

**Stephan Strauß**

**Eckhard Schulze-Fielitz  
und die Raumstadt**

Die Arbeit wurde von der Fakultät Bauwesen der TU Dortmund  
als Dissertation angenommen.

Vorsitzender der Prüfungskommission: Prof. Dr.-Ing. Udo Blecken  
Referent: Prof. Dr.-Ing. Uta Hassler  
Korreferent: Prof. Dr. phil. habil. Volker Ackermann

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Mai 2005

## Lebenslauf Stephan Strauß

\* 14.6.1968 in Goslar

1987 Abitur am Ratsgymnasium Goslar

1988-90 Zivildienst

1990-92 Berufstätigkeit (Rettungsassistent)

1992-99 Architekturstudium TU Dortmund

1994-97 Studentischer Mitarbeiter im Büro Gerber Architekten, Dortmund

1995-99 Studentischer Mitarbeiter am Lehrstuhl Denkmalpflege und Bauforschung, TU Dortmund (Prof. Uta Hassler)

1999-2000 Mitarbeiter im Büro Gerber Architekten, Dortmund

2000-2004 Wiss. Angestellter am Lehrstuhl Denkmalpflege und Bauforschung, TU Dortmund (Prof. Uta Hassler)

2000-2001 Wiss. Angestellter am Institut für Industrielle Bauproduktion, Universität Karlsruhe (TH) (Prof. Niklaus Kohler)

seit 2006 Büro Strauß & Fischer Historische Bauwerke, Krefeld

## **Inhaltsverzeichnis**

|   |            |
|---|------------|
| Einleitung  | <b>3</b>   |
| 1. Zum Forschungsstand  | <b>5</b>   |
| 2. Eckhard Schulze-Fielitz – Jugend und Ausbildung [bis 1954]   | <b>11</b>  |
| 3. Auf den Spuren von Mies und Eiermann – Bauten und Projekte<br>des Büros Eckhard Schulze-Fielitz, Ulrich S. von Altenstadt und<br>Ernst von Rudloff [1954 bis 1959] | <b>32</b>  |
| 4. Nachkriegsmoderne und Beispiele europäischer Theoriebildung:<br>Constant und Friedman  | <b>69</b>  |
| 5. Raumstrukturen, Platonische Körper und der ideale Baukasten  | <b>94</b>  |
| 6. Metabolisten und Spatial Urbanists   | <b>143</b> |
| 7. Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt [1962 bis 1969]   | <b>158</b> |
| 8. Die Krise der großen Form  | <b>223</b> |
| 9. Modulare Prinzipien und Sozialer Wohnungsbau [1970 bis 1989]   | <b>243</b> |
| 10. Schlussbetrachtung  | <b>263</b> |
| <br>  |            |
| Anhang  |            |
| Bibliographie   | <b>270</b> |
| Werkverzeichnis   | <b>301</b> |
| Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz   | <b>344</b> |



## Einleitung – Danksagung

Zum Abschluss einer Dissertation gilt es Vielen Dank zu sagen, die durch ihren Zuspruch, fachlichen Rat und Unterstützung beigetragen haben. Dieser schönen Pflicht will auch ich gerne nachkommen; zuerst jedoch sollen einige einleitende Worte die Entstehung dieser Arbeit skizzieren.

1995 gab mir Uta Hassler, damals Inhaberin des Lehrstuhls für Denkmalpflege und Bauforschung an der Universität Dortmund (heute TU Dortmund) die Möglichkeit, am Aufbau eines Archivs für Architektur und Ingenieurbaukunst mitzuwirken. Integraler Konzeptbestandteil dieses für den Raum Nordrhein-Westfalen konzipierten Spartenarchives war es, eine möglichst breite und tiefe Überlieferung zu erhalten – ein Grund, warum etliche Bestände schon als Vorlässe übernommen wurden. Die Betreuung der Architekten und Ingenieure, deren Bestände archiviert wurden, reichte dabei von eher ‚technischen‘ Kontakten bis hin zu einem intensiveren Austausch – manche Planer, darunter auch Eckhard Schulze-Fielitz, freute das Interesse an ihrem Werk und animierte sie zu einer neuerlichen Auseinandersetzung mit demselben.

Der vertrautere Kontakt zu Eckhard Schulze-Fielitz schien dabei einer seinem Werk gewidmeten Dissertation zunächst im Wege zu stehen; eine Bearbeitung zu Lebzeiten stellte eine gewisse Unwägbarkeit dar, und zudem stand die Frage im Raum, ob für eine Dissertation statt eines monographischen nicht besser ein thematischer Ansatz zu wählen sei. Hier war es der klug abwägende Rat von Uta Hassler, sich mit Eckhard Schulze-Fielitz und seiner Raumstadt dennoch einem übergreifenden Themenbereich zuzuwenden, der erkennbar an architekturhistorischer wie auch aktueller Rezeption zunahm.

In der jüngeren Architekturgeschichtsschreibung setzt sich – ausgehend von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte – augenblicklich die Forderung durch, einzelne Architekten nicht nur mit der zeitgenössischen Architekturentwicklung zu kontextualisieren, sondern auch eine Betrachtung etwa der privaten und familialen Netzwerke zu leisten.<sup>1</sup> Hier zeigt nicht zuletzt die großartige Arbeit von Regina Göckede über Adolf Rading, wie sich die Architekturgeschichtsschreibung von einem auf eine ‚Künstlerpersönlichkeit‘ verengten Sichtweise methodisch und inhaltlich weiten ließe – dort u.a. um die Exilsforschung.<sup>2</sup> So ergab sich im Zuge der Recherche zu Eckhard Schulze-Fielitz der interessante Umstand, dass jener quasi Planer in dritter Generation (in väterlicher Linie) ist: sein Großvater Otto Schulze war nach Gärtnerlehre zum ‚Gartenkünstler‘ ausgebildet worden und hatte als Stadtgartendirektor von Stettin auch umfängliche garten- und landschaftsplanerische Aufgaben zu bewältigen, sein Vater Günther Schulze war Bauingenieur in leitender Funktion. Umstände, die aus verschiedenen Gründen eine eingehendere Betrachtung lohnten: auch wenn die Architekturgeschichtsschreibung aufeinander folgende Architektengenerationen – etwa bei den Familien Gropius und Speer<sup>3</sup> – mitunter auf überraschende Weise vernachlässigt, sind doch – zum einen – das Hineingeborenwerden in ein berufsspezifisches Netzwerk und

---

<sup>1</sup> Eine Forderung, wie sie etwa Horst A. Wessel bezogen auf die Unternehmer des langen 19. Jahrhunderts erhebt, u.a. in seinen Forschungen zur Familie Thyssen.

<sup>2</sup> Göckede, Regina: Adolf Rading (1888-1957). Exodus des Neuen Bauens und Überschreitungen des Exils. Berlin 2005

<sup>3</sup> So heben die Forschungen zum Architekten Walter Gropius (1883-1969) nur am Rande auf dessen Vater Walter Gropius sen. (1847-1911) ab, Geheimer Baurat am Berliner Polizei-Präsidium; Verweise auf die weit verzweigte, etwa mit Friedrich Schinkel verbundene Architekten-, Künstler- und Unternehmerfamilie, zu der der Mitinhaber des renommierten Berliner Architekturbüros Gropius & Schmieden, Großonkel Martin Gropius (1824-1880) gehörte, fehlen zumeist ganz, und die Einbettung von Walter Gropius jun. in eine wohlhabende bürgerliche Familie wird kaum diskutiert. Siehe: Nerdinger, Winfried: Der Architekt Walter Gropius. Zeichnungen Pläne Fotos Werkverzeichnis. Berlin 1996 (2. Auflage). Zur Familie Gropius siehe: Thieme, Bernhard u.a. (Hg.): Berliner Biographisches Lexikon. Berlin 1993. Auch die Arbeiten über den Architekten und Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Albert Speer (1905-1981) gehen nur am Rande auf dessen Vater, den Mannheimer Architekten Albert Friedrich Speer, und den Sohn Albert Speer jun. (\*1934) ein, ebenfalls Architekt und Städteplaner.

in eine entsprechende Praxis wie auch – zum anderen – ein gutbürgerlicher Hintergrund und Habitus durchaus von Bedeutung für die Einordnung eines Architekten. Dies umso mehr, da sich der Lebensweg von Günther Schulze(-Fielitz) im Weiteren als eine deutsche Karriere über die Systeme hinweg darstellte – einer Karriere in der Ministerialbürokratie unter Fritz Todt und Albert Speer folgte eine zweite Karriere in der Leitung des Essener Hochtief-Konzerns. Eine Position, die – so lautete eine Arbeitshypothese – im Hinblick auf die Karriere des Sohnes relevant sein könnte. Teil der Dissertation wurde daher eine umfangreiche Ausarbeitung zu Günther Schulze, aber auch zu Otto Schulze, angelagert an und rückgekoppelt mit dem Lebensweg von Eckhard Schulze-Fielitz selbst. Dem Rat von Uta Hassler folgend und als Auflage der Prüfungskommission wurde dieser Teil der Arbeit allerdings für die Pflichtpublikation ausgegliedert.

Ein Teil des Dankes, den ich für die vielfältige Unterstützung bei dieser Arbeit abzustatten habe, betrifft daher einen Bereich, der in dieser Druckfassung nicht enthalten ist, sondern an anderer Stelle publiziert werden wird. Dieser Dank gilt Christiane Botzet, die ihre im Rahmen ihrer Forschungen zur OT gewonnenen Erkenntnisse gerne teilte, wie auch Birgit Siekmann, die über ihre Arbeit als Archivarin und Chronistin der Hochtief AG hinaus vielfältig Rat und Auskunft gab. Sie mag zudem exemplarisch für all diejenigen Mitarbeiter in Archiven und Bibliotheken stehen, ohne deren Materialien und Anregungen auch diese Arbeit kaum hätte entstehen können und denen hier zusammenfassend gedankt sei – ihr unverzichtbarer Beitrag ist an geeigneter Stelle nachgewiesen. Für die Architektur des Wiederaufbaus im Rheinland und die damaligen Lehrkräfte der RWTH Aachen, aber auch für die Nachkriegsmoderne im Allgemeinen stellte sich Marco Kieser als angenehmer Diskussionspartner zur Verfügung. Die Entstehung der gesamten Arbeit in ganz besonderem Maße begleitete Kaja Fischer, die diskutierte und anregte, aber auch motivierte und moderierte. Ihr sei diese Arbeit in großer Dankbarkeit gewidmet.

Dank sei auch den beiden Gutachtern gesagt, die diese Arbeit mit ihrem Sachverstand unterstützten – Uta Hassler, die eingangs schon genannt ist, und Volker Ackermann, der vielfältige Anregungen aus wirtschafts- und sozialhistorischer Perspektive gab. Sehr herzlich sei auch den (zeitweiligen) Weggefährten von Eckhard Schulze-Fielitz gedankt, die Erinnerungen und Reflektionen teilten: Yona Friedman, Werner Ruhнау, Rudolf Doernach, Uwe Kiessler und Ulrich S. von Altenstadt. Ein besonderer Dank gilt allerdings Eckhard Schulze-Fielitz selbst, der die Entstehung der Arbeit mit großem Interesse verfolgte und seine Erinnerungen gerne mitteilte – auch, als sich insbesondere mit den Rechercheergebnissen zu Günther Schulze-Fielitz ein mögliches Konfliktfeld anzubahnen begann. Sein Wagnis, sich einer architekturhistorischen Erforschung zu Lebzeiten zu öffnen und sich zum Ende eines umfassenden Arbeitslebens mit auch kritischen Fragen Nachgeborener auseinander zu setzen, kann hier als große Leistung nicht genug unterstrichen werden. Zugleich hat diese Erforschung zu Lebzeiten der vorliegenden Arbeit eine kommentierende Ebene im Fußnotenapparat hinzugefügt, die Eckhard Schulze-Fielitz ein gewisses Forum eröffnete, die aber nicht nur Erinnerung und Reflektion, sondern insbesondere zeitgenössisches Dokument ist.

## 1. Zum Forschungsstand

Konzepte und programmatische Entwürfe sind untrennbare Bestandteile des Diskurses über Architektur in der Neuzeit. Dies gilt umso mehr für die Architektur der Moderne; es war im 20. Jahrhundert nicht nur einfacher und schneller möglich, auch entferntere gebaute Objekte zu besuchen und in Augenschein zu nehmen, es hatte sich zugleich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein sich verbreitender Strom an Architekturpublikationen und -Periodika entwickelt, die die jeweiligen Bilddrucktechniken für ihre Architekturvermittlung zu nutzen verstanden. Ohne diese Vermittlungsebene hätte auch ein interessanter Bestandteil der spätmodernen Architektur, der ein bedeutsamer Teil dieser Arbeit ist, nicht seine zeitgenössische Breitenwirkung entfalten und nicht die beobachtbare Vielfalt an Projekten erreichen können. Diese Konzepte und Entwürfe wollten neue Formen und Modelle künftigen Städtebaus und künftiger Architektur entwickeln und setzten vielfach auch gestalterisch auf eine Kontrastwirkung zur gebauten Wirklichkeit – ganz in der Tradition der Moderne. Die große Zeit dieser Konzepte waren die späten 1950er und die 1960er Jahre, zum Teil reichte ihre Wirkung noch bis in die 1970er Jahre hinein. Für diese überaus heterogenen Projekte hat sich zunächst keine einheitliche Benennung durchgesetzt. Adjektive wie Visionär, Phantastisch oder Utopisch, Gattungsbegriffe wie Strukturalismus, Metabolismus, Megastructures, Stadtbau-Utopien, Anpassungsfähige oder Mobile Architektur tauchen auf – die Begrifflichkeiten unterscheiden sich dabei auch, ob sie von den jeweiligen Autoren selbst oder von (zeitgenössischen oder rückblickenden) Rezipienten eingeführt wurden.

Der deutsche Architekt Eckhard Schulze-Fielitz hat zu diesem Diskursbereich mit seiner sog. *Raumstadt* einen Beitrag geliefert, der zeitgenössisch beachtet war, auch wenn er nicht zu den bekanntesten Modellbildungen jener Jahre gehörte. Diese *Raumstadt* bildet den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung, sie wird zugleich in das weitere Werk von Eckhard Schulze-Fielitz eingebettet, von dem bislang nur einzelne Bauten im Kontext einer regionalen Architekturgeschichte beachtet wurden.<sup>1</sup> Wenn diese Untersuchung das Gesamtwerk im Zeitkontext zu beleuchten sucht, so stützt sie sich insbesondere auf die bisherige architekturhistorische Forschung zu den nachfolgend als *Megastructures* bezeichneten Konzepten, die sich verstärkt erst im letzten Jahrzehnt herausgebildet hat.

Die früheste architekturhistorische Bearbeitung der *Megastructures* stammt von Reyner Banham, der schon der Entwicklung des englischen Brutalismus Mitte der 60er Jahre eine frühe und wichtige Überblickspublikation gewidmet hat<sup>2</sup> und sich 1976 den genannten heterogenen Modellentwicklungen der späten 50er bis frühen 70er Jahre annahm, die er mit dem Begriff *Megastructure* überschrieb. Zu Beginn seines Buches reflektiert Banham über die Definition seines Untersuchungsgegenstandes.<sup>3</sup> Die Projekte, die er unter diesem Begriff *Megastructure* versammelt, sind dabei nicht durch simples Volumen definiert – Banham führt hier den damals *largest single room ever built by man* an, das *Vertical Assembly Building* für Weltraumraketen in Cape Canaveral, der als große Hüllform keine *Megastructure* sei. Banham griff auf die Definition der *Megastructure Bibliography* des Berkeleyer Bibliothekars Ralph Wilcoxon zurück; demnach seien *Megastructures* „not only a structure of great size, but ... also a structure which is frequently: 1 constructed of modular units; 2 capable of great or even ,unlimited' extension; 3 a structural framework into which smaller structural units (for

<sup>1</sup> Mainzer, Udo: Das Landeshaus in Köln. (= Rheinische Kunststätten 475). Köln 2003. – Strauß, Stephan: Nachkriegsavantgarde im Rheinland. Eckhard Schulze-Fielitz und die Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, In: Denkmalpflege im Rheinland 19.2002, S. 161-167.

<sup>2</sup> Banham, Reyner: Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik? (= Dokumente der Modernen Architektur 5). Stuttgart/ Bern 1966.

<sup>3</sup> Banham, Reyner: Megastructure. Urban Futures of the recent Past. London 1976, S. 7.

*example, rooms, houses, or small buildings of others sorts) can be built – or even ‚plugged-in‘ or ‚clipped-on‘ after having been prefabricated elsewhere; 4 a structural framework expected to have a useful life much longer than that of the smaller units which it might support.*<sup>4</sup> Diese Definition trifft – das sei hier vorweggenommen – auch für die *Raumstadt* von Eckhard Schulze-Fielitz zu.

Banham entwickelt in seinem Buch eine architekturhistorische Herleitung, Beschreibung und Bewertung des so eingegrenzten Feldes, die bis heute im Wesentlichen Bestand hat und unverändert als grundlegend anzusehen ist. In seiner historischen Einleitung verweist er zu Recht auf die Architektur der Klassischen Moderne, die die Grundlage der *Megastructures* bilde – allen voran Le Corbusier mit seinem endlosen Hochhaus für Algier (dat. 1931). Zugleich verweist er auch auf die *Mégastructures trouvées* – die bewohnten Brücken Ponte Vecchio in Florenz und Old London Bridge, die Pueblosiedlung Cliff Palace in Mesa Verde/ Colorado und die Beduinensiedlungen der marokkanischen Wüste, aber auch die ‚Industrial Landscape‘ von Redondo Beach, California. Auch sein *Beginners and Begetters* überschriebenes Kapitel leitet er wiederum mit Le Corbusier ein, nun mit dessen Roq et Rob-Projekt (dat. 1948). In diesem Abschnitt werden die frühen Projekte der 1950er Jahre, aber auch gebaute Vorläufer wie das Atomium in Brüssel präsentiert. Neben anderen werden dort Constant und Yona Friedman vorgestellt – beide sind im Kontext dieser Betrachtung von größerer Bedeutung – und auch Eckhard Schulze-Fielitz ist kurz erwähnt. Auch die weitere Ordnung des Banhamschen Buches ist chronologisch, wenngleich diese bei den gezeigten Projekten nicht zwingend durchgehalten ist. Gerade am Beispiel der japanischen *Megastructures* zieht Banham in der Gegenüberstellung mit den gebauten brutalistischen Bauwerken in der Nachfolge Le Corbusiers immer wieder die direkte Verbindung zwischen architektonischem Projekt und realem Objekt – und verdeutlicht so, dass etwa die japanischen *Megastructures* aus der Sicht ihrer Autoren in der Regel nur wenige Schritte über das aktuell Gebaute hinausgingen. Das Jahr 1964 wertet Banham als *Megayear*, in dem die Rezeption der *Megastructures* stark zunahm – und sich auch die Zahl der Projekte stark vermehrte. Nach einem Abschnitt *Fun and Flexibility*, das sich den von der Pop-Art beeinflussten *Megastructure*-Projekten zuwendet, wird unter *Megacity Montreal* die Weltausstellung als bauliche Umsetzung der *Megastructures* vorgestellt. Eine Darstellung realisierter *Megastructures* ab Mitte der 1960er Jahre schließt sich an – Bauten, denen zumeist der ästhetische Appeal der architektonischen Konzepte aus den vorhergehenden Kapiteln fehlt, die aber gerade dadurch auch etwas von der Problematik der Umsetzung berichten. Der Epilog schließlich beschäftigt sich mit *The Meaning of Megastructure* – eine hellsichtige Analyse, auf die in der Schlussbetrachtung dieser Arbeit noch eingegangen wird.

Banham konnte sich bei seiner Darstellung auf einen breiten publizierten Korpus von Projekten abstützen. Dies liegt wie eingangs erwähnt in der Natur der Sache – die *Megastructures* waren Konzepte, die über Printmedien und Ausstellungen verbreitet und vorrangig über Abbildungen und Texte kommuniziert wurden. Dabei zeigen sich insbesondere die Projekte als wirkmächtig und nachhaltig, die über starke visuelle Repräsentanten (Modelle und Zeichnungen) verfügten. Diese Verbreitung erfolgte zunächst in Zeitschriften, aber auch in überblicksartigen Kompendien. Diese konnten einen bestimmten Gruppenkontext bündeln, aber auch als umfassende Zusammenstellungen angelegt sein.

Zu den wegbereitenden Kompendien zu zählen ist das 1959/60 von Ulrich Conrads und Hans Sperlich vorgelegte Buch *Phantastische Architektur*.<sup>5</sup> Die beiden Autoren

---

<sup>4</sup> Wilcoxon, Ralph: Council of Planning Librarians Exchange Bibliography. Monticello 66.1968, S. 2 (zitiert nach: Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 8).

<sup>5</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: *Phantastische Architektur*. Stuttgart 1960. Das Vorwort datiert vom Januar 1959.



wollten, so das Vorwort, die unverändert als gültig angesehene ‚moderne Architektur, die uns umgibt‘ um nach ihrer Auffassung vergessene oder abgedrängte Entwicklungslinien ergänzen – darunter expressionistische und organoide, aber auch ingenieurtechnische Ansätze. Projekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde gerne vergleichbare der Nachkriegszeit gegenübergestellt – durchaus in dem Wunsch, hiermit auch historische Entwicklungslinien zu skizzieren. Das Buch beginnt mit einem ausführlichen historischen Essay, der insbesondere das Potential visionärer Zwischenkriegskonzepte, aber auch den Jugendstil eines Antoni Gaudi und die *Architecture parlante* thematisiert. Es folgt ein suggestiver Bildteil, der wesentliche Qualitäten aus der kontrastierenden Gegenüberstellung der unterschiedlichen ‚phantastischen‘ Projekte schöpft – wobei die Heterogenität der Projekte (auch in konzeptioneller Hinsicht) den Eindruck vermittelt, es gehe in der Tat vor allem um die Heimholung von architektonischen Nebenlinien in die aktuelle Architekturrezeption. Diese Projekte werden abschließend in einem zweiten Textteil, der auch biographische Angaben zu den Architekten enthält, eingehend erläutert. Das hier angelegte Muster – die Kombination von Projekten der Zwischenkriegszeit und aktueller Projekte – läßt sich gerade bei den frühen *Megastructure*-Publikationen mehrfach beobachten: so auch bei dem wichtigen Themenheft *Architectures Fantastiques* der französischen Zeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui*, das als Nummer 102 im Juni/ Juli 1962 erschien. Eine späte Kompilation nach diesem Muster legte zuletzt 2000 Günter Günschel – selbst Zeitgenosse der *Megastructures* und früheres GEAM-Mitglied – zusammen mit Elisabeth Fuchs-Balhamri in einem Ausstellungskatalog vor.<sup>6</sup> Die dort unternommene direkte Gegenüberstellung von Zwischenkriegs- und Nachkriegskonzepten nach optischen Parallelen hat dabei einen leicht polemischen Zug, zumal Günschel eigene Projekte ausspart; u.a. zeigt er die 1925 von Friedrich (Frederick) Kiesler entworfene Raumstadt für die *Exposition Internationale des Arts Décoratifs et Industriels Modernes* in Paris neben dem *Ville Spatial*-Projekt von Yona Friedman aus den späten 1950er Jahren und impliziert, der eine habe sich den anderen bewusst zum Vorbild genommen – unter Ausblendung der variierenden zugrundeliegenden Konzepte. Eine zeitgenössische Bündelung von *Megastructure*-Projekten, deren Entwerfer seinerzeit in Frankreich angesiedelt waren, zugleich aber auch einem spezifischen Gruppenkontext angehörten, unternahm der französische Publizist Michel Ragon. Sie stellte er in einer Vielzahl von Büchern vor (etwa: *Où Vivrons-nous Demain?* 1963 – deutsche Fassung 1967, *L'Urbanisme et la Cité* 1964, *Les Visionnaires de l'Architecture* 1965 und *Les Cités de l'Avenir* 1966),<sup>7</sup> die eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung dieser Arbeiten spielten.

Die wichtigste deutschsprachige Zusammenstellung bildet das 1971 erschienene Buch *Stadtstrukturen für Morgen* des Schweizer Architekten Justus Dahinden, das bereits einen Übergang zu einer architekturhistorischen Auseinandersetzung andeutet.<sup>8</sup> Sein Buch ist ein ausführlich kommentierter Katalog, der die ganze internationale Vielfalt der *Megastructures* in ihren prägenden Projekten und Konzepten abzubilden sucht. Die Zeitgenossenschaft drückt sich in dem einleitenden Text aus, der unter der Überschrift *Stadt in der Krise* den Problemrahmen umreißt, dessen Lösung die Autoren von den *Megastructures* seinerzeit erwartete. Dort sind die Ablehnung des funktionalistischen Städtebaus einerseits,<sup>9</sup> die Rückbesinnung auf die Stärken der alten

<sup>6</sup> Günschel, Günter/ Fuchs-Balhamri, Elisabeth: Gleichartige Architekturzeichnungen nach den beiden Weltkriegen. Experimente und Utopien. (Ausstellungskatalog Wenzel-Hablik-Museum Itzehoe). Bonn 2000.

<sup>7</sup> Ragon, Michel: *Où Vivrons-nous Demain?* Paris 1963 (deutsche Fassung: Ragon, Michel: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967); Ragon, Michel: *L'Urbanisme et la Cité*. Paris 1964; Ragon, Michel: *Les Visionnaires de l'Architecture*. (= Collection Construire le Monde). Paris 1965; Ragon, Michel: *Les Cités de l'Avenir*. (= Encyclopédie Planète 20). Paris 1966.

<sup>8</sup> Dahinden, Justus: *Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle*. Stuttgart 1971.

<sup>9</sup> Dahinden, Justus: *Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle*. Stuttgart 1971, S. 15: der Entwurf von Le Corbusier von 1925 wurde als ‚Sozialatrappe‘ und ‚menschenunwürdige Stapelung eines Kollektivs‘ bezeichnet.

Stadt in Maßstäblichkeit, Raumerfahrung und Wandelbarkeit andererseits eingewoben. In der einleitenden Überblicksdarstellung ist auch Schulze-Fielitz mit seinem *Raumstadt*-Konzept enthalten, zudem ist ein zugehöriger Text von ihm im ‚Manifest‘-Anhang des Buches abgedruckt.

In den frühen 1970er Jahren erscheinen weitere Arbeiten im Umkreis der *Megastructures*, die allerdings im Wesentlichen noch zum zeitgenössischen Diskurs über dieselben zu zählen sind – so Mechthild Schumpp mit ihrem 1972 erschienenen Buch *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft - Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt*<sup>10</sup> und Leoni Langs 1971 publizierte Arbeit *Urbane Utopien der Gegenwart - Analyse ihrer formalen und sozialen Zielsetzungen*.<sup>11</sup> Sie spielen – auch, da sie den Begriff der Utopie einführen und im Hinblick auf die *Megastructures* diskutieren – in der Schlussbetrachtung dieser Arbeit eine Rolle, wo abschließend auch der Fragestellung nachgegangen wird, inwieweit Begrifflichkeit und Modell der Utopie ein tragfähiges Analysewerkzeug für die in diesem Buch vorgestellten Megastructure-Konzepte sein kann.

Dem historischen Kontext zugewandt ist die Dissertation von Franziska Bollerey, die unter dem Titel *Architekturkonzeptionen der utopischen Sozialisten* eine spezifische sozialreformerische Richtung und deren bauliche Repräsentation untersucht.<sup>12</sup> Die dort gezeigten Projekte tauchen als Bildzitate auch im Kontext der *Megastructures* auf, sind für die vorliegende Betrachtung allerdings eher nachrangig. Ebenso verhält es sich mit architekturhistorischen Zusammenstellungen zu Idealstadtplanungen, wie sie etwa Helen Rosenau 1974 vorlegte.<sup>13</sup>

Nach der grundlegenden Bearbeitung von Reyner Banham ruhte zunächst die weitere Forschung zu diesem Feld; nur vereinzelte Arbeiten wie die 1980 an der RWTH Aachen eingereichte Dissertation von Thilo Hiersig entstanden. Dieser unternimmt in *Die utopischen Architekturmodelle der 60er Jahre. Vorgeschichte, Voraussetzungen, Realisationen* den Versuch einer Eingrenzung, Kategorisierung und Typologisierung der heterogenen *Megastructures* – allerdings ohne größeren Erkenntnisgewinn.<sup>14</sup>

Die Forschungen zu den *Megastructures*, ihren prägenden Konzepten und maßgeblichen Protagonisten intensivierte sich in den vergangenen 12 Jahren. Dies geschah im Kontext einer verstärkten Forschung zu der Architektur der 1960er Jahre allgemein, aber auch aufgrund eines stärkeren musealen Interesses, das mit verschiedenen Ausstellungen, aber auch einer Übernahme der entsprechenden Unterlagen in Archive und Museen einherging. So entstand 1999 anlässlich einer Ausstellung im Rotterdamer NAI der Katalog *Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable* von Sabine Lebesque und Helene Fentener van Vlissingen, der die maßgeblichen Projekte des in Paris lebenden GEAM-Gründers versammelt.<sup>15</sup> Die Grundlage der Datierung mancher Projekte ist mitunter etwas unklar; eine umfassende architekturhistorische Ausarbeitung zu Yona Friedman kann und will der Katalog nicht sein, zumal aus dem Werkkontext Friedmans unverändert Publikationen veröffentlicht werden (zuletzt 2006 das Buch *Pro Domo*).<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt*. Gütersloh 1972.

<sup>11</sup> Lang, Leoni: *Urbane Utopien der Gegenwart. Analyse ihrer formalen und sozialen Zielsetzungen*. (IGMA Dissertationen 1). Diss. Stuttgart 1971. Zitat S. 7.

<sup>12</sup> Bollerey, Franziska: *Architekturkonzepte der utopischen Sozialisten. Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß*. Berlin 1991 (Erste Auflage 1977).

<sup>13</sup> Rosenau, Helen: *The ideal city*. London 1974.

<sup>14</sup> Hiersig, Thilo C.: *Die utopischen Architekturmodelle der 60er Jahre. Vorgeschichte, Voraussetzungen, Realisationen*. Diss. RWTH Aachen 1980.

<sup>15</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: *Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable*. Rotterdam (NAI Publishers) 1999.

<sup>16</sup> Friedman, Yona: *Pro Domo*. Barcelona o.J. [2006].

Als Sammlungskatalog angelegt ist auch das dicke Kompendium *Architectures Experimentales 1950-2000*, das den übergreifenden Sammlungsschwerpunkt des Museums FRAC Centre in Orleans vorstellt – wie der Titel sagt, ist dabei der Bezugsrahmen bis in die heutige Zeit fortgeschrieben und integriert auch ungewöhnlich anmutende aktuelle Architektur.<sup>17</sup> Die Direktorin Marie-Ange Brayer veröffentlichte zuvor 1997 eine monographische Arbeit über David Georges Emmerich, Mitglied des GEAM und im Kontext der französischen Megastructuralisten bedeutender, konzeptionell arbeitender Architekt.<sup>18</sup>

Eine überaus fundierte Arbeit über Constant und dessen Leitprojekt New Babylon hat der US-amerikanische Architekturhistoriker Mark Wigley 1998 unter dem Titel : *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire* vorgelegt.<sup>19</sup> Wigley leitet die Genese dieses vielbeachteten Projekts profund her, kontextualisiert es mit einer dichten Darstellung des künstlerischen Umfelds Constants (insbesondere unter Berücksichtigung der Situationistischen Internationale und Guy Debords) und analysiert klug die Konzepte des Künstlers – eine Arbeit, die in Constant erstmals einen europäischen Megastructuralisten grundlegend erforscht.

Ebenfalls aus dem US-amerikanischen Forschungskontext stammt die Arbeit *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*, die Larry Busbea 2007 veröffentlichte.<sup>20</sup> Diese Arbeit bietet eine sehr gute Analyse der Urban Spatialists in Frankreich, insbesondere der Gruppen GEAM, deren Nachfolgerin GIAP und der konkurrierenden Architecture Principe – auch wenn Busbea offenbar vor allem englischsprachige Quellen nutzte. Auch Eckhard Schulze-Fielitz taucht dort im Kontext der GEAM auf und wird als „one of the most important commentators on the use of space frames and topology in the construction of a spatial urban infrastructure“ gewürdigt.<sup>21</sup> Kleine Ungenauigkeiten – so wird Schulze-Fielitz dort fälschlicherweise, vermutlich in Missdeutung des deutschen Hochschulabschlusses Diplom-Ingenieur, als ‚Engineer‘ bezeichnet, und auch Mitglied des GIAP war er eigenen Angaben zufolge nicht – fallen hierbei kaum ins Gewicht.

Gut erforscht ist auch die Gruppe Archigram, deren ehemaligen Mitglieder – allen voran Peter Cook – selbst durch regelmäßige Publikationen die Erinnerung an die eigenen Projekte wachhielten.<sup>22</sup> Zu dieser Gruppe hat Simon Sadler, der bereits 1998 mit *The Situationist City* eine wichtige Publikation zur europäischen *Megastructure-Avantgarde* vorgelegt hatte,<sup>23</sup> im Jahr 2005 mit *Archigram. Architecture without architecture* eine ähnlich grundlegende Arbeit wie Wigley für Constant vorgelegt.<sup>24</sup>

Die erneut steigende museale Präsenz der Megastructures initiiert jedoch nicht nur architekturhistorisch-kritische Forschung, sondern auch eher apologetische Darstellungen – hier mag eine Rolle spielen, dass viele der Konzeptautoren jener Zeit, wenn gleich hochbetagt, noch leben und an einer Rezeption ihrer Konzepte weiterhin (oder wieder) interessiert sind. Dieser Rezeptionsrichtung kann in Teilen die 2005 erschienene englischsprachige Publikation *Exit Utopia – Architectural Provocations 1956-76* zugerechnet werden. Die Initiative für dieses Tagungs- und Buchprojekt kam, so die Einleitung des Mitherausgebers Martin van Schaik,<sup>25</sup> aus einer studentischen Arbeits-

<sup>17</sup> Brayer, Marie-Ange/ Migayrou, Frédéric: *Architectures Experimentales 1950-2000*. Collection du FRAC Centre. Orléans 2003.

<sup>18</sup> Brayer, Marie-Ange: David Georges Emmerich. Orléans 1997.

<sup>19</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998.

<sup>20</sup> Busbea, Larry: *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*. Cambridge MA 2007.

<sup>21</sup> Busbea, Larry: *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*. Cambridge MA 2007, S. 156.

<sup>22</sup> Zuletzt: Cook, Peter: *Archigram*. New York 1999. – Richardson, Sara S.: *Peter Cook. Beyond Archigram. A Bibliography*. Monticello 1999. – Crompton, Dennis/ Sorkin, Michael/ Menking, William: *Concerning Archigram*. New York 1998.

<sup>23</sup> Simon Sadler: *The Situationist City*. Cambridge MA 1998.

<sup>24</sup> Simon Sadler: *Archigram. Architecture without architecture*. Cambridge MA 2005.

<sup>25</sup> Van Schaik, Martin/ Mâcel, Otakar: *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005. Einleitung S. 8-9.

gruppe an der TU Delft. Ausgangspunkt war eine Unzufriedenheit mit dem damaligen Architekturschaffen, das als ‚Superdutch Supermodernism‘ charakterisiert wurde, und mit der Ausbildung an der dortigen Architekturfakultät. Diese Arbeitsgruppe entdeckte 1998 Constants New Babylon neu und eignete es sich mit einem *New Babylon Manifestatie* an – ein durchaus zum Duktus der Avantgarde der ‚Moderne‘ passender Zugang, wobei das genannte Manifest in der Publikation nicht enthalten ist. Diese stellt vielmehr eine Zusammenstellung von zeitgenössischen Beiträgen, neuen Aufsätzen und Interviews dar, die ausführlich illustriert sind; Grundlage bildete ein 2000 abgehaltenes Symposium in Delft, das wiederum New Babylon im Namen trug. Das Buch ist allerdings keine Konzentration auf Constants urbanistisches Konzept, sondern versammelt unterschiedliche Ansätze: Rot im Inhaltsverzeichnis herausgehoben sind (in dieser Reihenfolge) Yona Friedman mit Paris Spatial (datiert 1959-61), Peter Cook mit Warren Chalk und Dennis Crompton – nicht unter dem Signet Archigram – und dem Projekt Plug-In City (datiert 1963-66), die deutlich späteren Konzepte von Superstudio: The Continuous Monument (1969), Archizoom Associates: No-Stop City (1969-72) und Superstudio: The Fundamental Acts/ Five Stories by Superstudio (1972-73) sowie Rem Koolhaas und Elia Zengelis mit Exodus (1972) und Léon Krier mit dem La Villette Projekt (1976). Das verbindende dieser Projekte war, so van Schaik: diese könnten „*superficially be labelled ‚visionary‘ architecture from the late 1950s to early 1970s.*“ In einem dreiteiligen Aufsatz führt van Schaik unter dem Titel *Psychogeogram: An Artist's Utopia* durch die Entwicklung der Gruppe COBRA, der Situationisten und der Genese von New Babylon bis hin zur Einstellung der Projektarbeiten durch Constant Anfang der 1970er Jahre. Die Zusammenstellung der Projekte korrespondiert dabei (gerade im Bezug auf die der 1970er Jahre) auffallend mit den Beständen der Howard Gilman Collection des MoMA in New York, die 2002 in einem Katalog publiziert wurden.<sup>26</sup>

Parallel zu einer Ausstellung im Herbst 2008 entstand die zweisprachige Publikation *Megastructure Reloaded*, die zum *Megastructure*-Kontext passende Reflektionen und Positionen unterschiedlicher Künstler integriert. Von einer kritischen, aber durchaus wohlwollenden Grundhaltung getragen werden dort unterschiedliche, zum Teil auch erst in den 1970er Jahren und später entstandene Projekte vorgestellt, die belegen, dass manche der Projekt Autoren auch nach dem zwischenzeitlichen Ende des medialen Interesses weiter an ihren Konzepten arbeiteten. Auch Eckhard Schulze-Fielitz wird hier in mehreren Beiträgen genannt, insbesondere in dem Aufsatz von Markus Stempl, wo seine Raumstadt mit dem Ragnitz-Projekt von Günther Domenig und Eilfried Huth sowie der Metastadt von Richard Dietrich verknüpft wird. Dieser Aufsatz basiert auf den begonnenen Dissertation Stempls an der TU München (Prof. Winfried Nerdinger) mit dem Titel *Raumstädte. Deutschland, Österreich, Schweiz 1958-1974*. Die *Megastructures* der 1960er Jahre, so zeigt sich hier, sind ein weiterhin expandierendes Forschungsfeld, zu dem die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten möchte.

---

<sup>26</sup> Museum of Modern Art (Hg.): The Changing of the Avant-Garde. Visionary Architectural Drawings from the Howard Gilman Collection. New York 2002.

## 2. Eckhard Schulze-Fielitz – Jugend und Ausbildung [bis 1954]

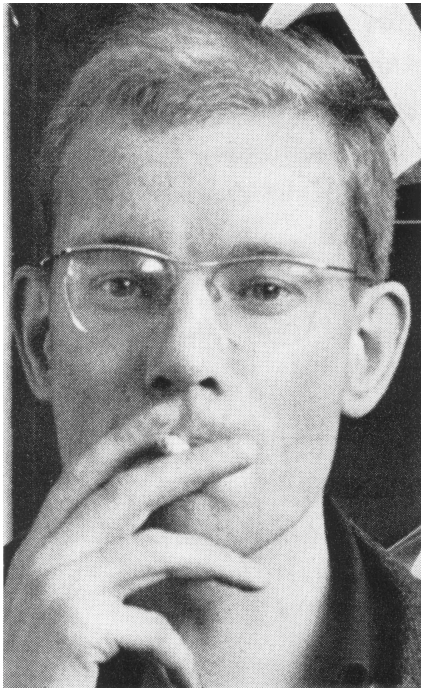


Abb. 1 – Eckhard Schulze-Fielitz 1964 (Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J.)

Eckhard Schulze-Fielitz wurde am 24. Dezember 1929 in Stettin geboren, als ältestes von insgesamt fünf Kindern der Eheleute Eva Marie Pretzell (Jahrgang 1903) und Adolf Erich Günther Schulze (Jahrgang 1899).<sup>1</sup> Dessen Vater Otto Schulze, geboren 1869 in Kietz bei Rhinow/Havelland, war nach Obergärtnerstelle in Hannover ab 1902 bis zu seinem Tod 1930 Stadtgartendirektor von Stettin.<sup>2</sup> Günther Schulze selbst studierte Bauingenieurwesen an der TH Hannover, war nach einer Anstellung an der Pommerschen Provinzialstraßenverwaltung in Stettin zwischen 1933 und 1945 Ministerialbeamter in den Ministerien Todt und Speer und ab 1950 bis zu seinem Tod 1972 leitend beim Essener Hochtief-Konzern tätig.<sup>3</sup> Die Namensschöpfung ‚Schulze-Fielitz‘ datiert aus der Zeit um 1940: damals hängte Günther Schulze dem einfachen ‚Schulze‘ den Zusatz ‚Fielitz‘ an, um dem Familiennamen eine gewisse Unverwechselbarkeit zu geben. Dies war für die Zeit bei häufigen Nachnamen wie Meier, Müller, Schulze nicht ungewöhnlich und wurde auch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten noch praktiziert; allerdings war es gebräuchlicher, den Ort der Abstammung oder des Wirkens anzufügen.<sup>4</sup> Anders bei Günther Schulze; als Namenszusatz wählte er den Mädchen-

<sup>1</sup> Stammbaum der Familie Günther Schulze-Fielitz, o.D. [etwa 1976/77]. Frdl. zur Verfügung gestellt von Eckhard Schulze-Fielitz [Brief vom 22.4.2004].

<sup>2</sup> Biographische Angaben in: Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Pattensen, Personalakte P-5457, sowie: Gröning, Gert/ Wolschke-Bulmahn, Joachim: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin 1997, S. 356. – Zur zeitgenössischen Stellung der Gärtner-Lehranstalt siehe: Trip, Julius: Denkschrift über Umgestaltung der königlichen Gärtner-Lehranstalt in Wildpark, In: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst. 16.1898, S.1-4.

<sup>3</sup> Zu biographischen Daten siehe: Steffens, [Joachim]: Staatssekretär Schulze-Fielitz, In: Der Deutsche Baumeister 4.1942, S. 29; o.A.: Ernennung von Ministerialdirektor Schulze-Fielitz zum Staatssekretär, In: Die Straße, 9.1942, Heft 3/ 4, S. 38. – Siehe auch: Botzet, Christiane: Ministeramt, Sondergewalten und Privatwirtschaft. Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, In: Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 22, 2006, S. 115-137 (hier: S. 137); Stier, Bernhard: Nationalsozialistische Sonderinstanzen in der Energiewirtschaft. Der Generalinspektor für Wasser und Energie 1941-1945, In: Ebenda, S. 138-158 (hier: S. 157).

<sup>4</sup> Exemplarisch: die Architekten Paul Schultze-Naumburg und Alfred Fischer-Essen. Dies wurde in der Architektur vermutlich durch die in den Fachzeitschriften der ersten Jahrhunderthälfte vielfach geübte Praxis gefördert, den Ort des Wirkens durch einfache oder doppelte Bindestriche an den Namen anzufügen. –

namen seiner Großmutter Karoline geb. Fielitz (1839-1887), die er allerdings – wie seinen Großvater Ludwig Schulze (1834-1899), Inhaber des Schulzenhofes in Kietz – nicht mehr hatte kennenlernen können.

Nach Kindheit und Jugend in Berlin-Nikolassee legte Eckhard Schulze-Fielitz im März 1949 das Abitur am Goslarer Ratsgymnasium ab und entschied sich nachfolgend für ein Studium, das er im November 1949 aufnahm.<sup>5</sup>

Das Hochschulstudium war in jenen Jahren noch deutlich von der breiten Studierendebasis späterer Jahrzehnte entfernt, und von der kommenden ‚demokratischen Bildungsoffensive‘ war noch wenig spürbar. 1952 studierten an westdeutschen Hochschulen insgesamt 152.000 Studierende – kein Vergleich zu den knapp über 1 Mio. Studierenden im Jahr 1980.<sup>6</sup> Damit begannen 1952 nur 6,2% der entsprechenden Altersgruppe ein Studium – gegenüber 19,2% im Jahr 1980;<sup>7</sup> hierbei muss zudem für die Zeit um 1950 der Nachholbedarf derjenigen berücksichtigt werden, die durch den Kriegsdienst erst spät ein Studium beginnen konnten.

Ein wichtiger Faktor für die spätere Steigerung der Studierendenzahlen war sicher die verbesserte Förderung der Studierenden. Das sog. Honnefer Modell als Vorläufer der heutigen Finanzierung nach BAföG setzte 1957 ein;<sup>8</sup> vorher erhielten beispielsweise 1956 nur knapp 6.600 Studenten eine Bundesförderung aus dem Studentenarbeitsprogramm.<sup>9</sup> Die Möglichkeit eines Studiums hing also zu Beginn der 50er Jahre erheblich von der Finanzkraft der Eltern ab. Die Finanzierung durch die elterliche Familie eröffnete Eckhard Schulze-Fielitz nach dem Abitur die Wahl eines Studienfachs, zumal es nicht nur um den Lebensunterhalt fernab der Familie ging, sondern auch noch Hörengeld zu bezahlen war.

Die Eltern bzw. der Vater erhielten dadurch zwangsläufig ein gewisses Mitspracherecht bei der Studienentscheidung. Eckhard Schulze-Fielitz hatte zuerst Kunstgeschichte studieren wollen; Vorbild war ihm dabei sein junger Onkel Lothar Pretzell (Jahrgang 1909).<sup>10</sup> Dieser hatte 1929-33 in München, Köln, Wien und Paris Kunstgeschichte, Archäologie, deutsche und romanische Philologie studiert und bei Wilhelm Pinder in München mit einer Arbeit über *Salzburger Barockplastik* promoviert.<sup>11</sup> 1936-38 war Pretzell bei der Inventarisierung von Bau- und Kunstdenkmälern im Bereich Hannover tätig gewesen und 1938 als wissenschaftlicher Assistent zum Staatlichen Museumspfleger der Provinz Mark Brandenburg nach Stahnsdorf gewechselt – er

---

Eine Verbindung des väterlichen mit dem mütterlichen Nachnamen wählte hingegen u.a. Paul Schneider-Esleben (auch: Paul Schneider von Esleben), siehe: Beckers, Rolf: *Der Architekt Paul Schneider-Esleben*. Weimar 1995, S. 21.

<sup>5</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>6</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: *Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität*. Marburg 2003, S. 16 (Tabelle 2). Die Daten dort entstammen den *Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970. Vorgelegt im Oktober 1970*, Bd. 3, S. 54, und *Zur Lage der Hochschule Anfang der 80er Jahre. Quantitative Entwicklung und Ausstattung*, publiziert 1983, Bd. 2, S. 47.

<sup>7</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: *Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität*. Marburg 2003, S. 17 (Tabelle 3). Die Daten dort entstammen den *Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970. Vorgelegt im Oktober 1970*, Bd.3, S. 65, und dem *18. Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz 1989/90*, Textteil S. 10.

<sup>8</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: *Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität*. Marburg 2003, S. 17.

<sup>9</sup> Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): *Deutschland im Wiederaufbau. Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für das Jahr 1956*. Bonn 1957, S. 131.

<sup>10</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: *Der Architekt 9/1999*, S. 41-47).

<sup>11</sup> Zur Vita von Lothar Pretzell (geb. 1909) siehe: Kohlmann, Theodor: *Das Museum für Deutsche Volkskunde von 1959 bis 1974 [Vita Lothar Pretzell]*, In: *Museum für Deutsche Volkskunde Berlin (Hg.): Lebendiges Gestalten. Erwerbungen von 1959 bis 1974 (= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 1)*. Berlin 1975, S. 7-14. Insbesondere S. 8.

wohnte damals also nicht weit von Berlin und der Familie Schulze-Fielitz entfernt. 1941 ging Pretzell nach Salzburg, wo er das städtische Museum Carolino Augusteum und, ab 1942, zudem das Volkskundemuseum in Hellbrunn als Direktor leitete. Ab 1947 war Lothar Pretzell – zeitweilig als Direktor – im Kunstgutlager in Celle beschäftigt, das die geborgenen musealen Kunstgegenstände der Britischen Besatzungszone versammelte.<sup>12</sup> Die mehrheitlich aus den Berliner Museen stammenden Artefakte wurden immer wieder zu thematischen Ausstellungen arrangiert, die den jungen Eckhard Schulze-Fielitz dauerhaft beeindruckten; der Onkel habe *„unglaubliche Schätze in den Kellern gehabt und hat dann immer so temporäre Ausstellungen damit gemacht, ägyptische Grabbilder, diese Wachsbilder, ganz tolle Sachen, griechische Amphoren, die hatten nicht so viel Platz, kaum Leute, keinen Etat, das war Ende der 40er Jahre, damals wohnte ich noch in Vienenburg. Da sind wir mit dem ersten Auto, was der Vater dann gekauft hat, das 80 Stundenkilometer fuhr, mit sieben Personen nach Celle gefahren.“*<sup>13</sup> Über den Bruder seiner Mutter bestand auch eine Verbindung zur zeitgenössischen Kunst: Lothar Pretzells Frau Loni (Jahrgang 1906), ebenfalls promovierte Kunsthistorikerin, war eine Schwester von Max Ernst (1891-1976), und gemeinsam betreuten beide die erste Nachkriegsausstellung von Ernst im Schloss Brühl 1951.<sup>14</sup>

Der Berufswunsch des ältesten Sohnes, Kunsthistoriker zu werden, wurde jedoch vom Vater nicht begrüßt; dieser wollte vielmehr, dass dieser wie er selbst Bauingenieur würde. Den Kompromiss, so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend, stellte das Architekturstudium dar. Noch im Goslar benachbarten Vienenburg absolvierte er ein sechsmonatiges Zimmererpraktikum.<sup>15</sup> Anschließend bewarb er sich an den Architekturfakultäten der Technischen Hochschulen in Braunschweig und Aachen. An beiden angenommen, entschied er sich für das Studium an der traditionsreichen Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, wo er sich im November 1949 einschrieb.<sup>16</sup>

Die RWTH Aachen hatte im Zweiten Weltkrieg schwere Schäden davongetragen; die Hälfte der Hochschulgebäude war total zerstört worden, die übrigen zum Teil sehr stark beschädigt.<sup>17</sup> Obwohl der Fortbestand der RWTH direkt nach Kriegsende noch nicht abschließend geklärt war, hatte man bereits am 3. Januar 1946 wieder einen eingeschränkten Lehrbetrieb aufgenommen – mit 77 Bergbaustudenten (nebst 39 Gasthörern) und 158 Studenten der Architektur,<sup>18</sup> was durchaus als Prioritätensetzung verstanden werden kann. Die rasche Wiederaufnahme des Lehrbetriebs in der Architektur war aber auch deshalb möglich, weil man weitgehend auf die vor 1945 aktiven Hochschullehrer zurückgriff.

Um den Zeitkontext der Ausbildung von Eckhard Schulze-Fielitz ein wenig auszu-leuchten, soll zu Beginn die Struktur der Aachener Architekturfakultät Anfang der 1950er Jahre vorgestellt werden. An der RWTH wurden, wie an anderen Hochschulen

---

<sup>12</sup> Nachdem der ab dem 28. August 1945 als Leiter eingesetzte Kurator Ernst-Jürgen Otto nach einem größeren Verlust von Kunstgegenständen durch Diebstahl im Oktober 1947 abgelöst wurde, übernahm Dr. Lothar Pretzell am 14. November 1947 zunächst die kommissarische Leitung, wurde dann am 13. Februar 1948 stellvertretender Direktor unter Prof. Dr. Robert Schmidt und nach dessen Tod ab dem 27. Oktober 1953 bis zur Auflösung des Kunstgutlagers 1959 deren Direktor. In der Personalaufstellung ist auch Dr. Loni Pretzell als Wiss. Sachbearbeiterin (halbtags) für drei Zeiträume zwischen 1949 und 1953 geführt, siehe: Pretzell, Lothar: Das Kunstgutlager Schloss Celle 1945 bis 1958. Celle 1959.

<sup>13</sup> Zitat: Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999. So gab es eine Ausstellung ‚Kunst der Antiken Welt‘ vom 11. Oktober bis zum 3. November 1946, die vor allem mit Kunstgegenständen aus der Antiken-Abteilung der Berliner Staatlichen Museen und dem Schweriner Schlossmuseum bestückt war, siehe: Pretzell, Lothar: Das Kunstgutlager Schloss Celle 1945 bis 1958. Celle 1959, S. 68-69.

<sup>14</sup> Pretzell, Lothar/ Pretzell, Loni: Max Ernst. Gemälde und Graphik 1920-1950. Brühl 1951.

<sup>15</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>16</sup> Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers].

<sup>17</sup> Ricking, Klaus: Der Geist bewegt die Materie. 125 Jahre Geschichte der RWTH. Aachen 1995, S. 157.

<sup>18</sup> Ricking, Klaus: Der Geist bewegt die Materie. 125 Jahre Geschichte der RWTH. Aachen 1995, S. 161.

auch, insgesamt nur wenige Hochschullehrer zwangspensioniert.<sup>19</sup> Während jedoch etwa in Stuttgart der besonders exponierte Paul Schmitthenner entlassen wurde, so fand Vergleichbares in der Aachener Architekturfakultät nicht statt; vielmehr herrschte dort eine fast ungebrochene Kontinuität, die sich auch in der zunächst eher konservativen Lehre ausdrückte.<sup>20</sup> Die vor allem von den konservativen süddeutschen Hochschulen geprägten Professoren wurden erst im Verlauf der 50er Jahre durch neue Lehrer ersetzt – überwiegend aus Altersgründen; sogar ein Otto Gruber, der 1934-38 Rektor der RWTH Aachen gewesen war, konnte seine akademische Laufbahn nach 1945 fortsetzen.

Als der Moderne zugeneigten Lehrer hatte Eckhard Schulze-Fielitz im wesentlichen Hans Schwippert (Jahrgang 1899) in Erinnerung.<sup>21</sup> Schwippert war nach dem Studium u.a. Mitarbeiter bei Erich Mendelsohn gewesen und hatte neben einer von 1927 bis 1934 dauernden Lehrtätigkeit an der Werkkunstschule Aachen u.a. mit Rudolf Schwarz zusammengearbeitet. Ab 1936 vertrat er an der RWTH als Lehrbeauftragter die *Werklehre*.<sup>22</sup>

Die Befreiung Aachens im Spätherbst 1944 hatte Schwippert im nahen Raeren erlebt. Am 31. Oktober 1944 wurde er als Mitarbeiter des neuen Oberbürgermeisters Franz Oppenhoff zum Bürgermeister gewählt, mit Zuständigkeit für das Baureferat – eine Aufgabe, die er bis Juli 1945 wahrnahm. (Ein derartiges Engagement bereits vor dem Kriegsende war dabei nicht ungefährlich, wie die Ermordung Oppenhoffs durch eine ‚Werwolf‘-Kommando am 25. März 1945 zeigt.)<sup>23</sup>

Im Anschluss daran wurde Schwippert zunächst Leiter der Abteilung Wiederaufbau des Oberpräsidiums der Nordrhein-Provinz, 1946 berief man ihn bei der Wiederaufnahme der Architekturausbildung an der RWTH auf den Lehrstuhl für *Werklehre und Wohnbau* (bis 1962) und zugleich zum Leiter einer Baukunstklasse an der Kunstakademie Düsseldorf (bis 1966, ab 1956 zudem Leiter der Kunstakademie). Von den wenigen Nachkriegsbauten, die Schwippert neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit errichtete, ist insbesondere der Umbau der Pädagogischen Akademie in Bonn 1948/49 zum Bundeshaus bekannt und ein Symbol der jungen Bonner Republik geworden.<sup>24</sup>

Einen zweiten gebäudekundliche Lehrstuhl, der sich dem *Entwerfen von Hoch- und Industriebauten* widmete, hatte von 1935 bis 1961 Hans Mehrtens inne (Jahrgang 1892)<sup>25</sup> – ein konservativer Lehrer, der dem Kreis um Paul Bonatz angehörte und vor seiner Berufung an die RWTH 10 Jahre Stadtbaurat in Köln war. Im Speerschen Wiederaufbaustab war er 1944 mit den Planungen für Aachen betraut gewesen.<sup>26</sup> Mehr-

---

<sup>19</sup> Ricking, Klaus: Der Geist bewegt die Materie. 125 Jahre Geschichte der RWTH. Aachen 1995, S. 162-168. Vgl. hierzu Nerdinger, Winfried/ Blohm, Katharina (Hg.): Architekturschule München 1868-1993. 125 Jahre Technische Universität München. München 1993, S. 113-116.

<sup>20</sup> Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 281-290.

<sup>21</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>22</sup> Zu Hans Schwippert (1899-1973) siehe: Schwippert, Hans: Denken, Lehren, Bauen. (= Architektenkammer NRW, Deutsche UNESCO-Kommission: Architektur und Denkmalpflege 21), Düsseldorf 1982, S.198-201; Schwippert, Gerdamaria/ Werhahn, Charlotte: Hans Schwippert (= Schriftenreihe der Akademie der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und der Deutschen UNESCO-Kommission, 23). Düsseldorf 1984.

<sup>23</sup> Ricking, Klaus: Der Geist bewegt die Materie. 125 Jahre Geschichte der RWTH. Aachen 1995, S. 159.

<sup>24</sup> Gerdamaria/ Werhahn, Charlotte: Hans Schwippert (= Schriftenreihe der Akademie der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und der Deutschen UNESCO-Kommission, 23). Düsseldorf 1984, S. 61-67.

<sup>25</sup> Zu Hans Mehrtens (1892-1976) siehe: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 327. – Mehrtens leitete seinen Lehrstuhl nach der Emeritierung noch kommissarisch bis 1964, siehe: Personenkarteikarte Hans Mehrtens im Hochschularchiv der RWTH Aachen (Freundlich zur Verfügung gestellt von Herrn Marcel Oeben, Historisches Institut Abt. Hochschularchiv, mit Schreiben vom 17.12.2003).

<sup>26</sup> Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Stuttgart 1985 (zuletzt 2001), S. 234.



tens blieb zeitlebens dem Heimatschutz und einer eher konservativen Architektur verbunden.<sup>27</sup>

Bereits seit 1926 hatte René von Schöfer (Jahrgang 1883) einen Lehrstuhl an der RWTH Aachen inne, dessen ursprüngliche Bezeichnung *Formenlehre* sich im Laufe der Jahre zu *Baugestaltung und Städtebau* gewandelt hatte.<sup>28</sup> Von Schöfer, der u.a. in Pompeji gegraben hatte, war eigentlich bereits 1943 emeritiert, führte aber die Lehre weiter, bis Erich Kühn (Jahrgang 1902) den Lehrstuhl von Schöfers 1951 übernahm.<sup>29</sup> Das Fach *Baukonstruktionslehre* vertrat bis 1950 der bereits genannte Hauskundler Otto Gruber (Jahrgang 1883), seit 1928 Professor an der RWTH, wie erwähnt 1934-38 deren Rektor und anschließend bis 1948 Prorektor.<sup>30</sup> Seine deutlich konservativ geprägte Lehrauffassung zeigt sich exemplarisch in seiner 1947 veröffentlichten Schrift *Vom rechten Bauen*<sup>31</sup> und der 1951 erschienenen *Einführung in das Studium der Architektur*.<sup>32</sup> Dort empfahl Gruber als ‚allgemeine‘ Lektüre für Erstsemester drei Bücher von Fritz Schumacher, die Kunsthandbücher von Max Läger, die kurz zuvor erschienene Autobiographie von Paul Bonatz, das 1936 erschienene Buch *Von der Architektur zum Bauen* von Alfons Leitl und das 1948 publizierte *Berufseignung und Ausbildung* von Walther Schmidt. Als Begleitlektüre für ‚Entwerfen und Gestalten‘ sind etwa Friedrich Ostendorfs *Sechs Bücher vom Bauen*, Ernst Neuferts *Bauentwurfslehre*, Paul Schmitthenners *Baugestaltung – Erste Folge* und Heinrich Tessenows *Hausbau und dergleichen* genannt. Insgesamt also ein Bezugsrahmen, der deutlich auf die konservativen süddeutschen Hochschulen der 20er Jahre verwies.

Otto Gruber folgte ab 1951 Rudolf Steinbach (Jahrgang 1903) nach,<sup>33</sup> ein Architekt und Hochschullehrer, an dem sich im Vergleich mit seinem Vorgänger der schrittweise Wandel des Lehrkörpers besonders gut zeigt. Steinbach hatte an der Kunstgewerbeschule Wuppertal und dem Polytechnikum Friedberg studiert und war zwei Semester Gasthörer an der TH Stuttgart gewesen – gehörte also anders als seine Professorenkollegen nicht zu einer der großen Architekturschulen. In seiner zeitweiligen Stellung als Leiter des Wiederaufbauamtes Diedenhofen 1940-45 wirkte er mit Emil Steffann, Rudolf Schwarz, Alfons Leitl und anderen beim Wiederaufbau von Lothringen; diesem Kreis blieb er auch nach 1945 verbunden. Nach dem Kriegsdienst bereits 1945 nach Heidelberg zurückgekehrt, stellte Steinbach 1947-50 seine Wohnung der Redaktion von *Baukunst und Werkform* zur Verfügung und war 1951-53 Mitglied des Herausbergremiums dieser wichtigen Nachkriegszeitung, die sich den Prinzipien des Neuen Bauens verpflichtet sah.

1947 zuerst als Gastprofessor, dann ab 1949 als Professor lehrte Benno Schachner (Jahrgang 1902) das Fach *Landwirtschaftliches Bauwesen und Krankenhausbau* sowie *Ergänzungsfächer der Architekturausbildung* (womit bauphysikalische Lehrge-

<sup>27</sup> Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 284-286.

<sup>28</sup> Zu René von Schöfer (1883-1954), siehe: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 330. – Klinkenberg, Hans Martin (Hg.): Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870-1970. Stuttgart 1970, S. 254.

<sup>29</sup> Zu Erich Kühn (1902-1981) siehe: Boettger, Alfred C. (Hg.): Stadt und Landschaft. Raum und Zeit. Festschrift für Erich Kühn zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Köln 1969. – Bandholtz, Thomas/ Kühn, Lotte (Hg.): Erich Kühn. Stadt und Natur. Vorträge, Aufsätze, Dokumente 1932-1981. Hamburg 1984.

<sup>30</sup> Zu Otto Gruber (1883-1957) siehe: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 322; Klinkenberg, Hans M. (Hg.): Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870-1970. Stuttgart 1970, S. 241. Siehe auch: Personenkarteikarte Otto Gruber im Hochschularchiv der RWTH Aachen (Freundlich zur Verfügung gestellt von Herrn Marcel Oeben, Historisches Institut Abt. Hochschularchiv, mit Schreiben vom 17.12.2003).

<sup>31</sup> Gruber, Otto: Vom rechten Bauen. Wolfenbüttel/ Hannover 1947: Dem Vorwort zufolge wurde das Buch zwischen 1940 und 1942 geschrieben und nach 1945 nur punktuell überarbeitet und ergänzt. Dabei verweist Gruber etwa explizit auf seine Lehrer Schäfer, Ostendorf und Läger, siehe S. 197.

<sup>32</sup> Gruber, Otto: Einführung in das Studium der Architektur. Heidelberg 1951. Ein Kapitel ‚Bauherr und Architekt‘ stammt von Hermann Hampe, von 1935-40 Partner von Grubers Nachfolger Rudolf Steinbach.

<sup>33</sup> Zu Leben und Werk von Rudolf Steinbach (1903-1966) siehe: Schmitthenner, Walter: Rudolf Steinbach 1903-1966. Daten seines Lebens, seiner Werke, seiner Freunde. Typoskript 1990; Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 334.

biete gemeint waren).<sup>34</sup> Den Lehrstuhl für *Kunstgeschichte* hatte seit 1949 Hermann Beenken (Jahrgang 1896) inne, der zuvor seit 1927 in Leipzig gelehrt hatte.<sup>35</sup> Hier war der Studienfreund und spätere Büropartner von Schulze-Fielitz, Ulrich S. von Altenstadt, studentische Hilfskraft.<sup>36</sup> Nachdem Beenken 1952 früh verstarb, folgte ihm 1953 Wolfgang Braunfels, als Eckhard Schulze-Fielitz bereits seine Diplomarbeit anfertigte. Als Professor für *Freihandzeichnen und Aquarellieren* lehrte bereits seit 1936 Anton Wendling, wichtiger Glaskünstler u. a. im rheinischen Kirchenbau, der diesen Lehrstuhl bis 1958 innehatte.<sup>37</sup> Den Kölner Dombaumeister Willy Weyres, der 1955 auf den neugeschaffenen Lehrstuhl *Baugeschichte und Denkmalpflege* berufen wurde, hatte Schulze-Fielitz als Lehrer nicht mehr kennengelernt.

Neben diesen ‚Ordinarien‘ gab es zwei ‚Extraordinarien‘ – zum einen für *Hochbaustatik für Architekten*, ab 1948 mit Andreas Grotkamp besetzt, zum anderen für *Plastik*; hier wirkte von 1949-51 als Vertretung Helmuth Schepp, der bereits seit 1935 einen entsprechenden Lehrauftrag hatte, gefolgt von Elmar Hillebrand. Als Lehrbeauftragte waren zur Studienzeit von Eckhard Schulze-Fielitz an der RWTH tätig: Paul Winter (*Bauplanung, Bauleitung und Vergabungswesen*, ab 1946), Wilhelm K. Fischer (*Zentralperspektive*, ebenfalls ab 1946), Prof. Wilhelm Schorn (*Konstruktive und Statische Fragen der Denkmalpflege*, 1948-1956), Prof. Hermann Giesau (*Denkmalpflege*, 1949-50), Paul Schoenen (*Geschichte der dekorativen Kunst*, ab 1949), Eleanor Consten (*Chinesische Architektur*, ab 1951) und Ludwig Schreiber (*Garten- und Landschaftsgestaltung*, 1948-57).

Das Studienheft von Eckhard Schulze-Fielitz zeigt einen dichten Studienplan, der in den ersten beiden Semester vor allem Grundlagenfächer wie *Baukonstruktion* und *Dachwerke* (jeweils Prof. Gruber), *Hochbaustatik* (Prof. Stumpf) und *Darstellende Geometrie* (Prof. Schulz), *Kunstgeschichte* (Prof. Beenken) und *Freihandzeichnen* (Prof. Wendling), *Volkswirtschaftslehre* (Prof. Maedge) und *Werklehre Holz* (Prof. Schwippert) umfasste.<sup>38</sup> Das Sommersemester 1950 war zudem durch einen ganz eigenen Wiederaufbau geprägt: zusammen mit fünf Kommilitonen baute sich Schulze-Fielitz das ausgebrannte Dachgeschoss eines Mietshauses am Templergraben in Aachen – gegen die Zusicherung von drei mietfreien Jahren – zur gemeinsamen Studenten-‚Bude‘ aus.<sup>39</sup> Zuvor hatte Eckhard Schulze-Fielitz im Hochbunker an der Turmstraße gewohnt.<sup>40</sup> Günther Schulze-Fielitz unterstützte seinen Sohn damals mit 120 DM im Monat, wobei das Semesterentgelt in den ersten beiden Semestern 185 DM betrug (zuzüglich der Aufnahmegebühr von 30 DM), auch in der folgenden Semestern bewegten sich die (vor allem nach belegten Vorlesungen und Übungen berechneten) Entgelte in diesem Bereich.<sup>41</sup>

---

<sup>34</sup> Zu Benno Schachner (1902-1987) siehe: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 329; Schachner, Benno: Krankenhausbau. Versuch einer Entwicklung von den heutigen volksgesundheitspflegerischen Voraussetzungen bis zur baulichen Entwurfsgestaltung. Diss. Aachen 1935/ Würzburg 1937.

<sup>35</sup> Zu Hermann Beenken (1896-1952) siehe: Klinkenberg, Hans Martin (Hg.): Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870-1970. Stuttgart 1970, S. 235. Der Onkel von Eckhard Schulze-Fielitz, Lothar Pretzell, hatte wie Beenken (allerdings wesentlich später) bei Wilhelm Pinder promoviert.

<sup>36</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 28.10.2003).

<sup>37</sup> Anton Wendling (1891-1965) war ab 1927 Lehrer für Glasmalerei und Mosaik an der Werkkunstschule Aachen gewesen, siehe: Klinkenberg, Hans M. (Hg.): Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870-1970. Stuttgart 1970, S. 258. – Schreyer, Lothar: Anton Wendling (= Monographien zur rheinisch-westfälischen Kunst der Gegenwart 24). Recklinghausen 1962.

<sup>38</sup> Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers].

<sup>39</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 28.10.2003). Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>40</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch vom 21.3.2005 in Bregenz).

<sup>41</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. – Zu den Studiengebühren siehe: Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers].

In den ersten Semesterferien absolvierte Eckhard Schulze-Fielitz auch sein erstes Praktikum – im Essener Büro des Frankfurter Architekten Ernst Balsler.<sup>42</sup> Im November 1948 ließ sich Balsler ein zusammen mit der Hochtief AG entwickeltes Bausystem patentieren, von dem 1949 ein Wohnhaus in der Essener Versuchssiedlung *Dach und Fach* errichtet wurde.<sup>43</sup> Es erscheint plausibel, dass Günther Schulze-Fielitz hier den Kontakt hergestellt hat, um seinem Sohn studienbegleitende Praxis zu ermöglichen. Im Büro Balsler arbeitete der junge Student nach eigener Erinnerung an einem Wohnungsbau in Schüttbetonweise an der Essener Hindenburgstraße mit – den Frankfurter Architekten selbst habe er in dessen Essener Zweigbüro allerdings kaum zu Gesicht bekommen.<sup>44</sup> Hier erhielt Eckhard Schulze-Fielitz erste Einblicke in die architektonische Praxis und in die zeitgenössische Vorfertigung (wenngleich in eher traditionalistischer Anmutung) – ein Bereich, in dem sein Vater seinerzeit als Fachmann galt.

In diesen ersten Semesterferien unternahm der junge Student auch die erste größere Auslandsreise nach dem Krieg. Im *Anno Santo* 1950 fuhr Eckhard Schulze-Fielitz sieben Wochen nach Italien – zusammen mit dem katholischen Studienfreund Hans Mohr aus Paderborn, der den Protestanten mit einem Pilgerausweis versorgte.<sup>45</sup> Bis zum Brenner fuhr man mit ‚Autostopp‘, danach ging es mit einem Rundreise-Ticket etappenweise bis nach Rom. Die Wallfahrt bot eine vereinfachte Reisemöglichkeit in einer Zeit, als Auslands-Visa für Deutsche noch nicht allgemein verfügbar waren, zudem organisierten örtliche Komitees in jedem Ort Unterkünfte. Auf der Reise besichtigten die beiden Studenten vor allem die ‚klassischen‘ Bauten der Renaissance und des Barock – in Verona und Ravenna, Venedig und Florenz, Oviato, Genua, Siena, Pisa und Mailand.

Zu Beginn des Studiums entstand auch eine enge Freundschaft zum bereits erwähnten Ulrich Schmidt von Altenstadt, der bereits zum Wintersemester 1948 mit dem Architekturstudium an der RWTH begonnen hatte. Diese Freundschaft dauerte mit Schwankungen das gesamte Berufsleben an. Ulrich S. von Altenstadt (der den ‚Schmidt‘ im Namen später konsequent abkürzte) wurde in Insterburg geboren, wo der Großvater mehrere Güter besaß.<sup>46</sup> Eine Schwägerin des Großvaters – Tochter des vermögenden nobilitierten Berliner Bauunternehmers und ‚Spekulanten‘ Fritz von Farenheid (1815-1888) – lebte in der Nähe auf Schloss Beynühlen inmitten einer (seit 1945 verschollenen) Renaissance- und Antikensammlung, die Farenheid vor allem in den 1870er Jahren mit zeitgenössischen Kopien hatte anlegen lassen und die er als ‚Sammlung, der ein liberales Sammlungsprogramm zugrundeliegt‘,<sup>47</sup> bereits seit 1854 der Öffentlichkeit zugänglich machte.<sup>48</sup> Hier habe er, so von Altenstadt rückblickend,

---

<sup>42</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 30.7.2003). Lampmann, Gustav (Red.): Ernst Balsler. Ein Baumeister unserer Zeit. München 1953. – Balsler hatte in den 20er Jahren in Frankfurt/Main moderat moderne Bauten errichtet, so etwa die dortige AOK-Verwaltung, und während des ‚Dritten Reiches‘ neben Wohnbauten auch ein Marine-Observatorium an der Elbemündung für das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und vier große Chemische Werke für die Degussa (im Auftrag des Heereswaffenamtes) gebaut.

<sup>43</sup> Siehe hierzu die im Hochtief Archiv erhaltenen Pläne: Archiv der Hochtief AG, Sign. H 297 t. – Bei Lampmann ist das genannte ‚Bausystem Balsler-Hochtief‘ eingehend beschrieben, siehe S. 135-164.

<sup>44</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 30.7.2003). Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>45</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräche am 26.11.2004 und am 21.3.2005). Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>46</sup> Wie sich später herausstellte, gab es auch einen weiteren familiären Bezug zwischen den Freunden: der Vater von Ulrich S. von Altenstadt hatte in den 1920er Jahren als Eleve auf dem Rittergut Dübzow der Pretzells gelernt, um sich auf die Leitung des Gutes Jaenischken vorzubereiten. Frdl. Auskunft von Ulrich S. von Altenstadt (e-mails vom 12.11.2004 und 16.11.2004). – Siehe hierzu auch: Kaschnitz, Marie Luise: Orte. Frankfurt/Main 1976, S. 150 (frdl. Hinweis von Ulrich S. von Altenstadt).

<sup>47</sup> Strittmatter, Anette: Das ‚Gemäldekopieren‘ in der deutschen Malerei zwischen 1780 und 1860. (= Kunstgeschichte 60). Münster 1998, S. 241-244, S. 313.

<sup>48</sup> Von Lorck, Carl: Die ‚Kunstschöpfung‘ im Schloß Klein Beynühlen, Ostpreußen. Mit 39 unveröffentlichten Briefen von Fritz von Farenheid-Beynühlen an Karl Osius, In: von Lorck, Carl: Vom Geist des deutschen

bei häufigen Besuchen Grundlagen seiner künstlerischen Bildung erworben.<sup>49</sup> Von Altenstadt hatte seine durch Kriegsdienst 1944-45 unterbrochene Schullaufbahn nach Kriegsende fortgesetzt und nach Praktika als Zimmermann und Buchdrucker mit dem Architekturstudium begonnen.<sup>50</sup>

1951 wurde Eckhard Schulze-Fielitz in die Aachener Verbindung *Corps Marko-Guestphalia* aufgenommen, der im Jahr zuvor bereits der Studienfreund von Altenstadt beigetreten war.<sup>51</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Zulassung studentischer Corps anfangs reglementiert, so dass sich das *Corps Marko-Guestphalia* 1948 zunächst hinter einer Neugründung namens *Corona Academica* verbarg. Das 1924-36 gebaute Corpshaus am Moreller Weg 64 war im Krieg beschädigt, aber nicht zerstört worden und konnte in den ersten Nachkriegsjahren wieder hergestellt werden. Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich von Altenstadt erinnern hier beide, sich bewusst dem akademischen Diskussionszirkel der *Corona Academica* zugewandt zu haben und weniger dem späteren WSC-Corps – so lernte er dort, so Ulrich von Altenstadt rückblickend, „insbesondere diszipliniert diskutieren und unsere Meinung vertreten und die Begegnung mit völlig anderen Studienfächern.“<sup>52</sup> Demgegenüber verzeichnet die Corpschronik, man habe im Sommersemester 1950 mit einem Stiftungsfest den alten Namen und entsprechende Statuten wieder eingeführt. Nachdem 1947 sechs neue Studenten, 1948 einer und 1949 erneut sieben aufgenommen wurden, hätte Ulrich von Altenstadt 1950 demnach (mit weiteren sieben Studenten) zu den ersten des neu konstituierten Corps gehört.<sup>53</sup> In dieser Zeit gab es auch unter den ehemaligen WSC-Corps' Diskussionen um die Frage nach dem „Geist der Corps“ und ob „das Tragen von Farben, das Schlagen von Messuren noch zeitgemäß“ sei – eine Frage, die schließlich 1952 mit der Restitution des WSC beantwortet wurde.<sup>54</sup> Bei diesem Treffen in Weinheim wurde Eckhard Schulze-Fielitz Senior.<sup>55</sup>

Walter Steudel, der 1952 dem Corps beitrug, berichtet in seinen kurzen *Erinnerungen an die Aktivzeit* von den geselligen Kneipabenden, bei denen es allerdings keine ‚Exzesse‘ gegeben habe, sondern die vielmehr gesellige Abende mit Studentenliedern, Klavierbegleitung und Diskussionen gewesen seien.<sup>56</sup> „Ein weiterer Höhepunkt des Aktivseins war der ‚Böse-Buben-Ball‘, der BBB. Vom ersten BBB, den ich miterlebte, ist mir ein unvergeßlicher Eindruck geblieben. U. von Altenstadt und E. Schulze-Fielitz hatten ihn gestaltet. Die Dekoration war dominiert von einem Fries aus Packpapier, der oberhalb der Türen um den ganzen Festsaal lief. U. v. A. hatte ihn in tage- und nächtelanger Arbeit mit Figuren einer Jazz-Kapelle in umwerfend lebhaftem expressionistischem Stil bemalt. Entsprechend stimmungsvoll verlief auch der Ball.“ Die Vorliebe der beiden Freunde für den Jazz wird hier deutlich.

---

Ostens. Diskurse zur Kunst und Strukturanalyse des deutschen Ostens. Berlin 1967, S. 51-92. – Hecht, Max: Führer durch Beynubnen. Eine Kunstschöpfung in Litauen. Gumbinen 1896.

<sup>49</sup> Mail Ulrich von Altenstadt an den Verfasser vom 16. November 2004.

<sup>50</sup> Strauß, Stephan: Das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Dortmund 1998, S. 8-11.

<sup>51</sup> Rosenbach, Klaus/ Ortwig, Harald/ Vogel, Christian: Corps Marko-Guestphalia Aachen 1871-2001. Aachen 2003: Die Verbindung war 1904 entstanden, als Zusammenschluss der 1871 gegründeten farbentragenden und pflichtschlagenden WSC-Verbindung *Corps Guestphalia* und der akademisch freischlagenden Verbindung *Markomania*, die sich sukzessive aus dem 1873 an der RWTH Aachen gegründeten Verein der Maschinentechniker M.T.V. entwickelt hatte.

<sup>52</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. – Ulrich von Altenstadt in einem Schreiben vom 28.2.2008 an den Verfasser: „Zur Zeit unseres Eintritts gab es das schlagende Weinheimer Corps noch nicht wieder sondern eine Corona Academica mit Studenten, die noch ausgewachsene Kriegsteilnehmer waren.“

<sup>53</sup> Rosenbach, Klaus/ Ortwig, Harald/ Vogel, Christian: Corps Marko-Guestphalia Aachen 1871-2001. Aachen 2003, S. 277.

<sup>54</sup> Steudel, Walter: Erinnerungen an meine Aktivzeit, In: Rosenbach, Klaus/ Ortwig, Harald/ Vogel, Christian: Corps Marko-Guestphalia Aachen 1871-2001. Aachen 2003, S. 82-84. – Die Bestimmungsmensur und das Farbentragen waren danach erneut Bestandteil des WSC-Comment – die Aktiven und Inaktiven (d.h. auch alle älteren Mitglieder) mussten nun die Bestimmungsmensur vorweisen und ggf. nachholen.

<sup>55</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 21.3.2005 in Bregenz).

<sup>56</sup> Steudel, Walter: Erinnerungen an meine Aktivzeit, In: Rosenbach, Klaus/ Ortwig, Harald/ Vogel, Christian: Corps Marko-Guestphalia Aachen 1871-2001. Aachen 2003, S. 82-84.

In den beiden folgenden Fachsemestern – Wintersemester 1950/51 und Sommersemester 1951 – setzten sich für Eckhard Schulze-Fielitz die Grundlagenfächer fort, darunter die zweisemestrige Vorlesung *Antike Bauformen* (Prof. von Schöfer), in der die Studierenden der Erinnerung von Schulze-Fielitz zufolge die Säulenordnung und antike Kapitelle auf Millimeterpapier detailgetreu abzeichnen mussten,<sup>57</sup> sowie die Übung *Baufaufnahme* (ebenfalls Prof. von Schöfer).<sup>58</sup> Sie stellt die erste erhaltene Studienarbeit von Eckhard Schulze-Fielitz dar, eine zusammen mit Wilhelm Jung angefertigte Aufmaßzeichnung mit Rekonstruktion der romanischen Abteikirche Knechtsteden.<sup>59</sup> Hinzugekommen waren im Studienplan *Technischer Ausbau* (Prof. Schachner) und *Modellieren* (Schepp), Prof. Beenken las zu *Moderne Kunst*, Prof. Schwippert gab neben den Fortsetzungen zur *Werklehre* auch Vorlesung und Übung zum *Wohnbau*.

Mit dem Vorexamen wandelten sich die Fächer – im 5. und 6. Fachsemester (Wintersemester 1951/52 und Sommersemester 1952) standen nun u.a. *Gebäudelehre* (Prof. Mehrrens), *Werklehre* und *Hochbauentwurf* (jeweils Prof. Schwippert), Stahlbeton (Prof. Grotkamp), *Bauplanung/ Baubetriebslehre* (Winter) und *Städtebau* (Prof. von Schöfer), *Landwirtschaftliches Bauwesen* (Prof. Schachner) und *Mittelalter/ Mittelalterlicher Kirchenbau* (Prof. Gruber) auf dem Studienplan. Im mit 47 Semesterwochenstunden gut gefüllten 5. Semester kamen noch *Künstlerische Perspektive* (Fischer), *Krankenhausbau* (Prof. Schachner), *Raumforschung und Landesplanung* sowie *Planungs-, Bau- und Bodenrecht mit Grundstücks- und Gebäudeschätzung* (beide Roloff) und ein *Großer Entwurf* (Prof. Steinbach) hinzu. Interessant ist hierbei, dass Otto Gruber als Emeritus weiterhin hauskundliche und bauhistorische Themen las, während sein Nachfolger Rudolf Steinbach bereits Entwurfsaufgaben herausgab.

Die Entwürfe aus dieser Studienphase sind mehrheitlich nicht erhalten. Bei Steinbach hatte Eckhard Schulze-Fielitz einen kleinen Stehgreif für ein ‚Pinkolatorium‘ auf dem Karlsplatz gemacht – eine durchaus als ungewöhnlich erinnerte Bauaufgabe, die andeutet, dass mit Steinbach eine andere Haltung Einzug hielt.<sup>60</sup> Beim von René von Schöfer gelehrten Städtebau habe er, so Schulze-Fielitz, einen städtebaulichen Entwurf auf der Weserinsel in Bremen gemacht, der aber ebensowenig erhalten ist wie der Entwurf für einen Bauernhof bei Benno Schachner.<sup>61</sup>

Die erste erhaltene Entwurfsarbeit des Studenten, die zudem durch eine Tarnziffer als Wettbewerbsarbeit gekennzeichnet ist, hat eine Jugendherberge in Plettenberg zum Thema. Diese im Wintersemester 1951/52 entstandene Arbeit steht dabei noch ganz im Zeichen der eher konventionellen Nachkriegsmoderne mit drei unregelmäßig zueinander stehenden Baukörpern mit geneigten Dächern.<sup>62</sup> Neben der eher traditionellen Schieferdeckung und der horizontalen Brettschalung der Obergeschosse, die als regionale Bezüge gelesen werden können, knüpfen die im Erdgeschoss des Hauptgebäudes sichtbaren Stahlbetonstützen mit der dazwischen liegenden, großflächigen Verglasung bereits an die rationalistische Nachkriegsmoderne an. Anders, als es die Bauaufgabe vermuten läßt, stand dem Preisgericht mit Dominikus Böhm eine bedeu-

<sup>57</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 28.10.2003).

<sup>58</sup> Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers].

<sup>59</sup> Unterlagen im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Grundriss Chor o.M. (Papierkopie 21x29cm); Ansicht Chor von Süden M 1:200 (Papierkopie 21x29cm); Innenraumaufnahmen (5 Photos s/w 28x36).

<sup>60</sup> Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 289-290.

<sup>61</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 28.10.2003). Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>62</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI (Plankopien 20x29): Lageplan M 1:500 Blatt 1; Ansichten von Norden M 1:200 Blatt 2; Ansichten M 1:200 Blatt 3; Schnitte M 1:200 Blatt 4; Grundriss Kellergeschoss M 1:200; Grundriss Erdgeschoss M 1:200; Grundrissvariante zum Landschulheim M 1:200; Grundriss (1.) Obergeschoss M 1:200; Ansicht und Schnitt Südfassade M 1:20 des Hauptgebäudes Blatt 10. Zudem ist ein Preisgerichtsprotokoll vorhanden; dieses nennt als Datum der Preisgerichtssitzung den 28./29. Februar 1952.

tende Architektenpersönlichkeit vor; mehrere studentische Arbeitsgemeinschaften finden sich unter den Preisträgern, Eckhard Schulze-Fielitz kam mit seinem Beitrag jedoch nicht unter die letzten 18 Arbeiten.

Den undatierten, im folgenden Sommersemester 1952 absolvierten Entwurf für ein Rathaus in Lüdenscheid – erneut eine Wettbewerbsarbeit<sup>63</sup> – arbeitete Eckhard Schulze-Fielitz mit seinem Studienfreund Ulrich S. von Altenstadt aus.<sup>64</sup> Bebaut werden sollte eine großzügige Ecksituation am Karl Marx-Platz. Der Entwurf von Schulze-Fielitz und von Altenstadt gliedert die verschiedenen Funktionen in mehrere Baukörper auf, die zur Straßenkreuzung eine zeittypische Platzaufweitung ausbilden. Das Rathaus ist als zwölfgeschossiges Scheibenhochhaus mit zwei Kellergeschossen in Stahlbetonskelettbauweise entworfen. Dem Duktus der Zeit entsprechend sind die zweibündig angeordneten Büros an den Langseiten mit einer Stahlverbundfensterkonstruktion und gemauerten Brüstungen ausgefacht, das stirnseitige Treppenhaus wird an der Langseite durch ein geschlossenes Fassadenfeld gekennzeichnet. Im zurückspringenden Dachgeschoss befinden sich Restaurant und Hausmeisterwohnung. Das erhöhte liegende Erdgeschoss ist als breiter Sockel ausgebildet, in dem sich ein asymmetrisch gelegener Zugang mit Eingangshalle und Läden befindet; im Westen schließt an die Halle ein zweieinhalbgeschossiger trapezförmiger Anbau an, der im EG die Stadtkasse, im OG einen Sitzungssaal aufnimmt. Das benachbarte Fernsprekamt sollte um einen Postamtsanbau verlängert werden; ein kurzer, aufgeständerter Querbau sollte diesen im Obergeschoss mit dem Rathaus verbinden und den Vorbereich des Rathauses seitlich fassen. In einem zweiten Bauabschnitt war vorgesehen, an Querbau und Postamt einen trapezförmigen zweieinhalbgeschossigen Baukörper anzuschließen, der einem Festsaal mit darunter liegendem Foyer Raum geben sollte – im Grundriss größer als das Pendant des Sitzungssaales, in der Höhenentwicklung hingegen gleich.

Nicht nur in der Entwurfshaltung, sondern auch in ihrem Zeichenduktus ist diese Planung ein exemplarisches Beispiel für die frühe Wiederaufbauphase. Bemerkenswert ist dennoch neben der zeittypischen, schwungvoll kalligraphischen Beschriftung des Seitenfeldes die weitere, weit nüchternere Beschriftung der Pläne mit Typoskript und Kleinschrift – ein sachlicher Duktus, der auch spätere Wettbewerbspläne prägt.

Ähnlich wie bei der Jugendherberge Plettenberg sind auch bei diesem Wettbewerb – unter dem Preisgerichtsvorsitz von Gerhard Graubner – mehrere Studenten bzw. studentische Arbeitsgemeinschaften ausgezeichnet worden; die beiden 2. Preise (ein 1. Preis wurde nicht vergeben) teilten sich gar der Göttinger Architekt Diez Brandi und der Student Heinz Ruhl von der Kunstakademie Düsseldorf.<sup>65</sup> Der vorgestellte Beitrag von Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich S. von Altenstadt ist unter den Preisträgern jedoch nicht genannt.<sup>66</sup> Die hier ergriffene Möglichkeit, auch als Student bereits an Wettbewerben um ‚reale‘ Bauaufgaben teilzunehmen, verdeutlicht den Ehrgeiz des angehenden Architekten, seine wachsenden Kenntnisse zu erproben und erste Erfahrungen mit Wettbewerben zu suchen, die nachfolgend ein wichtiger Eckpfeiler seiner Karriere wurden.

Im Wintersemester 1951/52 hatte – wie Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend erzählt – sein Vater einen neuerlichen Anlauf gemacht, ihn nach dem bestandenen Vorexamen doch noch für das Bauingenieurwesen zu gewinnen. Diese Unterredung fand dabei

---

<sup>63</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 43.1952, S. 355; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 43.1952, S. 660. Der Entwurf ist im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW mit 17 Plänen vergleichsweise umfangreich erhalten. Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Plankopienkompendium (Format DIN A4).

<sup>64</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>65</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 43.1952, S. 660; o.A.: Wettbewerb Rathaus Lüdenscheid. Ein 2. Preis: cand.arch. Heinz Ruhl, Düsseldorf, In: Bauwelt 44.1953, S. 426.

<sup>66</sup> Eine Anfrage beim Stadtarchiv Lüdenscheid ergab, dass dort keine Unterlagen zum Rathaus-Wettbewerb vorhanden sind. Frdl. Auskunft von Dieter Saal, Stadtarchivar (Schreiben vom 23.4.2004).

nicht im häuslichen Rahmen statt; stattdessen habe ihn der Vater vor den Vorstand der Hochtief AG (dem dieser ab 1952 angehörte) ‚geladen‘. Dort bot man ihm an, er würde das Studium mit verbesserten Unterhaltsleistungen (200 DM statt der bisherigen 120 DM) von der Hochtief AG finanziert bekommen und habe eine Anstellung nach seinem Diplom sicher, wenn er zum Bauingenieurwesen wechsele.<sup>67</sup> Er sei aber, nach einer Bedenkzeit, auf dieses Angebot nicht eingegangen. Mangels einer Parallelüberlieferung muss offen bleiben, ob sich wirklich der Vorstand des Bauunternehmens – um des Vaters willen – um den jungen Studenten bemühte oder andere Personen etwa des Personalmanagements. Es zeigt aber, dass Günther Schulze-Fielitz wünschte, dem ältesten Sohn unter seinen Fittichen einen Berufseinstieg und Aufstieg zu ermöglichen. Entsprechend verstimmt, so Schulze-Fielitz, sei der Vater auch bei seiner Ablehnung gewesen; die Unterstützung entzog er ihm deshalb allerdings nicht.

In dem Semesterferien 1952 bot sich Eckhard Schulze-Fielitz die Gelegenheit für einen weiteren Auslandsaufenthalt – von August bis Oktober 1952 reiste er, ausgestattet mit einem dreimonatigen DAAD-Stipendium, nach Finnland.<sup>68</sup> In Helsinki endeten bei seiner Ankunft gerade die Olympischen Sommerspiele, die dort vom 19. Juli bis 3. August stattgefunden hatten. In Finnland besichtigte Schulze-Fielitz, wie er später berichtete, u.a. Bauten von Alvar Aalto und arbeitete in Karelien bei dem Architekten Olli Kivinen.<sup>69</sup>

Im folgenden 7. Semester (Wintersemester 1952/53) entschloss sich Eckhard Schulze-Fielitz, an die TH Karlsruhe zu wechseln – eine Entscheidung, die auf einer gewissen Unzufriedenheit mit der Architekturlehre an der RWTH Aachen gründete. Die Entscheidung war maßgeblich mit der Person Egon Eiermanns verbunden, der 1947 an die TH Karlsruhe berufen worden war und sich unter den Studierenden einen Ruf als charismatischer und ‚salopper‘ Lehrer erworben hatte.<sup>70</sup>

Egon Eiermann (Jahrgang 1904) hatte an der TH Charlottenburg studiert und zählte sich zum Kreis der Poelzig-Schüler.<sup>71</sup> Nach ersten Berufserfahrungen als Architekt bei der Karstadt AG in Hamburg und der Bewag in Berlin machte er sich 1930 selbständig – zuerst mit seinem Studienkollegen Fritz Jaenecke,<sup>72</sup> ab 1934 mit einem eigenen Büro. Seine Bauten der 1930er Jahre galten nach 1945 unverändert als gestalterisch vorzeigbar – vor allem seine Wohnbauten, aber auch Industriebauten wie die Total-Werke in Apolda 1938/39. Hier wirkte auch das Diktum von Rudolf Lodders nach, der mit seinem programmatischen Text *Zuflucht im Industriebau* 1947 den Mythos von der ‚Nische Industriebau‘ mitbegründete, in der moderne Gestaltungsprinzipien bestehen bleiben und in der die Architekten der Zwischenkriegsmoderne vom Regime

---

<sup>67</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47). – Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>68</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 21.3.2005 in Bregenz).

<sup>69</sup> Kivinen, Olli: Lappeenranta Yleiskaava 1956. Masterplan of Lappeenranta 1956. Helsinki 1959 (Exemplar mit persönlicher Widmung in der Bibliothek Eckhard Schulze-Fielitz). Siehe auch: o.A.: Wohnhausbauten in Finnland, In: Bauwelt 52.1961, S. 288 (organisch geschwungene dreigeschossige Baukörper ungleichmäßiger Gebäudetiefe aus der Stadtplanung für Lehtissari bei Helsinki).

<sup>70</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>71</sup> Zu Egon Eiermann (1904-1970) siehe: Schirmer, Wulf (Hg.): Egon Eiermann 1904-1970. Bauten und Projekte. Stuttgart 1984; Jaeggi, Annemarie (Hg.): Egon Eiermann (1904-1970). Die Kontinuität der Moderne. Ostfildern 2004. – Zur Ausbildung von Eiermann und den Bauten vor 1945 insbesondere: Hildebrand, Sonja: Egon Eiermann. Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945. Braunschweig/ Wiesbaden 1999.

<sup>72</sup> Zu Fritz Jaenecke (1903-1978) siehe: Volhard, Hans: Fritz Jaenecke und Sten Samuelson. (= Bauten und Planungen 3). Stuttgart 1967; Hildebrand, Sonja: Egon Eiermann. Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945. Braunschweig/ Wiesbaden 1999, S. 362-363.

und dessen Taten unberührt hatten weiterschaffen können.<sup>73</sup> Eiermanns in der NS-Zeit gebauten Wohnhäuser und Industriebauten galten in der Nachkriegszeit als Ausweis ‚moderner Baugesinnung‘ – unter Ausblendung der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Umstände, denen gerade die Industriebauten dienten und die sich etwa auch in Eiermanns Mitwirkung an der Ausstellung *Gebt mir vier Jahre Zeit!* 1937 zeigen.

An der TH Karlsruhe wurde Egon Eiermann für die ersten Nachkriegsgenerationen zu einem prägenden Architekturlehrer – vergleichbar etwa mit Friedrich Wilhelm Kraemer (Jahrgang 1907) an der TU Braunschweig.<sup>74</sup> An der Karlsruher Schulbildung war auch Eiermanns ehemaliger Mitarbeiter Rudolf Büchner (Jahrgang 1910) beteiligt, nach 1945 zuerst freier Architekt in Leipzig und Professor an der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar, der 1949 nach Karlsruhe übersiedelte und an der TH zuerst eine Dozentur, dann ab 1952 eine außerordentliche Professur für Baukonstruktion und Entwerfen übernahm.<sup>75</sup>

Eiermanns architektonische Haltung und Persönlichkeit machten ihn zu einer Leitfigur jüngerer Architekten. Als Projekte Eiermanns, die er in jener Zeit kennengelernt habe, erinnerte Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend etwa den Entwurf für das Sende- und Verwaltungsgebäude des Südwestdeutschen Rundfunks in Stuttgart (Wettbewerb und Projekt 1948-51) und die Matthäuskirche Pforzheim (1952-56), die er allerdings erst im fast fertig gestellten Zustand besichtigte.<sup>76</sup> Auch die 1949-51 errichtete Taschentuchweberei Blumberg und der Wettbewerbsbeitrag für die Erweiterung der Universität Saarbrücken (1951-52) – im Grunde eine große, rundum verglaste Halle mit eingestellten Hörsälen – hatten Vorbildcharakter für den jungen Schulze-Fielitz, die hier angelegten Entwurfsprinzipien sind – wie zu zeigen sein wird – in seinen ersten Arbeiten wiederzufinden.

Otto Ernst Schweizer, als Jahrgang 1890 vierzehn Jahre älter als Eiermann und seit 1930 Professor für Architektur an der TH Karlsruhe,<sup>77</sup> vertrat ebenfalls einen der dortigen Entwurfslehrstühle. Anders als Eiermann war Schweizer nach 1933 an die Seite gedrängt worden, hatte sich vorrangig städtebaulichen Fragen gewidmet und nur wenig bauen können; in der Wahrnehmung der Zeitgenossen galt er als einer der wenigen NS-Gegner an der TH Karlsruhe.<sup>78</sup> Auch nach 1945 trat er weniger durch gebaute Beispiele denn durch seine Gestaltungslehre und städtebauliche Planungen hervor. Dabei war Schweizer in seinen städtebaulichen Prinzipien einem rationalen Städtebau

---

<sup>73</sup> Lodders, Rudolf: Zuflucht im Industriebau, In: Baukunst und Werkform 1.1947, S. 37-44. – Diese Linie wurde erst in den 70er Jahren mit der veränderten Sicht auf die NS-Architektur kritisch hinterfragt; so wies Joachim Petsch 1976 darauf hin, dass der Industriebau auch in seiner Gestaltung dem nationalsozialistischen Bauen entsprach und systemkonform war, siehe: etwa: Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung/ Bestandsaufnahme/ Entwicklung/ Nachfolge. München/ Wien 1976, S. 155-159; Hildebrand, Sonja: Egon Eiermann. Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945. Braunschweig/ Wiesbaden 1999, S. 195-205.

<sup>74</sup> Zu Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990) siehe: Kraemer, Friedrich Wilhelm: KSP Kraemer, Sieverts & Partner. Bauten und Projekte. Stuttgart 1983; Böttcher, Roland/ Hartmann, Kristiana/ Lemke-Kokkelink, Monika: Die Architekturlehrer der TU Braunschweig. Braunschweig 1995.

<sup>75</sup> Zu Rudolf Büchner (1910-1988) siehe: Schirmer, Wulf (Hg.): Rudolf Büchner. Arbeiten aus der Praxis 1941-1983. Karlsruhe 1988; Hildebrand, Sonja: Egon Eiermann. Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945. Braunschweig/ Wiesbaden 1999, S. 359-360.

<sup>76</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 26.10.2003). Zu den einzelnen Projekten siehe: Schirmer, Wulf (Hg.): Egon Eiermann 1904-1970. Bauten und Projekte. Stuttgart 1984.

<sup>77</sup> Zu O.E. Schweizer (1890-1965) siehe: Boyken, Immo: Otto Ernst Schweizer 1890-1965. Bauten und Projekte. Stuttgart 1996; Schweizer, Otto Ernst: Die architektonische Großform. Gebautes und Gedachtes. Karlsruhe 1957; Schweizer, Otto Ernst: OES 1930-1960. Forschung und Lehre. Stuttgart 1962.

<sup>78</sup> Neumeier, Gerhard: Verfahren und Verteidigungsstrategien bei der Entnazifizierung des Lehrkörpers an der Technischen Hochschule Karlsruhe, In: Hoser, Paul; Baumann, Reinhard (Hg.): Kriegsende und Neubeginn. Die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum (= Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 5). Konstanz 2003, S. 259-285; zum Teil aufbauend auf: Borgstedt, Angela: Entnazifizierung in Karlsruhe 1946 bis 1951. Politische Säuberung im Spannungsfeld von Besatzungspolitik und Neuanfang. (= Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 5). Konstanz 2001.



aus aufgelockerten Zeilen – ähnlich den Planungen Hilberseimers – verpflichtet, deren konzeptionelle Kontinuität von den späten 20er Jahren bis in die Nachkriegszeit auch in den jeweiligen Publikationen deutlich hervortritt.<sup>79</sup>

Dem Studienbuch zufolge belegte Eckhard Schulze-Fielitz in seinem nunmehr 7. Fachsemester zwei große, mit 5 Semesterwochenstunden (SWS) bezifferte Übungen – ein Entwurfsseminar bei Egon Eiermann und ein Städtebauseminar bei O.E. Schweizer, dazu *Innenraum* (Prof. Haupt) und *Aquarellieren* (Spuler) mit je 3 SWS, *Gebäudelehre* (Prof. Müller), *Landwirtschaft* (Prof. Schmitt) und *Krankenhausbau* (Prof. von Teuffel) mit 1 SWS.<sup>80</sup>

Erhalten ist aus diesem Semester der bei Egon Eiermann absolvierte Entwurf, der ein Hangtheater zum Thema hat.<sup>81</sup> Schulze-Fielitz organisierte es auf längsrechteckigem Grundriss unter einem großen Dach aus quer gespannten Stahlfachwerkbändern; nur der querrrechteckige Bühnenturm ragt über das Dach hinaus. Der Baukörper liegt längs zum Hang; an der Hangoberseite liegt das Vestibül, von dem aus der sich zur Bühne hin abfallende Zuschauerraum betreten wird, das Niveau der Bühne liegt ein Geschoss tiefer. Der rechteckige Saal ist allseitig mit einem Umgang auf der obersten Ebene umgeben; an der talseitigen Stirnseite sind drei Geschosse mit Funktionsräumen angefügt. Das Tragraster ist dreischiffig in Längsrichtung orientiert; vom stützenfreien, innen liegenden Theaterraum werden die schmalere seitlichen Umgänge durch zwei enge stehende Stützenreihen abgetrennt.

Das Semester an der TH Karlsruhe brachte – das zeigt der Vergleich zwischen dem Entwurf für das Hangtheater und dem früheren Entwurf für das Rathaus Lüdenscheid – eine deutliche Veränderung der architektonischen Haltung mit sich. Diese zeigt sich nun deutlich Egon Eiermann und dessen Werk, vor allem aber der Architektur Mies van der Rohe zugeneigt – auch wenn dessen siegreicher, aber letztlich nicht ausgeführter Entwurf für das Nationaltheater Mannheim 1953, an den man beim Hangtheaterentwurf denken mag, zum Zeitpunkt dieses Studentenentwurfs noch nicht eingereicht, geschweige denn publiziert war.<sup>82</sup> Dokumentiert wird die subjektive Bedeutung dieses Studiensemesters auch durch die gleichberechtigte Nennung der TH Karlsruhe neben der RWTH Aachen in den frühen beruflichen Kurzlebensläufen.<sup>83</sup> Dieser Wandel kann als Positionsbestimmung des jungen Studenten verstanden werden; er wandte sich damit nach seinem Verständnis der architektonischen Avantgarde zu und von der – trotz Schwippert – eher traditionalistischen Lehre an der RWTH ab. Zugleich

---

<sup>79</sup> Ähnlich wie Schweizer hatten auch andere Architekturlehrer der Zwischenkriegsmoderne nicht wieder an ihren alten Ruf anknüpfen können, etwa Robert Vorhoefer (Jahrgang 1884) an der TH München, der 1933 beurlaubt und 1935 in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden war, und Richard Doecker, der sich – 1947 an die TH Stuttgart berufen – in der konservativen Hochburg nicht durchsetzen konnte, obwohl es ihm immerhin gelang, die Neuberufung des 1945 entlassenen Paul Schmitthenner zu verhindern. Siehe: Nerdinger, Winfried/ Blohm, Katharina (Hg.): *Architekturschule München 1868-1993. 125 Jahre Technische Universität München*. München 1993, S. 87-101/ S. 200-202; Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970*. Stuttgart 1985 (zuletzt 2001), S. 341-356.

<sup>80</sup> Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers]. – Fridericianna Technische Hochschule Karlsruhe (Hg.): *Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis Winter-Semester 1953/4*. Karlsruhe 1953, S. 24-25, S. 58-59. (Früdl. zur Verfügung gestellt von Dr. Klaus Nippert, Universitätsarchiv der Universität Karlsruhe, mit Schreiben vom 28.10.2003). Demnach wurden im WS 1953/54 insgesamt 40 Lehrveranstaltungen offeriert; Entwurfsseminare und Vorlesungen zu gestalterischen Themen boten die Professoren Egon Eiermann, Heinrich Müller, Otto Ernst Schweizer, Rudolf Büchner und Otto Haupt, Honorarprofessor Heinrich Schmitt sowie der Lehrbeauftragte Hannes Ott an.

<sup>81</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Ansicht/ Isometrie (Photoabzug 18x24cm); Perspektive (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Grundrisse M 1:200 (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Grundriss M 1:100 Eingang, Foyer, Auditorium, Theatercafé (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Ostansicht M 1:100 (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Schnitt (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Fassadenschnitt M 1:5 bei Entwässerung nach Innen (Plannegativ + Photoabzug 21x29cm); Erläuterungstext (DIN A4 schmal).

<sup>82</sup> Harting, Werner: *Das Mannheimer Nationaltheater und die Baukunst*, In: *Bauwelt* 44.1953, S. 401-404.

<sup>83</sup> Etwa: o.A.: *Portraits junger Architekten II*. Eckhard Schulze-Fielitz, In: *Baumeister* 61.1964, S. 1273; Schulze-Fielitz, Eckhard: *Une théorie pour l'occupation de l'espace*, In: *L'Architecture d'aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78; o.A.: Eckhard Schulze-Fielitz [Rubrik *Unsere Mitarbeiter*], In: *Bauen + Wohnen* 1967, Heft 11, o.P.

wird hier die (zum Teil bis heute ungebrochene) Identifikationskraft der großen Architekturlehrer deutlich, als deren Schüler man sich sah und die so eine Gruppenidentität schaffen halfen – in diesem Fall als Eiermann-Schüler.

Die Einschreibung an der TH Karlsruhe zeigt, dass eigentlich ein Wechsel des Studienortes angedacht war. Im April 1953 jedoch ging Eckhard Schulze-Fielitz wieder nach Aachen – auf Wunsch des Vaters, der auf einen raschen Studienabschluss drängte (u.a. wegen der jüngeren Geschwister, von denen zwei ebenfalls studierten), und da ihm die für einen solchen raschen Studienabschluss in Karlsruhe erforderliche Anerkennung der bereits in Aachen erbrachten Studienleistungen zu aufwendig erschien. Den Entwurf des Hangtheaters habe, so Schulze-Fielitz, Hans Schwippert nach seiner Rückkehr an die RWTH abgezeichnet und damit als Prüfungsleistung anerkannt. Im 8. Fachsemester absolvierte Schulze-Fielitz noch die Vorlesung *Gebäudelehre* und fertigte einen nicht erhaltenen Hochbauentwurf, beides bei Hans Mehrtens. Zudem besuchte er eine letzte Einheit der Vorlesungsreihe *Werklehre* (Prof. Schwippert), ehe er zum Wintersemester 1953/54 das Diplom ablegte.<sup>84</sup>

Die in der Folge des Karlsruher Studiensemesters gewandelte Entwurfsauffassung zeigt sich auch in dieser letzten Studienarbeit, deren Thema eine Neubauplanung für den Fachbereich Architektur der RWTH Aachen war. Bei dem Grundstück handelte es sich um einen Südhang, weitere Angaben zur Lage fehlen allerdings auf den Plänen. Den erhaltenen Zeichnungen von Schulze-Fielitz sind die beiden großen Vorbilder Mies und Eiermann erneut anzumerken.<sup>85</sup> Der Entwurf gliedert sich in zwei Geschossbauten in Hangrichtung, die H-förmig von einer großzügig verglasten, quer liegenden Halle verbunden werden. Mittig schließt an diese langgestreckte Querhalle hangaufwärts ein im Grundriss quadratischer Hörsaal an.

Die Geschossbauten sind als Dreibund angelegt, wobei sich im breiten mittleren Bund Seminarräume und Nebenräume befinden. Durch die starke Hanglage sind sie am oberen Hangteil zweigeschossig, am unteren dreigeschossig mit einer Aufständering; Querhalle und Hörsaal sind eingeschossig geplant, so dass den Hang hinauf eine breit lagernde Ansicht entstanden wäre. In den Ansichten der Geschossbauten ist das konstruktive Skelett sichtbar gelassen; so zeigen die Schmalseiten ein breit lagerndes, sichtbares Stahlbetonskelett mit drei gleich großen Feldern, dessen seitliche Felder mit Ziegelsteinen ausgefacht sind, während das mittlere Feld jeweils entweder mit Ziegelausfachung oder mit raumhoher Verglasung dargestellt ist. In den Längsabwicklungen weist das Stahlbetonskelett eher schmale, leicht stehende Gefache auf; über einer niedrigen Brüstung sind kreuzförmig geteilte Fenster angeordnet.

Neben den Entwurfsplänen sind auch zwei Detailpläne erhalten. Die Detaillierung der Treppe zeigt zwei gegenläufige, über ein gemeinsames Podest verbundene Läufe aus schwarzem Kunststein, die jeweils auf einem mittigen Stahlbetonbalken auflagen. Die Fensterkonstruktion besteht einem weiteren Plan zufolge aus Stahl-Regelprofilen, deren Detaillierung allerdings eher schematisch bleibt; gleichwohl sind hier auch schon Prinzipien und Detaillösungen – etwa der Treppen – angelegt, die bei späteren Projekten wie dem Landeshaus in Köln und den Phönix-Werken in Blomberg aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Zum Zeitpunkt des Diploms 1954 war Eckhard Schulze-Fielitz 24 Jahre alt. Während des Studiums hatte er früh im Essener Zweibüro von Ernst Balsler erste praktische Erfahrung gesammelt, ebenso bei seinem Aufenthalt in Finnland im Büro Kivinen. Zudem hatte er – wenngleich noch ohne Erfolg – an mindestens zwei für Studenten

---

<sup>84</sup> Studienbuch Eckhard Schulze-Fielitz, Hochschul-Nr. 6344 [Kopie im Besitz des Verfassers].

<sup>85</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbauplastik NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Grundriss Erdgeschoss M 1:200 (Plannegativ + Photoabzug 21x30cm); Grundriss Obergeschoss M 1:200 (Plannegativ + Photoabzug 21x30cm); Ansichten M 1:200 (Plannegativ + Photoabzug 21x30cm); Treppe M 1:20 (Plannegativ + Photoabzug 21x30cm); Fensterdetails M 1:1 (Plannegativ + Photoabzug 21x30cm); dazu 4 Modellphotos (s/w 8x11cm) und 9 Kontaktabzüge mit je zwei Modellaufnahmen (s/w 7,5x3,5cm).

offenen Wettbewerben teilgenommen. Die erste Bewerbung des frisch Diplomierten ging an das Büro von Fritz Schupp in Essen, wo er Vater und Sohn Schupp freundschaftlich verbunden war.<sup>86</sup> Seinen Berufsstart begann er jedoch zunächst bei Dieter Oesterlen in Hannover.<sup>87</sup> Oesterlen, Jahrgang 1911, hatte an der TH Stuttgart und an der TH Berlin studiert und nach Diplom und großem Staatsexamen ab 1939 zusammen mit Frank Beyer ein Architekturbüro in Berlin betrieben.<sup>88</sup> 1945 ließ sich Oesterlen in seiner Heimatstadt Hannover nieder und prägte dort den Wiederaufbau entscheidend mit; 1952 ging er an die TU Braunschweig und wurde dort neben Friedrich Wilhelm Kraemer und Walter Henn ein prägender Architekturlehrer.<sup>89</sup>

Die Mitarbeit bei Oesterlen – als „Zeichenknecht“<sup>90</sup> – währte jedoch nur zwei Monate, da er mit den dortigen Aufgaben und der geforderten Entwurfshaltung nicht zufrieden gewesen sei. Demnach zeichnete er Mobiliar für ein Geschäftshaus mit Kino in der später für die 50er Jahre emblematischen ‚Nierentisch‘-Gestaltung,<sup>91</sup> die allerdings im weiteren Werk von Oesterlen nicht typisch blieb – dieser wandte sich nachfolgend spürbar einer an der funktionalistischen Nachkriegsmoderne orientierten Architektursprache zu.

Anschließend bewarb sich der junge Architekt in Rastatt, bei der dortigen Zweigstelle des Büros zur Mühlen Gruson Kuschel, wo er für ein Monatsgehalt von 450 DM angestellt wurde<sup>92</sup> und in einem Seitenflügel des Rastatter Schlosses an der Poststraße arbeitete.<sup>93</sup> Bei den drei Büroinhabern handelte es sich um die Architekten Walrat von und zur Mühlen und Bernd Gruson sowie einen Bauleiter Kuschel. Das Büro war u.a. am Wiederaufbau von Essen-Holsterhausen beteiligt und baute 1953-55 mit dem Essener Architekten Johannes Dorsch die Siedlung Münstersteinbruch.<sup>94</sup>

Aus dieser Zeit haben sich in den Unterlagen von Eckhard Schulze-Fielitz zwei Photos erhalten,<sup>95</sup> die ein Verwaltungsgebäude der Französischen Armee in Rastatt (die sog. Stadtkommandantur) zeigen.<sup>96</sup> Das dreigeschossige Gebäude auf rechteckigem

---

<sup>86</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>87</sup> Oesterlen, Dieter: Bauten und Texte 1946- 1991. Tübingen/ Berlin 1992, S. 260. In der Publikation werden nur Mitarbeiter und Bauten nach 1946 vorgestellt, beginnend mit der Marktkirche Hannover. Zu den ersten Tätigkeiten als junger Architekt siehe: Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>88</sup> Dengler, Frank: Bauen in historischer Umgebung. Die Architekten Dieter Oesterlen, Gottfried Böhm und Karljosef Schattner. (= Studien zur Kunstgeschichte 151). Hildesheim 2003, S. 48-52. Bauten und Projekten Oesterlens vor 1945 können demnach nicht sicher rekonstruiert werden; Unterlagen existieren nicht.

<sup>89</sup> Dengler, Frank: Bauen in historischer Umgebung. Die Architekten Dieter Oesterlen, Gottfried Böhm und Karljosef Schattner. (= Studien zur Kunstgeschichte 151). Hildesheim 2003, S. 113-122.

<sup>90</sup> Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>91</sup> In den erhaltenen, bei der Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin verwahrten Plänen zum Projekt ‚Hannover: Buhmann, Hochhaus und Kino/ Filmstudio, 1951-53/54‘ konnte kein Verweis auf Eckhard Schulze-Fielitz gefunden werden. Frdl. Auskunft von Jürgen Kaulfuß, Archivabteilung Baukunst, Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin (Schreiben vom 26.2.2002).

<sup>92</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch vom 21.3.2005 in Bregenz).

<sup>93</sup> Das Büro firmierte unter Poststr. 21. Frdl. Hinweis von Wolfgang Reiß, Stadtarchivar des Stadtarchivs Rastatt (Telefonat am 4.5.2004).

<sup>94</sup> Petsch, Joachim: Bestand qualitativvoller Bauten aus den ‚Fünziger Jahren‘ in Essen. Gutachten o.J. [1992], S. 102 (Exemplar in der Stadtbibliothek Essen, Sign. D II 4933); Stadt Essen (Hg.): Essen. Aus Trümmern und Schutt wächst eine neue Stadt. 10 Jahre Planung und Aufbau der Metropole an der Ruhr. Essen 1956, S. 83, S. 99; Jaspert, Reinhard (Hg.): Handbuch Moderner Architektur. Berlin 1957, S. 106-107. Das Büro spaltete sich später auf; ein Büro Gruson Tschirchwitz Kuschel existiert 1965 in Braunschweig, siehe: DBZ 13.1965, S. 596 (1. Preis Wettbewerb St.Vinzenz-Krankenhaus in Hannover-Kirchrode).

<sup>95</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Zwei Photos s/w 6x6cm, gemeinsam auf einem grauen Karton kaschiert; diese zeigen ein offenes Treppenhaus und eine Ansicht über Eck von Hauptfassade und Stirnseite.

<sup>96</sup> Das Gebäude diente 2004 als Schule und war als zukünftiges Depot des Wehrgeschichtlichen Museums vorgesehen. Frdl. Auskunft von Wolfgang Reiß, Stadtarchivar des Stadtarchivs Rastatt (e-mail vom 3.5.2004).

Grundriss ist als Zweibund organisiert, der an den mittigen Fenstern in den ansonsten geschlossenen Stirnseiten ablesbar ist. Die Hauptfassade ist durch leicht vorstehende Betonstützen in 19 Achsen untergliedert; dazwischen liegen jeweils achsbreite Verglasungen mit Brüstungsfeldern. Die beiden Eingänge – jeweils eine und drei Achsen breit – sind asymmetrisch in das Fassadenraster eingefügt.

Die Zeit in Baden nutzte der junge Absolvent u.a. für einen Besuch bei der X. Triennale in Mailand 1954, die vor allem zeitgenössische Designobjekte präsentierte. Im Rastatter Büro lernte Schulze-Fielitz auch einen ehemaligen französischen Soldaten kennen, der dort nach seiner Dienstpflicht bei der FFA (Forces françaises en Allemagne) in Baden-Baden arbeitete – den Ingenieur Robert Lourdin. Hieraus entwickelte sich ein freundschaftlicher Kontakt, der auch nach der Übersiedlung Lourdins nach Paris und der Rückkehr Schulze-Fielitz' nach Essen grundsätzlich bestehen blieb. Zum Jahreswechsel 1959/60 erneuert, mündete diese Freundschaft ab 1962 in einer Projekt-Kooperation, die für den weiteren beruflichen Weg nicht unbedeutend bleiben sollte und auf die noch eingegangen wird.

Der Wechsel nach Rastatt war allerdings vor allem durch die Nähe zu Karlsruhe initiiert, wo der Freund Ulrich S. von Altenstadt nach einem Engagement bei den renommierten Schweizer Architekten Suter + Suter im Büro von Egon Eiermann arbeitete. Der Ehrgeiz der jungen Architekten zielte ganz offenbar darauf, eigene Entwürfe zu realisieren; neben den Bürotätigkeiten bearbeiteten Schulze-Fielitz und von Altenstadt in dieser Zeit mehrere Wettbewerbe, gemeinsam mit Peter C. von Seidlein (\*1925) und Ernst Jung – beide ebenfalls Mitarbeiter im Büro Eiermann/Hilgers – sowie Flavio Emery.<sup>97</sup>

Ulrich von Altenstadt und Peter von Seidlein bewohnten seinerzeit das ehemalige Wohn-Atelier Eiermanns im sog. Alker-Block unweit des Karlsruher Hauptbahnhofs, einem vom Karlsruher Hochschullehrer Hermann Alker 1928 errichteten Wohnhausblock im Stil der Neuen Sachlichkeit. Dort arbeiteten die jungen Architekten, mit Erlaubnis Eiermanns, in ihrer Freizeit auch an eigenen Wettbewerben – in wechselnder Zusammensetzung: so nahm das Trio von Seidlein, von Altstadt und Jung in dieser Zeit an Wettbewerben für Schulen teil und errang 1. und 2. Preise, ohne jedoch bei der Ausführung berücksichtigt zu werden.<sup>98</sup>

Ein in der zweiten Hälfte des Jahres 1954 ausgearbeiteter Wettbewerbsbeitrag hatte den Landtag in Hannover zum Thema,<sup>99</sup> als Verfasser ist Ulrich S. von Altenstadt aufgeführt, mit Schulze-Fielitz und Emery als Mitarbeitern.<sup>100</sup> Aufgabe war es, auf dem Grundstück des stark beschädigten, teilweise ausgebrannten Leineschlusses in Hannover ein Landtagsgebäude für das Bundesland Niedersachsen zu planen.<sup>101</sup> Dabei war es den Teilnehmern aufgegeben, die Substanz des teilweise bis auf die Außenmauern zerstörten klassizistischen Schlossbaus von Laves (mit nur einem noch überdeckten Seitenflügel) ‚auf ihre Verwendbarkeit‘ zu untersuchen.<sup>102</sup>

Entsprechend gab es unter den prämierten Arbeiten zwei Gruppen – jene, die den Landtag in den Schlossbau integrierten und im Süden einen neuen Plenarsaal anfügten, wo das Schloss bis auf die Grundmauern zerstört war, und jene, die einen vollständigen Neubau vorsahen. Exemplarisch stellte die *Bauwelt* den 1. Preis von Dieter Oesterlen<sup>103</sup> mit seinem in den Umriss des alten Schlossbaukörpers eingefügten und insbesondere die Fassade zur Leine erhaltenden Entwurf den nicht platzierten Beitrag der Brüder Luckhardt gegenüber, die die Schlossreste nicht erhielten und einen kom-

<sup>97</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (Schreiben vom 28.2.2008).

<sup>98</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (Schreiben vom 28.2.2008).

<sup>99</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Innenraumperspektive (Photo s/w auf Karton DIN A4); Ansichten (Photo s/w 18x24cm); Grundriss und Schnitt (Photo s/w 18x24cm).

<sup>100</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 45.1954, S. 917.

<sup>101</sup> o.A.: Das Leineschloß wird Landtagsgebäude, In: *Bauwelt* 45.1954, Heft 48, S. 948- 951.

<sup>102</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 45.1954, S. 316.

<sup>103</sup> Siehe auch: Oesterlen, Dieter: *Bauten und Texte 1946- 1991*. Tübingen/ Berlin 1992, S. 20-35.

pakten, sich leicht nach Süden erweiternden trapezförmigen neuen Baukörper vorschlugen.

Die jungen Architekten, die mit einem von sechs 2. Ankäufen und einem Preisgeld von immerhin 4.000 DM einen Erfolg feiern konnten,<sup>104</sup> schlugen ebenfalls einen vollständigen Neubau vor und ließen nur das Schlossportal an der Leinestraße stehen – als freistehendes denkmalhaftes Relikt mit einem niedrigen rückwärtigen Flachdachanbau und ohne Anbindung an den Neubau. Der zentrale Bereich des alten Schlosses sollte hingegen mit einem viergeschossigen Baukörper längs der Leine überbaut werden. Der streng stereometrische, auf einem Quadratraster basierende Bau war dreizehn Achsen breit und sechs Achsen tief vorgesehen; die Fassadenzeichnungen lassen eine Binnenteilung der Achsen in vier schmale Fensterfelder mit Brüstung erkennen. Das Erdgeschoss springt zu allen Seiten um eine volle Achse zurück, sodass ein gedeckter Umgang entsteht. Der Grundriss bildet eine ‚8‘, um einen Innenhof im Nordwesten und den dreigeschossige Plenarsaal im Südosten; letzterer liegt im 1. Obergeschoss und wird zu den Langseiten durch zwei Wandelhallen mit dem Außenraum verbunden, eine im mittleren Querriegel liegende mehrgeschossige Erschließung mit Lobby bildet dessen Vorbereich. Die Treppen- und Aufzugskerne liegen an den Ecken des Plenarsaals bzw. den beiden nordwestlichen Innenecken des Innenhofs; die Geschosse sind teilweise mit außen liegendem Einbund, teilweise als Zweibund großzügig organisiert. Die Dachkonstruktion des Saals bilden große, nicht weiter ausformulierte außen liegende Querträger – ähnlich dem Dachtragwerk, das Mies van der Rohe bei seinem vielbeachteten Wettbewerbsbeitrag für das Mannheimer Nationaltheater 1953 vorgesehen hatte.<sup>105</sup> Die Belichtung des Saals geschah durch vermutlich quadratische Lichtkuppeln (drei je Achse, im Schnitt erkennbar).

Die breit lagernde Fassade des stereometrischen Baukörpers wird von vertikalen Trägern in den Achsen und den jeweils vier stehenden Verglasungen je Achse mit Brüstungsfeldern in ein gestalterisches Gleichgewicht gebracht. Der Bezug zu den Bauten Mies van der Rohes jener Jahre ist nicht zu übersehen: Der Baukörper mit dem asymmetrisch eingeschnittenen Hof erinnert stark an das Hörsaalgebäude und das Verwaltungs- und Bibliotheksgebäude, die jeweils die Stirnseiten des zentralen Platzes am IIT bilden und die u.a. gut in der 1949 in *Baukunst und Werkform* publizierten Modellaufnahme des Campus zu erkennen sind.<sup>106</sup> Der Fassadenaufbau paraphrasiert die z.T. nichttragend vorgeblendeten Stahlskelettstrukturen etlicher Bauten Mies van der Rohes – etwa beim Verwaltungsgebäude in Indianapolis, das Alfons Leitl 1951 publiziert hatte.<sup>107</sup> Der mitwirkende Peter von Seidlein, der 1946-50 an der TH München studierte, hatte nicht nur – wie Ulrich von Altenstadt – ein Jahr bei Egon Eiermann gearbeitet, sondern auch 1951/52 ein einjähriges Stipendium am IIT wahrgenommen und dadurch die Bauten Mies van der Rohes in Chicago selbst in Augenschein nehmen können.<sup>108</sup>

Mies van der Rohe (Jahrgang 1886),<sup>109</sup> das „*Vorbild aus der Ferne*“,<sup>110</sup> war nach 1945 besonders durch die bereits erwähnte Zeitschrift *Baukunst und Werkform* auch einer

<sup>104</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 45.1954, S. 917.

<sup>105</sup> Zeitgenössisch: Harting, Werner: Das Mannheimer Nationaltheater und die Baukunst, In: *Bauwelt* 44.1953, S. 401-404.

<sup>106</sup> o.A.: Das Technologische Institut von Illinois in Chicago, In: *Baukunst und Werkform* 1949, Heft 3, S. 31-39.

<sup>107</sup> LI [Leitl, Alfons]: Ludwig Mies van der Rohe. Bauten der letzten beiden Jahre, In: *Baukunst und Werkform* 1951, Heft Mai, S. 9-19. – Anmerkung Eckhard Schulze-Fielitz: „Ich habe nie Fachzeitschriften studiert“, siehe: Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006.

<sup>108</sup> Biographie Peter C. von Seidlein (\*1925) in der Mitglieder-Datenbank der Akademie der Künste Berlin unter: [www.adk.de/](http://www.adk.de/)

<sup>109</sup> Zu Ludwig Mies van der Rohe (1886- 1969) sind, seiner Bedeutung für die Architektur des 20. Jahrhunderts entsprechend, zahlreiche monographische Arbeiten zum Gesamtwerk und zu einzelnen Bauten erschienen. Das zeichnerische Werk im Mies van der Rohe Archive wurde publiziert bei: Drexler, Arthur (Hg.): *The Mies van der Rohe Archive. An illustrated catalogue of the Mies van der Rohe drawings in the Museum of Modern Arts.* 4 volumes. New York 1986. Wichtige monographische Arbeiten zum Werk sind: Riley,

jüngeren Architektengeneration bekannt gemacht worden. Alfons Leitl hatte dort bereits 1949 in einem der ersten Hefte dessen bisheriges Lebenswerk vorgestellt, von den frühen Häusern in Berlin über die Gebäude und Projekte der 20er und 30er Jahre bis zu den amerikanischen Bauten der 40er Jahre<sup>111</sup> – der 1947 parallel in den USA und Deutschland erschienenen Monographie von Philip C. Johnson folgend. Dazu gehörten frühe Arbeiten wie das Haus Perls 1911 und der Entwurf für Haus Kröllner 1912, das Haus Lange in Krefeld 1928, die Villa Tugendhat 1930 und der Pavillon zur Weltausstellung in Barcelona 1929.<sup>112</sup> Auch der Entwurf für die Reichsbankerweiterung Berlin 1933, das Haus Lemcke 1934 und Modellphotos des Verwaltungsgebäudes der Vereinigten Seiden-Industrie (Verseidag) in Krefeld 1938 wurden publiziert.<sup>113</sup> Von den amerikanischen Arbeiten sind mit Grundriss und Modellaufnahme das Haus Farnsworth (datiert 1946) und, vergleichsweise ausführlich und mit mehreren Detailzeichnungen, die Bauten des IIT-Campus in Chicago abgebildet.<sup>114</sup> Der Campus des IIT in Chicago – hier mit ‚Das technologische Institut von Illinois in Chicago‘ überschrieben – wird dabei als Hauptwerk dieser Jahre vorgestellt. Ein zweiter Aufsatz aus dem Jahr 1951 stellte dann ‚Arbeiten der letzten beiden Jahre‘ vor:<sup>115</sup> das Apartmenthaus am Lake Shore Drive, das erwähnte Verwaltungsgebäude in Indianapolis, das Kesselhaus des IIT und die Promontory Apartments in Chicago. Diese Veröffentlichungen wurden auch unter den Studierenden entsprechend wahrgenommen, wie Eckhard Schulze-Fielitz später erinnerte.<sup>116</sup> Die erneute Wertschätzung von Mies van der Rohe im Deutschland der Nachkriegszeit (zumindest im Bereich der Bundesrepublik) kam 1951 u.a. in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der TH Karlsruhe zum Ausdruck,<sup>117</sup> der 1953 die Ehrenmitgliedschaft der Kunstakademie Düsseldorf und des Deutschen Werkbundes folgte.<sup>118</sup>

---

Terence (Hg.): Mies in Berlin. Ludwig Mies van der Rohe - die Berliner Jahre 1907-1938. München 2001; Lambert, Phyllis (Hg.): Mies van der Rohe in Amerika. Ostfildern 2001; Blaser, Werner: Mies van der Rohe. Basel 1997 (6. überarbeitete Auflage); Hochman, Elaine S.: Architects of fortune. Mies van der Rohe and the Third Reich. New York 1990; Neumeyer, Fritz: Mies van der Rohe, das kunstlose Wort. Gedanken zur Baukunst. Berlin 1986; Tegethoff, Wolf: Mies van der Rohe. Die Villen und Landhausprojekte. Essen 1981. Zeitgenössische Monographien: Johnson, Philipp C.: Mies van der Rohe. New York 1947 (Publiziert anlässlich der Ausstellung zur Architektur von Mies van der Rohe im Museum of Modern Art in New York, 16. September- 23. November 1947; deutsche Ausgabe: Stuttgart 1947); Drexler, Arthur: Ludwig Mies van der Rohe. (= Masters of World Architecture). New York 1960.

<sup>110</sup> So die Überschrift eines Artikels anlässlich der Überreichung der Ehrendoktorwürde der TH Karlsruhe durch Konrad Wachsmann an Ludwig Mies van der Rohe 1951, siehe: [Wachsmann, Konrad]: Ein Vorbild aus der Ferne. Ein Nachtrag zu unserer Veröffentlichung Mies van der Rohe, In: Baukunst + Werkform 4.1951, Heft Juni, S. 47-48.

<sup>111</sup> o.A.: Ludwig Mies van der Rohe. Lebens- und Entwicklungsdaten nach Philipp C. Johnson, In: Baukunst + Werkform 2.1949, Heft III, S. 10-15, S. 22-30; Schoberth, Louis: Zum Haus Tugendhat. Wirkung gegen die Zeit. Unsere unzerstörbare Meisterschaft bestätigt durch einen Raum, In: Baukunst + Werkform 2.1949, Heft III, S. 16-21; o.A.: Das Technologische Institut von Illinois in Chicago, In: Baukunst + Werkform 2.1949, Heft III, S. 31-39.

<sup>112</sup> Das in einzelne Aufsätze gegliederte Heft 3 von *Baukunst und Werkform* 1.1949 widmet sich ab S. 10 (Modellaufnahme eines ‚Wohnhochhauses für Chicago‘) dem Gesamtwerk von Ludwig Mies van der Rohe. Der biographische Aufsatz (S. 11-15) wurde zusammengestellt nach: Johnson, Philipp C.: Mies van der Rohe. New York 1947.

<sup>113</sup> Baukunst und Werkform 1949, Heft 3, S. 22/ S.26-30.

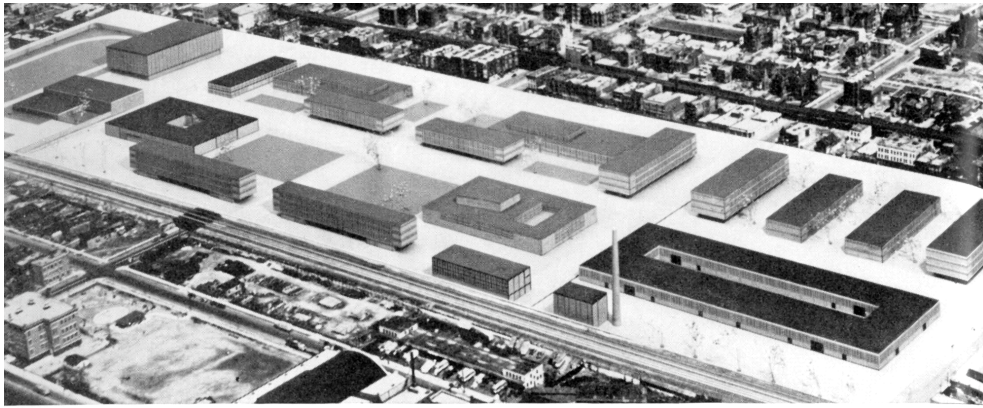
<sup>114</sup> Baukunst und Werkform 1949, Heft 3, S. 23-24/ S. 31-39.

<sup>115</sup> LI [Leitl, Alfons]: Ludwig Mies van der Rohe. Bauten der letzten beiden Jahre, In: Baukunst und Werkform 1951, Heft Mai, S. 9-19. Der Aufsatz entstand zum 65. Geburtstag von Mies van der Rohe.

<sup>116</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 21.8.2003).

<sup>117</sup> o.A.: Ein Vorbild aus der Ferne. Ein Nachtrag zu unserer Veröffentlichung Mies van der Rohe, In: Baukunst und Werkform 1951, Heft Juni, S. 47-48. Die Ansprache zur Überreichung der Urkunde hielt Konrad Wachsmann.

<sup>118</sup> LI [Leitl, Alfons]: Anmerkungen zur Zeit, In: Baukunst und Werkform 6.1953, S. 275-277.



62. Illinois Institute of Technology, Chicago, Illinois. Model.

Abb. 2 – Das IIT in Chicago (Drexler, Arthur; Ludwig Mies van der Rohe. New York 1960)

Die ganz individuelle Aneignung Mies van der Rohes durch Eckhard Schulze-Fielitz und seine Studienkollegen – darunter der Konsemeister Ernst von Rudloff, von dem noch die Rede sein wird – zeigt eine Begebenheit aus der Studienzeit, von der Schulze-Fielitz rückblickend berichtet. Als Mies van der Rohe 1951 bei seinem ersten Deutschlandaufenthalt nach Kriegsende seine in Aachen lebende Mutter besuchte, sei dessen Anwesenheit auch einer Gruppe junger Studenten zu Ohren gekommen. Diese machten Mies' Schwester ausfindig und entlockten ihr, in welchem Hotel jener abgestiegen war; dort kam der berühmte Architekt dann wahrhaftig in die Lobby, um mit den Studenten – nach anfänglichen Schwierigkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen – eineinhalb Stunden über Architektur zu sprechen – etwa über das UNO-Gebäude, über eine „Kampagne einer Frauenzeitschrift gegen die Emigranten“ und über Frank Lloyd Wright.<sup>119</sup> Diese Begegnung hatte offenbar auf die Studenten großen Eindruck gemacht haben, schreiben doch auch zeitgenössische Kommentatoren wie Alfons Leitl Mies van der Rohe eine große und beeindruckende Präsenz zu. Die persönliche Begegnung verstärkte und verfestigte ganz offenbar die Vorbildwirkung, die sich in den späteren Entwürfen in der Handschrift von Mies van der Rohe ausdrückt.

Dem Entwurf für Hannover in der Architektursprache, der Ausbildung der Fassaden und dem Grundriss sehr ähnlich war der gegen Ende 1954 eingereichte Wettbewerbsbeitrag für die Stadt- und Ausstellungshalle in Wiesbaden.<sup>120</sup> Als Verfasser sind Ulrich S. von Altenstadt („Karlsruhe, Ebertstr. 6“) und Eckhard Schulze-Fielitz angegeben, deren Entwurf mit dem 4. Preis (3000 DM) prämiert wurde.<sup>121</sup> Auch hier ist der Saal dem Baukörper asymmetrisch eingeschrieben und durch einen Innenhof ergänzt. Dem im Grundriss quadratischen Saal (9 x 9 Achsen) ist jeweils ein fünf Achsen tiefer Bereich vor- und nachgelagert, an den mittleren Querbau schließt der fünf Achsen tiefe Innenhof an, dem ein wiederum fünfachsigter Kopfbereich folgt – in der Systematik also fast wie beim Landtagsgebäude Hannover, wenngleich mit anderer (und engerer) Stützenstellung. Die Systematik der Fassade wird dominiert von eng stehenden außen liegenden Stützen, die dazwischen liegenden Felder erhalten im hohen Ober-

<sup>119</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 21.8.2003). – Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. – Interview am 25.5.1999 als Vorarbeit zu: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (Architekt BDA, 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47.

<sup>120</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Innenraumperspektive (Photo s/w 6x6cm auf Karton); Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT: zweiseitige Collage mit Grundrissen, Ansicht und Schnitten (DIN A4). Dort fälschlich auf 1958 datiert. – Weitere Unterlagen sind bei einem Kellerbrand im Wohnhaus Florastr. 9 in Essen zerstört worden: Präzisierte Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>121</sup> Stadtarchiv Wiesbaden, Akte StadtAWi Best. WI/3 Nr. 2207 (Frdl. Auskunft Herr Dollwet, e-mail vom 22.4.2004)

geschoss eine vertikale Tendenz durch schmale und hohe, nur mit kleinen Kopf- und Brüstungsfeldern versehene Fenster.

Der Baukörper der Stadt- und Ausstellungshalle Wiesbaden ist durch einen Geländeversprung im Bereich des Saals nach außen viergeschossig, im Schnitt ist der zweigeschossige Saal allerdings ebenerdig durch den Innenhof im dreigeschossigen Gebäudeteil zu erreichen und sitzt somit auf einem Sockelgeschoss auf. Diese Zugangslösung ist dabei der Lösung in der studentischen Entwurfsarbeit des Hangtheaters nicht unähnlich.

Der Saal hat im Obergeschoss einen verglasten Umgang, im deutlichen niedrigeren Erdgeschoss ist ein gedeckter Umgang geschaffen – die Systematik des eingerückten Erdgeschosses ist hier allerdings nicht in der selben Stringenz wie beim Entwurf für Hannover durchgeführt, an den Längsseiten des Saals springt der gedeckte Umgang nur wenig hinter die äußere Stützenreihe zurück. Die Fassade des Erdgeschosses und des Sockelgeschosses zeigen das gleiche Stützraster wie das hohe Obergeschoss, sie ist dort allerdings dreifach unterteilt ist und unterstreicht so die Dominanz des Obergeschosses. Ähnlich wie in Hannover wird der Saal durch querliegende Gitterträger und Lichtkuppeln (hier vier je Achsquadrat) überdeckt. Die gesamten Nebenräume sind U-förmig um den Saal angeordnet; im Sockelgeschoss unter dem Saal befindet sich u.a. ein Restaurant. Der im Erdgeschoss fast gänzlich freigehaltene vordere Bereich an der Stirnseite des Innenhofes weist ein eingerücktes, nur mit einer runden Treppe versehenes Eingangsbauwerk auf. Dieses soll offenbar den darüber liegenden Ausstellungsbereich erschließen, der als Großraum keine weiteren Einbauten hat.

Gegen Ende seiner Zeit in Baden – zum Jahreswechsel 1954/55 kehrte Eckhard Schulze-Fielitz nach Essen zurück – hatte er noch die ersten Überlegungen zum Wettbewerbsbeitrag für den Landtag Baden-Württemberg in Stuttgart miterlebt,<sup>122</sup> bei dem Peter C. von Seidlein und Ulrich S. von Altenstadt den 1. Preis (20.000 DM) errangen.<sup>123</sup> Auch dieser Entwurf ist ganz ‚miesian‘ und offenbart deutliche Parallelen zu den vorhergehenden Beiträgen für Hannover und Wiesbaden. Der Baukörper ist acht Stützenachsen tief und fünfzehn Stützenachsen breit, wobei das querechteckige Stützraster durch ein quadratisches Binnenraster unterteilt ist (3x4 in Längsrichtung). Die Aufteilung des Grundrisses gleicht auf den ersten Blick dem für Hannover: dem eingeschriebenen Plenarsaal liegt ein offener quadratischer Innenhof gegenüber. Beim Stuttgarter Entwurf sind allerdings zwei gleich große, drei Achsen voneinander abgerückte Baukörper auf quadratischem Grundriss gebildet, die im zweiten Schritt durch zwei aufgeständerte, eingerückte brückenartige Bauteile gleicher Höhe verbunden sind und dadurch auch optisch wieder ein – räumlich differenziertes – Gesamtbauwerk bilden. Das niedrigere Erdgeschoss der beiden quadratischen Bauteile ist jeweils um eine Binnenachse eingezogen. Der zweigeschossige Plenarsaal sitzt auf dem Erdgeschoss mit der Lobby auf und ist im Obergeschoss dreiseitig von einer weiträumigen Wandelhalle umgeben; die anderen Bereiche – insbesondere jene um den Innenhof – sind als zumeist einbündige, selten zweibündige Büros organisiert. Die Fassade ist im publizierten Modell großflächig verglast dargestellt; ganz im Duktus der vorherigen Entwürfe sind die tragenden Stützen durchgehend, während das Binnenraster das Stützraster an den Längsseiten in vier, an der Stirnseiten in drei Felder teilt.

---

<sup>122</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 28.10.2003).

<sup>123</sup> Siehe: o.A.: Der Stuttgarter Landtagswettbewerb, In: Bauwelt 1955, S. 644-647; o.A.: o.T. (Neubau eines Parlamentsgebäudes in Stuttgart) [Rubrik Wettbewerbe], In: Bauwelt 1955, S. 355. Siehe auch: Werkverzeichnis Ulrich S. von Altenstadt im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, unverzeichneter Bestand ALT: Collage mit Grundrissen, Ansichten und Schnitten (DIN A4; dort irrtümlich auf 1957 datiert). Peter C. von Seidlein entwarf weitere Bauten im Duktus Mies van der Rohes – etwa das Verwaltungsgebäude der Süddeutschen Zeitung in der Münchener Färbergasse.



Die Parallelen in Entwurf und Haltung zeigen bei den drei Wettbewerben deutlich das gemeinschaftlich arbeitende Team und geben zugleich die Quelle der Inspiration bereitwillig preis. Die Wahl der Wettbewerbe belegt zudem, dass es den jungen Architekten darum ging, sich bei überregional beachteten Aufgaben zu messen und ihr Können zu zeigen. Dabei waren jeweils nicht nur hohe Preisgelder ausgelobt, sondern auch mit prominenter Konkurrenz und hochkarätigen Preisrichtern zu rechnen (so stand dem Preisgericht in Hannover Paul Bonatz vor, dem Preisgericht in Stuttgart Rudolf Hillebrecht).<sup>124</sup> Eine Entscheidung, die nicht zuletzt das Selbstbewusstsein der jungen Architekten unterstreicht.

Ob mancher der Stuttgarter Preisrichter hoffte, dass sich Ludwig Mies van der Rohe selbst an Verfasser entpuppen würde, ist nicht überliefert. Es war den jungen Architekten allerdings nicht vergönnt, ihren siegreichen Landtags-Entwurf auch zu realisieren. Dieser wurde 1959-61 nach einem – ebenfalls an Mies van der Rohe orientierten – Entwurf auf quadratischem Grundriss mit zwei Obergeschossen und einspringendem Erdgeschoss von Erwin Heinle (Jahrgang 1917) und Horst Linde (Jahrgang 1912) errichtet, letzterer ab 1957 Leiter der Hochbauabteilung im Finanzministerium Baden-Württemberg und als Preisrichter im Wettbewerb für das Nationaltheater Mannheim ein Befürworter des Miesschen Entwurfes. Beide setzten dabei den viertplatzierten Entwurf von Kurt Viertel, Mainz-Budenheim um – nachdem von Seidl ein und von Altenstadt, so letzterer rückblickend, eine Kooperation mit Viertel abgelehnt hatten, sei dieser nach kurzer Planungsphase von einer Mitwirkung an der Errichtung des Landtags entbunden worden.<sup>125</sup>

Die ersten Erfolge gaben dem jungen Architektenteam aber Anlass zur Hoffnung, sich mit ihrer Entwurfshaltung behaupten und durchsetzen zu können – die erreichten Preisränge und die insgesamt 7.000 DM Preisgeld aus den beiden Wettbewerben in Hannover und Wiesbaden sowie der 1. Rang in Stuttgart sprachen offenbar für sie. Zum Vergleich: das Durchschnittseinkommen einer Familie lag damals bei 400 DM im Monat, ein neuer Volkswagen Standard kostete etwas mehr als 4.000 DM und ein neuer Ford 12 M knapp 6.800 DM.<sup>126</sup> Auch bei Berücksichtigung der Kosten, die ein Architekturbüro verursacht, schien somit ein Auskommen möglich. Die Rückkehr von Eckhard Schulze-Fielitz nach Essen hatte folgerichtig auch zum Ziel, auf der Basis von sich abzeichnenden ersten Aufträgen die Bürogründung in die Wege zu leiten – gleichberechtigte Partner wurden zum einen Ulrich S. von Altenstadt, zum anderen der Studienfreund Ernst von Rudloff.

---

<sup>124</sup> Siehe: o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 45.1954, S. 316; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, S. 355.

<sup>125</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (Schreiben vom 28.2.2008).

<sup>126</sup> von Pidoll, Ulrich: Der VW Käfer und seine deutschen Konkurrenten, im Internet verfügbar unter <http://www.historische-vws.de/history/konkur2.htm> (zuletzt aufgerufen im April 2004).

### 3. Auf den Spuren von Mies und Eiermann – Bauten und Projekte des Büros Eckhard Schulze-Fielitz, Ulrich S. von Altenstadt und Ernst von Rudloff [1954 bis 1959]

Mitte der 1950er Jahre, als Eckhard Schulze-Fielitz sich mit seinen beiden ehemaligen Kommilitonen in Essen selbständig machte, hatte sich die vorherrschende Entwurfshaltung in der Architektur bereits spürbar gewandelt. Waren Architektur und Städtebau in den ersten Nachkriegsjahren noch erkennbar von einer konservativen Traditionslinie geprägt, die in Teilen über die Kapitulation 1945 hinaus fortgeschrieben worden war<sup>1</sup> – Kontinuitäten, die auch die Protagonisten betrafen<sup>2</sup> – so begann sich ab 1950 die Nachkriegsmoderne merklich durchzusetzen. Ermöglicht wurde dies nicht zuletzt durch die Parallelität architektonischer und städtebaulicher Leitmuster im NS-Staat,<sup>3</sup> der einerseits kulturell auf einem aus der konservativen Reformbewegung der Jahrhundertwende gespeisten Antimodernismus fußte, während andererseits der Charakter des NS-Staates als eine in „*Stil, der Wahl seiner Mittel und seinen Wirkungen hypermoderne*“ Bewegung aufgefasst werden kann.<sup>4</sup> Mit dem Bauschaffen des Dritten Reichs wurden in der frühen Nachkriegszeit vor allem die neoklassizistischen Repräsentationsarchitekturen verbunden, deren Formensprache dann starke Gegenreaktionen hervorrief, wenn – wie beim neoklassizistischen Kölner Gereonshof des Versicherungskonzerns Gerling mit dem Bauschmuck des führenden NS-Bildhauers Arno Breker<sup>5</sup> – die ‚alten‘ Akteure und die ‚belasteten‘ Formen zusammen in Erscheinung traten (auch wenn später einzelne Autoren der Postmoderne versuchten, die neoklassizistischen Architekturen wieder in die ‚moderne‘ Formenwelt zurückzuholen).<sup>6</sup> Andere Traditionslinien boten hingegen – zum Teil nach Bauaufgaben differenziert – bessere, weil ‚unkritischere‘ Anknüpfungspunkte für die Nachkriegszeit.

Modernität steht in diesem Zusammenhang – einer Begriffsdiskussion von Axel Schildt folgend – für den Antipoden von Traditionalität im zeitgenössischen Verständnis. ‚Modern‘ meint hierbei eine Zuschreibung, die eng mit dem Begriff ‚Fortschritt‘ verknüpft ist und von der positiven Ausgestaltung der durch die Industrielle Welt erzeugten technologischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen überzeugt ist. Bezogen auf die Architektur bedeutet dies, dass ‚modern‘ in der Selbstwahrnehmung und Selbstzuschreibung bestimmter Architekten und der Projektion auf bestimmte Architekturen vor allem in der Gegenüberstellung zu traditioneller Architektur funktioniert – nicht der historisch entstandenen, sondern einer jeweils aktuell produ-

---

<sup>1</sup> Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Stuttgart 1985. Siehe hierzu auch die Beiträge der *Stadtbauwelt* 84, 75.1984, unter dem Titel *Die Legende von der ‚Stunde Null‘: Planungen 1940-50*. Allgemein zur ‚Stunde Null‘ etwa: Herbert, Ulrich/ Schildt, Axel (Hg.): *Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944-1948*. Essen 1998.

<sup>2</sup> Nerdinger, Winfried Architektur, Macht, Erinnerung. Stellungnahmen 1984 bis 2004. München 2004.

<sup>3</sup> Zuerst grundlegend: Teut, Anna: *Architektur im Dritten Reich 1933-1945*. Berlin 1967. Zudem exemplarisch: Petsch, Joachim: *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung/ Bestandsaufnahme/ Entwicklung/ Nachfolge*. München 1976; Frank, Hartmut (Hg.): *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930-1945*. Hamburg 1985; Nerdinger, Winfried (Hg.): *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945*. München 1993; Weihsmann, Helmut: *Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs*. Wien 1998.

<sup>4</sup> Nipperdey, Thomas: *Probleme der Modernisierung in Deutschland (1979)*, In: Nipperdey, Thomas: *Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays*. München 1986, S. 44-59. Zitiert nach: Schildt, Axel: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*. (= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte* 31). Hamburg 1995, Einleitung S. 16-28, hier S. 25-26. Zur Diskussion um die Modernität des Nationalsozialismus siehe: Bavaj, Riccardo: *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung*. München 2003.

<sup>5</sup> Kier, Hiltrud: *Architektur der 50er Jahre. Bauten des Gerling-Konzerns in Köln. Eine Kunst-Monographie*. Frankfurt/Main 1994.

<sup>6</sup> Etwa die kritisch zu wertende Werkmonographie über Albert Speer mit dem Essay von Leon Krier, siehe: Krier, Leon: *Albert Speer. Architecture 1932-1942*. Brüssel 1985.

zierten, deren Formen- und Strukturverständnis aber eine an vormodernen Werten orientierte Haltung offenbare.

Da der Begriff ‚Modern‘ jedoch vor allem ein Gefäß ist, das seit dem 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Bereichen stets mit neuen Füllungen versehen worden ist, könnte man mit den Initiatoren des Begriffs der ‚Konservativen Moderne‘<sup>7</sup> letztlich auch argumentieren, dass jede der vorgenannten architektonischen Ausdrucksformen im 20. Jahrhundert und seinen Strukturen verwurzelt ist und damit ‚modern‘ zu nennen wäre. Vor dem Hintergrund, dass Heimatschutz wie auch klassische Moderne aus der Reform der Jahrhundertwende erwachsen sind, hat diese These durchaus einen auf die gemeinsamen Wurzeln hinweisenden Sinn; in der Diskussion der Architektur der Nachkriegszeit besteht allerdings die Gefahr, dass die zeitgenössisch wahrgenommenen und identitätsbildenden Gegensätze nachträglich verringert werden. So könnte man den sog. Düsseldorfer Architektenstreit Anfang der 1950er Jahre als Versuch einer jungen Architektengruppe werten, in der Gestalt des neuberufenen Leiters des städtischen Hochbauamtes und vormaligen ‚Speer-Planers‘ Julius Schulte-Frohlinde (Jahrgang 1894),<sup>8</sup> die früheren, sich in Düsseldorf neu installierende ‚Architektureliten‘ von den ‚Fleischtöpfen‘ zu verdrängen. Ein Streit, der sich bekanntlich vor allem am deutlich an die Repräsentationsarchitektur der NS-Zeit anknüpfenden Neubau des Städtischen Verwaltungsgebäudes am Düsseldorfer Marktplatz 1954-56 entzündete. Eine solche Sicht würde allerdings in unzulässiger Weise ausblenden, dass es Architekten wie Josef Lehmbruck oder Bernhard Pfau durchaus in ernsthafter Empörung darum ging, die als Täter angesehenen Architekten nicht wieder erneut in Führungspositionen zu sehen und die Architekturen, die sie mit dem NS-Staat verbanden, nicht in nur leicht transformierter Form erneut entstehen zu lassen.

Die widerstreitenden Haltungen und Positionen des ersten Nachkriegsjahrzehnts werden auch in der damaligen städtebaulichen Debatte deutlich – insbesondere in dem Streit um einen rekonstruktiven versus einen überformenden Wiederaufbau, für den auf der einen der nachschöpfende Wiederaufbau von Freudenstadt oder des Prinzipalmarkts von Münster, auf der anderen der die frühere Stadtstruktur völlig ignorierende Plan von Marcel Lods für Mainz stehen können.<sup>9</sup> Hier setzte sich letztlich für mehr als ein Jahrzehnt der ebenfalls in die NS-Zeit zurückreichende ‚organische Städtebau‘ durch, wie ihn Hans Bernhard Reichow und Konstanty Gutschow propagierten,<sup>10</sup> und der auf Vorüberlegungen etwa von Gottfried Feder basierte.<sup>11</sup> So lassen sich die zeitgenössischen Praktiken der städtischen Bodenreueordnung weniger mit der Diskussion zur Bodenreform der Zwischenkriegszeit verbinden – obwohl es nach 1945 auch von alliierter Seite dahingehende Impulse gab – als vielmehr mit der Tradition ordnender Eingriffe in mittelalterliche Stadtgefüge, die nun umso durchgreifender möglich waren. Umlegungsverfahren, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg etwa in

---

<sup>7</sup> Lampugnani, Vittorio Magnago/ Schneider, Romana: Reform und Tradition. Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Stuttgart 1992.

<sup>8</sup> Julius Schulte-Frohlinde (1894-1968) war 1929-34 Städtischer Baurat in Nürnberg, wo er Albert Speer kennenlernte; 1934 übernahm er die stellvertretende Leitung in dessen Amt ‚Schönheit der Arbeit‘ und baute eine eigenständige DAF-Bauabteilung auf. Schulte-Frohlinde war u.a. im Wiederaufbaustab Speer zuständig für Bonn; 1945-52 prägte er freier Architekt und BDA-Landesvorsitzender den konservativen Wiederaufbau in Bremen mit, ehe er 1952 (bis 1959) auf Betreiben von Friedrich Tamms (1904-1980) zum Leiter des Hochbauamtes der Stadt Düsseldorf bestellt wurde, siehe: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 110-143.

<sup>9</sup> Hafner, Thomas: Vom Montagehaus zur Wohnscheibe. Entwicklungslinien im deutschen Wohnungsbau 1945-1970. (= Stadt Planung Geschichte 13). Basel 1993, S. 180-200.

<sup>10</sup> Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Organische Baukunst. Organische Kultur. Braunschweig 1948; Reichow, Hans Bernhard: Die autogerechte Stadt. Ein Weg aus dem Verkehrschaos. Ravensburg 1959. Auch: Göderitz, Johannes: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Tübingen 1958.

<sup>11</sup> Feder, Gottfried: Die neue Stadt. Versuch einer Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin 1939; Rechenberg, Fritz: Das Einmaleins der Siedlung. Richtzahlen für das Siedlungswesen. Berlin 1940.

Dortmund durchgeführt worden waren, respektierten grundsätzlich das private Verfügungsrecht über Grund und Boden.<sup>12</sup>

Die städtebauliche Diskussion machte sich dabei nicht nur an der Form der Stadt fest, sondern beinhaltete auch einen Modernitätsdiskurs – der rekonstruktive Wiederaufbau etwa verstand sich als traditionsbewusst, und er wurde von den ‚modernen‘ Architekten entsprechend als reaktionär abgelehnt. Als ‚modern‘ verstanden wurden nicht die schlichten Formen von Tessenow, sondern die schlichten Formen von Mies van der Rohe – ein Bezug, der auch bei der Sozialisation und den frühen Bauten von Eckhard Schulze-Fielitz unverkennbar ist.

Mitte der 1950er Jahre löste sich diese Frontbildung langsam auf, exemplarisch erkennbar an den beiden Architekturzeitschriften *Bauwelt* und *Baumeister*. Beide hatten – mit kurzen Unterbrechungen – ihr Erscheinen kurz nach dem Kriegsende fortsetzen können. Die *Bauwelt* hatte sich auch während der NS-Zeit – im Rahmen des Möglichen – als Vertreterin einer ‚modernen‘ Architektur verstanden; als Signal eines Neubeginns benannte sie sich 1946 (bis 1953) in *Neue Bauwelt* um und vertrat – ähnlich wie die 1946 neugegründete *Baukunst und Werkform* unter Alfons Leitl – nunmehr offensiver die Architektur der ‚Moderne‘. Der *Baumeister* hingegen trat bis in die Mitte der 50er Jahre unter dem ‚Schriftleiter‘ Rudolf Pfister für eine konservative Architektur ein<sup>13</sup> und wandte sich erst ab 1959 unter Paulhans Peters stärker der Nachkriegsmoderne zu. So verwandte sich Pfister 1948 im *Baumeister* für Paul Schmitthenner und dessen umstrittene (und letztlich verhinderte) Wiedereinstellung an der TH Stuttgart, der Franz Meunier in *Baukunst und Werkform* entgegentrat.<sup>14</sup>

Doch die sich gerade im öffentlichen Bauwesen durchsetzende Nachkriegsmoderne hatte auch weiterhin konservative Nebenströmungen – besonders gut ablesbar an Helmut Hentrich (Jahrgang 1905), auch einem der ‚Speer-Planer‘. So kann beim Büro Hentrich & Heuser (später Hentrich Petschnigg und Partner HPP) eine rasche Rezeption und Adaption des prägenden US-amerikanischen Verwaltungshochhausbaus beobachtet werden, der in dem 1955/56 entworfenen Verwaltungsbau der Phoenix-Rheinrohr AG (Thyssenhaus/ Dreischeibenhochhaus) seinen beachteten Ausdruck fand.<sup>15</sup> In einer aufschlussreichen Parallelität zeigen die Villen, die das Büro zeitgleich für vermögendere Bauherren errichteten, hingegen mehrheitlich eine Tradition der konservativen Handschrift.

Die Nachkriegsmoderne als deutlich transformierte (und hierfür auch gelegentlich kritisierte) Weiterführung der Zwischenkriegsmoderne präsentiert sich als heterogenes Phänomen, bei dem die Grenzziehungen zwischen funktionalistischer Moderne, organisch-expressiver Haltung (insbesondere bei Hans Scharoun und seiner Schule), einer eher am zeitgenössischen Design orientierten ‚kunstgewerblichen‘ Formensprache (Stichwort ‚Nierentisch‘) und traditionalistischen Impulsen mitunter fließend und auch nicht unbedingt an der Biographie des Architekten festzumachen sind. Sie gleicht hierin letztlich der Architektur der Zwischenkriegszeit, die ungeachtet einer von Protagonisten wie Sigfried Giedion propagierten Geschichtsschreibung der Moderne<sup>16</sup> ebenfalls von einer deutlichen Vielfalt geprägt war. Letztlich baute die Nachkriegsmoderne nur zum Teil auf der Moderne der Zwischenkriegszeit deutscher Provenienz

<sup>12</sup> Stadt Dortmund (Hrsg.): Die Ordnung von Grund und Boden in der Stadtgeschichte von Dortmund. Dortmund 1962.

<sup>13</sup> Programmatisch: Pfister, Rudolf: Unsere Aufgabe, In: Baumeister 43.1946, Heft 1. Siehe hierzu etwa: Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1999, S. 293-294. Zur Situation an den Architekturfakultäten nach 1945/1950 siehe auch das folgende Kapitel 3.

<sup>14</sup> Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Stuttgart 1985 (zuletzt 2001), S. 347-348.

<sup>15</sup> Tünkers, Sabine: Hentrich, Heuser, Petschnigg 1927-1955. Weimar 2000 (zugl. Diss. Bonn 1998). Zeitgenössisch etwa: Mittag, Martin: Thyssenhaus. Phoenix-Rheinrohr AG Düsseldorf. (= Monographien und Werkberichte über europäische Großbauten 1). Essen/ Detmold 1962.

<sup>16</sup> Zeitgenössisch vor allem: Giedion, Sigfried: Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition. Ravensburg 1965. Englische Originalausgabe: Space, Time and Architecture. Cambridge, Mass. 1941; grundlegend: Georgiadis, Sokratis: Sigfried Giedion. Eine Intellektuelle Biographie. Zürich 1989.

auf, sondern schöpfte ihr Formenvokabular auch aus Skandinavien und der Schweiz (für eher als konservativ rezipierte Formen) sowie aus den USA und England (für eher als modern rezipierte Formen). Dabei erleichterte das Fortbestehen moderner Architektur in der baulichen Praxis des NS-Staates etwa im Industriebau<sup>17</sup> – von Rudolf Lodders in seinem bereits erwähnten gleichnamigen Aufsatz als *Flucht in den Industriebau* zu einer Nische umgedeutet<sup>18</sup> – die Anknüpfung an den ‚internationalen Stil‘.

Zu dieser ‚gestalterischen‘ Klärung gesellten sich – aus der Sicht eines jungen, an die Bürogründung denkenden Architekten – Mitte der 1950er Jahre wirtschaftliche Konsolidierung und ein boomender Baumarkt, auch hatten sich die direkten Nachkriegsfolgen bereits spürbar gemindert.

Die erste Nachkriegszeit war nicht nur von politischen Umwälzungen geprägt gewesen, die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die europäische Landkarte neu ordneten, und den Bedingungen eines besetzten Landes, sondern zunächst auch von einer großen Wohnungsnot. Der deutsche Bombenterror u.a. gegen die britische Zivilbevölkerung, der sich mit Städten wie Coventry verbindet, war auf die deutsche Zivilbevölkerung zurückgefallen; die alliierten Bomberverbände legten in den letzten Kriegsjahren Stadt für Stadt in Trümmer. Von den 9,31 Mio. Wohnungseinheiten, die im Bereich der britischen und amerikanischen Besatzungszonen 1939 bestanden hatten, waren nach Kriegsende 2,15 Mio. zerstört; in den Großstädten waren die Zerstörungen teilweise erheblich und betrafen etwa in Düsseldorf mehr als 40% des Wohnraums.<sup>19</sup> Etwa 40% der Bevölkerung hatten alles, weitere 25% große Teile ihres Besitzes verloren. Von den fast 50 Millionen Toten, die der Zweite Weltkrieg forderte (davon mehr als die Hälfte aus der Sowjetunion), hatte das vormalige Deutsche Reich mehr als 7 Millionen zu beklagen, davon 2,8 Millionen Zivilisten; etwa 12 Mio. Deutsche wurden nach dem Kriegsende vertrieben.<sup>20</sup> Besonders in den späten 1940er und den frühen 1950er Jahre ging es vor allem darum, große Mengen akzeptablen Wohnraums zu schaffen.<sup>21</sup> Dabei waren die ersten Nachkriegsjahre vor allem von Reparaturen und Behelfsbauten geprägt; nach den umfangreichen Enttrümmerungen<sup>22</sup> wurden zuerst vorhandene Bauten instandgesetzt, und nur eine geringe Bautätigkeit war möglich. Die anfängliche Materialknappheit führte dabei zu einer Regulierung der Baustoffversorgung, wie sie auch in den Kriegsjahren bestanden hatte. Signalhafte Neubauten wie die Hamburger Grindelhochhäuser waren denn auch bei Planungsbeginn

---

<sup>17</sup> Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung. München 1993. – Zeitgenössisch etwa die Bauten von Herbert Rimpl, beispielsweise: Mäckler, Hermann: Ein deutsches Flugzeugwerk. Berlin 1938; zudem: Rittich, Werner: Architektur und Bauplastik der Gegenwart. Berlin 1938. – Diese Bauten gliedern sich durchaus in die Strategien und Zielvorstellungen des NS-Staates ein – etwa in die Zielsetzungen des Amtes *Schönheit der Arbeit*, das 1934 gegründet wurde. Dessen Leiter Albert Speer (gerade in Verbindung mit seiner späteren Funktion als Minister für Rüstung und Kriegsproduktion) verkörpert dabei exemplarisch, dass Industriebau für das NS-Regime von hoher Bedeutung war; einerlei, ob die Rüstungsfabriken in der klaren Linienführung eines Egon Eiermann, Herbert Rimpl oder Rudolf Lodders gestaltet waren oder eher einem konservativen Duktus folgten.

<sup>18</sup> Lodders, Rudolf: Zuflucht im Industriebau, In: Baukunst und Werkform 1947, Heft 1, S. 39. Siehe auch: Lodders, Rudolf: Industriebau und Architekt und ihre gegenseitige Beeinflussung. Hamburg 1946.

<sup>19</sup> Badstübner, Rolf: Vom ‚Reich‘ zum doppelten Deutschland. Gesellschaft und Politik im Umbruch. Berlin 1999, S. 54; Beseler, Hartwig/ Gutschow, Niels: Kriegsschicksale deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Neumünster 1988; regional etwa: Mummenhoff, Karl E.: Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Dortmund 1968.

<sup>20</sup> Herbert, Ulrich/ Schildt, Axel (Hg.): Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944-1948. Essen 1998, S. 24-25.

<sup>21</sup> Hafner, Thomas: Vom Montagehaus zur Wohnscheibe. Entwicklungslinien im deutschen Wohnungsbau 1945-1970. (= Stadt Planung Geschichte 13). Basel 1993; Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Deutschland im Wiederaufbau. Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für das Jahr 1956. Bonn o.J. [1957], insbesondere S. 379-390.

<sup>22</sup> Zeitgenössische Schätzungen gingen von einer Trümmermenge von 400 Mio. m<sup>3</sup> auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches (in den Grenzen von 1938) aus, siehe: o.A.: Die Nachkriegsentwicklung des deutschen Baugeschehens – Leistungen und Probleme, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XII 30-XII 38.

1945 als Wohnquartier der englischen Streitkräfte vorgesehen, deren zentraler Verwaltungsort Hamburg bis zur Einrichtung der Bi-Zone war.<sup>23</sup> Erst mit der Währungsreform 1948 kam der Wiederaufbau in Schwung.

Durchaus nicht selbstverständlich für viele Deutsche, die das Kriegsende als Niederlage und Zusammenbruch ihrer eigenen Welt erlebten und pessimistisch in die Zukunft blickten, entwickelte sich das Vierteljahrhundert nach der Währungsreform zu einem ‚Goldenen Zeitalter‘. Dieses war besonders in den 1950er Jahren durch einen rasanten Anstieg des Lebensstandards geprägt; die bundesrepublikanische Gesellschaft wurde zu einer Konsumgesellschaft transformiert,<sup>24</sup> in der erstmals weiten Kreisen der Bevölkerung eine Teilhabe am Konsum ermöglicht war – ein Wohlstand, der in ungeahnter Geschwindigkeit auf die Hungerjahre der frühen Nachkriegszeit folgte. Das ‚Wirtschaftswunder‘ wurde dabei gerne – allen voran durch Ludwig Erhard, der als Wirtschaftsminister und späterer Bundeskanzler die entstehende Soziale Marktwirtschaft über 15 Jahre mitgestaltete – als Ausdruck von Leistungsfähigkeit und richtiger Politik vermittelt. Betrug das Nettoinlandsprodukt je Einwohner der BRD gegenüber den USA 1950 nur 45%, so rückten die US-amerikanische Leistungsfähigkeit und der dortige Wohlstand 1960 bereits in greifbare Nähe, als man auf 80% herangekommen war.<sup>25</sup> Diese Boomjahre, die vor allem für die BRD, aber auch – mit nationalen Unterschieden – für andere westliche Demokratien und Japan zu beobachten sind, schufen dabei ein spezifisches Vertrauen in Wachstum und Fortschritt, das zwar in den 60er Jahren – durch kleinere ökonomische Verwerfungen und durch die gesellschaftlichen Prozesse, die bisher vor allem mit ‚1968‘ verbunden wurden – bereits Risse bekam, aber dennoch für die ‚langen 1960er Jahre‘ breiter Mainstream blieb. Diese Dynamik der 50er Jahre drückt sich auch im Bauwesen aus, die in dieser Zeit ein bisher noch nicht erreichtes Bauvolumen realisierte. So entstanden bis 1959 etwa 6 Mio. Wohnungen für 22 Mio. Bewohner – damit war zu Beginn der 60er Jahre fast jede zweite Wohnung in der Bundesrepublik eine Neubauwohnung (davon 61% sozialer Wohnungsbau).<sup>26</sup> Die Bauindustrie wurde zu einer konjunkturell bedeutsamen Leitindustrie.

In dieser prosperierenden wirtschaftlichen Situation – und mit den ersten eigenen Wettbewerbserfolgen im Rücken – gründete Eckhard Schulze-Fielitz am 1. April 1955<sup>27</sup> mit den beiden Studienkollegen Ernst von Rudloff und Ulrich S. von Altenstadt ein eigenes Architekturbüro in Essen. Bereits während des Studiums hatten die drei Nachwuchsarchitekten eine spätere Selbständigkeit angestrebt: *„Irgendwann in Aachen hatten wir Gemeinsames erwogen, ganz unverbindlich.“*<sup>28</sup> Mit Ulrich von Altenstadt, Jahrgang 1928, hatte Eckhard Schulze-Fielitz schon während und kurz nach dem Studium – wie erwähnt – eine intensive Freundschaft und Zusammenarbeit ver-

---

<sup>23</sup> Schildt, Axel: Die Grindelhochhäuser. Eine Sozialgeschichte der ersten deutschen Wohnhochhausanlage. Hamburg-Grindelberg 1945 bis 1956. (= Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchives 1). Hamburg 1988.

<sup>24</sup> König, Wolfgang: Geschichte der Konsumgesellschaft (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 154). Stuttgart 2000; zur vorhergehenden Entwicklung der Konsumgesellschaft während der NS-Zeit u.a.: König, Wolfgang: Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. ‚Volkprodukte‘ im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft. Paderborn 2004.

<sup>25</sup> Hardach, Gerd: Krise und Reform der Sozialen Marktwirtschaft. Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik der 50er und 60er Jahre, In: Schildt, Axel/ Siegfried, Detlef/ Lammers, Karl Christian (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37). Hamburg 2000, S. 197-217, hier: S.200.

<sup>26</sup> o.A.: Die Nachkriegsentwicklung des deutschen Baugeschehens – Leistungen und Probleme, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XII 30-XII 38. Insbesondere S. XII 32. Der Wohnungsbau verschlang dabei mit 110 Mrd. DM die Hälfte der Gesamtbauleistungen von etwa 225 Mrd. DM zwischen 1949 und 1959.

<sup>27</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 31.5.2004).

<sup>28</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

bunden.<sup>29</sup> Neben seiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Kunstgeschichte bei Hermann Beenken hatte auch dieser studienbegleitend Praktika absolviert: zum einen beim Rijksgebouwendienst in Den Haag, zum anderen bei Wilhelm Wortmann in Bremen, zu dem der Kontakt vermutlich über den Lehrstuhl Beenken entstanden war.<sup>30</sup> 1953 hatte von Altenstadt das Diplom abgelegt und war wie erwähnt zu dem renommierten Büro Suter & Suter nach Basel gegangen, ehe er zu Egon Eiermann in Karlsruhe wechselte. Zu diesem Doppel kam nun der Studienfreund Ernst von Rudloff, ebenfalls Jahrgang 1928 und in seinem Geburtsort Freiburg im Breisgau sowie in Königsberg aufgewachsen. Nach einer Zimmermannslehre und einem „Aufenthalt in Schweden und erste[r] Begegnung mit (moderner) skandinavischer Architektur“ hatte von Rudloff 1949 (zusammen mit Schulze-Fielitz) mit dem Architekturstudium an der RWTH Aachen begonnen.<sup>31</sup> Eine Studienreise führte ihn nach Italien, Frankreich, Spanien und Marokko,<sup>32</sup> ehe von Rudloff 1954 an der RWTH Aachen diplomierte. 1954-55 war er wie von Altenstadt Mitarbeiter bei Suter & Suter in Basel. Beide erwarben ihre ersten Berufserfahrungen somit in großen, renommierten Büros – ein Zeichen für den eigenen Anspruch der jungen Absolventen, den sie durch die Wettbewerbserfolge durchaus bestätigt sehen durften.

Essen war damals eine aufstrebende Metropole und Zentrum der Ruhrschiene. Die Bevölkerung der Stadt, die nach einem Stand von 670.000 im Jahr 1939 (Mittlere Jahresbevölkerung) auf einen Tiefstand von 365.000 im Jahr 1945 gesunken war,<sup>33</sup> hatte sich im Januar 1950 auf knapp 600.000 erholt und im Januar 1955 mit knapp 680.000 den Vorkriegsstand übertroffen.<sup>34</sup> Die Stadt hatte bei den insgesamt 15 Großangriffen zwischen dem 5. März 1943 und dem 11. März 1945 knapp 6.800 Toten zu beklagen und fast 150.000 Wohnungen durch schwere oder totale Zerstörung verloren, die Innenstadt war 1945 zu 90% zerstört,<sup>35</sup> u.a. war bei Kriegsende das Kanalnetz zur Hälfte unbrauchbar und die Hälfte des Straßennetzes unpassierbar.<sup>36</sup> Im Zeitraum 1950-55 kam auch in Essen der anfangs schleppende Wohnungsbau in Schwung: waren im Januar 1950 knapp 127.000 nutzbare Wohnungen vorhanden, waren es im Januar 1955 bereits 172.000.<sup>37</sup> Von den 15,6 Mio. m<sup>3</sup> Trümmern, die nach Kriegsende ermittelt worden waren, waren allerdings im Januar 1955 erst 7,8 Mio m<sup>3</sup> abtransport-

<sup>29</sup> Ulrich Schmidt von Altenstadt, 1928 in Insterburg geboren, hatte ab 1943 noch als Flakhelfer und Soldat am Zweiten Weltkrieg teilgenommen, 1947 in Soest das Abitur gemacht und 1948 an der RWTH Aachen mit dem Architekturstudium begonnen. Siehe: Strauß, Stephan: Das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Dortmund 1999, S. 8-11.

<sup>30</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 28.10.2003). Reinhard Wortmann, der Sohn von Wilhelm Wortmann, und die Tochter von Hermann Beenken waren miteinander verheiratet; über diese habe es auch den Kontakt zu Wilhelm Wortmann selbst gegeben; vgl. Wortmann, Reinhard: Verzeichnis der Schriften von Prof. Dr. Hermann Beenken (2.2.1896 – 6.4.1952). Typoskript Leipzig o.J. [um 1956]. – Strauß, Stephan: Das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Dortmund 1999, S. 8-11.

<sup>31</sup> Fachbereich Architektur der Fachhochschule Düsseldorf (Hg.): Architektur an der Fachhochschule Düsseldorf. (= ad 20). Düsseldorf o.J. [1992], S. 76-77- Zitat S. 76. Nach dieser Kurzbiographie gründete Ernst von Rudloff nach der Büropartnerschaft mit Schulze-Fielitz und von Altenstadt 1959 ein eigenes Büro in Essen, das dann in Düsseldorf und 1992 in Köln bestand. 1968 wurde von Rudloff Dozent an die Werkkunstschule Krefeld, Abteilung Baudesign, und 1972 an die FH Düsseldorf berufen, wo er das Fach ‚Baukonstruktion (Architektur)‘ vertrat.

<sup>32</sup> o.A.: [Unsere Mitarbeiter], In: Bauen + Wohnen 1961, Heft 2, Beilage o.P.

<sup>33</sup> Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Essen (Hg.): Handbuch der Essener Statistik. Essen 1961, S. 32.

<sup>34</sup> Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Monatsberichte. Jahrgang 1950, Heft 1 (Januar-März), S. 2. – Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Vierteljahresberichte. 8.1955, Heft 1 (Januar-März), S. 1.

<sup>35</sup> Bevölkerung, Wohnungen und Kriegsschäden in Essen. Herausgegeben im Auftrage des Oberbürgermeisters. Essen 1945, S. 35-38.

<sup>36</sup> Stadt Essen (Hg.): Essen. Aus Trümmern und Schutt wächst eine neue Stadt. 10 Jahre Planung und Aufbau der Metropole an der Ruhr. Essen 1956, S. 12, S. 27. Die dortigen Angaben weichen allerdings gegenüber den Statistiken der Stadt Essen ab – evt., um die Wiederaufbauleistungen noch deutlicher herauszustellen.

<sup>37</sup> Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Monatsberichte. Jahrgang 1950, Heft 1 (Januar-März), S. 10. – Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Vierteljahresberichte. 8.1955, Heft 1 (Januar-März), S. 16.

tiert (Januar 1950: 2 Mio. m<sup>3</sup>), und es wurden weiterhin beschädigte Gebäude abgerissen (1. Quartal 1955: 104 Bauten, bei insgesamt 6.000 Gebäuden ab 1945).<sup>38</sup> Dieser rege Wiederaufbau hielt – in Essen ebenso wie auch in den anderen Großstädten an Rhein und Ruhr – auch die zweite Hälfte der 50er Jahre über an.<sup>39</sup> So Blickte die Stadt Essen 1956 durchaus mit Stolz auf die ersten zehn Jahre des Wiederaufbaus, wie eine mit *Essen – Aus Trümmern und Schutt wächst eine neue Stadt* betitelte Bilanz zeigt.<sup>40</sup>

Die Bürogründung in Essen war jedoch auch ganz konkret durch den Wohnsitz der Eltern und den Wirkungskreis des Vaters bedingt: Günther Schulze-Fielitz unterstützte den beruflichen Start seines ältesten Sohnes durch zwei Bauaufträge aus dem Umfeld von Hochtief und federte so den Sprung des jungen Architektentrios in die Selbständigkeit ab.<sup>41</sup> Zu diesem Zeitpunkt wohnte die Familie – von seinen Geschwistern, die zum Jahreswechsel 1954/55 jeweils 22, 19, 15 und 12 Jahre alt waren, wohnten zumindest die jüngeren noch zuhause – bereits in einem ‚Direktorenwohnhaus‘ im noblen Essener Vorort Bredeney, das die Hochtief AG durch den ortsansässigen Architekten Johannes Dorsch am Zeißbogen 51 hatte errichten lassen. Bei dem Wohnhaus handelte es sich um eine eher traditionalistische Villa mit geschlammtem Mauerwerk und steilem Dach, der (in der Fortführung der Architektur der 30er Jahre) in den 50er Jahren gängiger Typus für eine vermögende Klientel blieb.

Das elterliche Heim war – folgt man u.a. den Einträgen in den Essener Adressbüchern – in den folgenden Jahren ein wichtiger Bezugspunkt für Eckhard Schulze-Fielitz: über wechselnden eigenen Büroadressen und Wohnungen und „reger Abwesenheit“ war er dauerhaft unter der elterlichen Adresse verzeichnet<sup>42</sup> und nutzte das „Hotel Mama“.<sup>43</sup> Eckhard Schulze-Fielitz war auch noch unter der Adresse Zeißbogen 51 zu finden, nachdem er 1965 das gründerzeitliche Wohnhaus Florastr. 9 in Rüttenscheid erworben und eine Etage zu Büro und Wohnung ausgebaut hatte;<sup>44</sup> dies ändert sich erst nach dem Tod der Vaters 1972 und dem Umzug der Mutter in das als Alterssitz erworbene Haus Zeißbogen 6.<sup>45</sup>

---

<sup>38</sup> Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Monatsberichte. Jahrgang 1950, Heft 1 (Januar-März), S. 11. – Statistisches Amt der Stadt Essen (Hg.): Stadt Essen. Statistische Vierteljahresberichte. 8.1955, Heft 1 (Januar-März), S. 15.

<sup>39</sup> Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Essen (Hg.): Handbuch der Essener Statistik. Essen 1961, S. 148: Wohnungsbestand in den Stadtbezirken 1950 bis 1959. Teilweise verdreifachte sich der Wohnungsbestand in den Quartieren im dokumentierten Zeitraum.

<sup>40</sup> Stadt Essen (Hg.): Essen. Aus Trümmern und Schutt wächst eine neue Stadt. 10 Jahre Planung und Aufbau der Metropole an der Ruhr. Essen 1956.

<sup>41</sup> Eröffnungsrede zur Ausstellung ‚Eckhard Schulze-Fielitz‘ am Lehrstuhl Denkmalpflege und Bauforschung an der Univ. Dortmund am 12.12.2001.

<sup>42</sup> Essener Adreßbuch 1960, S. 866: „Schulze-Fielitz, Eckhard, Architekt, Zeißbogen 51 F 4 64 35 [Absatz] Schulze-Fielitz, Günther, Direktor, Zeißbogen 51 F 4 64 35“. Im Stadtarchiv Essen existieren für die Zeiträume 1952-59 und 1961-69 keine Essener Adreßbücher.

<sup>43</sup> Angabe Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>44</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 31.5.2004). Siehe auch: Schulze-Fielitz, Eckhard: Essen Florastraße, In: Bauwelt 66.1975, Heft 40, S. 1103.

<sup>45</sup> Essener Adreßbuch 1970, S. 813: „Schulze-Fielitz Eckhard Architekt Zeißbogen 51 [Absatz] Schulze-Fielitz Günther Direkt Zeißbogen 51 (“ Auf S. 183 ist vermerkt: „Florastraße 9 Δ [= Eigentümer] Schulze-Fielitz E u Miteigt [Absatz] 9 Altstadt von U S DiplIng ( [Absatz] 9 Becker E DiplIng Arch [Absatz] 9 Dümpe Th Kfm [Absatz] 9 Förster M Redakt [Absatz] 9 Kuhn H Bauing [Absatz] 9 Schmidt von Altstadt U DiplIng Architekt [Absatz] 9 Schulze-Fielitz E Architekt ( [Absatz] 9 Simic M Dr Arzt“. Die etwas unklare Angabe ‚u. Miteigt.‘ läßt in der Gesamtheit des Eintrages vermuten, dass Ulrich S. von Altstadt und Eckhard Schulze-Fielitz zu diesem Zeitpunkt gemeinsame Eigentümer waren. Die Einträge in den Adreßbüchern 1971 und 1972 sind dazu gleichlautend. – Essener Adreßbuch 1974/75, Teil I, S. 729: „Schulze-Fielitz Eckhard Architekt Zeißbogen 51 [Absatz] Schulze-Fielitz Eva Rentn'n Zeißbogen 6“. Im Teil II, S. 184 ist unter den Straßenlistungen verzeichnet: „Florastr. 9 Czinki L Dr. Agr. Architekt [Absatz] 9 Dümpe T Kfm [Absatz] 9 Förster M Red [Absatz] 9 Möller H Ing [Absatz] 9 / [=Eigentümer, der nicht im Haus wohnt] Eckhard Schulze-Fielitz“. Essener Adreßbuch 1975/76, Teil I, S. 726: „Schulze-Fielitz Eckhard Architekt Flora - 9 [Absatz] Schulze-Fielitz Eva Rentn'n Zeißbogen 6“. Entsprechend: Teil II, S. 184 „Florastr. 9: Czinki L Dr. Agr. Architekt [Absatz] 9 Dümpe T Kfm [Absatz] 9 Förster M Red [Absatz] 9 Möller H Ing [Absatz] 9 \* [=Eigentümer, der im Haus wohnt] Schulze-Fielitz E Architekt“.



Das junge Architekturbüro richtete sich zunächst in Räumlichkeiten in der Rütten-scheider Straße ein. Die beiden von Günther Schulze-Fielitz vermittelten Bauaufträge waren ein Verwaltungsgebäude für die Hochtief-Tochterfirma *Veruschacht* im industriell geprägten Essener Westviertel und eine Reihenhausanlage am Zeißbogen in Essen-Bredeney für die Hochtief-Wohnungsbautochter *Debausi*. Die Entscheidung von Günther Schulze-Fielitz, seinem Sohn als Starhilfe zwei Projekte aus dem Hochtief-Umfeld zu vermitteln, verkleinerte einerseits das Risiko gegenüber dritten Auftraggebern, band ihn aber andererseits an den Erfolg des Sohnes, dessen Scheitern firmenintern sicher auf ihn zurückgefallen wäre. Dieser Vertrauensvorschuss korrespondierte auch mit Günther Schulze-Fielitz' eigener Erfahrung – schließlich hatte er selbst zu den ‚jungen Leuten in Berlin‘ gehört, mit denen Todt 1933 als Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen begann, und bereits in jungen Jahren Verantwortung getragen. Das Diplom lag bei den drei jungen Architekten schließlich nur ein gutes Jahr zurück; Erfahrungen mit dem praktischen Bauen hatten sie entsprechend nur in überschaubarem Umfang. Eckhard Schulze-Fielitz war mit 25 Jahren der Jüngste, seine neuen Partner waren nur unwesentlich älter.

Mit dem Verwaltungsgebäude der *Veruschacht* knüpfte das Trio an die Aufgaben an, die sie bereits in den Wettbewerben gestalterisch thematisiert hatten – allerdings in einem etwas kleineren Maßstab. Das Bauwerk sollte auf einem Grundstück im Essener Gewerbegebiet Westendhof errichtet werden – einem Areal, das vormals der Fa. Krupp gehörte und in den 50er Jahren nach der Demontage von Teilen der Krupp-Fabriken mit neuen Industrien überbaut wurde.<sup>46</sup> Die Firma *Veruschacht* – eine zeittypische Abkürzung für den Langnamen Vereinigte Untertag + Schachtbau – war bereits 1935 gegründet worden und 1956 eine hundertprozentige Tochterfirma der Hochtief AG.<sup>47</sup>



Abb. 3 – Verwaltungsgebäude Veruschacht (Foto des Verfassers 2004)

Das dreigeschossige, langgestreckte Gebäude liegt an der Einmündung der neugeschaffenen Westendstraße in die Frohnhauser Straße, parallel zur Westendstraße und ungefähr in Nord-Süd-Ausrichtung. Nicht erhaltene Pläne sollen zunächst ein Gebäude in Stahlskelettbauweise vorgesehen haben, ganz im Sinne der älteren Wett-

<sup>46</sup> Zur Entflechtung des Krupp-Konzerns und dem Prozeß gegen dessen Führungsmannschaft siehe etwa: Schanetzky, Tim: *Unternehmer: Profiteure des Unrechts*, In: Frei, Norbert: *Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945*. Frankfurt/Main 2001, S. 73-126.

<sup>47</sup> Frdl. Auskunft von Dr. Birgit Siekmann (Gespräch am 1.7.2003). Den Geschäftsberichten der Hochtief AG zufolge wurde der Anteil an der *Veruschacht* 1960 reduziert, ab 1968 befand sich die Tochterfirma in Liquidation.

bewerbsentwürfe – ein Vorschlag, der jedoch den verantwortlichen Direktor Dr. Mohr, so Eckhard Schulze-Fielitz später, nicht überzeugte, der stattdessen eine Ausführung in Mauerwerk durchsetzte.<sup>48</sup> Der ziegelsichtige, blockhafte Bau mit flachem Dach weist zur Westendstraße in den beiden Obergeschossen ein gleichmäßiges, von den Ecken eingerücktes Raster aus 26 Fensterachsen mit einem einheitlichen, leicht stehenden Fensterformat auf. Das Erdgeschoss, dem ein asphaltierter Parkplatz vorgelegt ist, ist hingegen mit einem asymmetrisch angeordneten, vier Achsen breiten Eingangsbereich unter dünnem Sichtbetonsturz und einem Wechsel von geschlossenen, hochliegenden und ‚normalen‘ Fensterformaten gegliedert. Die südliche Stirnseite zur Frohnhauser Straße verdeutlicht mit mittigem Glasband und flankierenden geschlossenen Mauerwerksflächen den Zweibund, der von einer durchgehenden einläufigen Treppe über alle drei Geschosse erschlossen ist. Durch einen Geländeversprung ist das Gebäude zur Straße zweigeschossig, nach Osten – bis auf einen kleinen südlichen Abschnitt – und nach Norden eingeschossig; die im hinteren Teil des Grundstücks und östlich an der Frohnhauser Straße stehenden Hallen sind deutlich abgerückt.<sup>49</sup> Das Gebäude steht dabei ganz in der Tradition der nüchternen Verwaltungsgebäude eines Egon Eiermann oder Friedrich Wilhelm Kraemer; der karge Duktus wird an Details wie dem sichtbaren Stahlbetonbalken über dem Eingangsbereich besonders deutlich. Die weißen Fenster im Kontrast zu den dunklen Klinkern der Fassade unterstützen diesen Eindruck. Im Aufbau verweist das Gebäude auch auf die von Schulze-Fielitz 1954 im Büro zur Mühlen, Gruson, Kuschel realisierte Stadtkommandantur in Rastatt.

Auch das zweite Projekt, das Eckhard Schulze-Fielitz, Ulrich S. von Altenstadt und Ernst von Rudloff für eine Tochter der Hochtief AG realisierten – die besagte Reihenhäuseranlage in Bredeney – zeigt einen strengeren Duktus, der hier (u.a. aufgrund des gewählten gelblichen Klinkers) jedoch mehr an die skandinavische Wohnhausarchitektur etwa eines Arne Jacobsen erinnert.<sup>50</sup>

Dieser ebenfalls 1955 erteilte Auftrag umfasste zunächst eine Reihenhäuserzeile entlang der Straße Am Zeißbogen in Essen-Bredeney, an der Einmündung in die Meisenburgstraße und unweit des elterlichen Heims. Auftraggeber war die *Deutsche Bau- und Siedlungs-Gesellschaft mbH* (Debausi), eine 1936 gegründete hundertprozentige Hochtief-Tochterfirma.<sup>51</sup>

Die Reihenhäuserzeile in Nord-Süd-Richtung, die an der kleinen Stichstraße Im Heidkamp endet, ist in zwei Abschnitte unterteilt; ein kürzerer südlicher Abschnitt von drei Reihenhäusern mit einem schmalen Vorbereich steht direkt an der Straße Zeißbogen, der nördliche, an der Meisenburgstraße endende Abschnitt mit sechs Reihenhäusern springt hingegen um mehr als eine Gebäudetiefe zurück und bildet somit einen großen vorgelagerten Gemeinschaftsbereich an der Kreuzung aus.

Die Häuser sind zweigeschossig, mit einem durchgehenden Satteldach mit knappem Überstand, und in Schottenbauweise konzipiert. Die geschlossenen Seitenwände aus gelbem Klinker mit wechselnder Färbung verdeutlichen die Schottenbauweise, ebenso die leicht vor die Fassadenflucht tretenden Haustrennwände; diese setzen sich jeweils auf der Gartenseite als geschosshohe Trennwände fort und schieben so die rückwärtigen Terrassen voneinander. Die zwischen den Schotten liegenden Fassaden sind

---

<sup>48</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 10. Februar 2003).

<sup>49</sup> Diese Hallen sind nicht von dem jungen Architekturbüro entworfen: Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 17. November 2003). Das nunmehr von der Firma *Optimus Logistics* genutzte Gebäude befindet sich heute, etwa 50 Jahre nach seiner Errichtung, immer noch in einem vergleichsweise originalen Zustand.

<sup>50</sup> Vgl.: Pedersen, Johan: *Arkitekten Arne Jacobsen*. Kopenhagen 1957 (2. Auflage).

<sup>51</sup> o.A.: Hochtief-Tochter Debausie. *Deutsche Bau- und Siedlungs- Gesellschaft mbH*, In: *Die Baubude*. Werkzeitschrift der Hochtief Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann Essen, Heft 70, April 1972, S. 3-11. Nach der Gründung auf Betreiben des Vorstandsvorsitzenden Albert Vögler habe sein Nachfolger Josef Müller der Tochterfirma „intensive Förderung angedeihen“ lassen, siehe S. 3.

mit weißen Fensterbänder und durchgehenden weißen Brüstungen horizontal gegliedert. Der ‚Normaltyp‘ weist im Obergeschoss zu beiden Seiten zwei breite Fensterachsen in der Mitte und zwei schmale Fensterachsen an den Seiten auf, die zu einem Fensterband zusammengefasst sind. Im Erdgeschoss liegen zur Straße jeweils rechts die Küche mit Doppelfenster und normaler Brüstungshöhe, in der Mitte die hochliegende Befensterung des WC's und links der Eingang mit Treppe an der Haustrennwand mit ebenfalls einem hochliegenden Fenster. Zum Garten hingegen ermöglichen ein über beide Mittelachsen durchgehendes Panoramafenster und ein seitlicher Austritt einen großzügigen Bezug zur hausbreiten Gartenparzelle.



Abb. 4 – Wohnhauszeile Am Zeißbogen (Rückseite) kurz nach der Fertigstellung  
(Die Baubude., Heft 70, April 1972)

(Die Baubude.,

Das Reihenendhaus Am Zeißbogen 6 ist um eine Achse größer als die übrigen Häuser; ein Essplatz im Erdgeschoss, eine Verbreiterung des rückwärtigen Wohnzimmers, das später mit Kamin ausgestattet wurde, und ein seitlicher gedeckter Freisitz sowie ein weiterer Schlafraum im Obergeschoss schaffen ein großzügigeres Wohnambiente. Dieses Haus erwarb Günther Schulze-Fielitz als Altersitz; nachdem er allerdings noch während seiner Tätigkeit im Aufsichtsrat der Hochtief AG 1972 verstarb, zog erst seine Witwe Eva Schulze-Fielitz hier ein. Nach deren Tod 1988 bewohnte Eckhard Schulze-Fielitz fast zwanzig Jahre das ‚Erstlingswerk‘ in Familienbesitz. Die Anlage wurde 1959/60 um zwei weitere Zeilen erweitert,<sup>52</sup> die sich (ebenfalls in Nord-Süd-Richtung) hinter die bestehende Zeile entlang der Meisenburgstraße stapeln; eingeschossige Mauern entlang der Straße dienen als Lärmschutz für die Gärten und binden die Zeilen auch städtebaulich zusammen. Diese wurden nachträglich mit einer Betonkonstruktion aufgestockt, um die Gärten besser gegen den zunehmenden Lärm der aufgeweiteten Durchgangsstraße Meisenburgstraße abzuschließen.

Parallel zu diesen ersten Realisierungen machte das junge Trio das, was vor allem Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich S. von Altenstadt in Baden bereits erfolgreich getan hatten – sie nahmen an Wettbewerben teil. Der erste dieser Wettbewerbe war Anfang Mai 1955 abzugeben und entstand noch unter dem Namen von Eckhard Schulze-Fielitz; der Auslober ließ neben den zugeladenen Architekten nur Essener, „*Architekten, die zur Zeit der Ausschreibung seit mindestens sechs Monaten ein Atelier haben,*“ zu – eine Vorbedingung, die zwar nicht ganz erfüllt war, aber offenbar

<sup>52</sup> o.A.: Hochtief-Tochter Debausie. Deutsche Bau- und Siedlungs- Gesellschaft mbH, In: Die Baubude. Werkzeitschrift der Hochtief Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann Essen, Heft 70, April 1972, S. 5.

nicht so streng nachgeprüft wurde.<sup>53</sup> Der Wettbewerb war von der Stadt Essen ausgelobt und sollte Entwürfe für eine ‚Sport-, Kongreß- und Ausstellungshalle‘ (die spätere *Grugahalle*) liefern. Das Fachpreisrichterkollegium war prominent besetzt, u.a. mit Wilhelm Riphahn, Hans Schwippert und Fritz Schupp. Auch die zugeladenen Architekten Roland Rainer aus Hannover, Schelling aus Karlsruhe, M.A.A. Hansen aus Kopenhagen mit dem Dortmunder Walter Höltje, Erbauer der dortigen Westfalenhalle, und die Hannoveraner Brockmann und Lichtenhahn – allesamt bereits mit einer vergleichbaren Aufgabe in Erscheinung getreten – sollten eine hochklassige Konkurrenz sicherstellen. Für die jungen Essener Architekten hätten 1955 in Nordrhein-Westfalen durchaus auch andere Wettbewerbe – neben mehreren Schulen auch diejenigen für das Arbeitsamt Essen, das Rathaus in Düren, das Amtsgericht Münster oder die Städtischen Bühnen in Dortmund – zur Auswahl gestanden.<sup>54</sup> Doch die Entscheidung fiel erneut auf einen überregional beachteten Wettstreit – und brachte einen neuerlichen, auch finanziellen Erfolg: das Preisgericht sprach Eckhard Schulze-Fielitz einen von zwei 3. Preisen (4.000 DM) zu. Den 1. Preis erhielten die Hannoveraner Architekten Brockmann und Lichtenhahn.<sup>55</sup> Insgesamt wurden nur 19 Arbeiten eingereicht – vielleicht eine Konsequenz des regional stark begrenzten offenen Ausschreibungs- teils;<sup>56</sup> ungeachtet dessen setzte sich damit für das junge Büro die Reihe der Wettbewerbserfolge fort.

Der zugehörige Entwurf ist allerdings nicht erhalten geblieben, ebenso wenig ein zweiter Wettbewerbsbeitrag aus dem gleichen Jahr: eine Konkurrenz für die neue Rheinstahl-Verwaltung in Essen, ein eingeladener Wettbewerb, der offenbar auch nicht publiziert wurde. Bei der Vorstellung des Entwurfs vor der Wettbewerbsjury habe – so die rückblickende Erinnerung – der Essener Preisrichter und städtischen Beigeordneten Josef Walther Hollatz das vorgeschlagene Hochhaus mit dem Hinweis auf Bergsenkungen abgelehnt.<sup>57</sup> Ein solches ist allerdings schließlich gebaut worden: Das vorhandene, eher im konservativen Duktus gehaltene Hochhaus nahe dem Essener Hauptbahnhof entstand zu Beginn der 60er Jahre nach Plänen von Hanns Dustmann (Jahrgang 1902).<sup>58</sup>

Bei einer nun folgenden Wettbewerbsteilnahme zum Jahreswechsel 1955/56 waren Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff hingegen deutlich erfolgreicher – bei der Konkurrenz für das neue Landeshaus in Köln-Deutz, dessen Entwurf das Trio im November 1955 ausarbeitete.<sup>59</sup>

Bei dem Landeshaus handelte es sich um die Hauptverwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland LVR, den der Landtag von Nordrhein-Westfalen 1953 als Rechtsnachfolger des 1824 gegründeten Rheinischen Provinzialverbandes schuf<sup>60</sup> und der als Regionalverwaltung nun für die Regierungsbezirke Aachen, Düsseldorf und Köln zuständig war. Der Landschaftsverband lobte einen bundesweit offenen Wettbewerb

---

<sup>53</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 46.1955, Heft 1, S. 16.

<sup>54</sup> Siehe die Einträge in den Wettbewerbsnachrichten der *Bauwelt* 1955.

<sup>55</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 46.1955, Heft 27, S. 536. Den zweiten 3. Preis erhielt Johannes Dorsch, Essen, zudem wurden 4 Ankäufe vergeben. Die Architekten Brockmann und Lichtenhahn erhielten nach dem Wettbewerbserfolg auch den Auftrag für den Neubau, der ab 1956 erfolgte und für den Gert Lichtenhahn sogar nach Essen übersiedelte.

<sup>56</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 46.1955, Heft 1, S. 16.

<sup>57</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 6.12.2004). – Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>58</sup> Schulte-Ebbert, Heinrich: Das Stahlskelett des Hochhauses der Rheinischen Stahlwerke AG Essen, In: *Stahlbau* 30.1961, Heft 5, S. 129-136. Hanns Dustmann (1902-79) gehörte ebenfalls zum Kreis der ‚Speer-Planer‘ und hatte ab 1953 ein Büro in Düsseldorf.

<sup>59</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>60</sup> Landschaftsverband Rheinland (Hg.): *Das Landeshaus*. Köln 1999, S. 1.

aus, der am 15. Dezember 1955 abzugeben war<sup>61</sup> und im Juni 1956 entschieden wurde.

Das ausgewählte Grundstück lag am Deutzer Rheinufer südlich der Deutzer Brücke; darauf befanden sich noch die Trümmer der 1819/20 errichteten preußischen Dragoner- und Kürassierkaserne, die Adolf Abel 1927 zum Museumsbau des ‚Hauses der Rheinischen Heimat‘ umgebaut hatte.<sup>62</sup> Auch die benachbarte Heribertsabtei, in der sich ab 1930 das Schnütgen-Museum befunden hatte, war eine ausgebrannte Ruine. Während die Heribertsabtei in jedem Fall wiederhergestellt werden sollte, hatte man dies beim Abelschen Bau noch offen gelassen: Aufnahmen der Zeit zeigen die starken, jedoch nicht irreparablen Kriegszerstörungen an dem alten Kasernen- bzw. Museumskomplex. Die Wettbewerbsausschreibung stellte entsprechend den Erhalt von Teilen des alten Museums frei. 1956 war aber offenbar nicht mehr an eine pragmatische Reparatur oder eine moderate Überformung zu denken: Die Anforderungen an einen repräsentativen Bau an prominenter Stelle erfüllten alle Preisträger mit einem vollständigen Neubau.

Dem Preisgericht gehörten unter dem Vorsitz des Staatssekretärs a.D. Konrad Rühl ganz unterschiedliche Architekten an – vorgesehen waren die eher konservativen Hans Mehrstens (Aachen) und Friedrich Tamms (Düsseldorf), während mit Wilhelm Riphahn (Köln) ein ‚Moderner‘ der Zwischenkriegszeit teilnahm, dazu Ernst Zinsser (Hannover), Heinrich Bartmann (Darmstadt/ Münster) und der Essener Beigeordnete Josef Walther Hollatz.<sup>63</sup> Aus den eingereichten 91 Arbeiten wählte das Preisgericht keinen 1. Preis aus, sondern kürte zwei gleichwertige 2. Preise: zum einen den Münchener Architekten Friedrich Haindl mit Max Breitenhuber, Hermann Lauer und Friedrich Zorn, zum anderen das Trio Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff.<sup>64</sup> Die beiden 3. Preise erhielten ein weiterer Münchener Architekt, Toni Kuchler, und der junge Wuppertaler Wolfgang Rathke (mit den Mitarbeitern Erich Poos, Heinz Stieglitz und Willi Baltzer); den ebenfalls geteilten 4. Rang bekamen Hans Kapferer (Buchschlag/ Kreis Offenbach) und Rudolf Kramer (Königstein im Taunus) zugesprochen. Auch in den Ankäufen setzt sich die überregionale ‚Streuung‘ fort; bis auf den Hannoveraner Ernst Zinsser, der sich statt für eine Preisrichtertätigkeit für eine Teilnahme entschieden hatte und einen Ankauf erhielt, fehlt allerdings die zeitgenössische Prominenz in den Preisträgern. Wassili Luckhardt, Ernst + Peter Neufert, Herbert Rimpl und der junge Fritz Schaller etwa konnten keine Platzierung erringen.<sup>65</sup>

Die erhaltenen Wettbewerbsunterlagen in der Plankammer des LVR im Landeshaus Köln<sup>66</sup> und dem Archiv des LVR in Brauweiler<sup>67</sup> dokumentieren, dass dabei verschiedene Lösungsansätze prämiert wurden. So zeichnete das Preisgericht mit dem Entwurf von Wolfgang Rathke eine Hochhauslösung mit einem der 3. Preise aus. Rathke schlug eine rechtwinklige Komposition unterschiedlich hoher Bauten vor; das Preisgericht merkte hierzu abwägend an: *„Das Programm wird vom Verfasser in verschiedenen Bauten untergebracht, die vom Rhein her in die Tiefe gestaffelt werden. Diese Anordnung ist geschickt, da die niederen Baukörper dem Strom zu geordnet und das 48,-m hohe Bürohaus in die Tiefe gestellt wird. Auf diese Weise gelingt es, nicht nur eine Randbebauung des Ufers zu schaffen, sondern auch den zur Verfügung stehenden Raum in seiner Tiefe wirksam werden zu lassen. [...] Die an sich anzuerkennende Absicht des Verfassers, mit einem gelagerten Gebäude sich zwischen die vorhande-*

<sup>61</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 40, S. 799; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 42, S. 847.

<sup>62</sup> Kisky, Hans: Auf geschichtlichem Boden. Das Landeshaus in Köln. Düsseldorf 1959, o.P.

<sup>63</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 40, S. 799.

<sup>64</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 47.1956, Heft 24, S. 570.

<sup>65</sup> Mainzer, Udo: Das Landeshaus in Köln. (= Rheinische Kunststätten 475). Köln 2003, S. 7-8.

<sup>66</sup> Plankammer des LVR Köln, Mappe 000/ 02/ 01/ 3. Für die besonders frdl. Unterstützung sei Herrn Berkdar herzlich gedankt.

<sup>67</sup> Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte ‚Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger‘ Sign. 6320 0200/11. Für die besonders frdl. Unterstützung sei Herrn Hensel herzlich gedankt.

nen alten Bauten einzufügen, ist in dem vorgelegten Entwurf nicht voll erreicht. Denn obschon das Hauptgebäude weit von Rheinufer zurückgesetzt ist, steht es doch in Konkurrenz zu den beiden Kirchen.<sup>68</sup> Auch bei dem zweiten, mit einem Ankauf honorierten Hochhausentwurf von Alois Hommel und Rudolf Storck wurde bemängelt, es „beeinträchtigt das hohe Gebäude die nahe gelegenen Kirchen in ihrer städtebaulichen Bedeutung.“<sup>69</sup> Hommel und Storck hatten einen zweigeschossigen Flachbau mit Innenhof vorgeschlagen, auf dem zum Rhein hin ein Hochhaus aufsitzen sollte (mit 12 Vollgeschossen und Staffelgeschoss), dazu nördlich einen quer anschließenden dreigeschossigen Saal sowie im rückwärtigen Bereich eine Wohnzeile und einen flachen Sonderbau.

Kompakte Lösungen ohne Höhendominante und eine freie Uferpromenade erschienen den Preisrichtern seinerzeit offenbar angemessener, wie etwa die Beurteilung des Beitrags von Haindl, Breitenhuber, Lauer und Zorn zeigt. Diese hatten einen fünfgeschossigen Büroriegel vorgeschlagen, der zurückgesetzt von der Uferpromenade stehen sollte; rückwärtig war ein quadratischer Saal geplant, und ein zweigeschossiger Riegel für die Wohlfahrtsverwaltung sollte dem Hauptgebäude nahe der Hohenzollernbrücke an der Uferpromenade vorgelagert werden. Der Städtebau wurde gelobt, pavillonartige weitere Bauten auf der Promenade stießen jedoch nicht auf Zustimmung: „Die Konzentrierung der Baumassen an einer einzigen Stelle in der Nähe des Rheinufers schafft die Möglichkeit, große Flächen des Geländes für Parkanlagen zu nutzen und den Rang der baulichen Anlage zu erhöhen. [...] Die Vorschläge für Erstellung eines Wohnhauses unmittelbar am Rheinufer und für die gewünschte Erweiterung des Bürohauses überzeugen nicht. Die Rheinuferfront sollte von solchen kleineren Bauten auf jeden Fall freigehalten werden und die Erweiterungsmöglichkeit, die dem Kloster vorgebaut ist, ist an dieser Stelle nicht tragbar.“<sup>70</sup>

Die erhaltenen zehn Wettbewerbspläne mit der Tarnziffer 7208 stellen den Beitrag von Eckhard Schulze-Fielitz und seinen beiden Partnern Ernst von Rudloff und Ulrich S. von Altenstadt dar.<sup>71</sup> Die Architekten schlugen einen fünfgeschossigen rechteckigen Baukörper in Nord-Süd-Ausrichtung quer zum Rhein vor, der dicht an die alte Promenade gerückt ist und sich gestalterisch unverkennbar an die Reihe der früheren, an der Architektur Mies van der Rohes orientierten Wettbewerbsentwürfe anfügt. Die hintere Fassade sollte die Flucht der Vorderkante des vierflügeligen Klostergebäudes der Heribertsabtei aufnehmen, so dass die südliche Schmalseite des Neubaus mit der benachbarten Abtei einen zum Rhein offenen Platz fasst. Im Lageplan war zudem in der flussabgewandten Freifläche an dem Weg, der zwischen dem neuen Landeshaus und dem Klostergebäude Richtung Deutzer Innenstadt führt, eine eingeschossige Teppichhaus-Wohnbebauung vorgesehen.

---

<sup>68</sup> Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte ‚Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger‘ Sign. 6320 0200/11. Aktenhefter zum Entwurf 7904 o.P. Interpunktion nach dem Original.

<sup>69</sup> Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte ‚Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger‘ Sign. 6320 0200/11. Aktenhefter zum Entwurf 9636 o.P.

<sup>70</sup> Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte ‚Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger‘ Sign. 6320 0200/11. Aktenhefter zum Entwurf 4756 o.P.

<sup>71</sup> Plankammer des LVR Köln, Mappe 000/ 02/ 01/ 3. Die originalen Pläne sind einheitlich im Querformat 72 x 102cm, Tusche und Bleistift auf Zeichenpapier, auf Karton aufgezogen. Im Einzelnen sind auf den Plänen, die als Wettbewerbspläne ohne Plankopf sind, folgende Entwurfsteile gezeichnet: Lageplan M 1:500; Grundriss Untergeschoss M 1:200 mit Plenarsaal Erdgeschoss und 1. Obergeschoss M 1:200; Grundriss Erdgeschoss M 1:200 mit Wohnbebauung M 1:200; Grundriss 1. und 2. Obergeschoss M 1:200; Grundriss 3. und 4. Obergeschoss M 1:200; Ansichten Ost und West M 1:200; Ansicht Nord M 1:200 und Ansicht Wohnbebauung Nord M 1:200; Querschnitt und Längsschnitt M 1:200; Perspektivische ‚Ansicht des Deutzer Ufers unter der Hohenzollernbrücke her gesehen‘; Teilansicht Fassade M 1:50, Teilgrundriss Gebäudeecke M 1:50 und Teilschnitt Längsfassade M 1:50 mit konstruktiven Angaben und Erläuterungstext.

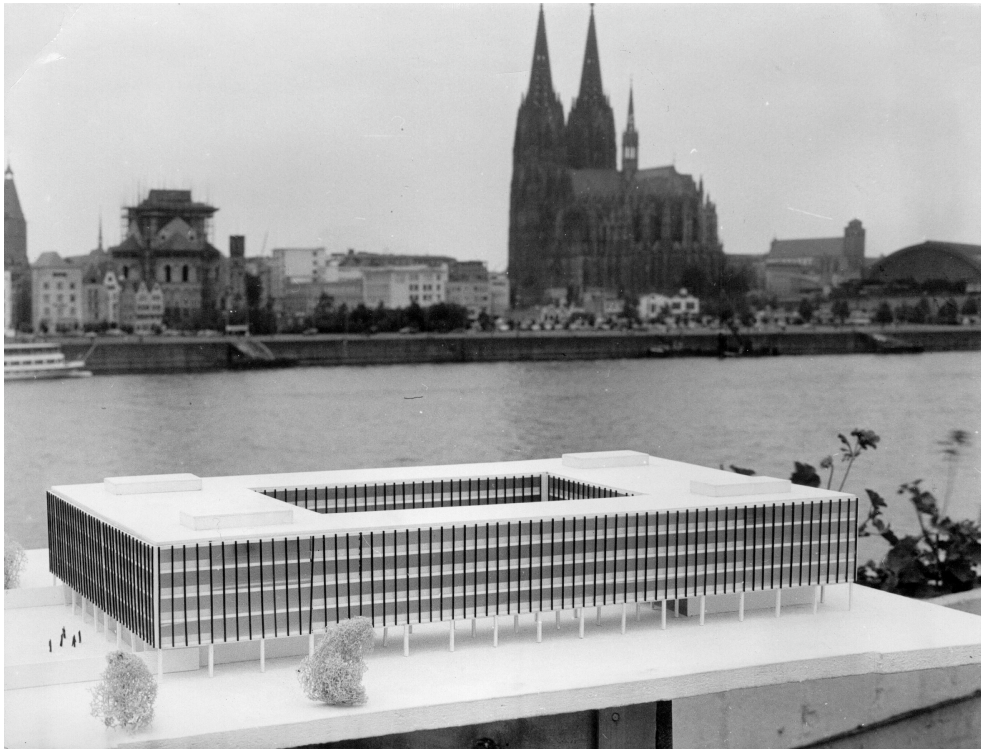


Abb. 5 – Modell des Verwaltungsgebäudes des LVR, Köln (Archiv des LVR Sign. 2–143)

Das Hauptgebäude des Landeshauses ist in diesem Entwurf, anders als in der späteren Ausführung, noch gerichtet geplant. Die Fassadenzeichnungen zeigen einen langgestreckten Baukörper, der an der Langseite mit zehn außenliegenden Stützen gegliedert ist, auf denen die vier Obergeschosse über einem weitgehend freien Erdgeschoss aufgeständert sind. Die Fassade ist mit wenigen Strichen vollständig in eine serielle Befensterung mit Brüstungsfeldern, schmalen Kämpfern und durchgehenden Deckenstreifen aufgelöst; jeweils acht Felder mit einem Achsmaß von  $1,33^3\text{m}$  untergliedern einen Stützenabstand. An den Stirnseiten kragen die Obergeschosse 3 Felder aus; entsprechend sind hier in der Fassade keine Stützen angeordnet.

Die gerichtete Wettbewerbs-Planung wird in den Grundrissen noch deutlicher. Das Gebäude ist auf einem quadratischen Tragraster von  $10,66^6 \times 8\text{m}$  (bei  $1,33^3\text{m}$  Grundmaß: 8 Felder in der Längsrichtung und 6 Felder in der Querrichtung) aufgebaut. In der Querrichtung des Gebäudes sind die jeweils äußersten Tragrasterfelder ‚gekappt‘ und 8 Felder lang, aber nur 4 Felder breit ( $5,33^3\text{m}$  statt  $8\text{m}$ ). In das Raster dieser Grundrissystematik ist asymmetrisch ein Innenhof eingeschnitten; die verbleibende Gebäudetiefe beträgt an der nördlichen Schmalseite 22 Felder (zu  $1,33^3\text{m}$ ), an der südlichen Schmalseite 14 Felder – dies entspricht 1 bzw. 2 Stützenabständen plus zweimal drei Achsen (in beide Richtungen). Die Geschosshöhe der Obergeschosse sollte  $3,35\text{m}$  inklusive der Konstruktionshöhe von  $50\text{cm}$  betragen bei einer lichten Weite des aufgeständerten Erdgeschosses von  $4\text{m}$ .

Das Erdgeschoss ist in diesem Entwurf an den beiden Langseiten (parallel zum Rhein) freigehalten, so dass man das Gebäude (vom Rhein Richtung Deutz) durch den Innenhof durchwandern kann. An den beiden Schmalseiten sind eingerückte Foyerflächen angeordnet; im Norden an der Constantinstraße sollte der Haupteingang, im Süden an der Heribertsabtei der Nebenzugang zu den Sozialabteilungen liegen. Der schmalere Eingangsbereich im Süden springt an Innenhof und Stirnseite jeweils zwei Felder hinter die darüberliegende Fassade zurück, während der tiefere Eingangsbereich im Norden zum Hof ebenfalls zwei Felder, zur stirnseitigen Fassade jedoch vier Felder zurückspringt und somit nicht nur einen tieferen gedeckten Vorbereich schafft, sondern die Stützen dort auch sichtbar im Außenbereich stehen. An den

Langseiten liegen beide Erdgeschossbereiche sechs Felder (zu 1,33<sup>3</sup>m) hinter der Längsfassade; dort sollten Wandscheiben mit hochliegenden Verglasungen im Anschluss an den darüber ‚schwebenden‘ Baukörper die Aufständigung optisch betonen, während die Stirnseiten der beiden Foyers verglast vorgesehen waren. Die Verzahnung mit der umgebenden Promenade und die Schaffung gefasster Vorbereiche wollten die Architekten dadurch erreichen, dass die Wandscheiben, die zum Rhein hin liegen, jeweils weit über die Stirnfassade hinaus in die Umgebung ausgreifen. Eine weitere Wandscheibe zwischen den beiden kürzeren stadtseitigen Wandscheiben sollte am Innenhof die Durchlässigkeit des Erdgeschosses etwas zurücknehmen. Die noch eher skizzenhaft angelegten Kerne, die von den beiden Foyerbereichen in die darüberliegenden vier Obergeschosse führen, sind jeweils querliegend an der Fassade des Innenhofes vorgesehen und versammelten in einer sechs Felder langen, in den Obergeschossen in Querrichtung durchbindenden ‚Zone‘ (noch ohne weitere brandschutztechnische Abtrennung) Treppen und Aufzüge.

Die Obergeschossbereiche an den beiden Langseiten der Gebäudes waren als Zweibund organisiert; an den Stirnseiten des Gebäudes sollte dort zwischen der genannten Kernzone und außenliegenden Büros eine unbelichtete Mittelzone liegen (in den ersten drei Obergeschossen vor allem Aktenräume). Im 4. Obergeschoss sind in den beiden Stirnseiten Sondernutzungen untergebracht; zum Süden die Kantine (mit Blick auf die Abtei), im Norden der Erste Landesrat mit Sitzungssälen und Büros.

In dieser ersten Planung war vorgesehen, die beiden Erdgeschossbereiche zu unterkellern. Unter dem nördlichen Foyer waren einige Lagerräume und ein großer Schutzraum sowie ein durch eine Rampe zugänglicher Fahrradkeller vorgesehen. Unter dem südlichen Foyer planten die Architekten eine kleine Tiefgarage mit Waschplätzen und Werkstätten – offenbar für den amtlichen Fuhrpark – und den Heizkeller mit einem großen Koksraum. Die Zufahrt zur Tiefgarage sollte entlang der Böschungskante führen, die in der Verlängerung der darüberstehenden rheinseitigen Wandscheibe stand, die Tiefgarage wäre somit – etwas unschön – über den Platz zwischen Landeshaus und Abtei erschlossen worden.

Der zweigeschossige Plenarsaal auf rechteckigem Grundriss, der wie erwähnt nicht im Lageplan eingetragen ist, war offenbar auf der rheinabgewandten Seite des Landeshauses vorgesehen. Anhand des Schnitts und der beiden Grundrisse – Ansichten fehlen – stellt sich dieser separate Baukörper als achsialsymmetrische Planung vor, der in seiner Systematik einmal mehr an den studentischen Entwurf für das Hangtheater erinnert – allerdings in einer stark verkleinerten Variante. Der Bau wurde über einen mittigen Zugang im Westen betreten; daran schloss ein Foyer an, das von seitlichen Nebenräumen und Treppen flankiert wurde. In der Verlängerung lag der doppelgeschossige Plenarsaal mit einem U-förmig abgetrennten Kleinen Saal im hinteren Bereich, die mit einem breiten Umgang von der Fassade angerückt waren. Über dem Foyer waren ein querliegender Büro-Zweibund sowie eine Besuchergalerie vorgesehen.

Der Entwurf der Wohnbebauung des Landeshauses zeigt gegeneinander versetzte Wohnhausgrundrisse, die durch gleich breite Schottenabstände rhythmisch gegliedert sind. Bei den vier Wohnhäusern mit einer Breite von drei Schotten (für Kraftfahrer, Hausmeister, Heizer und Maschinenmeister) ist jeweils mittig der durchgehende Wohnraum angeordnet, von dem auf der einen Seite zwei Schlafräume abgehen. Küche, Bad und Flur liegen in der verbleibenden Schotte, dort ‚überlappen‘ sich die Hausgrundrisse so, dass sich ein jeweils zwei Schotten breiter Wohnhof (vor dem Wohnraum und einem der Schlafräume) ergibt. Eine weitere, nur zwei Schotten breite Wohnung (für einen weiteren Heizer) weist ebenfalls den durchgehenden Wohnraum auf und komprimiert Schlafräum, Bad und Küche in der zweiten Schotte. Die Nordansicht der Wohnbebauung weist sie als kompakte Struktur aus, die mit geschlossenen Mauerflächen, auf der Mauerkante ‚aufsitzender‘ hochliegender Befensterung für die



Küche und dem durchgehenden Wohnraum sowie mit tiefer gezogenen Fenstern für den Schlafrum eine dem Bautypus des Atriumhofhauses entsprechende, eher introvertierte Anmutung hat.

Die Angaben zur Konstruktion, die in einem Plan im Maßstab 1:50 genauer ausgeführt wurden, folgten vermutlich einer Vorgabe des Wettbewerbs und bezogen sich ausschließlich auf das Landeshaus selbst. Das tragende Gerüst sollte der Systemzeichnung zufolge aus Stützen IP 30 bestehen, die außen unverkleidet vor der Fassade stehen, im Inneren (vermutlich aus Brandschutzgründen) jedoch verkleidet sein sollten. Die Unterzüge waren aus C-Profilen C-30 und C-50 vorgesehen, die Decke nach dem System MAN aus Stahlblechträgern – also ein vollständiger Stahlskelettbau. Die weitere Deckenkonstruktion war wie folgt skizziert: Fußboden aus quadratischen armierten Betonplatten (Kantenlänge 66<sup>6</sup>cm), schwarzem Estrich und Bodenbelag, untergehängte Decke aus Vermiculith-Platten (ebenfalls im Raster 66<sup>6</sup>cm). Zur weiteren Erläuterung der Deckenkonstruktion wurde den Wettbewerbsunterlagen ein Sonderdruck aus der Zeitschrift *Der Bauingenieur* beigelegt: *Neuartige Deckenkonstruktion im Stahlskelettbau* von Friedrich Herke, publiziert 1955.<sup>72</sup> Die Fassadenkonstruktion wurde ebenfalls weiter präzisiert; eine Element sollte 1,33<sup>3</sup>m breit und 2,85m hoch sein: „oben durchscheinendes Feld aus Glas oder Polyester-Folien, Mitte Wendeflügel, unten Brüstung, undurchlässig, aus Opak-Glas oder Polyester-Folien.“<sup>73</sup> Die Geistesverwandtschaft zur Architektur Mies van der Rohes reichte hier, wie bereits bei den früheren Wettbewerben, bis in die konstruktiven Details – vor allem verglichen mit dem in *Baukunst und Werkform* publizierten Bürohaus für Indianapolis und dem IIT-Campus in Chicago, aber auch dem seinerzeit vielbeachteten Seagram-Building in New York (1954-58, mit Philip Johnson und Kahn & Jacobs). Im nahen Düsseldorf war 1954-56 mit dem Amerikanischen Generalkonsulat von Skidmore, Owings und Merrill SOM (mit Otto Apel, ehemals Mitarbeiter bei Albert Speer)<sup>74</sup> bereits ein Bau in dieser Haltung entstanden, an dem diese Architektur nun auch in unmittelbarer Nähe studiert werden konnte und das damals entsprechend in der Fachpresse beachtet wurde.<sup>75</sup>

Mit dem 2. Preis, den das Trio Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff erringen konnte und der mit 8000 Mark durchaus gut dotiert war,<sup>76</sup> war noch nicht zwangsläufig auch die Beauftragung für den weiteren Bau verbunden – allein schon aufgrund der Tatsache, dass es einen weiteren 2. Preisträger gab, aber auch, weil es dem Bauherrn nach den allgemeinen Wettbewerbsbedingungen freistand, aus der Gruppe der insgesamt sechs Preisträger einen Entwurf auszuwählen. Beim Vergleich der Preisgerichtsbeurteilungen ist jedoch – ungeachtet des geteilten zweiten Ranges – gerade dieser Entwurf besonders positiv besprochen: „*Dem bedeutungsvollen Grundstück entspricht die sehr großzügige Anordnung des Baukörpers. Sowohl in Richtung auf den Deutzer Bahnhof als auch in Richtung auf die benachbarte Kirchenanlage entstehen wertvolle, gut geschnittene Freiräume. Auch auf der Rheinseite ist ein durchgehender Grünzug angeordnet, dessen Verbreiterung noch Vorzüge bringen würde. Der Verfasser betont, daß er mit der Anordnung des langgestreckten Baukörpers bewußt der Messebaugruppe jenseits der Hohenzollernbrücke entsprochen habe.* [Ein Ansatz,

<sup>72</sup> Herke, Fr[iedrich]: Neuartige Deckenkonstruktion im Stahlskelettbau, In: *Der Bauingenieur* 30.1955, S. 299-301. Exemplar im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte „Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger“ Sign. 6320 0200/11.

<sup>73</sup> Plankammer des LVR Köln, Mappe 000/02/01/3. Wettbewerbsplan: Teilansicht Fassade M 1:50, Teilgrundriss Gebäudeecke M 1:50 und Teilschnitt Längsfassade M 1:50 mit konstruktiven Angaben und Erläuterungstext.

<sup>74</sup> Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970*. Stuttgart 1985 (zuletzt 2001), S. 308.

<sup>75</sup> Apel, Otto: *Amerikanische Generalkonsulate in Bremen, Düsseldorf, Frankfurt und Stuttgart*, In *Bauen + Wohnen* 11.1956, S. 113-118.

<sup>76</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 47.1956, Heft 24, S. 570.

der im Wettbewerb auch durch eine perspektivische Darstellung belegt wurde, die in der Ansicht der Hohenzollernbrücke Messe und Landeshausentwurf als gleichgewichtige, gleich hohe Pendant zeigt. Anm. d.V.] *Dieser Gesichtspunkt erscheint wesentlich und kann voll anerkannt werden. Durch die weitgehende Öffnung des Erdgeschosses werden die anschließenden großen Gartenräume verstärkt in Verbindung gebracht.*

*In großzügiger und übersichtlicher Weise ist auch der Grundriss des Gesamtbaus angelegt. Wenn auch hier ein erheblicher Teil der Räume um einen Innenhof angeordnet ist, so erscheint dies bei Abmessungen des Hofes von 42 x 67m vertretbar. Die im nördlichen Bauteil liegende Zone der mittleren Räume ist zu wesentlichen Teilen mit den anschließenden belichteten und belüfteten Räumen verbunden. In dieser Form ist die Ausnutzung einer tiefen Mittelzone möglich. Die Sitzungssäle im 4. Obergeschoss haben Oberlichtbeleuchtung und eine gute Verbindung mit reichlichen Vorräumen. [...] Der Abstand der beiden Treppenhäuser mit 70m bedarf einer Einschränkung.*

*Die Anordnung des Plenarsaales an der Nordostecke des Baukörpers ist nur angedeutet, dürfte aber möglich sein. Die Ausbildung der Architektur entspricht der Großzügigkeit der Gesamtkonzeption. Die Lage der Wohnungen ist vorteilhaft.*

*Wirtschaftlich liegt der Entwurf günstig, wenn auch der Umfang der geforderten Bürofläche nicht ganz erreicht ist.*

*Der konstruktive Vorschlag (Stahlkonstruktion) bedarf der Überprüfung.<sup>77</sup>*

Die verantwortlichen Gremien des Landschaftsverbandes Rheinland entschieden sich nachfolgend – ohne eine Überarbeitungsphase im Wettbewerb – für den Entwurf des jungen Essener Büros und beauftragte diese relativ rasch mit der weiteren Planung: die Grundsteinlegung fand bereits am 29. Oktober 1957 statt.<sup>78</sup> Der Wettbewerbsentwurf wurde dabei einer grundlegenden Überarbeitung unterzogen und in der Konzeption deutlich symmetrisiert. Der Forderung des Preisgerichts folgend wurde der Bau von der Uferpromenade abgerückt, die vorher bis an das aufgeständerte Erdgeschoss reichte. Auch wurde die Konstruktion geändert und statt eines konsequenten Stahlskelettbaus ein Stahlbetonskelett mit Stahlbetonstützen, Rippendecken (System Kaiser) und vorgeblendeter Aluminium-Glasfassade ausgeführt, das in seinen Details jedoch weiterhin unverkennbar auf die Architektur Mies van der Rohes Bezug nahm. Das Gebäude wurde nun auf einem quadratischen Konstruktionsraster von 7m organisiert, das in der Fassade zu einem Feldmaß von 1,75m geviertelt ist. Statt der Abmessungen aus dem Entwurf von 144,66<sup>6</sup>m zu 66,66<sup>6</sup>m (= 9644,44<sup>4</sup> m<sup>2</sup> Grundfläche) war das Gebäude nun 112m lang und 63m tief (= 7056 m<sup>2</sup> Grundfläche) und somit deutlich kompakter. Die Höhe des Gebäudes blieb in der Überarbeitung fast gleich und wuchs nur durch die (allerdings hinter den Fassaden deutlich zurückliegende) Überfahrt der Fahrstühle. Im Wettbewerb war eine Gesamthöhe von 17,90m geplant (Erdgeschoss 4m lichte Weite, Obergeschosse 2,85m lichte Weite bei jeweils 50cm Konstruktionshöhe), die nun 17,72<sup>4</sup>m betrug (Oberkante der Decke über den Kernen 19,73m; Erdgeschoss 3,88<sup>1</sup>m lichte Weite, Obergeschosse 3,30<sup>4</sup>m). Die tragenden Stahlbetonstützen wurden hinter der Fassade angeordnet, die nichttragend vorgehängt ist; die Auskragung an den Schmalseiten ist zugunsten einer allseitig gleichen Ansicht aufgegeben.

Die kompaktere Planung wurde durch verschiedene Änderungen am Wettbewerbsentwurf erreicht, die zudem den Grundriss zu einem in beide Richtungen spiegelsymmetrischen Entwurf wandelten – so wurde auch der Innenhof reduziert (von 66,66<sup>6</sup>m x 39,99<sup>9</sup>m auf 56m x 35m) und ist nun symmetrisch eingeschnitten. Das Erdgeschoss ist weiterhin durchlässig gestaltet; die beiden nunmehr identischen Foyerbereiche im

<sup>77</sup> Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler, Akte ‚Landeshaus Köln, Neubau Wettbewerb 12 Preisträger‘ Sign. 6320 0200/11. Aktenhefter zum Entwurf 7208 o.P.

<sup>78</sup> Kisky, Hans: Auf geschichtlichem Boden. Das Landeshaus in Köln. Düsseldorf 1959, o.P. [S.1].

Erdgeschoss sind in Querrichtung beidseitig ein halbes Raster, in Längsrichtung je ein volles Raster eingerückt. Das Gebäude kann in dem so ausgebildeten gedeckten Umgang umgangen und durch den Innenhof, dessen in Längsrichtung flankierenden Bereiche vollständig aufgeständert sind, durchschritten werden – die Durchlässigkeit des Wettbewerbsentwurfes blieb erhalten.

Eine wesentliche Änderung betraf die Kerne, die vorher als großzügige Freiflächen auf jeder Etage über die gesamte Gebäudetiefe durchgebunden hatten. Sie wurden deutlich komprimiert und liegen nun an den Ecken des Innenhofes. Sie sind jeweils nach gleichem Muster ausgebildet: der mittigen Treppe mit seitlichem Luftraum steht zur Innenhofecke hin ein WC-Kern, zur stirnseitigen Fassade hin ein Aufzugskern mit Steigleitungen gegenüber. Diese längsorientierte Anordnung wird ergänzt durch einen zwei Rasterquadrate großen Vorbereich, der an die längsseitige Außenfassade anschließt. Treppe, Podest und Vorbereich bilden so jeweils einen quadratischen, 2 x 2 Rasterquadrate großen und auch aus Brandschutzgründen abgeschlossenen Bereich, der ein halbes Raster versetzt zum Stützenraster liegt. Die Treppen sind repräsentativ ausgebildet, mit zwei gegenläufigen Läufen, die in den Obergeschossen über ein Mittelpodest verbunden sind und die den Treppen aus der Diplomarbeit Schulze-Fielitz' gleichen. Die Durcharbeitung verdeutlicht dabei den Professionalisierungsschub, den das junge Trio erfuhr.

Die durch die Komprimierung der Kerne gewonnene Fläche wurde in den tieferen Schmalseiten für einen Dreibund (zwei Bürobünde mit unbelichteten Aktenräumen im mittleren Bund) genutzt; der Büro-Zweibund an den Längsseiten, der zuvor aufgrund der asymmetrische Stützenstellung symmetrisch an einem Mittelgang organisiert war, ist wegen der nunmehr symmetrischen Stützenstellung notwendigerweise asymmetrisch – zum Innenhof liegen Büros mit größerer Tiefe, hinter der Außenfassade weniger tiefe Büros. Die beiden Foyer sind durch eine unterschiedliche Gliederung hierarchisiert: die eher freigehaltene, großzügige Lobby im Norden stellt den Haupteingang dar, das kleinere Foyer im Süden erschließt drei erdgeschossige Sitzungsräume.

Die seitlichen Wandscheiben der Foyerbereiche, die vormals in die Umgebung ausgreifen sollten, sind nun auf die Tiefe der Erdgeschossbereiche beschränkt und im Norden eine Achse um die Gebäudeecke herumgezogen, so dass die Fassade dort von zwei geschlossenen Wandflächen flankiert wird. Sie sind mit rauen quadratischen Natursteinplatten verkleidet, die bis unter die Deckenunterkante reichen und nicht mehr den ursprünglichen verglasten ‚Spalt‘ aufweisen, der einen nichttragenden Charakter der ursprünglichen Wandscheiben angezeigt hatte.

Die Unterkellerung mit der Tiefgarage und Heizungskeller im Süden und Schutzraum im Norden wurden zu einer doppelgeschossigen Unterkellerung im Nordteil komprimiert, in der man die Heizungsanlage aufstellte. In Installationsgängen unter dem erdgeschossigen Umgang wurden die Versorgungsmedien zu den Kernen geführt.

Die grundlegende konzeptionelle Entscheidung, statt eines Stahlskelettbau einen Stahlbetonskelettbau zu errichten, hatte bei der unveränderten Ausbildung einer Außenhaut mit Metallbau-Details weitreichende Konsequenzen. Die einfachen, vor der Fassade stehenden I-Träger waren nun – wie bei vielen Bauten Mies van der Rohe – zu einem Gliederungselement ohne statische Funktion geworden.

Die quadratischen Stützen des Erdgeschosses (mit einem Achsabstand von 7m) haben eine – aus ästhetischen Gründen<sup>79</sup> einheitliche – Abmessung von 45cm, während die Querschnitte in den Obergeschossen je nach statischer Anforderung variieren und bei den Mittelstützen 40cm, bei den Außenstützen 30cm betragen. Die freistehenden Stützen des Erdgeschosses sind mit einer Aluminiumkonstruktion umhüllt; drei vorste-

---

<sup>79</sup> o.A. (üe): Verwaltungsbau des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln, In: Bauen + Wohnen 16/1961, S. 53.

hende vertikale Leisten je Seite akzentuieren die Stütze, enden jedoch knapp über dem Fußboden und offenbaren so den Charakter der Verkleidung.



Abb. 6 – Nachtansicht des Verwaltungsgebäudes des LVR, Köln (Archiv des LVR Sign. 2-143)

Die vorgehängte Fassade aus dunkelgrauen Aluminiumelementen der Gundelfinger Firma Gartner, für deren Entwicklung Eckhard Schulze-Fielitz eigenen Angaben zufolge drei Wochen an der Donau weilte,<sup>80</sup> ist in der Vertikalen durch die genannten I-Profile (135 x 95 mm) gegliedert, die als Abdeckprofil in die Fassadenkonstruktion aus Hohlprofilen integriert sind. Die Gebäudeecke ist – in der typischen Ausbildung, wie sie auch Mies anwandte – als negative Ecke ausgebildet, d.h. die in der Achse des Tragraster liegende Verglasung endet auf der Mitte der Stütze, die mit einer Ecke (und somit hier mit einem Viertel ihrer Verkleidung) sichtbar wird. Die Fenster sind als Klappsenkflügel nach außen öffnbar – die ursprünglich angedachte Klimatisierung hatte der Bauherr verworfen. Die Brüstungen aus dunkelblauem Opalglas<sup>81</sup> waren zum Ende der Bauzeit Gegenstand eingehender öffentlicher Diskussionen, an denen auch die Fachpresse Anteil nahm: wie Ulrich Conrads 1959 in der *Bauwelt* spitz vermerkte, habe sich der Bauherr „gegen den Willen der Architekten von einem etwa

<sup>80</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>81</sup> Hersteller war die Fa. Glas- und Spiegelmanufactur AG, Gelsenkirchen-Schalke; die Elemente wurden in den publizierten Zeichnungen kurz mit Schalker Glaspaneel bezeichnet, siehe: o.A.: Das neue Landeshaus in Köln, In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 30, S. 862-867.

40köpfigen ‚Fachgremium‘ ein dunkles Blau á la mode für die gläsernen Brüstungsfelder empfehlen lassen, eine Farbe, die dem dunklen Grau der Aluminiumteile im Tonwert viel zu nahe steht.“ Dem versuchte der Bauherr dann durch eine „mit Anstreichermitteln unternommene“ nachträgliche ‚Versilberung‘ der vertikalen Fassadenprofile zu begegnen<sup>82</sup> – eine insgesamt unerfreuliche Erfahrung, wie Eckhard Schulze-Fielitz später erinnerte: „Das Gebäude stand ja auch im öffentlichen Raum. Es war nicht irgendeine Reihenhaussiedlung, sondern ein öffentlicher Bau direkt am Rhein, gegenüber vom Dom, und damit Gegenstand von ausgiebigen Diskussionen. Gegen Ende der Bauarbeiten gab es eine Pressekampagne um die Farbigkeit des Landeshauses – als fast alles fertig war und nur noch die Farbgestaltung der Brüstungen offen blieb. An einem heißen Julitag fuhr das Ratsschiff mit dem Rat der Stadt Köln, dem Oberbürgermeister, der Opposition, dem Stadtkonservator und Gutachtern den Rhein auf und ab, um die Farbe zu entscheiden. Dieser Einflußnahme fühlte ich mich damals nicht gewachsen“<sup>83</sup> – ein Umstand, der nicht verwundern mag, war Eckhard Schulze-Fielitz bei der Fertigstellung im Sommer 1959 erst 29 Jahre alt, seine Büropartner nur ein Jahr älter.



Abb. 7 – E. Schulze-Fielitz (links) und E. von Rudloff bei der Schlüsselübergabe für das Landeshaus (Archiv des LVR Sign. 2–144)

Die breite Resonanz auf das Bauwerk betraf nicht nur Köln und das Rheinland, das Bauwerk wurde 1960/61 auch in der überregionalen Fachpresse vorgestellt: mit der *Bauwelt*, *Bauen + Wohnen* und der *DBZ* widmeten führende Architekturzeitschriften der Republik dem Neubau mehrseitige Aufsätze,<sup>84</sup> und sogar in der englischen Zeitschrift *Architectural Review* wird das Landeshaus mit drei kleinen Photos und knap-

<sup>82</sup> Conrads, Ulrich (UC.): ‚4712‘?, In: *Bauwelt* 50.1959, Heft 34, S. 1002. Siehe auch Kölner Stadtanzeiger vom 15. Mai 1959, Artikel ‚Soviel Gutachter – soviel Farben‘.

<sup>83</sup> Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (Architekt BDA, 4), In: *Der Architekt* 9/1999, S. 42.

<sup>84</sup> Siehe Bibliographie im Anhang.

pem Text vorgestellt.<sup>85</sup> Die Referenz an Mies van der Rohe war den Zeitgenossen selbstverständlich nicht verborgen geblieben, tat der Wertschätzung in der Fachpresse aber nur unwesentlichen Abbruch – so schrieb die Zeitschrift *Bauen + Wohnen* 1961: „Daß das Werk so deutlich den Einfluß von Mies van der Rohe spüren läßt, darf den jungen Architekten nicht verübelt werden; man tadelt ja einen jungen Maler oder Schriftsteller auch nicht, wenn das Gesellenstück noch den Stempel des Lehrmeisters trägt“<sup>86</sup> Die Resonanz in der Fachpublizistik war durchweg positiv – so sah Siegfried Nagel „ein Bauwerk von erlesenen Proportionen, von einer an Mies van der Rohe gemahnenden Klassizität und von großzügig-klarer Raumkonzeption.“<sup>87</sup> Zugleich zeigen die Veröffentlichungen eine Veränderung in der Bürostruktur an: als Verfasser sind durchweg Eckhard Schulze-Fielitz und Ernst von Rudloff genannt, Ulrich von Altenstadt ist hingegen mit dem Zusatz ‚unter Mitarbeit von‘ angegeben und auch bei den Feierlichkeiten zur Übergabe nicht eingebunden, wie die Pressephotos zeigen. Ulrich von Altenstadt hatte die Bürogemeinschaft – zumindest im Bezug auf eine gemeinsame Firmierung – zwischenzeitlich verlassen; darauf wird noch genauer eingegangen.

Auch wenn sich die Publikationen vor allem auf das Verwaltungsgebäude konzentrierten: bereits im Wettbewerb waren weitere Baulichkeiten vorgesehen gewesen. Hiervon wurden nach der Übergabe des eigentlichen Landeshauses nördlich der Constantinstraße, nahe der Rampe der Hohenzollernbrücke noch ein Kantinegebäude für die ursprünglich im 4. Obergeschoss vorgesehene Mitarbeitermensa erbaut und eine kleine Wohnbebauung realisiert.

Das separate zweigeschossige Kantinegebäude wird in dem *DBZ*-Aufsatz 1961 in einzelnen Bildern vorgestellt.<sup>88</sup> Die erste Planung vom Juni 1958 sah für diesen Bau noch einen dreischiffigen Grundriss vor, mit einem Mittelgang von 4m Breite und zwei seitlichen Bereiche von 12m Breite.<sup>89</sup> In der Werkplanung vom Oktober 1958 bildete das Quadratraster 7 x 7m dann – analog zum Landeshaus – die Grundlage. Das Bauwerk auf rechteckigem Grundriss stand mit der Stirnseite zum Landeshaus, wo sich auch der mittige, über die gesamte Höhe verglaste Eingang mit einer einläufigen Freitreppe befand, der von zwei natursteinverkleideten geschlossenen Wandfeldern flankiert wurde. Der Grundriss ist geteilt in einen vorderen Esssaal und eine hinteren Küchenteil; die rückwärtige Stirnfassade mit der Anlieferung ist wie die Eingangsfassade strukturiert. Die Längsfassaden waren großflächig verglast, allein im Erdgeschoss hinter der Eingangsfassade deutet eine hochliegende Verglasung mit Brüstungsfeld Nebenräume an; ein horizontales Band mit Lüftungsöffnungen und Jalousiekästen verdeutlichte die Zweigeschossigkeit. Die Glasteilung bildet ein Muster aus zwei großen Festverglasungen und einem entweder darüber oder darunter liegenden Band aus vier Fensterflächen, die teilweise als Öffnungsflügeln ausgebildet waren; durch die wechselnde Anordnung dieser Glasteilungen war eine monotone Fassade vermieden.

Auch die Wohnbebauung wurde nach Fertigstellung des Landeshauses nach neuen Plänen realisiert; im Zuge mehrerer Überarbeitungen wurde der ursprüngliche Wettbewerbsentwurf mit gleichmäßiger Schottenteilung modifiziert. In der letzten Planung vom August 1959 war die frühere strukturelle Klarheit etwas verloren gegangen: Die Breite der einzelnen Häuser war nun auf 14,80m angewachsen; neben dem von Norden zugänglichen Flur, der nun zur Mitte gerückt war, lagen östlich Küche mit vorge-

<sup>85</sup> o.A.: Landscape Attitude, In: The Architectural Review 126.1961, Heft Juni, S. 366-367.

<sup>86</sup> o.A. (üe): Verwaltungsbau des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln, In: Bauen + Wohnen 16.1961, S. 50-53, Zitat S. 52.

<sup>87</sup> Nagel, Siegfried: Verwaltungsgebäude des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln-Deutz, In: Deutsche Bauzeitschrift *DBZ* 9.1961, S. 1031-1036. Zitat S. 1031.

<sup>88</sup> Nagel, Siegfried: Verwaltungsgebäude des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln-Deutz, In: Deutsche Bauzeitschrift *DBZ* 9.1961, S. 1031-1036, insbesondere S. 1035-1036.

<sup>89</sup> Plankammer des LVR Köln, Akte ‚Grundstücksüberlassung/ Raum-Nr./ Kantine/ Garagen/ Wohnungen/ Memoranden‘ Signatur 6320 0200/1.

lagertem WC, Wohnraum mit Essplatz und ein auch von außen zugänglicher Abstellraum als Ersatz für den Keller. An einem entlang der nördlichen Außenwand querlaufenden Flur waren die beiden Kinderzimmer und das Elternschlafzimmer aufgereiht; vor Kopf befand sich das Bad. Der Gartenhof sollte, so deutet es die Zeichnung an, nicht mehr umwallt sein, sondern zum Süden offen. An dem westlichen Abschluss der drei Teppichhäuser wurde, zur Kantine orientiert, eine Tankstelle für Dienstfahrzeuge errichtet, deren überdachte Zapfsäulen von einem Garagenmeisterraum und einem Abstellraum flankiert wurden.<sup>90</sup>

Zu dem Zeitpunkt, als die drei Architekten den Wettbewerbsentwurf für das Landeshaus einreichten, ergab sich auch der Kontakt zu einem industriellen Bauherrn, der damals in Essen ansässigen Firma Phönix Elektrizitätsgesellschaft. Dieser wurde – das sei hier bereits vorweggenommen – gerade für Eckhard Schulze-Fielitz zu einem wichtigen und dauerhaften Auftraggeber bis Mitte der 1980er Jahre. Die erste Beauftragung erfolgte im März 1957 – beim ersten Baustellentermin in Blomberg sei, so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend, der Anruf aus dem Essener Büro gekommen, dass man beim Kölner Landeshaus-Wettbewerb erfolgreich gewesen sei.<sup>91</sup> Die Phönix Elektrizitätsgesellschaft war 1923 von Hugo Knümann in Essen gegründet worden und hatte 1928 die erste modulare Reihenklemme entwickelt – in Kooperation mit den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken RWE.<sup>92</sup> 1948 trat der gebürtige Heidelberger Josef Eisert als Technischer Leiter in das Unternehmen ein. Eisert hatte nach dem Ersten Weltkrieg erst bei Brown Boveri & Cie in Mannheim, dann bei der Berliner Siemens-Schuckert AG gearbeitet, wo er es zum Leiter der angesehenen Schaltanlagen-Konstruktionsabteilung AZ9 brachte und Schaltanlagen für sämtliche führende Elektroversorgungsunternehmen im Deutschen Reich, aber auch im Ausland (etwa für die Moskauer U-Bahn) erstellte.<sup>93</sup> Nach Kriegsende war Eisert mit einer Gruppe führender Siemens-Mitarbeiter in Mülheim/Ruhr ‚gelandet‘, löste sich aber dann von Siemens und konstruierte im Schwarzwald neuartige Reihenklemmen, für die er entsprechende Patente erhielt. Nach dem Eintritt Eiserts erarbeitete man bei der Phönix Elektrizitätsgesellschaft ein eigenes, erfolgreiches Produktionsprogramm – eine Leistung, für die Eisert 1953 nach dem Tod Knümanns – zusammen mit der langjährigen Mitarbeiterin und Prokuristin Ursula Lampmann und weiteren 4 Personen – zum Inhaber des Unternehmens wurde. Nach Kriegsschäden am ursprünglichen Firmensitz in der Essener Hollestraße hatte Hugo Knümann die Montage bereits 1943 in das Bürgerheim im westfälischen Blomberg verlagert, während die Verwaltung zunächst in Essen blieb.<sup>94</sup> Nach dem Eigentümerwechsel wurde ab 1956 – vorerst als Zweigwerk – eine kleine Fabrikationsanlage in Blomberg eingerichtet; ein zusätzlicher Anreiz mag damals ein ‚Ostwestfalenkredit‘ von 200.000 DM gewesen sein.<sup>95</sup> Blomberg wurde nach und nach zum Stamm-

---

<sup>90</sup> Sowohl die Kantine des Landeshauses wie auch die Wohnbebauung wurden für den Neubau eines Hotelkomplexes in den 1990er Jahren abgerissen.

<sup>91</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Fax vom 1. November 2004).

<sup>92</sup> Die Firmengeschichte von Phoenix Contact 1923-2003 liegt als Broschüre vor und ist abrufbar im Internet unter: <http://www3.phoenixcontact.com/reddot/historie/index.html> (zuletzt aufgerufen im Mai 2004). Interessanterweise ist die RWE seit 1926 Anteilseigner bei der Hochtief AG, seit 1990 auch Mehrheitseigner; als Staatssekretär hatte Günther Schulze-Fielitz im Rahmen des GIWE auch direkt mit dem RWE zu tun, siehe: Grieger, Manfred: Das RWE in Wirtschaftskrise und NS-Diktatur 1930-1945, In: Schweer, Dieter/ Thieme, Wolf: RWE. Der gläserne Riese. Ein Konzern wird transparent. Wiesbaden 1998, S. 117-140, insbesondere S. 139. Zur Anteilseignerschaft siehe S. 286 + 292.

<sup>93</sup> Frdl. Auskunft von Klaus Eisert, Fa. Phoenix Contact (Schreiben vom 1. Juli 2004).

<sup>94</sup> Frdl. Auskunft von Herrn Herdzin, Fa. Phoenix Contact (Gespräch am 6.8.2003). Siehe auch Firmengeschichte der Phoenix Contact.

<sup>95</sup> Frdl. Auskunft von Klaus Eisert, Fa. Phoenix Contact (Schreiben vom 1. Juli 2004). – Die Bausumme für den ersten Bauabschnitt betrug 250.000 DM. Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

sitz der Firma<sup>96</sup> – parallel zu der 1953 gegründeten Schwesterfirma Phönix Feinbau in Lüdenscheid.

Die Vermittlung der drei jungen Architekten an die Phönix Elektrizitätsgesellschaft geschah durch den Essener Patentanwalt Dr. Idel, der schon Hugo Knümann zur Einstellung von Josef Eisert geraten hatte. Ursula Lampmann erinnert hierzu: *„Bei solchen oder ähnlichen Anlässen wandte man sich vertrauensvoll an Patentanwalt Dr. Idel, mit dem ein enges persönliches Verhältnis bestand und der durch seine Kanzlei über einen breiten Bekanntenkreis verfügte. Von ihm kam die Empfehlung [...]“*.<sup>97</sup> Ungeachtet der Eigentümerstruktur erinnert Eckhard Schulze-Fielitz dabei Josef Eisert als vorrangigen Ansprechpartner<sup>98</sup> – *„ein ausgesprochener Bau-Narr mit viel architektonischem Gefühl“* wie ihn sein Sohn Klaus Eisert rückblickend charakterisiert.<sup>99</sup> Josef Eisert begleitete die weiteren Baumaßnahmen bis zu seinem Tod 1975; danach wurde die Firma in die Hände seiner drei Söhne Klaus, Jörg und Gerd Eisert (weiterhin zusammen mit Ursula Lampmann) gelegt.

Für die Fabrikationsanlagen der Phoenix Contact in Blomberg, wie die seit Anfang der 1980er Jahre auch international agierende Firma heute heißt, entwickelte das Architektentrio einen Masterplan für eine kontinuierlich wachsende Anlage mit einem für ein fortdauerndes Wachstum ausgelegten Bausystem (das auch über einen längeren Zeitraum Bestand haben sollte – selbst über die direkte Beteiligung von Schulze-Fielitz hinaus wurde noch an wesentlichen Merkmalen des Ursprungsentwurfes festgehalten).

Das neue Gelände der Phönix-Werke befindet sich am Westhang des Schmuckenberges an der Flachmarktstraße, am südwestlichen Rand der Stadt Blomberg.<sup>100</sup> Das zuvor landwirtschaftlich genutzte Areal grenzte an eine lose Wohnbebauung an; im weiteren Umkreis befanden sich mehrere Möbelhersteller, die damals einen wesentlichen Produktionszweig der Stadt ausmachten.

Bei den seinerzeit fabrizierten Elektronik-Bauteilen handelte es sich durchweg um eher kleinteilige Elemente, für die auch nur entsprechend kleine Maschinen benötigt wurden. Eckhard Schulze-Fielitz, Ernst von Rudloff und der in der Anfangsphase noch beteiligte Ulrich S. von Altenstadt entschieden sich – durchaus in der Tradition der bisherigen Entwürfe – für ein Stahlbausystem, dessen tragenden Stützen in der Hallenfassade sichtbar sind.

Der erste Bauabschnitt 1956/57 bestand aus einer dreischiffigen, scheinbar zweigeschossigen Halle und einem eingeschossigen Sozialgebäude, das auch die Heizungsanlage und einen kleineren Verwaltungsbereich aufnahm.<sup>101</sup> Eine eigene Bauabteilung der Phönix-Werke führte von Beginn an Teile der Bauarbeiten und die notwendigen Anpassungen an den Bauten durch.

---

<sup>96</sup> Für die Gewährung der Einsichtnahme in die Bauunterlagen der Fa. Phoenix Contact und die großzügige Unterstützung sei Herrn Herdizin, Herrn Oehlerking und Herrn Kamionka, Fa. Phoenix Contact in Blomberg/Lippe, herzlich gedankt.

<sup>97</sup> Frdl. Auskunft von Klaus Eisert, Fa. Phoenix Contact (Schreiben vom 1. Juli 2004).

<sup>98</sup> „Eisert bestand z.B. auf kleinteiliger Anpassung des Baus an die verschiedenen zufälligen Funktionen. SF [Eckhard Schulze-Fielitz] bot an, unter Verzicht auf das aufgelaufene Honorar sich einen anderen Architekten zu nehmen. Daraus resultierte eine generationsübergreifende Freundschaft bis zum Tode von Eisert im Jahre 1976 [sic!].“ Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>99</sup> Frdl. Auskunft von Klaus Eisert, Fa. Phoenix Contact (Schreiben vom 1. Juli 2004).

<sup>100</sup> Aus heutiger Sicht mag die Übersiedlung der Firma aus Essen in das eher ländlich gelegene Blomberg überraschen; die stetige Wachstum der Firma, die heute (insbesondere nach dem Niedergang der Möbelindustrie) den größten Arbeitgeber in der strukturschwachen Region darstellt, belegt jedoch, dass die strategische Entscheidung trotz weniger ausgeprägter Infrastruktur dem Wachstum nicht entgegenstand.

<sup>101</sup> Die Bauunterlagen für die Jahre 1956/57 sind in der Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact nicht mehr vorhanden. Siehe hierzu: o.A.: Phönix-Elektrizitäts GmbH., Zweigwerk Blomberg (Lippe), In: Baumeister 54/1957, Heft 10, S. 715- 717; o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe, In: Bauwelt 49.1958, Heft 26, S. 614- 616.



Die Halle beruhte auf einem Planungsraaster von 5m in den Längsachsen und 9,16m in der Breite der einzelnen querliegenden Dachbinder; im ersten Bauabschnitt der späteren *Halle 1* wurden sieben Längsachsen errichtet (Achismaß insgesamt 35m x 27,48m). Die Halle teilt sich in zwei außenliegende, doppelgeschossige Fabrikationsbereiche und einen mittigen Anlieferungs- und Lagerbereich; die Orientierung der Halle längs zum Hang ermöglicht im unteren Teil der Halle eine Rampe, während an der oberen Stirnseite der ebenerdige Zugang für das Personal liegt. Die tragende Stahlkonstruktion besteht aus eingespannten Stützen IP 16 und damit verschraubten Bindern IP 32; die Stützen stehen dabei vor der Fassade, die Fassadenebene liegt wie bei den Miesschen Bauten an der Trägerhinterkante. Die Längsfassade besteht aus gefachbreiten Siporex-Gasbetonelementen<sup>102</sup> mit einer Höhe von 40cm und einer Stärke von 15cm, die horizontalen Fugen sind deutlich sichtbar belassen. Zwei Glasbänder in Augenhöhe und unterhalb der Attika („Lichtband – Sichtband“),<sup>103</sup> in deren Mitte jeweils ein quadratischer, oben angeschlagener Öffnungsflügel liegt, sind zwischen die Siporex-Elemente eingefügt. Auch die auf den Bindern aufliegende Deckenkonstruktion war aus gefällelos verlegten Siporex-Platten erstellt, mit Zementschlämme und einer silberfarbenen Paratect-Dachhaut. Die Attika bildet eine glatte stählerne Dachkante, die in der Fassadenebene liegt. In der ursprünglichen Konzeption (bei Halle 1 und der kurze Zeit darauf errichteten Halle 2) endeten die Stützen noch an der Oberkante des (außen nicht sichtbaren) Binders und somit in der Mitte der Attika; die Stützen reichten somit noch nicht – wie bei den späteren Hallen – bis zur Dachkante. (Erst später wurden in der Mitte der 60er Jahre, als das gefällelose Pappendach durch ein geneigtes Metaldach abgelöst wurde, kurze identische IP-Profile ergänzt – erkennbar an der Naht bei den Stützen der Hallen 1 und 2.<sup>104</sup>) Die Stirnseite der Halle zeigt die dreischiffige Teilung, die mittleren Stützen sind in der Fassade sichtbar. Die Ausfachung – in der Mitte eine Verglasung mit Eingangstüren bzw. Toren, seitlich Siporexbaublöcke mit einer Verblendung aus ursprünglich grauen Klinkern – ist durch Bleche kassettenartig eingefasst und steht vor der Binderachse.

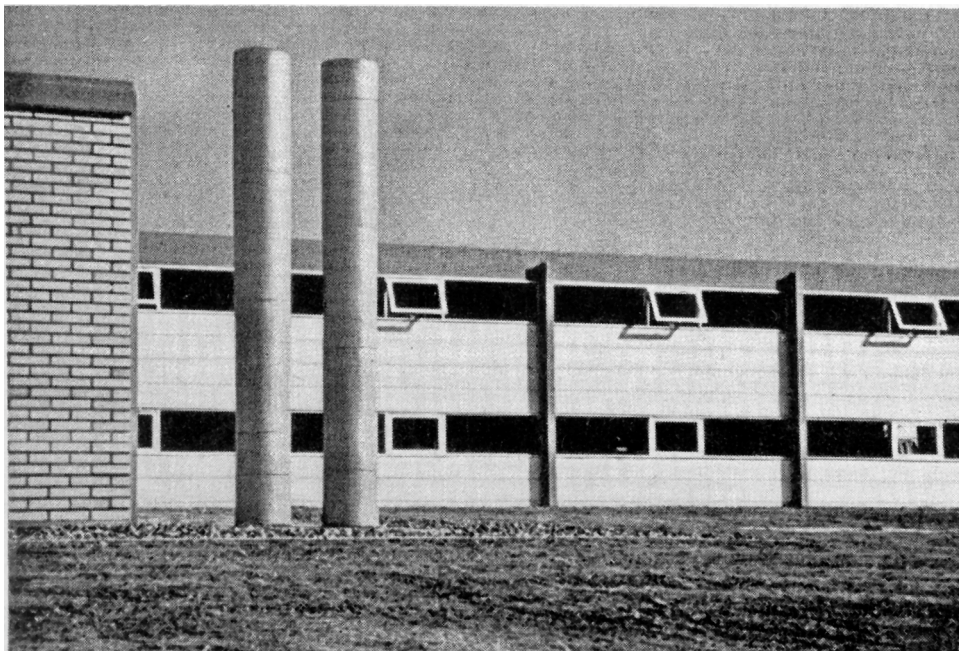


Abb. 8 – Phönix-Werke in Blomberg (Bauwelt 49.1958, Heft 26)

<sup>102</sup> SIPOREX Gasbeton-Fertigbauteile, In: Fertigteile im Bauen 1965, Heft 4, S. 24-25.

<sup>103</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>104</sup> Frdl. Auskunft von Herrn Oehlerking, Fa. Phoenix Contact (Gespräch am 28. Juni 2004).

In den nachfolgenden Lageplänen der frühen Erweiterungen wird deutlich, dass die städtebauliche Konzeption auf einer konsequenten Rasterung des Areals beruhte. Das große Raster der Halle von 9,16m (lichte Weite 9,00m + 16cm Wandanteil) x 5m wurde in Querrichtung unterteilt in ein Raster von 3,05<sup>33</sup>m x 5m. Der Plan, der den ersten Hallen zugrunde liegt, sah eine parallele Reihung von Hallengebäuden vor, mit einem Abstand von 8 kleinen Querachsen zu 3,05<sup>33</sup>m (bei einer Hallenbreite von 9 kleinen Querachsen), zwischen denen jeweils schmalere Sondergebäude angeordnet werden konnten.

Das eingeschossige Sozial- und Verwaltungsgebäude des ersten Bauabschnitts steht nördlich der ersten Halle. Das Tragwerk ist allerdings quer zu dieser orientiert; die Stützen stehen in den kleinen Querachsen (3,05<sup>33</sup>m) und überbrücken mit den Bindern die Längsachsen (5m). Das Bauwerk ist drei Längsachsen breit und vier kleine Querachsen tief; die zur Halle orientierte Seite ist analog zu den Hallenstirnseiten in ein mittleres verglastes Feld mit dem Zugang und in mit Klinkern bekleidete seitliche Felder aufgeteilt. Die kleinen Querachsen sind mit je zwei quadratischen Fenstern und Brüstungsfeldern ausgefacht, wobei die Vorderkante der Fassadenelemente bündig mit den äußeren Stützenflanschen abschließt – das quer zum Hallentragwerk liegende Tragwerk des Sozialgebäudes tritt somit nicht in Konkurrenz zur Halle.

Die Heizungsanlage im rückwärtigen, der Halle abgewandten Seite drückt sich nicht nur in einer im wesentlichen geschlossenen Rückseite aus; zwei freistehende zylindrische Schornsteine, die hangabwärts neben dem Sozialgebäude stehen, signalisieren unmissverständlich die Fabrikanlage – ähnlich etwa dem Motiv der gereihten Schornsteine bei Egon Eiermanns Taschentuchweberei Blumberg, erbaut 1949-51.

Dieser erste Bauabschnitt der Phönix-Werke wurde von den drei jungen Planern bereits kurze Zeit später erweitert. Die einzelnen Bauabschnitte sind dabei zu Anfang eher als kontinuierlicher Bau- und Ausbauprozess zu betrachten, der sich, da die Bauunterlagen der Phoenix Contact für die ersten Jahre eher lückenhaft sind, vor allem aus den beiden 1958 und 1960 publizierten Lageplänen rekonstruieren lässt.<sup>105</sup> Die folgenden Erweiterungen fügten sich nahtlos an den ersten Bauabschnitt an, sie übernahmen die konstruktive Systematik und die Detaillierung der nur wenig älteren Bauten.

So wurde 1958/59 die 7 Achsen lange Halle 1 durch weitere 7 Achsen in der Länge verdoppelt und das Sozial- und Verwaltungsgebäude N-1 um eine kleine Querachse nach Norden erweitert. Ebenfalls 1958 errichteten die Architekten nördlich des Sozialgebäudes N-1 die Halle 2,<sup>106</sup> die identisch mit der verlängerten Halle 1 ist. Halle 1, Sozialgebäude N-1 und Halle 2 bilden somit im Lageplan ein ‚H‘. Quer zu diesen drei Bauten war 1958 – noch kurz vor der Erstellung von Halle 2 – in der Verlängerung der Halle 1 ein neues zweigeschossiges Gebäude errichtet worden, das die Bezeichnung Halle 11 erhielt. Anfangs nahm es die Breite der Halle 1 auf und war zwei Achsen (zu 5m) tief;<sup>107</sup> schon 1960 wurde die Halle 11 von bisher 9 auf insgesamt 20 kleine Querachsen (3,05<sup>33</sup>m) verlängert.<sup>108</sup> Wie beim Sozialgebäude N-1 ist auch hier das Tragwerksraster gedreht, so dass die Längsfassaden nach Osten und Westen die Achsmaße der kleinen Querachsen aufweisen. Der Zugang erfolgte mittig von Westen, wo die Halle 11 durch einen achsbreiten Weg von der Halle 1 getrennt ist. Im Unterge-

---

<sup>105</sup> o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blumberg/ Lippe, In: Bauwelt 49.1958, Heft 26, S. 614; o.A.: Fabrikationshalle in Blumberg/ Lippe, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1353.

<sup>106</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Erweiterung Büro und Lagerhilfsgebäude. Baugenehmigungen 1958-1960-1962‘.

<sup>107</sup> o.A.: Fabrikationshalle in Blumberg/ Lippe, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1351-1353.

<sup>108</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Erweiterung Büro und Lagerhilfsgebäude. Baugenehmigungen 1958-1960-1962‘. Die Baubeschreibung trägt das Datum 21. März 1958, der erhaltene Lageplan und die Ausführungspläne tragen das Datum 1. Juni 1960 und ist gestempelt mit Eckhard Schulze-Fielitz/ Ernst von Rudloff, Maxstraße 73 in Essen.

schoss waren unbelichtete Lagerräume bzw. die Elektroverteilung untergebracht. Über einen mittleren Zugang und eine einläufige Treppe wurde das Obergeschoss erschlossen – dort lag zunächst die neue größere Kantine, später fungierte die Ebene ebenfalls als Lager. Entsprechend war das obere Geschoss mit Fassadenelementen ähnlich denen des Sozialgebäudes ausgefacht, während das Erdgeschoss mit geschosshohen Holztoren mit stehender Brettschalung versehen wurde.

Neben den Industriebauten entstand für die Phönix Elektrizitäts GmbH zudem eine kleinere Werkwohnungsanlage in Form einer Teppichhaussiedlung,<sup>109</sup> die deutliche Parallelen zu der erwähnten, im Wettbewerb für das Kölner Landeshaus vorgeschlagenen Wohnbebauung zeigt. Die sechs versetzt zueinander stehenden Häuser mit zentraler Heizungsanlage sind auf einem streifenförmigen Grundstück etwa 500 m östlich des damaligen Werksareals an der Flachmarktstraße errichtet worden. Der in den Unterlagen der Phönix Contact erhaltene Bauantrag datiert vom 21. März 1958; die Anlage wurde bis 1959 errichtet.<sup>110</sup>

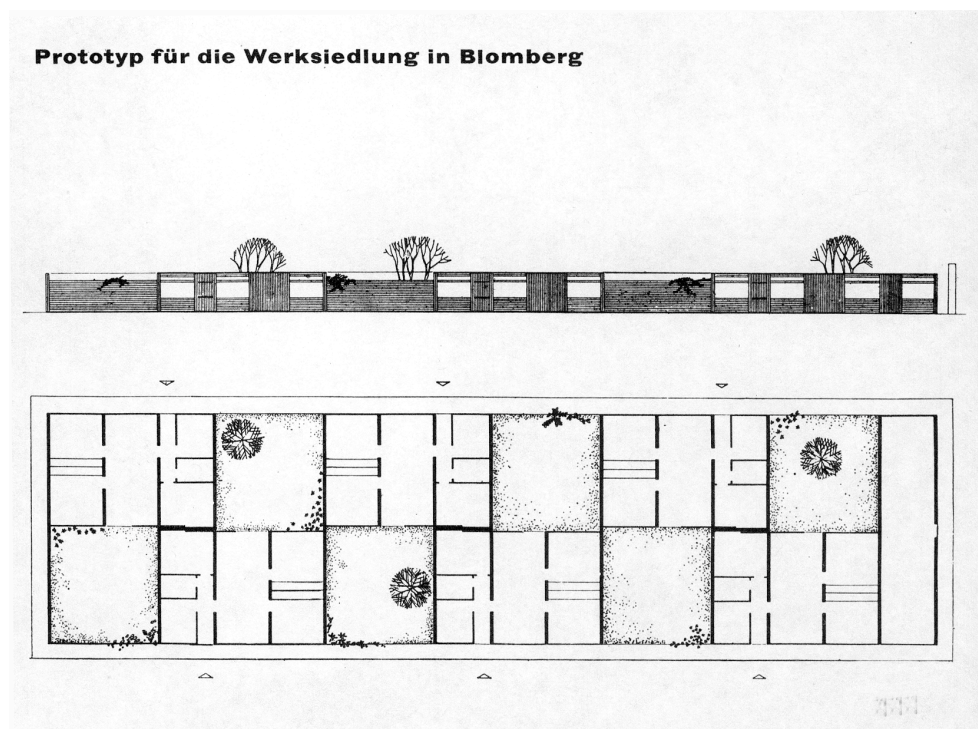


Abb. 9 – Teppichhaussiedlung in Blomberg (Bauwelt 51.1960, Heft 47)

Die flachgedeckten Bauten sind im Grundriss in einzelne Schotten gegliedert, die in einem Achsabstand von 4m stehen und jeweils 8m lang sind. Jedes Haus besteht aus drei Grundrisssegmenten, bei denen zweien an den Stirnseiten ein Gartenhof vorgelegt ist – in diesen Schotten liegen (in der Hausmitte) das durchgehende Wohnzimmer und (daneben) zwei Schlafräume, die von diesem aus erschlossen werden. In dem verbleibenden Segment, an dem sich durch die Spiegelung der Grundrisse jeweils benachbarte Häuser paarweise verzahnen, sind der Zugang mit Flur, Küche, Bad und Abstellraum angeordnet. An der südlichen Stirnseite der Anlage wurde eine

<sup>109</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Errichtung eines 6-Familien-Mietwohnhauses in Blomberg‘. Zudem: o.A.: Prototyp für die Werksiedlung in Blomberg, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1351.

<sup>110</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Bau Betriebswohnungen‘. Der Plan mit Grundrissen und Ansichten M 1:200 und Lageplan M 1:500 ist nicht datiert und mit Eckhard Schulze-Fielitz/ Ernst von Rudloff, Maxstraße 73 in Essen gestempelt.

Heizanlage mit markantem Schornstein errichtet, mit ‚vollautomatischer Waschküche‘ und Fahrradabstellraum.

Die gerichtete Schotten-Konstruktion korrespondierte auch in den Materialien mit der benachbarten Werksanlage.<sup>111</sup> Die Schotten aus KZM-Gitterziegelmauerwerk (17<sup>5</sup>cm stark bzw. 24cm bei Wohnungstrennwänden) sind an den Außenwänden mit Poresta-Dämmplatten isoliert; die Ausfachungen der Stirnseiten (zwischen den Schotten) bestanden aus zweischaligen Holzpaneelen,<sup>112</sup> auf den Mauerwerksschotten lag eine Flachdachkonstruktion aus Siporex-Platten mit Paratect-Isolierung auf.

Dieser Typ eines ‚verdichteten Flachbaus‘ gehörte seinerzeit zum Repertoire des ‚modernen‘ Städtebaus, der etwa in den Siedlungsentwürfen der Bauausstellung Interbau 1957 in Berlin gängiger Bestandteil war<sup>113</sup> und dort in mehreren gereihten Wohnhausbauten auch realisiert wurde.<sup>114</sup> Unter den verschiedenen Einzelwohnhausformen bot die Teppichbebauung mit Winkelhäusern als ‚neue urbane Wohnform‘<sup>115</sup> mit 50 Wohneinheiten je Hektar die größtmögliche Bebauungsdichte (so eine Zusammenstellung von 1970), gefolgt von Atriumhäusern und verdichteten Flachbauten in freierer Anordnung mit je 40 WE/ha, während freistehende Einzelhäuser demnach nur eine Dichte von 15 WE/ha erreichen. Dies war gleichwohl eine suburbane Dichte; für einen städtischen Bereich strebte man 300 bis 400 WE/ha an.<sup>116</sup>

Wie das Landeshaus Köln wurden auch die Werksanlagen in Blomberg durch Artikel in der Fachpresse einem größeren Publikum vorgestellt, vor allem von der Wochenzeitschrift *Bauwelt*.<sup>117</sup> Es dürfte die Initiative hierzu vermehrt auch von den Architekten ausgegangen sein, wie u.a. die Publikation der Werkswohnhäuser in Blomberg zeigt. Im Spätherbst 1960, als die Häuser errichtet waren, wird quasi in Ergänzung des Beitrages zur Werksanlage vom Juni 1958 in einem dreiseitigen, vor allem aus Fotos bestehenden Beitrag die weitere Entwicklung der Blomberger Anlage beschrieben.<sup>118</sup> Die Teppichbebauung in Schottenbauweise wird dort auf einer Drittelseite vorgestellt, mit einem Schemagrundriss der Gesamtanlage (inkl. Freiraumgestaltung) und einer flachen Ansichtszeichnung. Überschriften war der knappe Beitrag mit ‚Prototyp für die Werksiedlung in Blomberg‘ – eine Benennung, die (ähnlich dem konzeptionellen Ansatz bei den Hallen) auf ein größeres Werksiedlungsvorhaben zielen könnte, die aber auch das Prototypische, Beispielgebende an sich meinen kann. Dazu passt durchaus die Wahl der zeichnerischen Darstellung, die die rhythmische Gliederung der Hauszeile hervorhebt. Dieser Abschnitt steht dabei in einem gewissen Kontrast zu den beiden größeren Aufsätzen zu der Werksanlage, die mit Konstruktionszeichnungen (jeweils Ansicht, Schnitt und Grundriss – 1958 von Halle 1, 1960 von Halle 11) und eher technisch orientierten Texten die genaue Konstruktionsweise vorstellt; so werden 1958 u.a. der Stahlverbrauch und die Kostenersparnis gegenüber der Stahlbetonbauweise thematisiert. Im nächstfolgenden Heft 27 wird ein kurzer Beitrag nach-

---

<sup>111</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Errichtung eines 6-Familien-Mietwohnhauses in Blomberg‘. Die dort erhaltene Baubeschreibung datiert vom 24. Mai 1958.

<sup>112</sup> Die Verblendung in Holzpaneelbauweise hat sich nachfolgend offenbar nicht bewährt; die Häuser sind wenige Jahre später bereits modifiziert und mit Vormauerschalen ergänzt worden.

<sup>113</sup> Otto, Karl: Die Stadt von morgen. Gegenwartsprobleme für alle. Berlin 1959.

<sup>114</sup> Internationale Bauausstellung Berlin (Hg.): Interbau Berlin 1957. Amtlicher Katalog der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957. Berlin 1957.

<sup>115</sup> So der Titel einer entsprechenden Publikation: Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966.

<sup>116</sup> Meyer-Bohe, Walter: Neue Wohnformen. Hang-, Atrium- und Terrassenhäuser. Tübingen 1970, S. 12 (Tabelle Abb. 11), S. 14.

<sup>117</sup> In der *Bauwelt* werden auch zukünftig die Bauten und Projekte von Eckhard Schulze-Fielitz ein verstärktes publizistisches Echo finden – eine Verbindung, die Schulze-Fielitz mit Ulrich Conrads (Jahrgang 1923) verknüpft, der als langjähriger Chefredakteur (1957-88) auch den Essener Architekten ein Forum bot. Siehe hierzu auch in den folgenden Kapiteln.

<sup>118</sup> o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe, In: *Bauwelt* 49.1958, Heft 26, S. 614. – o.A.: Fabrikationshalle in Blomberg/ Lippe, In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 47, S. 1353. – o.A.: Prototyp für die Werksiedlung in Blomberg, In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 47, S. 1351.

gereicht, der ergänzende Informationen zur Konstruktion gibt.<sup>119</sup> Dies soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die professionell gemachten Photos der Anlage (sowohl 1958 als auch 1960) auch einen ästhetischen Anspruch transportierten – wobei unklar ist, wer diese Bilder beauftragte und welcher Fotograf sie fertigte. 1958 bildete der Aufsatz zu den Blomberger Bauten in einem den Stahlbau gewidmeten *Bauwelt*-Heft auch den Auftakt der drei dort mit jeweils drei Seiten vorgestellten Beispiele – nach Blomberg das im Duktus relativ ähnliche Gebäude der Fakultät für Elektrotechnik an der TH Darmstadt (Entwurf Karl-Heinz Schelling) und die Erweiterung der TH Berlin-Charlottenburg (Arch. Willy Kreuer), dazu werden als Abschluss zwei Montagephotos des Speisesaal-Gittertragwerks der Luftwaffen-Akademie in Colorado Springs von SOM präsentiert.

Die Vorliebe der drei Essener Architekten für Stahlbau zeigt sich auch bei einem Wettbewerbsbeitrag, der Anfang 1956 zwischen der Abgabe des Landeshausentwurfes und dem Auftrag in Blomberg von dem Trio erarbeitet wurde und der die Reihe der frühen gemeinsamen Wettbewerbe zu beschließen scheint: bis zur Fertigstellung des Landeshauses ruhte – so legt es zumindest die Quellensituation nahe – die Teilnahme an Wettbewerben, da die beiden großen Projekte offenbar die Kräfte banden.

Der Entwurf für eine Stadthalle in Duisburg, die spätere Mercatorhalle, war zum 17. Januar 1956 einzureichen<sup>120</sup> und wurde unter dem Preisgerichtsvorsitz des verehrten Lehrers Egon Eiermann am 3. und 4. Mai entschieden; es beteiligten sich insgesamt 51 Architekten.<sup>121</sup> Statt einer gestaffelten Preisvergabe entschied sich das Preisgericht, fünf gleichrangige Preise zu vergeben sowie weitere fünf Ankäufe in zwei Gruppen zu prämiieren – das Essener Trio ging dabei leer aus.<sup>122</sup> Aus der Gruppe der Preisträger wurde nach einer Überarbeitung Gerhard Graubner (Jahrgang 1899), seinerzeit einer der führenden Theaterarchitekten, zusammen mit den jungen Duisburger Preisträgern Heido Stumpf und Peter Voigtländer ausgewählt, die Stadthalle 1959-62 zu bauen.<sup>123</sup>

Der durch Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff erarbeitete Entwurf zeigt einen hohen Hallenbau mit einem vorgelagerten zweigeschossigen langen Riegel, der aufgrund eines Geländeversprungs zur Halle hin nur eingeschossig in Erscheinung tritt.<sup>124</sup> Der Hallenraum auf quadratischem Grundriss bildet einen großen Solitär mit eingerücktem verglastem Sockelgeschoss – durch dieses Einrücken brachten die Architekten das Hallenvolumen quasi ‚zum Schweben‘. Das in der Fassadenebene des Hallenraums liegende V-förmige Stützentragwerk ist um 30° geneigt und bildet so gleichseitige Dreiecke, die Hallenverglasung ist dazwischen in kleinere Dreiecke unterteilt. Der Entwurf zeigt gerade in Struktur und Image deutliche Parallelen zu dem

---

<sup>119</sup> o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/Lippe, In: *Bauwelt* 49.1958, Heft 27, S. 650.

<sup>120</sup> o.A.: [Wettbewerbsanzeige], In: *Bauwelt* 46.1955, Heft 35, S. 700. Zugelassen waren Architekten aus dem BDA-Bezirk Rechter Niederrhein, Düsseldorf und Essen; zugelassen waren Gerhard Graubner (Hannover), Werner Kallmorgen (Hamburg), Arch. Wolske (Berlin/ Hamburg), Manfred Lehbruck (Stuttgart) und Rudolf Schwarz (Köln).

<sup>121</sup> Frdl. Auskunft von Frau Regina Jesse, Stadtarchiv Duisburg (e-mail am 18.5.2004). Über die einzelnen Wettbewerbsbeiträge liegen dort keine Unterlagen vor, sondern vor allem Akten über den späteren Bau der Halle.

<sup>122</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 47.1956, Heft 22, S. 522.

<sup>123</sup> Frdl. Auskunft von Frau Regina Jesse, Stadtarchiv Duisburg (e-mail am 18.5.2004). Der Rat der Stadt faßte demnach am 17. Oktober 1956 den Beschluß, aus der Reihe der Preisträger das genannte Architektenteam zu beauftragen, einen endgültigen Plan zu entwickeln. Grundsteinlegung war am 22.12.1959, Eröffnung am 02.09.1962. Der Rat der Stadt Duisburg hat am 11. März 2002 den Abriss der Mercatorhalle und den Bau eines neuen Veranstaltungs- und Kongreßzentrums beschlossen; heute steht dort ein großes Einkaufszentrum.

<sup>124</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT: Zweiseitige Collage aus Grundrissen, Ansichten und Schnitten (DIN A4). Dort fälschlich mit ‚Essen Grugahalle 1958‘ beschriftet.

1953 angefertigten Entwurf Mies van der Rohe für die Convention Hall in Chicago, der augenscheinlich Pate stand.<sup>125</sup>

Die Erschließung der aufgeständerten Halle erfolgte über das eingerückte Sockelgeschoss, in dem in einem ebenerdigen Foyer Garderoben, WC-Anlagen und dreiläufige Aufgänge symmetrisch platziert sind. Die Anlieferung für die Halle sollte über einen abgesenkten Gang unter dem Foyer erfolgen, der an das niedriger gelegene Erdgeschoss des Flachbaus angeschlossen war und von dem zwei Treppenhaus- und Aufzugkerne direkt in die Halle führten. In diese waren zwei seitliche, einander gegenüber liegende Ebenen eingezogen, die u.a. als Tribünen nutzbar sein sollten; in Grundrissminiaturen sind unterschiedliche Nutzungen nachgewiesen. Das innenliegende Dachtragwerk nimmt ein Drittel des Hallenvolumens ein, ist aber im Raum nicht sichtbar, sondern (wie die Innenraumperspektive zeigt) durch eine flache Unterdecke verborgen.

Diesen in den vorgelassenen Unterlagen von Ulrich von Altenstadt erhaltenen Entwurf erklärte Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend zum Vorläufer späterer Raumstrukturüberlegungen, da es sich beim in den Zeichnungen kaum ablesbaren Dachtragwerk um eine Raumfachwerk-Platte gehandelt habe.<sup>126</sup> Vorbildhaft habe, so die retrospektive Zuschreibung, Konrad Wachsmann mit seinen Stabwerkskonstruktionen der 40er und 50er Jahre gewirkt, vor allem der berühmte Hangar für die US Airforce, den u.a. Ulrich Conrads 1954 in *Baukunst + Werkform* ausführlich und mit einer Vielzahl von Detailzeichnungen und Modellaufnahmen vorgestellt hatte.<sup>127</sup>

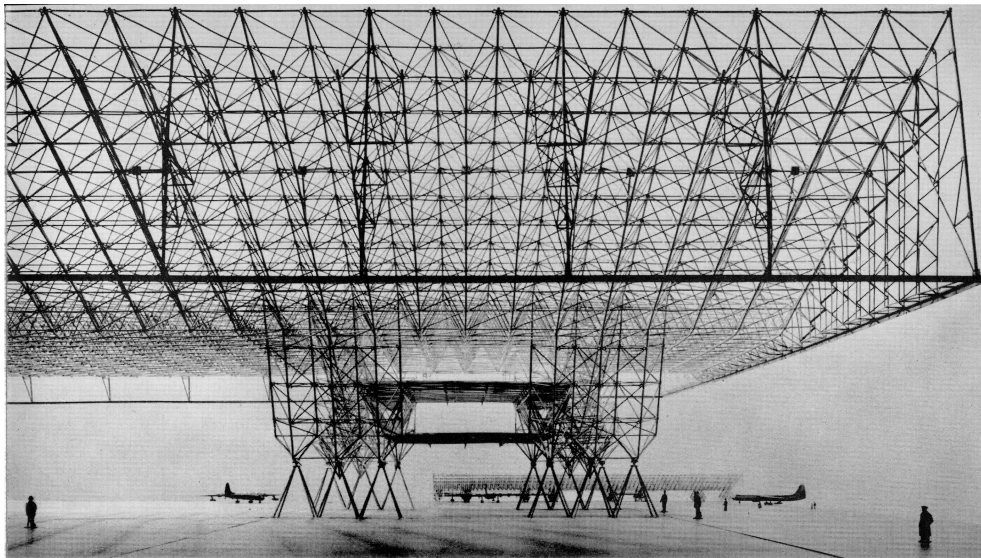


Abb. 10 – Hangar für die US Airforce, Entwurf von Konrad Wachsmann

(Wachsmann, Konrad/  
Boess-Kaersten, Judith: Bauen in unserer Zeit. München 1958)

Wachsmann (Jahrgang 1901) gehörte zu den deutschen Pionieren der Vorfertigung im Bauwesen – zuerst bei der Firma Christoph & Unmack in Niesky, die als Hersteller von Holzhäusern traditionell einen starken Bezug zur Vorfertigung hatten, nach seiner Emigration in die USA 1941 u.a. mit dem zusammen mit Walter Gropius entwickelten

<sup>125</sup> Drexler, Arthur: Ludwig Mies van der Rohe. (= Masters of World Architecture A 108). New York 1960, S. 31, Abb. 102-106.

<sup>126</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>127</sup> Conrads, Ulrich: Ein Konstruktionssystem für Hallenbauten. Von Konrad Wachsmann unter Mitarbeit von Studenten des Department of Advanced Building Research of Institute of Design, Illinois Institute of Technology, Chicago, In: *Baukunst und Werkform*, 7.1954, S. 549-562. Der Hangar wurde 1954 auch in anderen Zeitschriften publiziert, etwa in *L'Architecture d'aujourd'hui* (Juli-August 1954), S. 4-9 (zusammen mit einer Besprechung von Robert de Ricolais) und *Architectural Forum* (September 1954).

und vermarkteten, mittlerweile berühmten General Panel-System. In den 1950er Jahren war Wachsmann auch wieder in Europa präsent, vor allem durch Vorträge und Workshops: so machten seine Gastsemester an der Hochschule für Gestaltung in Ulm 1956/57 und seine Leitung der Abteilung Bau bei der *Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst* in Salzburg 1956 bis 1960 viele angehende und praktizierende Architekten mit seinem aktuellen Schaffen bekannt und ließen sie – vergleichbar den Gastseminaren von Richard Buckminster Fuller in den USA<sup>128</sup> – an der Entwicklung neuer Projekte teilhaben.<sup>129</sup>

Einer dieser Vorträge von Wachsmann inspirierte auch den jungen Architekten Schulze-Fielitz, so dieser rückblickend 1999: *„Ich hatte eine Publikation gesehen, vielleicht '56; da ist sein Hangar publiziert worden in ‚Baukunst + Werkform‘. [...] den Prototypenentwurf, der ist ja nie gebaut worden, nie mit Dach dargestellt worden, auch eine Chimäre, wenn Sie so wollen, das fand ich faszinierend. Dann hat Wachsmann eine Weltreise gemacht, war in Japan, in Israel und wo der immer gewesen ist, hat ganz phantastische Dias gemacht und hat dann zwei Tage lang in Aachen ein Symposium gemacht. Die Aachener Professoren standen da zwar mehr dumm rum und konnten damit nichts anfangen, aber das war schon so ein Highlight.“*<sup>130</sup> Der genannte Vortrag Wachsmanns in Aachen – dessen genaues Datum nicht ermittelt werden konnte – gab demnach den Impuls, die Konstruktionen und Ideen Wachsmanns zu erproben: eine Zuschreibung, die sicher vor dem Hintergrund zu sehen ist, dass eine frühe Datierung megastruktureller Überlegungen die architekturhistorische Relevanz dieser Konzepte hebt. So wurde die Anlehnung an einen weiteren Mies-Entwurf im Marktorhallen-Wettbewerb rückblickend zu einem frühen Schritt hin zu den ab 1959 als *Raumstrukturen* bzw. als *Raumstadt* entstandenen Konzepten umgedeutet – und verweist damit umso deutlicher auf den Ursprung dieser Strukturüberlegungen im Werk von Schulze-Fielitz.

Mit frühen Direktaufträgen und weiteren Wettbewerbserfolgen hatte sich das junge Architektentrio somit rasch etablieren können – die Unterstützung des Vaters Günther Schulze-Fielitz war hier eine erste wichtige Starthilfe gewesen, auf die die drei Architekten jedoch rasch eigenständig aufbauen konnten. Dies war trotz der prosperierenden Phase der Bauwirtschaft – und auch angesichts etablierter Konkurrenz, die durchaus gerne ein Projekt wie das Landeshaus mit einer geschätzten Bausumme von 16,5 Mio. DM<sup>131</sup> realisiert hätte – durchaus nicht selbstverständlich. Frei Otto schrieb Anfang 1960 in der *Bauwelt* in einer Entgegnung auf Reinhard Riemerschmid, der in einem in der Zeitschrift *Der Architekt* 1960 veröffentlichten Vortrag u.a. – so Otto – die ‚Massenproduktion von Nachwuchsarchitekten‘ beklagt habe (eigentlich aber eine ausführliche Kritik an der praktizierten Architekturausbildung angesichts stark gestiegener Studentenzahlen und ‚veralteter‘ Lehrinhalte formuliert hatte): *„Man müßte meinen, daß ein Heer halbstarker Architekten die deutschen Bauherren unsicher mache. Nichts von alledem ist wahr. Im Gegenteil: der junge freie Architekt stirbt langsam aus. Es gibt keinen Nachwuchs. Die Neugründung eines Ateliers bietet bei-*

<sup>128</sup> Krause, Joachim/ Lichtenstein, Claude: Your private sky. R. Buckminster Fuller. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich 1999, etwa Kapitel Architecture out of the Laboratory S. 314-343.

<sup>129</sup> Wachsmann, Konrad/ Boess-Kaersten, Judith: Bauen in unserer Zeit. Produkte der Maschinen. Trainingsmethoden. Details und Projekte. (Ausstellungskatalog Neue Sammlung München, 14. April – 11. Mai 1958). München 1958, S. 32. – Grüning, Michael: Der Architekt Konrad Wachsmann. Erinnerungen und Selbstauskünfte. Wien 1986, Kapitel *Durch die Hörsäle der Welt* S. 545-559. In den biographischen Angaben im Anhang von Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen. [= rowohlts deutsche enzyklopädie 160]. Reinbek 1962, S. 121, ist angegeben, dass Wachsmann seit 1952 eine umfangreiche Vortragstätigkeit ausübte, die ihn „u.a. nach Japan, Hongkong, Singapur, Israel, Österreich und Deutschland“ geführt habe.

<sup>130</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: *Der Architekt* 9/1999, S. 41-47).

<sup>131</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Undatierter Zeitungsausschnitt mit Modellphoto, um 1957.

nahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Die große Mehrheit der jungen Generation dient in ‚namenloser‘ Bescheidenheit in den großen Büros und in der Verwaltung. Wenn heute manche gute Arbeit aus solchen Arbeitsstätten kommt, sollte man öfters nach den wahren Urhebern forschen. Nicht selten ist sie das Verdienst gerade der Jugend.“<sup>132</sup>

Die drei jungen Architekten Eckhard Schulze-Fielitz, Ulrich S. von Altenstadt und Ernst von Rudloff waren bei der Bürogründung 1955 gleichberechtigt gestartet,<sup>133</sup> auch wenn erst die Unterstützung von Günther Schulze-Fielitz den Bürostart ermöglichte. Entsprechend, so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend, nahm er die Bürogründung anfangs in die Hand: „Als um die Jahreswende 54/55 in Essen Auftragschancen gegeben waren, ging ich zum 1.1.55 nach Essen und führte die Auftragsverhandlungen allein und verzichtete auf die begonnene Teilnahme am Wettbewerb Landtag Stuttgart (1. Preis DM 20.000). v.A. [Ulrich von Altenstadt] kam nach meiner Erinnerung im April 55 nach Essen, v.R. [Ernst von Rudloff] erst im Sommer 55 aus Basel.“<sup>134</sup> Das junge Büro wurde in den Jahren der gemeinsamen Arbeit, als das Trio im ‚Wohnbüro Rütterscheider Straße‘ und im späteren Atelier in der Maxstr. 73 in Essen auch lebte, zu einem Treffpunkt der kreativen Szene der Region – etwa durch den Kontakt von Altenstadts zu Ralf Schulte-Bahrenberg, der in Essen Jazz-Konzerte organisierte und 1959 die Essener Jazz-Tage ins Leben rief.<sup>135</sup> Man führte ein „offenes Haus, im Büro Waschkörbe mit Gin und Brötchen.“<sup>136</sup> Das junge Architekturbüro entsprach damit eher einem Künstleratelier und zeigte weniger den Habitus wirtschaftsbürgerlicher Seriösität, den sich viele zeitgenössische Architektenkollegen erwarben – ein Büro, in dem gleichwohl erfolgreich Architektur gemacht wurde.<sup>137</sup>

Der gebürtige Krefelder Uwe Kiessler, der seit dem Wintersemester 1956/57 an der TH München Architektur studierte, lernte das junge Architektentrio über seine Schwester kennen und arbeitete dort ab 1957 – jeweils während der Semesterferien – mit. Eckhard Schulze-Fielitz sei, so Kiessler rückblickend, in dieser Zeit als kreativer Kopf ein ‚Geheimtip‘ gewesen, dem aber ‚die Knochenarbeit der Architektur nicht so lag‘.<sup>138</sup>

In der Erinnerung Kiesslers ist die kreative Atmosphäre und die Verbindung zur Kunst- und Jazzmusikszene jener Jahre u.a. mit einem Essener Konzert des *Modern Jazz Quartets* verbunden – nach besagtem Konzert sei man gemeinsam mit den Musikern zur anschließenden Feier in das Architekturbüro weitergezogen.<sup>139</sup> Auch Ella Fitzgerald, Duke Ellington und die Dutch Swing College Band waren nach Konzerten zur – heute würde man sagen: ‚After Show Party‘ zu Gast.<sup>140</sup>

Die beim Bürostart beschlossene Parität entpuppte sich allerdings in der Folge als nicht ganz problemlos, auch da „verschiedene Interessen, Fähigkeiten und Schwer-

---

<sup>132</sup> Otto, Frei: Zuschrift ‚Architekten-Nachwuchs‘, In: Bauwelt 1960, S. 202. – Riemerschmid, Reinhard: Ausbildungswege des freien Architekten, In: Der Architekt 1960, S. 27-30. – Siehe hierzu auch den weiteren offenen Briefwechsel, der im Jahrgang 1960 des Architekten abgedruckt ist.

<sup>133</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „absolute Parität (wie immer).“

<sup>134</sup> Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. Dazu der wieder gestrichene Zusatz: „[Ernst von Rudloff] pflegte im gemeinsamen Wohnbüro Rütterscheider Str. bis 10<sup>00</sup> unter dem Zeichentisch zu schlafen, was mich erboste + irritierte.“

<sup>135</sup> Schevardo, Joe: Die Jazz-Makers, In: Die Zeit vom 30.4.1959 (im Internet verfügbar unter [www.zeit.de/1959/Die-Jazz-Makers](http://www.zeit.de/1959/Die-Jazz-Makers)).

<sup>136</sup> Ergänzung von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>137</sup> Dies zeigt sich etwa in den Porträtaufnahmen von Büroinhabern der 1950er Jahre.

<sup>138</sup> Frdl. Auskunft von Prof. Uwe Kiessler (Gespräch am 4.8.2003). Uwe Kiessler wurde 1937 in Krefeld geboren und studierte 1956-61 an der TH München; 1962 eröffnete er ein eigenes Architekturbüro in München.

<sup>139</sup> Mecklenburg, Carl Georg Herzog zu: Stilformen des modernen Jazz. (= Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen 63). Baden-Baden 1979, S. 21, S. 92, S. 172-191.

<sup>140</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].



punkte sich ergaben...<sup>141</sup> Trotz der gemeinsamen Erfolge – der gelungenen Realisierung des Landeshauses, das in der Fachpresse ausführlich und lobend erwähnt wurde, und dem beständigen Bauherrn in Blomberg – zeigten sich, wie schon angedeutet, bereits in der Frühphase des Landeshaus-Baus erste Risse, und die drei jungen Architekten strebten auseinander. Zwei Briefköpfe vom 17. Juni 1957 und vom 27. November 1957 dokumentieren den Schritt vom Trio zum Duo: in diesem Zeitraum schied Ulrich S. von Altenstadt aus und ist im späteren Briefkopf vom November bereits nicht mehr enthalten.<sup>142</sup> Er ging nun eigene Wege und etablierte sich mit dem gewonnenen Wettbewerb für das Hallenbad in Leverkusen 1958 als eigenständiger Architekt<sup>143</sup> – zum einen aus einem „privat bedingten temporären Ausfall meiner Leistungsfähigkeit“, den Eckhard Schulze-Fielitz nicht habe ‚tolerieren‘ wollen, zum anderen aber auch aus sich verändernden Architekturauffassungen: so wandte sich Ulrich von Altenstadt mehr dem Werk Alvar Aaltos zu.<sup>144</sup>

Mit dem Landeshaus endete schließlich auch die Partnerschaft mit Ernst von Rudloff; in einer späteren Kurzbiographie gab dieser an, ab 1959 ein eigenes Büro in Essen betrieben zu haben. So nahmen sowohl Schulze-Fielitz wie von Rudloff 1959 mit jeweils eigenen Entwürfen an dem Wettbewerb für das Opernhaus in Essen teil.<sup>145</sup> Dennoch belegten die drei Architekten anfangs noch drei Büros in drei Etagen desselben Hauses in der Essener Maxstraße 73, sie teilten sich das Sekretariat und tauschten Mitarbeiter aus (etwa in der Endphase von Wettbewerben), von denen jeder etwa 2-4 beschäftigte.<sup>146</sup> Die unverändert tragfähige private Verbindung zeigt sich etwa in einer gemeinsamen Fahrt zur Weltausstellung 1958 in Brüssel.<sup>147</sup> Mit drei VW Käfer, die sich die drei Architekten mit dem Honorar des Landeshauses gekauft hatten, sei man mit Freunden und Zeltutensilien nach Belgien aufgebrochen – einschließlich Panne und einem Auffahrunfall zwischen zwei der PKW (bei dem die damalige Freundin von Eckhard Schulze-Fielitz leicht verletzt wurde).

Von der Brüsseler Weltausstellung blieben Schulze-Fielitz vor allem der deutsche Pavillon von Egon Eiermann und Sep Ruf sowie das Atomium im Gedächtnis – was durchaus mit der architektonischen Haltung korrespondierte, in der das Trio zu diesem Zeitpunkt plante und baute. Auch die ausgestellten Werke von Max Ernst und ein Spiegellabyrinth waren nach fast 50 Jahren noch in der Erinnerung präsent.<sup>148</sup> Die Reise nach Brüssel in drei eigenen PKW's belegt dabei, dass die erfolgreiche Etablierung als selbständige Architekten einen auch innerhalb des persönlichen Umfelds erhöhten Sozialstatus bot und individuelle Freiheiten erlaubte, die für ihre Altersgenossen nicht selbstverständlich waren. Der individuelle Erfolg zeigt sich auch bei den (bezeichnenderweise drei) VW Käfern – nach damaligem Verständnis bereits ein Mittelklassefahrzeug gegenüber den zeitgenössischen Kleinwagen; die bundesrepublikanische Gesellschaft war bereits auf dem Weg in die Massenmotorisierung, dennoch besaß 1960 erst jeder zwölfte Einwohner einen PKW.<sup>149</sup>

---

<sup>141</sup> Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>142</sup> Plankammer des LVR Köln, Akte „Grundstücksüberlassung/ Raum-Nr./ Kantine/ Garagen/ Wohnungen/ Memoranden“ Signatur 6320 0200/1.

<sup>143</sup> o.A.: Wettbewerb für ein Hallenbad in Leverkusen, In: Bauwelt 49.1958, S. 957-958.

<sup>144</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (Schreiben vom 28.2.2008).

<sup>145</sup> Siehe hierzu ausführlicher im Kapitel 5.

<sup>146</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich S. von Altenstadt (e-mail vom 16.11.2004).

<sup>147</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 26.10.2004).

<sup>148</sup> Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 173-206. – Zeitgenössisch: Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland bei der Weltausstellung Brüssel (Hg.): Weltausstellung Brüssel 1958 – Katalog Deutschland. Düsseldorf [August Bagel Verlag]1958. – Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland bei der Weltausstellung Brüssel (Hg.): Weltausstellung Brüssel 1958 – Katalog [Paperback] Deutschland. Düsseldorf [Schwann Verlag]1958.

<sup>149</sup> Südbeck, Thomas: Motorisierung, Verkehrsentwicklung und Verkehrspolitik in Westdeutschland in den 50er Jahren, In: Schildt, Axel/ Sywottek, Arnold (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn 1998, S. 170-187. – In Essen waren 1958 38.000 PKW registriert (bei

Die Auflösung der Bürogemeinschaft hat vor diesem Hintergrund eher den Charakter einer Verselbständigung nach einer gemeinsamen Startphase und weniger den eines unwiderruflichen Zerwürfnisses. Dies zeigt sich bereits in den Autorenangaben der Publikationen zu Landeshaus und Phönix-Werk, die stets alle drei Architekten nennen – wobei Ulrich von Altenstadt beim Landeshaus wie erwähnt als Mitarbeiter genannt wird, bei den Phönix-Werken hingegen gleichberechtigt aufgeführt ist. Den pragmatischen Umgang mit der Trennung zeigt eine erneute Kooperation Anfang der 1960er Jahre – bei einem Auftrag in der Nachfolge des Wettbewerbs für die Essener Grugahalle bildete das Trio 1961/62 eine Arbeitsgemeinschaft – und in den späten 80er Jahren kooperierten Ulrich S. von Altenstadt und Eckhard Schulze-Fielitz wieder in verschiedenen Projekten. Gleichwohl gingen die drei Architekten ab 1959 vorrangig eigene Wege.

Die Verselbständigung der drei jungen Architekten war begleitet von einer Entwicklung, die Eckhard Schulze-Fielitz – so die spätere Zuschreibung – in der Spätphase des Landeshauses und im Verlauf der Bauarbeiten in Blomberg begonnen hatte: er beschäftigte sich mit architekturtheoretischen Studien, die nachfolgend unter den Bezeichnungen *Raumstrukturen* und *Raumstadt* publiziert wurden und auf die sich Schulze-Fielitz immer wieder rückbezog.

Nachdem er sich bisher in einer kreativen und eigenschöpferischen Anlehnung an das große Vorbild Ludwig Mies van der Rohe und an den als Lehrer empfundenen Egon Eiermann vor allem als ‚praktizierender‘ Entwerfer profiliert hatte, trat nun eine architekturtheoretische Komponente hinzu, die das bisherige Schaffen weiter systematisieren, aber auch erweitern sollte und dem ästhetischen Tun eine wissenschaftliche Fundierung geben wollte. Als Anstoß hierfür könnte man auch eine große Studienreise annehmen, die Eckhard Schulze-Fielitz im Frühjahr 1959 in die USA führte – keine privat organisierte Reise, sondern eine Architekturrundreise auf Einladung des Aluminium-Informationszentrums Düsseldorf, mit einer Gruppe von Architekten, die mit den Werkstoffen Aluminium und Stahl arbeiteten und über eine entsprechend ‚moderne‘ Handschrift einen Zugang zur neuen Stahlglasarchitektur besaßen.<sup>150</sup> Diese Reise war die dritte Reise, die als Werbemaßnahme von der Aluminiumindustrie maßgeblich finanziert wurde; bereits 1955 und 1956 hatte man zwei Reisen nach Nordamerika ausgerichtet, wobei die erste in die USA und nach Kanada ging, die zweite mit einem Schwerpunkt auf dem Eisenbahnwaggonbau nur in die USA.<sup>151</sup>

Das Teilnehmerverzeichnis listet neben vier Mitarbeitern der Aluminium-Zentrale (darunter einem Vorstandsmitglied und zwei Geschäftsführern) 69 Mitreisende auf, die in dem 1960 publizierten Reisebericht in einem kurzen Porträt vorgestellt wurden. 15 entstammten der Industrie – zum Teil als Architekten (etwa als Leiter von Bauabteilungen), zum Teil als Geschäftsführer oder Prokuristen der Aluminiumindustrie. 5 waren führende Köpfe in Bauabteilungen des Öffentlichen Dienstes, die übrigen 49 Teilnehmer freie Architekten. Das Durchschnittsalter lag bei knapp 47 Jahren; dabei war Eckhard Schulze-Fielitz der Jüngste (mit 30 Jahren angeführt, aber erst 29 Jahre alt), dicht gefolgt von dem Architekten P. Jordan (angestellt beim Halbzeugwerk Aluminium-Walzwerke Singen), W. Bunk, stellvertretender Geschäftsführer des Aluminium-Halbzeugwerkes Julius & August Erbslöh in Wuppertal-Barmen, und dem Düsseldorfer Architekten Heinz Kalenborn – alle mit 31 Jahren angegeben.

Unter den mitreisenden Architekten finden sich etliche bekannte Namen der Zeit: mit Friedrich Wilhelm Kraemer, Walter Henn, Gerhard Graubner, Bernhard Hermkes,

---

einer mittleren Jahresbevölkerung von 718.000 Personen, davon etwa 20% unter 20 Jahren), siehe: Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Essen (Hg.): Handbuch der Essener Statistik. Essen 1961, S. 33, S. 219.

<sup>150</sup> Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960. Nachfolgende Angaben nach dieser Quelle. Für die frdl. Unterstützung sei Dr. Karsten Hein, Gesamtverband der Aluminiumindustrie e.V. in Düsseldorf herzlich gedankt. Siehe auch: Schröder, J.: Großbauten mit Aluminium in den USA, In: Die Bauzeitung - Deutsche Bauzeitung 64.1959, S. 401-404.

<sup>151</sup> Frdl. Auskunft von Dr. Karsten Hein (e-mail vom 27.10.2004).

Johannes Krahn, Ernst Neufert, Konrad Sage, Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg, Friedrich Tamms, Gerhard Weber und Ernst Zinsser führen bedeutende Hochschullehrer und/oder Inhaber etablierter Büros mit. Auch die jüngere Generation der Teilnehmer war oder wurde vielfach zu bedeutenden Architekten – etwa Fred Angerer, Walter Brune,<sup>152</sup> Erwin Heinle,<sup>153</sup> Helmut Rhode<sup>154</sup> und Paul Schneider-Esleben.<sup>155</sup> Auch wenn von den Teilnehmern ein nicht unerheblicher Eigenanteil (DM 3.000)<sup>156</sup> für den Flug aufgebracht werden musste, nahm Eckhard Schulze-Fielitz die Einladung zu dieser Reise zwischen erfolgreichen Kollegen und leitenden Unternehmern sicher als Anerkennung seiner bisherigen Karriere wahr.

Start der Reise war am 24. April 1959, einem Freitag. Nach einem Mittagessen im noblen Düsseldorfer *Industrie-Club*, dem sich eine Besichtigung der beiden Hochhäuser der Mannesmann AG (Arch. Paul Schneider-Esleben) und der Phoenix-Rheinrohr AG (Arch. Hentrich und Petschnigg) sowie eine Vorstellung der Stadtplanung von Düsseldorf durch den mitreisenden Friedrich Tamms anschloss, hob die Reisegruppe um 22.30 Uhr mit einer „Lockheed Super Star Constellation“ (wie der Chronist vermerkte) der Deutschen Lufthansa vom Flughafen Düsseldorf-Lohausen ab und landete am folgenden Vormittag in New York-Idlewild. Die weiteren Etappen der Reise waren: 25. - 29. April New York, 30. April - 2. Mai Detroit, 3. - 5. Mai Chicago, 6. Mai Lafayette, 7. - 9. Mai Pittsburgh, 10. Mai Washington, 11. Mai Richmond, 12. Mai erneut Washington und schließlich am 13. - 14. Mai wieder der Ausgangspunkt New York. Am Abend des 14. Mai war der Rückflug, und entsprechend landete die Reisegruppe am 15. Mai auf den Flughafen Düsseldorf-Lohausen. Der Reisebericht stellt ausführlich die besuchten Bauten und Büros vor, flankiert durch zwei Aufsätze von Friedrich Tamms (*Architektur und Städtebau in den USA*) und Walter Henn (*Amerikanische Ingenieur- und Architekturbüros*) sowie eine detaillierte Vorstellung von Aluminium-Bauteilen und technischen Daten zum Werkstoff.

Die beiden ersten Tage in New York waren demzufolge noch dem touristischen Erleben der Reisegruppe überlassen, die im Hotel Park Sheraton an der 7<sup>th</sup> Avenue untergebracht war; die Reiseleitung organisierte u.a. für den 26. April eine Bootsfahrt um Manhattan und einen Gang durch Chinatown. Erst am folgenden Montag begann die eigentliche Architekturreise: unter der Führung von Mitarbeitern der Aluminium Company of America (Alcoa) wurden neue Hochhäuser in Manhattan besichtigt, darunter die Manufacturers Trust-Bank (Skidmore, Owings & Merrill SOM), das UNO-Sekretariat und das Socony Building (beide Harrison & Abramowitz), das Seagram Buidling (Ludwig Mies van der Rohe mit Philip Johnson, der dort im obersten Geschoss auch sein Büro hatte), das Lever House (SOM und Luckmann & Ass.). Nach einem Mittagessen im New York Athletic Club gab es einen Empfang im Biltmore Hotel, ausgerichtet von der Alcoa und dem American Institute of Architects, auf dem Helmut Hentrich deutsche Bauten mit Aluminium vorstellte. Ebenso hochklassig ging es weiter: Am folgenden 28. April wurden das Büro Harrison & Abramowitz und das im Bau befindliche Time & Life Building derselben Architekten besucht, nachmittags unter Leitung von Mitarbeitern der Reynolds Metals Company das Minskoff Building (Sylvan und Robert

---

<sup>152</sup> Heute Teil der internationalen Architekturfirma Chapman Taylor, im Internet abrufbar unter: <http://www.ctb.de> (zuletzt aufgerufen im Oktober 2004).

<sup>153</sup> Das von Erwin Heinle und Robert Wischer 1962 gegründete Architekturbüro Heinle, Wischer & Partner besteht bis heute mit 10 Partnern und rund 140 Mitarbeitern in Stuttgart, Berlin, Köln und Dresden; im Internet abrufbar unter: <http://www.heinlewischerpartner.de> (zuletzt aufgerufen im Oktober 2004).

<sup>154</sup> Bereits 1950 gründete Helmut Rhode ein Büro in Düsseldorf, aus dem 1970 die Bürogemeinschaft RKW Rhode Kellermann Wawrowsky entstand; diese wurde 1998 umfirmiert. Im Internet abrufbar unter <http://deu.archinform.net/arch/712.htm?ID=r9n0ThyX3wYXdB3Y> und <http://www.rkw-as.de> (zuletzt aufgerufen im Oktober 2004).

<sup>155</sup> Beckers, Rolf: *Der Architekt Paul Schneider-Esleben*. Weimar 1995. – Klotz, Heinrich (Vorwort): *Paul Schneider von Esleben. Entwürfe und Bauten*. Stuttgart 1996.

<sup>156</sup> Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

L. Bien) und das Tishman Building an der 5<sup>th</sup> Avenue (Carson & Ludin).<sup>157</sup> Hier deutet sich bereits der Schwerpunkt der Architekturauswahl an: Besucht wurden demnach vor allem die Bauten der großen US-amerikanischen Büros, die als Stahl-Glas-Architekturen vielfach dem Beispiel von Mies van der Rohe folgten und zusammen mit diesem seinerzeit Vorbilder für die Verwaltungsbauten der deutschen Nachkriegsmoderne geliefert hatten und weiter lieferten.

Am 29. April ging es in das Werk der General Bronze Corp., wo die Fertigung und ein Teilmodell der Chase Manhattan Bank (SOM) zu bestaunen waren, und zum Roosevelt Field Shopping Center mit der Franklin National Bank (beides I.M. Pei mit Robert Zion), das als „eines der modernsten Einkaufszentren“ beschrieben wird. Nach einem weiteren SOM-Gebäude, einem Hochhaus auf dem Flughafen Idlewild, flog die Gruppe nach Detroit. Hier standen für drei Tage vor allem die Bauten der Automobil-Industrie im Vordergrund. Den Anfang machten am 30. April u.a. das General Motors Technical Research Center (Eliel und Eero Saarinen), das Northland Shopping Center (Victor Gruen Ass.) und das Ford Central Office Building (SOM), gefolgt am 1. Mai vom Ford-Museum, Bauten von Minoru Yamasaki und einem ‚Appartement-Haus und Slum-Sanierung‘ von Mies van der Rohe.<sup>158</sup> Abschließend besichtigte die Gruppe am 2. Mai das Cranbrook-College, in den 20er Jahren von Eliel Saarinen erbaut, sowie die Büros von Eero Saarinen und Minoru Yamasaki.

Die folgenden drei Tage waren Chicago gewidmet, insbesondere den dortigen Bauten von Frank Lloyd Wright und Mies van der Rohe. Am Sonntag, dem 3. Mai startete die Gruppe mit einer Rundfahrt durch den *Loop* und besuchte dann die Bauten von Wright in Oak Park. Ein Höhepunkt für den jungen Eckhard Schulze-Fielitz dürfte der folgende 4. Mai gewesen sein: Ziel war vormittags das IIT, wo die Reisegruppe durch den Direktor Spath begrüßt wurde und die Professoren Ludwig Hilberseimer und Paul Peterhans in der Crown Halle die dortige Ausbildung vorstellten, ehe nach den Lake Meadows Apartments (SOM) ein Besuch im Büro Mies van der Rohes anstand – wo dieser allerdings, wie Eckhard Schulze-Fielitz erinnerte, die deutschen Kollegen nicht selbst empfing.<sup>159</sup>

Diesem Bürobesuch folgten am Nachmittag weitere Bürobauten – etwa das Inland Steel Building (SOM) und das Borg Warner Building (Epstein & Sons) – ehe am 5. Mai mit den Lake Shore Drive Apartments und Sheridan Houses wegweisende Wohnhochhäuser von Mies van der Rohe angesteuert wurden. In Bussen fuhr man die Reisenden anschließend durch Illinois und Indiana nach Lafayette, um am folgenden 6. Mai die National Homes Corp. zu besichtigen – eine Firma für Fertighäuser, auf deren Gelände Musterhäuser auch der Alcoa standen.

Dem Abstecher nach Lafayette folgten drei Tage in Pittsburg, eingeleitet von einem Empfang mit Arbeitstagung im Hochhaus der Alcoa. Der 8. Mai und der Vormittag des 9. Mai bestanden ein weiteres Mal aus der Besichtigung aktueller Bauten, etwa dem Heinz Office & Laboratory (SOM). Der anschließende Besuch ein Baseball-Spiels (Pittsburgh Pirates gegen Philadelphia Phillies, wie der ungenannte Chronist notierte) vermittelte amerikanische Sport-Kultur.

Am Sonntag, den 10. Mai flog die Gruppe weiter nach Washington und sah sich nach einer Stadtrundfahrt die Ausstellung *Form Givers of Mid-Century* an, die als Überblicksschau aktueller amerikanischer Architektur konzipiert war. Sie präsentierte unter diesem Signet 13 Architekten, darunter Mies van der Rohe und Le Corbusier, aber auch Richard Buckminster Fuller.<sup>160</sup> Anschließend ging es weiter nach Rich-

---

<sup>157</sup> Zu den erwähnten Bauten siehe: Stern, Robert A.M./ Mellins, Thomas/ Fishman, David: New York 1960. *Architecture and Urbanism between the Second World War an the Bincentennial*. Köln 1997.

<sup>158</sup> Dabei handelt es sich vermutlich um das Gratiot Avenue Housing Development in Detroit, siehe: Drexler, Arthur: Ludwig Mies van der Rohe. (= *Masters of World Architecture A 108*). New York 1960, S. 93 (Abb. 86).

<sup>159</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 26.10.2004).

<sup>160</sup> Die vorgestellten 13 Architekten sind Le Corbusier, Alvar Aalto, Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius, Richard Neutra, Marcel Breuer, Eero Saarinen, Frank Lloyd Wright, Wallace K. Harrison, Philip C.

mond/Virginia, dem Stammsitz der Reynolds Metals Company. Nach einer Stadtrundfahrt und der Besichtigung des von SOM erbauten Verwaltungsgebäudes schloss sich am folgenden Tag eine zweite Arbeitstagung an. Über Mount Vernon ging es dann am 12. Mai zurück nach New York, wo am 13. Mai das Büro von SOM und – erneut – das Seagram Building und die Manufacturers Trust-Bank besucht wurden. Ein Empfang bei dem Möbelhersteller Knoll International und ein ‚Fare-Well-Dinner‘ bildeten den Abschluss der Reise; am Donnerstag, dem 14. Mai war die Rückreise anzutreten.

Neben der eher stichwortartigen Reisebeschreibung führte Friedrich Tamms in seinem erwähnten Aufsatz – neben einem Resümee der Architekturentwicklung der *Moderne*, wie er sie Henry Russell Hitchcock folgend sah – einzelne Bauten der Reise vor, die ihm besonders bedeutsam erschienen. Zuvorderst steht hier einmal mehr Mies van der Rohe: *„Einer der bedeutendsten neuen Bauten, wenn nicht gar der bedeutendste, ist das soeben fertiggestellte Verwaltungsgebäude der Seagrams Comp. an der Park Avenue in New York von Mies van der Rohe und Ph. C. Johnson. Die dunkle Bronzehaut verleiht dem Gebäude mit seinen zweiundvierzig Stockwerken etwas Stolz, Festes, fast Festungsartiges. Die Einheitlichkeit des Materials und Straffheit der Metallarchitektur machen es bedeutend. Die delikate Detaillierung, die abgewogenen Proportionen, die Verhältnisse von Vorplatz zum Hauptgebäude, die Sorgfalt, mit der alles bedacht ist, erhöhen diesen Bau zu einem Prototyp der neuen amerikanischen Architektur“* – ganz im Gegensatz zum Salomon Guggenheim Museum von Wright, das Tamms deutlich weniger schätzte.<sup>161</sup> Auch das IIT wird als *„reine Architektur, eben als Monument!“* gefeiert und hierbei an den Barcelona Pavillon von 1929 erinnert, der *„in Vollendung das Raumgefüge einer sich neu orientierenden Welt zur Darstellung brachte.“*<sup>162</sup> Diese Einschätzung ist ein beeindruckendes Zeugnis auch für den architektonischen Wandel, den Friedrich Tamms bis dahin vollzogen hatte,<sup>163</sup> vermutlich war über die ‚klassizistische Strenge‘, die bereits zeitgenössische Rezipienten bei Mies sahen, ein Brückenschlag möglich, wie Tamms’ Rezeption der Architektur von Minoru Yamasaki andeutet. Dessen Spiel mit Fassadenstrukturen- und formen sah er als ‚gefährlich‘ an, da dies *„der Architektur jede Beständigkeit“* nähme.<sup>164</sup> Der Trend zur Plastizität, der für die 60er Jahre bedeutsam wird und der sich hier andeutete, wurde von Tamms dabei mit dem Expressionismus der 20er Jahre verknüpft und als ‚ornamental‘ abgelehnt.

Die Probleme, denen sich die amerikanischen Architekten widmen, gipfeln nach Tamms’ Beobachtung *„in der Grundfrage: Wie soll das Gesicht der Erde aussehen, in der wir leben wollen oder leben müssen – das Gesicht der Stadt von morgen?“*<sup>165</sup>

Damit kehrt Tamms zum Schluss seines Aufsatzes nicht nur zu den Stichworten der zeitgenössischen CIAM-Tagungen und der interbau in Berlin zurück (auf die noch eingegangen wird), sondern bezieht sich auch auf das als drängend wahrgenommene Problem steigender Bebauungsdichte und ihrer städteplanerischen Bewältigung: In hundert Jahren, so zitiert er einen anonym gehaltenen Dozenten des IIT, sei ganz

---

Johnson, SOM, Edward D. Stone und Richard Buckminster Fuller, die Ausstellung wurde in der Corcoran Gallery of Arts gezeigt; siehe: Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hrsg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 19.

<sup>161</sup> Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 25.

<sup>162</sup> Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 25-26.

<sup>163</sup> Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Stuttgart 1985 (zuletzt 2001), S. 60, S. 138, S. 277-311.

<sup>164</sup> Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 30.

<sup>165</sup> Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 40.

Amerika bebaut.<sup>166</sup> Hier gelte es, so sein unausgesprochener Rückschluss, auch in Europa entsprechend zu handeln.

Auf einen Architekten, der in der erwähnten Washingtoner Ausstellung bereits als einer der Großen geehrt wurde, ging Tamms nicht ein. Erst unter der Rubrik *Ingenieurbau* wurden im Reisebericht die Kuppeln von Richard Buckminster Fuller eingehender vorgestellt;<sup>167</sup> in Dearborn hatte Fuller mit einer seiner geodätischen Kuppeln 1953 den Innenhof des Ausstellungsgebäudes *Ford Rotunda* überdeckt und dabei den 1933 errichteten Stahlskelettbau von Albert Kahn ergänzt, den sich auch die deutschen Architekturreisenden angesehen hatten. Nachdem Eckhard Schulze-Fielitz bereits auf der Triennale in Mailand 1954 eine der Kuppeln Fullers aus Polyester-imprägniertem Karton gesehen hatte, ergab sich hier die Möglichkeit, dieses Konstruktionsprinzip in ‚seriösen‘ Baustoffen und mit einer stattlichen Spannweite von 28m zu studieren.<sup>168</sup>

Auch wenn die Reise vorrangig den Bauten galt, in deren Duktus Schulze-Fielitz und seine Partner bisher bereits entworfen hatten: Weit mehr noch als die ‚Ankunft‘ unter den deutschen Größen der Zunft dürfte diese Reise Schulze-Fielitz wichtige Impulse vermittelt haben, die sich – wie zu zeigen sein wird – im weiteren Werk niederschlagen haben: 1959 begann Eckhard Schulze-Fielitz mit der Arbeit an einem geometrischen Bezugssystem, dem er mit *Raumstrukturen* einen auf umfassenden Anspruch zielenden Namen gab – zwei architekturtheoretisch arbeitende Künstler-Architekten, die für diese Modellbildung Eckhard Schulze-Fielitz’ von besonderer Bedeutung waren, sollen zuvor mit ihrem Werk vorgestellt werden.

---

<sup>166</sup> Tamms, Friedrich: Architektur und Städtebau in den USA, In: Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 41.

<sup>167</sup> Aluminium-Zentrale e.V. Düsseldorf (Hg.): Reisebericht Aluminium in der Architektur der U.S.A. Düsseldorf 1960, S. 58-60.

<sup>168</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Nicht packbar! Uninteressant.“

#### 4. Nachkriegsmoderne und Beispiele europäischer Theoriebildung: Constant und Friedman

Eckhard Schulze-Fielitz und die Raumstadt – der Titel des Buches verweist auf das Metaprojekt, mit dem der junge Architekt Anfang der 60er Jahre weitere Bekanntheit erzielte. Am Anfang stand die Arbeit an einem geometrischen Bezugssystem, dem er mit *Raumstrukturen* ebenfalls einen auf umfassenden Anspruch zielenden Namen gab. Die Beschäftigung mit *Raumstrukturen* und *Raumstadt* gleichermaßen verknüpfte ihn mit einem europäischen Netzwerk von Architekten und Künstlern, die sich als Avantgarde einer zukünftigen Architektur verstanden. In diesem Netzwerk entstanden alternative Konzepte für Architektur und Städtebau, die zum Teil spekulativ wirkten und oftmals visionär, selten auch utopisch gemeint waren, in der Regel aber einen erkennbaren Realisierungsanspruch besaßen. Für diese Architekturen etablierte Reyner Banham 1976 den Begriff der *Megastructures* in der Forschung – eine Begriffsbestimmung, der in dem einleitenden Kapitel nachgegangen wurde.<sup>1</sup> Dieses Kapitel widmet sich nun zwei wichtigen Protagonisten, die mit ihren in den 50er und 60er Jahren gemachten Modellentwicklungen auf Eckhard Schulze-Fielitz einen wahrnehmbaren Einfluss hatten. Auf beide hat sich Schulze-Fielitz in seinen zeitgenössischen Texten selbst berufen; doch auch ohne diese Hinweise wären, wie sich zeigen wird, die Querbeziehungen nicht zu verkennen.

Die Rede ist zum einen von Yona Friedman und seinen aufgeständerten Stadtstrukturen, die etwa als *Ville Spatiale* bekannt wurden; mit ihm arbeitete Schulze-Fielitz Anfang der 60er Jahre in Paris auch an einem gemeinsamen Projekt – einer Brückensstadt über den Ärmelkanal. Zum anderen ist dies Constant Nieuwenhuys; dieser entwickelte etwas früher, bereits ab etwa 1955, ein umfassendes urbanes Modell, das 1960 den Namen *New Babylon* erhielt.<sup>2</sup> Zum Beginn der 60er Jahre führten die gesteigerte Publizität ihrer Modellentwicklungen und gemeinsame Bekanntheit Constant (Jahrgang 1920), Friedman (Jahrgang 1923) und Schulze-Fielitz (Jahrgang 1929) zusammen; bis dahin handelt es sich jedoch um separate Entwicklungen, die daher auch in ihrer Genese separat vorgestellt werden. Aus Gründen der Chronologie steht Constant am Anfang dieses Kapitels; Yona Friedman folgt in einem zweiten Abschnitt.

Constant Nieuwenhuys, der seinen Vornamen zu seinem Künstlernamen machte, wurde 1920 in Amsterdam geboren und an der dortigen Akademie ausgebildet.<sup>3</sup> Ende 1945/ Anfang 1946 traf er in Paris in der Galerie Pierre den dänischen Malerkollegen Asger Jorn,<sup>4</sup> der sich um die Bildung einer Bewegung avantgardistischer Künstler bemühte, und nahm 1948 an der Gründung der Gruppe *COBRA* teil.<sup>5</sup> Mitglieder waren neben Jorn und Constant die Niederländer Karel Appel und Corneille sowie der Belgier Christian Dotremont<sup>6</sup> – insgesamt stießen fünfzig Künstler nach und nach zur Gruppe.<sup>7</sup> Obwohl sich die Gruppe bereits 1951 wieder trennte, blieb der Kontakt von Constant zu Asger Jorn weiter bestehen; dieser verknüpfte in den folgenden Jahr-

<sup>1</sup> Siehe hierzu Kap. 1 – Forschungsstand.

<sup>2</sup> Die Darstellung der Entwicklung der urbanen Modelle von Constant folgt im Wesentlichen: Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998. In seinem dreiteiligen Aufsatz, der im Kern ebenfalls Constant zum Thema hat, kommt Martin van Schaik zu einer vergleichbaren Darstellung der Zusammenhänge, siehe: van Schaik, Martin: *Psychogeogram: An Artist's Utopia*, In: Ders./ Mâcel, Otakar (Hg.): *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005, S. 36-54, 104-124, 220-235.

<sup>3</sup> Lambert, Jean-Clarence: *Constant New Babylon*. Art et Utopie. Paris 1997, S. 159.

<sup>4</sup> Zur Biographie von Asger Jorn (1914- 1973) siehe: Andersen, Troels: *Asger Jorn 1914- 1973. Eine Biographie*. Köln 2001. Zur ersten Begegnung von Constant mit Jorn siehe S. 145.

<sup>5</sup> Lambert, Jean-Clarence: *Constant New Babylon*. Art et Utopie. Paris 1997, S. 10. Der Name setzt sich zusammen aus Copenhagen, BRussels und Amsterdam – den Wohnorten der Mitglieder.

<sup>6</sup> Crow, Thomas: *Die Kunst der Sechziger Jahre. Von der Pop-art zu Yves Klein und Joseph Beuys*. Köln 1997, S. 48.

<sup>7</sup> van Schaik, Martin: *Psychogeogram: An Artist's Utopia*, In: Ders./ Mâcel, Otakar (Hg.): *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005, S. 38.

zehnten immer wieder verschiedene europäische Gruppierungen miteinander in seinem Bemühen, eine internationale Künstler-Bewegung zu organisieren. Wie Jorn dem Marxismus nahestehend, wandte sich Constant nach der Auflösung der Gruppe *COBRA* nach und nach von der Malerei ab und der Architektur zu – allerdings nicht der funktionalistischen Architektur der Moderne, sondern einer zukünftigen Architektur, die als Rahmen einer neuen Gesellschaft dienen sollte. 1950-52 wohnte Constant in London und war, so der Architekturhistoriker Mark Wigley, von der Vielfalt und Komplexität der urbanen Form derart fasziniert, dass er nach seiner Rückkehr Anfang 1953 den Architekten Aldo van Eyck um Architektur-Literatur bat.<sup>8</sup> Van Eyck, den Constant 1947 kurz nach seiner Bekanntschaft mit Jorn in Paris bei dessen Gegenbesuch in Amsterdam kennengelernt hatte, integrierte Constant daraufhin in die Gruppe *De 8*, einer niederländischen Sektion des CIAM. *De 8* waren nachfolgend teilweise in das 1953 gegründeten *Team 10* involviert – der ‚jungen‘ Generation des CIAM, die vor allem auf dem Kongress CIAM X in Dubrovnik neue urbanistische Impulse setzen wollte und den CIAM nach dessen Ende 1959 zu beerben suchte. Auf diese Zusammenhänge wird eingehender bei Yona Friedman eingegangen, für dessen Netzwerkbildung der CIAM eine noch größere Rolle spielte.<sup>9</sup> Constant fand damit Anschluss an den aktuellen architektonischen Diskurs der Moderne. Zudem ergaben sich mehrere Möglichkeiten, mit *De 8*-Mitgliedern an architektonischen Projekten zu arbeiten – neben der Anlage von Spielplätzen und der Ausstellung *Mens en huis* 1952 im Stedelijk Museum in Amsterdam mit Aldo van Eyck war dies etwa die Kooperation mit Gerrit Rietveld bei der Ausstellung *Idea for Living* im Kaufhaus *De Bijenkorf* in Amsterdam, wo Constant das Farbschema für zwei Räume von Rietveld entwickelte. Beide waren auch Mitglied der *Liga Nieuw Beelden*, einem 1954 gegründeten Zusammenschluss von Architekten und Künstlern, die sich monatlich bei ihrem Gründer Charles Karsten trafen.<sup>10</sup> Ebenso bedeutsam für Constants Modellentwicklung dürfte dessen zwischen 1953 und 1956 währende Zusammenarbeit mit Steven Gilbert (einem vormaligen COBRA-Mitglied) und insbesondere Nicolas Schöffer<sup>11</sup> gewesen sein – beide wie Constant keine akademisch ausgebildeten Architekten, sondern Künstler, jedoch beide wie Constant auf dem Weg in die Architektur. Während sich Gilbert dem Entwurf von Häusern widmete, ging es Schöffer um den Entwurf von Städten, für die er seit 1948 den *spatiodynamism* entwickelte – Überlegungen, die schließlich 1952 in Zeichnungen zu einer *Cité Spatiodynamique* mündeten:<sup>12</sup> „a ‚giant sculpture‘ for ‚leisure‘ made of long translucent volumes floating 16 meters in the air on pilotis and divided into two levels with ‚sliding, pivoting or disappearing walls‘ to accommodate any function. The structure was suspended in a ‚network of communicating arteries‘ with helicopter landing on the roof and cars on the ground beneath. The plan was to simultaneously build experimental centres in different countries that would be modified as they gradually extended themselves across the landscape.“<sup>13</sup> Die Grundelemente der 1950-55 zusammen mit Claude Parent (und, zumindest teilweise, auch Lionel Schein) begonnenen *Cité Spatiodynamique* – später auch als *La Ville cybernétique* betitelt – erinnern dabei anfangs deutlich an die städtischen Architekturen der Klassischen Moderne – etwa an die rektangulären Stadtansichten von

<sup>8</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 20. Nachfolgende Angaben ebenfalls nach dieser Quelle.

<sup>9</sup> Mumford, Eric Paul: *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*. Cambridge/ Mass. 2000.

<sup>10</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 22.

<sup>11</sup> Nicolas Schöffer wurde 1912 in Kaloska/ Ungarn geboren und studierte zuerst an der Akademie in Budapest, siedelte dann 1936 nach Paris über und setzte sein Studium an der École des Beaux Arts fort, siehe: Schöffer, Nicolas/ Habasque, Guy: *Nicolas Schöffer*. Neuchâtel 1963, S. 143; Brodersen, Kirsten: *Die Kybernetische Stadt von N. Schöffer – eine kritische Analyse*. Typoskript Oldenburg 1975, S. 2.

<sup>12</sup> Schöffer, Nicolas/ Habasque, Guy: *Nicolas Schöffer*. Neuchâtel 1963; Schöffer, Nicolas: *Intégration de l'architecture dans la Sculpture. La ville cybernétique*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, S. 105-107.

<sup>13</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 22.



Ludwig Hilberseimer<sup>14</sup> und die Bandstadt-Konzepte der Zwischenkriegszeit.<sup>15</sup> Schöffer entwarf eine aufgeständerte, linear gereihte extensive Bebauung: „*Ces unités d'habitation seront composées de différentes cellules types. Toujours semblables les unes et les autres dans la même unité, elles seront juxtaposées (100 à 500 cellules par unité). Il n'y aura qu'un étage, deux au maximum, fixés sur des bâtis posés sur hauts pitons de 10 à 20 mètres.*“<sup>16</sup>

Diese ‚spatiodynamischen Städte‘ sollten jeweils zwischen 10 und 100 Tausend Einwohner haben und waren insgesamt eher von geringer Dichte.<sup>17</sup> Zwischen den horizontalen Wohnstrukturen sollten sich in gleichmäßiger Verteilung vertikale Bauten mit öffentlichen Funktionen befinden. Ausgangspunkt waren dabei Schöffers eigene Skulpturen, die auf Arbeiten der russischen Konstruktivisten – etwa von Vladimir Tatlin und Alexander Rodchenko<sup>18</sup> – zurückgingen. Die skulpturalen Modellen Schöffers – wie dem 1961 in Lüttich am Ufer der Maas aufgestellten *Tour spatiodynamique* – zeigen u.a. rechtwinklige Gitterstrukturen mit beweglichen Elementen, die in ein optisches und klangliches Gesamtkonzept eingebunden waren.<sup>19</sup> Diese werden in transformierter Form als architektonische Bausteine in die späteren Stadtmodelle integriert, wobei die Gitterstrukturen sichtbar bleiben, etwa bei der auf 1952 datierten Maquette für ein *Centre de radiodiffusion* (mit in die Gitterstruktur eingeschobenen Boxen)<sup>20</sup> oder dem *Centre Universitaire*, das vermutlich erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre entstand. Letzteres stellt eine 1500m hohe offene, unregelmäßige Gitterstruktur auf quadratischem Grundriss dar, in die verschiedene Plattformen, Kuben, Zylinder und Kugeln eingehängt sind.<sup>21</sup> Ein anderer Sonderbau, das *Centre de loisirs sexuels*, präsentiert sich hingegen als Hüllform, bei der eine drehsymmetrische, birnen- bzw. brustförmige Außenhaut mehrere von Rampen verbundene Ebenen auf zylindrischem Unterbau umschließt. Die Gebäudeform, die man als sexuelle Anspielung lesen kann, und das Thema eines solchen Sonderbauwerks können als bewusst provokatives Element vor dem Hintergrund einer sich als anti-bürgerlich verstehenden künstlerischen Subkultur gesehen werden – sie stehen aber auch in Beziehung zur *Architecture parlante*, etwa dem im Grundriss phallusförmigen, thematisch verwandten Oikema von Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806).<sup>22</sup>

Auch für die städtischen Strukturen – die skulpturalen Einzelbauten einerseits und die aufgeständerten Wohnzeilen andererseits – lassen sich Vorbilder bei den bereits erwähnten russischen Konstruktivisten der 1920er Jahre finden. Damals hatte der Malevitch-Schüler Lazar Khidekel bereits schwebende Bauten und eine Stadt auf Stützen entworfen – zeitgleich zum berühmteren ‚Wolkenbügel‘ von Lazar (‚El‘) Lissitzky – und der an der Hochschule Vkhutemas-Vkhutein ausgebildete Georgy Krutikov entwickelte 1928 eine Fliegende Stadt im All, bei der zu einem Zylinder verbundene Einheiten an

---

<sup>14</sup> Hilberseimer, Ludwig: Großstadtarchitektur. (= Baubücher 3). Stuttgart 1927 (Reprint Stuttgart 1978).

<sup>15</sup> Fehl, Gerhard/ Rodriguez-Lores, Jaun: Die Stadt wird in der Landschaft sein und die Landschaft in der Stadt. Basel 1997; Miljutin, Nikolaj A.: Sozgorod. Die Planung einer neuen Stadt 1930. Basel 1992; Kainrath, Wilhelm: Die Bandstadt. Städtebauliche Vision oder reales Modell der Stadtentwicklung. Wien 1997.

<sup>16</sup> Schöffer, Nicolas/ Habasque, Guy: Nicolas Schöffer. Neuchâtel 1963, S. 124. Siehe auch: Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 122-124.

<sup>17</sup> Hierin etwa Konzepten wie ‚Broadacre City‘ von Frank Lloyd Wright verwandt.

<sup>18</sup> Khan-Magomedov, Selim O.: Pioneers of Soviet Architecture. The Search for New Solutions in the 1920s and 1930s. London 1987 (deutsche Erstausgabe Dresden 1983).

<sup>19</sup> Schöffer, Nicolas: Die kybernetische Stadt. München 1970; Brodersen, Kirsten: Die Kybernetische Stadt von N. Schöffer – eine kritische Analyse. Typoskript Oldenburg 1975.

<sup>20</sup> Schöffer, Nicolas/ Habasque, Guy: Nicolas Schöffer. Neuchâtel 1963, S. 125.

<sup>21</sup> Schöffer, Nicolas: Intégration de l'architecture dans la Sculpture. La ville cybernétique, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, S. 106.

<sup>22</sup> Nerding, Winfried/ Philipp, Klaus Jan/ Schwarz, Hans-Peter: Revolutionsarchitektur. Ein Aspekt der europäischen Architektur um 1800. München 1990, insb. S. 36-37.

einem Ring schweben.<sup>23</sup> Die bewusste Interaktion zwischen Plastik und Architektur war hierbei ein wichtiges Moment der russischen Konstruktivisten.

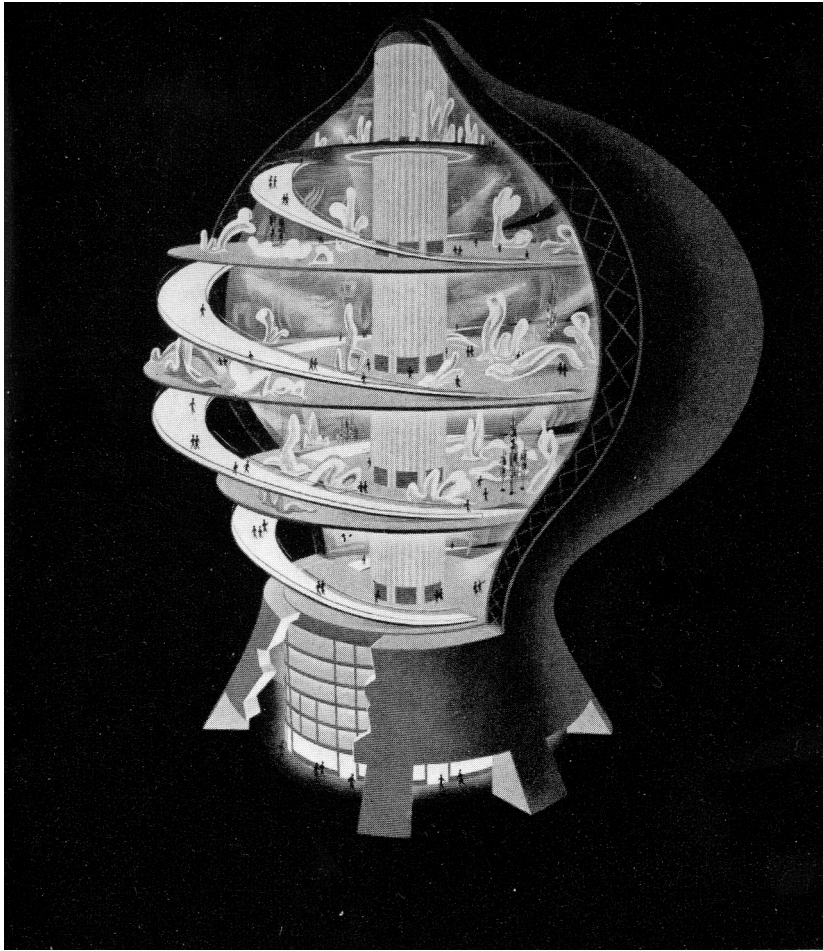


Abb. 11 – Centre de loisirs sexuels, Entwurf von Nicolas Schöffer (L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115)

Bedeutsam für Schöffers Konzeption ist aber auch der Einfluss der Kybernetik, die zu Beginn der 50er Jahre als junge interdisziplinäre Wissenschaft die Prozesssteuerung aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich in die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften überführte. Grundsetzend waren hier u.a. die Überlegungen des Philosophen und Mathematikers Norbert Wiener.<sup>24</sup> Die Kybernetik eröffnete die Hoffnung, soziale Prozesse ebenso steuerbar zu machen wie technische – und in der Verknüpfung beider einen gesellschaftlichen und urbanen Rahmen zu haben, der Freiheit bot, weil in ihm die Steuerung automatisiert sei.

In Schöffers Modell finden sich bereits wichtige soziologische Leitthemen, die in den späteren Modellen von Constant und Yona Friedman noch deutlicher artikuliert werden: die Vision einer Freizeitgesellschaft, in der die tägliche Arbeit von Maschinen verrichtet wird und für die ein veränderter Städtebau die Möglichkeit zur Zerstreung und Beschäftigung bieten müsse; ein weltumspannendes urbanes Konzept, das durch ein *all-over* ohne Zentren im herkömmlichen Sinne einen deutlich anti-urbanen Zug trägt; die Wandelbarkeit innerhalb der Struktur, die einen selbstbestimmten Umgang mit dem Wohnen ermöglichen sollte.

Im Mai 1955 stellten Constant, Gilbert und Schöffer ihre Überlegungen mit einem von Schöffer verfassten und von den anderen beiden Künstlern modifizierten Text *Neo-*

<sup>23</sup> Khan-Magomedov, Selim O.: *Pioneers of Soviet Architecture. The Search for New Solutions in the 1920s and 1930s.* London 1987 (deutsche Erstausgabe Dresden 1983), S. 279-283, S. 297-309.

<sup>24</sup> Masani, Pesi R.: *Norbert Wiener 1894-1964.* (= *Vita mathematica* 5). Basel/ Boston/ Berlin 1990.

*Vision* den Mitgliedern der *Groupe Espace* vor. Diese Gruppe war 1952 von dem gelernten Maschinenbauingenieur, Bildhauer und Publizisten André Bloc (Jahrgang 1896; u.a. Herausgeber der französischen Zeitschriften *L'Architecture d'aujourd'hui* und *L'Art d'aujourd'hui*) begründet worden. Nach einigen weiteren Änderungen unterzeichneten der Architekt Claude Parent (der bereits an der *Cité Spatiodynamique* mitgearbeitet hatte), der Ingenieur Jacques Bureau, der Komponist Pierre Henry und der Kunstkritiker Guy Habasque das Manifest. Eine von Constant initiierte Ausstellung im Stedelijk Museum Amsterdam im Februar 1956 scheiterte allerdings an der Schwierigkeit, die großen Modelle aus Paris nach Amsterdam zu transportieren.

Die Kooperation mit der *Groupe Espace* war, so Mark Wigley, Mitte der 50er Jahre bei Schöffer deutlich intensiver als bei Constant und Gilbert, die statt einer Vereinigung von Kunst und Architektur die Abschaffung der Bildenden Künste anstrebten: „*architecture had to take over*.“<sup>25</sup> Beide arbeiteten stattdessen an einem Aufsatz zu *Art and Habitat* – der Titel zeigt einmal mehr den deutlichen Einfluss der Debatte, die seinerzeit innerhalb des CIAM stattfand.

Constants Überlegungen, die schließlich in *New Babylon* münden sollten, entwickelten sich in dieser Zeit schrittweise weiter. 1955 realisierte Constant eine 16 Meter hohe Struktur aus rechtwinkligen Stahlrahmen, deren einzelne Quader aufeinander gestapelt und gegeneinander verdreht angeordnet waren, für die Ausstellung *E55* – eine Skulptur, die wie die spatiodynamischen Strukturen Schöpfers noch deutliche Reminiszenzen an die russischen Konstruktivisten offenbarte.

In dem Netzwerk der Beziehungen war es wiederum Asger Jorn, der seinen vormaligen *COBRA*-Mitstreiter Constant zu einem Treffen einlud, bei dem sich unter dem Titel *Erster Weltkongress für freie Künstler* im Sommer 1956 in Alba vor allem die Mitglieder zweier Gruppen trafen: des von Jorn 1953 initiierten *Mouvement International pour un Bauhaus Imaginiste* (MIBI)<sup>26</sup> und der von Guy Debord dominierten *Lettrist International* (LI).<sup>27</sup> Vergleicht man dabei die eher kleinen Gruppierungen mit den hochtrabenden Titeln, die sie ihren Verbindungen gaben, und beachtet die Darstellungsformen der ‚Kongresse‘ und ‚Manifeste‘, wird deutlich, dass die versammelten Künstler sich in der Tradition eines auch politisch begründeten Avantgarde-Modells stehend verstanden.<sup>28</sup> Auf dem historisch richtigen Weg voranschreitend, war man einerseits die Speerspitze der Entwicklung, die sich notwendig verbreitern würde – beim 10. Weltkongress wäre man sozusagen schon zu Tausenden – und andererseits hatte man mit einer besonderen Sorgfalt sicherzustellen, dass die reinen Ziele auf dem Weg nicht verwässert würden; ein autoritärer Gestus, der in den folgenden Jahren vor allem bei Guy Debord zu beobachten sein wird.

Debord, geboren 1931 in Paris und in Cannes aufgewachsen, war 1951 mit den von dem Dichter Isidore Isou 1946 gegründeten *Lettristen* in Berührung gekommen, die die kommerziellen Filmfestspiele in seiner Heimatstadt Cannes störten und Propaganda für eigene Filme machten. Ihnen folgte Debord nach Paris, verließ die Gruppe allerdings im Kontext eines (von ihm, so Roberto Ohrt, kalkulierten) Skandals wieder, der um seinen im Juni 1952 gezeigten Film *Hurlements au faveur de Sade* entstand – „*nur weiße Leinwand und dazu irgendwelche Sätze hochtrabend radikal oder banal*“

---

<sup>25</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 25.

<sup>26</sup> Das MIBI wird von van Schaik als Reflex auf die geplante Neugründung des Bauhauses in Ulm beschrieben, nachdem Max Bill Jorns Angebot, dort zu lehren, mit der Begründung abgelehnt habe, dort sei kein Platz für Maler. Siehe: van Schaik, Martin: *Psychogeogram: An Artist's Utopia*, In: Ders./ Mâcel, Otokar (Hg.): *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005, S. 42.

<sup>27</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 14. Dem Kongress waren mehrere Treffen von Jorn mit Debord und dessen Lebensgefährtin Michèle Bernstein vorausgegangen, siehe: Andersen, Troels: *Jorn und ‚Die Situationistische Internationale‘*, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 41.

<sup>28</sup> Siehe hierzu grundlegend: von Beyme, Klaus: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*. München 2005.

und offenbar ohne jeden Zusammenhang in den Saal gesprochen.<sup>29</sup> Nachdem ihm mit dem Skandal eine gewisse Aufmerksamkeit zuteil geworden war, gründete Debord die erwähnte Gruppe *Lettrist International*. Beeinflusst von den Philosophen Henri Lefébvre und dessen Hauptwerk *Kritik des Alltagslebens* sowie von Georg Lukács entwickelte die Gruppe u.a. neue Konzepte einer urbanen Wahrnehmung, die sie in der Zeitschrift *Potlatch* zuerst wöchentlich, dann monatlich publizierten.<sup>30</sup> 1955 postulierte Debord sein Konzept der *Psychogeographie*, indem er die psychologische Dimension der Stadt – die unterschiedliche Attraktivität ihrer Segmente und die subjektive Wahrnehmung des umherschweifenden Betrachters<sup>31</sup> – in einer neuartigen Collage von Stadtplanfragmenten und deren Verknüpfung durch Richtungspfeile abzubilden suchte. Dabei konnte er auf die seit 1952 entwickelten Karten des Soziologen Chombart de Lauwe zurückgreifen.<sup>32</sup>

An dem *Ersten Weltkongreß für freie Künstler* in Alba hatte Debord wegen der Ableistung seines Wehrdienstes noch nicht teilnehmen können und als Vertreter Gil Wolman entsandt; neben dem Gastgeber Giuseppe Pinot-Gallizio und Jorn waren zudem mit Piero Simondo und Baj Mitglieder der italienischen Gruppe *arte nucleare*, dazu Elena Verrone, die Belgier Jacques Callone und Christian Dotremont (Ex-COBRA), die Tschechen Jan Kotik und Pravoslav Rada sowie Constant anwesend.<sup>33</sup> Constant hatte für dieses Treffen einen Text *Demain la poésie logera la vie* vorbereitet – „criticizing functionalist architecture for being hypocritically decorative in its use of primitive construction methods. To avoid being ‚dispersed‘ in the void between engineering and sculpture, he argued, ‚audacious‘ new forms of architectural practice must imaginatively deploy the latest postwar techniques of metal and reinforced concrete structure. These technologies ‚have developed to such an extent that construction methods represent virtually no further obstacle at all to the realization of very free forms, involving an absolutely original conception of space‘.“<sup>34</sup> Die kritische Haltung gegenüber der funktionalistischen Architektur traf dabei die Grundüberzeugung der anderen Teilnehmer – und auch die von Debord.

Dieser initiierte, nachdem ihm von Wolman und Jorn von dem Verlauf des Kongresses berichtet worden war, bereits im Dezember 1956 ein weiteres Treffen mit Pinot-Gallizio, Jorn, Constant, Simondo und Walter Olmo – wiederum in Alba. Hier stellte Debord sein Konzept eines ‚Unterrichtslabyrinthes‘ vor, das seine psychogeographischen Ideen mit einem möglichst verwirrenden Ausstellungskonzept verband und ideal zu den damaligen Überlegungen von Constant zu passen schien.<sup>35</sup>

Nachfolgend begann eine fruchtbare Zusammenarbeit sowohl zwischen Jorn und Debord, die mehrere gemeinsame Arbeiten im Kontext der *Psychogeographie* entwickelten (etwa das Buch *Fin de Copenhague* anlässlich eines Versöhnungsbesuchs von Debord und dessen Freundin Michèle Bernstein bei Jorn in Silkeborg, wo jener zur Kur weilte, und Kopenhagen im Mai 1957), als auch zwischen Debord und Constant. Wesentlich für den Beitrag von Debord waren dabei zwei miteinander verwandte Konzepte, die Praxis des *dérive* (definiert als „Technik eines vorübergehenden Durch-

<sup>29</sup> Ohrt, Roberto: Der Herr des revolutionären Subjekts. Einige Passagen im Leben von Guy Debord, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S.28- 29. Zitat S. 29.

<sup>30</sup> Debord, Guy: *Potlatch*. Informationsbulletin der Lettristischen Internationale. Berlin 2002. Die Zeitschrift erschien mit diesem Untertitel vom 22.6.1954 bis zum 5.11.1957 mit insgesamt 29 Nummern; danach wurde sie zuerst in *Informationsbulletin der Situationistischen Internationale*, dann in *Zentral-bulletin*, Hg. von den Sektionen der *Situationistischen Internationale* umbenannt.

<sup>31</sup> Dabei griff Debord auch auf das Bild des Großstadtflaneurs der Jahrhundertwende und seiner flanierenden Wahrnehmung der Stadt zurück. Siehe: Prigge, Walter: *Urbanität und Intellektualität im 20. Jahrhundert*. Wien 1900, Frankfurt 1930, Paris 1960. Frankfurt 1996.

<sup>32</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 30.

<sup>33</sup> Andersen, Troels: *Jorn und ‚Die Situationistische Internationale‘*, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 42- 43.

<sup>34</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 27.

<sup>35</sup> Andersen, Troels: *Jorn und ‚Die Situationistische Internationale‘*, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 44.

gangs durch sich verändernde Umgebungen“, entwickelt aus dem bohémehaften Umherstreifen) und das Prinzip des *détournement* (beschrieben als Methode der „*Integration der gegenwärtigen oder vergangenen künstlerischen Produktion in eine übergeordnete Konstruktion eines Milieus*“).<sup>36</sup> Debord präzisierte seine Kritik an Le Corbusier und dem Bauhaus in dem *Rapport sur la construction des situations*, in dem er 1957 für einen *unitären Urbanismus* plädierte – ein Konzept, das eine Absage gegen die hierarchisch gegliederte Stadt beinhaltete und für das später *New Babylon* zum idealen Prototypen geadelt wurde. Jorn veröffentlichte im Juli 1957 in der von ihm gegründeten und finanzierten *situationist press* eine Sammlung von Essays zur Architektur unter dem Titel *Pour le Forme*.<sup>37</sup> Die Vision einer anderen Architektur war für den Kern der beiden Gruppen das vorherrschende Thema – man suchte „nach neuen Wegen [...], die Bilder und die physische Wirklichkeit der Stadt als einen Raum des Spiels und der menschlichen Selbstverwirklichung zu nutzen.“<sup>38</sup>

Beim folgenden Jahrestreffen von MIBI und LI im Juli 1957 in Cosio D’Arroscia (dem Wohnort von Simondo) gründeten beide Gruppen die gemeinsame *Situationistische Internationale* (SI) und lösten sich im Gegenzug auf.<sup>39</sup> Der Fokus der neuen Gruppe wurde nun immer mehr eine spezifische Auffassung von Architektur und, damit untrennbar verbunden, der zukünftigen Gesellschaft. „Wie Lefèbvre, erwarteten auch die Situationisten den Moment der Geschichte, an dem der Trend zur Urbanisierung die Menschheit von der Unterdrückung durch die christliche Arbeitsethik befreien und den freien Ausdruck der menschlichen Wünsche ermöglichen würde. Wie Lefèbvre verurteilten sie den modernen Urbanismus als eine ‚Technik der Trennung‘ aufgrund der willkürlichen Reduktion und Extrapolation eines Aspekts der Stadt (Zirkulation, Kommunikation und der verschiedenen funktionalistischen Kategorien der Stadtplaner) und seiner Darstellung als Dogma und vollkommene Wahrheit. Und wie Lefèbvre lehnten sie die statische Vorstellung von Raum als ‚neutralem Behälter sozialer Beziehungen‘ ab und schlugen stattdessen eine dynamische Auffassung von Raum als Wissen und Aktivität vor, die mit neuen antibourgeoisen Wohnformen verbunden war.“<sup>40</sup>

Dabei zeigte sich rasch, dass Jorn und Debord unterschiedliche Ziele in Bezug auf die Gruppenstruktur verfolgten: war Jorn bemüht, die Basis der SI zu verbreitern – etwa durch die Integration der jungen Münchener Gruppe SPUR um Helmut Sturm, Heimrad Prem und H.P. Zimmer, die Jorn im Herbst 1958 über die Galerie van de Loo in München kennengelernt hatte<sup>41</sup> – so ging es Debord weit mehr um die reine Lehre, die er – ähnlich wie André Breton bei den Surrealisten – mit Briefen, Pamphleten und Ausschüssen zu wahren suchte. Waren bereits bei dem *Ersten Weltkongreß* im Sommer 1956 Braj und Dotremont ausgeschlossen worden, so wurde dieses Instrument in den folgenden Jahren zur *ultima ratio* Debords bei dem Bestreben, die Umsetzung seiner Ansätze zuerst in der Architektur und dann gänzlich in der Politik anzusiedeln.<sup>42</sup>

<sup>36</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 14.

<sup>37</sup> Wigley, Mark: Constant’s New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 27.

<sup>38</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 12.

<sup>39</sup> Andersen, Troels: ‚Die Situationistische Internationale‘, In: Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 46.

<sup>40</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 12- 13.

<sup>41</sup> Schrage, Dieter: L’Art versus dépassement de L’Art. Ein anhaltender Konflikt – am Beispiel von SPUR, In: Ders. u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 54- 66.

<sup>42</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988, S. 14: „Debord, der Gründer und Hauptvertreter der SI, konnte seine erwähnte Rolle nur dadurch erfolgreich spielen, daß er nacheinander die meisten der mehr als 70 Mitglieder, die sich zu verschiedenen Zeitpunkten aus mehr als einem Dutzend Ländern der Bewegung angeschlossen hatten, aus dieser ausschloß. 1962 war vom ursprünglichen künstlerischen Kern nur mehr Debord selbst übriggeblieben. Wahrscheinlich ist das auch der

Zunächst bestand aber für einige Jahre eine enge Kooperation zwischen Debord und Constant bei der Entwicklung von *New Babylon*. Debords Rolle scheint dabei die des Impulsgebers und des Supervisors gewesen zu sein, der Constant etwa mit den Theorien von Lefébvre und Johan Huizinga (und dessen Buch *Homo Ludens*<sup>43</sup>) bekannt machte.<sup>44</sup> 1958 baute Constant sein erstes Modell im Kontext der SI, das er *Ambiance d'une ville future* betitelte und das im *Potlatch* Nr. 30 (15. Juli 1959) – mit einem kleinen Bericht von Debord – publiziert wurde. Der Name *New Babylon* soll dabei ebenfalls auf Debord zurückgehen, während Constant *Dériville* vorschlug, und tauchte erstmals im Juni 1960 auf.<sup>45</sup>

Doch auch die architektonischen Debatten bei Aldo van Eyck und *De 8* hatten, so Wigley, einen deutlichen Einfluss auf das Konzept: „*In New Babylon, the Team 10 mentality is everywhere evident, from the rejection of the garden city idea and the abolition of master planning to the specific details of the design. [...] Another critical influence on the project [neben den Projekten Aldo van Eycks] was the ‚streets-in-the-air‘ concept that Alison and Peter Smithson presented in 1953 to the ninth CIAM congress [...]. They argued that the appropriate pattern of associations between people and functions cannot be predicted. Social groupings are the product of ‚looseness‘ of spatial organization and easy communication rather than fixed patterns. Architects should provide a structure that is open to unexpected and changing relationship. The internal life of a city would be suspended over the ground in a continuous multilevel complex that stressed movement patterns.*“<sup>46</sup> Debord sah – zumindest für einen gewissen Zeitraum – die urbanistischen Ziele der Situationisten mustergültig in dem von ihm beeinflussten *New Babylon* verwirklicht. Dennoch war es unzweifelhaft hauptsächlich ein Projekt Constants, wie Libero Andreotti schreibt: „*Die bei weitem gründlichste Erforschung der räumlichen und existentiellen Möglichkeiten des ‚dérive‘ war Constants New Babylon-Projekt, dessen Titel (Debord zugeschrieben) das Gefühl des Abenteurers und die antichristliche Moral der Gruppe lebhaft widerspiegelt. Diese auffallende Sammlung architektonischer Modelle umfaßt viele Elemente von Constants früheren Arbeiten, von seinen Gemälden durch die Bombenangriffe des 2. Weltkrieges entstandener leerer urbaner Ort mit ihrer immer wiederkehrenden mechanischen und architektonischen Bilderwelt (Leiter und Rad), bis zu den abstrakten Werken der frühen fünfziger Jahre [...], deren De Stijl-ähnliche Auseinandersetzung mit Farbe und Geometrie zweifellos durch Constants Freundschaft mit Aldo van Eyck beeinflusst war.*“<sup>47</sup>

Den Schnittpunkt zwischen Debord und Constant benennt Mark Wigley: „*Debord presented Constant with a fully formed critique of urban life and Constant presented him with a fully formed critique of architecture.*“<sup>48</sup> Nachdem Constant den Ansatz des *Unitären Urbanismus* auf dem Kongress in Alba als zu vage kritisiert hatte und konkrete Modelle forderte, waren beide zu einer intensiven Zusammenarbeit gelangt, die auch eine wechselseitige Kritik der Texte und Constants Mitarbeit an den verschiedenen Publikationen der Situationisten einschloss.

Constant beschrieb die Grundlagen von *New Babylon* 1961 so: „*Die individualistische Kultur ist zu Ende, ihre Institutionen sind erschöpft. Die gegenwärtige Aufgabe des*

---

*Grund, warum jede Darstellung der SI notwendigerweise einseitig bleiben muß, denn SI war letzten Endes der Name, den ein einzelner einer Vielfalt von kulturellen und politischen Manifestationen gegeben hatte, die irgendwann einmal in seinen Aktionsradius geraten waren.*“

<sup>43</sup> Huizinga, Johan: *Homo Ludens*. Zuerst Amsterdam 1938, zwei weitere Auflagen Amsterdam 1940, erste deutsche Auflage Basel/ Köln/ Wien/ Brüssel 1949.

<sup>44</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 20.

<sup>45</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 15-16.

<sup>46</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 28.

<sup>47</sup> Andreotti, Libero: ‚Stadtluft macht frei (Max Weber). Die urbane Politik der Situationistischen Internationale, In: Schrage, Dieter u.a.: *Situationistische Internationale 1957-1972*. Wien 1988, S. 19- 20.

<sup>48</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 29.

*Künstlers kann nur sein, eine künftige Massenkultur vorzubereiten. Denn soll überhaupt von Kultur noch die Rede sein, so wird sie eine Massengesellschaft zu tragen haben, und dann können die Mittel nur innerhalb der Mechanisierung gesucht werden. Die Gestaltung der materiellen Umwelt, die Befreiung und Organisation des Alltagslebens sind die Ausgangspunkte zu neuen Kulturformen. Als skizzenhafte Illustration und Bearbeitung dieser Gedanken ist mein Projekt New-Babylon entstanden. Es ist das experimentelle Denk- und Spielmodell zur Bildung von Grundsätzen für eine andersartige Kultur.*

*New-Babylon ist nicht vorwiegend ein urbanistisches Projekt. Ebenso wenig ist ein Kunstwerk im traditionellen Sinn damit gemeint, oder etwa auch ein architektonisches Strukturbeispiel.*

*Man kann New Babylon in seiner augenblicklichen Gestalt als einen Vorschlag auffassen, als den Versuch, die Theorie des unitären Urbanismus zu materialisieren, ein kreatives Spiel mit einer imaginären Umwelt zu erhalten, die an der Stelle der unzureichenden, unbefriedigenden Umwelt des heutigen Lebens gesetzt ist.*

*Die moderne Stadt ist tot; sie ist der Utilität zum Opfer gefallen. New-Babylon ist das Projekt einer Stadt in der man leben kann. Und leben heißt kreativ sein.*

*New-Babylon ist das Objekt einer Massenkreativität, es rechnet mit der Aktivierung der riesigen kreativen Potenz, die, jetzt unbenützt, in den Massen vorhanden ist. Es rechnet mit dem Verschwinden der nichtkreativen Arbeit, als Folge der Automatisierung; es rechnet mit der Umwandlung der Moral und des Denkens; es rechnet mit einer neuen gesellschaftlichen Organisation.*

*Es rechnet aber auch mit Tatsachen wie die schnelle Ausbreitung der Weltbevölkerung, das ständige Anwachsen des Verkehrs, die Urbarmachung des gesamten Planeten, die totale Urbanisierung.“<sup>49</sup>*

Die frühen Modelle für *New Babylon* entstanden in deutlicher Wechselwirkung mit konstruktivistischen Plastiken, deren abstrakter Charakter teilweise mit der Benennung als architekturbezogene Studien kontrastiert – etwa *Ruimtecircus* (1956-1961).<sup>50</sup> Diese Wechselwirkung zwischen Plastik und Architektur zeigt sich auch in den unterschiedlichen 1958/59 entstandenen *Torens* (Türme), die zugleich die Brücke zu Tatlin, Rodchenko und deren konstruktivistisch arbeitenden Zeitgenossen schlagen, die bereits bei Schöffer zu beobachten war. Eine der beiden ersten, 1956 entstandenen und später zu den *New Babylon*-Modellen gerechnete Arbeit, das *Ontwerp voor een zigeunerkamp* (Entwurf für ein Zigeunerlager),<sup>51</sup> entlehnt wichtige Elemente den zeitgleich entwickelten, spiralförmigen Plastiken *Nébulose mécanique*. Einen weiteren Einfluss dürften zeitgenössische Konstruktionsansätze gehabt haben – etwa Konrad Wachsmann und Richard Buckminster Fuller, auf die im folgenden Kapitel 5 eingegangen wird, aber Bauten wie René Sargers Französischer Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung 1958.

Einen signifikanten Schritt in die Architektur vollziehen allerdings erst die ab 1958 konstruierten Modelle, die nicht nur abstrakte Studien darstellen, sondern – auch aufgrund der Titel – als Teile des (noch nicht so benannten) *New Babylon* im Modellformat gelesen werden können. Auch wenn Constant – wie das oben ausgeführte Zitat verdeutlicht – diese Modelle nicht zu ‚wörtlich‘ aufgefaßt wissen wollte – so entstand die Maquette für den *Gele Sector* (Gelber Sektor)<sup>52</sup> von 1958 in Verbindung mit einer

---

<sup>49</sup> Städtische Kunstgalerie Bochum (Hg.): Constant Amsterdam. (Ausstellung Städtische Kunstgalerie Bochum. 4. März bis 9. April 1961). Katalog Bochum 1961, o.P. Hervorhebungen und Schreibweise nach dem Original.

<sup>50</sup> Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 45.

<sup>51</sup> Gemeentemuseum Den Haag, Sign. BEO-1978-0005; siehe auch: Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 80-81.

<sup>52</sup> Gemeentemuseum Den Haag, Sign. BEO-1976-0044; siehe auch: Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 88-91.

auf 1959 datierten, präzisen Grundrisszeichnung,<sup>53</sup> die als Architekturplan zu verstehen ist. Zugleich wirken die ersten Modelle wie der *Rode Sector* (Roter Sektor),<sup>54</sup> ebenfalls von 1958, mit der von ‚Drippings‘ bedeckten Grundplatte und unregelmäßigen Holzklötzen in der Tragstruktur ruppiger als spätere Modelle und damit weniger als die seinerzeit üblichen Architekturmodelle.

Dennoch ist unverkennbar, dass es sich um Architekturmodelle handelt, die im Prinzip maßstäblich gedacht sind – gekennzeichnet etwa durch das maßstabsbildende ebenerdige Hallenbauwerk im Modell des *Rode Sector*. Diese Sektoren bilden die Grundbausteine von New Babylon: „*In technischer Hinsicht handelt es sich um einen einfachen, durchstrukturierten Rahmen, um ein Gerüst, das auf Pfosten gestellt ist und sich vom Erdboden abhebt. Der Boden ist so dem Verkehr frei verfügbar.*

*Die Unterteilung des Gerüsts in kleinere Einheiten (Sektoren), je 5 bis 10 Hektar groß, vielfältig aneinandergereiht, läßt ein kompliziertes, netzartiges Muster entstehen, das von Landschaftsresten durchbrochen ist, unterkreuzt von einem Verkehrsraaster, der unabhängig von der Bebauung verlaufen kann.*

*Wohn- und Sozialraum bilden auf der gehobenen Plattform ein riesiges zusammenhängendes Gebäude, das in seinen mehrstöckigen Etagen künstlich klimatisiert und beleuchtet ist. Die oberste Terrasse, das ‚Dach‘, kann Sport- und Flugplätze aufnehmen.*

*Das Innere dieser Sektorengebäude besteht, neben Wohnanlagen, aus einem großen öffentlichen Raum, der dem gesellschaftlichen Leben gewidmet ist. Er ist mittels verstellbarer Wände und Konstruktionsteile in variable Volumen unterteilt, die durch ein Spiel von Treppen, Stegen und Gängen verbunden werden können. So entsteht eine Vielfalt von unterschiedlichem Ambiente, das zudem jeweils veränderbar ist. Der Charakter kann durch eine reiche Manipulation von Farbe, Ton, Licht, Klima, durch Benützung verschiedenartigster technischer Apparatur und auch durch psychologische Vorgänge, beeinflußt und bestimmt werden.“<sup>55</sup> Der Bewohner sollte als Nomade diesen labyrinthischen Raum durchwandern und ein ‚abenteuerliches und dynamisches Leben‘ führen.*

Zum Jahreswechsel 1959/1960 schließlich verließ *New Babylon* das Laboratorium von Constant und Debord und wurde vom 9. Januar bis 9. Februar 1960 in der Essener Filiale der Galerie van de Loo erstmals öffentlich ausgestellt,<sup>56</sup> gefolgt von verschiedenen Vorträgen, Artikeln und einer weiteren Ausstellung in der Städtischen Kunstgalerie Bochum vom 4. März bis zum 9. April 1961.<sup>57</sup>

Trotz dieser propagandistischen Plattform begann sich, so Wigley, im Vorfeld der Ausstellung in Essen die Basis zwischen Constant und Debord aufzulösen, und der Galerist (und Regisseur) Carlheinz Caspari (Jahrgang 1921) trat als ‚faithful supporter‘ an dessen Stelle.<sup>58</sup> Der formale Anlass war die August-Ausgabe der Zeitschrift *Forum*, die von der *Liga Nieuw Beelden* mit herausgegeben wurde. Constant hatte für die

---

<sup>53</sup> Gemeentemuseum Den Haag, Sign. TEK-1980-0004; siehe auch: Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 123.

<sup>54</sup> Gemeentemuseum Den Haag, Sign. BEO-1979-0001; siehe auch: Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 92-94.

<sup>55</sup> Städtische Kunstgalerie Bochum (Hg.): *Constant Amsterdam*. (Ausstellung Städtische Kunstgalerie Bochum. 4. März bis 9. April 1961). Katalog Bochum 1961, o.P. Schreibweise nach dem Original.

<sup>56</sup> van Schaik, Martin: *Psychogeogram: An Artist's Utopia*, In: Ders./ Mâcel, Otakar (Hg.): *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005, S. 104-105.

<sup>57</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 239.

<sup>58</sup> van Schaik, Martin: *Psychogeogram: An Artist's Utopia*, In: Ders./ Mâcel, Otakar (Hg.): *Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76*. München 2005, S. 105. – Carlheinz Caspari, 1921 in Köln geboren, war nach Kriegsdienst 1940-45 zunächst dramaturgischer Mitarbeiter und Regisseur an den Städtischen Bühnen in Köln und hospitierte u.a. in französischen Studios bei Allegret und Cocteau, ehe er Psychologie, Soziologie und Kunstgeschichte studierte und sich zum Kameramann ausbilden ließ. Er richtete in München mehrere Ausstellungen für die dortige Galerie van de Loo aus, ehe er deren Filiale in Essen aufbaute und leitete. Ab 1964 war Caspari überwiegend als Radio- und Fernsehregisseur tätig, unter anderem für den Norddeutschen Rundfunk NDR. Informationen im Internet verfügbar unter: [www.deutsches-filmhaus.de](http://www.deutsches-filmhaus.de) (zuletzt aufgerufen im August 2007).



Arbeit an *New Babylon* Anfang 1959 zusammen mit Armando und den Architekten Har Oudejans und Ton Alberts das *Bureau de recherches de urbanisme unitaire* begründet.<sup>59</sup> Bei der ‚situationistischen‘ Ausgabe des *Forum* handelte es sich um die erste Veröffentlichung der situationistischen Leitthemen außerhalb der gruppeneigenen Periodika, verknüpft mit aktueller Architektur – und gerade dies erzeugte, so Wignleys Analyse, den Bruch. Debord übte harsche Kritik an dieser Veröffentlichung, vor allem an einem Kirchenentwurf von Oudejans und Alberts, der in zwei kleinen Modellaufnahmen in der Ausgabe publiziert worden war. Dabei betonte er, gerade Kirchenbauten seien die Antithese zum *Unitären Urbanismus* und der Architekturkonzeption der Situationisten. Beide Architekten wurden – dem gängigen Muster entsprechend – umgehend ausgeschlossen; Constant antwortete mit seinem Austritt, den Debord nach einem weiteren Briefwechsel im Juni 1960 ‚akzeptierte‘.<sup>60</sup> Aus heutiger Perspektive erscheint der eigentlich banal anmutende Streit als Ringen um die Deutungshoheit des Projekts; zu dem Zeitpunkt, als *New Babylon* den von Debord kontrollierten publizistischen Rahmen verließ, wollte er offenbar durchsetzen, dass sein Wächteramt über die richtigen Ziele und Prinzipien anerkannt würde. Allerdings war *New Babylon* zu zentral für die Argumentation des *Unitären Urbanismus* geworden, und so war eine simple Exkommunikation nicht möglich; den Versuchen Debords, Constant ohne sein Team in der Gruppe zu halten, verweigerte sich dieser jedoch, um sein Projekt *New Babylon* außerhalb der SI weiterzuentwickeln.

In den folgenden Jahren entstanden Zeichnungen und Modelle, die zum einen die Idee des labyrinthischen Innenraums weiterverfolgten und etwa in durchkonstruierten Innenraumansichten niederlegten,<sup>61</sup> zum anderen die Architekturen weiter detaillierten und Ansichten schufen, die spürbar an zeitgenössische Wohnhausbauten eines Le Corbusier oder eines Oskar Niemeyer angelehnt sind.<sup>62</sup> Collageartige Karten (im Duktus der psychogeographischen Karten Debords und Jorns) stellten die raumgreifende Verkettung der einzelnen Sektoren zu einer Superstruktur dar – nach den ersten abstrakten und noch ortslosen Plänen präsentabel in aktuelle wie historische Karten eingefügt und in der Landessprache beschriftet.<sup>63</sup> Der architektonische Zeichenduktus und der Detaillierungsgrad lassen sehr vermuten, dass Constant in den 60er Jahren intensiv an eine kommende Realisierung dachte; in diesem Jahrzehnt war *New Babylon* sein vorrangiges Projekt.

Nach dem Split mit Guy Debord ergaben sich für Constant neue Kontakte. Einer davon war der zur Gruppe GEAM, einem Netzwerk um unganrstämmigen Architekten Yona Friedman: Friedman hatte 1961 die Kopie der Vorlesung erhalten, die Constant am 18. Juli 1960 an der RWTH Aachen gehalten hatte<sup>64</sup> – ein Hinweis, den offenbar

<sup>59</sup> Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 18.

<sup>60</sup> Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 33-37.

<sup>61</sup> Siehe hierzu etwa die undatierten Zeichnungen *Trappen en ladders*, *Labyrinth met trappen* und *Mobiele wanden*, abgebildet bei: Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S.128, S. 130.

<sup>62</sup> Etwa die undatierten Zeichnungen *Twee Sectoren* und *Vogelvlucht groep sectoren*, siehe: Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S.129, S. 159.

<sup>63</sup> Etwa für Amsterdam, das Ruhrgebiet, München und Paris, siehe: Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S.29, S. 117, S.150-155, 175.

<sup>64</sup> Wignley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 40, S.239.

Eckhard Schulze-Fielitz gegeben hatte<sup>65</sup> – und in einem Schreiben vom 10. April 1961 den Kontakt zu Constant gesucht.<sup>66</sup>

Yona Friedmann – 1923 in Budapest geboren – hatte ab 1943 an der Technischen Hochschule seiner Heimatstadt mit dem Architekturstudium begonnen und war nach Kriegsende über eine Zwischenstation in Bukarest 1946 nach Israel ausgewandert, damals noch britisches Mandatsgebiet. 1948 hatte er am Technion in Haifa das Architekturstudium wieder aufgenommen und 1949 seinen Abschluss gemacht, 1952 wurde er dort Assistent.<sup>67</sup>

In Deutschland bekannt wurde Yona Friedman durch einen Beitrag bei der zehnten Tagung des CIAM (Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) in Dubrovnik im August 1956, den die *Bauwelt* in ihrem ausführlichen Tagungsbericht dokumentiert.<sup>68</sup> Friedman hatte sich, teilweise auch inspiriert durch einen Besuch Konrad Wachsmanns am Technion von Haifa (vermutlich ebenfalls 1956),<sup>69</sup> bereits in Israel zuerst mit hängenden Strukturen, dann mit *Space Frames* beschäftigt und suchte in Dubrovnik nach einem Diskussionsforum, in dem er Gleichgesinnte für seine Überlegungen zu finden hoffte.<sup>70</sup>

Der CIAM als Forum der Klassischen Moderne und ihrer führenden Vertreter – allen voran Le Corbusier, Sigfried Giedion und Walter Gropius – stand in den 50er Jahren vor einem Generationswechsel.<sup>71</sup> Jüngere Gruppierungen wie die englische MARS (mit Voelcker und dem Ehepaar Peter und Alison Smithson) und GAMMA aus Marokko (mit Georges Candilis, Shadrach Woods und Vladimir Bodiansky) rangen als Architektengeneration, die wie die ‚mittlere Generation‘ auf der Gründergeneration fußte, deren Leitsätze aber auch kritisch diskutierte, um Einfluss im CIAM. Die veränderten Auffassungen insbesondere zur Struktur der Stadt wurden bereits deutlich bei dem Treffen im schwedischen Sigtuna 1952, das den neunten CIAM-Kongress vorbereiten sollte, und beim folgenden CIAM 9 in Aix-en-Provence im Juli 1953, der unter dem Motto ‚La Charte de l'Habitat‘ stand.

Beim CIAM 9, mit etwa 500 Teilnehmern aus 31 Ländern der bis dahin größte CIAM, griffen etwa die Smithsons offen die Charta von Athen und das Konzept der funktionalistischen Stadt an und schlugen wie erwähnt eine ‚multi-level city with residential streets-in-the-air‘ vor, in dem die Trennung der Funktionen aufgehoben sei und ein ‚moduliertes Kontinuum‘ statt isolierter Unité's oder Nachbarschaften entstehen solle. Die GAMMA-Gruppe um Candilis, Woods und Bodiansky präsentierte neue Siedlungen etwa in Casablanca, die islamische Konventionen von ‚privacy and enclosure‘ berücksichtigten und die *Habitat* insgesamt eher als evolutionären Prozess auffasste. Sie gingen von der Bereitstellung einer Infrastruktur und von zuerst kleineren, durchaus auch selbst erstellten Bauten aus, denen erst später größere Wohnbauten folgen

---

<sup>65</sup> „Ich sprach mit Friedman von Constant, den er noch nicht kannte“ Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. Siehe auch das Interview von Martin van Schaik mit Yona Friedman: Der Moment der ersten Kontaktaufnahme „must have been in '61, I think, maybe it was Schulze-Fielitz who told me about him, and we got in touch somehow.“ Siehe: In the Air: Interview with Yona Friedman, In: van Schaik, Martin/ Mácel, Otakar (Hg.): Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76. München 2005, S. 30-35, Zitat S. 31.

<sup>66</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 68: Schreiben Friedman an Constant vom 10.4.61 (dort auch weitere Briefe).

<sup>67</sup> Angaben zu Person und Werk, soweit nicht anders angegeben, nach: Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999.

<sup>68</sup> Kühne, Günther: CIAM 10. Das ‚Habitat‘ und die Tagung in Dubrovnik, In: *Bauwelt* 47:1956, S. 896-898.

<sup>69</sup> Maier, Otto: Die räumliche Syntax. Konrad Wachsmanns Beitrag zum Bauen unserer Zeit. Karlsruhe 1989, S. 335.

<sup>70</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2003 in Paris).

<sup>71</sup> Siehe hierzu: Mumford, Eric Paul: The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960. Cambridge/ Mass. 2000, insbesondere Kapitel 4. Die nachfolgenden Angaben, soweit nicht anders vermerkt, nach dieser Quelle.

sollten – auch eine Absage an eine westlich dominierte Architekturauffassung und an eine Architekturproduktion nach dem Muster der ‚Ersten Welt‘.

Die neue Charta kam im Verlauf des Kongresses nicht zustande, und ebensowenig die von Giedion, Sert und Tyrwhitt geplante Publikation mit den 40 Ausstellungstafeln (‚grids‘), auf denen die einzelnen Gruppen ihre Projekte und Thesen vorstellten – Eric Mumford zufolge ein Zeichen für „*the confusion and the disagreement over the proposed Charter of Habitat already evident at the Sigtuna Meeting.*“<sup>72</sup>

Im Bewusstsein der Gründergeneration sollten die ‚Jungen‘ nun den CIAM übernehmen und transformieren, und es war in der Vorbereitung des CIAM 9 beschlossen worden, den kommenden Kongress ganz in deren Verantwortung zu geben. Die sich nun formierende Gruppe wurde nachfolgend als *Team 10* bekannt und bestand aus den Engländern Alison und Peter Smithson, W. und G. Howell und John Voelcker, den Niederländern J.B. Bakema, Aldo van Eyck, Sandy van Ginkel<sup>73</sup> und Hans Hovens-Greve, den in Marokko tätigen, ehemaligen Le Corbusier-Mitarbeitern Georges Candilis und Shadrach Woods und dem Schweizer Rolf Gutmann.<sup>74</sup>

Nicht nur Peter und Alison Smithson verstanden sich dabei – ungeachtet der scharfen Attacken auf dem neunten CIAM-Kongress – unbedingt in der Tradition der Moderne stehend;<sup>75</sup> ihr erster realisierter Bau, die Secondary Modern School in Hunstanton 1949-54,<sup>76</sup> zeigt mit dem sichtbaren dunklen Stahlfachwerk und den Ausfachungen aus Glas und hellem Ziegel noch deutlich die Tradition Mies van der Rohe, wie auch ihr bekannter Bürokomplex für die Zeitung *The Economist* in London 1960-62.<sup>77</sup> Dennoch verband alle die Ablehnung der Charta von Athen, die in einem ‚Statement on Habitat‘ nach einem Treffen im niederländischen Doorn im Januar 1954 bekräftigt wurde.

Der zehnte Kongress, der nach langem Ringen mit ‚The Habitat: Problem of Inter-Relationships‘ betitelt wurde, sollte eigentlich in Algerien stattfinden, musste aber infolge des Ausbruchs des Algerienkriegs nach Dubrovnik verlegt werden. In einem zweitägigen Vorbereitungstreffen in Padua, das Anfang August 1956 quasi in letzter Minute stattfand, wurden unter dem Vorsitz von Giedion, der den abwesenden Vorsitzenden Sert vertrat, drei Ziele für den Kongress formuliert: die Vorbereitung der *Charter of Habitat*, die Sammlung neuer Impulse für die ‚Inter-Relationships‘ von den ausgestellten Tafeln, und die Klärung der Zukunft des CIAM.

Auf dem CIAM X (mit 250 Teilnehmern nur noch halb so groß wie CIAM 9) wurden nun Arbeitsgruppen gebildet, die sich zum einen in drei Teilgruppen zu etwa 5-7 Personen der *Charte de l’Habitat* widmeten, zum anderen in vier Sektionen zu je 10-15 Personen Teilthemen wie ‚Cluster‘, ‚Mobilität‘ und ‚Wachstum und Wandel‘ behandelten. Der Autor der *Bauwelt*, Günther Kühne,<sup>78</sup> nahm an der Arbeitsgruppe ‚Change and Growth‘ teil, bei der unter der Leitung von Jacob Bakema der Hamburger Stadtbau­direktor Werner Hebebrand, der Japaner Kawai, de Vries aus Holland, der Österreicher Schütte, die Engländer John Voelcker und Evans, der Italiener Scimemi und aus Israel Neumann und Friedman mitarbeiteten. Kühne sah dort die Anfänge eines

<sup>72</sup> Mumford, Eric Paul: *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*. Cambridge/ Mass. 2000, S. 226.

<sup>73</sup> Sandy van Ginkel (eigentlich: H.P. Daniel van Ginkel, 1920 in Amsterdam geboren, wanderte 1957 nach Kanada aus und gründete dort in Montreal ein Architekturbüro, das u.a. Moshe Safdie bei der Errichtung seiner Montrealer Habitat 67 unterstützte.

<sup>74</sup> Smithson, Alison (Hg.): *The Emergence of Team 10 out of C.I.A.M.* London 1982, S. 4.

<sup>75</sup> Smithson, Alison (Hg.): *team 10 meetings. 1953- 1984*. New York 1991, S. 9.

<sup>76</sup> Dunster, David (Hg.): *Alison + Peter Smithson*. (= *Architectural Monographs* 7). London 1982, S. 36, S. 38-39, S. 74-78.

<sup>77</sup> Dunster, David (Hg.): *Alison + Peter Smithson*. (= *Architectural Monographs* 7). London 1982, S. 90, S. 97.

<sup>78</sup> Günther Kühne wurde 1917 in Berlin geboren, studierte ebenda, war nach 1945 ‚angestellter und freier Architekt‘ und seit 1950 *Bauwelt*-Redakteur. 1954 soll er mit Sergius Ruegenberg ein Gutachten zu Luftlandeplätzen in Berlin verfaßt haben; bei der interbau 57 war er bei der Ausstellung *die stadt von morgen* beteiligt. Siehe: Günschel, Günter (Hg.): *L’Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile*. (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961.

wichtigen Paradigmenwechsel in der Stadtplanung; aus der Arbeitsgruppe zitiert er die Aussage: „Wenn wir den Wechsel (der Aufgabe) und das Wachstum anerkennen, können wir nicht länger im Sinne allumfassender Kontrolle planen. Stadtplanung muß etwas anderes werden. Wir glauben, daß die Funktion der Planung Koordinierung ist.“<sup>79</sup>

Die Ausarbeitung der Charta griff auf eine Vorarbeit von Sigfried Giedion zurück, der unter dem Titel *Prolegomena pour une Cartre de l'Habitat* ein Grundlagenpapier erstellt hatte. Hier waren neben Giedion mit Ernst May, dem amerikanischen Architektenpaar Tyrwhitt, dem Franzosen Roger Aujame, dem Japaner Tamasaka Yosizaka und dem polnischen Architekten und ehemaligen Le Corbusier-Mitarbeiter Jerzy Soltan keine Mitglieder des *Team 10* beteiligt; diese versammelten sich eher in den anderen, themenorientierten Sektionen, denen die Analyse der insgesamt 35 Tafeln oblag (davon 7 von *Team 10*).

Erneut wurde die *Charte de l'Habitat* nicht fertiggestellt, und Sert wurde ermächtigt, diese in Harvard abzuschließen. Insgesamt markierte CIAM X und sein Scheitern einen Schlusspunkt unter dieses Kapitel der Klassischen Moderne; CIAM '59 wurde zu einem Abgesang auf dieses einmal bedeutsame Projekt.

Für Yona Friedman ergaben sich jedoch am Rande des CIAM X zumindest einzelne der erhofften neuen Kontakte. So lernten er Günther Kühne kennen; dessen Bericht aus Dubrovnik in der *Bauwelt* folgte ebenda kurze Zeit später ein eigener Aufsatz von Yona Friedman, in dem bereits wichtige Grundsätze der ‚mobilen Architektur‘ skizziert wurden – auch wenn die später für Friedman so charakteristischen städtebaulichen Muster dort noch nicht erschienen.<sup>80</sup> Friedman formulierte in diesem Aufsatz Leitsätze noch ganz in der Tradition der Klassischen Moderne: „Lebenszeit und Kosten von Gebäuden sollten denen anderer Industrieprodukte (Wagen etc.) entsprechen“ und Gebäude „sollten von den Versorgungsnetzen unabhängig werden.“ In kleinen Skizzen wurde ein Bausystem entworfen, das aus halbierten Raumzellen bestand (jeweils zwei rechtwinklig zueinander stehenden Wänden und einer Deckenplatte). Diese Zellen sollten zu Hauskomplexen kombiniert werden, die sich durchaus auch als freie mäandrierende Anordnungen zeigen konnten. Mit multifunktionalen Möbeln ausgestattet – darunter einer blockhaften Wasch- und einer Kücheneinheit – sollten diese Raumzellen ein Basisgerüst bilden: „Wohnblöcke (Familienwohnungen) könnten allein aus zwei Gruppen von Räumen zusammengefügt werden: dem Wohnraum des Einzelnen, an alle seine Forderungen und Zwecke durch die erwähnten beweglichen Einrichtungen anpaßbar, dem Allraum für das Zusammenleben der Familie. Dadurch kann die Zwecktrennung in der Wohnung vom Bewohner bestimmt und von ihm jederzeit ohne Schwierigkeit geändert werden.“<sup>81</sup>

In Dubrovnik war beschlossen worden, den 11. CIAM-Kongress im Kontext der Bauausstellung interbau 57 in Berlin abzuhalten;<sup>82</sup> ein Vorhaben, dass sich aufgrund der unübersehbaren Dissonanzen offenbar nicht mehr realisieren ließ.<sup>83</sup> Die von anderen Tagungen und Ausstellungen wie *die stadt von morgen* begleitete Bauausstellung mit dem Hansaviertel, einer Leistungsschau aktueller Architektur auch als Kontrapunkt zur Ost-Berliner Stalinallee, zog allerdings auch ohne CIAM-Kongress ein großes Fachpublikum an.

---

<sup>79</sup> Kühne, Günther: CIAM 10. Das ‚Habitat‘ und die Tagung in Dubrovnik, In: *Bauwelt* 47.1956, S. 897; Hervorhebung im Original.

<sup>80</sup> Friedman, Yona: Ein Architektur-Versuch, In: *Bauwelt* 48.1957, Heft 16, S. 361-363. Folgendes Zitat S. 361.

<sup>81</sup> Zitat nach: Friedman, Yona: Ein Architektur-Versuch, In: *Bauwelt* 48.1957, Heft 16, S. 362.

<sup>82</sup> Kühne, Günther: CIAM 10. Das ‚Habitat‘ und die Tagung in Dubrovnik, In: *Bauwelt* 47.1956, S. 898.

<sup>83</sup> Mumford, Eric Paul: *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*. Cambridge/ Mass. 2000, S. 258-260.

In Berlin traf Yona Friedman mit zwei weiteren deutschen Architekten zusammen,<sup>84</sup> die ihrerseits an spezifischen Problemen der Architektur arbeiten: Frei Otto und Günter Günschel. Beide hatten als Mitarbeiter von Karl Otto an der Ausstellungshalle für *die Stadt von morgen* mitgewirkt, einer mit dem MERO-Stabsystem von Max Mengerlinghausen<sup>85</sup> erstellten zweilagigen Stabwerkskonstruktion auf Betonstützen.<sup>86</sup> Günschel arbeitete dabei die Hallenkonstruktion aus, während Frei Otto für die Zellstoff-Dachhaut verantwortlich zeichnete. Von Günter Günschel stammte zudem der Pavillon der Firma MERO – eine mehrgeschossige aufgeständerte Gitterkonstruktion auf kubischem Grundriss, die in der Höhe zwei Plattformen ausbildete.

Beide deutschen Architekten waren deutlich von den konstruktiven Entwicklungen von Konrad Wachsmann und Richard Buckminster Fuller beeinflusst. Günter Günschel, 1928 in Merseburg geboren, hatte an der Hochschule für bildende Künste in Berlin studiert<sup>87</sup> und sich bereits 1950 (noch als Student) mit räumlichen Strukturen beschäftigt. Unter ausdrücklichem Bezug auf Fuller entwickelte er in verschiedenen Modellen Tragwerke aus regelmäßigen geometrischen Körpern, etwa dem Tetraeder, und als Schalenkonstruktionen.<sup>88</sup>

Frei Otto, 1925 in Siegmarsdorf bei Chemnitz geboren, hatte an der TU Berlin studiert<sup>89</sup> und dort über *Das hängende Dach* promoviert.<sup>90</sup> Mit dem zuerst in Berlin, später in Stuttgart angesiedelten *Institut für leichte Flächentragwerke* war Otto ab Mitte der 50er Jahre auch durch realisierte Tragwerke mit Kunststoffdachhäuten bekannt geworden, wobei ‚Haut‘ fast wörtlich zu nehmen ist. Die Filigranität der unterschiedlichen Zeltkonstruktionen war sicher ein wesentliches Merkmal dieser zuerst rein temporären Bauten, die als signalhafte Überdachungen bei Ausstellungen eingesetzt wurden. Frei Otto ging es früh auch darum, die verschiedenen konstruktiven und gestalterischen Möglichkeiten zu demonstrieren, wie die Überdachungen auf der Bundesgartenschau in Kassel 1955<sup>91</sup> und bei der Bundesgartenschau in Köln 1957 zeigen.<sup>92</sup> Waren dort die Zeltkonstruktionen eher zugseilbasiert, so kombinierte Otto bei seinen Konstruktionen auf der Interbau 1957 auch – neben den Zeltdächern des Cafés – dünne Dachhäute aus kunstharzbeschichtetem Baumwolltuch und plastikummanteltem Perlongewebe mit stählernen Stabtragwerken und hölzernen Rahmenbauweisen.<sup>93</sup>

Frei Otto hatte bereits früh begonnen, die Konstruktionsweisen auch über die Funktion temporärer Überdachungen hinaus einsetzen zu wollen. Bereits in seiner Promotion hatte er eine Seilnetzkonstruktion als Klimahülle für eine *Stadt in der Antarktis* entworfen.<sup>94</sup> Zudem experimentierte er mit pneumatischen Konstruktionen, deren Funkti-

---

<sup>84</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 126.

<sup>85</sup> Mengerlinghausen, Max: Die MERO-Bauweise. Berlin 1942; Mengerlinghausen, Max: Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – Ausführung. Würzburg 1975; Mengerlinghausen, Max: Komposition im Raum. Die Kunst individueller Baugestaltung mit Serienelementen. Gütersloh 1983. Siehe hierzu auch die Bauten von Eckhard Schulze-Fielitz (Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller 1960-63 und Pavillon auf der Deubau 1962), siehe Kapitel 5.

<sup>86</sup> Internationale Bauausstellung Berlin (Hg.): Interbau Berlin 1957. Amtlicher Katalog der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957. Berlin 1957, S. 319-323.

<sup>87</sup> Günschel, Günter (Hg.): L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile. (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961.

<sup>88</sup> Günschel, Günter: Räumliche Strukturen, In: Bauwelt 48.1957, S. 1370-1372.

<sup>89</sup> Günschel, Günter (Hg.): L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile. (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961.

<sup>90</sup> Otto, Frei: Das hängende Dach. Berlin 1954 (Reprint Dresden 1990).

<sup>91</sup> o.A.: Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau 1955 in Kassel [Rubrik DBZ-Bautechnik-Rundschau], In: DBZ 1956, S. 143.

<sup>92</sup> Otto, Frei: Vier Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau in Köln, In: Bauwelt 48.1957, S. 754-758.

<sup>93</sup> o.A.: Leichte Zeltbauten auf der Interbau, In: Bauwelt 48.1957, S. 565; Otto, Frei: Zelt-Café der ‚Interbau‘, In: Bauwelt 48.1957, S. 759-761.

<sup>94</sup> Otto, Frei: Das hängende Dach. Berlin 1954 (Reprint Dresden 1990), S. 114-118.

onsweise zwar bereits 1917 in dem Patent von William Lanchester angelegt, aber erst nach dem zweiten Weltkrieg dauerhaft anwendbar wurden.<sup>95</sup>

Auf diesen Kontakten aufbauend, begann Friedman unter dem in Dubrovnik gewonnenen Eindruck, dass der CIAM – wie er rückblickend urteilte – keine Zukunft mehr habe,<sup>96</sup> eine eigene Gruppe zu formieren.

Günther Kühne berichtete 1958 in der *Bauwelt* von dieser Gründung: gegen Ende 1957 habe sich demnach die Gruppe GEAM (Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile) formiert.<sup>97</sup> Die Namenswahl erinnert dabei nicht von ungefähr an den CIAM. ‚Gründungsmitglieder‘ waren David Georges Emmerich und Jean-Pierre Pecquet, beide aus Paris, Jerzy Soltan aus Warschau und Jan Trapman aus Amsterdam sowie natürlich Friedman selbst, der noch in Haifa verortet wird, obwohl er 1957 bereits nach Paris übersiedelt war.<sup>98</sup> Nach Kühne fand eine erste Zusammenkunft der Gruppe im März 1958 in Rotterdam statt, bei der Soltan verhindert gewesen sei; dafür war Frei Otto anwesend, und Günter Günschel sagte seine Mitarbeit zu. Zudem war – quasi als Korrespondent – Günther Kühne selbst dort.

Bei David Georges Emmerich handelt es sich wie bei Yona Friedman um einen ungarstämmigen Architekten; 1925 in Debrecen geborenen, hatte sich Emmerich 1943 an der Budapester Fakultät für Kunst und Philosophie eingeschrieben.<sup>99</sup> 1944 wurde er verhaftet und zuerst nach Auschwitz deportiert, dann nach Dachau, Flossenbürg und schließlich Esslingen gebracht. Nach seiner Befreiung begann Emmerich 1946 in Budapest ein Architekturstudium, das er ab 1950 in Haifa fortsetzte; dort lernte er auch Yona Friedman kennen. Ein zweijähriger Aufenthalt in New York 1951-53 mit einem Besuch der Columbia University schloss sich an, ehe Emmerich 1952 nach Paris übersiedelte und seine Studien u.a. an der École des Beaux-Arts beendete. Er arbeitete in den späten 1950er Jahren an Konstruktionen mit Druckstäben und Zugseilen, vergleichbar den Tensegrities von Fuller, aber auch einem ‚Projet d'Habitat‘ aus Raumzellen.

Der 1921 in Amsterdam geborene Jan Trapman hatte von 1940-47 studiert und u.a. bei Le Corbusier an der Unité d'habitation in Marseille mitgewirkt;<sup>100</sup> ihn hatte Friedman über eine gemeinsame Freundin kennengelernt.<sup>101</sup> Auch der gebürtige Litauer Jerzy Soltan (Jahrgang 1913) war ehemaliger Mitarbeiter von Le Corbusier; ihn hatte Friedman spätestens bei der 10. CIAM-Konferenz kennenlernen können, wo dieser – wie oben beschrieben – an der ‚Charte de l'Habitat‘ mitgearbeitet hatte.<sup>102</sup> Zu Jean-Pierre Pecquet konnten keine biographischen Daten ermittelt werden.

<sup>95</sup> Otto, Frei/ Stromeyer, Peter: Pneumatische Konstruktionen, In: Deutsche Bauzeitung db 66.1961, S.519-527; Otto, Frei: Pneumatische Konstruktionen, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 571-576; Otto, Frei: Von pneumatisch vorgespannten Häuten zu biegesteifen Schalen, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 162-163.

<sup>96</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2003 in Paris).

<sup>97</sup> Kühne. Günther: Mobiles Planen. Mobiles Bauen, In: *Bauwelt* 49.1958, S. 491-494. Siehe auch: o.A.: GEAM-Tagebuch in Stichworten, In: *Der Architekt* 1965, Heft 5, o.P. (Innenseite Rückumschlag).

<sup>98</sup> Der ‚Chronology‘ in: Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 126, zufolge emigrierte Friedman 1957 nach Paris.

<sup>99</sup> Sénéchal, Laurence: Biographie, In: Brayer, Marie-Ange: David Georges Emmerich. Orléans 1997, S. 77-83.

<sup>100</sup> Günschel, Günter (Hg.): L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile. (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961.

<sup>101</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2003 in Paris).

<sup>102</sup> Jerzy Soltan, 1913 in Prezma/ Litauen geboren, studierte Architektur am ‚Warsaw Technical Institute‘ und konnte bereits während seines Studiums einen litauischen Wettbewerb für ein ‚Social Security Center‘ in Vilnius gewinnen und 1937-39 (als Student) realisieren. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde Soltan 1939 verhaftet und erst 1945 befreit. 1945-49 war Soltan Mitarbeiter bei Le Corbusier in Paris; sein Diplom bekam er 1948 anerkannt. 1949-65 war er Professor an der Akademie der freien Künste in Warschau und realisierte verschiedene Projekte u.a. mit Zbiegniew Ihnatowicz (Jahrgang 1906, geboren in Postawy, Litauen). 1959 wurde Soltan an die Harvard Graduate School of Design berufen (seit 1979 emeritiert). Biographische Angaben im Internet verfügbar unter:

<http://www.news.harvard.edu/gazette/2002/04.04/03-soltan.html> sowie unter

<http://www.artnet.com/library/07/0796/T079682.asp> (zuletzt aufgerufen im Januar 2005).

Kühne stellte in seinem Aufsatz 1958 in Heft 21 der *Bauwelt* unter dem Titel *Mobiles Planen – Mobiles Bauen* eine Reihe von Tafeln vor, die im Rahmen dieses ersten Treffens präsentiert wurden – ganz ähnlich der Präsentationstafeln bei den CIAM-Kongressen. Hierbei nahmen die Projekte von Emmerich und von Friedman (mit Pecquet) einen breiten Raum ein. Bei Friedman sind die frühen Zellenbau-Projekte zu erkennen, etwa *Stacked Concrete Boxes*, *Cabins for the Sahara* und *Cylindrical Shelters*.<sup>103</sup> Die *Cylindrical Shelters* bestanden – wie der Name nahelegt – aus zylindrischen Röhren, in denen temporär gedachte Wohnungen eingefügt wurden; ein Prototyp aus einem Metallzylinder für Getreidesilos soll 1958 in Zusammenarbeit mit Pecquet entstanden sein. Die *Cabins for the Sahara* und *Stacked Concrete Boxes* stellten ein vergleichbares additives Prinzip dar, nunmehr als Rahmenkonstruktionen – erstere mit geraden, zweitere mit gerundeten Ecken.

Zudem präsentierte Friedman in der *Bauwelt*-Publikation 1958 seine *Ville du Bois de Boulogne*;<sup>104</sup> eine Siedlungsstruktur parallel zum bestehenden Paris, vom Ansatz her vergleichbar mit den Entwürfen von Janusz Deryng 1955 für Lille, und später auch als Bebauung in der Umgebung von Fontainebleau als *Paris-des-Champs* vorgeschlagen.<sup>105</sup> Friedmans Entwurf skizzierte eine aus den Zellenentwürfen weiterentwickelten Wohnbebauung: aus vorgefertigten Elementen gefügte Zellen werden an Querträger gehängt, die zwischen Vierlingsstützenbündeln gespannt sind; diese sollten auf einem regelmäßigen quadratischen Großraster von 60m angeordnet stehen. Ergänzend wurden weitere Möglichkeiten zur Kombination der Raumzellen skizziert, die auch eine temporäre Stapelung in der Reihe (mit Leerstellen) und eine terrassierte Anordnung (mit Seilabspannung) umfasste. Dieser Entwurf korrespondiert mit den wenig später in Japan entworfenen metabolistischen Projekten, so den um 1960 entstandenen *Span-Over Blocks* von Arata Isozaki<sup>106</sup> und Teilen des *Tokyo Bay Projects* von Kenzo Tange<sup>107</sup> – dort allerdings in einer strengeren, regelmäßigeren Ausprägung. David Georges Emmerich stellte auf dem Treffen eine Form von Wohnzellen vor, deren Kern aus einem Küchen-/ Sanitärblock bestand und auch die Decke trug; die gesamte Installation wurde in einer Hohldecke geführt, so dass der Grundriss um diesen Kern frei aufteilbar war. In den vorgestellten Skizzen waren dann Kombinationen dieses Grundelements zu Reiheneinfamilienhäusern, Zeilen- und Punktbauten dargestellt; der Hochhausentwurf erinnert mit etwas Phantasie an die späteren *Plug-In*-Hochhäuser japanischer Architekten.

Der von dem Soziologen Nicolaas Habraken inspirierte<sup>108</sup> Jan Trapman zeigte das Projekt *Kristallbau*. In der *Vogelschau* stellte sich dies – ähnlich dem Entwurf von Friedman, wenngleich konventioneller in der Anmutung – als eine Konzeption aus Hochhauszeilen dar, die durch Flachbauten miteinander verbundenen waren. Trapman sah allerdings vor, dass „der Mieter (oder Wohnungsinhaber) sämtliche Inneneinrichtung mitbringt, einschließlich der wetterabweisenden Außenwände.“ Offenbar handelte es sich um frei aufteilbare, von einem Stützraster und den Erschließungs- und Installationskernen gegliederte Geschossflächen, wie sie auch Jerzy Soltan vorschlug.<sup>109</sup>

Von Frei Otto wurde der Aufsatz *Anpassungsfähig bauen* publiziert, der zuvor bereits in der *Mitteilung Nr. 1 der Entwicklungsstätte für den Leichtbau Berlin-Zehlendorf* er-

---

<sup>103</sup> Benennung nach: Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 18, S. 26-27.

<sup>104</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 18, S. 24-25.

<sup>105</sup> Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 48-49.

<sup>106</sup> Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971, S. 90-91.

<sup>107</sup> Boyd, R.: Kenzo Tange. New York 1962/ Ravensburg 1963, S. 29-31.

<sup>108</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2003 in Paris).

<sup>109</sup> Soltan, Jerzy: Studie zum anpassungsfähigen Wohnungsbau, In: Der Architekt 14.1965, S. 174-175.

schienen war.<sup>110</sup> Illustriert wurde der Aufsatz sowohl mit Arbeiten von Jerzy Soltan (u.a. dem nicht ausgeführten polnischen Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel)<sup>111</sup> als auch Zeichnungen von Otto selbst. Interessant ist hier besonders dessen *Siedlung mit niedrigen und hohen Häusern* von 1957: sind die Flachbauten im Vordergrund noch relativ konventionell und zeittypisch, erinnern die Häuser im Hintergrund mit den individuellen Boxen an einem zentralen tragenden Kern bereits stark an spätere *Cluster*-Konzepte. Als Verkehrsmittel sind auch Hubschrauber zu sehen – nachdem die ersten funktionsfähigen Fluggeräte der französischen Gebrüder Bréguet nur wenige Jahre nach den erfolgreichen Versuchen der amerikanischen Gebrüder Wright abhoben, schien es zeitgenössisch nur noch eine Frage der Zeit, bis der Hubschrauber das Automobil beim Individualverkehr ablösen würde. Mit Rucksackhubschraubern wie dem 1941 von Paul Baumgartl entwickelten Heliofly I und der Entwicklung von einsitzigen Kleinshubschraubern nach dem Zweiten Weltkrieg schien die individuelle Mobilität in der Luft unmittelbar bevorzustehen.<sup>112</sup>

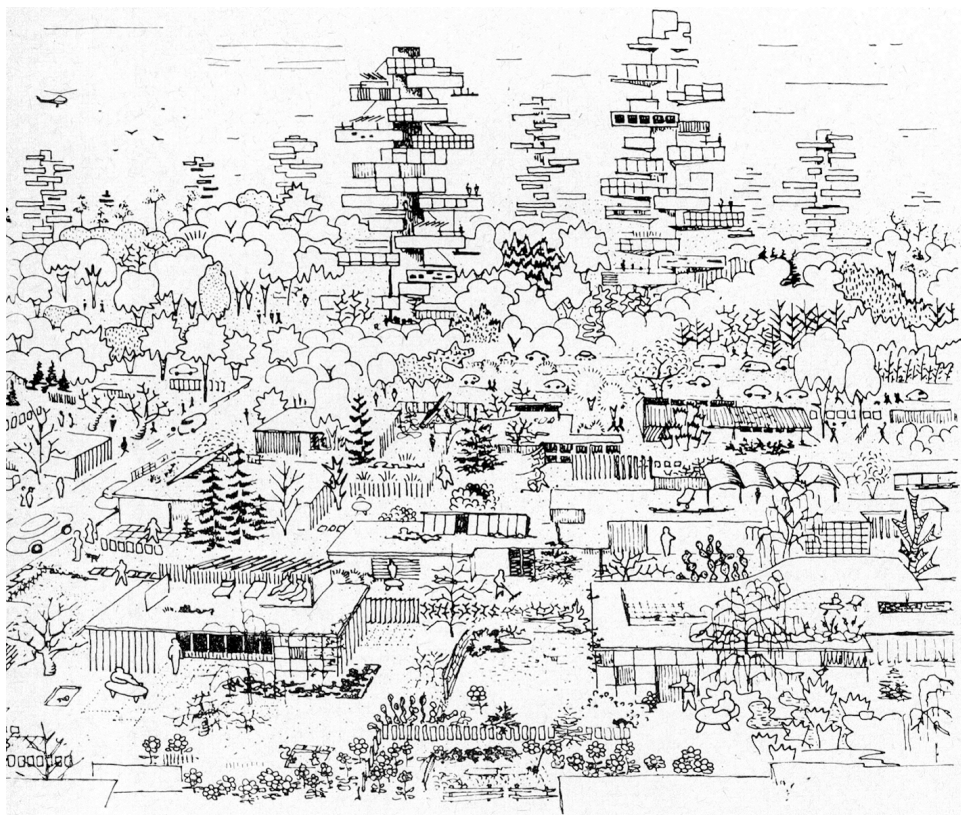


Abb. 12 – ‚Siedlung mit niedrigen und hohen Häusern‘, Entwurf von Frei Otto (Bauwelt 49.1958)

So entwickelte der Luftfahrtingenieur Heinrich Focke ab 1956 einen Kleinshubschrauber für die Bremer Borgward-Werke, deren Serienfertigung durch den Konkurs des Unternehmens 1961 letztlich unterblieb.

Die im GEAM 1958 miteinander verbundenen Architekten führten damit – auch in ihrem eigenen Verständnis – die auf den Kongressen CIAM 9 und CIAM X diskutierten urbanistischen Problemstellungen fort. Eine Anknüpfung, die sich nicht zuletzt in der Übernahme der Präsentationstechniken des CIAM zeigt. Ihre Überlegungen bilden wichtige Impulse für die Debatten der frühen 60er Jahre, die zugleich ihre Wurzeln im modernen Diskurs der Nachkriegszeit offenbaren. Sie sind – das kann hier schon

<sup>110</sup> Otto, Frei: Anpassungsfähig Bauen, In: Bauwelt 49.1958, S. 496-497.

<sup>111</sup> Siehe auch: Soltan, [Jerzy]: Der polnische Ausstellungspavillon für die Weltausstellung Brüssel 1958, In: Bauwelt 1957, S. 1367-1369.

<sup>112</sup> Polte, Hans-Joachim: Hubschrauber. Geschichte, Technik und Einsatz. Herford/ Bonn 1986, S. 17-47.



vermutet werden – in ihrer Überwindung der Klassischen Moderne dieser ebenso verbunden, wie dies die Reformer der Jahrhundertwende im Bezug auf den Historismus waren. Alle vorgestellten Projekte sind – und auch da treffen sie sich mit den auf den CIAM-Kongressen diskutierten ‚grids‘ – praktisch orientierte, auf Machbarkeit ausgerichtete Projekte in einem deutlich architektonisch und weniger künstlerisch formulierten Duktus.

Die Veröffentlichung in der Bauwelt 1958 führte zu einer regen Diskussion, die sich in mehreren Leserbriefen niederschlug. Die Zuschriften etwa des Marburger Stadtbaurats a.D. Otto Schmidt<sup>113</sup> und des Braunschweiger Oberbaurats R. Dirichs,<sup>114</sup> der Berliner Architekten Walter Klein,<sup>115</sup> Felix-E. Laue<sup>116</sup> und J.R. Reichardt<sup>117</sup> sowie des Stuttgarters Paul Steinebach zeigen,<sup>118</sup> wie sehr die Debatte um Mobilität, Vorfabrikation und die zukünftigen urbanistischen Ansätze auch über den Zirkel des CIAM hinaus bereits ein Publikum hatte. So waren die Beiträge von Laue und Reichardt Teil einer Diskussion, die nach einem Zweitabdruck des Artikels von Günther Kühne im Berliner *Tagesspiegel*<sup>119</sup> in der Hannoveraner Fachzeitschrift *Bau-Wirtschafts-Blatt* erschien.

Auf diese frühe Publikation folgt offenbar eine kleinere publizistische Pause, in der die GEAM-Kollaborateure ihre Projekte weiterentwickelten. Ein 1965 anlässlich zweier Themenhefte zum *Anpassungsfähigen Bauen* in der Zeitschrift *Der Architekt* publiziertes *GEAM-Tagebuch in Stichworten* skizziert die weitere Entwicklung der Gruppe.<sup>120</sup> Nach dem „Zusammenschluß mehrerer jüngerer Architekten [...] mit dem Ziel der systematischen Zusammenfassung und Auswertung aller auf dem Gebiet der Mobilität geleisteten Einzelarbeiten“ im November 1957 in Paris fand, so die dortige Chronologie, im März 1958 in Rotterdam die erwähnte erste Zusammenkunft statt. Für den Zeitraum 1958-1960 heißt es dann nur lakonisch: „GEAM gewinnt Mitstreiter.“ Den nächsten Schritt stellte am 5. April 1960 das Manifest *Programm für ein Mobiles Bauen* dar, das Ulrich Conrads in *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts* publizierte.<sup>121</sup>

In diesem Manifest wurde in programmatischen Sätzen analysiert, dass der moderne Städtebau an ‚katastrophalen Schwierigkeiten‘ leide, die durch starre und wenig anpassungsfähige Konstruktionen, unvorhersehbares Bevölkerungswachstum, maßlose Verkehrszunahme, veraltete Eigentumsregelungen, hohe Preise für Wohneigentum und einer „ständig größer werdenden Diskrepanz zwischen Stadt und Stadtplanung einerseits und dem rapiden Fortschritt von Wissenschaft und Technik andererseits“ hervorgerufen würden. Diese habe vor allem soziologische Auswirkungen; die Wohnungen würden zu ‚steinernen Gefängnissen‘, die Menschen vereinsamen und lebten nach einem aufgezwungenen Rhythmus, und die Nachbarschaften blieben ‚schwer beeinflussbar‘. Um dem abzuhelpen, wurden sieben Leitsätze aufgestellt:

---

<sup>113</sup> Schmidt, Otto: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 24, S. 561.

<sup>114</sup> Dirichs, R.: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 25, S. 585-586.

<sup>115</sup> Klein, Walter: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 25, S. 586.

<sup>116</sup> Laue, Felix-E.: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 26, S. 609.

<sup>117</sup> Reichardt, J.R.: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 26, S. 609-610.

<sup>118</sup> Steinebach, Paul: Leserbrief zu ‚Mobiles Planen – Mobiles Bauen‘, In: Bauwelt 49.1958, Heft 30, S. 729-730.

<sup>119</sup> Der Aufsatz erschien am 30. Mai 1958, die Entgegnungen von Laue am 3./4. Juni im Hannoveraner *Bau-Wirtschafts-Blatt* und die von Reichardt ebenda am 12./13. Juni 1958, siehe: Bauwelt 49.1958, S. 609.

<sup>120</sup> o.A.: GEAM-Tagebuch in Stichworten, In: Der Architekt 1965, Heft xy, o.P. (Innenseite Rückumschlag).

Folgende Zitate ebenda. Die beiden Themenhefte wurden von Werner Ruhнау betreut, der vermutlich auch das genannte Tagebuch zusammenstellte.

<sup>121</sup> Conrads, Ulrich (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1964, S. 160-161. Conrads verweist in seiner Vorbemerkung ebenfalls darauf, daß die in diesem Programm behandelten Themen auf dem CIAM X und seinen Fragenstellungen fußen.

- „1. Eine Reform der Eigentumsrechte des Baugrundes und des Luftraumes mit dem Ziel, eine leichtere Austauschbarkeit zu erreichen. Einführung der geschichteten Luft-raumbenutzung durch die Bewohner.
2. Die Konstruktionen sollen variabel und austauschbar sein.
3. Die mit diesen Konstruktionen hergestellten Raumeinheiten sollen ebenfalls veränderlich und in ihrer Verwendung austauschbar sein.
4. Den Bewohnern muß die Möglichkeit gegeben werden, sich ihre Wohnungen persönlich den jeweiligen Lebensbedürfnissen anpassen zu können.
5. Die Industrie und die Vorfabrikation muß zur Herstellung der Konstruktionen als Mittel zur Preisverminderung voll eingesetzt werden.
6. Stadt und Stadtplanung müssen an die Entwicklungen des Verkehrs anpassungsfähig sein.
7. Die einzelnen Stadtteile müssen sowohl mit den Wohnungen und Arbeitsplätzen als auch den Stätten der körperlichen und geistigen Bildung durchmischt werden.“<sup>122</sup>

Zur Verwirklichung dieser Prinzipien wurde die Entwicklung von ‚variablen und austauschbaren Konstruktionselementen‘, von leicht veränderbaren Installationen und von ‚größeren stadtbildenden Raumeinheiten‘, etwa von ‚a) austauschbaren Behältern (fahrend, fliegend, schwimmend), b) Floßbauten, c) überbrückenden Bauten, d) klimatisierten Freiräumen“ vorgeschlagen.

Insgesamt wurden hier eine Problemanalyse und ein Lösungsansatz skizziert, der dem des *Team 10* durchaus verwandt ist: einerseits die Ablehnung der Charta von Athen,<sup>123</sup> mit der 1933 auf dem CIAM IV eine ganz ähnliche Fehleranalyse formuliert wurde und die bereits den Schritt in die dritte Dimension forderte, die aber nun mit ihrer Trennung der Funktionen und ihrem Glauben an die Leitfunktion der Fachleute abgelehnt wurde, und andererseits die Betonung der Mobilität und der Freiheit der Bewohner. Auch wenn der Begriff nicht ausdrücklich fällt, sind für das Selbstverständnis dieses Projektes auch die im Rahmen des CIAM X diskutierten *Cluster* bedeutsam; diese sollten als Kernzelle städtebaulicher Konzeptionen die nunmehr als hinderlich angesehene Erzählung des Gegensatzes von städtisch und ländlich aufheben. Man beschwor die verdichteten Siedlungsstrukturen, die vor der erhöhten Mobilität bestanden hätten, und verwies auf die umwallten Städte der frühen Neuzeit.

Die Idee des *Cluster* beinhaltete damit auch das Konzept einer mittleren Einheit, die in Variation – je nach kulturellen und klimatischen Gegebenheiten – als funktional gemischter Baustein des Wohnens oberhalb der individuellen Wohneinheit dienen sollte.<sup>124</sup> Es ist zudem ein deutlicher Widerhall der soziologischen Debatten zu spüren, der sich ebenso in den Modellen von Schöffer und Constant beobachten lässt: der Bewohner sollte nun selbst den architektonischen Rahmen seines Lebens und Arbeitens bestimmen.

Die Struktur der Gruppe hatte sich bei der Abfassung des Manifestes – ungeachtet der Aussage von den ‚gewonnenen Mitstreitern‘ – nicht wesentlich erweitert; als Unterzeichner sind David George[s] Emmerich, Camille Frieden, Yona Friedman, Günter Günschel, Jean-Pierre Pecquet und Werner Ruhnau genannt.<sup>125</sup> Neu hinzugekommen waren somit Frieden und Ruhnau, während Frei Otto, Jerzy Soltan und Jan Trapman fehlten.

Der gebürtige Luxemburger Frieden, mit Jahrgang 1914 etliche Jahre älter als die übrigen, in den 1920er Jahren geborenen Mitglieder der Gruppe, hatte in Lüttich studiert, wurde dort 1940 diplomiert und hatte nachfolgend hauptsächlich als Publizist

<sup>122</sup> Conrads, Ulrich (Hg.): Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin 1964, S. 161.

<sup>123</sup> Conrads, Ulrich (Hg.): Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin 1964, S. 129-138.

<sup>124</sup> Mumford, Eric Paul: The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960. Cambridge/ Mass. 2000, S. 252-254.

<sup>125</sup> Conrads, Ulrich (Hg.): Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin 1964, S. 160-161.

gearbeitet.<sup>126</sup> 1947 hatte er das Buch *Kultur oder Untergang* publiziert, eine Sammlung von Sentenzen unterschiedlicher Länge zur Kunst, das noch erkennbar von Oswald Spengler inspiriert war und wo Frieden beispielsweise Wagner als unverändert ‚größten Künstler der Zeit‘ würdigte. Im Vorwort wird die Schrift als Vorabdruck des (allerdings nicht erschienenen) Buches *Architektur, das Gesetz der Völker* benannt; erst 1959 erschien sein zweites Werk *Das Architektur-Schicksal des 20. Jahrhunderts*.<sup>127</sup> Werner Ruhnau, 1922 in Königsberg geboren und als Architekt in Danzig, Braunschweig und Karlsruhe ausgebildet, hatte sich nach dem Diplom mit Harald Deilmann, Ortwin Rave und Max C. von Hausen im westfälischen Münster zum ‚Architektenteam‘ zusammengefunden und das dortige Stadttheater gebaut, einem insbesondere im Gegensatz zum restaurativen Wiederaufbau von Münster vielbeachteten Projekt.<sup>128</sup> Diese Architektengemeinschaft gewann im Dezember 1954 den Wettbewerb für das Stadttheater in Gelsenkirchen,<sup>129</sup> das nach dem Ausscheiden von Harald Deilmann aus der Gruppe von Werner Ruhnau realisiert wurde.<sup>130</sup> Die Grundsteinlegung erfolgte nach langer Planungsphase im Juni 1956, und am 15. Dezember 1959 konnte das Theater eingeweiht werden, dessen Dimensionen auch an den mit 18 Mio. DM angegebenen Baukosten deutlich wird.<sup>131</sup> Bei öffentlichen Bauaufgaben dieser Größenordnung war auch damals für die Integration bildender Kunst ein fester Teil der Bausumme reserviert. Ruhnau sprach hier zuerst den Düsseldorfer Künstler Norbert Kricke<sup>132</sup> an und kam nachfolgend mit weiteren Künstlern aus dessen Umfeld in Kontakt – bedeutsam wurde hierbei für Ruhnau vor allem der französische Maler Yves Klein (Jahrgang 1928),<sup>133</sup> den er bei einer Ausstellung Krickes 1957 in der Pariser Galerie Iris Clert kennenlernte.<sup>134</sup> Beide Künstler konnten – zusammen mit dem englischen Künstler Robert Adams<sup>135</sup> und dem Berliner Paul Dierkes – im Rahmen eine Ausschreibung für die Ausgestaltung des Stadttheaters gewonnen werden;<sup>136</sup> Yves Klein integrierte zudem den noch weitgehend unbekanntem Schweizer Plastiker Jean Tinguely (Jahrgang 1925).<sup>137</sup> Klein und

<sup>126</sup> Günschel, Günter (Hg.): *L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile.* (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961.

<sup>127</sup> Frieden, Camille: *Kultur oder Untergang.* Luxemburg 1947. – Ders.: *Das Architektur-Schicksal des 20. Jahrhunderts.* Luxemburg 1959.

<sup>128</sup> Strauß, Stephan/ Deilmann, Harald: Harald Deilmann (= Architekt BDA 7), In: *Der Architekt* 2000, S. 43-49.

<sup>129</sup> Siehe *Bauwelt* 45.1954, Heft 41, Rubrik Wettbewerbsnachrichten: demnach gewannen die Architekten Deilmann, v. Hausen, Ruhnau, Rave aus Münster den 1. Preis.

<sup>130</sup> Ruhnau, Werner: *Das neue Stadttheater in Gelsenkirchen*, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 407-411; Schubert, Hannelore: *Theater-Neubauten in Gelsenkirchen*, In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, S.665-686; Bockemühl, Michael/ van den Berg, Jörg/ van den Berg, Karen (Hg.): *Das Gelsenkirchener Musiktheater und die Blauen Reliefs von Yves Klein.* (= KunstOrt Ruhrgebiet 3). Ostfildern 1995.

<sup>131</sup> o.A.: [Chronologie Theaterneubau Gelsenkirchen], In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, S.664.

<sup>132</sup> Morschel, Jürgen: *Norbert Kricke.* Stuttgart 1977; Cladders, Johannes: *Norbert Kricke 1922-1984. Zeichnungen und Raumplastiken; [ Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen].* o.O. [Stuttgart] 1996.

<sup>133</sup> Stachelhaus, Heiner (Hg.): *Yves Klein, Werner Ruhnau. Dokumentation der Zusammenarbeit in den Jahren 1957-1960.* Recklinghausen [1976]. Zu Yves Klein siehe: Charlet, Nicolas: *Yves Klein.* München 2000; Weitemeier, Hannah: *Yves Klein 1928-1962. International Klein blue.* (= Kleine Kunstreihe 37). Köln 1994.

<sup>134</sup> Frdl. Auskunft von Prof. Werner Ruhnau (Treffen am 4. Mai 2004). Siehe auch: Stachelhaus, Heiner (Hg.): *Yves Klein, Werner Ruhnau. Dokumentation der Zusammenarbeit in den Jahren 1957 - 1960.* Recklinghausen [1976], S. 35. Thomas Kellein zitiert hierzu eine von Paul Wember erwähnte Eintragung auf dem 1957 entstandenen Bild *Monochromie 74*, Ruhnau sei der „premier monochrome touriste en Allemagne“ gewesen, siehe: Kellein, Thomas: *Sputnick-Schock und Mondlandung. Künstlerische Großprojekte von Yves Klein zu Christo.* Stuttgart 1989, S. 27.

<sup>135</sup> Grieve, Alastair: *The sculpture of Robert Adams.* (= British sculptors and sculpture series 3). London 1992; Grieve, Alastair: *Robert Adams 1917-1984. A sculptor's record. A catalogue of the material in the Tate Gallery Archive.* London 1992.

<sup>136</sup> Ruhnau, Werner: *Kunst am neuen Theater*, In: *Bauwelt* 48.1957, S. 1342-1343. Bockemühl, Michael/ van den Berg, Jörg/ van den Berg, Karen (Hg.): *Das Gelsenkirchener Musiktheater und die Blauen Reliefs von Yves Klein.* (= KunstOrt Ruhrgebiet 3). Ostfildern 1995.

<sup>137</sup> Hulten, Pontus: *Jean Tinguely. A magic stronger than death.* Mailand 1987.

Tinguely hatten sich 1955/56 nach der Übersiedlung des Schweizer nach Paris kennengelernt und 1957/58 eng zusammengearbeitet.<sup>138</sup>

Für die Bauausführung nutzte Ruhnau in Gelsenkirchen die sog. *Alte Feuerwache* zur Einrichtung einer ‚Bauhütte‘, in der die Planer und die Künstler während der Ausführung wohnen und arbeiten konnten;<sup>139</sup> dabei intensivierte sich insbesondere die Kooperation mit Yves Klein zu gemeinsamen Projekten. Eine Entwicklung war die Transformation von Luftgebläsen, wie sie etwa in den Eingangsbereichen von Kaufhäusern üblich waren, zu einer überdachenden Technologie; für diese *Luftdächer* machten Ruhnau und Klein 1959 entsprechende Versuche mit der Firma Küppersbusch. Diese wurden nun sowohl in künstlerische Zusammenhänge integriert – etwa in den nicht realisierten Vorschlag, im Außenbereich des Theaters ein ‚Luftdach‘ mit einer Feuerwand und farbigen Wasserfontänen zu kombinieren, einer Entwicklung mit Norbert Kricke – als auch für architektonische Anwendungen vorgeschlagen, von einer Überdeckung der Stiftsruine Bad Hersfeld bis hin zur Klimatisierung ganzer Städte.<sup>140</sup> Dokumentiert wurden diese Kooperationen auch in der Ausstellung *Die Internationale Zusammenarbeit von Künstlern und Architekten bei der Verwirklichung des neuen Musiktheaters von Gelsenkirchen*, eröffnet am 28. Mai 1959 in der Galerie Iris Clert.<sup>141</sup>

Das künstlerische Umfeld, in dem sich Ruhnau mit Kricke und Klein bewegten, zeigt sich besonders in der Gründung der Gruppe *Nouveaux Réalistes* im Oktober 1960; neben Klein und Tinguely nahmen mit Pierre Restany (als Begründer), Arman, César, Mimmo Rotella, Daniel Spoerri, François Dufrêne, Raymond Hains, Martial Raysse und Villeglé, später zudem Christo, Deschamps und Niki de Saint-Phalle durchaus unterschiedlich arbeitende, aber gleichwohl aus heutiger Perspektive wegweisende Künstler teil. Im Herbst 1960 stellten Norbert Kricke, Bernhard Luginbühl und Jean Tinguely gemeinsam in der Kunsthalle Bern aus,<sup>142</sup> und als Kricke Klein Mitte 1959 die weitere Beschäftigung mit den Wasser- und Feuerfontänen überließ, arbeitete dieser mit Claude Parent weiter – wie bereits erwähnt u.a. Anfang der 50er Jahre Mitarbeiter von Nicolas Schöffer an der *Cité Spatiodynamique* und Mitglied der *Groupe Espace* von André Bloc.<sup>143</sup> Yves Klein kam während der Arbeit am Gelsenkirchener Theater auch mit den Künstlern der Düsseldorfer Gruppe ZERO zusammen; Rotraud Uecker, die Schwester des ZERO-Künstlers Günther Uecker, heiratete Klein 1962.<sup>144</sup> In diesem Umfeld traf Werner Ruhnau auch mit Yona Friedman zusammen; ihn habe er, so seine Erinnerung, bei seinem Besuch 1957 im *Café Coupole* in Montparnasse kennengelernt<sup>145</sup> – einem der legendären Künstler-Treffpunkte des Viertels, dessen große Zeit zwischen 1910 und 1940 in der frühen Nachkriegszeit noch nachwirkte. Im Kontext des GEAM war es vor allem die 1958 entwickelte Idee des *Mobilen Theaters*, die Ruhnau vorstellte – einen Theaterraum mit sechseckigen Hubpodien für vielfältige

---

<sup>138</sup> Hulten, Pontus: Jean Tinguely. A magic stronger than death. Mailand 1987, S. 42-43, S. 47, S. 55, S. 352.

<sup>139</sup> Frdl. Auskunft von Prof. Werner Ruhnau (Treffen am 4. Mai 2004).

<sup>140</sup> Klein, Yves/ Ruhnau, Werner: pro juventute. [Entwicklung der heutigen Kunst zur Immaterialisierung], In: Bauwelt 50.1959, S. 371-373; Ruhnau, Werner: Instrumentale Architektur im klimatisierten Großraum, In: Der Architekt 14.1965, S. 192-194; Charlet, Nicolas: Yves Klein. München 2000, S. 118-125; Stachelhaus, Heiner (Hg.): Yves Klein, Werner Ruhnau. Dokumentation der Zusammenarbeit in den Jahren 1957-1960. Recklinghausen [1976], S. 39-60. Diese Vorschläge blieben nicht ohne (mitunter satirisch vorgetragene) Kritik, siehe: Conrads, Ulrich: Luft am Bau, In: Bauwelt 52.1961, S. 303; o.A.: Sensationelles Projekt für den Berliner Zoo, In: Bauwelt 52.1961, S. 413 [als *Fake News* zum 1. April]; Erdmann, Johannes: Zuschrift ‚Architekt – Aufbereiter von Lebensräumen‘, In: 52.1961, S. 493. Die Wasser- und Feuerfontänen ließ sich Yves Klein am 14. April 1959 patentieren, siehe: Charlet, Nicolas: Yves Klein. München 2000, S. 120.

<sup>141</sup> Charlet, Nicolas: Yves Klein. München 2000, S. 112.

<sup>142</sup> Hulten, Pontus: Jean Tinguely. A magic stronger than death. Mailand 1987, S. 352.

<sup>143</sup> Charlet, Nicolas: Yves Klein. München 2000, S. 121.

<sup>144</sup> Kellein, Thomas: Sputnik-Schock und Mondlandung. Künstlerische Großprojekte von Yves Klein zu Christo. Stuttgart 1989, S. 25.

<sup>145</sup> Frdl. Auskunft von Prof. Werner Ruhnau (Treffen am 4. Mai 2004).

Rauminszenierungen, zudem ‚Pilzhäuser‘ mit hängenden Wohnungen aus den frühen 60er Jahren.<sup>146</sup>

Die anfangs eher ‚internationale‘ GEAM hatte sich, als man 1959/60 das genannte Manifest verabschiedete, zu einer stärker deutsch-französischen Gruppe gewandelt. Die weitere Entwicklung dokumentierte erneut die *Bauwelt*: Ein ungenannter Chronist vermerkte in der Ausgabe des 20. Juni 1960 unter der Rubrik *bauweltbühne*: „die Studiengruppe für Mobiles Bauen (Groupe d’etudes d’Architecture Mobile, GEAM) tagte Anfang April in Paris. [...] Es wurde beschlossen, die Ergebnisse der Arbeit gegenseitig auszutauschen und bis zum Herbst Material für eine Ausstellung vorzubereiten, die von Paris nach Luxemburg, Leverkusen, Gelsenkirchen, Hannover, Berlin und Tokio gehen sollte.“<sup>147</sup> Die Gruppe sah demnach die Zeit gekommen, sich mit ihren Konzepten an eine breitere Öffentlichkeit zu wenden. Die Ausstellungsorte lassen sich dabei aus den anwesenden Personen ableiten: ein Gruppenphoto zeigt Werner Ruhнау (Gelsenkirchen), Günter Günschel (Hannover), Camille Frieden (Luxemburg), Georges Emmerich (Paris) und in der Mitte Yona Friedman (ebenfalls Paris).

Die Studiengruppe für Mobiles Bauen (Groupe d’Etudes d’Architecture Mobile, GEAM) tagte Anfang April in Paris. Das Foto zeigt (von



links nach rechts) die Teilnehmer Werner Ruhнау, Gelsenkirchen, Günter Günschel, Hannover, Yona Friedman, Paris, Camille Frieden, Luxemburg, Georges Emmerich, Paris. Es wurde beschlossen, die Ergebnisse der Arbeit gegenseitig auszutauschen und bis zum Herbst Material für eine Ausstellung vorzubereiten, die von Paris nach Luxemburg, Leverkusen, Gelsenkirchen, Hannover, Berlin und Tokio gehen soll.

Abb. 13 – Kurznotiz zur Tagung des GEAM in der Rubrik *bauweltbühne*

(*Bauwelt* 51.1960)

Zwischen dem GEAM-Treffen im März 1958 in Rotterdam und der angekündigten ersten gemeinsamen Ausstellung der GEAM hatte Yona Friedman den Ansatz der *Ville du Bois de Boulogne* zur *Ville Spatiale* weiterentwickelt. Unterschiedliche Einzelbausteine wurden dort zu einem labyrinthischen, dreidimensionalen Stadtraum zusammengefügt, der sich teilweise vom Boden aufsteigend in die Höhe türmt. Weitere Skizzen zeigen bereits regelmäßige und unregelmäßige Stützensysteme, wobei es sich offenbar vor allem um selbsttragende Zellenstrukturen handelt, die teilweise durch Gittertragwerke ergänzt wurden. Der Entwurf für *Paris Spatial* und das folgende *The Venice of Monaco* nahmen diese strukturellen Überlegungen auf, überführten die labyrinthischen Zellenstrukturen jedoch in eine flächige Bebauung. Diese wurde nun nichttragend in eine Gitterstruktur eingehängt, die sich auf offenbar regelmäßig angeordneten Stützen über der Pariser Avenue des Champs Elysées, der Seine oder der Hafemole von Monaco erstrecken sollte. In den verschiedenen Zeichnungen waren dabei deutlich voneinander verschiedene Volumen eingehängt, die insgesamt skiz-

<sup>146</sup> Ruhнау, Werner: Instrumentale Architektur im klimatisierten Großraum, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 192-194; Ruhнау, Werner: Mobiles Theater 1958, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 195-197.

<sup>147</sup> o.A.: [*bauweltbühne*], In: *Bauwelt* 51.1960, S. 720.

zenhaft blieben und wenig Details zur Infrastruktur oder zur Ausformulierung der Wohnbauten offenbaren.

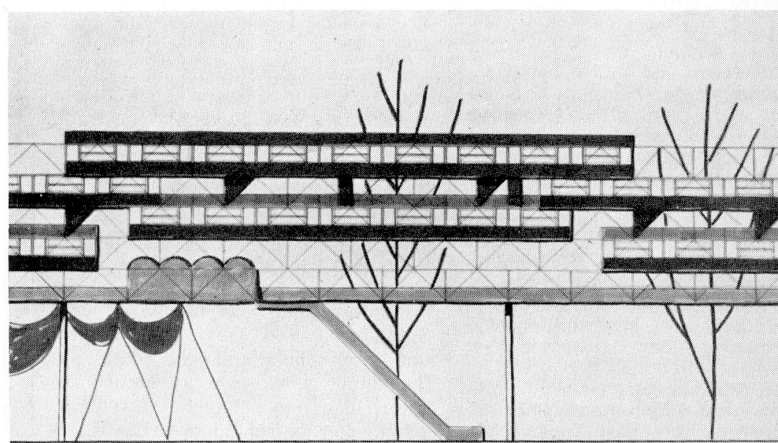
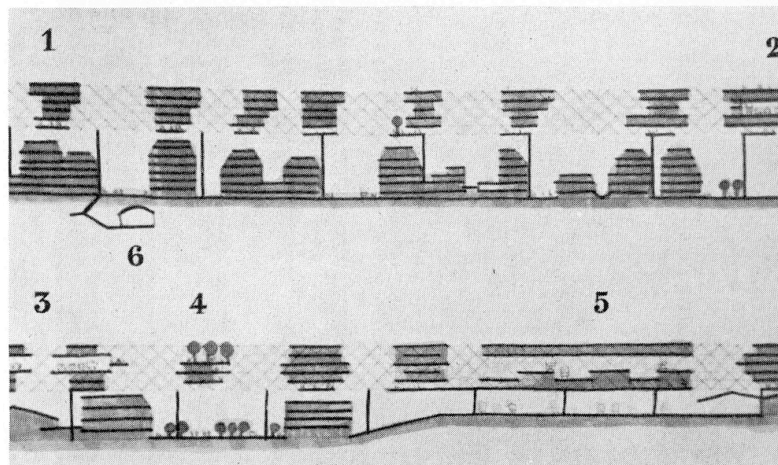
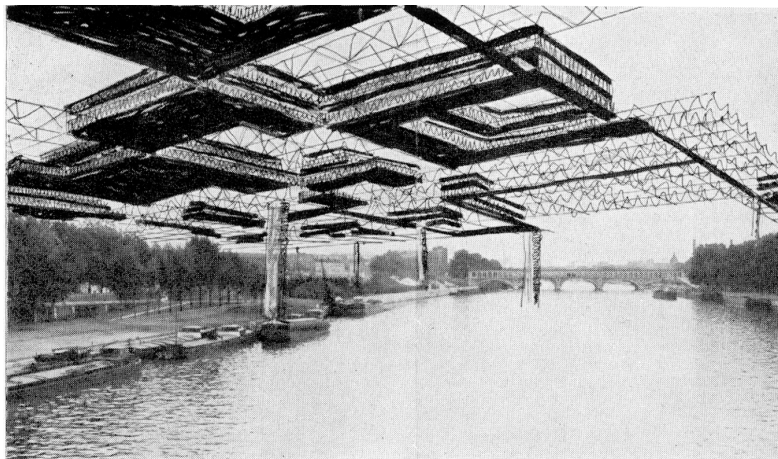


Abb. 13 – Paris Spatial, Entwurf von Yona Friedman (Bauen + Wohnen 17.1962)

In der 1999 publizierten Werkschau Friedmans von Sabine Lebesque und Helene Fentener van Vlissingen werden *La Ville Spatiale* auf 1958/1962, die damit eng verbundenen *Paris Spatial* und *The Venice of Monaco* auf 1959 datiert.<sup>148</sup> Zuerst erschie-

<sup>148</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 29-37.

nen diese Projekte 1958 in einer hektographierten Broschüre,<sup>149</sup> erst mit der erwähnten GEAM-Ausstellung jedoch 1961 erreichen *La Ville Spatiale* und *Paris Spatial* ein größeres Publikum und wurden erstmals 1962 in *L'architecture d'aujourd'hui*<sup>150</sup> und in *Bauen + Wohnen*<sup>151</sup> eigenständig publiziert; 1963 folgten Artikel etwa in der Schweizer Zeitschrift *werk*<sup>152</sup> und der *Bauwelt*.<sup>153</sup>

---

<sup>149</sup> Friedman, Yona: *L'architecture mobile*. Paris 1958/1962. – Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln.

<sup>150</sup> Friedman, Yona: *Paris Spatial*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 1962, Heft Nr. 101 (April/ Mai), S. XXXVII; Friedman, Yona: *Vers un urbanisme tridimensionnel*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 76-77.

<sup>151</sup> Friedman, Yona/ Kannegießer, Joachim: 'Paris Spatial', In: *Bauen + Wohnen* 17.1962, S. XI 36-43.

<sup>152</sup> Friedman, Yona: *Mobile Architektur*, In: *werk* 1963, S. 45-57.

<sup>153</sup> Friedman, Yona: 'Mobiler' Städtebau, In: *Bauwelt* 54.1963, S.14-15.

## 5. Raumstrukturen, Platonische Körper und der ideale Baukasten

Die Anstrengungen, die die frühe Selbständigkeit und die großen Projekte – allen voran das Landeshaus in Köln – dem jungen Eckhard Schulze-Fielitz abverlangt hatten, führten zu Reflektionen über die Strukturen der eigenen Arbeit, die auch 40 Jahre später, in einem 1999 geführten Interview noch sehr präsent sind: *„Damals jedenfalls hat man ja sehr viel langsamer gebaut, von der ersten Idee bis zur Fertigstellung gingen mindestens drei Jahre ins Land, ich war mit dem Kopf dann immer schon weiter. Eigentlich hätte ich ein Büro haben müssen mit Durchführungsabteilung. Die Architektur, wie Mies gesagt hat, als ‘battlefield of spirit’, das interessierte mich eigentlich am Meisten. Der Preisvergleich weniger - also der globale schon, weil ich sehr ökonomisch denke, auf Konzeptebene - aber nicht der auf Detailebene.“*<sup>1</sup> Es habe „eine ‘Degoutiertheit’ von der Praxis“ gegeben, es sei aber auch – nach einigen Jahren im konzeptionellen und gestalterischen Fahrwasser von Mies van der Rohe – eine gewisse Unzufriedenheit mit dem bisherigen Schaffen vorhanden gewesen: *„Dann hat mich aber auch das Ergebnis [des Landeshauses, Anm. d.V.] frustriert, da so einen Kasten stehen zu haben, der von allen Seiten gleich aussah, ein Translationssymmetrie, die ja im präfabrizierten Bauen angelegt ist. Im Grunde ist das Ding ja der Platte in der DDR verwandt in diesem Sinne, vielleicht mit mehr Fingerspitzengefühl gemacht - würde ich schon sagen - aber es ist ja die selbe Masche [...]. Corbusier hatte das auch schon erkannt mit seinem Modulor und seinen geometrischen Reihen für das Bauen, um diese Symmetrie zu vermeiden, zu brechen.“*

Der ehrgeizige junge Architekt suchte nun nach einem eigenständigeren Standpunkt – und einer theoretischen Basis seines Schaffens. Ausgangspunkt dafür war die durch die bisherigen Projekte gewonnene Einsicht, dass der Vorfertigung im zukünftigen Bauen eine erhöhte Bedeutung zukomme – und es dort Potential gebe, neue gestalterische und konzeptionelle Wege zu gehen. Damals suchte er, so Schulze-Fielitz 1999, *„die Präfabrikation, die Massenfabrikation - auch die Natur macht ja Massenproduktion, bis in die organischen Formen hinein, denen geometrische Prinzipien zugrundeliegen und in komplexere Zusammenhänge gebracht werden, aber letztendlich Massenproduktion.“* Und hier sei ihm wiederum Wachsmann eine wichtige Quelle gewesen, der ihm gezeigt habe: *„aha, Massenproduktion geht also nicht nur mit dem rechten Winkel, sondern es gibt auch andere Wege.“*

Zum Zeitpunkt dieser Überlegungen – ausgangs der 1950er Jahre – befand sich die Bundesrepublik mitten in der prosperierenden Phase des Wirtschaftswunders. Zeitgenössisch bestand die Erwartung, dass auch über den direkten Wiederaufbau hinweg weiterhin ein großes bauliches Volumen zu realisieren sei und zudem der rasche Ersatz ‚veralteter‘ Bausubstanz anstünde. Dies führte zusammen mit steigenden ökonomischen Ressourcen zu einer Intensivierung der Vorfertigungstendenzen, denen zudem eine fortschrittliche Konnotation beigegeben war. Vor allem im Geschosswohnungsbau war die Frage der Vorfertigung ein europäisches Thema, bei dem Frankreich, Skandinavien und die Sowjetunion in den 1950er Jahren eine Vorreiterrolle spielten.<sup>2</sup> Die Massenfertigung in anderen Bereichen war hierbei Vorbild – nicht nur die der Automobilindustrie, deren Produktionsweise schon früh als Argument für die Industrialisierung des Bauwesens diente, sondern auch die der weiteren Konsumgüterindustrie. In diesem Kontext ermittelte das Ifo-Institut Anfang der 60er Jahre, der Arbeitsanteil an der Wertschöpfung liege im Baugewerbe bei über 90%, in der übrigen

---

<sup>1</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47). Folgende Zitate ebda.

<sup>2</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung International, In: Schmid, Thomas/ Testa, Carlo: Systems Building. Bauen mit Systemen. Constructions modulaires. Zürich 1969, S. 7-17.



Industrie sei er jedoch schon auf knapp unter 70% gesunken.<sup>3</sup> Auch habe das Baugewerbe geringere Produktivitätssteigerungen als die übrige Industrie zu verzeichnen; so sei zwischen 1950 und 1957 das Bauvolumen je Bauarbeiter um knapp 30% und je Arbeitsstunde um 34,2% gestiegen, das industrielle Produktionsvolumen (ohne Bau und Energie) hingegen je Industriebeschäftigten um 37% und je Arbeitsstunde um 50%.<sup>4</sup> Die Rationalisierung im Bauwesen wurde vor diesem Hintergrund auch als volkswirtschaftlich sinnvoll und notwendig argumentiert – und von staatlicher Seite gefördert: seit Beginn der 1950er Jahre etwa durch sog. ‚Versuchs- und Vergleichsbauten‘, die 1957 in die ‚Demonstrativbauvorhaben‘ mündeten.<sup>5</sup>

Die Projekte Wachsmanns, die für Eckhard Schulze-Fielitz als Inspirationsquelle dienten, betrafen insbesondere dessen Stabwerkskonstruktionen der 40er und 50er Jahre. Sein Einfluss rührte dabei nicht nur von Veröffentlichungen her, obwohl etwa der bereits erwähnte Hangar für die US Airforce zeitgenössisch sehr beachtet war und etwa Mark Wigley zufolge auch Constant inspirierte,<sup>6</sup> bedeutsam waren auch die Vorträge – von einem solchen hatte, wie erwähnt, auch Eckhard Schulze-Fielitz bereits für den Wettbewerbsbeitrag zur Merkatorhalle Duisburg Ende 1955 Inspirationen bezogen.<sup>7</sup>

In einem 1988 publizierten Aufsatz – Teil einer Art Festschrift zu Ehren Wachsmanns – hob Schulze-Fielitz den Hangar Wachsmanns als wichtigen Meilenstein für die Industrialisierung des Bauwesens heraus: *„Dieses Projekt und dieser Ansatz waren Suggestion und Utopie der realen Industrialisierung des Bauens, nicht deren Mimikry, nicht nur ein Formenkanon des Als-Ob einer vorgetäuschten Industrialisierung. Außerdem die Ahnung einer neuen Ästhetik, eines neuen Stils der Rationalität, die sich dem Diktat des rechten Winkels entzog, einer Architektur jenseits der dogmatischen formalisierten Erstarrung des späten Bauhauses. Die Suggestion einer Massenfertigung als Möglichkeit schien damals einleuchtend und zwingend vor dem Wiederaufbau in Europa, zur Zeit der ersten Prognosen über die zukünftige und inzwischen eingetretene Entwicklung der Weltbevölkerung, der magischen Zahl der sechs Milliarden Menschen im Jahr 2000. Der Anstoß war stark und wirkte nachhaltig, er setzte einen Prozeß der Erweiterung, Ergänzung, Kritik und Interpretation der Ideen von Wachsmann in Gang.“*<sup>8</sup>

1959 erschien mit dem Buch *Wendepunkt im Bauen* die sicherlich zentrale Publikation von Konrad Wachsmann.<sup>9</sup> Quasi als Exzerpt aus Sigfried Giedions Publikationen – allen voran *Space, Time and Architecture* – führte auch Wachsmann in *Wendepunkt im Bauen* eine Ahnenreihe vor, die den Gang der bisherigen Entwicklung zur Archi-

<sup>3</sup> Zitiert nach: o.A.: Die Nachkriegsentwicklung des deutschen Baugeschehens – Leistungen und Probleme, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XII 30.

<sup>4</sup> o.A.: Die Nachkriegsentwicklung des deutschen Baugeschehens – Leistungen und Probleme, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XII 30-XII 38. Insbesondere S. XII 34.

<sup>5</sup> Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau (Hg.): Wohnungsbau und Stadtentwicklung. Demonstrationsbauvorhaben des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau. München 1967; Jaspert, Fritz: Die Entwicklung von praktischen Erprobungs-, Vergleichs- und Demonstrationsprojekten im Wohnungsbau durch das Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, In: : DA1 (Deutsche Architekten- und Ingenieur-Zeitschrift) Juni 1964, S. 16-22. Auch: Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Baukosten und Wohnwert von Demonstrativbauten. Aufgaben und Erfolge der Rationalisierung (= Schriftenreihe ‚Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 01.067). Bonn 1979; Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Städtebauliche Verdichtung und ihre Bewertung. Querschnittsuntersuchung von Demonstrativbauvorhaben. (= Schriftenreihe ‚Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 01.067). Bonn 1979.

<sup>6</sup> Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper- Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 29.

<sup>7</sup> Siehe hierzu Kap. 3.

<sup>8</sup> In diesem Aufsatz datierte Eckhard Schulze-Fielitz die erste ‚Begegnung‘ mit dem Hangar-Projekt auf das Jahr der Veröffentlichung in der Zeitschrift Baukunst + Werkform 1954, siehe: Schulze-Fielitz, Eckhard: Jenseits von Wachsmann und diesseits und andererseits..., In: Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. Köln 1988, S. 70.

<sup>9</sup> Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen. Wiesbaden 1959.

tektur der Moderne als fast zwangsläufig suggerierte; diese Gründe vor allem im Ingenieurbau und dem Industrial Design seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zudem formulierte Wachsmann die Gewissheit, die industrielle Entwicklung habe nun endgültig das handwerkliche Bauen überwunden. In ungebrochenem Fortschrittsglauben postulierte er die Industrialisierung des Bauwesens, die es nicht mehr durchzusetzen, sondern vielmehr auszugestalten gelte. *„Das Prinzip der Industrialisierung erfordert die Verlegung der Produktionsstätte von der Baustelle oder dem Werkplatz in die Fabrik. Der Anspruch auf Präzision, Qualität und größte Leistung zu ökonomischen Bedingungen führt zur Vorfabrikation im Sinne einer kompletten Fertigfabrikation aller Teile. [...] Der Bau wird zur Montage.“*<sup>10</sup> Um diese Montage intellektuell zu bewältigen, komme der modularen Koordination große Bedeutung zu, bei der in unterschiedlichen Modulen etwa die Materialeigenschaften, das proportionale System und die Maßverhältnisse, die Position der Anschlusspunkte und die Installationsführung definiert werden sollen.<sup>11</sup> Der Bauprozess werde nunmehr wissenschaftlich optimiert; *„Improvisationen gehören nicht mehr auf die Baustelle.“*<sup>12</sup> Und: *„Nur ein oberflächliches Urteil kann zu der Ansicht führen, daß technisch wissenschaftliche Annäherungen, die konsequente Anwendung automatisch gesteuerter, industrieller Herstellungsprozesse und die systematische modulare Koordinierung aller Bauelemente, Teile und Produkte unvermeidlich eine Monotonie oder, wie man mit Verwunderung so oft hört, die völlige Tötung aller geistigen und gefühlsmäßigen Impulse zur Folge habe.“*<sup>13</sup> Das Ziel dieser neuen Bauauffassung sei vielmehr das Einfache und Schöne: *„Die Fragestellung ‚was ist einfach‘ wird zu einem primären Ausgangspunkt jeglicher Anschauung und ist darum auch identisch mit der Frage nach dem ‚Warum‘ überhaupt, die sich nicht nur auf Gedanken und Handlungen, sondern auch auf Reaktionsfähigkeit bezieht. Die Deutung des Unterschieds zwischen dem Einfachen und dem Monotonen, dem Nichtsaussagenden und dem Alleserkennbarmachenden, beruht nicht auf Geschmacksvorstellungen und kann nicht von Gefühlswerten beeinflusst sein. [...] Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Bauwerk zu einfach sein könne. Das zu Einfache gibt es überhaupt nicht. Dagegen ist fast alles nicht einfach genug. Wenn aber etwas sehr einfach ist, aus dem Notwendigen entstanden, so ist es darum das Vollkommene, identisch mit dem Begriff des Schönen.“*<sup>14</sup> Eine Gleichsetzung von Einfach, Schön und Gut, wie sie zu den Kernthesen der Moderne gehörte und wie sie auch die Modellbildung von Eckhard Schulze-Fielitz entscheidend prägte. Konrad Wachsmann stellte in *Wendepunkt im Bauen* neben eigenen Projekten und Konzepten u.a. auch Richard Buckminster Fuller mit seinen Stabwerkskuppeln vor. Vor allem dessen ‚geodätische‘ Kuppeln wurden bereits in den 50er Jahren vielfach in europäischen Fachzeitschriften publiziert – mitunter sogar nur als Images ohne weitere Erläuterung, was auf eine entsprechend vorgebildete Leserschaft hinweisen dürfte.<sup>15</sup> Schulze-Fielitz hatte – wie erwähnt – schon 1954 bei einem Besuch der Mailänder Triennale eine Kuppelkonstruktion von Fuller gesehen, die aus Polyester-impregnierter Pappe bestand und aus seriell hergestellten, durchbrochenen Rauten zusammengesetzt war.<sup>16</sup> Im Frühjahr 1959 hatte er bei der vorgestellten USA-Reise auch die Ford-Rotunda mit der großen Fuller-Kuppel besucht. Anders als bei Konrad Wachsmann, dessen ebenen mehrlagigen Tragwerke als sys-

<sup>10</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959, S. 9-11, S. 116-118. Zitat S. 11.

<sup>11</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959, S. 54-71.

<sup>12</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959, S. 118.

<sup>13</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959, S. 194.

<sup>14</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959, S. 230.

<sup>15</sup> Etwa: o.A.: Kuppelkonstruktionen. Entwurf R.B. Fuller, New York [Rubrik DBZ-Bautechnik-Rundschau], In: DBZ 1956, S. 240; o.A.: Octet on West Fifty-third Street, In: *The Architectural Review* 123.1959, Heft Dezember, S. 346; o.A.: Industrieformen, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 533.

<sup>16</sup> Curjel, Hans: Marginalien zur Triennale 1954, In: *Werk* 1955, S. 48-56; Krausse, Joachim/ Lichtenstein, Claude: *Your private sky*. R. Buckminster Fuller. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich 1999, S. 374-377.

tematische Teilung des Raumes in regelmäßige geometrische Teile gelesen werden können, gründete der Ansatz von Buckminster Fuller bei den genannten Kuppeln auf der Zerlegung der Kugeloberfläche – ausgehend von seiner Entwicklung der *Dymaxion Map*. Gleichwohl beschäftigte sich Fuller auch früh mit raumteilenden Strukturen: die diesbezügliche Strukturforschung in der zweiten Hälfte der 40er Jahre in der *Fuller Research Foundation* in Forst Hills/ New York untersuchte neben der genannten Teilung der Kugeloberfläche auch die Packbarkeit geometrischer Körper.<sup>17</sup> Diese Entwicklungen hatte Eckhard Schulze-Fielitz nach seiner Erinnerung<sup>18</sup> allerdings erst später wahrgenommen, über das 1960 in den USA erschienene Buch *The Dymaxion World of Buckminster Fuller* von Robert W. Marks,<sup>19</sup> das er Anfang der 60er Jahre erworben habe.

Die frühe Rezeption von Buckminster Fuller in Deutschland zeigen hingegen exemplarisch die Arbeiten des frühen GEAM-Mitglieds Günter Günschel, die dieser – mit ausdrücklichem Verweis auf Fuller – 1957 in einem Aufsatz in der *Bauwelt* präsentierte.<sup>20</sup> Dort sind unter dem Titel *Räumliche Strukturen* einläufig gekrümmte Schalen aus Tetraedern, Kugelkuppeln aus hyperbolischen Teilflächen und mehrläufige Schalenkonstruktionen sowie das unverkleidete mehrgeschossige MERO-Gerüst des von Günschel entworfenen MERO-Standes auf der Interbau 1957 in Berlin abgebildet. Die zeitgenössische Auseinandersetzung mit geometrischen Prinzipien, die diese Konstruktionen bedingten und die diesen zugrunde lag, zeigt besonders deutlich ein Beispiel, das Schulze-Fielitz ebenfalls gesehen haben dürfte: das sog. Mathematische Objekt im Philips-Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958.<sup>21</sup> Dieser Firmenvavillon, der inmitten der Länderpavillons (und nicht in der Gruppe der übrigen Unternehmenspräsentationen) stand, bestach bereits durch seine äußere Form aus einer gekrümmten Schalenkonstruktion, am Modell entwickelt aus zwölf hyperbolischen Paraboloiden. Im Inneren dieses von Le Corbusier entworfenen temporären Baus war die zusammen mit Edgar Varèse und Iannis Xenakis entwickelte Multimedia-Installation *Poème électronique* zu erleben; das Mathematische Objekt hing hoch oben im Inneren des Pavillons und bestand aus einem Stabwerks-Oktaeder mit einem mit Stahlseilen eingehängten Kuboktaeder und einem massiven Oktaeder, der ebenfalls an Stahlseilen im Zentrum der Skulptur hing. Gerade Le Corbusier beschäftigte sich mit baulichen Archetypen und Grundformen in der Architektur,<sup>22</sup> denen sich aber auch konservative Architekten wie Werner Lindner widmeten.<sup>23</sup>

Geometrische Prinzipien, neue Tragwerkslösungen und die Industrialisierung des Bauwesens: sie schienen einander zu bedingen und als Basis für eine zukünftige Architektur grundlegend zu sein. So war es 1959 vielleicht noch nicht nahe liegend, mindestens aber konsequent, sich diesen Fragen grundsätzlich zu nähern – eine Auseinandersetzung, die grundlegend für Eckhard Schulze-Fielitz wurde und in dessen Eigenwahrnehmung ebenfalls zu einem Wendepunkt im Bauen führte. Zugleich spiegelt sich in der nachfolgend formulierten, zunächst mit *Raumstrukturen* benannten Konzeption auch der Erfahrungsprozess als bauender Architekt: so verdeutlicht die Überarbeitung der Landeshaus-Planung, dass sich rasch ein richtungsloses Grundraster und eine darauf abgestimmte Ausbau- und Detaillogik durchsetzten – und auch die additiv und seriell konzipierten Hallen in Blomberg zeigen ein stringentes, dort allerdings gerichtetes Grundraster. Mit den *Raumstrukturen* sollten diese Erfahrungen

<sup>17</sup> Krausse, Joachim/ Lichtenstein, Claude: *Your private sky*. R. Buckminster Fuller. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich 1999, S. 276-313.

<sup>18</sup> Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 26.10. 2004).

<sup>19</sup> Marks, Robert W.: *The Dymaxion World of Buckminster Fuller*. New York 1960.

<sup>20</sup> Günschel, Günter: *Räumliche Strukturen*, In: *Bauwelt* 48.1957, S. 1370-1372.

<sup>21</sup> Treib, Marc: *Space calculated in Seconds*. The Philips Pavilion Le Corbusier Edgar Varèse. Princeton NJ 1996, insbesondere S. 89-99.

<sup>22</sup> Exemplarisch: Le Corbusier: *Kommende Baukunst*. Stuttgart 1926, insbesondere S. 16-20.

<sup>23</sup> Banck, Barbara: *Werner Lindner. Industriemoderne und regionale Identität*. Diss. Dortmund 2001.

wie auch weiterführende Überlegungen offenbar zu einem universell anwendbaren System gebündelt werden. Konstruktiv-geometrische Grundfragestellungen und deren Lösung waren dabei Ausgangspunkt und Zielsetzung: Eckhard Schulze-Fielitz verfolgte – so der Tenor der ersten Veröffentlichung in der *Bauwelt* im März 1961 – das Ziel, eine umfassende *Theorie des Raumes* aufzustellen.

Diese Publikation bildete 1961 die Basis späterer Konzeptvorstellungen und nimmt insofern einen wichtigen Stellenwert in der Vermittlung der *Raumstrukturen* ein. Die erste öffentliche Präsentation dieses Konzepts erfolgte allerdings in Ausstellungszusammenhängen: zum einen im Rahmen der Ausstellung *26 Architekten aus der Bundesrepublik Deutschland 1960*, die nach einer ersten Präsentation in Hannover im Mai und Juni 1960 in Warschau, Danzig und Krakau stattfand, und zum zweiten in der Galerie van de Loo in Essen im Dezember 1960; dort werden die *Raumstrukturen* in einer ersten Einzelausstellung gezeigt, von der ein Faltblatt und publizierte Photos existieren.<sup>24</sup> Der genannte *Bauwelt*-Aufsatz vom März 1961 hatte hier seinen Ursprung, hatte doch der damalige *Bauwelt*-Chefredakteur Ulrich Conrads (\* 1923)<sup>25</sup> Modell und Konzept in der Galerie gesehen und – so erinnerte es Eckhard Schulze-Fielitz – eine Veröffentlichung angeregt. Die erste Einzelpräsentation in der Essener Filiale der Galerie van de Loo ist auch vor dem Hintergrund bedeutsam, dass dort im Januar 1960 auch *New Babylon* von Constant erstmals öffentlich präsentiert wurde.<sup>26</sup> Daneben entwickelte Eckhard Schulze-Fielitz exemplarische Projekte, die die Prinzipien der *Raumstrukturen* anwandten – und die, wie nachfolgend gezeigt wird, die Entstehung der *Raumstrukturen* auf das Jahr 1959 relativ sicher eingrenzen lassen.

Die *Raumstrukturen* setzten bei der richtungslosen Raumteilung mit geometrischen Körpern an: „Die systematische Untersuchung des Raumes ist Ausgangspunkt und Grundlage aller Überlegungen; sie nimmt ihren Anfang bei den fünf platonischen Körpern und ihrer Packbarkeit.“<sup>27</sup> Basis ist, wie kaum anders zu erwarten, zunächst das kubische Grundraster; dieses habe aber, so Eckhard Schulze-Fielitz 1961, den Nachteil, dass es nicht isotrop sei: die Distanz zu den benachbarten Punkten sei unterschiedlich, und somit seien etwa für ein Tragwerk verschiedene Stablängen notwendig (zum einen für die Würfelkanten, zum anderen für die Flächen- und Raumdiagonalen). „Diese Schwäche des Systems hat die Verschieblichkeit des Systems zur Folge. Ein isotropes Raumraster erhält man, wenn sich vier Ebenenscharen unter dem gleichen Winkel schneiden, also parallel zu den vier Seiten des Tetraeders. Merkwürdigerweise ergibt dies nicht eine Raumteilung in dicht gepackte Tetraeder, sondern in Tetraeder und Oktaeder“<sup>28</sup> – eine Anordnung, die zugleich identisch ist mit der sog. Dichten Kugelpackung.

---

<sup>24</sup> Ein Faltblatt (DIN A3) mit beidseitigem Druck zur Ausstellung ‚Schulze-Fielitz Raumstrukturen‘ (ohne Angaben zur Laufzeit der Ausstellung mit einem Modellphoto der Raumstruktur (ganzseitig auf der Rückseite) und vier exemplarischen Projekten (Jugendheim, Kirche, Theater Essen und ‚Flugplatz‘ Damaskus) ist erhalten im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz.

<sup>25</sup> Ulrich Conrads, 1923 geboren, studierte 1946-1951 an der Universität Marburg Kunstgeschichte, Archäologie, Vergleichende Literaturwissenschaft, Philosophie, Soziologie und Theaterwissenschaft und promovierte 1951. 1950-51 war er Redaktionsassistent von Leopold Zahn bei der Monatszeitschrift *Das Kunstwerk* und 1952-54 Redakteur von *Baukunst und Werkform*, die er bis 1957 nach dem Konkurs des Frankfurter Verlags im Verlag der Nürnberger Presse selbstständig weiterführte. Ab Juli 1957 (bis Ende 1988) war Conrads Chefredakteur der *Bauwelt*. 1963 begann die Herausgabe der *Bauwelt Fundamente*, 1964 wurde die *Stadtbauwelt* als Vierteljahreshefte für Stadtplaner und Städtebauer im Rahmen der *Bauwelt* gegründet. Biographische Informationen im Internet abrufbar unter: [http://rzv053.rz.tu-bs.de/presseinf/db.cgi?uid=default&view\\_records=1&ID=2004/032](http://rzv053.rz.tu-bs.de/presseinf/db.cgi?uid=default&view_records=1&ID=2004/032) (zuletzt aufgerufen im November 2004).

<sup>26</sup> van Schaik, Martin: Psychogeogram: An Artist's Utopia, In: Ders./ Mácel, Otakar (Hg.): Exit Utopia. Architectural Provocations 1956-76. München 2005, S. 104-105.

<sup>27</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 263-271. Zitat S. 264.

<sup>28</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 264.

Dieses isotrope Raumraster war nicht nur aus der Geometrie bekannt, sondern auch Grundlage bekannter Stabtragwerke.<sup>29</sup> Schulze-Fielitz erweiterte das System nun um die Schwerpunkte von Tetraeder und Oktaeder; so „ergibt sich ein neues Raumraster, das universalen Charakter dadurch erhält, daß es die Integration der beiden möglichen gleichmäßigen Raumteilungen bildet und obendrein sämtliche packbaren und komplementär packbaren archimedischen Körper enthält“<sup>30</sup> – eben die vorgenannten Körper Kubus, Tetraeder und Oktaeder.

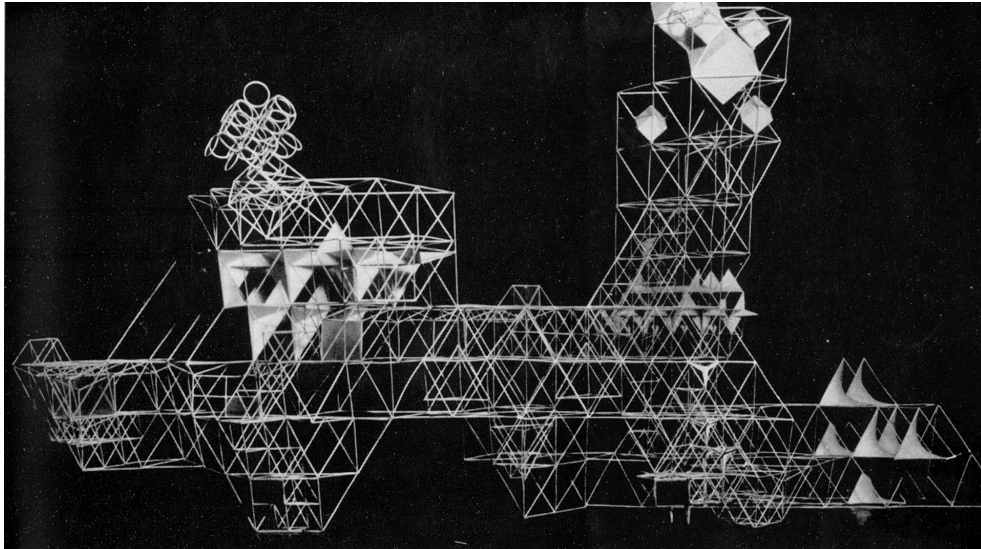


Abb. 14 – Raumstrukturen-Modell (L'Architecture d'Aujourd'hui, Heft 102)

In diesem Modell waren die bisherigen Raumtragwerke vereinigt, wie Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend schreibt: „Die Benennung dieser Raumtragwerke sprach von zweiläufigen, dreiläufigen etc. Strukturen, die sich auch ihren Erfindern als grundsätzlich verschieden darstellten. Augenscheinlich waren jedoch diese und weitere Raumstrukturen verwandt, da sie alle aus regelmäßigen und halbregelmäßigen Polyedern und Teilpolyedern kombiniert waren. Nach einigen Untersuchungen stellte sich heraus, daß alle diese und weitere denkbare vermeintlich ganz verschiedenen Strukturen sich auf die packbaren Polyeder zurückführen ließen. Diese wiederum waren alle enthalten in einem Raumnetz aus gepackten Kuben mit ihren Flächendiagonalen. Zwingend folgt daraus, daß sämtliche Maßverhältnisse in diesen Strukturen der gepackten platonischen und archimedischen Körper sich verhalten wie  $\sqrt{1}$  zu  $\sqrt{2}$  zu  $\sqrt{3}$ , wie Kante zu Flächendiagonale zu Raumdiagonale des Würfels. Dies war die Findung eines universalen Raumrasters sämtlicher regelmäßigen und halbregelmäßigen Polyeder. Beliebige identische oder ähnliche Elemente ordnen sich auf einem solchen Raumraster nach dem Prinzip der Kugelpackungen.“<sup>31</sup>

Dieses geometrische Modell illustrierte Schulze-Fielitz mit einem hölzernen Stabwerksmodell, das der Herner Bildhauer Gerald Baschek herstellte und in das – so zeigen es zeitgenössische Aufnahmen – verschiedene geometrische Körper, aber auch Faltwerkstrukturen eingeschrieben waren. Das konkrete Modell schlug dabei die Brücke zwischen der mathematisch-abstrakten Systematik mit definierten Längen-

<sup>29</sup> o.A.: Octet on West Fifty-third Street, In: The Architectural Review 123.1959, Heft Dezember, S. 346. Zudem: Klotz, Heinrich (Hg.): Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion. München 1986, S. 138-151, insbesondere S. 143; Krausse, Joachim/ Lichtenstein, Claude: Your private sky. R. Buckminster Fuller. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich 1999, S. 358-365.

<sup>30</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 264.

<sup>31</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Jenseits von Wachsmann und diesseits und andererseits..., In: Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. Köln 1988, S. 70.

und Winkelbeziehungen und einer konkreten Anwendung im Bauwesen, wie sie dem jungen Architekten vorschwebte.

Von diesem geometrischen Modell, bei dem die Stäbe des konkreten Modells zunächst als körperlose Begrenzungslinien zu verstehen sind, legte Eckhard Schulze-Fielitz nun in einer nächsten Überlegung vier Lagen im Raum fest, die er zunächst *Projektionen* nannte. Ihr Name deutet an, dass diese Raumbezüge zwar dreidimensional gedacht waren, anfangs aber über eine Projektion auf eine zweidimensionale Ebene erläutert wurden.

Die Projektionen wurden in einem deutlichen Rückgriff auf mathematische wie bildungsbürgerliche Traditionen mit den griechischen Buchstaben  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  und  $\delta$  bezeichnet. Sie wurden dabei von Schulze-Fielitz wie folgt definiert: „Die Projektionsebene liegt bei der  $\alpha$ -Projektion (rot) parallel zum Quadrat,  $\beta$ -Projektion (blau) parallel zum gleichseitigen Dreieck,  $\gamma$ -Projektion (gelb) senkrecht zum Quadrat,  $\delta$ -Projektion (grün) senkrecht zum gleichseitigen Dreieck. Der Grundriß der roten [ $\alpha$ -] Projektion ist eine Addition von Quadraten, der blauen [ $\beta$ -Projektion] von gleichseitigen Dreiecken, der gelben [ $\gamma$ -Projektion] von im großen und ganzen gleichschenkligen Dreiecken (verzerrten gleichseitigen Dreiecken) und der grünen [ $\delta$ -Projektion] von Rechtecken (verzerrten Quadraten).“ Obwohl diese Projektionen auf identischen geometrischen Konstellation beruhen, sei die Wahl der Projektion der erste Schritt im Entwurfsprozess, da „eine systematische Verbindung zwischen den verschiedenen Projektionen [...] nicht möglich“ sei<sup>32</sup> – ein deutlicher Hinweis darauf, dass hier erst einmal an eine Umsetzung in einzelnen Projekte gedacht war und noch nicht an ein ineinandergreifendes, weltumspannendes Totalprojekt. Rückblickend beschrieb Schulze-Fielitz die Vorgehensweise der Projektionen mit einem Bild aus der Musik: „Diese Positionen sind für mich so etwas wie der Violinschlüssel in der Musik, den muß ich erstmal davor malen, dann habe ich also gewisse Regeln, mit denen muß ich die Struktur ausdeuten.“<sup>33</sup>

Insgesamt bewegen sich die von Eckhard Schulze-Fielitz entwickelten *Raumstrukturen* damit auf einem abstrakten Niveau, das nicht als unmittelbar nutzbares Bausystem wie bei Wachsmann konzipiert war. Das Raumraster wurde hier noch als auf die jeweilige Aufgabe anpassbar gedacht und als reines Planungshilfsmittel des mit den Mitteln der Vorfabrikation arbeitenden Planers ausgewiesen. Zugleich führte Eckhard Schulze-Fielitz – zumindest im Ansatz – den Nachweis, dass die *Raumstrukturen* als Basis eines Baukastens dienen könnten: bereits bei der ersten Veröffentlichung 1961 ist eine Stückliste beigefügt, in der auf der Grundlage der Projektionen neben den Stablängen die vorkommenden Flächen als Bauteile aufgeführt wurden. Diese Elemente – Dreiecke, Rechtecke, Quadrate und Rhomben sowie hyperbolische Paraboloiden (als gebogene Flächen innerhalb eines Tetraeders) – waren zum besseren Verständnis auch in das publizierte Stabwerksmodell eingehängt und zeigten – wie schon erwähnt – Primärkörper und Faltwerkstrukturen.<sup>34</sup>

Auf mögliche Einwände, ein solches Bezugssystem sei zu starr und einengend, ging Schulze-Fielitz in einem mit *Versuch einer Analogie zur Musiktheorie* überschriebenen Absatz ein. Die „Definition der Architektur als gefrorener Musik“<sup>35</sup> zeige die Verwandtschaft dieser „beiden a priori abstrakten Künste“, die beide von der Bedeutung von „Zahl, Maß und Proportion“ bestimmt seien. Wenn man „Takt in der Musik als Zeit-

<sup>32</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 264-265.

<sup>33</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>34</sup> Die gelisteten Bauteile sind (alphabetisch numeriert): Spannglied, Stab, gleichseitiges Dreieck, gleichschenkliges Dreieck, gleichschenklig-rechtwinkliges Dreieck, ungleichschenklig-rechtwinkliges Dreieck, Quadrat, Rechteck, Rechteck im Goldenen Schnitt, Rhombus und hyperbolisches Paraboloid, siehe: Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 266.

<sup>35</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 265. Schreibweise nach dem Original. Folgende Zitate ebd.

raster“ bezeichne, so sei *„die Musik nichts anderes als die Anordnung von genau definierten Qualitäten in diesem Zeitraster, Tönen, die messbar sind, definiert sind, als genormte Elemente angesprochen werden können, genormt durch Kammerton und Monochord und zahlenmäßig festgelegt nach Länge und Schwingungszahl, Quantität und Qualität.“* Ebenso die Raumstrukturen: *„Das gedachte Punktnetz oder Raumraster teilt den Raum und erfüllt die Funktion des Taktes in der Musik.“* Ähnlich wie die Musik werde auch die Architektur *„wenn auch von einem Einzelnen ersonnen, von anderen und meist einem Kollektiv realisiert“* und setze daher Übereinkünfte voraus: *„in der Musik seit langem ein harmonikales System, in der Architektur nur der Zollstock.“* Le Corbusier habe *„das Fehlen eines solchen harmonikalen Systems für den optischen Bereich erkannt, er hat seine Verbindung der linearen geometrischen Reihe mit dem menschlichen Maßstab bezeichnenderweise anfangs ‚Tonleiter der Maße‘ genannt.“* Über den Modulor<sup>36</sup> hinausgehend böten die Raumstrukturen nunmehr eine *„Untersuchung der eigentlichen Dimension der Architektur, des Raumes. Das bedeutet nicht nur eine Ordnung der Maße, sondern auch der Winkel. Der rechte Winkel ist nicht mehr ausschließlich, der Doppelsinn seiner Bezeichnung anmaßend. Die bisherigen Ergebnisse beruhen auf der arithmetischen Teilung des Raumes, doch bahnen sich neue Möglichkeiten an durch eine geometrische Teilung, sozusagen durch einen räumlichen Modulor.“*

Abschließend postulierte Eckhard Schulze-Fielitz: *„Jedenfalls bin ich nicht der Meinung, daß die Systematik der Musik seit der Renaissance eine Einschränkung ihrer schöpferischen Möglichkeiten gegenüber naiver Musik, Folklore, gewesen ist. Das Gegenteil ist evident, von Bach bis Wagner die selbe Theorie, also trotz Systematik eine Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten. Ähnliches läßt eine systematische Architektur erwarten.“*<sup>37</sup>

Im folgenden Abschnitt *Industrielle Fertigung* kommt der Autor einleitend nochmals auf die wachsende *„Monotonie unserer industriell fabrizierten Umwelt und Einengung der Freiheit der Entscheidung“*<sup>38</sup> zurück, mit der Massenproduktion und höherer *„Lebensstandard durch Standardisierung“* erkaufte seien, um zu betonen: *„Ziel der Überlegungen ist die Synthese der sich scheinbar ausschließenden Tendenzen wirtschaftlicher Massenfertigung und individueller Vielfalt“, die „nur möglich [sei] durch räumlich-modulare Koordination, die trotz strengster Systematik ein weites Feld für Freiheit und Sensibilität bietet.“* Der Entwurfsprozess erscheint nun verwissenschaftlicht: *„Beim Entwerfen wird nach der Wahl der geeigneten Projektion der Raumraster in den zu bebauenden Raum gelegt, und in diesem Raster werden die Teile der Stückliste nach den jeweiligen statischen, konstruktiven, funktionellen und formalen Bedingungen angeordnet. [...] Denkbar scheint bereits ein Bauen ohne Zeichnungen [...]“* Mit einer einfachen Längendefinition – etwa dem Maß für die Kantenlänge des Würfels – wären, so Schulze-Fielitz, zugleich auch alle weiteren Maßbeziehungen festgelegt, und es sei auf dieser Grundlage möglich, einen vollständigen Teile-Katalog vorgefertigter Elemente zu erstellen. Anders als Wachsmann, der in *Wendepunkt im Bauen* auf die unterschiedlichen Moduln, auf Fuge und Knoten eingeht und seine Überlegungen möglichst nah an den Bauprozess heranzuführt, bleibt das Modell von Schulze-Fielitz an dieser Stelle zunächst noch vage; die dargestellten Bauteile sind noch einfache Kartonelemente: *„die Berechnung unbestimmter Tragwerke, die Verbindung der Bauteile, die Toleranzen, die Entwicklung neuer Materialien, die Finanzierung, die Schaffung juristischer Voraussetzungen“* könnten *„nur durch die Arbeit vieler*

<sup>36</sup> Le Corbusier: *Kommende Baukunst*. Stuttgart 1926, insbesondere S. 53-66; Le Corbusier: *Der Modulor*. Darstellung eines in Architektur und Technik allgemein anwendbaren harmonischen Maßes im menschlichen Maßstab. (= Band 1). Stuttgart 1953 (2. unveränderte Auflage); Le Corbusier: *Der Modulor*. Das Wort haben die Benutzer. (= Band 2). Stuttgart 1958.

<sup>37</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 265.

<sup>38</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 265. Folgende Zitate ebd.

gelöst werden“.<sup>39</sup> Hier aber bestehe Hoffnung: „Doch darf man mit der technischen Intelligenz einer Menschheit rechnen, die sich anschickt, den Weltraum zu erobern. Es fehlen nur die Leitbilder.“<sup>40</sup> Und ein solches, so lässt sich daraus implizit folgern, habe der Autor mit den *Raumstrukturen* gegeben.

Eckhard Schulze-Fielitz lieferte mit dieser Schrift nicht nur einen Beitrag zur Diskussion der präfabrizierten Architektur und deren Grundlagen, sondern stellte sich auch in die Tradition der Architekturtraktate, die seit der frühen Neuzeit die Baukunst zu systematisieren und zu kanonisieren trachteten, mit einem „ästhetischen Prinzip, das Ordnung und Gesetzmäßigkeit, klare Hierarchien und formale Logik suggeriert“, wie Meinrad von Engelberg es in diesem Zusammenhang für die ‚allumfassende Regularisierung‘ des Klassizismus diagnostiziert.<sup>41</sup> Auch die Bezugnahme auf die Musik hat Tradition, werden doch Proportionslehren in der Architektur gerne mit den harmonischen Prinzipien in der Musik verknüpft – etwa über die Maßverhältnisse der pythagoräischen Grundintervalle und einer Überhöhung einfacher Zahlenverhältnisse, wie sie auch der Zahlenmystik der Pythagoräer zugrunde lag.<sup>42</sup> Eine solche Bezugnahme mutet allerdings für einen Jazzliebhaber wie Eckhard Schulze-Fielitz – zudem in Zeiten, wo das pythagoräische Modell der reinen Intervalle in der Musik lange erweitert und überwunden war – eher anachronistisch an. Zudem erweisen sich Harmonie und Proportion in der Architektur als deutlich vielfältiger, als dies auch hartnäckige Beharrungstendenzen vereinfachender, auf schlichte Teilungen nach ganzen Zahlen zielender Auffassungen vermitteln wollen. Das Einfache, Rationale und Klare mag etwas Bestechendes haben – ob es wirklich die Vielfalt der Welt in sich aufzunehmen vermag und die Fülle ihrer Schönheit zu bieten habe, wie auch Wachsmann dies postulierte, muß hier zunächst fraglich bleiben. Das romantische Ideal einer ganzen Welt ohne Brüche ist hier aber unzweifelhaft verborgen.

Eckhard Schulze-Fielitz nahm das Metasystem seiner umfassenden *Theorie des Raumes* nachfolgend als konzeptionellen Rahmen, den er ab Mitte 1959 auf seine Tragfähigkeit hin erprobte. Es entstanden eine Reihe von Entwürfen, die mehrheitlich beim genannten Aufsatz im März 1961 (wie auch späteren Beiträgen, dann mitunter in leicht abweichenden Zusammenstellungen) als Illustration und Beleg dieser Entwurfssystematik diente. Dabei wurde der Bezug zu den *Raumstrukturen* nicht allein dem Betrachter überlassen, vielmehr wurden die einzelnen Entwürfe der jeweiligen *Projektion* zugeordnet: Die Kodifizierung mit den griechischen Buchstaben  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  und  $\delta$  sollte nun anhand der Entwürfe veranschaulicht werden und zeigen, dass eine Aufgabe der rechtwinkligen Logik und eine Einpassung in die mehrläufigen Systeme nicht nur theoretisch denkbar, sondern auch praktisch umsetzbar sei. Eine Umsetzung, die in den abgebildeten Beispielen jedoch nicht ohne Brüche und Probleme funktionierte: obwohl die Projekte mehrheitlich Sonderbauten umfassten, ergaben sich mitunter erhebliche Zwängungen.

Die Entwürfe sind mehrheitlich nur noch fragmentarisch erhalten und müssen hauptsächlich über die zeitgenössischen Publikationen erschlossen werden. Insgesamt nehmen sechs Entwürfe aus dieser Zeit direkt Bezug auf die *Raumstrukturen*; sie entstanden mehrheitlich zwischen Mitte 1959 und Anfang 1961:

---

<sup>39</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 266. Schreibweise nach dem Original.

<sup>40</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 266.

<sup>41</sup> Von Engelberg, Meinrad: *Weder Handwerker noch Ingenieur. Architektenwissen der Neuzeit*, In: van Dülmen, Richard/ Rauschenbach, Sina (Hg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln/ Weimar/ Wien 2004, S. 241-271, Zitat S. 267. – Zur Geschichte der Architekturausbildung auch: Pfammatter, Ulrich: *Die Erfindung des modernen Architekten. Ursprung und Entwicklung seiner wissenschaftlich-industriellen Ausbildung*. Basel 1997.

<sup>42</sup> Dahlhaus, Carl: *Musik und Zahl. Zur Geschichtlichkeit eines metaphysischen Prinzips*, In: *Daidalos* 1985, Heft 17; von Naredi-Rainer, Paul: *Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst*. Köln 1982 (zuletzt 2001). Frdl. Hinweis von Katrin Seidel, Dortmund.



Das Opernhaus in Essen, im Juli 1959 als Wettbewerb eingereicht,<sup>43</sup> und die Kirche für Dormagen, die auf einem ebenfalls 1959 ausgeschriebenen Wettbewerb basiert;<sup>44</sup> beide auf Grundlage der  $\beta$ -Projektion entwickelt;  
das nicht näher lokalisierbare Jugendheim,<sup>45</sup> der Flughafen Damaskus<sup>46</sup> sowie die in diese Zeit datierte, allerdings erst später publizierte Haldenbebauung (exemplarisch für die Halde der Essener Zeche Langenbrahm ausgearbeitet),<sup>47</sup> alle drei in der  $\alpha$ -Projektion;  
schließlich die Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller in der  $\gamma$ -Projektion, 1960 für einen kleinen eingeladenen Wettbewerb entwickelt und als einziges der genannten Projekte von 1961 bis 1963 realisiert;<sup>48</sup>  
die komplexere  $\delta$ -Projektion blieb ohne Umsetzung.

Alle diese Projekte wurden im Kontext des Büros entwickelt, das Eckhard Schulze-Fielitz nunmehr als alleiniger Inhaber betrieb. Interessanterweise sind gerade bei der genannten ersten Publikation der *Raumstrukturen* in der *Bauwelt* 1961 Mitarbeiter genannt, eine Angabe, die bei anderen Projektveröffentlichungen Schulze-Fielitz' eher selten auftaucht: Als „Mitarbeiter bei der Entwicklung der Projekte“ sind H.G. Jacobsen und Albert Schmidt (beide Essen) sowie der studentische Mitarbeiter Uwe Kiessler genannt, letzterer mit seinem Studienort München; die Modelle baute der bereits erwähnte Herner Bildhauer Gerald Baschek, damals ebenfalls noch Student.<sup>49</sup> Das Opernhaus Essen stellte die erste Erprobung der *Raumstrukturen* dar.<sup>50</sup> Dieser Wettbewerbsbeitrag entstand im Rahmen eines Ideenwettbewerbs, der 1959 in Essen für dort geborene oder ansässige Architekten ausgelobt wurde;<sup>51</sup> zusätzlich bat man eine Reihe von Architekten hinzu, die sich bereits durch entsprechende Theaterbauten einen Namen gemacht hatten: Alvar Aalto (Helsinki), David Helldén (Stockholm), Otto Apel (Frankfurt/Main) und Fritz Bornemann (Berlin), Gerhard Graubner (Hannover) und Hans Schwippert (Düsseldorf) sowie Gerhard Weber (München/ Frankfurt).<sup>52</sup> Ebenso prominent war auch das Preisgericht besetzt, in dem Egon Eiermann (Karlsruhe), Werner Hebebrand (Hamburg), Friedrich Wilhelm Kraemer (Braunschweig), Werner Kreuzberger und der Theaterfachmann Walter Unruh (beide Berlin), Fritz Schaller (Köln, in Vertretung von Wilhelm Riphahn), Walther Schmidt (Augsburg, anstelle von Heinrich Rosskotten, Düsseldorf) und der Städtische Beigeordnete Hollatz saßen. Die Abgabe war auf den 15. Mai 1959 terminiert (verlängert bis 1. Juli 1959);

<sup>43</sup> Nachgewiesen über die Dokumentation des Wettbewerbs, siehe: Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen- Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959]; Zietschmann, Ernst: Wettbewerb für ein neues Opernhaus in Essen, In: Bauen + Wohnen 15/1960, S. I 10-16; o.A.: Ideen-Wettbewerb für ein Opernhaus in Essen, In: architektur wettbewerbe 29, Juli 1960, S. 69-97.

<sup>44</sup> Zuerst publiziert: Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 269.

<sup>45</sup> Zuerst publiziert: o.A.: [Projekte], In: Bauwelt 51.1960, Heft 44/45, S. 1274.

<sup>46</sup> Zuerst publiziert: o.A.: [Projekte], In: Bauwelt 51.1960, Heft 44/45, S. 1274.

<sup>47</sup> Parallel publiziert: Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1963, S. 93\*-94\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung, In: Bauwelt 54.1963, Heft 29, S. 822- 823.

<sup>48</sup> Nachgewiesen über die Dokumentation des Wettbewerbs, siehe: Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, Akte 'Allgemeiner Schriftwechsel Wettbewerb'.

<sup>49</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 271. – Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>50</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaupunk NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI (Planphotos 18x24cm): Lageplan M 1:500; Grundriss Untergeschoss M 1:200; Grundriss Foyergeschoss (Entwurfsskizze); Grundriss Foyergeschoss M 1:200; Grundriss Obergeschoss (Entwurfsskizze); Querschnitt M 1:200; Ansicht Ecke Roland – Rellinghauserstrasse; Ansicht vom Stadtgarten; Ansicht; Opernhaus Raumvariationen + Großes Haus Raumvariationen (Grundrisse und Schnitte).

<sup>51</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen- Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959]; Kühne, Günther (gk): Der Essener Theater-Wettbewerb, In: Bauwelt 51.Jg./ 1960, Heft 5, S. 128- 131; Zietschmann, Ernst: Wettbewerb für ein neues Opernhaus in Essen, In: Bauen + Wohnen 15/1960, S. I 10- 16.

<sup>52</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 5. Folgende Angaben ebenfalls nach dieser Quelle sowie nach: Zietschmann, Ernst: Wettbewerb für ein neues Opernhaus in Essen, In: Bauen + Wohnen 15/1960, S. I 10.

die Preisgerichtssitzung fand statt am 17. August 1959 – die Bearbeitung dürfte Eckhard Schulze-Fielitz direkt nach der USA-Reise unternommen haben, die am 15. Mai endete.

Insgesamt wurden 33 Arbeiten eingereicht, und angesichts des möglichen Teilnehmerfeldes – entweder lokale oder ‚internationale‘ Architekten – verwundert es nicht, dass die zugeladenen Teilnehmer die Hälfte der Preisträger stellten. Die vorgesehene Preisverteilung (drei abgestufte Preise und drei gleichwertige Ankäufe) wurde jedoch geändert, da ein Entwurf *„wegen seiner hervorragenden künstlerischen Qualitäten in großem Abstand zu den anderen Arbeiten“*<sup>53</sup> stand: der Beitrag von Alvar Aalto, der den 1. Preis (Preissumme 12.000 DM) erhielt. Die weiteren fünf prämierten Entwürfe bekamen gleichrangige Ankäufe (4.000 DM) zugesprochen: Von den zugeladenen Architekten wurden Otto Apel und Gerhard Weber (mit der Adressangabe Oberallmannshausen) prämiert, die anderen drei Ankäufe erhielten Walter Dansard aus Heiligenhaus (der, so vermerkt es das Preisgericht, als gebürtiger Essener teilnehmen durfte)<sup>54</sup> sowie Ernst von Rudloff und Eckhard Schulze-Fielitz, die ihre Beiträge separat eingereicht hatten. In die engere Wahl kamen die zwei Beiträge von Gerhard Graubner und der Essener Architektengemeinschaft Ernst Morgenroth und Hans Graf Praschma.

Das neue Opernhaus sollte das 1892 von den Gewerken Friedrich Grillo gestiftete und 1949/50 nach Kriegszerstörungen von Wilhelm Seidensticker und Johannes Dorsch wieder hergestellte innerstädtische Stadttheater ergänzen.<sup>55</sup> Als Grundstück war ein Areal nördlich des Essener Saalbaus zwischen Huysenallee, Rolandstraße und Rellinghauser Straße vorgesehen, im südlich der Essener Innenstadt liegenden Rütten-scheid.

Der Entwurf von Alvar Aalto schlug einen organisch gekurvten Baukörper vor, der auf dem östlichen Grundstücksteil an der Rellinghauser Straße platziert ist, so dass sich zur westlich vorbeiführenden Huysenallee hin eine große Freifläche ergibt, und dessen Bühnenturm sich fast gänzlich in dem zur nördlich gelegenen Rolandstraße ansteigenden Baukörper verbarg. Das Gros der weiteren Entwürfe bestand aus zeittypischen rechtwinkligen Theatersaalbauten mit umlaufender Fassade, aufragendem Bühnenturm und symmetrischer Grundrissorganisation. Innovativere Ansätze kamen vor allem von den jüngeren Architekten: so schlug Walter Dansard ein von seitlichen Wandscheiben getragenes großes rechtwinkliges Dach vor, unter dem auf einem Sechseckraster errichtete variable Wände wandelbare Theaterräume bieten sollten, während Ernst von Rudloff das Opernhaus unter einer Seilnetzkonstruktion mit Parabelbogen organisierte, die in einer langen Spitze bis zur Huysenallee reichte – ähnliche Konstruktionen hatte Frei Otto (in einem kleineren Maßstab) 1957 auf der Bundesgartenschau in Köln realisiert.<sup>56</sup>

Eckhard Schulze-Fielitz, den der studentische Mitarbeiter Uwe Kiessler bei der Ausarbeitung unterstützte,<sup>57</sup> entwickelte den Baukörper auf der Grundlage einer Struktur aus Tetraedern und Oktaedern (analog dem Hangar von Wachsmann) – in der Systematik der Raumstrukturen war dies die  $\beta$ - Projektion. Sie ergab im Grundriss eine Addition von gleichseitigen Dreiecken, die allerdings nicht, wie etwa bei den sechseckigen Grundrissen von Frank Lloyd Wright (etwa dem Projekt für das Kapitol in

---

<sup>53</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 8.

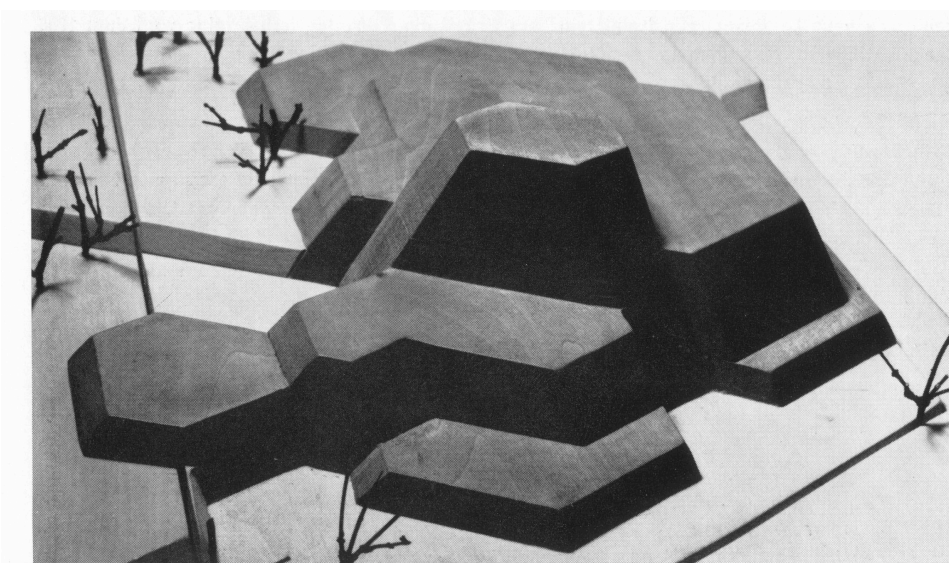
<sup>54</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 9.

<sup>55</sup> o.A.: Fragen des Theaterbaus, In: Bauen + Wohnen 6.1951, S. 270-271.

<sup>56</sup> Otto, Frei: Vier Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau in Köln, In: Bauwelt 48.1957, S. 754-758; o.A.: Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau 1955 in Kassel [Rubrik DBZ-Bautechnik-Rundschau], In: DBZ 1956, S. 143.

<sup>57</sup> Auf den Grundrissplänen ist, durchaus ungewöhnlich für einen Wettbewerb, als Verfasserangabe eingetragen: „Eckhard Schulze-Fielitz Mitarbeiter Uwe Kiessler“.

Phoenix, Arizona, 1957),<sup>58</sup> mit lotrechten Wänden gebildet wurden, sondern konsequent auch im Aufriss fortgeführt wurden – alle Wände im Gebäude sind um 60° geneigt. Die Kantenlänge der Tetraeder/Oktaeder betrug 5m – eine Triangulatur, die teilweise in den Grundrissen und Schnitten durch eine entsprechende Schraffur angedeutet ist. Der Baukörper präsentierte sich im Modell als kristallin gestaffelte Plastik und kumulierte in einem konischen Bühnenturm. Die Systematik des Tetraeder-Oktaeder-Raumrasters hatte zur Konsequenz, dass die Außenflächen – je nach ‚Schnittfläche‘ – entweder aus Quadraten oder Dreiecken bestehen. Dies wird in den polygonalen Fassaden dadurch zusätzlich betont, indem die Dreiecksflächen verglast, die quadratischen Flächen hingegen geschlossen sind. Der Verzicht auf eine rechtwinklige Bezugnahme auf etwaige Fluchtlinien wurde auch mit der heterogenen Umgebungsbebauung begründet: *„Diese Überlegungen führen zu einer freien, geschichteten, die vorhandene Geländebewegung unterstreichenden Anordnung der Baumas-*  
*sen.“*<sup>59</sup>



Wettbewerbsentwurf für das Opernhaus in Essen

Abb. 15 – Modell des Wettbewerbsbeitrages für das Opernhaus Essen  
 (Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J.)

(Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J.)

Zwei sich stark überschneidende Sechsecke bilden im Zentrum des Gebäudes die Bühne und den Zuschauerraum. Beide sind in dem erhöht liegenden Erdgeschoss, das von Westen ebenerdig betreten werden kann, allseitig von einem Foyer umgeben; zur Huyssenallee ist zudem ein Restaurant vorgelagert. Durch das zur Rellinghauser Straße hin abfallende Gelände können die Nebenräume des Theaterbetriebs zweigeschossig unter dem Erdgeschoss angeordnet werden und sind von Osten erschlossen und belichtet. Der Zuschauerraum bildet zusammen mit der Bühne einen prismatisch-bergenden Raum, der wie ein Amphitheater auf der vollen Breite des mittleren Zuschauersegments vom Foyer aus erschlossen ist. In einer Systemstudie ist die Variabilität dieses Raumes nachgewiesen; dabei sollte die Bühne durch Hubpodeste zusätzlich modifizierbar und in eine Kammerbühne verwandelbar sein. Der Erläuterungsbericht von Eckhard Schulze-Fielitz, der bei der Vorstellung des Wettbewerbs in der zeitgenössischen Presse auszugsweise publiziert wird, nimmt dabei deutlichen Bezug auch auf die zeitgenössischen Entwicklungen des Theaters: *„Gropius erblickte*

<sup>58</sup> Conrads, Ulrich/ Sperllich, Hans G.: Phantastische Architektur. Stuttgart 1960, S. 85. Siehe dort auch das Projekt für ein Wohnhaus in Madison, Wisconsin, 1942 von Frank Lloyd Wright, S. 86.

<sup>59</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaus e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 19.

die Aufgabe des heutigen Theaterarchitekten darin, einem universalen Spielleiter das große Licht- und Raumklavier zu schaffen, so unpersönlich und veränderbar, daß es ihn nirgends festlegt und allen Visionen der Vorstellungskraft fügsam bleibt.“ Aber: „Alle Argumente für das moderne ‚Raumtheater‘ erlauben uns nicht, auf die Guckkastenbühne zu verzichten, der viel diskutierte und geschmähte Bühnenturm ist noch unentbehrlich.“<sup>60</sup> Südlich an das dominierende Volumen des Großen Hauses sollte eine kleine Studiobühne anschließen, die auf der Ebene der beiden Untergeschosse liegt und wie diese separat von der Rellinghauser Straße zu erschließen wäre. Unter dem westlichen Eingangsplateau war zudem eine Tiefgarage vorgesehen. Die enge Verbindung zu den *Raumstrukturen* wird vor allem in dem genannten Aufsatz in der *Bauwelt* 1961 betont, wo Eckhard Schulze-Fielitz in einem stenografischen Duktus Qualität und Alleinstellungsmerkmal seines Entwurfs heraushebt: „in Fassade und Detail keine Wiederholung oder Veredelung der umliegenden Theaterbauten, sondern für das Gebäude höherer Wertigkeit ein Raster höherer Ordnung, der Wechsel verglasteter und geschlossener rechteckiger und polygonaler Flächen, das Spiel von Licht und Schatten einer doppelten Fassade [...] also ein Theater, das in seiner Form seinen Anspruch ausdrückt als ein Gebäude, das nicht Zwecken, sondern Werten dient.“<sup>61</sup> Die geometrische Systematik der *Raumstrukturen* erfährt hier eine fast schon transzendente Aufladung.

Die spezifischen Bedingungen dieses Entwurfs sind dem damaligen Preisgericht durchaus klar gewesen. Das differenzierte Urteil wägt dabei die kompositorischen und konstruktiven Eigenschaften gegeneinander ab: „Der Entwurf zeigt in seinen Maßen eine reiche plastische und räumliche Komposition, die ungewöhnlich ist, dabei aber ausgewogen und harmonisch wirkt. Es ist dem Verfasser gelungen, das Bühnenhaus in überzeugender Weise als Gipfel in die Gesamtform des Bauwerks einzuordnen. Die tragende Idee ist eine kristallinische Folge von Tetraedern und Oktaedern. Die so entstehenden Räume können zweifellos reizvolle Wirkungen ergeben. Die konsequente Durchführung dieses Prinzips führt aber zu erheblichen Schwierigkeiten in der Nutzung, bei der Durchführung von Einzelheiten und in konstruktiver und technischer Hinsicht. Auch für das Bühnenhaus ergibt sich bei dem angewandten Prinzip keine technisch brauchbare Lösung. Es fehlen u.a. ausreichende Neben Bühnen, Verbindungswege und Treppen, Werkstätten und die aus Sicherheitsgründen notwendige Trennung von Betriebs- und Verkehrsräumen. Die Anlage eignet sich mehr für eine Festhalle als für ein Opernhaus. Der Entwurf ist nach Auffassung des Preisgerichts bei aller künstlerischer Qualität nicht realisierbar.“<sup>62</sup> Das Preisgericht hatte – da die *Raumstrukturen* noch unpubliziert waren – als Vergleichsbeispiele vermutlich Konzepte wie etwa die Entwürfe mit Tetraeder-(Halb-)Oktaeder-Struktur von Frank Lloyd Wright vor Augen, vor allem den City Tower im Philadelphia Midtown Development Plan (1953/ 1956-57) und das Day Camp des Jewish Community Center Trenton (1955/56 entwickelt)<sup>63</sup> – Planungen, die damals nicht nur in den USA, sondern auch in Westeuropa wahrgenommen wurden.<sup>64</sup> Trotz der Kritik der Preisrichter, die Entwurfsprinzipien seien in der Realität nicht durchzuhalten, überwog für Eckhard Schulze-Fielitz offenbar der Erfolg – auch wenn er auch 40 Jahre später im direkten Gespräch dem abschließenden Votum der Preisrichter die Richtigkeit absprach.

<sup>60</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 19.

<sup>61</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, in: *Bauwelt* 52.1961, S. 268.

<sup>62</sup> Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959], S. 18. Schreibweise nach dem Original.

<sup>63</sup> Zeitgenössisch etwa: McCallum, Ian: *Architecture USA*. London 1959, S. 83-88, insbesondere S. 84-85; zum Gesamtwerk von Louis Kahn (Jahrgang 1901) siehe etwa: Ronner, Heinz/ Jhaveri, Sharad: *Louis I. Kahn. Complete Work 1935- 1974*. Basel/ Boston 1987.

<sup>64</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: *Phantastische Architektur*. Stuttgart 1960, S. 117.

Einen anderen Ansatz zeigte der Entwurf für einen Flughafenkomplex in der syrischen Hauptstadt Damaskus.<sup>65</sup> War das Opernhaus Essen ein massiver geschichteter Baukörper, so präsentierte sich das Abfertigungsgebäude dieses Entwurfes als modellhafte Faltwerkstruktur. Zugleich verdeutlicht dieser Entwurf das Bestreben von Eckhard Schulze-Fielitz, seine Projekte möglichst zeitnah der (Fach-)Öffentlichkeit zu präsentieren: das konstruktive Modell des Hauptgebäudes, das das bestimmende Image dieses Entwurfs ist, erschien 1960 erstmals in der Rubrik *Projekte* der *Bauwelt*.<sup>66</sup> Weitere Modellaufnahmen des Abfertigungsgebäudes – bei dem vor allem die kleinen Modellflugzeuge den Flughafenbezug herstellen – wurden im Zusammenhang des *Raumstrukturen*-Aufsatzes 1961 mit einem ersten erläuternden Text veröffentlicht; der Lageplan und die weiteren Bauten des Flughafenkomplexes wurden allerdings auch später nicht publiziert.

In dem Erläuterungstext 1961 geht es vor allem um die Tragstruktur der genannten Halle: *„Die tragende Konstruktion des Gebäudes besteht entweder aus großformatigen, immer gleichen, räumlich zusammengesetzten, dreieckigen Betonfertigteilen oder aber, falls diese Fertigteile bei dem dortigen Stand der Technik nicht hergestellt werden können, aus Ortbeton, wobei bei der Schalung – in gleicher Weise systematisiert – erhebliche Einsparungen erzielt werden können. Denkbar ist, die Betonelemente an Teilen des Baues durch Stäbe oder Spannglieder zu ersetzen.“*<sup>67</sup> Durchaus professionell, wenn auch (auf der Basis der Gezeigten) eher behauptet als nachgewiesen erscheint der regionale Bezug: *„Bestimmend für die Architektur des Gebäudes war das syrische Klima: Weitestgehender Verzicht auf Glas, schwere Konstruktionen, die einen Ausgleich der großen Temperaturdifferenzen bewirken, Maßnahmen, um das eigentliche Gebäude zu beschatten (brise-soleil). Die Konstruktionsteile sind aus schalungsrohem geweißtem Beton. Es wurde versucht, das Hauptgeschoß von Einbauten weitgehend frei zu halten, [die Abfertigungsbereiche von] Inland und Ausland werden durch eine große, durch Springbrunnen, Steingarten, Kaskaden, Plastik und Pflanzen gestaltete Wasserfläche getrennt, die dem Bau den Charakter einer Oase in der Wüste gibt. Entlang der Wasserfläche sind Wartepplätze und Cafeteria im Inland- und Transitbereich. Die äußere Erscheinung wird bestimmt durch das Spiel von Licht und Schatten auf der strukturierten weißen Fassade, das Ocker der Wüste, dunkelgrüne Palmen, leuchtendrote Omnibusse, die Atmosphäre im Inneren durch das angenehme Halbdunkel des weitgehend abgeschlossenen Gebäudes, durch Kühle und Wasser. Eine subtile, wenn auch völlig kompromißlose Anknüpfung an die Traditionen des Landes ist die Konstruktion des ganzen Gebäudes als räumliche Arabeske.“*<sup>68</sup>

In der Systematik der Raumstrukturen wurde dieser Entwurf als  $\alpha$ -Projektion einsortiert – die Projektion parallel zum Quadrat, d.h. der Grundriss baute auf einem Quadratraster auf. Der unpublizierte Lageplan, eine Collage aus Mutterpause und Transparentplan, zeigt im Zentrum das rechtwinklige Hauptgebäude, vor dem mit Kreisen die Parkpositionen der Flugzeuge angedeutet sind. Hallen- und Gebäudekomplexe und eine Wohnsiedlung, die in einem weitläufigen Areal angeordnet sind, ergänzen die Anlage; die genaue Funktion der Bauten, die teilweise Innenhöfe aufweisen, ist anhand der sparsam beschrifteten Pläne nicht genauer festzustellen. Die beiden Start- und Landebahnen befinden sich in einigem Abstand vor den beiden Schmalseiten des Hauptgebäudes.

Bei dem stärker ausgearbeiteten Abfertigungsgebäude handelt es sich um eine Halle auf rechteckigem Grundriss – auf der einen Langseite befinden sich die Flugzeuge, an

---

<sup>65</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI 9 ‚Flughafen Damaskus‘: Ansicht + Schnitt o.M. (Tusche auf Transparent, 68x105cm + Mutterpause 94x64cm); Grundrisse o.M. (Tusche auf Transparent, 68x97cm); Grundrisse o.M. (Tusche auf Transparent, 74x10cm); Lageplan (Tusche auf Transparent mit Mutterpause, 73x94cm).

<sup>66</sup> o.A.: [Projekte], In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 44/45, S. 1274.

<sup>67</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 267.

<sup>68</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 267.

der anderen Langseite ist die Vorfahrt. Die im Archiv überlieferten Pläne zeigen über einem Sockelgeschoss einen stützenfreien Hallenraum, in dem sich mittig das genannte Wasserbecken mit darüberliegenden Galerien befindet (Restaurants und ‚Shopping‘). Beiderseits dieses Beckens sind – identisch dargestellt – der Gepäckbereich (Ankunft) und die Counter (Abflug); dem Becken zum Flugfeld vorgelagert ist der Transitbereich mit den beiden seitlichen Paßkontrollen.

Der Stückliste entsprechend, die Eckhard Schulze-Fielitz seinem *Raumstrukturen*-Aufsatz 1961 beifügte, ist die Tragkonstruktion aus gleichschenkligen Dreiecken zusammengesetzt, wie er rückblickend erläutert: „*Sie haben ja die Stablänge 1 und die Stablänge  $\sqrt{2}$ , also die Kante des Würfels und die Flächendiagonale des Würfels [...]. Die Raumdiagonale habe ich dann auch noch eingefügt, für bestimmte Architekturen wie den Flughafen Damaskus, der besteht praktisch aus gequetschten Tetraedern, also der Verbindung von der Tetraederecke zum Tetraedermittelpunkt, einer  $\sqrt{3}$ -Beziehung.*“<sup>69</sup> An den beiden Langseiten bilden diese Dreieckselemente ein räumliches Tragwerk, auf dem gekippte Träger aufsitzen, die in Querrichtung den Hallenraum überspannen und mit denen, so legen es die Schnittzeichnungen nahe, querliegende Elemente ein ebenfalls räumliches Tragwerk bilden.

Zwei der erhaltenen Pläne dieses Entwurfs tragen Tarnziffern – ein Hinweis darauf, dass dieser wie das Opernhaus in einem Wettbewerbskontext entstand. Doch im Gegensatz zur Opernhausplanung (und der nachfolgend vorgestellten Kirche in Dormagen) war es hier kein offener Wettbewerb, an dem sich Eckhard Schulze-Fielitz beteiligte; nach eigenen Angaben wurde der in der Flughafen-Entwurf für das international tätige Münchener Consulting- und Ingenieurbüro Dorsch entwickelt – sicher eine Vermittlung von Günther Schulze-Fielitz.<sup>70</sup>

Der Inhaber Xaver Dorsch war zu diesem Zeitpunkt ein auch international erfolgreicher bayrischer Bauingenieur. Jener hatte seit 1928 bei der Baufirma Sager & Woerner gearbeitet, wo der spätere NS-Minister Fritz Todt in jenem Jahr zum Geschäftsführer und Technischem Leiter aufstieg, und folgte Todt 1934 nach Berlin, wo Günther Schulze-Fielitz bereits leitend in der Dienststelle von Todt tätig war. Als Baurat beim ‚Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen‘ wurde Dorsch Bezirksreferent für den Bau verschiedener Autobahnstrecken. 1938 betraute ihn Fritz Todt mit der ‚Frontführung der OT‘ beim Westwallbau – eine Aufgabe, von der aus er 1940 schließlich zum Leiter der OT wurde.<sup>71</sup> Diese Funktion konnte Xaver Dorsch auch nach dem Tod von Fritz Todt behaupten; zum Kriegsende war es ihm sogar noch möglich gewesen, zum Verantwortlichen für das Jägerbauprogramm ernannt zu werden.

Nach Kriegsende und dreijähriger Gefangenschaft baute Xaver Dorsch ab 1948 in Wiesbaden das Ingenieurbüro Dorsch-Gehrmann auf.<sup>72</sup> Das Büro profilierte sich dabei vor allem durch das im deutschen Ingenieurbereich neuartige Feld des Consulting-Ingenieurs, wie die Bauwelt 1956 unter der Überschrift *Deutsche Ingenieure bauen im Ausland* vermerkte – damals errang das Büro „*bei einem internationalen Bauwettbewerb für ein Bankgebäude in Beyrouth (Libanon) gegen schärfste internationale Kon-*

---

<sup>69</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>70</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 13.9.2002). – Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „*Ich hatte keine Ahnung, wer Dorsch war, habe ihn auch nicht gesehen.*“

<sup>71</sup> Xaver Dorsch, Jahrgang 1899, war Weltkriegsoffizier und nach dem 1. Weltkrieg Freikorpsmann. Bis 1925 studierte er an den Technischen Hochschulen Stuttgart und München, leistete seinen Referendardienst bei der Reichsbahndirektion München und arbeitete 1928-24 in der Bauwirtschaft, u.a. bei Sager & Woerner in München; siehe: Seidler, Fritz W.: Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches. München/ Berlin 1986, S. 411. Zeitgenössisch etwa: o.A.: Xaver Dorsch – 60 Jahre, In: Die Bauwirtschaft 1959, S. 1166. Siehe hierzu auch Kapitel 1 Drei Generationen Planer.

<sup>72</sup> o.A.: Xaver Dorsch – 60 Jahre, In: Die Bauwirtschaft 1959, S. 1166.

kurrenz den ersten Preis und erhielt auch den Auftrag für Erstellung der Detailpläne, der Vergebungsunterlagen und der Bauleitung.<sup>73</sup> 1959 war das Büro auf über 300 Mitarbeiter angewachsen und besaß Filialen in Hamburg und München, Bagdad und Kuwait.<sup>74</sup> 1965 gehörte es „mit über 400 Mitarbeitern zu den größten der Bundesrepublik“;<sup>75</sup> als Xaver Dorsch 1969 seinen 70. Geburtstag feierte, war das Stammhaus nach München gewechselt, es bestanden Zweigbüros in aller Welt, die Projekte in Europa, Südamerika, Asien und Afrika betreuten, und der Personalbestand hatte die Marke 500 überschritten.<sup>76</sup> Angesichts dieses umfangreichen eigenen Mitarbeiterstabes dürfte also dem persönlichen Kontakt zwischen Günther Schulze-Fielitz und Xaver Dorsch für die Vermittlung dieses Planungsauftrages eine wesentliche Bedeutung zukommen; so waren Dorsch Consult (wie sich das Büro auch heute noch nennt) und die Hochtief AG von 1965 bis 1973 am Bau des Rhein-Main-Flughafens in Frankfurt/Main beteiligt.<sup>77</sup>

Über die weiteren Umstände dieses Projekts ist nichts bekannt; eine telefonische Anfrage bei Dorsch Consult ergab 2004 die Auskunft, zu Projekten aus dieser Zeit existiere keine bürointerne Dokumentation oder Überlieferung. Interessant ist allerdings, dass Eckhard Schulze-Fielitz hier, wie bei einem anonym eingereichten Wettbewerb, einen seiner aktuellen Haltung entsprechenden Entwurf abgab – eine vertiefte Abstimmung mit dem auftraggebenden Ingenieurbüro lassen die Pläne nicht erkennen.

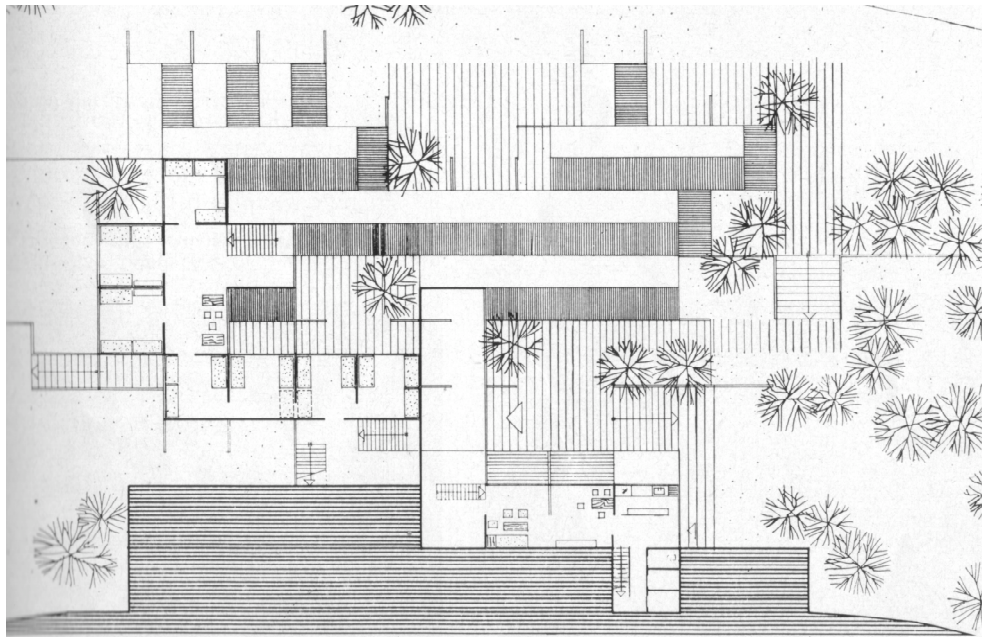


Abb. 16 – Grundriss des Jugendheim-Entwurfes (Bauwelt 52.1961)

<sup>73</sup> o.A.: Deutsche Ingenieure bauen im Ausland, In: Bauwelt 47.1956, S. 91. Schreibweise nach dem Original.

<sup>74</sup> o.A.: Xaver Dorsch – 60 Jahre, In: Die Bauwirtschaft 1959, S. 1166.

<sup>75</sup> o.A. (bw): Reg.-Bmstr. Dorsch – 65 Jahre, In: Die Bauwirtschaft 1965, S. 25.

<sup>76</sup> o.A.: Ingenieurgesellschaft Reg.-Baumeister Xaver und Dipl.-Ing. Dieter Dorsch 20 Jahre, In: Straße und Autobahn 1969, S. 450. Die Zweigbüros (neben dem Hauptsitz München) bestanden demnach in Düsseldorf, Gelsenkirchen, Hamburg und Wiesbaden sowie Bagdad, Barcelona, Beirut, Chisimaio (Somalia), Bahia (Brasilien), Santiago de Chile, Wien und Zug. Für die Weltbank übernahm Xaver Dorsch 1958 die beratung der japanischen Autobahngesellschaft, siehe auch: o.A.: Xaver Dorsch, In: Die Bauwirtschaft 1969, S. 817; dort wurde berichtet, dass Xaver Dorsch im Zusammenhang mit seiner Beratungstätigkeit für den Autobahnbau in Japan der ‚Orden vom Heiligen Schatz (Dritter Klasse)‘ verliehen wurde.

<sup>77</sup> Frdl. Hinweis von Dr. Birgit Siekmann (e-mail vom 15. Juni 2004).

Wie der Entwurf für den Flughafen Damaskus wurde auch der Jugendheim-Entwurf<sup>78</sup> zuerst 1960 mit einer Modellaufnahme in der Rubrik *Projekte* in der *Bauwelt* abgebildet<sup>79</sup> und dann in dem Projektteil des Raumstrukturen-Aufsatzes 1961 eingehender vorgestellt.<sup>80</sup> Anders als dieser fehlte er aber zum Teil in späteren Zusammenstellungen – etwa 1962 in *L'Architecture d'Aujourd'hui*<sup>81</sup> – vielleicht wegen der konventionelleren Anmutung, die anders als andere Entwürfe dieser Phase auf den ersten Blick nur bedingt einen Bezug zu den *Raumstrukturen* vermittelt.

Der nur noch mit einem Grundrissplan erhaltene Entwurf stellt sich in dieser Zeichnung als leicht mäandrierende Folge quadratischer Räume dar, die in einer Hangsituation gestaffelt sind. Weitere Angaben zu Konstruktion sind diesem Plan nicht zu entnehmen – hier gibt nur die zeitgenössische Erläuterung einige Hinweise: „*Die Grundidee des Entwurfes ist ein räumlicher Raster, auf dem vorgefabrizierte Teile immer gleicher Größe und dreieckiger Form, die mit geeigneten Verbindungsteilen versehen sind, zusammengesetzt werden. Die dreieckigen Teile bestehen z.T. aus Beton, z.T. aus Fichtenholzbretterbindern. Zur Erzielung einer ausreichenden Windsteifigkeit werden an geeigneten Stellen die sich nicht berührenden Enden benachbarter Elemente mit Spanndrähten verbunden. Aus der konsequenten Werkstattfertigung der immer gleichen Teile läßt sich eine erhebliche Verbilligung erwarten.*“ Und weiter: „*Obwohl mit neuen konstruktiven und formalen Mitteln geplant, paßt sich das Gebäude dem fallenden Gelände durch die sich abtreppende, lockere Gruppierung der Baukörper und der heimischen Bauweise durch geneigte Dachflächen und die Wahl der traditionellen Baumaterialien an. Es wurde versucht, trotz moderner Bautechnik und praktischer Organisation des Grundrisses durch Vermeidung langer Flure, durch Nutzung der Hangdifferenzen, durch Wechsel großer und kleiner, heller und dunkler Räume, durch niedrige Raumhöhen und geneigte Decken und durch Innenhöfe etwas von der Atmosphäre einer Scheune oder eines Bauernhofes einzufangen.*“<sup>82</sup> Die *Raumstrukturen*, so könnte man die Botschaft dieses Entwurfes auffassen, lassen auch konventionelle Architekturen zu – eindrücklicher waren aber offenbar eher die anderen Projekte, der Jugendheim-Entwurf verschwand in der Schublade.

Kurz nach dem Wettbewerb für das Opernhaus Essen nutzte Eckhard Schulze-Fielitz einen weiteren Wettbewerb für eine Erprobung seiner *Raumstrukturen* – nun für eine evangelische Kirche in Dormagen, die spätere Christuskirche.<sup>83</sup> Der bundesoffene Wettbewerb wurde Ende 1959 ausgelobt und war zum 1. März 1960 einzureichen.<sup>84</sup> Gefordert waren eine Kirche mit 550 Plätzen (und damit am oberen Ende der damaligen Kirchenneubauten, die im Schnitt eher 300 Plätze umfassten), zudem Sakristei, Turm und Pfarrhaus, ein Gemeindesaal für 400 Personen sowie ein – nur im Massenmodell nachzuweisender – Kindergarten. Das am 17. März 1960 tagende Preisgericht – in dem immerhin die Hochschullehrer Oesterlen, Romero und Krüger saßen – konnte aus 117 Entwürfen auswählen. Der 1. Preis (und die nachfolgende Ausführung) ging an den Frankfurter Architekten Klaus Heubel,<sup>85</sup> auf den weiteren Rängen

<sup>78</sup> Plan im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI 10: Grundriss (Lichtpause 84 x 59cm).

<sup>79</sup> o.A.: [Projekte], In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 44/45, S. 1274.

<sup>80</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 270. Siehe auch: Friedman, Yona: *Mobile Architektur*, In: *werk* 1963, S. 45-57, hier S. 52.

<sup>81</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Une théorie pour l'occupation de l'espace*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33/1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78- 85.

<sup>82</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 270.

<sup>83</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, SFI 9 ,WB Kirche Dormagen: 3 Pläne (Bleistift auf Transparent, jeweils 85 x 60cm): Erdgeschossgrundriss M 1:200; Emporengeschoss Kirche + Kellergeschosse Pfarrhaus und Gemeindesaal M 1:200; Ansicht Süd + Schnitt M 1:200.

<sup>84</sup> o.A.: [Beilage Wettbewerbe], In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, Heft 1 o.P.; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: *Bauwelt* 51.1960, S. 367. – Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf: AEKR Düsseldorf 1 OB 008 (Ortsakten) Dormagen 14 Bd. 1-2.

<sup>85</sup> o.A.: *Gemeindezentren*, In: *Bauwelt* 56.1965, S. 48-49, hier S. 49.



folgten die Braunschweiger Architekten Friedrich Berndt und Dirk-Erich Kreuter (2. Preis) und Walter Schubotz, Wehen im Taunus (3. Preis). Eckhard Schulze-Fielitz schied mit seinem Entwurf im 2. Rundgang aus.

Die konzeptionelle Nähe des Kirchenentwurfes für Dormagen zum wenig früheren Entwurf des Flughafens in Damaskus verdeutlicht die im *Raumstrukturen*-Aufsatz 1961 abgedruckte Projektbeschreibung – nicht in der gewählten *Projektion*, aber u.a. im Bezug auf die verwandten dreieckigen Elemente: „Die Kirche besteht aus räumlich zusammengesetzten, verschieden großen dreieckigen Schokbetonteilen mit rötlich-grauer Oberfläche. Wände und Decke sind aus der gleichen Struktur, die im unteren Teil große Elemente aufweist und von oben, aus kleineren Elementen bestehend, an Tiefe zunimmt, so daß ein vielfach gebrochenes indirektes Licht und die durch die verschiedene Neigung zum Licht verschieden hellen Flächen der Struktur den Charakter des Raumes bestimmen. Die Raumtrennung von innen und außen liegt im Inneren der Struktur. Lediglich im Altarbereich tritt die Verglasung aus der Tiefe der Struktur nach außen, um durch die dann sichtbare kristalline Facettierung die Bedeutung des Chors zu unterstreichen. Künstliches Licht, Orgel und vielleicht sogar die Glocken sind in der Konstruktion verborgen zu denken. Bei Dunkelheit wirkt die Kirche wie ein leuchtender Stern.“<sup>86</sup>

Der Wettbewerbsbeitrag für die Kirche in Dormagen beruhte wie der Entwurf für die Oper in Essen auf der  $\beta$ -*Projektion*, d.h. der Grundriss des gesamten Komplexes aus Kirche, Gemeindesaal, Kindergarten und Pfarrhaus war auf einem Raster aus gleichseitigen Dreiecken entwickelt. Die vier Einzelbauten orientieren sich in Richtung Grundstücksmittle, wo sie einen ‚Gemeinde Forum‘ benannten Platz umstehen sollten. Die Kirche, die als einziges Bauwerk des Ensembles mit ihrem strukturellen Modell publiziert worden ist, ist dabei an der exponierten Grundstücksecke platziert.

Vergleichbar dem Entwurf für den Flughafen Damaskus ist die Kirche aus einem räumlichen Tragwerk gebildet, das – wie oben beschrieben – aus zwei verschiedenen Fertigteilelementen in der Form gleichschenkliger Dreiecke gebildet werden sollte. In der erhaltenen Ansicht ist gut die mehrgeschossige Tragstruktur zu erkennen, deren Elemente nach oben schichtweise kleiner werden und die einen leicht abgesenkten Kirchenraum überwölbt. Auf der Westseite ist eine Empore eingefügt; ein freistehender Turm als Gitterkonstruktion auf dreieckigem Grundriss ergänzt den Kirchenbau. Bei den weiteren Gemeindebauten hat Eckhard Schulze-Fielitz die strukturelle Konsequenz, die in dem Opernhaus Essen noch zu durchgehend geneigten Wänden geführt hatte, allerdings gelockert. Der Gemeindesaal mit winkelförmig ausgestellten Stirnseiten lässt in der Schnittzeichnung, in der er in der erhaltenen Ansicht zu sehen ist, ein Dachtragwerk aus den genannten Elementen in der Form gleichschenkliger Dreiecke erkennen, die aufsteigenden Wände scheinen aber lotrecht vorgesehen zu sein. Auch bei dem Kindergarten mit Gruppenräumen in regelmäßiger Sechseckform und dem Pfarrhaus, dessen Wohnräume sich um einen Gartenhof mit dem Grundriss eines unregelmäßigen Sechsecks gruppieren, sollten offenbar lotrechte Wände ausgeführt werden. Der Entwurf zeigt damit, dass einer kanonischen Anwendung aller Projektionen Grenzen gesetzt waren – die Eckhard Schulze-Fielitz erkennbar nicht ignorierte, aber in seinen Publikationen zu den *Raumstrukturen* auch nicht explizit formulierte.

Ein weiteres (allerdings erst etwas später publiziertes) Projekt war die Haldenbebauung, die als grundlegendes Konzept für Hangbebauungen angelegt war und von Schulze-Fielitz exemplarisch für die Halde der Essener Zeche Langenbrahm ausgearbeitet wurde. Erst 1962 in der französischen Fassung des *Raumstrukturen*-Aufsatzes

---

<sup>86</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 269.

publiziert,<sup>87</sup> kann der Entwurf durch Briefe von André Thomkins an seinen langjährigen Freund Serge Stauffer in den Herbst 1960 datiert werden – die erste Erwähnung erfolgte in einem Schreiben vom 28. Oktober 1960.<sup>88</sup> Für diese Konzeption gründete Schulze-Fielitz eine eigene ‚Entwicklungsgesellschaft für Haldenbebauung‘, die unter der damaligen Büroadresse Alfredstraße 124 firmierte.<sup>89</sup> Eine weitere Ausarbeitung dieses Konzepts für eine ausgezielte Tongrube in Mülheim-Saarn ist unveröffentlicht und verschollen.<sup>90</sup>

Die (in den unterschiedlichen Publikationen identischen) Zeichnungen zeigen im Schnitt einen Hang mit 36° Neigung, auf den ein Bankettbalken mit einem Fundament am Hangfuß aufgelegt ist. Auf diesen Schrägbalken sind Terrassenstrukturen aufgesattelt, die sich im Schnitt und in den Grundrissen als eher regelmäßige Anlage darstellen, in den Modellaufnahmen jedoch eine größere strukturelle Vielfalt suggerieren. Die vermutlich exemplarisch aufzufassende Bebauung sollte aus jeweils dreigeschossigen Einheiten bestehen, bei der an einem hangseitigen, über Schächte belichteten Gang Maisonettewohnungen liegen. Von den schmalen Eingangsbereichen führen jeweils Treppen in das darüber- wie auch das darunterliegende Geschoss. Die auf einem Quadratraster aufgebauten Grundrisse sind über eingeschnittene Dachgärten, innenliegende Atrien und Schächte belichtet.

Die Systematik wird in den Publikationen von 1963 nicht mehr angegeben, kann aber im System der *Raumstrukturen* als  $\alpha$ -Projektion identifiziert werden. Dafür wird in einer knappen Vorstellung in der Zeitschrift *Werk* 1963 indirekt auf die *Raumstadt* verwiesen: „*Es liegt auf der Hand, daß dem Städtebau durch die Überbrückung anderweitig genutzter Flächen, wie Straßen, Bahnkörper, Schluchten, Wasserflächen, Parkplätze, und die Nutzung bisher unbrauchbarer Grundstücke, wie steiler Hanglagen oder Abraumhalden, große Möglichkeiten an die Hand gegeben werden. [...] Im Ruhrgebiet wie in anderen Industrierevieren in aller Welt liegen Abraumhalden in großer Menge und ungenutzt in zum Teil ausgezeichnete stadtnaher oder naturnaher Lage.*“<sup>91</sup>

Der konzeptionelle Ansatz korrespondierte dabei mit einem 1958 ausgeschriebenen europäischen Wohnungswettbewerb,<sup>92</sup> der von der *Montan-Union*<sup>93</sup> ausgerichtet war und bei dem ebenfalls Möglichkeiten einer Bebauung von Bergbauhalden und Hängen

---

<sup>87</sup> Zuerst: Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 83. In deutschen Zeitschriften erst 1963, aber fast gleichlautend parallel publiziert: Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1963, S. 93\*-94\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung, In: Bauwelt 54.1963, Heft 29, S. 822- 823; o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1273-1280, hier S. 1276. Zudem: Schulze-Fielitz, Eckhard: Projekt für eine Hang- oder Haldenbebauung, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. IX 6.

<sup>88</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 87.

<sup>89</sup> Essener Adreßbuch 1962/63. Hoppenstedt 1962, Adreßteil nach Straßen S. 9: „*Altenstadt, von, U S, DiplIng Arch ( [Absatz] Bock, W, Druckfarb ( [Absatz& Dethloff-electronic Hamburg Z N Rhein-Ruhr ( [Absatz] EntwicklStelle für Haldenbebau ( [Absatz] Rudloff, von, E, Dipl-Ing Arch ( [Absatz] Schulze-Fielitz, E, Dipl-Ing Arch (*“

<sup>90</sup> Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>91</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1963, S. 93\*. Schreibweise nach dem Original.

<sup>92</sup> o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 48.1957, S. 1358; Achterberg, Gerhard: Das erste Versuchsbauprogramm der Montan-Union. (=Bau-Markt Sonderdruck 450). Düsseldorf 1959.

<sup>93</sup> Die 1951 durch den Pariser Vertrag gegründete Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS, Montan-Union) gilt als erste supranationale Organisation der europäischen Integration. Diese von dem ‚Schuman-Plan‘ des französischen Außenministers Robert Schuman initiierte Vereinigung hatte zum Ziel, durch eine nationenübergreifende Integration der Schwerindustrie einen weiteren Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich zu machen und so die dauerhafte Aussöhnung zu betreiben. Siehe: von Maltzan: Montan-Union. Erste Etappe zur Europa-Föderation, In: ZEIT Nr. 13 vom 29. März 1951, S. 7. (Im Internet abrufbar unter: <http://www.zeit.de/archiv/2001/14/zeit5014.xml>. Zuletzt abgerufen im Oktober 2004).

untersucht wurden – publiziert wurde hier u.a. ein Entwurf von Justus Rudolph.<sup>94</sup> Eine vergleichbare Hangbebauung stellte auch die 1960 in der *Deutschen Bauzeitung* publizierte ‚Helocoide de la Roca Tarpeya‘ dar – eine spiralförmig um den sog. ‚Tarpejischen Felsen‘ in Caracas/ Venezuela geführte, ansteigende Gebäudestruktur aus Geschäften und einem Hotel-Appartement-Komplex, bei dem der Straßenkörper jeweils auf der Geschäftszeile der darunterliegenden Windung sitzt. Die Konzeption geht dabei offenkundig auf das 1947 entworfene Civic Center in Pittsburgh von Frank Lloyd Wright zurück. Bekrönt wird die venezolanische Anlage, die im Schnitt der Haldenbebauung Schulze-Fielitz‘ nicht unähnlich ist, von einer Fuller-Kuppel.<sup>95</sup> Vergleichbare Anlagen waren zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz entstanden – als verdichtete Bauweise in steilen Hanglagen.<sup>96</sup> Dort sollte die Haldenbebauung von Schulze-Fielitz‘ nachfolgend auch realisiert werden: die Zeitschrift *werk* erwähnte 1964, eine Realisierung sei an einer Hanglage im Schweizer Boniswil am Hallwilersee geplant gewesen, allerdings am Einspruch der kantonalen Heimatschutzkommission gescheitert, weil es eine zu hohe Bebauungsdichte für das kleine beschauliche Dorf aufwies.<sup>97</sup>

Diese Projekte wurden mehrheitlich ein programmatischer Bestandteil der ersten öffentlichen Präsentationen der *Raumstrukturen*. Die vermutlich früheste Präsentation erfolgte in der erwähnten Ausstellung *26 Architekten aus der Bundesrepublik Deutschland 1960*, die von dem Verband Polnischer Architekten SARP veranstaltet und im Mai und Juni 1960 in Warschau, Danzig und Krakau gezeigt wurde.<sup>98</sup> „Die Hauptgruppe der Entwürfe“, so hieß es im Dezember 1960 in einem Artikel der *Bauwelt* über die Ausstellungsbeiträge, verfasst von Duszan Poniz, „bildeten Arbeiten, die meiner Ansicht nach eine Fortführung bester deutscher Bautradition darstellen, also einer Architektur, die an der der ‚Bauhaus-Meister‘ wie Gropius und Mies van der Rohe und neuerdings von Eiermann anschließt und die sich durch besondere architektonische Disziplin und Bescheidenheit, durch Klarheit der Grundrisse und einige Tendenzen zur Abstraktion auszeichnet.“<sup>99</sup>

Mehrere Projekte werden von Poniz in diese Richtung eingeordnet: etwa das Institut für Physiologische Chemie in Tübingen von Peter C. von Seidlein und Elmar Dittmann (mit denen Eckhard Schulze-Fielitz wie beschrieben in Karlsruhe zusammengearbeitet hatte),<sup>100</sup> das Dortmunder Goethe-Mädchengymnasium von Otto Groth und Werner Lehmann, eine Berufsschule in Iserlohn von Walter Dansard und Jochen Kuhn und die beiden großen Projekte der Architektengemeinschaft Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff, das Landeshaus Köln und die Fabrikanlage in Blomberg mit der

<sup>94</sup> Rudolph, Justus: Entwurf aus dem europäischen Wohnungswettbewerb der Montan-Union 1958/59, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 398-400; siehe auch: Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966, S. 144-145. – Die Halden des Ruhrbergbaus wurden allerdings auch nach diesen Initiativen kaum bebaut, da mit der Nutzung der Halden verschiedene Probleme – u.a. Schadstoffimmissionen und die Selbstentzündung v.a. älterer Halden – verbunden waren. Siehe: Knabe, W. (u.a.): Haldenbegrünung im Ruhrgebiet. (= Schriftenreihe Ruhrkohlenbezirk 22). Essen 1968.

<sup>95</sup> Bornhorst, Dirk: Helocoide de la Roca Tarpeya. Einkaufszentrum mit Hochgarage und Parkstraßen Caracas/ Venezuela, In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, S. 258-263.

<sup>96</sup> So etwa eine Siedlung in Zug der Architekten Stucky und Meuli von 1957-60 und die berühmte Siedlung Halen der Architektengruppe Atelier 5 von 1959-61, siehe: Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966, S. 138-139 und S. 150-155. Dort auch etliche weitere Beispiele.

<sup>97</sup> o.A. (L.B.): Projekt einer Haldenbebauung am Hallwilersee [Werk-Chronik], In: *Werk* 1964, S. 7\*; siehe auch: Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966, S. 146-148.

<sup>98</sup> Bereits im Herbst 1959 soll es eine Präsentation in Hannover gegeben haben, die der befreundete Architekt Peter Hübötter (Jahrgang 1928) organisiert habe – von dieser liegen allerdings keine Informationen vor. Entsprechende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006.

<sup>99</sup> Poniz, Duszan: Eine Ausstellung in Polen, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 1461 + 1464. Zitat S. 1461.

<sup>100</sup> Siehe hierzu: Seidlein, Peter C. von/ Dittmann, Elmar: Institut für physiologische Chemie der Universität Tübingen, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 746-751

benachbarten Werkssiedlung. Architekten wie Oswald Ungers und Stephan Wewerka hingegen wurden vom Rezensenten zu einer ‚expressionistischen‘ bzw. ‚sentimentalromantischen‘ Richtung gerechnet und deutlich weniger goutiert.

Neben den praktischen Projekten stellte Poniz zwei Bereiche mit „*theoretischen Studien über neue Raumkonzeptionen*“ vor, in denen zum einen die hängenden und pneumatischen Dächer von Frei Otto (Berlin) und Peter Stromeyer (Konstanz) präsentiert, zum anderen die *Raumstrukturen* von Eckhard Schulze-Fielitz vorgestellt wurden: „*Die letzte und vielleicht interessanteste Gruppe bilden die Studien über Raumstrukturen von Eckhard Schulze-Fielitz und Albert Schmidt, Essen. Das Suchen eines neuen, individuellen Ausdrucks in der Architektur im Zusammenhang mit einer Vereinheitlichung der vorfabrizierten Strukturelemente, eine moderne Raumkoordination und verschiedene Varianten der Raumeinteilung sind die hauptsächlichen Elemente der Studien. Der Entwurf für das Theater in Essen, der ein Versuch für die Anwendung von Strukturen als Entwurfsgrundstoff ist, und das Schwimmbad in Westerland/Sylt von Ulrich S. von Altenstadt, Essen, [sic !] sind das beste Zeugnis dafür, daß die theoretischen Arbeiten sofort in der Praxis angewandt werden können. Gerade im Entwurf für das Schwimmbad sind die Folgen dieser Studienarbeiten sichtbar, die sich von der Konvention der senkrechten Wände und der rechten Winkel in der Architektur lossagen.*“<sup>101</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatte zumindest Ulrich von Altenstadt bereits die *Konstruktionen und Modelle* von Constant in der Galerie van de Loo in Essen gesehen, die dort vom 9. Januar bis zum 9. Februar ausgestellt wurden;<sup>102</sup> Eckhard Schulze-Fielitz war nach eigenen Angaben zu diesem Zeitpunkt in Paris<sup>103</sup> und sah die Arbeiten Constants spätestens bei der folgenden Ausstellung in der Städtischen Kunstgalerie Bochum vom 4. März bis zum 9. April 1961 – dort zeigt ihn ein Photo der Ausstellungseröffnung im Hintergrund.<sup>104</sup> Constant hatte in Bochum Gemälde (auch aus der COBRA-Zeit), plastische Konstruktionen und *New Babylon*-Modelle präsentiert<sup>105</sup> und im Kontext dieser beiden Ausstellungen auch zwei Vorträge gehalten. Ein Brief Ulrich S. von Altenstadt an Constant vom 25. August 1960 belegt, dass dieser mindestens im Juli 1960 den zweiten Vortrag Constants mit dem Titel *urbanisme unitaire* gehört hatte.<sup>106</sup> In diesem Schreiben lädt von Altenstadt Constant ein, an der bereits laufenden Ausstellung *26 Architekten aus der Bundesrepublik Deutschland 1960* mitzumachen, die augenblicklich in Polen sei und im September in die USA nach St. Louis, Chicago, Yale und Michigan gehe.<sup>107</sup> Von Altenstadt hob dabei als Teilnehmer Schulze-Fielitz, Ungers, Josef Lehmbruck und die GEAM-Mitglieder Otto und Günschel hervor. Gefragt, so von Altenstadt, wären allerdings keine Modelle, sondern zwei Tafeln – ein Angebot, auf das Constant offenbar nicht einging. Der Kontakt war aber hergestellt; vermutlich über den erwähnten Galeristen Carlheinz Caspari.

---

<sup>101</sup> Poniz, Duzan: Eine Ausstellung in Polen, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 1461 + 1464. Zitat S. 1464, Schreibweise nach dem Original. – Der genannte Entwurf von Ulrich S. von Altenstadt ist nicht erhalten.

<sup>102</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 239.

<sup>103</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „*nein, ich war in Frankreich, Lourdin, Friedman, Max Ernst mit [dessen Nichte] Henrike Pretzell + D. Ansmann*“. Siehe hierzu auch die Ausführungen weiter unten.

<sup>104</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 239. Photo S. 51.

<sup>105</sup> Städtische Kunstgalerie Bochum (Hg.): *Constant Amsterdam*. (Ausstellung Städtische Kunstgalerie Bochum. 4. März bis 9. April 1961). Katalog Bochum 1961.

<sup>106</sup> Dieser Vortrag ist bei Mark Wigley (*Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998) nicht belegt, allerdings im Zusammenhang mit André Thomkins, siehe: Heusser, Hans-Jörg/Baumgartner, Michael/Nosedá, Sominetta: *André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden*. Köln 1999, S. 435.

<sup>107</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr.8, Brief Altenstadt (Büroadresse Essen, Fritjof-Nansen-Str. 8/10) an Constant, datiert 25.8.60.

In der von Caspari geleiteten Essener Galerie fand im Dezember 1960 wie erwähnt auch die erste eigenständige Präsentation der *Raumstrukturen* statt. Das Faltblatt zur Ausstellung – ein zweifach gefalteter DIN A3-Bogen – zeigt auf der Deckseite den Ausstellungstitel ‚Schulze-Fielitz Raumstrukturen‘ sowie Signet und Daten der Galerie van de Loo, auf der Rückseite das – im Querformat gedruckte – Jugendheim.<sup>108</sup> Innen sind auf der rechten Seite vier Modellaufnahmen versammelt – oben eine flache Seitenansicht des ‚Flugplatz Damaskus‘, wie ihn die Bildlegende benennt, darunter ein Stabwerksmodell mit dem Titel ‚Kirche‘ (die Jakobuskirche in Eller), darunter wiederum nebeneinander die Oper Essen und ein weiteres Mal das Modell des Abfertigungsgebäudes für Damaskus, nun als Schrägaufsicht. Der Text auf der linken Innenseite nennt die Kernthesen: einleitend werden die beiden raumfüllenden Packungen (Kubus und Tetraeder + Oktaeder) genannt, die Ergänzung um die Schwerpunkte, die Projektionen und der Bezug dieses Systems zur Vorfertigung. In kurzen Leitsätzen formuliert Schulze-Fielitz: *„Geometrie, Topologie, Gruppentheorie, Kombinatorik werden das serielle Bauen beeinflussen. Raumstrukturen führen zu neuen statischen, ästhetischen, urbanistischen Vorstellungen. Die Raumstruktur ist eine modulationsfähige Makromaterie, Analog zu einem Denkmodell der Physik, wonach die Fülle der Erscheinungen sich auf wenige Elementarteilchen zurückführen lässt. Architektur ist hier die systematische Teilung des universellen Raumes.“* Die ‚Posterseite‘ zeigt das Stabwerksmodell über die ganze Größe des DIN A3-Bogens.

Photos der Ausstellung zeigen große, abgehängte Tafeln mit schwarzem Hintergrund, weißer Schrift mit kräftigen Serifen (‚Schreibmaschinenschrift‘) und weißen Modellelementen, die offenkundig teilweise appliziert waren. Ein Dia aus dem Bestand Schulze-Fielitz am Dortmunder Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW zeigt sechs Tafeln, die sämtlich – davon zwei als Ausschnitt – auch im *Raumstrukturen*-Aufsatz 1961 abgedruckt werden; weitere Tafeln sind nicht belegt. Die sechs Tafeln zeigen: 1. die fünf platonischen Körper sowie Packungen von Kuben, von Tetraedern und von Oktaedern (letztere jeweils mit komplementären Lücken; 2. die Verbindung von Tetraeder-Oktaeder-Gitter und Kubus-Gitter sowie exemplarische Körper, die sich innerhalb dieser Struktur ergeben (u.a. Kuboktaeder und rhombisches Dodekaeder); 3. die vier Projektionen als ebene Gitterprojektionen mit aufcollagierten Abschnitten des Raumstrukturmodells; 4. die Stückeliste der Einzelbauteile (Stäbe, Flächen und ‚hyperbolisches Paraboloid‘); 5. eine ‚Modulation‘ als freie Kombination aus Stabwerkskonstruktionen unterschiedlicher Größe und flächigen Einzelsegmenten; 6. das *„Beispiel einer Struktur aus nur vier verschiedenen Stäben, die sich nach der geometrischen Reihe explosionsartig von einem Mittelpunkt aus entwickelt.“* Gerade die Parallele zwischen ausgestellten und publizierten Tafeln zeigt die Nähe von Ausstellung und Aufsatz, letzterer ist die erweiterte Darstellung der ersteren.<sup>109</sup>

Der Kontakt zwischen Eckhard Schulze-Fielitz und dem Bauwelt-Chefredakteur Ulrich Conrads entstand offenbar im Kontext von dessen gleichnamigem Buch über *Phantastische Architekturen*, das 1960 erschienen war und das dieser mit einem Vortrag ebenfalls in der Essener Galerie van de Loo präsentierte.<sup>110</sup> In diesem Buch stellten Conrads und sein Co-Autor Sperlich historisch gewordene Projekte der deutschen Expressionisten, des deutschen *Arbeitsrates für Kunst* und der russischen Konstruktivisten sowie plastische Architekturen des katalanischen Architekten Antoni Gaudí und des Architekturautodidakten Ferdinand Cheval aktuellen Konzepten – etwa von Frank

<sup>108</sup> Das Faltblatt (DIN A3) mit beidseitigem Druck zur Ausstellung ‚Schulze-Fielitz Raumstrukturen‘ (ohne Angaben zur Laufzeit der Ausstellung) ist erhalten im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz.

<sup>109</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 263-271: Siehe auch die Hinweis auf die Ausstellung in der Galerie van de Loo Essen sowie eine Ausstellung in der Hannoveraner Galerie Brusberg in der Vorbemerkung der Redaktion.

<sup>110</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedo, Sominetta: *André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden*. Köln 1999, S. 435.

Lloyd Wright und Konrad Wachsmann, Felix Candela und Oskar Niemeyer, Frei Otto und Günter Günschel, Frederick Kiesler und Bruce Goff – gegenüber.<sup>111</sup> Eine architekturpublizistische Auseinandersetzung, die einher ging mit einer Förderung neuartiger Architekturkonzepte; die erwähnten *Bauwelt*-Beiträge von und mit Yona Friedman und Günter Günschel in der *Bauwelt* stellten etwa die ersten Veröffentlichungen der beiden in regulären Periodika dar.

So mag es auch nicht verwundern, dass bei einer weiteren Ausstellung, in der die *Raumstrukturen* zeitgleich zur Publikation des Aufsatzes präsentiert wurden, Ulrich Conrads den Vortrag hielt: bei der Ausstellung *Mouvement* in der Hannoveraner Galerie Brusberg, die vom 15. März bis zum 30. April 1961 zu sehen war<sup>112</sup> – und auf die die *Bauwelt* in ihrer Rubrik *Kalender* hinwies.<sup>113</sup> Der junge Galerist Dieter Brusberg hatte, wie dieser rückblickend schrieb, in dieser Ausstellung „aktuelle Tendenzen ‚der Beweglichkeit‘ in der bildenden Kunst mit entsprechenden Bewegungen in der Architektur“<sup>114</sup> verknüpfen wollen, neben den *Raumstrukturen* Schulze-Fielitz’ zeigte er Werke von drei damals in Paris lebenden Künstlern: Bilder von Jesús-Rafael Soto (Jahrgang 1923) sowie ‚Sculptures automobiles‘ von Harry Kramer (Jahrgang 1925) und von Takis (eigentlich Panayotis Vassilakis, Jahrgang 1925) – alle drei gelten heute als bedeutende Vertreter der Kinetischen Kunst.

Zu diesem Zeitpunkt erfolgte auch eine konzeptionelle Umwidmung des *Raumstrukturen*-Konzepts, die wiederum im *Raumstrukturen*-Aufsatz 1961 erstmals publiziert wird: die *Raumstrukturen* werden zur *Raumstadt*. Den Erläuterungen zu den *Raumstrukturen* und den Einzelprojekten, die das Entwurfsprinzip illustrieren, ist 1961 eine abschließende Seite angefügt, die zwei Modellaufnahmen des großen Stabwerksmodells zeigt – nun aber „als Abstraktion und Suggestion der Raumstadt.“<sup>115</sup> Rückblickend fasste Eckhard Schulze-Fielitz diese Genese 2006 derart zusammen: „Der 1. Schritt war das universelle Raumraster mit seinen Positionen (Projektionen) notwendigerweise als Modell [,] der 2. die Erprobung durch Einzelentwürfe in verschiedenen Figurationen und Positionen, der 3. die Erkenntnis, daß die verschiedenen Figurationen gleicher Position bruchlos zur Raumstadt addierbar waren.“<sup>116</sup>

Die Gitterstruktur des *Raumstrukturen*-Modells sollte nun nicht allein eine *Theorie des Raumes* illustrieren, sondern nunmehr zugleich als konkretes architektonisches Modell fungieren: „Die konsequente Verfolgung der vorgetragenen Ideen führt zu einem Leitbild des Städtebaues, bei dem in den Raum der Stadt ein Raster gelegt wird, das das bauliche Geschehen ordnet, das Vielfalt, Abwechslung, Ambiente erhält durch die Modulation der Struktur. Die Stadt ist ein diskontinuierliches Kontinuum, diskontinuierlich durch die Markierung zwischen Teil und Ganzem, kontinuierlich in den unveränderlichen Möglichkeiten der Veränderung.“<sup>117</sup> Dabei entwickelt der Text – anders als das umgewidmete Modell – bereits eine urbanistische Vision, die durchaus an die Konzepte von Friedman und Constant erinnern, die in Kap. 4 vorgestellt wurden; so spielt etwa der Begriff des *ambiente* bei Constant eine bedeutende Rolle. Der IIT-Campus von Mies van der Rohe mit seinem Quadratraster werden nun, so Schulze-Fielitz, „konsequent in den Raum, in die Dimension der Architektur erweitert“ und „be-

<sup>111</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: Phantastische Architektur. Stuttgart 1960. Siehe zu den hier genannten Architekten und Künstlern auch Kapitel 6.

<sup>112</sup> Galerie Brusberg (Hg.): Querschnitt [Katalog zum fünfjährigen Bestehen der Galerie]. Hannover 1963, o.P. Die Ausstellung ‚Mouvement‘ hat dort die Nummer A24. Für die freundlichen Auskünfte und Auszugskopien des Katalogs sei Herrn Dieter Brusberg, Berlin sehr herzlich gedankt.

<sup>113</sup> o.A.: *Raumstrukturen* [Rubrik *Kalender*: Ausstellung Galerie Brusberg Hannover], In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 13, S. 381.

<sup>114</sup> Schreiben Dieter Brusberg an den Verfasser vom 4.5.2007.

<sup>115</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 271.

<sup>116</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. Heraushebung durch Eckhard Schulze-Fielitz.

<sup>117</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 271. Folgende Zitate ebd.

*bauter und ungebauter Raum [...] maßlich koordiniert“ – eine restlose Teilung des Raums, eine vollständige Durchmessung der Welt. Hier nun tauchen erstmals die Ideen einer neuen Architektur auf, die das weitere Wirken des Essener Architekten maßgeblich bestimmen werden: „Vielgeschossige bewohnte Raumtragwerke überbrücken große Spannweiten durch ihre große statische Höhe, heben sich über Verkehrsstränge und Wasserläufe. In den Zentren der Verdichtung löst sich die Stadt vom Boden, ihn dem mechanischen Verkehr überlassend. Große Strukturhaufen bilden sich, Gipfel und Täler.“ Und der Autor gibt im nächsten Absatz den Hinweis: „Nach dem Vorschlag von Friedman spannen sich Strukturen über degenerierte Teile der vorhandenen Stadt und provozieren den Abbruch.“ Die „notwendige rigorose Trennung der Verkehrsarten“ sei durch dieses Stadtmodell erreicht; die Systematik der Raumstrukturen führe hierbei zu einer perfekten Maßkoordination, die „bei geeigneter Detailausbildung“ Auswechslungen und Anpassungen gut gestatte – gerade bei einer weiteren Automatisierung der Grundfunktionen, wie sie auch Constant vorschwebte: „Elektronische Rechenzentren untersuchen die statischen Bedingungen der Veränderung, automatische Fabriken produzieren die materielle Substanz der Stadt.“ Der Aufsatz endet mit dem Appell: „Die Raumstadt ist eine science-fiction des Urbanismus, die heute schon verwirklicht werden könnte. Wir haben größere technische und materielle Möglichkeiten, als sie jemals eine Zeit hatte. Wir haben keine Ziele. Die Gotik baute die Kathedrale, wir bauen das Häuschen mit Garten.“<sup>118</sup>*

Somit bildeten die zeitgenössischen Entwicklungen, die sich mit elementiertem Bauen und Vorfabrikation, mit neuen Tragwerkslösungen und Bausystemen auseinandersetzten, Ausgangspunkt und Grundlage für das grundlegende Konzept der *Raumstrukturen*. Die soziologische und urbanistische Debatte, die die Modelle von Constant und Yona Friedman aufgriffen und auf die ihre Modellentwicklungen gründeten, wurde den *Raumstrukturen* in einem späteren Schritt bei der Umwidmung zu *Raumstadt* implantiert. Insofern ist hier in der Vergleichsebene zwischen den Arbeiten von Konrad Wachsmann und anderen Ingenieurarchitekten auf der einen und Schöpfer, Constant und Friedman auf der anderen zu trennen. Gleichwohl erscheint der Weg Schulze-Fielitz' von den *Raumstrukturen* zur *Raumstadt* als kleiner – und zunächst verbaler Schritt: die zitierten Ausführungen zur Raumstadt löst das genannte Modell erst einmal nicht ein, bewohnbare Strukturen sind – anders als in den früheren Modellen von Yona Friedman, etwa Paris Spatial – zunächst nicht auszumachen. Dennoch ließ sich das *Raumstrukturen*-Modell nicht nur als abstraktes geometrisches Modell, sondern auch als konkrete Stabwerksstruktur und damit als Grundgerüst einer Raumstadt lesen – wie die spätere Rezeption zeigt.

Auch für die zeitgenössischen Rezensenten waren die formalen Parallelen zu Constants und Friedmans Konzepten wichtiger als die Unterschiede, die gleichwohl nicht übersehen wurden. Dies wird etwa deutlich in einem redaktionellen Editorial der Zeitschrift *werk* 1963, das dem Aufsatz *Mobile Architektur* von Yona Friedman<sup>119</sup> vorgeschaltet wurde. Dort hatte man den Abbildungen von Friedmans Projekten Modellaufnahmen von *New Babylon* und der *Raumstadt* hinzugesellt und im Editorial ausgeführt: „In naher Verwandtschaft zu Friedman, aber stärker den formalen Aspekt betonend, stehen die beiden anderen Studien über mobile Zukunftsarchitektur, von welchen wir Bilder zeigen. Eckhard Schulze-Fielitz, Essen, geht aus von den fünf einfachen Körpern und ihrer Packbarkeit und sucht das Raumgitter, das, als Tragwerk ausgebildet, sich rationell und doch verschiedenartig füllen läßt. Seine Raumstadt ist eine kristallinische, aber variable Landschaft in mehrgeschossigen Gerüsten, den Boden dem Transport überlassend.

*Eine technische Landschaft baut auch Constant, Amsterdam, in seinen Visionen auf,*

<sup>118</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 271.

<sup>119</sup> Friedman, Yona: *Mobile Architektur*, In: *werk* 1963, S. 45-57.

*doch ist sie nicht mathematisch-ideal, sondern phantastisch und formenreich auf kleinstem Raum. Constant geht von der Vorstellung aus, daß eine dem Kampf ums Dasein enthobene Menschheit ihre Unterhaltung, Verständigung und kulturelle Selbstdarstellung darin findet, daß sie ihre Stadt baut, bereist und verändert, indem sie auf kleinstem Raum immer neue formale Sensationen verlangt und erzeugt.*<sup>120</sup>

Dabei blieb die *Raumstadt* wie auch die anderen beiden Modellentwicklungen vorerst in einem großen Maßstab – eine Tendenz, die auch vergleichbaren Projekten gemein war, wie Reyner Banham rückblickend anmerkte: „*All too frequently the Metabolists, Urban Spatialists and Italian Megastructuralists seemed deliberately to avoid taking responsibility for any of those minutiae which, in the eyes of the ‚Old Masters‘ of Modern architecture like Mies van der Rohe and August Perret, were the very probity of architecture: ‚God is in the Details!‘*“<sup>121</sup>

Rückblickend verband Eckhard Schulze-Fielitz auch den Schritt hin zur Raumstadt mit Wachsmanns bereits erwähnten Hangar für die US-Airforce: „*Dann habe ich mir die Wachsmann-Publikation mal vorgenommen und erstmal den Zollstock genommen und gemessen, wie hoch sein ‚grid‘ eigentlich ist. Ich habe dann festgestellt, daß das etwa drei Meter [hoch] ist – ich konnte das nicht so genau umrechnen mit Zoll und Fuß – jedenfalls, drei Meter, eine Höhe, die belebbar ist, in die man hineinkriechen kann. Das war der erste Schritt, diese Struktur als Nutz- und Lebensraum zu nehmen, nicht nur als überdachende Struktur, sondern als beinhaltende Struktur. Das war also ein Schritt über Wachsmann hinaus - und es hat mich immer gewundert, daß er das nicht selber gemacht hat, es ist eigentlich so naheliegend.*“<sup>122</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass diese Idee in der Tat eine Rolle gespielt hat; gerade um 1960/61, als sich die Netzwerke zu verdichten und die wechselseitigen Kontakte zwischen Constant, Friedman und Schulze-Fielitz zu entwickeln begannen, dürften jedoch die frischen urbanistischen Projekte – wie auch der erste publizierte Raumstadt-Text zeigt – einen zumindest ebenbürtigen Nachhall erzeugt haben.

Eckhard Schulze-Fielitz, der bereits in Essen in ein künstlerisches Umfeld integriert war, konnte nun durch die neuen Kontakte insbesondere zu Friedman, aber auch zu Constant und deren Umfeld sein Netzwerk merklich erweitern. Die Modellentwicklungen der beiden Künstler-Architekten Constant und Friedman geschahen – wie dargelegt – nicht autonom, sondern in einem spezifischen Umfeld. Bei Constant waren dies die Gruppe *COBRA* und die niederländische CIAM-Sektion *De 8*, vor allem aber die Situationisten um Asger Jorn und Guy Debord; bei Yona Friedman war dies u.a. die GEAM, die auf ihre Weise die Diskurse des Ende der 50er Jahre zu einem Ende gekommenen CIAM weiterführte. Innerhalb dieser Gruppen waren dabei Brückenschläge zwischen Deutschland, Benelux und Frankreich zu beobachten – exemplarisch sichtbar nicht nur bei der GEAM, zwischen Constant und Friedman, sondern auch in der Verbindung von Werner Ruhnau und Yves Klein (und dessen Künstlerfreunden). Diese Netzwerke befassten sich dabei nicht nur mit Architektur oder Kunst, sondern verstanden sich auch als politisch; Architektur sollte vor allem bei Constant und der SI Leitmedium einer zukünftigen Gesellschaft sein, und die Stadtmodelle wurden seinerzeit in Erwartung einer grundlegend veränderten Gesellschaft konzipiert. Diese erweiterte Betrachtung von Architektur und Städtebau implementierte auch Schulze-Fielitz in sein Modell.

New Babylon von Constant hatte Schulze-Fielitz wie erwähnt spätestens in der Bochumer Ausstellung 1961 kennengelernt<sup>123</sup> – die Arbeiten von Yona Friedman, auf die

<sup>120</sup> Friedman, Yona: *Mobile Architektur*, In: *werk* 1963, S. 45; Editorial.

<sup>121</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 84.

<sup>122</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= *Architekt BDA* 4), In: *Der Architekt* 9/1999, S. 41-47).

<sup>123</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.



Eckhard Schulze-Fielitz 1961 in dem oben zitierten Abschnitt des Raumstrukturen-Aufsatzes verwies, lernte er hingegen bei Friedman selbst kennen. Der direkte Kontakt kam über den Schweizer Künstler Andre Thomkins zustande, der mit dem Schulze-Fielitz eng befreundet war: „*Ich war ja mit Andre Thomkins befreundet und habe damals auch beim Thomkins gewohnt, und der kannte den [Daniel] Spoerri, der kam 1960 und sagte, in Paris gibt es einen, der macht auch so etwas. Und hat mich auf den [Yona] Friedman hingewiesen. Er hat mir dann beim nächsten Mal so eine Broschüre mitgebracht, Architecture mobile, und dann habe ich Friedman im Sommer 1960 besucht.*“<sup>124</sup>

Der in Luzern geborene Künstler André Thomkins (Jahrgang 1930) hatte sich nach sporadischen Kursen bei dem ‚Surrealisten‘ Max von Moos an der Kunstgewerbeschule in Luzern 1947-49 und nach einem Aufenthalt in Paris 1950-51 mit seiner deutschen Frau Eva Schnell 1954 in Essen niedergelassen.<sup>125</sup> Thomkins, dessen vielfältiges Werk zwischen Fluxus, Dada und Surrealismus changierte, hatte 1956 über Serge Stauffer u.a. Daniel Spoerri und Meret Oppenheim<sup>126</sup> kennengelernt und 1959 – parallel zum Beginn der Freundschaft mit Eckhard Schulze-Fielitz – auch Kontakte zu Jean Tinguely und Yves Klein geknüpft,<sup>127</sup> die gerade ihre Arbeiten für den Theaterneubau in Gelsenkirchen abschlossen. Der frühere Balletttänzer Daniel Spoerri (Jahrgang 1930) war über den Kontakt zu Tinguely 1959 zur Kunst gekommen und entwickelte wie Thomkins ein vielfältiges, am Fluxus orientiertes Werk.<sup>128</sup>

Der genannte Besuch Schulze-Fielitz‘ in Paris im Sommer 1960 galt zum einen Robert Lourdin, den er wie erwähnt 1954 im Rastatter Büro zur Mühlen, Gruson, Kuschel kennengelernt hatte; Lourdin hatte den Kontakt zum Jahreswechsel 1959/60 erneuert und den in Hannover bei Peter Hübötter weilenden Schulze-Fielitz besucht. Ihm stattete Schulze-Fielitz nun einen Gegenbesuch ab und reiste mit ihm weiter an die Loire zu Max Ernst,<sup>129</sup> dem Bruder seiner Tante Loni Pretzell (geb. Ernst)<sup>130</sup> – auch ein Ausweis der eigenen Verbindung zu künstlerischen Netzwerken. Zum anderen traf Schulze-Fielitz in Paris nun erstmals mit Yona Friedman zusammen und wurde nachfolgend in die lose Gruppenstruktur der GEAM integriert.

Dies dokumentiert auch seine Teilnahme an der ersten Gemeinschaftsausstellung der Gruppe, die unter dem Titel *L’Architecture Mobile - Mobile Architektur - Architecture Mobile* im Februar 1961 begann. Dem dreisprachigen Ansatz folgend wurde die GEAM auch unter dem deutschen Namen einer *internationalen studiengruppe für mobiles bauen* vorgestellt, wobei die deutschen Texte in konsequenter Kleinschreibung gehalten waren.<sup>131</sup> Im Katalog sind als Teilnehmer die Unterzeichner des GEAM-Manifests vom April 1960 genannt: David Georges Emmerich, Camille Frieden, Yona Friedman, Günter Günshel und Werner Ruhnau, ergänzt um Günther Kühne, Frei Otto und Jan Trapman, die bereits in der Frühzeit des GEAM beteiligt waren, sowie

---

<sup>124</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).

<sup>125</sup> Thomkins, Eva (Hg.): Die Thomkins – eine Künstlerfamilie. Köln 1994. André Thomkins (1930-1985) hatte die Kunsterzieherin Eva Schnell 1952 geheiratet; die Übersiedlung nach Essen hing mit ihrer Lehrtätigkeit an der dortigen Victoriaschule zusammen.

<sup>126</sup> Helfenstein, Josef: Meret Oppenheim und der Surrealismus. Stuttgart 1993.

<sup>127</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 434-438.

<sup>128</sup> Daniel Spoerri (eigentlich: Daniel Isaac Feinstein) wurde 1930 im rumänischen Galati geboren; sein Vater, der zum Protestantismus konvertierte Missionar Isaac Feinstein, wurde im Sommer 1941 in ein deutsches Konzentrationslager verschleppt und ermordet. In der Schweizer Heimat seiner Mutter Lydia Spoerri wurde Daniel Spoerri 1953/54 Balletttänzer an der Berner Oper. Ab 1959 entwickelte Spoerri eine eigenständige, vom Surrealismus geprägte und dem Fluxus verwandte Objektkunst, in die er wie Dieter Roth Lebensmittel integrierte. Siehe: Violand-Hobi, Heidi E.: Daniel Spoerri. Biographie und Werk. München 1998.

<sup>129</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004).

<sup>130</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.

<sup>131</sup> Erinnert sei hier an die Kleinschreibung, die 1925 am Bauhaus eingeführt wurde.

Oskar Hansen, Paul Maymont und Eckhard Schulze-Fielitz; Jean-Pierre Pecquet, der zuvor stets mit Friedman zusammen aufgeführt wurde, fehlt nun.

Als Stationen der Ausstellung sind Paris, Hannover, Gelsenkirchen, Leverkusen, Berlin, Warschau, Luxemburg, London und erneut Paris aufgeführt.<sup>132</sup> Ob New York, Harvard und Tokio, die ohne Daten genannt werden, wirklich Ausstellungsorte wurden, ist unklar. Parallel zur Station Gelsenkirchen organisierte die GEAM dort im März 1961 einen weiteren Kongress, der auch der Ergänzung des 1960 postulierten Programms diente. Das 1965 publizierte ‚GEAM-Tagebuch in Stichworten‘ dokumentiert schlagwortartige Passagen wie „*Eine optimale Durchmischung im Städtebau wird durch die Mobilität der Anordnung möglich*“ und „*dieses Prinzip überwindet das Problem der fixierten Form*“, um abschließend als ‚Auftrag‘ zu benennen: „*Geplant werden sollen Strukturen und Anwendungsregeln*.“<sup>133</sup> Die Gelsenkirchener Station überschneidet sich mit der Präsentation der *Raumstrukturen* in der Galerie Brusberg, so dass vermutet werden kann, dass dieser Teil in Gelsenkirchen fehlte. Die Leverkusener Station im Mai 1961 war Teil der Morsbroicher Kunsttage und als Sonderschau der dortigen Ausstellung *30 junge Deutsche. Architektur – Plastik – Malerei – Graphik* angegliedert.<sup>134</sup> Die Ausstellungen dieser zweitägigen Veranstaltung wurden von Frei Otto, Norbert Kricke und Gerhard von Graevenitz eröffnet, Kurator war der junge Kunsthistoriker Udo Kultermann (Jahrgang 1927).<sup>135</sup>

Der begleitende Katalog zu Ausstellung dokumentiert, dass sich die Studiengruppe bei ihren Projekten und Konzepten trotz des verbindenden Manifestes unverändert eher heterogen darstellte. David Georges Emmerich zeigte im Katalog sein bereits vorgestelltes modulares Bausystem aus Rahmen- und Zellelementen, das unter dem Titel *Konstruktive Vielzweckelemente für Wohnbauten* publiziert wurde.<sup>136</sup> Camille Frieden präsentierte teppichartig verknüpfte, auf quadratischem Raster erweiterbare Häuser und eine lineare Großstruktur aus aufgeständerten Terrassenhäusern mit dreieckigem Querschnitt. Friedman publizierte Zeichnungen von Gitterstrukturen aus ausgekreuzten Kubus-Rastern und miteinander verknüpften Ringen vor, die als Strukturteile seiner *Ville Spatiale* erscheinen, während Günter Günschel eine ‚Hausmaschine‘ skizzierte, mit der mit einander verkettete, gewölbte Raumhüllen aus flüssigen Kunststoffen unter Gebläsedruck bis zur Erhärtung in Form gehalten werden sollen – ganz ähnlich dem Versuchsbau, den Frei Otto 1962 anlässlich der Messe deubau in Essen erstellte.<sup>137</sup> Oskar Nikolai Hansen, 1922 in Helsinki geboren, stellte sei-

---

<sup>132</sup> Günschel, Günter (Hg.): *L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile.*

(Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961: Demnach war die Ausstellung vom 5.2. bis 18.2.1961 in Paris, vom 28.2. bis 13.3. in der Galerie Seide in Hannover, vom 20.3. bis 5.4. im Städtischen Museum Gelsenkirchen, vom 1.5. bis 15.5. im Schloss Morsbroich bei Leverkusen, vom 1.6. bis 20.6. in Berlin, vom 1.7. bis 20.7. in Warschau, vom 1.8. bis 31.8. in Luxemburg, vom 10.9. bis 30.9. in London und vom 10.10. bis 20.10.1961 erneut in Paris.

<sup>133</sup> o.A.: GEAM-Tagebuch in Stichworten, In: *Der Architekt 1965*, Heft 5, o.P. (Innenseite Rückumschlag). Siehe auch: Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 127.

<sup>134</sup> Programmzettel der Morsbroicher Kunsttage 1961 (5.-7. Mai) im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI). Vorträge hielten Umbro Apollonio (Venedig), Otto Maurer (Wien), Max Bense (Stuttgart), Claus Bremer (Bern), Heinz-Klaus Metzger (Florenz) und Wilfried Berghahn (München) sowie als Festvortrag Theodor W. Adorno (Frankfurt am Main) zum Thema *Versuch, das Endspiel zu verstehen*. Lesungen fanden statt von Helmut Heissenbüttel, Claus Bremer, Franz Mon und Hans G. Helms. – Kultermann, Udo (Einleitung): *30 junge Deutsche*. Katalog Städtisches Museum Leverkusen Schloß Morsbroich 5.5. bis 11.6.61. Bergisch Gladbach 1961.

<sup>135</sup> Udo Kultermann (geb. 1927 in Stettin) studierte Kunstgeschichte, Archäologie, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Greifswald und Münster, 1953 Promotion, danach in verschiedenen deutschen Museen tätig. Ab 1967 lehrte Kultermann an der Washington University in St. Louis/ Missouri. Ab 1960 publizierte er zu architektonischen Themen, zuerst über die zeitgenössische, von Le Corbusier geprägte Architektur in Japan, siehe: Kultermann, Udo: *Neues Bauen in Japan*. Tübingen 1960. Biographische Angaben nach dem Klappentext von: Kultermann, Udo: *Architekten der Dritten Welt*. Köln 1980.

<sup>136</sup> Emmerich, David Georges: *Konstruktive Vielzweckelemente für Wohnbauten*, In: *Der Architekt 14*.1965, S. 166-167.

<sup>137</sup> Otto, Frei: Von pneumatisch vorgespannten Häuten zu biegesteifen Schalen, In: *Der Architekt 14*.1965, S. 162-163.

nen Polnischen Pavillon in Sao Paulo 1959 vor, eine leichte Zeltüberdachung, die auch den Titel des Katalogs ziert.

Paul Maymont, 1926 in Paris geborener und an der École des Beaux Arts in Paris ausgebildeter Architekt, präsentierte architektonische Skizzen von erdbebensicheren Großformen. Werner Ruhnau zeigte das zusammen mit dem Pariser Architekten Jacques Polieri entwickelte Mobiltheater, den erwähnten multifunktionalen Theater- raum mit sechseckigen Hubstempeln,<sup>138</sup> und von Jan Trapman wurde das bereits 1958 in der *Bauwelt* publizierte *Kristallbau*-Projekt erneut abgedruckt.<sup>139</sup> Eckhard Schulze-Fielitz ließ das *Raumstrukturen*-Modell abbilden. Zudem wurde der Text von Günther Kühne aus der *Bauwelt* von 1958 in deutscher, englischer und französischer Fassung abgedruckt.<sup>140</sup>

Die Ausstellung verdeutlicht wiederum – kurz bevor die verschiedenen Richtungen dieser architekturtheoretischen Strömung von einer breiteren Öffentlichkeit rezipiert wurden und sich die Entwürfe aus diesem Feld vervielfachten – dass die mitunter spekulativ wirkenden Projekte einen expliziten Realitätsbezug hatten und als baubar gedacht waren. Die mit den früheren Untersuchungen von Buckminster Fuller vergleichbaren geometrischen Überlegungen zu packbaren Körpern, wie Günschel sie früh anstellte,<sup>141</sup> oder jene zur Systematik von flexiblen Wohnungsgrundrissen und vorfertigungstauglichen Wohnmodulen wirken aus heutiger Perspektive vielleicht flüchtig skizziert, aber nicht utopisch im Sinne einer *noch* nicht realisierbaren Vision. Nicht nur die Wurzeln im CIAM-Kongress 1956 in Dubrovnik belegen, dass es insbesondere den im Kontext der GEAM aktiven Architekten weniger um ‚Utopie‘ ging als vielmehr um eine konsequente Weiterentwicklung und Umdeutung ‚moderner‘ Prinzipien des Städtebaus.<sup>142</sup> Nicht ohne Grund weisen starke Bezüge auch in die 20er Jahre und integrieren Ansätze wie das ‚Wachsende Haus‘.<sup>143</sup>

Dies zeigt sich auch im Vergleich zu Konrad Wachsmann, dessen Vorstellungen eines industrialisierten Bauens nicht als visionär, sondern als Vorwegnahme unmittelbar bevorstehender Entwicklungen gesehen wurden. Wachsmann hatte 1959 (im Zusammenhang mit seinem Konzept von Teamarbeit und den in den 50er Jahren durchgeführten Teamstudien) seine Grundlagen der kommenden Baukunst in sieben Thesen formuliert, deren Ansätze auch für Eckhard Schulze-Fielitz und die 1961 vorgestellten Projekte der GEAM hätten formuliert sein können:

*„Wissenschaft und Technik ermöglichen Aufgaben, deren Lösung genaue Studien erfordern, bevor Endresultate formuliert werden können.*

*Die Maschine ist das Werkzeug unserer Zeit. Sie ist Ursache jener Wirkungen, durch die sich die Gesellschaftsordnung manifestiert.*

*Neue Materialien, Methoden, Prozesse, statische und dynamische Erkenntnisse, Planungen, soziologische Verhältnisse müssen akzeptiert werden.*

*Den Bedingungen der Industrialisierung folgend, durch Multiplikation von Zelle und Element, soll sich das Bauwerk indirekt entwickeln.*

*Modulare Koordinationssysteme, wissenschaftliche Versuchsmethoden, Automationsgesetze, Präzision beeinflussen das schöpferische Denken.*

*Sehr komplexe statische und mechanische Probleme fordern engste Zusammenarbeit mit Industrie und Spezialisten in idealen Meisterteams.*

---

<sup>138</sup> Ruhnau, Werner: Mobiles Theater 1958, In: Der Architekt 14.1965, S. 195-197. Siehe hierzu auch Kapitel 4.

<sup>139</sup> Kühne, Günther: Mobiles Planen. Mobiles Bauen, In: *Bauwelt* 49.1958, S. 491-494.

<sup>140</sup> Günschel, Günter (Hg.): *L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile.* (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961: Demnach war Kühne bei der interbau 57 bei der Ausstellung *die Stadt von morgen* beteiligt, eventuell ist dort auch der Kontakt zu Frei Otto und Günter Günschel entstanden, die an der Konzeption der Halle beteiligt waren.

<sup>141</sup> Günschel, Günter: Räumliche Strukturen, In: *Bauwelt* 48.1957, S. 1370-1372.

<sup>142</sup> Siehe hierzu auch die Diskussion im Kapitel 6.

<sup>143</sup> Siehe hierzu: Junghanns, Kurt: *Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland.* Berlin 1994.

*Humane und ästhetische Vorstellungen werden neue Impulse erhalten durch kompromißlose Anwendung zeitgenössischen Wissens und Könnens.*<sup>144</sup>

Während Friedman Schulze-Fielitz somit in die GEAM integrierte, verband jenen mit Constant eine nur kurze, sporadische Kooperation: Nach der Bochumer Constant-Ausstellung im April 1961<sup>145</sup> fanden sich beide mit Thomkins und dem Galeristen Caspari zusammen, um unter dem Namen *labyr* ein gemeinsames urbanistisches Projekt zu entwickeln – just in der Zeit, als Schulze-Fielitz bei Thomkins ein Zimmer bewohnte.<sup>146</sup> Der Name erinnert an das 1959 von Guy Debord und Constant für die Ausstellung im Stedelijk Museum in Amsterdam geplante Labyrinth, und Programme wie Zeichnungen von Thomkins belegen dessen Inspiration durch die Modelle von *New Babylon*.<sup>147</sup> Dabei hat es den Anschein, dass Thomkins hier vor allem die aktuellen Projekte von Constant und von Schulze-Fielitz auf im doppelten Wortsinn spielerische Weise miteinander verband und transformierte: der *Homo Ludens*, auf den sich Constant bezog, spielte auch bei Thomkins eine wichtige Rolle. So variierte Thomkins in eigenen Skizzen das Projekt einer Haldenbebauung, das Eckhard Schulze-Fielitz 1960 entwickelte (und das nachfolgend ausführlicher vorgestellt wird), zu einer expressiven Architekturskizze.<sup>148</sup> Auch andere Künstler dieses Netzwerkes zeigten sich damals von der Idee des Labyrinths inspiriert: so entwarfen Daniel Spoerri, Jean Tinguely und Bernhard Luginbühl im August 1960 ein *Labyrinthe dynamique* für die Schweizerische Landesausstellung Expo 1964.<sup>149</sup>

In diesem Umfeld fühlte sich Eckhard Schulze-Fielitz durchaus als Akteur auf Augenhöhe, der sich mit einem eigenen theoretischen Ansatz einbringen kann. Die bisherige Karriere des jungen Architekten – beim Erscheinen des *Raumstrukturen*-Aufsatzes im März 1961 erst 31 Jahre alt – liest sich bis zu diesem Punkt als Erfolgsgeschichte. Als solche wird sie auch von der *Bauwelt*-Redaktion bei deren Einleitung des *Raumstrukturen*-Aufsatzes präsentiert: der Verfasser sei „*unseren Lesern kein Unbekannter mehr*,<sup>150</sup> vielmehr habe er mit Ulrich von Altenstadt und Ernst von Rudloff „*eines unserer besten Fabrikgebäude der letzten Jahre, die Fabrik in Blomberg*“ und das Landeshaus in Köln geschaffen. Nun habe er sich aufgrund der „*Erfahrungen beim Bau des Landeshauses [...] für einige Zeit von der praktischen Arbeit*“ gelöst und sei „*immer im Hinblick auf heutige Möglichkeiten industrieller Fertigung – grundsätzlichen Fragen räumlicher Struktur*“ nachgegangen; in diesem Kontext registrierte die Redaktion mit „*guter Überraschung*“ die Honorierung des Wettbewerbsbeitrags für die Oper in Essen.

Durch die *Raumstrukturen* erhielt Eckhard Schulze-Fielitz eine nochmals erhöhte publizistische Aufmerksamkeit, die es ihm erlaubte, auch seine aktuellen Projekte zu präsentieren. Neben den genannten Ausstellungen – eine große, überregionale Gemeinschaftsausstellung, eine kleine, aber prägnante Gruppenausstellung und einer Einzelausstellung in einer durch vergleichbare Präsentationen ausgewiesenen Galerie – begann in dieser Zeit auch die Vortragstätigkeit in Sachen *Raumstrukturen* und

<sup>144</sup> Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen. Wiesbaden 1959, S. 208.

<sup>145</sup> Städtische Kunstgalerie Bochum (Hg.): Constant Amsterdam. (Ausstellung Städtische Kunstgalerie Bochum. 4. März bis 9. April 1961). Katalog Bochum 1961.

<sup>146</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 80-91.

<sup>147</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 89 *alle spiele, kinderspiele...* 1961 (B. 35), S. 157: *Labyr Plattform* 1960 (Kat. 59) und S. 159: *Labyr* 1961 (Kat. 61).

<sup>148</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 88 *Halde* 1961 (B. 31), S. 83.

<sup>149</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedá, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 83.

<sup>150</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 263. Folgende Zitate ebd.

*Raumstadt*. Hier erwähnt die *Bauwelt*-Redaktion einen Vortrag Eckhard Schulze-Fielitz' Anfang Februar 1961 an der TH Hannover.<sup>151</sup> An diesen schloss sich ein Lehrauftrag an der TH Hannover an, den Gerhard Graubner (Jahrgang 1899 und seit 1940 Lehrstuhlinhaber an der TH) vergab; in den Wintersemestern 1961/1962 und 1962/1963 vertrat Schulze-Fielitz das Fachgebiet *Raumstrukturen* in einer einstündigen Vorlesung (1 Stunde) und einer zweistündigen Übung.<sup>152</sup>

Die *Raumstrukturen* erwiesen sich damit als weiterer ‚Karriereschub‘ für Eckhard Schulze-Fielitz. Bisher war er als praktizierender Architekt mit als qualitativ rezipierter Architektur ins Bewusstsein getreten, nun knüpfte er auch auf konzeptionell-theoretischer Ebene an die zeitgenössische ‚Avantgarde‘ an. Die *Raumstrukturen* mit ihrem umfassenden Anspruch als ein neues „Leitbild des Städtebaues“<sup>153</sup> setzten damit als theoretisch fundiertes Metasystem einen übergreifenden Bezugsrahmen: „nicht jedem Architekten seine Serie“, wie Eckhard Schulze-Fielitz es auch 2006 noch einordnete,<sup>154</sup> sondern ein ‚Universalsystem‘ für die ganze Architektur.

Das neue Selbstbewusstsein, aus dem Schatten der großen Meister heraustreten zu wollen, zeigt nicht zuletzt auch ein Leserbrief Schulze-Fielitz vom Oktober 1960 an die *Bauwelt*. Ulrich Conrads hatte in einem Editorial zum Wettbewerb für das neue Düsseldorf-Schauspielhaus kritisch angemerkt, dass von der Tageszeitung *Die Welt* in diesem Zusammenhang nur Richard Neutra, aber nicht die anderen beiden Preisträger des geteilten 1. Ranges (immerhin Bernhard Pfau, der das Theater nachfolgend realisierte, und der Hannoveraner Ernst Brockmann) interviewt und porträtiert wurden. Eckhard Schulze-Fielitz befand in seinem (auszugsweise veröffentlichten) Leserbrief „...sehr schön die moquanten Bemerkungen zu Neutra und Düsseldorf. ...der Meister hält Cercle... ha so“ und fuhr fort: „Ich finde, es wird Zeit, einmal etwas gegen den zunehmenden, mit Urteilslosigkeit verbundenen Snobismus zu tun, dass die Propheten nicht weit genug herkommen können. Der Architekturimport ist beängstigend und bringt die Außenhandelsbilanz durcheinander. Vielleicht sollte [Rudolf] Schwarz in Kalifornien oder Helsinki seinen Wohnsitz nehmen? Ein Architekt, der nur 30 km von der Baustelle entfernt wohnt, kann ja nicht gut sein...“<sup>155</sup> Man meint hier ein wenig die Enttäuschung herauszuhören, dass der zugeladene Alvar Aalto in Essen die Opernhaus-Konkurrenz gewonnen hatte – sicher hatte der vielbeschäftigte Schwarz diese Fürsorge nicht unbedingt nötig. Eine durchaus bemerkenswerte Aussage für einen jungen Architekten, dessen bisherigen Bauten erkennbar einem der großen Meister nachempfunden sind, und ganz sicher Ausdruck eines unbedingten Emanzipationsbestrebens.

Mit den *Raumstrukturen* beginnt für Eckhard Schulze-Fielitz zugleich eine erkennbare Strukturierung des Oeuvres, das nun um den neuen Mittelpunkt von *Raumstrukturen/Raumstadt* gruppiert und auf dieses ausgerichtet wird. Dabei greifen offenbar publizistisches Interesse auf Seiten der Fachzeitschriften – allen voran der *Bauwelt*, die ein bevorzugtes Forum für Schulze-Fielitz bleibt – und das publizistische Interesse des Autors ineinander. Das zeitgenössische ‚Werkverzeichnis‘ wurde vor allem über eine Vielzahl von Einzelpublikationen erzeugt, eine schlichte chronologische Listung als Gesamtschau ist aus den Bürozusammenhängen von Eckhard Schulze-Fielitz hingegen nicht überliefert. Aus dem Gesamtchaffen, wie es sich aus dem rekonstruierten Werkverzeichnis präsentiert, wurden dabei schon von Beginn an, vor allem aber seit den *Raumstrukturen* einzelne Projekte hervorgehoben, andere hingegen nicht publi-

---

<sup>151</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 263.

<sup>152</sup> Frdl. Auskunft von Frau Dr. Rita Seidel, Universitätsarchiv TH Hannover (e-mail vom 25.5.2004). Günther Schulze-Fielitz war bekanntlich Absolvent der TH Hannover und wurde dort 1965 zum Ehrensenator ernannt, siehe Kapitel 1.

<sup>153</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 271.

<sup>154</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]. Heraushebung durch Eckhard Schulze-Fielitz.

<sup>155</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zum Editorial Heft 38, In: *Bauwelt* 51.1960, Heft 41, S. 1186.

ziert und teilweise auch nicht überliefert. Insbesondere in den übergreifenden Aufsätzen der frühen 60er Jahre ist dies anhand spezifischer Zusammenstellungen von Projekten anhand von exzerpierenden Werklisten zu beobachten, auf die an entsprechender Stelle weiter eingegangen wird.<sup>156</sup>

Nun ist dies auch bei anderen Architekten nicht ungewöhnlich, und die fehlende Überlieferung muss dabei nicht auf einen bewussten Akt der Unterdrückung hindeuten; es zeigt sich jedoch, dass dieser publizistischen Vorauswahl vor allem diejenigen Projekte ‚zum Opfer‘ fielen, die sich nicht oder nur bedingt in die Überlegungen der *Raumstrukturen* und später in die Muster der *Raumstadt* eingliedern ließen.<sup>157</sup> Diese Strategie erscheint aus zeitgenössischer Warte durchaus plausibel, ruft man sich die in Kapitel 4 vorgestellten Diskussionen um konzeptionelle Konsequenz und Klarheit etwa bei Constant und Debord in Erinnerung oder auch den Umstand, dass Yona Friedman – obwohl auch er ausgebildeter Architekt war – neben seinen konzeptionellen Arbeiten kaum eine (konventionelle) architektonische Praxis ausübte, die als Widerspruch etwa zur *Ville Spatial* angesehen werden konnte.

Unter diese ‚nachrangigen‘ Projekte fiel beispielsweise ein Wettbewerbsbeitrag, den Schulze-Fielitz (offenbar kurz vor der Entwicklung der Haldenbebauung) zusammen mit Ulrich S. von Altenstadt ausarbeitete. ‚Wohnen am Hang‘<sup>158</sup> – allerdings für einen Flachhang – war das Stichwort für den bundesweiten Ideenwettbewerb Wohnstadt Kassel-Dönche. Dieser wurde am 20. Februar 1960 ausgelobt und war ursprünglich am 1. Juli 1960 abzugeben; die Frist wurde ‚auf Wunsch mehrerer Wettbewerbsteilnehmer‘ auf den 18. Juli 1960 verlängert.<sup>159</sup> Das hochkarätig besetzte Preisgericht – dem neben Stadtbaurat Bangert und Oberbürgermeister Lauritzen (ab 1966 Bundesminister für Wohnungswesen und Städtebau) u.a. Ernst May und Rudolf Hillebrecht angehörten – vergab unter den 138 eingereichten Arbeiten vier Preise und fünf Ankäufe; der Entwurf von von Altenstadt und Schulze-Fielitz errang den 5. Ankauf und erhielt 3.000 DM zugesprochen.

Das 293 Hektar große Areal – zuvor Truppenübungsgelände – sollte zu einer ‚neuen geschlossenen Wohnstadt‘ mit allen notwendigen Funktionen ausgebaut und mit den vorhandenen Siedlungsstrukturen verknüpft werden. Die bewegte Topographie sollte dabei entsprechend berücksichtigt werden – die größte Höhendifferenz des Geländes wurde mit knapp 163 m angegeben. Die Mehrzahl der Entwürfe orientierte sich offenbar am *Organischen Städtebau*,<sup>160</sup> dessen Strukturprinzipien Hans Bernhard Reichow (der selbst teilnahm und in die Engste Wahl kam) mit der Sennestadt bei Bielefeld auf vielbeachtete Weise umgesetzt hatte; es wurden aber auch strenge Zeilenstrukturen ganz im Duktus eines Le Corbusier, Marcel Lodz und Oskar Niemeyer eingereicht, die als ‚holländischer Einfluss‘ charakterisiert wurden.

---

<sup>156</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, Heft 10, S. 263-271; o.A.: Raumstrukturen [Rubrik Kalender: Ausstellung Galerie Brusberg Hannover], In: Bauwelt 52.1961, Heft 13, S. 381; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78- 85; o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1273-1280; Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, S. 26- 27; Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt, In: Der Architekt 14.1965, S. 170-173.

<sup>157</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Jawohl!“

<sup>158</sup> Thiele, Klaus-Jakob: Wohnen am Hang, In: Bauwelt 52. 1961, S. 397.

<sup>159</sup> Thiele, Klaus-Jakob: Ideenwettbewerb zur Erschließung und Gestaltung der Wohnstadt Kassel- Dönche, In: Bauwelt 51.1960, S. 1278-1291. Alle weiteren Angaben nach dieser Quelle.

<sup>160</sup> Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Organische Baukunst. Organische Kultur. Braunschweig 1948.

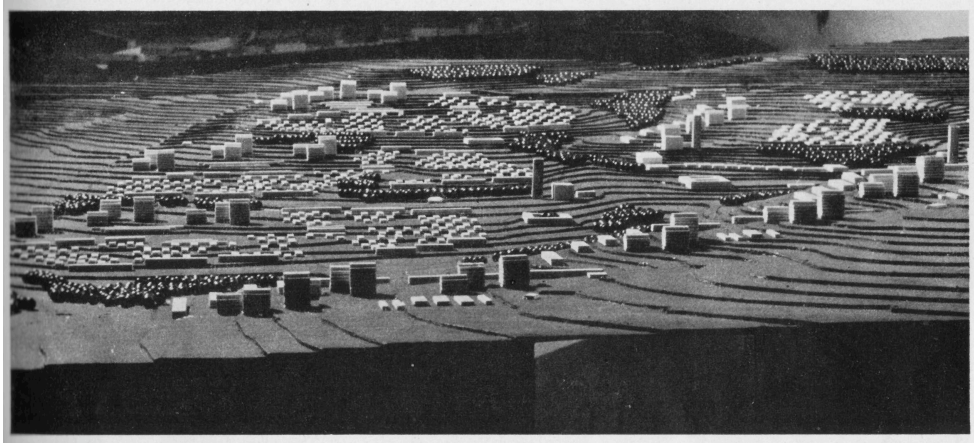


Abb. 17 – Modell des Wettbewerbsbeitrages für Kassel-Dönche (Bauwelt 51.1960)

Der Beitrag von Ulrich S. von Altenstadt und Eckhard Schulze-Fielitz zerlegt das Areal – wie andere Beiträge auch – in mehrere Bereiche. In der Mitte wurde an einem neu angelegten See ein größerer Zentralbau geplant, der von einer geschwungen geführten Straße ‚unterfahren‘ wurde – ähnlich den *City Centers* in den englischen *New Towns* der Zeit, etwa in Cumbernauld.<sup>161</sup> Die Bebauung sollte aus Geschossbauten (kreuzförmige Hochhäuser, Punkthäuser und Geschosszeilen mit geradem und gekurvtm Grundriss) und Teppichhäusern in Winkel-, U-förmiger Haken- und Schachbrettanordnung bestehen.

Die erzielte Einwohnerzahl des Entwurfs von Schulze-Fielitz und von Altenstadt lag mit mehr als 19.000 im oberen Bereich – die mittlere Anzahl aller Beiträge lag bei 15.500 Einwohnern, bei einer stark differierenden Bebauungsdichte, die in den publizierten Entwürfen von 30 bis 62% schwankte. Ungeachtet der *Raumstrukturen* und der daraus abgeleiteten Einzelprojekte sind hier noch die Wohnungsbaukonzepte wirksam, die auch den Teppichhäusern in Blomberg und am Kölner Landeshaus zugrunde lagen. Klaus-Jakob Thiele hob in der *Bauwelt* für den gesamten Wettbewerb hervor: „Der seit dem Berliner Hansa-Viertel-Wettbewerb (1953) allgemein einsetzende Prozeß, [...] eine andere Art von Einfamilienhäusern zu erfinden, als es gemeinhin der Baupolizei paßt, schreitet fort. Der Zeilenbau wird somit endlich in eine neue Ordnung eingebunden, die zum Ziel hat, Wohneinheiten zu bauen. [...] Klargestellt wurde ferner (auch wenn nicht durch das Preisgericht), daß ein Unterschied besteht zwischen ‚Anpassung an die Topographie‘ und Ausnutzung der landschaftlichen Beziehung zum Wohnen.“<sup>162</sup> Die auch von der *Bauwelt* betriebene Diskussion um eine angemessene Bebauung des Kasseler Areals führte 1961 (in Heft 14) zu einem längeren thematischen Beitrag,<sup>163</sup> in dem nicht nur der bei der Haldenbebauung erwähnte Entwurf von Justus Rudolph vorgestellt wurde, sondern u.a. auch die Terrassenhäuser für Frankfurt, Kassel und Ulm der Architekten Roland Frey und Hermann Schröder, ein als ‚Japanische Inselterrassen‘ bezeichneter Ausschnitt aus dem Boston Bay Project von Kenzo Tange sowie schräggestehende Hochhauszeilen von Noriaki Kurokawa, die

<sup>161</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 168-172. Siehe auch: Rosner, R.: *Neue Städte in England*. München 1962; Galantay, Ervin Y.: *New Towns. Antiquity to the present*. New York 1975.

<sup>162</sup> Thiele, Klaus-Jakob: Ideenwettbewerb zur Erschließung und Gestaltung der Wohnstadt Kassel- Dönche, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 1290. Heraushebung im Original. Der Wettbewerb, der eine ähnliche Teilnehmerzahl wie der 1957 international ausgeschriebene Wettbewerb Hauptstadt Berlin hatte, führte aufgrund des als zu eng aufgefassten Preisrichtervotums nicht nur zu kritischen Anmerkungen des oben zitierten Autors, sondern auch zu weiteren Diskussionen in der *Bauwelt*, siehe: KJT [Thiele, Klaus-Jakob]: Das Gespräch geht weiter, In: *Bauwelt* 51.1960, S. 1489-1491. Darin enthalten Beiträge von Dr. Bangert (Kassel), Krisch und Rüttmann (Tübingen) sowie Jan Duis (Freiburg im Breisgau).

<sup>163</sup> Thiele, Klaus-Jakob: *Wohnen am Hang*, In: *Bauwelt* 52. 1961, S. 397-405.

auf der Mailänder Triennale 1959 gezeigt worden seien.<sup>164</sup> Die Diskussion um neue urbanistische Konzepte und andere Formen des Wohnens intensivierte sich damit offenbar auch in den deutschen Fachzeitschriften.

Noch zu den programmatisch mit den *Raumstrukturen* verknüpften Projekten gehört hingegen die Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, die Schulze-Fielitz 1960 entwarf und nachfolgend bis 1963 realisieren konnte. Die evangelische Kirchengemeinde in Düsseldorf-Eller plante für die Einrichtung einer Tochtergemeinde einen neuen Kirchenbau.<sup>165</sup> Das Gelände hierfür erwarb die Gemeinde 1960/61 von der Firma Phönix-Rheinrohr; es befand sich an der Kreuzung der Straßen Am Schabernack und Binger Weg in einem offenen Wohngebiet in Eller. Im August 1960 bat man fünf Architekten in einem eingeladenen Wettbewerb um Vorentwürfe:<sup>166</sup> neben Eckhard Schulze-Fielitz waren dies die Düsseldorfer Architekten Heinrich Rosskotten, Friedrich Tamms und Günter Obst sowie der Essener Hans Graf Praschma. Allesamt keine ausgewiesenen Kirchenspezialisten, hatten sie offenbar durch ein gewisses Renommee oder einzelne Bauten das Interesse der Gemeindeleitung geweckt.

Das Raumprogramm umfaßte neben dem Kirchenbau ein Gemeindezentrum mit Pfarrhaus, Gemeindehaus, Jugendfreizeitheim, Kindergarten, Küsterwohnung und zwei weiteren Wohnungen in insgesamt vier Bauabschnitten. Aus den eingereichten Entwürfen wählte das Preisgericht, dem u.a. der Krefelder Architekt und Hochschul-lehrer F.G. Winter angehörte, im November 1960 die beiden Entwürfe von Graf Praschma und Schulze-Fielitz zur weiteren Bearbeitung aus. Aus der Überarbeitung ging schließlich Schulze-Fielitz mit seinem Entwurf im Februar 1961 als Sieger hervor und wurde umgehend beauftragt.<sup>167</sup>

Eckhard Schulze-Fielitz platzierte die Kirche im kürzeren, östlichen Schenkel des L-förmigen Grundstücks an der Straße Am Schabernack, während das Gemeindezentrum entlang des Binger Wegs geplant war.<sup>168</sup> Ein Kirchplatz an der Straßenkreuzung fungierte als Scharnier zwischen Kirche und Nebengebäuden. Noch stärker als bei dem Entwurf für die Kirche in Dormagen waren beide unterschiedlich konzipiert: Im Grundriss der Kirche zeichnet sich eine tragende Gitterstruktur ab, während sich das Gemeindezentrum demgegenüber als konstruktiv eher konventionelle Anlage darstellt. ‚Konsequenterweise‘ ist in den späteren Publikationen das Gemeindezentrum nicht dargestellt.<sup>169</sup>

Der erste Grundrissentwurf der Kirche beruht – wie auch die folgenden Überarbeitungen – auf einem schlichten Rechteck und stellt somit eine einschiffige Saalkirche dar. Über dem Eingang war eine Empore vorgesehen, seitlich des Altarraums eine Sakristei angefügt. In diesem Entwurfsstadium ist die Gitterstruktur des Stabwerks bereits deutlich zu erkennen, die hier noch als innenliegende Tragkonstruktion dient: Die Außenhaut sollte um das Stabwerk gehüllt werden und so eine faltwerkähnliche Außen-

<sup>164</sup> Zu diesen Projekten ausführlicher im Kapitel 6 Metabolisten und Popartisten.

<sup>165</sup> Die nachfolgenden Informationen nach den erhaltenen, unverzeichneten Akten in der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller; für die uneingeschränkte Erlaubnis, die Unterlagen einsehen zu können, und die Unterstützung der Recherche möchte ich sehr herzlich Herrn Paschmann und Frau Hackenberg danken.

<sup>166</sup> Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf- Eller, Akte ‚Allgemeiner Schriftwechsel Wettbewerb‘: Demnach wurden die Bitten um Vorentwürfe am 5. August 1960 versandt und die eigentlichen Wettbewerbsunterlagen am 17. August 1960.

<sup>167</sup> Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf- Eller, Akte ‚Allgemeiner Schriftwechsel Wettbewerb‘: Das Preisgericht tagte am 29. November 1960; die Entscheidung für den überarbeiteten Entwurf von Schulze-Fielitz fiel in der Preisgerichtssitzung am 6. Februar 1961 (mit 5:3 der Stimmen, dabei fiel das Votum der Fachpreisrichter 4:1 aus).

<sup>168</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, Sign. SFI 10 ‚Gemeindezentrum Düsseldorf-Eller‘.

<sup>169</sup> o.A.: o.T. (‘Röhrenkirche‘ in Düsseldorf- Eller) [Rubrik Architektur heute], In : db 69.1964, S.425; o.A. (Ngl.): Jakobus-Kirche in Düsseldorf- Eller, In: Deutsche Bauzeitung 72.1967, S. 43- 44; Makowski, Z.S.: Raumtragwerke, In: Bauwelt 56.1965, S. 809; Mengerlinghausen, Max: Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – Ausführung. Würzburg 1975 (7. Auflage). S. 146-147.



ansicht ergeben. Die Kirche präsentiert sich zugleich als Variante des Wettbewerbsbeitrags für die Christuskirche in Dormagen, die ein halbes Jahr früher (zum 1. März 1960) eingereicht worden war; in dem dieses Projekt beschreibenden Absatz des Raumstrukturen-Aufsatzes ist ergänzend das Stabwerksmodell der Düsseldorfer Kirche abgebildet.<sup>170</sup>

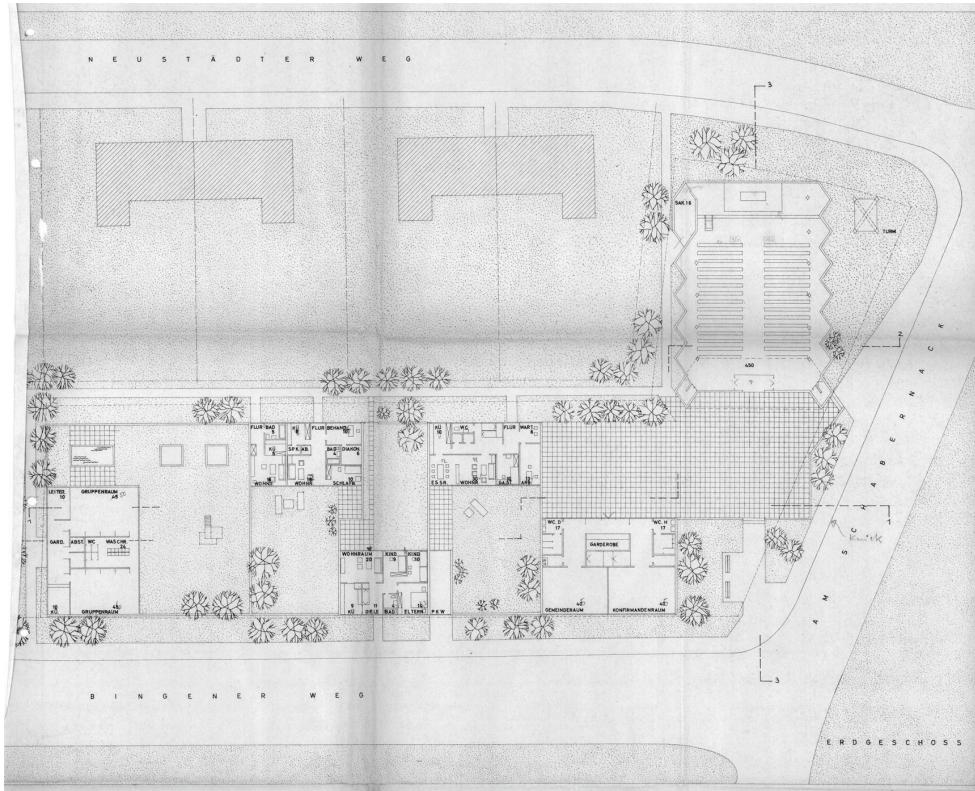


Abb. 18 – Wettbewerbsentwurf für die Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf- Eller)

Für ein solches Stabwerk gab es damals vor allem das ausgereifte System der Firma MERO. Das von Max Mengerlinghausen seit den frühen 1940er Jahren entwickelte Stabsystem konnte mittels eines ‚Baukastens‘ zu verschiedenen geometrischen Grundfigurationen zusammengesetzt werden.<sup>171</sup> Allerdings waren im Wettbewerbsentwurf noch nicht die dort gängigen Abmessungen berücksichtigt worden; in einem zweiten Schritt wurde das Stabwerk nun an die Abmessungen des MERO-Systems angepasst. Zugleich vollzog sich jedoch eine entscheidende Planänderung, die wesentlich zur späteren Optik und zur konzeptionellen Klarheit beitrug: die Tragkonstruktion wurde nun nicht mehr von der Außenhaut umhüllt, sondern die Fassadenschicht lag nun an der Innenseite der Konstruktion. Der Kirchenraum war nun ein langgestreckter Quader, der wie in das Stabwerk eingeschnitten wirkte. Über diesen Kunstgriff wurde nicht nur der Kircheninnenraum deutlich klarer; auch der Bezug zu den *Raumstrukturen* war über das außen sichtbare Tragwerk deutlicher herausgestellt.<sup>172</sup> Die Systematik des Tragwerks wurde von Schulze-Fielitz als  $\gamma$ -Projektion bezeichnet<sup>173</sup> – der Grundriss und die seitlichen Felder der Fassade waren vom DIN-Rechteck mit der Maßbeziehung 1 zu  $\sqrt{2}$  bestimmt.

<sup>170</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 269.

<sup>171</sup> Mengerlinghausen, Max: Die MERO- Bauweise. Berlin 1942.

<sup>172</sup> Siehe hierzu etwa die Verknüpfung der Jakobus-Kirche mit den Raumstrukturen durch Walter Förderer, siehe: Förderer, Walter M.: Kirchen von morgen – schon für heute, In: werk 1965, S.28-44, insbesondere S. 32.

<sup>173</sup> o.A. (Ngl.): Jakobus-Kirche in Düsseldorf- Eller, In: Deutsche Bauzeitung 72.1967, S. 43-44.

Die MERO-Tragwerke waren bis dahin – wie auch die später entwickelten Konkurrenzprodukte, etwa jenes der Firma Mannesmann – vor allem als reine Dachtragwerk (zumeist auf Stützen) verwandt worden, etwa bei den Hallenbauten der interbau 1957 in Berlin, als die MERO-Bauweise einem breiteren Publikum bekannt wurde. Dort hatte MERO bereits mit ihrem von Günter Günschel geplanten Pavillon ein gesamtes Bauwerk aus einem MERO-Gerüst erstellt – allerdings als temporären Bau. Das nun für die Kirche in Eller außenliegend vorgesehene MERO-Tragwerk war zu diesem Zeitpunkt bauaufsichtlich noch nicht zugelassen, wie im bei der Gemeinde erhaltenen Briefwechsel belegt ist, und konnte erst nach zusätzlichen Prüfungen realisiert werden.<sup>174</sup>

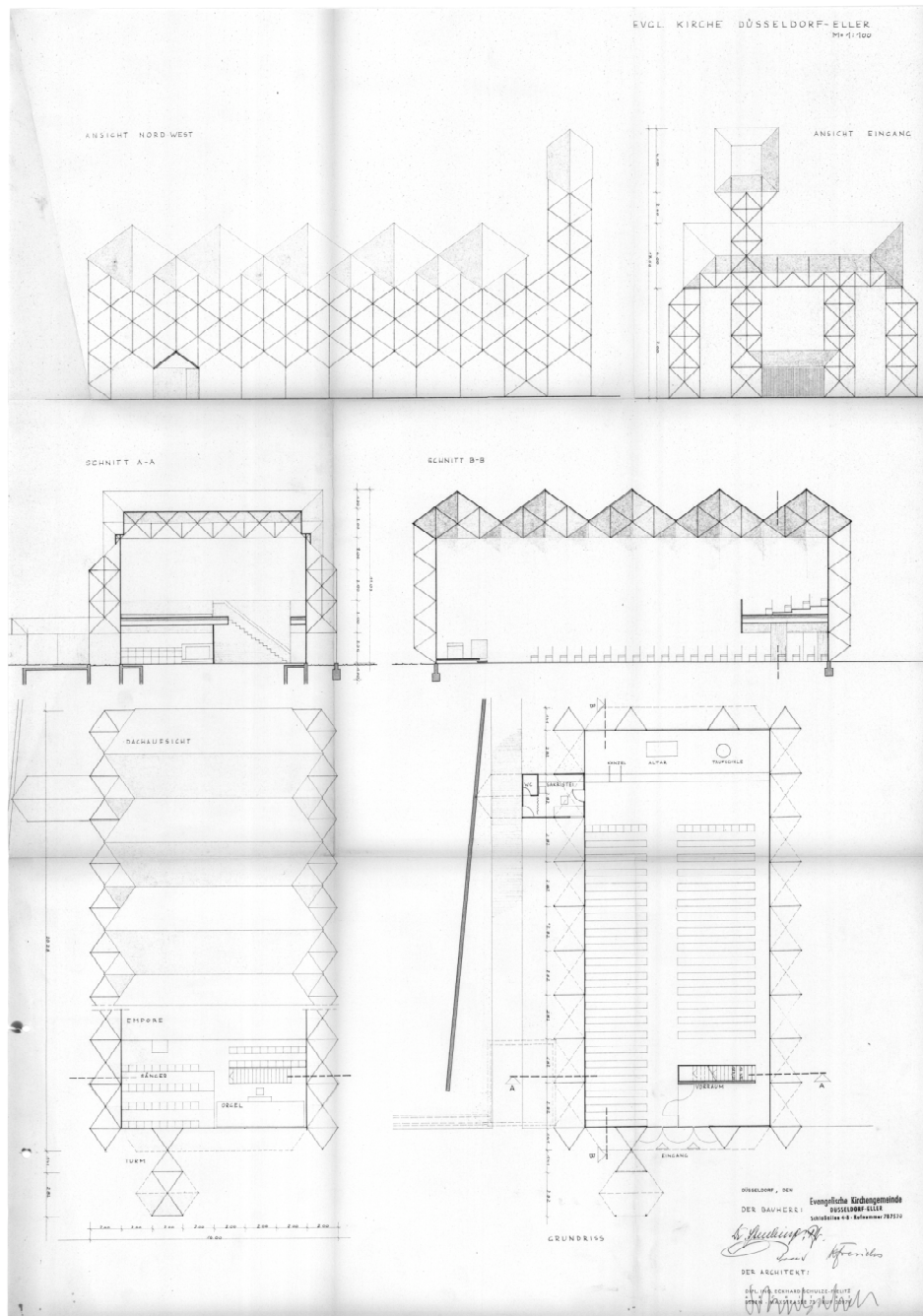


Abb. 19 – Überarbeitete Planung für die Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller)

<sup>174</sup> Evang. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, Bauakten, *Allgemeiner Briefwechsel* Mappe 1.

Das auch als ‚Montagekirche‘ bezeichnete Bauwerk bestand aus einem der MERO-Regel-Typen (Nr. 6), der sich aus Viertel-Oktaedern und Cuboktaeder-Segmenten zusammensetzte (Stäbe 60 M 20 mit 3 mm und 1,5 mm Wandstärke, jeweils 2 m und 2,82 m lang).<sup>175</sup> Die raumbegrenzenden Wände bildeten wärmegeämmte Kunststoffelemente (Dekaphan-Platten, 2 m x 2,82 m),<sup>176</sup> die an die Knotenpunkte der Tragkonstruktion angehängt wurden; die Platten waren zusätzlich in der Feldmitte von Stäben unterstützt, die von den außen liegenden Knoten waagrecht abgingen. Diese Dekaphan-Platten bildeten an den Längsseiten liegende DIN-Rechtecke, an den Schmalseiten Quadrate. Zur Aussteifung der Tragkonstruktion waren an der Längsseite weitere Stäbe als Oktaeder-Kanten angefügt, an der Schmalseite ergaben die Aussteifungen die Kanten von Halb-Oktaedern und Tetraedern.

Die Dachdeckung lag auf dem gefalteten Tragwerk auf (mit in Querrichtung durchlaufenden Stäben an den Unterkanten der Oktaeder) und bestand aus einer unterseitig sichtbaren Holzschalung, Kunststoff-Dämmplatten und einer geklebten Dachhaut. Das ursprünglich einlagige Dachtragwerk wurde schließlich zweilagig ausgeführt; diese zweite Lage ist bereits in der ersten Überarbeitung vom 23. Mai 1962 einskizziert. Zur Verschattung fügte man auf der Südseite Kunststoffplatten in das außenliegende Raumtragwerk ein; nachts war der Kirchenraum indirekt von außen montierten Scheinwerfern erhellt.

Der ursprüngliche Wettbewerbsentwurf sah einen in die Westseite integrierten Turm vor, der sich aus der Tragstruktur entwickeln und oben zu einem Glockengehäuse erweitern sollte. Der ausgeführte Entwurf bildete einen offenen freistehenden Glockenträger, dessen Grundriss ein DIN-Rechteck darstellt, auf dem der Systematik des Kirchengebäudes folgend eine gleichmäßige Säule aus Oktaedern und Cuboktaeder-Segmenten auftrug. Auch die Empore wurde schrittweise geändert, die letztlich ausgeführte lag auf einem Kern und Wandscheiben aus Beton auf.

Der besondere Zauber des Kirchenraums hat für zeitgenössische Betrachter aus dem intensiven Spiel des Lichts bestanden, das durch die transluzenten Kunststoffelemente fiel und durch die wandernden Schatten des regelmäßigen Stabwerks eine zusätzliche Note erhielt. Farbliche Akzente setzten Ausstattungsteile, die Eckhard Schulze-Fielitz von seinem Freund André Thomkins gestalten ließ. Dabei arbeiteten Künstler und Architekt eng zusammen: Schulze-Fielitz entwarf die Unterkonstruktionen für Altar, Kanzel, Taufstein und Kreuz, die Thomkins mit farbigem Polyester vervollständigte. Die eher rauen Oberflächen diese Stücke kontrastierten dabei angenehm mit der kubischen Strenge des kargen Kirchenraumes. Die Füllungen der Türen waren als *Lackskins* erstellt, in einer der Marmorierung ähnlichen Technik, die Thomkins seit 1955 entwickelte und hier auf bisher nicht erprobte Formate anwandte.<sup>177</sup>

Das Gemeindezentrum der Jakobus-Kirche mit seinen in mehreren Bauabschnitten anzulegenden Bauten hatte Schulze-Fielitz – wie eingangs erwähnt – in einer anderen Bauweise entworfen. Dabei sah der Ursprungsentwurf eine Kettenhaus-Anordnung einfacher, rechteckiger Baukörper als Mauerwerksbau vor, denen jeweils umwallte Gartenhöfe zugeordnet waren. Die Konzeption weist insofern einmal mehr Parallelen mit den Häusern der Phönix-Werkssiedlung in Blomberg und die Wohnbebauung des Landeshauses auf – nicht nur in der Anordnung der Häuser, sondern auch in der Ausarbeitung der Fassaden.

Das Gemeindezentrum waren zunächst als ein- bis zweigeschossige Anlage geplant – das der Kirche benachbarte Gemeindehaus sollte zweigeschossig, der Kindergarten und die Wohnhäuser eingeschossig werden. In den späteren Überarbeitungen wurden

---

<sup>175</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Versuch einer Entwicklung von Montagekirchen, In: Der Architekt 14.1965, S. 135-139;

<sup>176</sup> o.A.: Großflächige Wand- und Deckenlichtbänder mit hoher Wärmedämmung, In: Fertigteile im Bauen 1963, S. 259.

<sup>177</sup> Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedo, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999, S. 383-386.

das Zentrum auf Wunsch der Gemeinde gänzlich eingeschossig konzipiert – den einzelnen Bauten sind jeweils Gartenhöfe zugeordnet, wobei das Gemeindehaus weiterhin dem Kirchplatz benachbart ist, während der Kindergarten den Abschluss des flachen, miteinander verbundenen Komplexes bildet.<sup>178</sup> Beide Teile der Anlage gliederten sich qualitativ in das zeitgenössische Baugeschehen ein, jedes auf seine Weise; prägnanter war zweifellos die Kirche, die zeitgenössisch entsprechend gewürdigt wurde – etwa in einem Aufsatz zur Kirchenbautagung 1963 in Essen.<sup>179</sup> Die Kirche steht bedauerlicherweise nicht mehr; sie fiel am 8. Juli 1979 einer Brandstiftung zum Opfer und wurde von anderen Architekten in anderer Form wieder errichtet. Das Gemeindezentrum ist mit wesentlichen Details erhalten, hat aber aufgrund einer außenliegenden Fassadenverkleidung mit Wärmedämmung eine vom ursprünglichen Zustand abweichende Erscheinung.<sup>180</sup>

Der Bau der Jakobus-Kirche stellte für den jungen Architekten aber nicht nur einen Erfolg für seine neuentwickelte Entwurfsmethodik dar; der Planungsauftrag war – wie bei einem praktizierenden Architekten nicht anders zu erwarten – auch wirtschaftlich bedeutsam. Die gesamte Anlage war nach dem Kostendeckungsplan vom Februar 1962 mit knapp 1.450.000 DM veranschlagt – davon etwa 525.000 DM für das Gemeindezentrum und knapp 456.000 DM für den eigentlichen Kirchenbau, hinzu kamen etwas über 60.000 DM Grundstückskosten, 200.000 DM für Mobiliar und 30.000 DM für den Turm nebst Glocke.<sup>181</sup> Die Honorarsumme war mit 95.000 DM veranschlagt – ohne hier Umsatz und Einkommen direkt vergleichen zu wollen, sei angemerkt, dass das Durchschnittseinkommen in der Bundesrepublik Deutschland 1962/63 pro Monat 907 DM betrug.<sup>182</sup> Anders als Constant, der für das *New Babylon*-Projekt die Malerei aufgab, und Yona Friedman, der sich ebenfalls ganz seinen urbanistischen Projekten verschrieb, blieb Eckhard Schulze-Fielitz praktizierender Architekt, der sich und sein Büro weiterhin primär über das Bauen finanzierte. So führte er auch den Ausbau der Fabrikanlage Phönix in Blomberg weiter – nicht im Sinne der *Raumstrukturen*-Entwürfe, sondern als Fortschreibung der Konzeption von 1956. Die bis 1960 kontinuierliche Bautätigkeit ruhte allerdings kurz während des Kirchenbaus; 1963 setzte das Unternehmen den Ausbau mit ihrem Hausarchitekten Schulze-Fielitz fort.<sup>183</sup>

Den pragmatischen Umgang mit den Erfordernissen der architektonischen Praxis zeigt auch – in verschiedener Hinsicht – ein ab Mitte 1961 realisiertes Bauvorhaben, für das das Architektentrio Schulze-Fielitz, von Altenstadt und von Rudloff nochmals zusammenfand. Bei dem Bauvorhaben handelte es sich um einen Leichtathletik-Komplex, den die Stadt Essen unter dem Dach der städtischen Tochter Gruga erbauen ließ und das von Anfang an unter großem Zeitdruck stand.<sup>184</sup> Am 14. März 1961 hatte die Stadt Essen mit dem Deutschen Turnerbund einen Vertrag über die Ausrichtung des Deutschen Turnfestes 1963 abgeschlossen.<sup>185</sup> Bestandteil dieser Verein-

---

<sup>178</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, Sign. SFI 10 T 6. Plan ‚Gemeindezentrum D.-Eller Grundrisse M 1:100‘, gestempelt Eckhard Schulze-Fielitz, Maxstr. 73 in Essen, datiert März 1961 (Tusche auf Transparent 111 x 42cm).

<sup>179</sup> Vogt, Wolfgang: Gestalterische Disziplin. Gedanken zur Kirchenbautagung Essen 1963, In: Kunst und Kirche 26.1963, Heft 4, S. 167-171.

<sup>180</sup> Fils, Alexander: Eckhard Schulze-Fielitz. St. Jakobus-Kirche Düsseldorf 1962/63, In: Bauwelt 75.1984, S. 436.

<sup>181</sup> Evang. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, Bauakten, Akte ‚*Bauschein, Kostendeckungsplan, Schriftwechsel Gesamtverband, Architekt usw.*‘: Kostendeckungsplan vom 17. Februar 1962.

<sup>182</sup> Information des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland, im Internet abrufbar unter: <http://www.tatsachen-ueber-deutschland.de/48.0.html> (zuletzt aufgerufen im Oktober 2004).

<sup>183</sup> Siehe hierzu Kap. 7.

<sup>184</sup> Die Geschichte der Gruga wurde bereits im Zusammenhang der Tätigkeit von Günther Schulze-Fielitz für die Gruga im Kontext der Ausstellung *Dach und Fach* 1949 vorgestellt, siehe Kapitel 1.

<sup>185</sup> Stadtarchiv Essen, Sign. 45-21609: Niederschrift Nr. 20 über die Sitzung des Rates der Stadt Essen vom 10. März 1961, Tagesordnungspunkt 21 (Nichtöffentlich): Vertrag zwischen der Stadt Essen und dem Deutschen Turnerbund zum Deutschen Turnfest 1963; Stadtarchiv Essen, Bestand 922 Nr. 182, Zeitungsaus-

barung war, so berichtete die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung WAZ* am 6. Juni 1961, die Errichtung eines Schwimmstadions innerhalb des Gruga-Messeareals nördlich der Norbertstraße und die eines Leichtathletik-Komplexes zwischen Norbertstraße, Alfredstraße, Moritzstraße und B 288 (der heutigen Autobahn A 52).<sup>186</sup> Wie das Schaubild in der *WAZ* bereits vorführt, sollten für diesen Komplex drei Elemente realisiert werden: zum einen eine offene Leichtathletikarena mit überdachter Tribüne und mit in die Topographie eingepassten Rängen entlang der Norbertstraße, zum zweiten eine Dreifachsporthalle mit einem über eine Brücke angebundenen Turm, der die Regie der benachbarten Arena aufnehmen sollte, und zum dritten eine leicht abgesenkte Festwiese auf quadratischem Grundriss in der Tiefe des Grundstücks.

Das Schwimmstadion realisierte der Architekt Gert Lichtenhahn – einer der beiden Architekten der Grugahalle, der für dieses Projekt nach Essen übergesiedelt war. Den Bau des Leichtathletik-Komplexes übertrug die Stadt Essen hingegen der *Architektengemeinschaft Gruga-Stadion Essen* – den Unterschriften auf den Baueingabeplänen zufolge das genannte Team von Altenstadt, von Rudloff und Schulze-Fielitz.<sup>187</sup> Allerdings war hier – im Gegensatz zu den früheren Projekten – eine strengere Arbeitsteilung angelegt: von Altenstadt bearbeitete die Tribüne, von Rudloff die Turnhalle.<sup>188</sup> Für die Tragkonstruktion und Statik zeichnete der Essener Ingenieur Gerd Burggraef verantwortlich.

Zu diesem Zeitpunkt näherte sich das Trio auch räumlich kurzzeitig wieder. Eckhard Schulze-Fielitz hatte sein Büro 1961 in der Maxstr. 73,<sup>189</sup> die *Architektengemeinschaft Gruga-Stadion Essen* firmierte hingegen unter der Büroadresse Fritjof-Nansenstr. 12 in Essen – dem Büro von Ernst von Rudloff, das direkt neben dem Büro Ulrich S. von Altenstadt 1961 in der Fritjof-Nansen-Str. 8/10 lag.<sup>190</sup> Die Planungsgemeinschaft Gruga-Sportanlagen wechselte dann in das neue Büro von Rudloffs, im April 1962 ist dessen neue Adresse Alfredstr. 142 in den Planköpfen zu lesen; dort hatte auch von Altenstadt ab 1962 sein Büro, und im Essener Adressbuch 1962/63 ist auch Eckhard Schulze-Fielitz dort geführt.<sup>191</sup> Dieser verlagerte sein Büro etwa Anfang 1963 in die

---

schnitte 1937-1966 Gruga in Essen, S. 41: *WAZ* vom 6.6.1961, Artikel ‚Vom Hauptausschuß des Rats beschlossen: Festwiese, Kampfbahn und Schwimmstadion‘.

<sup>186</sup> Stadtarchiv Essen, Bestand 922 Nr. 182, Zeitungsausschnitte 1937-1966 Gruga in Essen, S. 41: *WAZ* vom 6.6.1961, Artikel ‚Vom Hauptausschuß des Rats beschlossen: Festwiese, Kampfbahn und Schwimmstadion‘.

<sup>187</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 205, *Gruga-Sportstadion, Sporthalle 1. Teil, Band: 1 Statik 1963*: Baueingabepläne zur Sporthalle vom 30.11.1961 (lose eingelegt): Sporthalle Ansichten [West, Ost], [Quer-]Schnitte M 1:100 gez. Sch. 30.11.61, Lichtpause 84x60cm; Sporthalle Ansichten [Nord, Süd], [Längs-]Schnitt M 1:100 gez. Sch. 30.11.61, Lichtpause 59x83cm; Sporthalle Untergeschossgrundriss M 1:100 gez. Sch. 30.11.61, Lichtpause 83x60cm; Sporthalle Obergeschossgrundriss M 1:100 gez. Sch. 30.11.61, Lichtpause 83x59cm; zudem: Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 265, *Gruga, Sporthalle, Norbertstr., Ölheizung*: Lageplan Gesamtansicht Norbertstraße 1:500 gez. HA 30.11.196[1], Lichtpause 58x80cm. Als Planverfasser sind auf den Baueingabeplänen genannt: Architektengemeinschaft Gruga Stadion Essen, Fr.-Nansenstr. 12, Essen; Unterschriften: U.S. von Altenstadt, E. von Rudloff, E. Schulze-Fielitz. Statik: Dipl.-Ing. Gerd Burggraef, Schubertstr. 1, Essen-Süd, Prüfstatik: Dr.-Ing. P. Walter, Bismarckstr. 5, Essen.

<sup>188</sup> Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (Schreiben vom 28.2.2008). „Eine echte Arbeitsteilung gab es [im gemeinsamen Büro] eigentlich nie, weil so viele Objekte gleichzeitig nicht vorhanden waren. Ausnahme: Bauten für das Deutsche Turnfest, wo ich die Tribüne zu bearbeiten hatte, und von Rudloff die Turnhalle, - alles natürlich gemeinsam abgestimmt.“ – Frdl. Auskunft von Ulrich von Altenstadt (e-mail vom 10.3.2008): „Datierungen fallen mir schwer. Ich denke aber, dass die Bauten fürs Sportfest schon in den drei übereinanderliegenden Büros bearbeitet wurden. Schulze war an allen irgendwie Einfluss nehmend beteiligt, er liebte aber die Detailarbeit nicht so sehr, so dass wir uns dann wohl wie beschrieben die Aufgaben mögen geteilt haben.“

<sup>189</sup> Siehe hierzu die Planköpfe zur Jakobus-Kirche Düsseldorf-Eller.

<sup>190</sup> Bestandsnachweis: Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 8: Schreiben Ulrich S. von Altenstadt an Constant vom 25.8.1960.

<sup>191</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 205, *Gruga-Sportstadion, Sporthalle 1. Teil, Band: 1 Statik 1963*: Baueingabepläne. Siehe hierzu auch die entsprechende Projektvorstellung. – Differierende Angaben in: Essener Adreßbuch 1962/63. Hoppenstedt 1962, Branchenteil S. 12-13, Rubrik 42 Architekten (dort: Eckhard Schulze-Fielitz unter Maxstr. 73, von Altenstadt und von Rudloff separat unter Alfredstr. 142) sowie Adressteil nach Straßen, S. 359 (dort unter Maxstr. 73 gelistet: Eckhard Schulze-Fielitz

Schönleinstr. 47, wie in den Briefwechseln mit der Kirchengemeinde in Düsseldorf-Eller ablesbar ist.<sup>192</sup> Privat blieb Eckhard Schulze-Fielitz – zumindest den Essener Adressbüchern zufolge – dem elterlichen Haushalt verbunden: 1960 und 1962 geben die Essener Adressbücher Adresse und Telefonanschluss von Vater und Sohn identisch mit Zeißbogen 51 in Essen-Bredeney an.<sup>193</sup>

Die ältesten erhaltenen Zeichnungen zum Leichtathletik-Komplex der Gruga stellen die Baueingabepläne dar, die vom 30. November 1961 datieren; dort sind vier Pläne der Sporthalle (Ansichten, Schnitte und Grundrisse im Maßstab 1:50) und ein Lageplan der Anlage erhalten. Sie zeigen, dass sich die drei Architekten – vermutlich auch aus Zeitgründen – eng an die städtebaulichen und baukörperlichen Vorgaben der Stadt hielten: Die städtebauliche Disposition von Halle, Turm und Tribüne wie auch die Lage von Stadion und Festwiese entsprachen der genannten städtischen Zeichnung, die Planung erhielt dann in der Durcharbeitung ihre eigenständigen Qualitäten. Die zweigeschossige Turnfesthalle in der nordöstlichen Ecke des Areals war als dreibündige Anlage konzipiert: Das quer unterteilbare Dreifachsportfeld lag als stützenfreier Raum zwischen zwei doppelgeschossigen Stahlbetonskelettbauten, zwischen denen ein Sheddach-Faltwerk aus Leimholzbindern (mit untergesetzten Querscheiben als Aussteifung) das 26m tiefe Sportfeld überspannte. Zur Belichtung waren in die nach Nordosten geneigten Faltwerkscheiben Verglasungen eingesetzt. Die beiden genannten flankierenden Stahlbetonskelettbauten ruhten auf einem Quadratraster von 1,75m, auf dem ein querliegendes Tragraster von 7 x 5,75m aufbaut – Trag- und Ausbauraster lagen dabei übereinander, so dass die Stahlbetonstützen in der Fassade standen und sich mit sechs Achsen in der Stirnseite und jeweils drei Achsen in den Längsseiten abzeichneten. Die Stahlbetonkonstruktion war in den beiden Stirnseiten der Sporthalle mit jeweils geschosshohen Verglasungen ausgefacht; die beiden Längsseiten wurden geschlossen ausgeführt, wobei sich der Bereich des Sportfeldes von den geschlossenen Seitenflächen der Geschossbereiche durch eine andere Fassenkonstruktion abhob. Insgesamt war das Bauwerk knapp 43m breit und mehr als 61m lang<sup>194</sup> – wobei sich die Breite des Sportfeldes nicht in das benachbarte Raster einfügte.

Die im Gebäude angelegte Symmetrie wurde dabei immer wieder leicht gebrochen; so war die nordöstliche Längsfassade bis hin zu den mittig in den Seitenflächen der Geschossbereiche angeordneten Zugänge spiegelsymmetrisch, eine aufgrund der differierenden Nutzung beider Geschossbereiche notwendige Außentreppe in das Obergeschoss des südöstlichen Teils lockerte die Symmetrie.

Im zweigeschossigen Bereich zu Norbertstraße lagen auf beiden Geschossen Umkleibereiche, die durch einen breiten Umgang die Fassade innen freiließen und zum Sportfeld eine schmale Empore ergab. Im gegenüberliegenden, südöstlichen Bereich realisierten die Architekten eine ansteigende Tribüne, der sich im Obergeschoss Räume für den Wettkampfbetrieb anschlossen; im eingegrabenen Untergeschoss lagen Nebenräume. Der Notausgang im Obergeschoss des zweigeschossigen Bereichs an der Norbertstraße führte auf eine Brücke, die den Weg zur Festwiese, der an der südwestlichen Fassade der Sporthalle vorbeiführte, überspannte. Zusammen mit dem dort befindlichen Pfortnerhaus war so eine Torsituation ausgebildet, die als Zugangskontrolle diente.

---

und von Rudloff) und S. 9 (dort unter Alfredstr. 142: Eckhard Schulze-Fielitz, von Rudloff und von Altstadt, jeweils separat).

<sup>192</sup> Evang. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, Bauakten, *Allgemeiner Briefwechsel Mappe 2*.

<sup>193</sup> Essener Adreßbuch 1960, S. 866: „Schulze-Fielitz, Eckhard, Architekt, Zeißbogen 51 F 4 64 35 [Absatz] Schulze-Fielitz, Günther, Direktor, Zeißbogen 51 F 4 64 35“. Im Stadtarchiv Essen existieren für die Zeiträume 1952-59 und 1961-69 keine Essener Adressbücher. – Essener Adreßbuch 1962/63. Hoppenstedt 1962, S. 685.

<sup>194</sup> Genau: 42,36<sup>5</sup>m breit und 61,24m lang.

Im weiteren Verlauf der Norbertstraße schloss sich südwestlich der Turnfesthalle die offene Leichtathletikarena an, die eine überdachte Tribüne an der Straße und in die Topographie eingepasste Rängen zur Festwiese hin besaß. Eindrucksvoll war hier vor allem die Unterkonstruktion der 135,5m langen Tribüne: Diese wurde aus 14 plastisch ausgeformten Ortbeton-Böcken mit rauer Sichtschalung gebildet. Diese bestanden aus einem geneigten Balken mit Blockfundament, der rückwärtig von zwei steileren Abstreben gestützt ist – einer längeren Strebe im oberen Teil und einer sehr kurzen Strebe nahe dem Riegelfuß.<sup>195</sup> Der untere Teil des Bocks dient vor allem als Auflager für die Fertigteil-Tribünenstufen, die auf dem Riegel aufsitzen.<sup>196</sup>

Der Balken wurde über den Schnittpunkt mit der oberen, längeren Abstrebung hinaus nach oben etwa 3m verlängert, um als Auflager der Holz-Dachkonstruktion zu dienen. Paarweise daran angeschlossene Leimholzbinder, die im Schnitt ein asymmetrisches V bildeten, kragten beidseits in der Achse der Böcke aus; die kurze hintere Auskragung war durch einen Zugstab rückverankert und ermöglicht so die weite vordere Auskragung über die Tribüne, der Zugstab wiederum wurde in einer rückwärtigen Konsole verankert, die zugleich als Auflager für der oberen Umgang diente. Die Dachhaut lag mit Pfetten in Längsrichtung auf den Leimholzbindern auf.

Die Erschließung erfolgte über offene zweiläufige Treppen mit einem breiten Innenlauf und zwei äußeren, gegenläufigen und entsprechend schmalen Läufen, die die Tribüne auf der spielfeldabgewandten Seite erschlossen. Diese Treppenanlagen (jeweils mittig zwischen zwei Böcken) waren selbsttragend ausgebildet; der mittlere Lauf bildete durch die Verbindung von Boden und seitlichen Wangen aus Stahlbeton einen Trog, an den die Podestplatten und die äußeren beiden Läufe angebunden waren.<sup>197</sup> Notwendige Nebenräume – etwa Sanitärräume, Kioske und Lager – lagen im niedrigeren Bereich unter der Tribüne zwischen den kürzeren Abstreben.

Die Gründung erfolgte bei der Tribüne wie auch bei der Sporthalle auf Pfählen; das Areal hatte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges den Trümmerschutt der umliegenden Quartiere aufgenommen, so dass erst in etlichen Metern Tiefe gewachsener Fels (Schieferton und Sandstein) anstand – im Bereich der Tribüne war dies erst in 8-11m Tiefe der Fall.<sup>198</sup>

Der Leichtathletik-Komplex konnte rechtzeitig zum Turnfest 1963 übergeben werden. Die qualitätvolle Architektur – die heute wie die Kirche in Eller verschwunden ist –

---

<sup>195</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 202, *Gruga-Sportanlagen, Tribüne, Stat. Zeichnungen, Band: 3 1963*: Plan Gerd Burggraef, Gruga-Sportstadion, Tribünen-Rahmen, Lastfälle, M 1:50/1:100, gez. Ru 14.2.62, Lichtpause 75x108cm. Der rückwärtige Stil hat eine Neigung von 57,7°, der vordere Riegel eine Neigung von 26,6°.

<sup>196</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 201a, *Gruga-Sportanlagen, Tribüne, Band: 1 Statik 1963*: Vorbemerkung, S.1: „Die Tribünenrahmen und die Treppenanlagen werden in Ortbeton B300 erstellt. Für die Tribünenstufen und die Teile des oberen Umganges werden Fertigteile in B300 verwandt. Die Dachkonstruktion ist in Holzleimbauweise vorgesehen mit einer hinteren zug- und druckfesten Abstützung durch Flußstahlrohre, die ihre Kräfte auf die hinteren Konsolen der Rahmen weiterleiten. Zur Längsaussteifung der Tribüne wurden 4 geschlossene Stahlbetonscheiben zwischen den Mittelstützen der Rahmen vorgesehen. Die übrigen Rahmen werden durch einen Aussteifungsbalken über den Türen der Geräteräume und durch ein Längsbankett zug- und druckfest an die Stahlbetonscheiben angeschlossen.“ (Schreibweise nach dem Original).

<sup>197</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 201, *Gruga-Sportanlagen, Tribüne, Stat. Zeichnungen, Band: 3 1963*: Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Schnitt, M 1:20, gez. ZGT, 3.4.62, Lichtpause 82x121cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Grundrisse, Südliche Hälfte, M 1:20, gez. ZGT, 12.4.62, Lichtpause 84x150cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Grundrisse, Nördliche Hälfte, M 1:50, gez. ZGT, 10.4.62, Lichtpause 84x150cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Treppe, M 1:20, gez. ZGT, 20.3.62, Lichtpause 83x117cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Montagevorgänge bei den Stahlbetonfertigteilen, M 1:50/10/1, gez. ZGT, 16.3.62, Lichtpause 84x57cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Beton-Fertigteile, Oberer Umgang, M 1:20, gez. ZGT, 7.3.62, Lichtpause 61x81cm; Gruga-Sportanlagen-Essen, Bauteil: Tribüne, Sitzstufen Treppenstufen, M 1:20, gez. ZGT, 7.3.62, Lichtpause 84x43cm.

<sup>198</sup> Bauaktenkammer der Stadt Essen, Norbertstr. 71, Akte 201a, *Gruga-Sportanlagen, Tribüne, Band: 1 Statik 1963*: Vorbemerkung, S.1a: „Es gelangt eine Pfahlgründung mit Simpolpfählen der Firma Pollens zur Ausführung. Die Pfähle werden durch eine Aufschüttung aus Trümmerschutt von ca. 8-11 m Stärke bis auf den gewachsenen Fels gerammt.“

zeigt sich ebenfalls weitgehend unbeeinflusst von den *Raumstrukturen*, sondern knüpft mit der markanten Tribünenkonstruktion an zeitgenössische Beispiele führender Tragwerksplaner an. Die einzige – formale – Brücke zu den Gitterstrukturen der Jakobus-Kirche hätte ein unweit der Halle an dem Scheitel des Leichtathletikovals vorgesehener Turm (für Projektionen und Kameras) gebildet, der aus einem Gittertragwerk bestehen sollte und auf der frühesten Ansicht des Projekts eingezeichnet ist, aber nicht gebaut wurde.

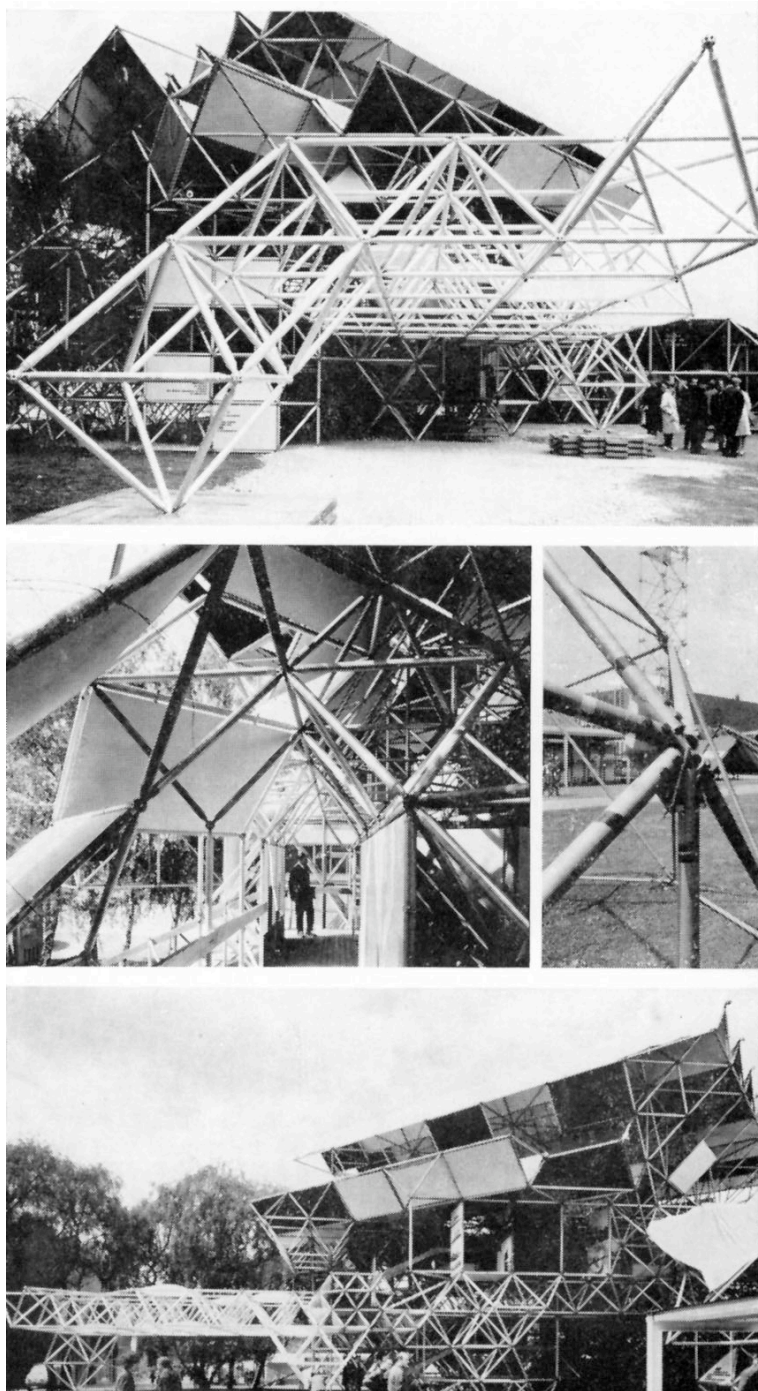


Abb. 20 – Pavillon der Fa. MERO auf der deubau-Messe 1962 (L'architecture d'aujourd'hui Nr. 103)

Während der Bauphase von Jakobus-Kirche in Eller und Gruga-Stadion Essen wurde in Essen 1962 erstmals die Messe *deubau* von der Arbeitsgemeinschaft Deutsches



Bauzentrum und der Stadt Essen ausgerichtet.<sup>199</sup> Sie fand auf dem Gelände der GRUGA statt, wo man – so das ehrgeizige Konzept – nicht nur eine neue Baufachmesse mit Musterhäusern veranstalten wollte, sondern diese zudem mit Sonderausstellungen und Kernschauen, Tagungen und Rundgesprächen zu einem Forum der aktuellen Debatten zu machen gedachte.

Für diese Messe erstellten die Firma MERO und Eckhard Schulze-Fielitz einen temporären Pavillon aus MERO-Stabsystemen,<sup>200</sup> dessen freie Staffelung nicht von ungefähr an das *Raumstrukturen*-Modell erinnert.<sup>201</sup> Damit „demonstrierte die Ingenieurgruppe Mengerlinghausen“ – so die Darstellung in einer MERO-Publikation – „erstmalig in einem ‚MERO-Pavillon‘ (unter Mitarbeit von E. Schulze-Fielitz) mit Hilfe des Modellbaukastens die Systematik der Cubus-Elemente, die Systematik der regelmäßigen Raumtragwerke, die Systematik der Anwendung in einem Nutzbau und eine Auswahl praktischer Beispiele [...]“.<sup>202</sup> Modellaufnahmen aus dem Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW zeigen den Entwurf von Schulze-Fielitz, der der später ausgeführten Struktur weitgehend entspricht. Auf dem Grundriss des Kubus aufbauend besteht die Struktur aus (Halb-) Oktaedern und Tetraedern; ein Teil der Struktur mit der Dachkonstruktion ist dabei aus dem quadratischen Grundraster herausgedreht. Teilbereiche der Struktur sind für die Ausstellung über einen schleifenförmigen Weg erschlossen; die Höhenunterschiede überbrücken einläufige Treppen. Diese Ausführung wurde dabei vor allem von dem Mitarbeiter Albert Schmidt betreut,<sup>203</sup> Studenten aus Schulze-Fielitz' Seminar an der TH Hannover halfen beim Aufbau, darunter Tim Ulrichs (Jahrgang 1940), der später als Konzeptkünstler bekannt wurde.<sup>204</sup>

Der Pavillon diente im Rahmen der *Kernschau Raumtragwerke und Leichtkonstruktionen* zur Präsentation der Beiträge von Zygmunt S. Makowski, Schulze-Fielitz und Wachsmann, war aber auch selbst Ausstellungsstück: ein anderer Versuchsbau etwa stammte von Frei Otto, der eine gewölbte Raumhülle aus dünnen Holzleisten realisierte, die mit einer Plastikhaut überspannt wurde und als Vorstudie der späteren Multihalle in Mannheim angesehen werden kann.

Raimund Probst, der in einem polemischen Aufsatz in der *Bauwelt* die Messe als ‚Leerschau‘ geißelte und umfänglich kritisierte, betrachtete den MERO-Pavillon besonders kritisch: „*Ausstellungs-Architektur ist wie Wettbewerbs-Architektur eine gefährliche Aufgabe, denn sie entbehrt der strengen Zucht der Realitäten. Und wenn Ausstellungs-Architektur gar zum Tummelplatz der Architektur-Theoretiker wird [...] dann fällt es schwer, diese Dinge nicht nur noch als sensationslüsterne und effekthascherische Formalismen zu sehen. Es zeigt sich, daß sich die vor abstrusen Formulierungen strotzenden pseudo-organisch erscheinenden Begründungen solcher Strukturromantik selbst da ad absurdum führen, wo notwendige Treppeneinbauten mit Geländern ‚die enormen Möglichkeiten variabler Raumstrukturen‘ offensichtlich empfindlich behindern. Der ‚Pavillon‘ von Schulze-Fielitz produzierte sich als eine chaotische Konzeption, die auch eine Dokumentation der Entmenschlichung hätte darstellen können. Wir sind keine Bienen im geometrischen Einheits-Zellenstaat, und die Vergitterung der Horizonte schien nicht nur von optischer Bedeutung zu sein. Die Diagonale ist eine destruktive Kraftlinie; wer auf ihr räumliche ‚Ordnungen‘ aufbauen will, widerspricht*

---

<sup>199</sup> o.A. (DBD): Zum zweitenmal DEUBAU in Essen, In: *Fertigteile im Bauen* 1963, S. 159.

<sup>200</sup> Im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW sind Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI nur Photos, aber keine Planunterlagen erhalten.

<sup>201</sup> o.A.: DEUBAU 62 Essen, In: *Bauen + Wohnen* 17.1962, S. IX 6 + 10. Beim *Verein Deutsches Bauzentrum* handelt es sich um den Zusammenschluss von acht regionalen Baumusterhäusern (Berlin, Bonn, Bremen, Darmstadt, Essen, Hamburg, Hannover und München), siehe: o.A.: DEUBAU 64 Essen. *Treffpunkt der deutschen Bauwelt*, In: *Fertigteile im Bauen* 1964, S. 177.

<sup>202</sup> Mengerlinghausen, Max: *Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – Ausführung*. Würzburg 1975, S. 101.

<sup>203</sup> Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 8.12. 2004).

<sup>204</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

sich selbst, wenn er Organik dafür als Alibi benutzt. Hier wurde eine durchsichtig- undurchsichtige barocke Degenerierung des konstruktiven Elements zum Selbstzweck gemacht.<sup>205</sup>

Derart scharfe Kommentare bildeten allerdings die Ausnahme. Vielmehr wurde – auch international, wie eine Besprechung in *L'architecture d'aujourd'hui* zeigt<sup>206</sup> – vor allem der begleitende *Internationale Baukongreß* gewürdigt; hier kamen (so der Rezensent der Zeitschrift *Bauen + Wohnen*) „zum erstenmal überhaupt [...] die Avantgardisten der neuen Konstruktionsweisen mit den Praktikern des Städtebaus zusammen“.<sup>207</sup>

Nach einem Grundsatzreferat des nordrhein-westfälischen Landesministers Erkens trugen dort zuerst Ernst May (gegen die Zersiedelung der Landschaft und für einen soziologisch fundierten Städtebau mit baulicher Verdichtung) und Hans Bernhard Reichow (zur ‚organischen Umweltgestaltung‘) vor, ehe Kenzo Tange (mit einer Präsentation seines *Tokio Bay Projects*) den Reigen der ‚Avantgardisten‘ eröffnete. Es folgten Vorträge von Yona Friedman (zur ‚Städtebaulichen Anwendung von Raumstrukturen‘) und Schulze-Fielitz (mit seiner *Raumstadt*), von Richard Buckminster Fuller (dieser stellte die *Tensegrities* und seine geodätischen Kuppeln vor), Z.S. Makowski (zur ‚technischen Entwicklung der Raumstrukturen‘ mit kombinierten Stab- und Flächen-tragwerken), Felix Candela (zu räumlichen Schalen), Frei Otto (zu ‚Zugbeanspruchten Raumtragwerken‘) und zuletzt Konrad Wachsmann, der die Reihe der Vorträge mit einem Appell zur Teamarbeit sowie der Prognose schloss, dass die „Aufgabe der Architektur in Zukunft in zunehmendem Maße eine Ingenieurbau-Aufgabe werde.“<sup>208</sup> Die hochkarätige internationale Besetzung des Baukongresses spricht für den Anspruch, den die Stadt Essen mit der deubau-Messe verfolgte; sie zeigt aber auch, dass die neuen urbanistischen Konzepte wie auch die neuen tragkonstruktiven Entwicklungen 1962 auf eine interessierte (Fach-)Öffentlichkeit trafen. Yona Friedman und Eckhard Schulze-Fielitz durften hier die Botschaft mitnehmen, im Kreis der zum Teil deutlich bekannteren Kollegen mit Ihren Ansätzen ernst genommen zu sein und konnten sich bestärkt fühlen, an Ihren Konzepten weiterzuarbeiten.

Von dem Vortrag Schulze-Fielitz berichtete der Bauwelt-Rezensent Joachim: „An-derntags beherrschten das Tetraeder und die Raumkonstruktionen das Feld, und fortan unterschied man schlicht zwischen diesen und der ‚konventionellen‘ Architektur. Schulze-Fielitz mit seinem sachlichen, eher stockend gesprochenen Vortrag hinterließ einen günstigen Eindruck. Neben einigen Projekten zeigte er seine ‚Raumstrukturen‘, formal-konstruktive Etüden und Phantasien von bemerkenswerter Intensität.“ Irritiert hatte Joachim allerdings ein Umstand, den er ironisch schilderte: „Smart wirkte allerdings das DBP [Deutsches Bundes-Patent] auf einem Dia, das den Vorschlag einer Bebauung der Abraum-Halden des Ruhrgebiets als Hangbebauung zeigte. Hat er das Parallelogramm der Kräfte aufs Bundespatentamt getragen? Oder die Halden? Wenn das nur nicht der Kenzo Tange mitgekriegt hat! Das Meer ist futsch!“<sup>209</sup> Hierbei sei an die erwähnte ‚Entwicklungsgesellschaft für Haldenbebauungen‘ erinnert, die Schulze-Fielitz Anfang der 1960er Jahre gegründet hatte. Ein ähnliches Zusammenfallen von übergreifendem Konzept und persönlichem Verwertungsinteresse (man denke an die

<sup>205</sup> Probst, Raimund: DEUBAU Essen '62 – eine Leerschau?, In: Bauwelt 53.1962, S. 735. Weiter heißt es: „Die Parallelität zum unkontrollierbaren, wucherischen Krebswachstum von Zellen drängt sich angesichts dieses Gebildes auf. Es kann nicht bezweifelt werden, daß solche ‚platonischen‘ Entwicklungen überstanden werden müssen, denn auch das Negative ist zuweilen Kriterium. Willkürlich in diese abstrakte Achterbahn waren hineingesetzt Bildtafeln, die aus allen möglichen Wanderausstellungen und aus der Literatur mehr als bekannt sind und die schon so manchem Architekturstudenten der letzten Jahre als Lehrstoff gedient haben mögen.“

<sup>206</sup> o.A.: Urbanisme et structures spatiales au Congrès d'Essen, In: *L'architecture d'aujourd'hui* Nr. 103, September 1962, S. IX.

<sup>207</sup> o.A.: DEUBAU 62 Essen, In: *Bauen + Wohnen* 17.1962, S. IX 6. – Nach eigener Aussage hat Schulze-Fielitz dem Organisator Martin Mittag Teilnehmer für den Baukongreß vorgeschlagen. Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>208</sup> o.A.: DEUBAU 62 Essen, In: *Bauen + Wohnen* 17.1962, S. IX 10.

<sup>209</sup> Joachim: Ohne Bart vor jungen Bärten, In: *Bauwelt* 1962, S. 730.

Vielzahl von Patenten Richard Buckminster Fullers) zeigten auch andere Architekten der Generation; so ließ sich etwa auch Rudolf Doernach, mit dem Schulze-Fielitz 1966/67 zusammenarbeitete,<sup>210</sup> verschiedene Entwicklungen patentieren. In den Vierteljahressheften der Deutschen Patentamtes, in denen die Patente nach Namen gelistet aufgeführt sind, konnten Patente von Eckhard Schulze-Fielitz in den 60er Jahren allerdings nicht nachgewiesen werden<sup>211</sup> – vielleicht blieb es auch, nicht zuletzt wegen der damit verbundenen Kosten, schlicht bei dem Vorsatz.

Eine vergleichbare Thematik – und einen Input an neuen, vor allem US-amerikanischen *Megastructure*-Projekten – bot auch die Wanderausstellung *Visionary Architecture*, die in einem engen zeitlichen Kontext zur deubau 62 auch in das Ruhrgebiet kam. Ausrichter war das New Yorker Museum of Modern Art, deren Kurator Arthur Drexler die Schau organisiert hatte und wo sie vom 29. September bis 4. Dezember 1960 erstmals gezeigt wurde.<sup>212</sup> Sie war eine der zahlreichen, international zirkulierenden Ausstellungen des MoMA in den 50er und 60er Jahren (hierzu gehörte etwa auch die bekannte Fotoausstellung *Family of Man*, organisiert von Edward Steichen, deren vier Kopien von 1955-63 durch alle Kontinente wanderte). Die Ausstellung *Visionary Architecture* ging zuerst nach Deutschland, wo sie 1961 in der Kunsthalle Baden-Baden sowie den Amerika-Häusern Berlin und München, anschließend Anfang 1962 in der Frankfurter Städel-Schule zu sehen war. Vom 25. Mai bis zum 2. Juni 1962 war sie im Dortmunder Fritz Henßler-Haus ausgestellt, ehe sie über die Niederlande durch etliche Länder Europas weiterwanderte und erst 1965 bei der VIII. Biennale im brasilianischen Sao Paulo schloss.<sup>213</sup> Dort wurde sie gegen eine Kopie ersetzt, die noch bis 1969 durch Südamerika wanderte, eine weitere Kopie der Ausstellung zirkulierte zudem 1962-64 durch Australien, Neuseeland und Japan. Auf 74 Phototafeln wurden in dieser Ausstellung insgesamt 45 Projekte von 30 Architekten gezeigt; dabei stellte Drexler – wie auch Conrads und Sperlich – eine Mischung aus Projekten der Zwischenkriegszeit und neueren Projekten zusammen.<sup>214</sup> Als Projekte der 1920er Jahre zeigte Drexler Entwürfe von Hans Poelzig (Festspielhaus Salzburg 1920 und Haus der Freundschaft in Istanbul 1916), Theo van Doesburg (Hochhäuser 1929) und Hermann Finsterlin (Idealentwurf 1920), den Wolkenbügel

---

<sup>210</sup> Siehe hierzu Kap. 7.

<sup>211</sup> Auch eine Recherche des Deutsches Patent- und Markenamt Berlin ergab keine Patentschrift aus dem genannten Zeitraum (e-mail vom 12. November 2004). Für die Unterstützung sei Herrn Jürgen Zimdars herzlich gedankt.

<sup>212</sup> Press release 108B des Museum of Modern Art New York zur Ausstellung *Visionary Architecture*, 5 Typoskript-Seiten (freundlich zur Verfügung gestellt von Frau Jenny Tobias, MoMA Library, New York, der für die unkomplizierte Unterstützung herzlich gedankt sei). – Drexler, Arthur: *Visionary Architecture*, In: *Arts and Architecture* 78.1961, S. 10-13, S.28. – Deyong, Sarah: *Memories of the Urban Future. The Rise and Fall of the Megastructure*, In: *Museum of Modern Art (Hg.): The Changing of the Avant-Garde. Visionary Architectural Drawings from the Howard Gilman Collection*. New York 2002, S. 23-35, hier S. 23-24.

<sup>213</sup> Die Liste *Internationally Circulation Exhibitions* des *Museum of Modern Art* in New York ist als *icelist.pdf* im Internet unter [www.moma.org](http://www.moma.org) abrufbar (zuletzt aufgerufen im November 2004). Als Ausstellungsorte sind dort angegeben: „GERMANY, Baden-Baden, Kunsthalle, Sep 23-Oct 29, 1961; Berlin, Amerika Haus, Nov 8-Dec 4; Munich, Amerika Haus, Dec 13-Jan 9, 1962; Frankfurt, Städel-Schule, Jan 17-Feb 17; Dortmund, Fritz Henßler Haus, May 25-Jun 2; NETHERLANDS, Delft, Prinsenhof Museum, Jun 14-Jul 8; SCOTLAND, Edinburgh, Edinburgh Festival, Aug 17-Sep 25, 1962; ENGLAND, London, U.S. Embassy, Sep 26-Oct 30; NORWAY, Oslo, Arkitektenes Hus, Jan 17-27, 1963; Trondheim, Norwegian Inst. of Tech., Feb 11-18; SWEDEN, Goteborg, Chalmers Tekniska Hogskola, Mar 7-23; Stockholm, Moderna Museet, Apr 20-Jun 3; AUSTRIA, Vienna, Bauzentrum, Jun 20-Jul 14; YUGOSLAVIA, Zagreb, Musej za Umjetnost i Obrt, Aug 16-Sep 8; Belgrade, Kulturni Centar, Sep 14-Oct 15; ITALY, Florence, Strozzi Gallery, Nov 6-Dec 5; ISRAEL, Jerusalem, Bezalel Museum, Mar 7-Mar 31, 1964; Tel Aviv, Architects & Engineers Ass. Center, Apr 21-May 6; Haifa, Arch. & Eng. Association Center, May 11-27; DENMARK, Humlebaek, Louisiana Museum, Nov 28-Dec 29, 1964; SWEDEN, Landskrona, Landskrona Museum, Jan 30-Feb 21, 1965; DENMARK, Aarhus, Danish Arch. Asso. Mar 26-Apr 11, 1965. BRAZIL, Sao Paulo, VIII Bienal, Sep-Dec 1965. *Dispersed 1965.*“

<sup>214</sup> Diese Projekte bildeten auch den Korpus für die einleitende Übersichtschau des Themenheftes *Architectures Fantastiques* von L'Architecture d'Aujourd'hui im Sommer 1962, siehe: o.A.: *Architectures visionnaires*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 4-13.

von El Lissitzky (1924) und Bruno Tauts *Alpine Architektur* (1917), die beiden Entwürfen Le Corbusiers für Algier und Rio de Janeiro (1929/30) und das *Suspended House* des amerikanischen Architekten Paul Nelson (1938), ergänzt um das Bühnenbild von Vincent Korda für die H.G. Wells-Verfilmung *Things to come* (dt. *Was kommen wird* 1936). Von Friedrich (Frederick) Kiesler wurde die 1925 entstandene *Raumstadt*, aber auch das auf 1949-60 datierte *Endless House* präsentiert. Die Zusammenstellung verzeichnet als aktuelle Beiträge u.a. Entwürfe von Frank Lloyd Wright (Civic Center Pittsburgh 1947 und Mile High Skyscraper 1956) und Louis Kahn (City Tower, 1955 mit Anne Tyng, und Center City 1957, beide aus dem Projekt Midtown Development Philadelphia) sowie von den beiden Metabolisten Kiyonori Kikutake (*Marine City* 1959) und Noriaki Kurokawa (Clusterentwurf *Agricultural City* 1959). Vertreten sind auch Richard Buckminster Fuller mit der berühmten Kuppel über Manhattan (1960), Reginald Malcolmson mit seinem Bandstadtkonzept *Metrolinear City* quer durch den nordamerikanischen Kontinent, der Franzose Jean-Claude Mazet mit einem Idealstadtentwurf, Paolo Soleri (Long Span Concrete Bridge 1948 und Theological Center of Biotechnic City 1959) und William Katavalos (*Chemical Architecture* 1960).<sup>215</sup> Von James Fitzgibbon, einem engen Mitarbeiter Fullers, und C.D. Sides wird eine ringförmige *Bridge City* (1960) gezeigt: eine über den Hudson River zwischen Fairview, New Jersey, und 110<sup>th</sup> Street, Manhattan gespannte Brücke mit Fahrröhren und Wohneinheiten für 100.000 Menschen – ein vergleichbares Konzept arbeiten auch Schulze-Fielitz und Friedman wenige Jahre später.<sup>216</sup> Der Engländer Clive Entwistle steuerte zur Ausstellung zwei Entwürfe (Kathedrale Liverpool 1960 und Civic Center and Crystal Palace) bei, Michael Webb schließlich (seit 1960 Mitglied der Gruppe Archigram) zeigte ein auf 1959 datiertes ‚Office Building‘ (laut Simon Sadler das studentische Projekt *Furniture Manufacturers Ass. Building*).<sup>217</sup>

Eine begleitende Publikation erschien in den USA und Europa nicht; einige Dias im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, die Zeichnungen von Louis Kahn und William Katavalos und Erläuterungstexte zu Bruno Taut und wiederum Kahn zeigen, stammen aber offenbar aus dieser Ausstellung und belegen, dass Eckhard Schulze-Fielitz die dort ausgestellten Projekte trotz der kurzen Ausstellungsdauer kennengelernt hatte.<sup>218</sup>

Die Wanderausstellung des MoMa weist einmal mehr auf den regen Diskurs zu Beginn der 60er Jahre hin, an dem auch die GEAM mit ihrer Ausstellung und die deubau-Ausstellung, an deren Konzeption Eckhard Schulze-Fielitz mitwirkte, ihren Anteil hatten. Die fortschreitende Vernetzung der einzelnen Künstler, Architekten und Ingenieure und die Intensivierung der Debatte zeigt sich – wenngleich in einem kleineren Maßstab – auch in zwei dicht aufeinander folgenden GEAM-Kongressen im gleichen Jahr. Der erste und kleinere fand parallel zur einer Ausstellung der *Liga Nieuw Beelden* statt, die vom 21. Mai bis 29. Juni 1962 bei Knoll International im Amsterdam ausgerichtet wurde.<sup>219</sup> Constant versammelte unter dem Titel *On some aspects of human settlements* Yona Friedman, Werner Ruhnau und Jan Trapman aus der GEAM und die Niederländer Nicholas Habraken und Enrico Hartsuyker.<sup>220</sup> Offenbar ergab sich hier eine gute Basis für weitere Diskussionen; in der folgenden Sitzung, die am

<sup>215</sup> Press release 108B des Museum of Modern Art New York zur Ausstellung *Visionary Architecture*.

<sup>216</sup> o.A.: *Architectures visionnaires*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 11. – James Fitzgibbon war Direktor der Fuller Research Foundation, Executive Vice-President der Geodesics, Inc. und Präsident von Synergetics, Inc. – allesamt Gründungen von Richard Buckminster Fuller. Er arbeitete u.a. an dem Projekt *Frobisher Bay* 1958, einer überkuppelten Stadt, und dessen Weiterentwicklung *Old Man River Project* Anfang der 70er Jahre mit. Informationen im Internet verfügbar unter: <http://www.buckminster.info/Index/Fi-Fla.htm> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>217</sup> Simon Sadler: *Archigram. Architecture without architecture*. Cambridge MA 2005, S. 22-23.

<sup>218</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI).

<sup>219</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 240.

<sup>220</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 40.

15. und 16. Dezember 1962 in Amsterdam stattfand und ebenfalls von Constant organisiert wurde, wurde der Kreis der Teilnehmer erweitert. Das Thema lautete nun *Le milieu de vie dans l'ère technique*; als Teilnehmer vorgesehen waren – neben den erneut anwesenden Constant, Habraken, Hartsuyker, Trapman, Friedman und Ruhnau – Camille Frieden und Schulze-Fielitz aus der GEAM, Carlheinz Caspari und André Thomkins, der Kölner Architekt Erich Schneider-Wessling,<sup>221</sup> der Franzose Brun l'Arménien und Anthony Hill aus Großbritannien.<sup>222</sup> Dabei stellten, so Wigley, Constant und Friedman ähnliche Überzeugungen (beispielsweise in der Kritik des bestehenden Städtebaus) fest, aber auch fundamentale Unterschiede in den Lösungsansätzen – ein Umstand, der jedoch bei aller gegenseitiger Kritik das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verlieren und beide ‚Verbündete‘ bleiben ließ.<sup>223</sup>

An dem GEAM-Kongress im Juni 1962 (ein großes Wort angesichts einer Teilnehmerzahl von sechs Personen) hatte Eckhard Schulze-Fielitz nicht teilnehmen können, da er – eigenen Angaben zufolge – zu diesem Zeitpunkt im Gabun weilte.<sup>224</sup> Nun war dies kein exotischer Urlaub, sondern die Reise zu der Baustelle, die im Gesamtschaffen des Architekten sicher die größte Distanz zum damaligen Bürostandort Essen aufwies. War der Entwurf für den Flughafen der syrischen Hauptstadt Damaskus bereits – indirekt – ein Zeichen für den internationalen Markt für Ingenieurleistungen in postkolonialen Zeiten, so zeigt das nachfolgend vorgestellte Projekt die Bedingungen und Wirkungsweisen europäischer Entwicklungshilfe in der Nachkriegszeit, die auch von der Systemkonkurrenz des kalten Krieges beeinflusst war. Bei dem Projekt handelt es sich um das Lycée Technique de Libreville, das Eckhard Schulze-Fielitz parallel zu Jakobus-Kirche, MERO-Pavillon und Gruga-Sportkomplex zusammen mit seinem Pariser Freund, dem Ingenieur Robert Lourdin 1962-64 errichtete.

Das Lycée Technique, in der Hauptstadt Libreville des zentralafrikanischen Gabun (einer ehemals französische Kolonie) nahe des Atlantik gelegen, war ein Projekt des ‚Fonds Europeen de Developpement‘ (FED) der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft EWG. Diese hatte 1958-62 durch ein Assoziierungsabkommen eine handelspolitische Verflechtung mit den ehemaligen französischen Kolonien in Afrika eingeleitet und 1963 mit der Konvention von Yaoundé vertieft. Zu diesem Zeitpunkt war der Gabun eine parlamentarische Präsidialdemokratie, deren Leitung der im Februar 1961 zum Ministerpräsidenten und Staatschef gewählte Léon Mba innehatte; nach einem missglückten Staatsstreich gegen ihn im Februar 1964 wurde er bei vorgezogenen Wahlen erneut gewählt.

Teil des Abkommens mit der EWG war die Teilhabe Gabuns am EWG-Entwicklungsfond, der sich bis 1966 auf 16,6 Mio \$ belief.<sup>225</sup> Das Programm umfaßte neben der anteiligen Finanzierung von Infrastruktur und Gewerbe auch Vorhaben im Sozialwesen, bei denen das Lycée Technique de Libreville mit 478 Mio. frsCFA (damals annähernd 7,75 Mio. DM) die größte Einzelinvestition darstellte.<sup>226</sup>

---

<sup>221</sup> Hornstein, Octaviane/ Illner, Eberhard/ Reuschenberg, Uta: Fluxus + Urbanes Wohnen. Bauten und Visionen der 60er Jahre von Erich Schneider-Wessling. Köln 1999.

<sup>222</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 336. Frieden sagte mit Schreiben vom 8. Dezember 1962 ab – nicht ohne „auf's herzlichste alle Kollegen, besonders diejenigen, die ich persönlich kenne: Trapman, Friedman, Ruhnau, Schulze-Fielitz“ zu grüßen; siehe ebenda.

<sup>223</sup> Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998, S. 40-41. Siehe auch: Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 68 [Briefe von und an Yona Friedman].

<sup>224</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: *Ich war in Gabon*. Zu dem Gabun-Projekt siehe im Folgenden.

<sup>225</sup> Reithinger, Anton: Gabun als Wirtschaftspartner. Köln 1967 (= Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 38-39.

<sup>226</sup> Reithinger, Anton: Gabun als Wirtschaftspartner. Köln 1967 (= Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 46.

In den Anfangsjahren lagen die Entwicklungshilfeprojekte der EWG in den vormaligen afrikanischen Kolonien – so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend – in Anknüpfung an die bisherigen Beziehungen vor allem in französischer und belgischer Hand.<sup>227</sup> 1959 hatte jedoch ein Absolvent der TH Karlsruhe, Alo Heinemann, beim FED in Brüssel begonnen.<sup>228</sup> Dieser band einerseits seinen Karlsruher Mitstudenten Olaf Jacobsen ein, der nachfolgend u.a. eine Forstschule (Institut d'Etudes Forestières) in Gabun und eine Schule in Yaoundé/ Kamerun erbaute,<sup>229</sup> zum anderen fragte Eckhard Schulze-Fielitz an, ob dieser ein afrikanisches Bauprojekt verwirklichen wolle. Eine Einladung, dieser offenbar gerne annahm. Das Projekt war in französischer Sprache und nach französischen Bauregeln und -normen abzuwickeln; für die notwendigen Kenntnisse band Schulze-Fielitz seinen Pariser Freund Robert Lourdin ein. Zugleich bot das Zweigbüro in der Metropole Paris – stolz auf den Briefköpfen jener Zeit ergänzt – für den jungen deutschen Architekten weiteres Renommee: nur wenige deutsche Architekturbüros in dieser Zeit konnten mit ausländischen Filialen aufwarten. Mit dem Projekt im zentralafrikanischen Gabun konnte Eckhard Schulze-Fielitz auch erstmals einen Teil Afrikas kennenlernen, nachdem er bis dahin mehrere Länder in Europa bereist und 1959 eine erste (organisierte) USA-Reise unternommen hatte. Zur Betreuung des Bauvorhabens waren ihm vertraglich sechs Reisen zugesichert worden, von denen er fünf wahrnahm.<sup>230</sup> In diese Zeit datiert auch sein erster Kontakt mit afrikanischer Kunst, den er in späteren Reisen vertiefte und der in einer kleinen Sammlung afrikanischer Skulpturen mündete.<sup>231</sup> Gabun gehört damals wie heute zu den eher weniger bekannten afrikanischen Ländern, obwohl er beispielsweise langjähriges Mitglied der OPEC ist.<sup>232</sup> Das Land liegt an der afrikanischen Westküste etwa auf Höhe des Äquators und ist mit 267.000 km<sup>2</sup> etwa 10% größer als die alte Bundesrepublik; ein Großteil des Landes gehört zum Einzugsgebiet des Flusses Ogooué.<sup>233</sup> Nachbarn sind im Norden Kamerun und Äquatorial-Guinea (damals noch belgische Kolonie), im Osten und Süden ist es von der Republik Kongo umschlossen. Einer langsam ansteigenden Tieflandebene entlang der Küste mit einer Vielzahl von Seen, Lagunen und Sümpfen folgt etwa 200 km im Landesinneren eine Hochlandebene (300- 600m über dem Meeresspiegel), die in einzelnen Gebirgszügen bis auf 1000m ansteigt; drei Viertel des Landes waren zu Beginn der 1960er Jahre mit tropischem Regenwald bedeckt. Mitte des 19. Jahrhunderts war das Staatsgebiet des heutigen Gabun französisches Protektorat geworden, die Hauptstadt Libreville an der Nordseite der breiten Gabunmündung (nördlich der Ogoouémündung) gründeten 1849 befreite Gefangene eines Sklavenschiffs.<sup>234</sup> Nach

<sup>227</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004).

<sup>228</sup> Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: *Bauwelt* 60/1969, Heft 6, S. 185- 200. Demnach war Heinemann bis 1968 beim FED der EWG tätig, siehe biographische Angaben S. 185.

<sup>229</sup> Olaf Jacobsen (\* 1928) hatte bei Egon Eiermann an der TH Karlsruhe studiert und nachfolgend bei Walter Dansard und Paul Schneider-Esleben gearbeitet. Er realisierte mehrere Projekte in Afrika, darunter die genannte Forstschule in Gabun (Institut d'Etudes Forestières), mit 400 Mio. frsCFA etwas kleiner als das Bauvorhaben von Schulze-Fielitz. Siehe: Reithinger, Anton: *Gabun als Wirtschaftspartner*. Köln 1967 (= *Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika*. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 46. – Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004). – Zur Schule in Yaoundé siehe: Kultermann, Udo: *Neues Bauen in Afrika*. Tübingen 1963, S. 22 und Abb. 88-89.

<sup>230</sup> Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004).

<sup>231</sup> Diese figürlichen Objekte sind unverändert im Besitz von Eckhard Schulze-Fielitz.

<sup>232</sup> Daten verfügbar unter [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (zuletzt abgerufen im April 2004). Das Sozialprodukt wurde 2001 zu 45,8% durch Erdöl erreicht.

<sup>233</sup> Reithinger, Anton: *Gabun als Wirtschaftspartner*. Köln 1967 (= *Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika*. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 7-10.

<sup>234</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert war Gabun zuerst von portugiesischen Missionaren, dann von portugiesischen Händlern durch einzelne Siedlungen im Küstenbereich für Europa erschlossen worden. Damals war das Staatsgebiet des Gabun Teil der drei afrikanischen Königreiche Loango, Congo und Anzico. Den Portugiesen folgten im 17. Jahrhundert Engländer, Holländer und Franzosen, die erst mit Gold, Elfenbein und Edelhölzern, dann mit Sklaven handeln, vor allem mit Angehörigen der Batéké des Reichs Anzico. 1839 wurden weite Gebiete nördlich und südlich der Gabun-Mündung durch einen Vertrag mit zwei lokalen Stammesfürsten französisches Protektorat; gleichzeitig hatte die französische Marine auch den Auftrag, den

dem Zweiten Weltkrieg begann die schrittweise Ablösung Gabuns von Frankreich, die 1958 in der Proklamation der autonomen Republik Gabun mündete; 1960 besiegelte ein Staatsvertrag die Unabhängigkeit Gabuns. Die Bevölkerung des Gabun betrug 1961 nur knapp 450.000 Menschen (im Jahr 1987: 1,2 Mio.,<sup>235</sup> im Jahr 2000: 1,4 Mio. Einwohner<sup>236</sup>); in Libreville lebten zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit nur etwa 30.000 Personen, 1964 war die Zahl bereits auf 46.600 angestiegen<sup>237</sup> (2000: 440.000 Einwohner<sup>238</sup>).

Die erhaltenen Modellaufnahmen des Lycée Technique de Libreville zeigen eine lineare Struktur in Nordwest-Südost-Ausrichtung, die geplante Anlage sollte 1000 Schüler (davon 600 in einem Internat) aufnehmen. Der Komplex ist in zwei Teile gegliedert; zum Atlantik hin liegen mehrere kleinere Pultdachhäuser in gestaffelter Anordnung, die sich zum Meer orientieren und offenkundig die Internatsbereiche aufnehmen, zum Landesinneren ist der größere Schulbereich angeordnet. Dieser gruppiert sich um einen quadratischen Innenhof, an dem zwei große Häuser – die Sporthalle und die Aula – und mehrere parallele Zeilen anschließen. Alle Bauten sind mit versetzten Pultdächern geplant und mit einer erhöht liegenden Bodenplatte vom Untergrund abgehoben; Stege verbinden die Schulbauten untereinander, die sich aufgrund des leicht fallenden Geländes zum Meer hin abstaffeln.

Die Baustellenphotos, die von Olaf Jacobsen stammen sollen, zeigen eine den klimatischen Gegebenheiten angepasste Bauweise.<sup>239</sup> Die aufgeständerte Bodenkonstruktion bestand aus Beton – zum einen wegen der möglichen Überschwemmungen und des sumpfigen Terrains, zum anderen wegen der Termiten-Gefahr. Die darüber errichteten Bauten waren aus Holz; eingerückte hölzerne Doppelstützen trugen die hölzernen Dachbinder, statisch unterstützt von außenliegenden Zugstäben aus Holz. Die Internatsgebäude sind mit einfachen Pultdächern gedeckt, bei den tieferen Schulbauten sind zwei Pultdächer gegeneinander versetzt, so dass am First ein Versatz (zur besseren Entlüftung) entsteht. Alle Bauten zeigen außenliegende Gänge, die von den auskragenden Dachflächen überdeckt werden. Die hellen leichten Holztrennwände sind als Ausfachungen entweder in der Ebene der dunkel gestrichenen Zugstangen oder der Stützen angeordnet. Zur besseren Belüftung waren auch die oberen Wandabschnitte als offene vertikale Lattengitterkonstruktion ausgebildet. Wie eine Baustellenaufnahme mit gelagerten Bauteilen zeigt, wurden die Ausbauelemente, vermutlich auch die Tragkonstruktion als vorgefertigte Teile angeliefert und dann mit leichten Anpassungen verbaut. Die Holzbauweise war vorgeschrieben und sollte die lokale Bauindustrie fördern.<sup>240</sup>

Der Entwurf wirkt vordergründig wie eine pragmatische, an die örtlichen Baustoffe und klimatischen Gegebenheiten angepasste Planung; bei genauerer Betrachtung sind hier jedoch die Ideen der möglichst umfassenden Vorfertigung und des systematischen Entwerfens, die die Grundlagen für das Landeshaus und die Phönix-Werke in Blomberg ebenso wie für die nachfolgenden *Raumstrukturen* und die *Raumstadt* bil-

---

Sklavenhandel zu unterdrücken. Im Verlauf mehrerer Expeditionen ins Hinterland von Gabun wurden auch mit den dort lebenden Stämmen entsprechende ‚Schutz-Verträge‘ abgeschlossen – zuletzt 1883 mit dem König von Loango. Der Vertrag von Berlin 1885 bestätigte die Rechte Frankreichs an dem gesamten westafrikanischen Einflussbereich; 1903 wurde Gabun zu einer eigenständigen Verwaltungseinheit. Siehe: Reithinger, Anton: Gabun als Wirtschaftspartner. Köln 1967 (= Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 7-10.

<sup>235</sup> Statistisches Bundesamt (Hg.): Länderbereich Gabun 1987. Stuttgart/ Mainz 1987, S. 11.

<sup>236</sup> Daten verfügbar unter <http://www.arenion.org/areniononline/gabunb.html> und [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (zuletzt aufgerufen im April 2004).

<sup>237</sup> Reithinger, Anton: Gabun als Wirtschaftspartner. Köln 1967 (= Wirtschaftlicher Aufbau in Afrika. Hg. von der Bundesstelle für Außenhandelsinformation), S. 10.

<sup>238</sup> Daten verfügbar unter <http://www.arenion.org/areniononline/gabunb.html> und [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (zuletzt aufgerufen im April 2004). In den beiden Ballungsräumen Libreville und Port-Gentil lebten 2001 über die Hälfte der Bewohner des Gabun.

<sup>239</sup> Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004).

<sup>240</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

deten, in einer konstruktiv einfach, seriell vorgefertigten Konstruktion weiterverfolgt. Zwar liegt dem Holzbau bereits traditionell ein höherer Vorfertigungsgrad zugrunde – man vergleiche die mitteleuropäischen Fachwerkbauten, und nicht umsonst sind die ersten Fertigteile-Häuser als Holzkonstruktion in Serie gegangen<sup>241</sup> – doch gingen die Schulbauten in Libreville über diese noch eher handwerkliche Konstruktionsweise hinaus: die systematische Verwendung weniger Bauteile und der systematisierte Entwurf verweisen auf die zeitgenössischen Bausysteme, die in jenen Jahren entwickelt werden und die im Zusammenhang mit den von Schulze-Fielitz (mit-)entworfenen Systemen eingehender besprochen werden.

Die Schule existiert bis heute; allerdings trägt sie mittlerweile den Namen des Staatsoberhauptes Omar Bongo, der nach französischem Militärdienst 1958-60 unter Léon Mba bis zum Vizechef der Regierung und Vizepräsidenten aufstieg und seit 1967 – nach dem Tod Mbas – Präsident des Gabun ist.<sup>242</sup> Die damals mit dem Entwicklungsprogramm der EWG verbundenen Hoffnungen haben sich in wirtschaftlicher Hinsicht nur zu einem kleineren Teil erfüllt: Trotz der reichen Erdölvorkommen und einer geringen Bevölkerungsdichte gelten weite Teile der Bevölkerung unverändert als arm,<sup>243</sup> wiederkehrende Unruhen unter den Studenten führten etwa im Januar 2004 zu einer zeitweiligen Schließung des Lycée.<sup>244</sup> Ob es sich dabei noch um die von Eckhard Schulze-Fielitz und Robert Lourdin errichteten Bauten handelt, konnte allerdings nicht ermittelt werden.

Das in Paris angesiedelte Projekt bot Eckhard Schulze-Fielitz eine Weitung des Horizonts in Richtung Afrika und machte ihn zu einem nunmehr ‚international‘ arbeitenden Architekten. Die ‚Gastarbeitertätigkeit‘ in der französischen Hauptstadt<sup>245</sup> ermöglichte zugleich einen verstärkten Austausch mit Yona Friedman: In dieser Zeit, so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend, hätten beide rege miteinander diskutiert, architekturtheoretische Überlegungen ausgetauscht und schließlich 1962/63 an einem gemeinsamen Projekt gearbeitet – einer Brückenstadt über den Ärmelkanal, die im Kapitel 7 eingehend vorgestellt wird. Damit erhielt auch das Wirken von Eckhard Schulze-Fielitz im Kontext der zeitgenössischen *Megastructures* – die sich anschickten, eine international beachtete und zumindest architekturpublizistisch bedeutsame Strömung zu werden – neue Impulse und eine neue Richtung.

---

<sup>241</sup> Junghanns, Kurt: Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland. Berlin 1994, insbesondere S. 10-23.

<sup>242</sup> Daten verfügbar unter [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (zuletzt abgerufen im April 2004). 1935 als Albert-Bernard Bongo geboren, konvertierte dieser 1973 zum Islam und nahm den Namen Omar (mit dem Zusatz El Hadj als Kennzeichen des Mekka-Pilgers) an.

<sup>243</sup> Daten verfügbar unter [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (zuletzt abgerufen im April 2004). Die Einkünfte aus dem Erdöl kommen vorwiegend einer kleinen Führungselite um den von Frankreich gestützten Diktator Omar Bongo und dem Shell-Konzern zugute. Libreville gilt als eine der teuersten Städte der Welt; auf der anderen Seite gelten drei Viertel der Bevölkerung als arm bis sehr arm, die Zahl der Kindersklaven wurde 2001 auf 20.000 geschätzt.

<sup>244</sup> Artikel ‚Violence closes Gabon school‘ vom 23.1.2004, im Internet abrufbar unter [www.news24.com](http://www.news24.com) (zuletzt abgerufen im April 2004).

<sup>245</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47).



## 6. Metabolisten und Spatial Urbanists

Ungebrochene Fortschrittseuphorie, Zukunftsgewissheit und Machbarkeitsglaube bildeten – darin ist sich die jüngere Forschung einig – in den 1960er Jahren einen guten Nährboden sowohl für das Entstehen der Megastructure-Konzepte als auch deren wohlwollende Rezeption innerhalb und außerhalb des architektonischen Diskurses. Aus den wenigen, eher sporadisch publizierten oder in kleinen Ausstellungen vorgestellten Projekten der 1950er Jahre entwickelte sich zu Beginn der 1960er ein breit angelegter Diskurs, der sich vor allem über die und in den Architekturzeitschriften manifestierte, aber auch über Ausstellungen (wie die erwähnte Wanderausstellung *Visionary Architecture* und Kongresse (so der genannte Kongress anlässlich der deubau 1962) transportiert wurde. Dies liegt, so möchte man meinen, in der Natur der Sache: Für die gebaute Architektur bildeten zwar die Architekturzeitschriften seit dem späten 19. Jahrhundert aufgrund der neuen Bilddrucktechniken ein wichtiges Medium der Vermittlung, das auch der Internationalisierung der Architektur insgesamt Vor-schub leistete, sie konnte aber über die realen Objekte auch ohne dieses Vermittlungsmedium Wirkung entfalten. Für die Metabolisten, Popartisten und Spatial Urbanists der 1960er Jahre hingegen schufen erst Publizisten wie André Bloc, Alexandre Persitz und Michel Ragon – wie Larry Busbea es für den französischen Kontext herausgearbeitet hat<sup>1</sup> – oder Ulrich Conrads in Deutschland wichtige Voraussetzungen für die Rezeption ihrer Theorien und Entwürfe. Letztlich kann bei den *Megastructures* der 60er Jahre – ohne den zeitgenössischen Konzepten ihre Ernsthaftigkeit absprechen zu wollen – primär von einem Medienphänomen gesprochen werden. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass diejenigen Projekte besonders nachhaltig rezipiert wurden, die prägnante Images bildeten, von erhöhter visueller und ästhetischer Ausdrucksfähigkeit waren. Hierzu gehörten die Konzepte von Yona Friedman und Constant, ihre Leitprojekte *Ville Spatiale* und *New Babylon* wie auch die *Raumstadt* von Schulze-Fielitz nur bedingt. Hier vermochten sich die Projekte der japanischen *Metabolisten* und die der in Richtung der Pop-Art weisenden englischen Gruppe *Archigram* nachhaltiger einzuprägen. Parallel zu den jungen Akteuren, die um 1960 die Bühne betraten, wandelte sich in jenen Jahren auch die Rezeption der ‚Ahnherren‘. So wurde bei Konrad Wachsmann, dessen Bausysteme und Tragwerke in den 50er Jahren – wie erwähnt – vielfach publiziert und beachtet wurden, ab den frühen 60er Jahren sein in vielen Seminaren durchgeführtes und propagiertes Konzept der Teamarbeit stärker und unabhängig von seinen Tragwerksentwürfen wahrgenommen – so im Themenheft *Konrad Wachsmann* der Zeitschrift *Bauen + Wohnen* vom Oktober 1960. Auch die Rezeption von Buckminster Fuller erweiterte sich – nachdem man in den Fachzeitschriften der 50er Jahre vor allem seine Kuppeln vorgestellt hatte, nahm man nun das Gesamtschaffen als Ausdruck eines umfassenden Modells und einer ganzheitlich angelegten Philosophie wahr;<sup>2</sup> hierzu dürfte sicher die bereits erwähnte, 1960 erschienene (englischsprachige) Monographie von Robert Marks beigetragen haben.<sup>3</sup>

Hintergrund dieser Verbreiterung der Megastructure-Konzeptentwicklung war auch ein gestiegenes Problembewusstsein, das bestimmte globale Tendenzen als zukünftige Aufgabe auch und vor allem für die Architektur verstand und – ganz in der Haltung der Zeit – optimistische, technologisch fundierte Lösungsansätze entwickelte. Dieses Problembewusstsein betraf insbesondere die Prognosen eines rasanten Bevölkerungswachstums und einer weiteren Verstädterung, die – von den Vereinten Nationen

---

<sup>1</sup> Busbea, Larry: *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*. Cambridge MA 2007, S. 34.

<sup>2</sup> Fuller, Richard Buckminster: Prüfliste für universelle Anforderungen, In: *Deutsche Bauzeitung* db 66.1961, S. 505-517.

<sup>3</sup> Marks, Robert W.: *The Dymaxion World of Buckminster Fuller*. New York 1960.

in ihrem seit 1957 in mehrjährigen Intervallen veröffentlichten *Report on the world social situation* publiziert<sup>4</sup> – rasch Eingang in die Argumentationen der Megastructure-Verfechter fanden. Exemplarisch hierfür kann Michel Ragon mit seinem beachteten Buch *Où vivrons-nous demain?* von 1963 (deutsche Übersetzung: *Wo leben wir morgen?*, publiziert 1967) stehen. Der Vorstellung verschiedener Projekte<sup>5</sup> geht dort die Benennung der vordringlichen Probleme voran: der Welt drohe der ‚Alptraum der großen Zahl‘ – die Erdbevölkerung habe 200.000 Jahre gebraucht, um den Stand von 2 Milliarden Menschen zu erreichen, nun kämen weitere 2 Milliarden binnen 30 Jahre hinzu. Zur nächsten Jahrtausendwende würden bereits 6 Milliarden erreicht, und für den 13. November 2026 hätten die Statistiker die Geburt des 25. milliardsten Erdbewohners prognostiziert. Eine Schreckensvision, so Ragon, und zitiert das Buch *Six milliards d’insects* von Alfred Fabre-Luce, nach dem das Bevölkerungswachstum zu großen Verteilungskämpfen und schlussendlich zum Erstickungstod der Menschheit führe.

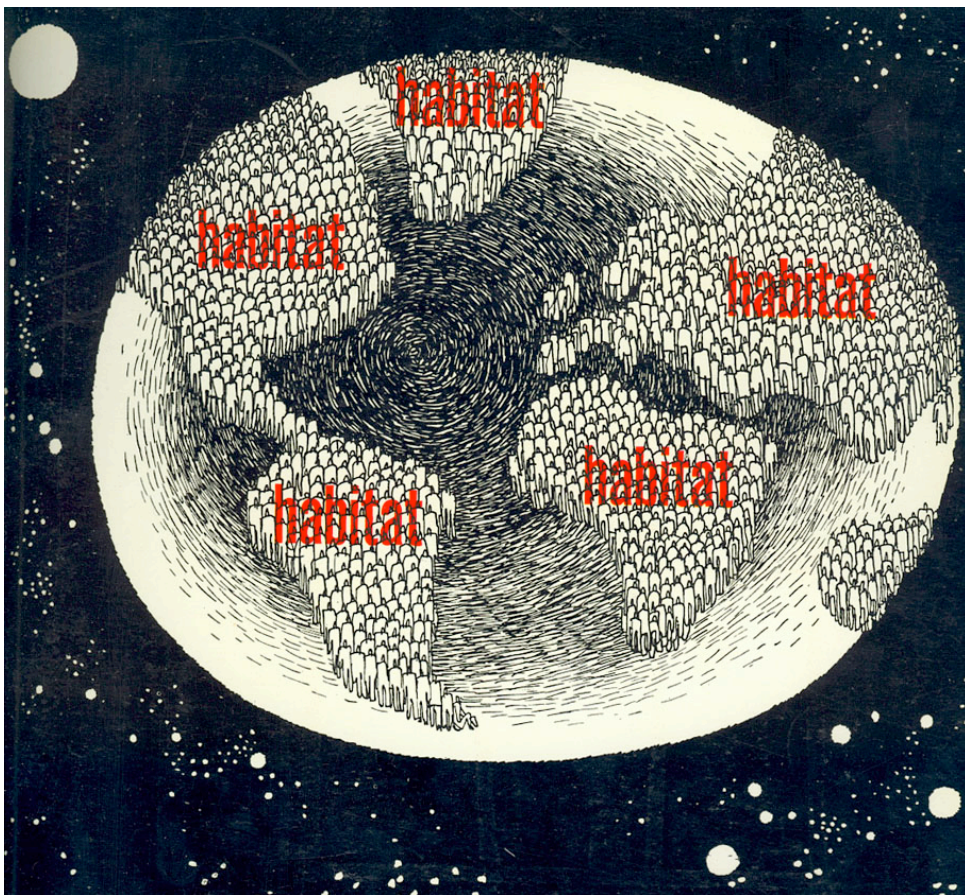


Abb. 21 – Titelblatt von *L'Architecture d'Aujourd'hui* Heft 104

<sup>4</sup> United Nations Secretariat, Bureau of Social Affairs: *Report on the world situation including studies of urbanization in under-developed areas*. New York 1957 (und folgende). – Zum Einfluss dieser Debatten auf die Megastructure-Entwicklungen siehe: Deyong, Sarah: *Planetary Habitat: The Origins of a Phantom Movement*, In: *The RIBA-Journal of Architecture* 2001, S. 113-128. – Zeitgenössisch etwa: Baade, Fritz: *Welt-ernährungswirtschaft*. (= rowohlts deutsche enzyklopädie 29). Hamburg 1956.

<sup>5</sup> Ragon, Michel: *Où vivrons-nous demain?* Paris 1963; deutsch: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967. Vorgestellt wurden die gesamte Bandbreite der Architekten (mit einem Schwergewicht auf den französischen bzw. in Frankreich ansässigen), die – siehe weiter unten – auch in den Themenheften von *L'Architecture d'aujourd'hui* publiziert wurden; u.a. Nicholas Schöffer, Yona Friedman, Paul Maymont, Walter Jonas, Jacques Polieri, Pascal Häusermann, Paolo Soleri und Noriaki Kurokawa, Édouard Utudjian, Frei Otto, Yves Klein und Werner Ruhnau.

Die für den Zeitgenossen folgernde notwendige Verdopplung des Wohnraums könne angesichts des begrenzten Lebensraums nur durch eine sinnvolle Verdichtung geschehen: „es hilft nichts, wenn man dem kleinen Familienheim nachtrauert. Es ist schon heute fragwürdig geworden. Morgen wird es ein Anachronismus sein, außer für einige Privilegierte, so wie es heute noch einige Sonderlinge gibt, die ein Schloß bewohnen.“<sup>6</sup> Ganz in der geistigen Nachfolge der Cluster, wie sie im Rahmen des CIAM diskutiert wurden, erwartete Ragon „nicht [...] größere und höhere Städte, sondern ein Bersten der Städte, der Bruch mit den gültigen Vorstellungen von der Stadt und dem Land, die gegenseitige Durchdringung von Stadt und Land.“<sup>7</sup>

Das Bevölkerungswachstum bedinge ‚galaktische Städte‘ – Paris etwa, so prognostiziert Ragon, werde zur Jahrtausendwende ins 21. Jahrhundert eine Ausdehnung von 300 km erreichen, mit dem Hafen am Ärmelkanal und dem Universitätszentrum an den Ufern der Loire. „Die gegenseitige Durchdringung von Stadt und Land wird [...] erst dadurch möglich, daß an bestimmten Punkten eine vertikale Bevölkerungskonzentration von gigantischen Ausmaßen herrscht. Das bedeutet, daß die Stadt sich in ihrem Kern konzentrieren, ein Ganzes formen wird, einen Block, der als solcher Architektur ist. [...] Die Trennung von Wohnen und Arbeiten, Hauptforderung der avantgardistischen Architekten von einst, ist insofern überholt, als sie horizontal gedacht ist. Die verschiedenen städtischen Funktionen sind weiterhin parallel angeordnet, aber nun wie Schichten übereinander.“<sup>8</sup> Die neuen urbanistischen Konzeptionen und ihre architektonischen Umsetzungen erfolgten damit explizit auf dem Fundament der Modernen Architektur – zutreffenderweise nennt Banham sie 1976 in seiner grundlegenden Publikation auch (in der Überschrift der Einleitung) *Dinosaurs of the Modern Movement*.<sup>9</sup>

Damit verknüpft wurde die fortschrittsoptimistische Erwartung, die technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen würden allen Menschen Wohlstand und Gesundheit ermöglichen. Richard Buckminster Fuller formulierte dies 1965 in seinem Aufsatz *Die Aussichten der Menschheit 1965-1985* so: „Die Revolution vollzieht sich aber nicht durch Erniedrigung der Oberen, sondern durch Erhöhung des Lebensstandards der Unteren. Das wird durch unsere Fähigkeit, mit immer weniger Aufwand immer mehr zu leisten erreicht, so daß alle voll versorgt werden können, ohne irgend jemandes Fähigkeiten oder Vorteile beschneiden zu müssen.“<sup>10</sup> Und im Weiteren: „Der Reichtum, der heute von allen Industrienationen verwaltet wird, ist der metabolisch regenerative Reichtum maschineller Organisation und Aktivität. Er besteht aus zwei Zutaten: Energie und Intellektion. [...] Das physikalische Gesetz von der Erhaltung der Energie besagt: ‚Energie kann weder geschaffen werden noch verloren werden.‘ Die Physiker sind deshalb jetzt unsere Autorität für die unwiderlegbare Tatsache, daß Reichtum nicht verloren werden kann. [...] Sooft der Intellekt ein Experiment macht, wird das Wissen vermehrt. Folglich kann der Intellektionsbestandteil des Reichtums nur wachsen. Nun haben wir's: Die Energie kann nicht verloren werden, und die Intellektion kann nur zunehmen, folglich ist Reichtum irreversibel multiplikativ. [...] Reichtum kann nur wachsen.“<sup>11</sup> Eine mit Sozialromantik durchwebte Prognose, die sich rückblickend nicht erfüllte; damals jedoch wollte man die Wandlungen zu Beginn der 60er Jahre gerne als Zeichen einer beginnenden neuen Zeit deuten. Dazu passte, dass etwa in der Politik 1960 der jugendlich wirkende Demokrat John F. Kennedy (Jahrgang 1917)

<sup>6</sup> Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 27.

<sup>7</sup> Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 44.

<sup>8</sup> Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 51-52.

<sup>9</sup> Banham, Reyner: Megastucture. Urban Futures of the recent Past. London 1976, S. 7.

<sup>10</sup> Fuller, R[ichard] Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: Bauwelt 1965, S. 1003-1016. Zitat S. 1003.

<sup>11</sup> Fuller, R[ichard] Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: Bauwelt 1965, S. 1007. Hervorhebungen nach dem Original.

gegen den Republikaner Richard Nixon (Jahrgang 1913) die amerikanischen Präsidentschaftswahlen gewann. Auch technologisch schien alles möglich – Yuri Gagarin umkreiste am 12. April 1961 als erster Mensch in einer Raumkapsel die Erde, der erste Wettersatellit startete von Cape Canaveral, und der Flug zum Mond schien (und war) nur eine Frage der Zeit: Das *Space Age* begann.

Vor diesem Hintergrund erschienen großmaßstäbliche Planungen nicht (mehr) als ökonomisch oder technologisch untaugliche Phantasien, sondern als konsequente Untersuchung großmaßstäblicher Probleme – die große Lösung. Die konsistente Entwicklung dieser Architekturinnovationen aus dem Diskurs der Klassischen Moderne lässt sich dabei exemplarisch am Werk japanischer Architekten der Zeit um 1960 und an deren europäischer Rezeption ablesen. Diese gingen wie der englische *New Brutalism* aus einem spezifischen, insbesondere am Nachkriegswerk von Le Corbusier geschulten plastischen Verständnis hervor und erweiterten in großmaßstäblichen Konzepten konsequent die verdichtenden Ansätze, die dieser mit Projekten wie dem endlosen Hochhaus in Algier angelegt hatte.<sup>12</sup>

Die japanische Architektur der Moderne ist dabei über Architekten wie Kunio Maekawa (Jahrgang 1905),<sup>13</sup> Junzo Sakakura (Jahrgang 1904)<sup>14</sup> und Takamasa Yoshizaka (Jahrgang 1917)<sup>15</sup> auch biographisch mit dem Werk von Le Corbusier verbunden. Maekawa war 1928-30 Mitarbeiter im Büro von Le Corbusier und Teilnehmers des CIAM 8 1951 in London, Sakakura arbeitete 1929-36 bei Le Corbusier; Yoshizaka, der viele Schriften Le Corbusiers und acht Bände von dessen *Oeuvre Complète* übersetzte, war dort 1950-53 und mit Shoichi Kawai als japanischer Vertreter beim CIAM X in Dubrovnik 1956.<sup>16</sup> Maekawa, Yoshizaka und Sakakura bildeten zudem das Team, das an Le Corbusiers Bau des japanischen *National Museum of Western Art* (1957-59) beteiligt war.

In dieser Tradition stand auch Kenzo Tange (Jahrgang 1913),<sup>17</sup> der mit Maekawa zusammengearbeitet hatte und auf dem letzten CIAM-Kongress 1959 in Otterlo seine deutlich an Le Corbusier orientierten Bauten *Tokyo City Hall* und *Kagawa Prefectural Office* präsentierte.<sup>18</sup> Obwohl bereits im Kontext des CIAM 8 Tanges *Peace Park Project* für Hiroshima publiziert wurde,<sup>19</sup> wurde dieser in Europa vor allem durch seine städtebaulichen Projekte bekannt, die er Ende der 50er Jahre mit Studenten erarbei-

---

<sup>12</sup> Vgl. die Herleitung von Banham, siehe: Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 8.

<sup>13</sup> Kunio Maekawa (1905-1986) studierte bis 1928 an der Universität Tokio und war nach einem Praktikum im Büro von Le Corbusier (1928-30) Mitarbeiter von Antonin Raymond in Tokio (1930-35), ab 1935 selbständig. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 152. – Vergleichbare Lebensläufe stellt auch Kultermann in seinem 1960 publizierten Buch zur japanischen Architektur der Gegenwart vor, siehe: Kultermann, Udo: *Neues Bauen in Japan*. Tübingen 1960, S. 27-39.

<sup>14</sup> Junzo Sakakura (1904-68) diplomierte 1927 an der Tokyo Imperial University und war 1929-36 bei Le Corbusier tätig; bekannt wurde Sakakura durch den von ihm entworfenen japanischen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung 1937. Ab 1940 betrieb er ein eigenes Büro in Tokio. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 153. – Zum japanischen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung siehe: o.A.: *Exposition Internationale Arts et Techniques Paris 1937. Guide Officiel*. Paris 1937, S. 43-44.

<sup>15</sup> Takamasa Yoshizaka (1917-1980) hatte als Sohn eines Diplomaten in seiner Jugend mehrere Jahre in Europa gelebt (u.a. in Genf) und diplomierte 1941 an der Waseda Universität in Tokio, wo er auch später unterrichtete. Nachdem er 1945 ein eigenes Büro eröffnet hatte, studierte er 1950-52 in Frankreich erneut und arbeitete 1950-53 im Studio von Le Corbusier in Paris. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 155.

<sup>16</sup> Mumford, Eric Paul: *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*. Cambridge/ Mass. 2000, S. 248.

<sup>17</sup> Kenzo Tange (1913- 2005) diplomierte 1938 an der Tokyo Imperial University, an deren Nachfolgerin Tokyo University er von 1963 bis zu seiner Emeritierung 1974 auch als Professor lehrte; vor der Gründung seines eigenen Büros 1946 arbeitete er bei Maekawa. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 154; Boyd, R.: *Kenzo Tange*. New York 1962 (deutsche Ausgabe Ravensburg 1963); Riani, Paolo: *Kenzo Tange*. London 1970.

<sup>18</sup> Mumford, Eric Paul: *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*. Cambridge/ Mass. 2000, S. 262.

<sup>19</sup> Tyrwhitt, J./ Sert, J.L./ Rogers, E.N.: *The Heart of the City: towards the humanisation of urban life*. CIAM 8. International Congresses for Modern Architecture. New York 1952, S. 137-138.

tete – zum einen an der Universität Tokio, an der Tange seit 1946 lehrte, zum anderen während seiner einjährigen Gastprofessur am MIT in Cambridge 1959. Das am MIT entwickelte *Boston Bay Project* war eine großmaßstäbliche Terrassenhausstruktur, die zwischen große Stützen in der Form umgedrehter V's gespannt war. Diese bandförmige Bebauung war für die Bucht von Boston zu zwei zueinander gedrehten Winkeln angeordnet, die auf einer künstlichen Insel vorgesehen waren,<sup>20</sup> und kann – nicht nur wegen der Namensähnlichkeit – als Vorläufer des berühmten *Tokyo Bay Projects* gelten.

Dort war 1958 die Idee aufgeworfen worden, die Bucht von Tokio ähnlich dem holländischen IJsselmeer vom Ozean abzusperren und künstliche Inseln zur Besiedlung anzulegen.<sup>21</sup> Tange entwickelte hierfür 1960 eine eindruckliche, quer über die Bucht gelegte Bandstruktur aus einer Reihe quadratischer Inseln, die von einer gleichmäßigen Straßenstruktur gerahmt sind. Auf diesen Inseln der zentralen Bandstadt sah Tange verschiedene freistehende Wohnbauten vor – zum einen gekurvte aufgeständerte Wohnblocks mit durchaus konventionellerer Anmutung (man vergleiche die Bauten auf der *interbau* in Berlin), zum anderen *Span over blocks*, zwischen hohe Stützen gespannte vielgeschossige Gitterträger mit den charakteristischen angeschrägten Enden, die ein besonders bildwirksames Motiv dieser Planung wurden. Von dieser Bandstruktur sollten über rechtwinklig abgehende Verkehrsstrassen in der Bucht stehende Wohnbauten zu erreichen sein – diese sollten jeweils aus zwei gegeneinander gelehnten Terrassenhäusern bestehen, mit einem parabelförmigen Querschnitt, der am Fuß sanft ausschwingt und an der Spitze entsprechend steil aufragt; dazwischen war jeweils die Erschließung platziert. Die somit durch wenige architektonische Formen bestimmte städtebauliche Struktur wurde seinerzeit als eindrucklicher Beitrag wahrgenommen – die ansprechenden Modellaufnahmen haben hier sicher beigetragen. Zugleich ließen sich die architektonischen Formen auf bekannte und zeitgenössisch geschätzte Architekturen der Nachkriegsmoderne zurückführen – und unterstrichen so die mögliche Umsetzbarkeit des Konzepts.

Vorge stellt wurde das *Tokyo Bay Project* auf der *World Design Conference* 1960 in Tokio. Dort wurde jedoch damit nicht nur eines der ikonenhaften Projekte der japanischen Nachkriegsarchitektur – auch und vor allem aus europäischer Sicht – vorgestellt; am Rande dieser Konferenz fand sich zudem eine Gruppe zusammen, deren Name *Metabolisten* prägend für eine auch über die eigentliche Gruppe hinausreichende architektonische Haltung wurde.<sup>22</sup> Dabei sei, so Günter Nitschke 1964, der Name der Gruppe von dem griechischen Ausdruck  $\mu\upsilon\epsilon\tau\alpha\beta\omicron\iota\mu$  abgeleitet, der ‚Wechsel, Wandel, Revolution, Umwandlung in Zyklen‘ bedeute – ein interessanter philologischer Bezug.<sup>23</sup>

Die jungen Gründer der Metabolisten waren die Architekten Kiyonori Kikutake<sup>24</sup> und Fumihiko Maki (beide Jahrgang 1928),<sup>25</sup> Kisho Noriaki Kurokawa (Jahrgang 1934),<sup>26</sup>

<sup>20</sup> Riani, Paolo: Kenzo Tange. London 1970, S. 21-27.

<sup>21</sup> Riani, Paolo: Kenzo Tange. London 1970, S. 26. Demnach hatte Kyuro Kano, Präsident der ‚Japan Housing Corporation‘, diesen Vorschlag gemacht.

<sup>22</sup> Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.artnet.com/library/05/0573/T057373.ASP> (zuletzt aufgerufen im November 2004).

<sup>23</sup> Nitschke, Günter: Die Metabolisten Japans, In: *Bauwelt*. 54.1964, S. 500.

<sup>24</sup> Kiyonori Kikutake (geb. 1928) studierte bis 1950 an der Waseda Universität in Tokio und gründete 1953 ein eigenes Büro. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 152.

<sup>25</sup> Fumihiko Maki (geb. 1928) studierte bis 1952 an der Universität Tokio und danach an der Cranbrook Academy of Art in Bloomfield Hills, Michigan. 1954-56 arbeitete Maki bei Skidmore, Owings & Merrill in New York und bei Sert, Jackson & Associates in Cambridge, MA (José Luis Sert war zu diesem Zeitpunkt Präsident des CIAM und seit 1953 Dekan der Harvard Graduate School of Design); Maki unterrichtete 1956-62 an der Washington University, St. Louis und 1962-65 in Harvard. 1965 kehrte er zurück nach Tokyo und eröffnete ein eigenes Büro; ab 1979 (bis 1989) lehrte er an der Tokyo University. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.maki-and-associates.co.jp> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2007); siehe auch: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 152.

Takashi Asada (Jahrgang 1921) und Masato Otaka (Jahrgang 1923),<sup>27</sup> der Journalist und Kritiker Noboru Kawazoe (Jahrgang 1926), der Industrial-Designer Kenji Ekuan und der Graphikdesigner Kiyoshi Awazu (Jahrgang 1929);<sup>28</sup> später stießen Arata Isozaki (Jahrgang 1931)<sup>29</sup> und Kenzo Tange selbst hinzu.<sup>30</sup>

Die Gruppe war dabei den älteren Vertretern der japanischen Modernen Architektur vielfältig verbunden; Kisho Kurokawa und Fumihiko Maki wie auch Arata Isozaki hatten bei Tange studiert, Kurokawa und Isozaki zudem am Tokio Bay Project mitgearbeitet; der 1947 an der Universität Tokio diplomierte Otaka hingegen war ab 1949 bis zu seiner Selbständigkeit 1961 Mitarbeiter im Büro von Maekawa. Während der ältere Tange seiner Rezeption von Le Corbusier und seiner Transformation von dessen Architektur in den folgenden Jahren treu blieb – man beachte Bauten wie den Golf Club in Totsuka 1961 – gingen insbesondere Kikutake und Kurokawa mit ihren metabolistischen Entwürfen neue Wege. Dies mag man auch in der Rezeption dieser Architekturen in Europa wiederfinden; während das *Tokyo Bay Project* ab 1961 vielfach publiziert wurde<sup>31</sup> und zumeist Vorstellungen (gebauter) moderner japanischer Architektur um ein ‚visionäres‘ Projekt ergänzte,<sup>32</sup> wurde den Metabolisten nur von wenigen europäischen Zeitschriften ein Forum geboten – allem von *L'Architecture d'Aujourd'hui*, für die 1962 der bereits erwähnte Junzo Sakakura als Japan-Korrespondent geführt wird. Die französische Architekturzeitschrift stellte – zum Teil erstmals, vor allem aber regelmäßig – die ab 1959 entstandenen Entwürfe der Gruppe in Frankreich vor – in der Ausgabe 101,<sup>33</sup> in der auch wichtige Beiträge von Eckhard Schulze-Fielitz und Yona Friedman erschienen, allein Kisho Noriaki Kurokawa mit vier Artikeln. Diese Entwürfe zeigten zum einen miteinander verbundene helixförmige Wohntürme, die einem Vorschlag zufolge – ähnlich den Bay Projects – in den nordöstlich von Tokio gelegenen See Kasumigaura gestellt werden sollten, zum anderen die Überbauung des Tokioter Quartiers Marunouchi mit einer gemischten Struktur aus Wohnen und Büros auf quadratischem Raster, bei dem die Geschossflächen von ‚hängenden‘ Gärten unterbrochen und die einzelnen Geschossbauten mit vertikalen Erschließungsscheiben verbunden werden sollten.

Bereits 1961 hatte die *Bauwelt* in einem längeren thematischen Beitrag,<sup>34</sup> der sich in der Folge des Wettbewerbs Wohnstadt Kassel-Dönche wie beschrieben mit Terras-

---

<sup>26</sup> Kisho Noriaki Kurokawa (1934-2007) diplomierte 1957 an der Universität von Kyoto und wechselte in das PhD-Programm der Universität Tokio zu Kenzo Tange (bis 1964), ab 1962 betrieb er ein eigenes Büro. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 152; Kurokawa, Kisho: *Kisho Kurokawa 1978-1989*. Tokio 1990.

<sup>27</sup> Masato Otaka (geb. 1923) diplomierte 1947 an der Universität Tokio und war dann im Büro von Maekawa tätig, ehe er 1962 sein eigenes Büro gründete. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 153.

<sup>28</sup> Kiyoshi Awazu (geb. 1929) studierte an der Hosei Universität Tokio und gründete 1959 ein eigenes Büro. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.kiyoshiawazu.com> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2007).

<sup>29</sup> Arata Isozaki (geb. 1931) diplomierte 1954 an der Universität Tokio (1961 Promotion) und arbeitete bis 1963 für Kenzo Tange; 1963 eröffnete er sein eigenes Büro. Siehe: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983, S. 151-152.

<sup>30</sup> Nitschke, Günter: Die Metabolisten Japans, In: *Bauwelt*. 54.1964, S. 500.

<sup>31</sup> Etwa die Publikation des Boston Bay Projects in der Rubrik *Architektur heute* in *Deutsche Bauzeitung* db 66.1961, S. 6 und der folgenden Veröffentlichung des Tokio Bay Projects in der gleichen Rubrik in *Deutsche Bauzeitung* db 66.1961, S. 751-752; o.A.: Greater Tokyo [Kenzo Tange/ Tokio Bay Project], In: *Architectural Review* 130. july-dec 1961, S. 73-74.

<sup>32</sup> Etwa: o.A.: Japan looks west, In: *Architectural Review* 127. jan-june 1960, S. 80; Themenheft Januar 1960 von *Bauen + Wohnen* zu ‚Bauen in Japan‘ mit Beispielen der Le Corbusier-Nachfolge;

<sup>33</sup> Kurokawa, Noriaki: Propositions d'urbanisme au Japon, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 84-85; Kurokawa, Noriaki: Deux propositions de tours hélicoidales. Structures a simple circonvolution, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 86-87; Kurokawa, Noriaki: Proposition pour une cité le Lac Kasumigaura, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 88; Kurokawa, Noriaki: Projet de remodelation d'un quartier de Tokio, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 89.

<sup>34</sup> Thiele, Klaus-Jakob: Wohnen am Hang, In: *Bauwelt* 52. 1961, S. 397-405.

senhausstrukturen befasste,<sup>35</sup> knapp das als ‚Japanische Inselterrassen‘ bezeichnete *Boston Bay Project* Tanges sowie geneigte Hochhauszeilen von Noriaki Kurokawa publiziert, bei denen die einzelnen Wohnungen mit dem PKW zu erreichen sein sollten – die ansonsten aber noch wenig ‚metabolistisch‘ oder experimentell wirkten. Dieser Entwurf Kurokawas war bereits 1959 auf der Mailänder Triennale gezeigt worden – ein Beleg für den intensiven internationalen Austausch jener Zeit.

Eine breitere Rezeption der japanischen metabolistischen Projekte in der bundesrepublikanischen Fachpresse fand erst ab 1964 statt – etwa durch Günter Nitschke, der hierzu 1964 einen ausführlichen Beitrag in der *Bauwelt* publizierte.<sup>36</sup> 1967 widmete *Bauen + Wohnen* ein Heft den ‚Visionen‘ und der ‚Theorie‘ von Kiyonori Kikutake<sup>37</sup> und druckte im gleichen Jahr die Ergebnisse des Wettbewerbs für ‚Städtische Wohnungen und ihre verbindenden Systeme‘ ab, den die japanische Zeitschrift *Shinken-chiku* 1966 ausgelobt hatte. Diesen Wettbewerb präsentierte im folgenden Jahr auch Günter Nitschke in einem Themenheft der *Deutschen Bauzeitung*, zusammen mit Geschichte und Systematik der japanischen Architektur.<sup>38</sup>

Kikutakes Projekte in *Bauen + Wohnen* datieren dabei teilweise zurück bis in das Jahr 1959, wirkten aber 1967 für europäische Zusammenhänge offenbar noch ausreichend neuartig. Die *Tower Shape Community* von 1959 war als vertikale Stadt konzipiert, die die horizontale Stadt ergänzen und verdichten sollte: an mehrere hundert Meter hohe zylindrische Röhren sollten an der Außenseite liegende zylindrische Wohneinheiten angeschlossen werden. Als *Marine City* sollten diese Türme eine neue Stadt auf im Meer aufgeschütteten künstlichen Inseln bilden. Auf 1960 datiert war der Entwurf für die ‚Ozeanstadt Unabara‘ – angesiedelt in der der Bucht von Tokio vorgelagerten Sagami Bucht und nicht nur deshalb vergleichbar dem *Tokyo Bay Project*. Die Grundeinheit sollten scheibenförmige Wohneinheiten bilden, die zu sog. *Mova-Blocks* kombiniert wurden – eine Masthauskonstruktion mit zentralem Mast und drei sternförmig angeordneten Abspannungen. Stahlseile, die senkrecht an diesen Abspannungen hingen, bildeten die mittig durchgeführte Aufhängung für die einzelnen drehbaren *Units*. Die Gemeinschaftsfunktionen sollten ebenerdig unter freigeschwungenen Betonschalendächern angesiedelt sein.

Ein Quartier hätte aus zwei atollartigen Ringen bestanden, die sich im Verwaltungszentrum berühren; der innere Ring sollte dem Wohnen, der äußere der Produktion dienen – noch gemäß der Funktionstrennung der *Charta von Athen*. Zugleich imaginierte Kikutake ein zentral gesteuertes Wachsen, Schrumpfen und Erneuern, das sowohl die einzelnen Quartiere wie auch die Ergänzung um weitere Quartiere auf einem Sechseckgroßraster betraf – ein Erneuerungs-gedanke, der mit dem Beispiel der intervallartig ersetzten Schreine von Ise und Izumo hergeleitet wurde. An die Stelle materieller architektonischer Überlieferung sollte die Fortsetzung von ‚Wesen, Form und Typ‘ treten.<sup>39</sup> Die dauerhafte Grundstruktur wurde jeweils von den als wan-

<sup>35</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.

<sup>36</sup> Nitschke, Günther: Die Metabolisten Japans, In: *Bauwelt* 54.1964, Heft 18/19, S. 499-515.

<sup>37</sup> Kikutake, Kiyonori: Visionen, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 256-257; Kikutake, Kiyonori: Werkverzeichnis, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 260-262; Kikutake, Kiyonori: Theorie, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 263-264, S. 267-271. Die Projekte wurden von Manfred Speidel und Jochen Pankoke, die selbst zu längeren Studienaufenthalten in Japan gewesen seien, zusammengestellt und kommentiert. Siehe auch: Speidel, Manfred: Kritische Anmerkungen, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 258-259; Speidel, Manfred: Ein[er] dreistufige Methodik, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 265, zusammenfassend in: Speidel, Manfred (Hg.): *Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1983. Eine etwas frühere Erwähnung von Kikutakes Projekten erfolgte etwa in der Rubrik *Architektur heute* der *Deutschen Bauzeitung* db 70.1965, S. 448.

<sup>38</sup> Nitschke, Günter: Japanische Tradition, In: *Deutsche Bauzeitung* db 102.1968, S.744-755; Nitschke, Günter: Die kollektive Umwelt, In: *Deutsche Bauzeitung* db 102.1968, S. 756-757; Nitschke, Günter: Futurismus in Japan, In: *Deutsche Bauzeitung* db 102.1968, S. 758-784 sowie: Kandel, Lutz: ‚Metabolismus‘ und die Folgen. Anmerkungen zum Shinken-chiku 1966 Residential Design Competition, [Beilage Wettbewerbe], In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, o.P. [8 Seiten]

<sup>39</sup> Kikutake, Kiyonori: Theorie, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 264. Kikutake baute 1961-63 ein Verwaltungsgebäude für den Großen Schrein von Izumo, siehe ebenda, S. 269-270.

delbar begriffenen Wohneinheiten getrennt, die sich so Veränderungen anpassen könnten – wiederum nicht unähnlich den zeitgleichen Projekten in Europa und ganz nach der eingangs erwähnten *Megastructure*-Definition.<sup>40</sup>

Bei Kikutake wie auch den anderen Metabolisten wird – gerade im Vergleich von architektonischer Praxis und theoretischen Konzepten – deutlich, wie stark auch die eher experimentell anmutenden Projekte auf eine Realisierung abzielten. Diese Entwicklungen waren auch in Japan in die dortigen Vorfertigungstendenzen eingebunden – insbesondere der Nutzung neuer Kunststoffe für frei formbare Außenhüllen und serielle reihbare Elemente.<sup>41</sup> Gerade den auf der brutalistischen und neoplastischen Architektur Le Corbusiers fußenden Projekten ging es erkennbar um eine *Architecture l'avenir*, die sich den um die ‚Nachbargebiete der Architektur‘<sup>42</sup> erweiterten Anforderungen zu stellen suchte. Architektonische Praxis und metabolistische Bau- und Stadtkonzepte waren bei Kikutake oder Kurokawa keine getrennten Phänomene, sondern als aufeinander bezogen – eine Wechselwirkung, die nicht zuletzt auch bei Schulze-Fielitz zu beobachten ist. So lassen sich die *Cluster*-Projekte Kurokawas – dessen *Landwirtschafts-Cluster* (datiert 1960) und *Wand-Cluster* (datiert 1959) stellte Nitschke in dem erwähnten *Bauwelt*-Beitrag 1964 seinen deutschen Lesern vor – als betonte Anknüpfung an die Cluster-Diskussionen der CIAM-Kongresse verstehen. Diesen Realisierungsbezug verdeutlicht auch der erwähnte Wettbewerb der Zeitschrift *Shinkenchiku* 1966; die prämierten Projekte führen die Konzepte der Metabolisten fort, sie offenbaren sich aber zugleich über den Grad der Detaillierung und der Darstellung der Bautechnik als baubar gedacht. Ein wichtiger Bezugspunkt war dabei das im Bau befindliche *Habitat 67* von Moshe Safdie für die Weltausstellung 1967 in Montreal, das zeitgenössisch als Pilotprojekt einer künftigen urbanen Siedlungsstruktur betrachtet wurde.<sup>43</sup> Dies verdeutlichen auch praxisorientierte Fachpublikationen der Zeit, denen zufolge eine quasi evolutionäre Entwicklung in der Fortsetzung begriffen sei – so suggeriert es der dem bebilderten Projektteil vorangestellte Essay im 1966 erschienenen Buch *Scheibe Punkt und Hügel* von Gustav Hassenpflug und Paulhans Peters,<sup>44</sup> so benennt es auch der damals rege Architekturbuchautor Walter Meyer-Bohe.<sup>45</sup> Wichtig für die Wahrnehmung der japanischen Projekte war, dass sie sich gut in die Entwicklung der westlichen Nachkriegsmoderne eingliedern ließen und damit das Konzept des *International Style* mittrugen. Sie waren keine Exotismen, anders als die traditionelle japanische Architektur (die allerdings in diesem Zuge auch in Deutschland wieder erhöhte publizistische Aufmerksamkeit erhielt) – die gleichberechtigte Vorstellung dieser Projekte etwa in *L'Architecture d'aujourd'hui* belegt dies. Als wichtige Belege für die publizistische Strategie dieser Jahre, die neuen urbanistischen Ansätze und Architekturkonzepte vorzustellen, aber auch für die Veränderungen in der Rezeption können die entsprechenden Themenhefte von *L'Architecture d'aujourd'hui* gelten – neben der bereits kurz erwähnten Ausgabe 101 (April/ Mai 1962) sind dies vor allem Heft 102 (Juni/ Juli 1962), Heft 115 (Juni/ Juli 1964), Heft 128 (Oktober/ November 1966) und Heft 139 (September 1968).

---

<sup>40</sup> Das Themenheft über Kikutake stellte zugleich die Übernahme der Redaktion durch Jürgen Joedicke, der zuvor an entsprechenden Themenheften von *L'Architecture d'aujourd'hui* mitwirkte, siehe: Joedicke, Jürgen: Eine neue Redaktion stellt sich vor, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 255.

<sup>41</sup> Balkowski, Dieter: Der Weg zum Kunststoffhaus, In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, S.636-638. Vom gleichen Autor erschien in der db eine größere Reihe von Aufsätzen auch zu technologischen Aspekten.

<sup>42</sup> So die Benennung von Jürgen Joedicke für „*Soziologie, Psychologie, Physiologie und der Technik im allgemeinen*“, siehe: Joedicke, Jürgen: Eine neue Redaktion stellt sich vor, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 255.

<sup>43</sup> Zeitgenössisch etwa: o.A. (L.B.): *Habitat '67* [Werk-Chronik], In: *Werk* 1964, S. 274\*-275\*; Zeidler, Eberhard: *Expo 67 in Montreal, Kanada*, In: db 1967, S. 614-655; Gopnick, Blake/ Sorkin, Michael: *Moshe Safdie. Habitat '67 Montreal*. (= *Universale di Architettura* 35). Turin 1998; Murray, Irena Zantovská (Hg.): *Moshe Safdie. Buildings and Projects 1967-1992*. Montreal 1995.

<sup>44</sup> Hassenpflug, Gustav/ Peters, Paulhans: *Scheibe Punkt und Hügel*. München 1966, S. 7-59.

<sup>45</sup> Etwa: Meyer-Bohe, Walter: *Apartments. Wohnformen der Großstadt*. Stuttgart 1970.



Heft 101 stand ‚eigentlich‘ unter dem Motto *Cités Nouvelles – Centres Urbains* und war vorrangig dem aktuellen Städtebau in Frankreich gewidmet, mit einem Seitenblick in andere westlich geprägte Länder. Im vorderen Teil (der bei allen Heften stark von bis zu ganzseitigen Werbeanzeigen dominiert wird) wurden u.a. nachrangig prämierte Entwürfe des Wettbewerbs Toulouse le Mirail und Caen-Hérouville vorgestellt; ein dort publizierter Aufsatz von Yona Friedman für *Paris Spatial* steht zwischen dem siegreichen Wettbewerbsentwurf für das Rathaus in Marl (van den Broek und Bakema) und einer Seismographischen Station in Chile unter Tetraeder-Oktaeder-Dachtragwerk (J.-C. Toutée).

Den Hauptteil leitet ein Essay des Herausgebers André Bloc ein,<sup>46</sup> der die *Crise de croissance des grandes cités* diskutierte. Lucien Hervé stellte anschließend im Abschnitt *Cités Nouvelles* die Planungen und Bauten Le Corbusiers für das indische Chandigarh und Oskar Niemeyers Bauten für Brasilia dar – Beispiele großmaßstäblicher Lösungen, die den Zeitgenossen auch die Möglichkeiten der Zeit vor Augen führten. Dem folgten unter der Überschrift *Cités Parallèles* neue Städte, die als Ergänzungen existierender Großstädte fungieren sollten: eine Studie für *Paris Parallele* von Marcel Bercy, Claude Parent und Michel Pillet, eine Studie für *Bône la Royale* (als Ergänzung der algerischen Hafenstadt Bône) von D. Badani und Pierre Roux-Dorlut, die ersten Preise der im vorderen Heftteil eingeführten Wettbewerbe Toulouse le Mirail (Union d’Architectes et Urbanistes<sup>47</sup>) und Caen-Hérouville (Candilis, Josic und Woods) sowie die Bauten in Firminy-Vert von André Sive, Marcel Roux, Charles Delfante und Jean Kling. Parallelstädte bezeichnet dabei ein den Gartenstädten und Satellitenstädten gegenübergestelltes Konzept, das statt unselbständiger Schlafstädte (und ihrer Erzeugung von Verkehrsströmen) vollständige neue Städte als eigenständige Ergänzung der großen Ballungsräume propagierte.<sup>48</sup>

Wie diese Parallelstädte waren auch die folgend vorgestellten (und mit *Centres Urbains* überschriebenen) Projekte – Stockholm (u.a. David Hellden), Helsinki (Alvar Aalto) und Tapiola (Aarne Ervi) – letztlich noch der Nachkriegsmoderne verpflichtet. Der letzte Abschnitt *Nouvelles Solutions d’Urbanisme* vereint schließlich, wie der Name sagt, die ‚neuen Lösungen‘: nach einem Aufsatz von Manuel Chacon über eine (baulich eher konventionelle) Stadtsanierung von Mario Pani in Mexiko City folgen der bereits erwähnte Beitrag über die Projekte von Noriaki Kurokawa, der Entwurf von van den Broek und Bakema für Wulfen (*Propositions pour un urbanisme et un habitat évolutifs*) und ein längerer Aufsatz von Alexandre Persitz. Dieser skizzierte unter der bezeichnenden Überschrift *Vers un Urbanisme Spatial*<sup>49</sup> die Entwicklungsreihe eines erneuerten Städtebaus – beginnend mit dem Plan von Le Corbusier für Meaux und die Satellitenstadt Marly-les-Grandes-Terres von Marcel Lods, Honegger und Beufé, gefolgt etwa von dem Wettbewerbsbeitrag von Peter und Alison Smithson für Berlin 1960 und verschiedenen Entwürfen für das New Yorker Welfare Island, um auf der letzten Seite mit Frei Otto (Stadtstruktur in einer an Masten abgehängten Seilkonstruktion), Tange (Tokyo Bay Project), Friedman (Ville Spatiale) und Schulze-Fielitz (Raumstrukturen-Modell) zu schließen. Die Mischung der Projekte belegt dabei einmal mehr, dass zeitgenössische Kritiker wie Persitz *Span Over Blocks* und *Raumgitter-*

---

<sup>46</sup> Bloc wird präzise als ‚directeur général‘ der *L’Architecture d’Aujourd’hui* geführt (u.a. Heft 101). Dem 34köpfigen *Comite* von *L’Architecture d’Aujourd’hui* gehörten zu diesem Zeitpunkt unter dem Vorsitz von Pierre Vago u.a. Georges Candilis, Jean Chemineau, Robert le Ricolais, Marcel Lods, Lionel Mirabaud, Claude Parent, Jean Prouvé, Marcel Roux, Pierre Roux-Dorlut und B.-H. Zehrfuss an – Architekten, deren Bauten und Projekte auch in der Zeitschrift vertreten waren.

<sup>47</sup> Namentlich genannt wurden: P. Aynes, M. Biass, G. Johannet, R. le Caisne, G. Lambert, L. Mirabaud und J. Thierrart, siehe: *L’Architecture d’Aujourd’hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 45.

<sup>48</sup> Ragon, Michel: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967, S. 24-26.

<sup>49</sup> Persitz, Alexandre: *Vers un urbanisme spatial*, In: *L’Architecture d’Aujourd’hui*, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 90-99. Persitz war von 1947-1964 Chefredakteur von *L’Architecture d’Aujourd’hui*.

städte als neuartige Lösungsansätze auf der Basis der aktuellen Modernen Architektur verstanden – und nicht als reine Papierarchitektur.

Persitz verweist dort bereits auf die kommende Ausgabe 102, die sich den theoretischen Projekten und grundlegenden Studien eingehender widme. Pierre Puttemans leitet dieses Heft, *Architectures Fantastiques* überschrieben, mit einem Essay *L'imagination architecturale* ein, der auf die Fülle architektonischer Überlieferung abseits der puristischen Moderne verweist, um dann den Eiffelturm als *architecture fantastique en 1887* (mittels eines Briefes aus der Diskussion um seine Erbauung) einzuführen. Phantastische Architektur, so die Botschaft, ist hier die Imagination des Möglichen. Entsprechend sind die dort versammelten Projekte ästhetisch mitunter neuartig – etwa der 300m hohe *Tour d'Exposition, Crystal 61* der englischen Architekten G.A. Jellicoe und E. Mills und der Ingenieure von Ove Arup Ass.<sup>50</sup> – aber zugleich in deutlicher Nähe zur möglichen Realisierung. Die Bibliographie verweist interessanterweise auf Bücher zur *Art fantastique* – Gustave Moreau, Max Ernst und Piranesi werden hier etwa versammelt.

Der folgende Hauptteil von Heft 102 wird eingeleitet von zwei parallel gedruckten Beiträgen, die den unterschiedlichen Zugang verdeutlichen; einerseits erneut Alexandre Persitz (*Architectures fantastiques*), andererseits Jürgen Joedicke (*imagination et fantastique en architecture*). Die Problematik des Begriffs *Fantastique* wird dabei auch in eine editorischen Notiz gefaßt: „L'usage courant donne au terme ‚fantastique‘ également un sens différent: sensationnel, insolite. Cependant, pris dans ce sens, le terme est tellement vague, pouvant s'appliquer à tout et à n'importe quoi, qu'il s'adapte mal à être utilisé en architecture où le sensationnel n'est guère un critère valable.“<sup>51</sup> Die folgenden, mehr als hundert Seiten sind nun einer Zusammenstellung höchst unterschiedlicher Pläne und Projekte gewidmet – eingeleitet von einem teilweise chronologisch angelegten Bogen *Architecture visionnaires 1914-1962*, der dem Wolkenbügel von El Lissitzky das Festspielhaus Salzburg von Hans Poelzig und einen Entwurf von Hermann Finsterlin folgen lässt und Le Corbusiers Entwurf für Rio de Janeiro neben das organoide ‚Endlose Haus‘ von Frederick Kiesler setzt, ehe er mit dem Civic Center Philadelphia von Louis Kahn, Skizzen von William Katavolos und verschiedenen Projekten von Richard Buckminster Fuller beschließt. Dieser Abschnitt ist dabei, wie der Vortext ausführt, auf der Basis der erwähnten Wanderausstellung *Visionary Architecture* des New Yorker Museum of Modern Art zusammengestellt. Einen ähnlichen Bogen hatten bereits Ulrich Conrads und Hans Sperlich 1959/60 in ihrem Buch *Phantastische Architektur* geschlagen<sup>52</sup> – die beiden Autoren wollten, so das Vorwort, die unverändert als gültig angesehene ‚moderne Architektur, die uns umgibt‘ um nach ihrer Auffassung vergessene oder abgedrängte Entwicklungslinien ergänzen – darunter expressionistische und organoide, aber auch ingenieurtechnische Ansätze. Projekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden dort vergleichbare der Nachkriegszeit gegenübergestellt: ‚Formstudien‘ von Hermann Finsterlin stehen neben den Kaminen der Casa Milá von Antoni Gaudi und dem Detail eines Moskauer Jugendstil-treppenhauses, Bruno Tauts Kuppel auf dem Monte Resegone am Comer See, 1918 für die *Alpine Architektur* entworfen, trifft auf die Kuppeln von Fuller und Strukturversuche Jeffrey Lindsays von 1957, und Wachsmanns Konstruktionssystem für Hallenbauten – jenes auch für Eckhard Schulze-Fielitz bedeutsame Projekt – steht neben dem Londoner Kristallpalast von Paxton 1851 (aufschlussreich auch vor dem Hintergrund, dass Wachsmann diesen Bau in seinem *Wendepunkt im Bauen* 1959 zu einem wichtigen Ahnherrn erkör,<sup>53</sup> ebenso wie zuvor Sigfried Giedion in *Space, Time and Ar-*

<sup>50</sup> Der Name verweist dabei auf den Kristallpalast von Paxton.

<sup>51</sup> Siehe: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 3.

<sup>52</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: *Phantastische Architektur*. Stuttgart 1960. Das Vorwort datiert vom Januar 1959.

<sup>53</sup> Wachsmann, Konrad: *Wendepunkt im Bauen*. Wiesbaden 1959. Siehe hierzu auch Kapitel 5.

chitecture 1949<sup>54</sup>). Andere Autoren griffen dies auf – so auch Udo Kultermann, Kurator der Ausstellung in Morsbroich 1961, der in seinem Buch *Der Schlüssel zur Architektur von heute* 1963 ebenfalls einen materialreichen Bogen von der Ingenieurarchitektur des 19. Jahrhunderts über die *Megastructures* bis hin zu Architekturen zur Besiedlung des Weltraums und des Mondes – immer mit dem Fokus einer kommenden Realisierung – schlug.<sup>55</sup>

Diesem weiten Blick entsprechen auch die Architekten und Künstler, die im genannten Heft 102 von *L'Architecture d'aujourd'hui* mit Einzelbeiträgen vorgestellt werden; Frank Lloyd Wright und seine Schule und ein Beitrag von Joedicke über Antonio Gaudi bilden den Auftakt. Bezeichnenderweise stellte Joedicke von Gaudi (1852-1926) vor allem die organisch geschwungenen Bauten vor – insbesondere die Casa Milá sowie Park und Colonia für Eusebi Güell – und weniger die maurisch und gotisch inspirierten Bauten wie das Colegio Teresiano, den Bischofspalast von Astorga oder Finca und Villa Güell.<sup>56</sup>

Dem folgen architektonische Beispiele einer *Art Brut* – das *Palais Idéal* des Postbeamten Ferdinand Cheval (errichtet 1879 bis 1912 in Hauterives, Drôme), ein mosaikgeschmücktes Wohnhaus des mexikanischen Architekten Juan O'Gorman und die Watts Towers von Simone („Sam“) Rodillo in Los Angeles. André Bloc und dessen Skulptur *Caverne troglodytique* stellt Pierre Gueguen vor, ehe durchweg architektonisch notierte Projekte und Bauten folgen – etwa ein muschelförmiges Haus von Pascal Häusermann,<sup>57</sup> das in einem Traggerüst zu Wohneinheiten gebündelt werden soll, die an Arbeiten von Constant und Nicolas Schöffer angelehnten Projekte von Bernard Reder sowie die Villa *A Rajada* in der Schweiz von Frei Otto, Christian Hunziker und Henri Pesset, einer Anlage aus Bruchstein, die im Grundriss aus gereihten unregelmäßigen Kreisformen besteht und an Bauten der ebenfalls vorgestellten Bruce Goff und Herb Greene erinnert. Entwürfe für Terrassenhauskomplexe werden durch Lionel Mirabaud und Claude Parent – im Heft zuvor noch mit städtebaulichen Beiträgen vertreten – sowie André Studer repräsentiert. Die Studien von Paul Maymont umfassen ebenfalls Terrassenstrukturen – zum einen als an einem zentralen Mast abgespannte Strukturen (*Ville flottante*) ähnlich den Masthäusern Frei Ottos, zum anderen in trichterförmiger Anordnung; bemerkenswert ist dabei Maymonts Übertragung der *Ville flottante* auf die Bucht von Tokio, offensichtlich eine Replik auf Kenzo Tange. Ausführlich werden die eindrücklichen Zeichnungen des *Mesa City*-Projekts von Paolo Soleri gezeigt; einer knappen Vorstellung von Yona Friedman und Constant folgen zwei längere Aufsätze von Eckhard Schulze-Fielitz und Frei Otto. Otto skizzierte unter der Überschrift *imagination et architecture essai d'une vision d'avenir* seine Vorstellungen einer kommenden Architektur, illustriert mit aquarellierten Zeichnungen von Seilnetz-Terrassenhäusern und den erwähnten Masthäusern, zugbeanspruchten Überdachungen und Überwölbungen von Siedlungen.

Schulze-Fielitz hatte für seinen Beitrag in *L'Architecture d'aujourd'hui*<sup>58</sup> den im Jahr zuvor in der *Bauwelt* publizierten Aufsatz *Raumstrukturen*<sup>59</sup> überarbeitet. Der Abschnitt zu den geometrischen Grundlagen war nun etwas umgestellt, inhaltlich aber annähernd gleich geblieben – auch die Projektionen sind dort noch erläutert. Als Beispiele dienten unverändert der Flughafen in Damaskus, die Kirche in Dormagen und die Oper in Essen; das Jugendheim hingegen ist gegen die Haldenbebauung, die hier

<sup>54</sup> Giedion, Sigfried: *Space, Time and Architecture. The growth of a new tradition*. Cambridge/Mass. 1949, S. 184-190.

<sup>55</sup> Kultermann, Udo: *Der Schlüssel zur Architektur von heute*. Wien/ Düsseldorf 1963.

<sup>56</sup> Zerbst, Rainer: *Gaudí 1852-1926. Antoni Gaudí i Cornet – ein Leben in der Architektur*. Köln 1987.

<sup>57</sup> In *L'Architecture d'Aujourd'hui* wird der Name Häusermann, teilweise auch Hauserman geschrieben – ähnlich den abweichenden Schreibweisen von Eckhard Schulze-Fielitz, der mitunter zu Schultze-Fielitz verfremdet wird.

<sup>58</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Une théorie pour l'occupation de l'espace*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78-85.

<sup>59</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, Heft 10, S. 263-271.

ihren Erstabdruck hatte, ausgetauscht. Der Abschnitt über die *Raumstadt* ist erkennbar ausgearbeitet und in Richtung der *Megastructures* und der urbanistischen Debatte weiterentwickelt – wie eingangs des folgenden Kapitels ausführlicher diskutiert wird. Als Illustration dient wiederum das abstrakte *Raumstrukturen*-Modell, das in deutlichem Kontrast nicht nur zu den weiter konkretisierten Zuschreibungen an die skizzierte *Raumstadt*, sondern auch zur Mehrzahl der anderen in Heft 102 von *L'Architecture d'Aujourd'hui* versammelten Projekten steht, die sich als Strukturen mit erkennbaren Wohneinheiten präsentieren. Bis auf die Haldenbebauung sind (wie schon 1961) die als Erläuterung der *Théorie pour l'occupation de l'espace* gezeigten Entwürfe Schulze-Fielitz' sämtlich als Strukturmodelle präsentiert. Auch wenn sich der Fokus des Textes bereits leicht von der Strukturierung des Raumes hin zur Imagination der *Raumstadt* verschiebt: noch dominiert die Darstellung des ersteren. Abgeschlossen wurde das Heft 102 mit einem Beitrag von Marcel Brion über *architectures dans l'art fantastique*: Architekturdarstellungen in der Kunst, bei dem mit Altdorfers *Susanna im Bade*, Filaretos *Castelle del Porto*, Piranesi und Ledoux, Max Ernst und M.C. Escher ein weiter Bogen geschlagen wurde – in der Herangehensweise ganz ähnlich dem Beitrag von Persitz im Heft 101 zuvor.

Das folgende Heft 103 (September 1962) hingegen versammelte unter dem stärkeren Motto *cent maisons d'aujourd'hui* wieder gebaute Projekte – das Haus von Charles und Ray Eames, Wohnhäuser von Justus Dahinden, I.M. Pei und Alfred Roth, Ernst Gisel und André Wogensky stellte die Redaktion dort zusammen, wobei erneut einzelne ausgefallenerere Lösungen eingestreut wurden. Auch im folgenden Heft 104 *Habitat* vom Oktober/ November 1962 finden sich neben konventionelleren städtebaulichen Projekten Studien von Yves Chaneac zu einem industrialisierten Wohnbau, der einige Parallelen zum späteren *Stadtbausystem* von Rudolf Doernach, Eckhard Schulze-Fielitz und Hans Joachim Lenz aufweist.<sup>60</sup>

Diese Tendenz, die *Architecture visionnaires* gleichberechtigt einzubinden, kennzeichnet auch den ‚Namenswechsel‘ der Themenhefte, den man mit Heft 115 vom Juni/ Juli 1964 vollzog; es werden ähnliche Projekte wie in Heft 102 versammelt, doch nun – im ‚Megayear 1964‘<sup>61</sup> – lautet der Hefttitel *Recherches*, und der einleitende Essay von Marc Gaillard drehte sich nun um die Frage *Où en est la recherche architecturale en France?* Die expressiven Zeichnungen von Martin Pinchis, die wie das Modell für ein Londoner *Centre récréatif (Sin Centre)* des Archigram-Mitbegründers Michael Webb einmal mehr an Constants *New Babylon* angelehnt scheinen, stehen hier neben Wettbewerbsentwürfen von Candilis, Josic und Woods für Belleville und die Universität Bochum, den Frankfurter Römer und die Freie Universität Berlin. Erneut ist auch Frei Otto mit einem Beitrag *Villes futures* dabei, der in eindrucksvollen Zeichnungen verdichtete und geschichtete urbane Strukturen mit Monorail-Kabinenbahnen und geschwungenen mehrgeschossigen Fußwegen skizzierte. Eckhard Schulze-Fielitz war mit der nunmehr realisierten Kirche in Düsseldorf-Eller, dem Wettbewerbsbeitrag Universität Bochum und einmal mehr der Haldenbebauung vertreten – allerdings ohne theoretischen Text.<sup>62</sup> Der direkt darauf folgende Beitrag von Yona Friedman hingegen verzichtete auf dessen architektonische Konzepte, sondern wandte sich soziologischen Betrachtungen über Gruppenbildungen und deren Auswirkungen auf den Städtebau zu.<sup>63</sup>

Bei den weiteren Projekten – darunter einer weiteren Ausarbeitung der *Villes flottante* von Paul Maymont, Strukturstudien von Chaneac für aus wiederkehrenden räumlichen Bausteinen zusammengesetzten *Villes cratères* und der *Ville totale* von Jean-Claude

<sup>60</sup> Siehe hierzu das folgende Kapitel 7 Von den Raumstrukturen zur *Raumstadt*.

<sup>61</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 70.

<sup>62</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Urbanisme spatial*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 26-27.

<sup>63</sup> Friedman, Yona: *La théorie des systèmes compréhensibles et son application à l'urbanisme*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 28-29.

Bernard als verdichtete Schichtung plastisch ausgeformter Hochhäuser und Sonderbauten – ist statt der früheren, teilweise noch stärker atmosphärisch gehaltenen Darstellung nunmehr eine konkretere Repräsentation inklusive exakter Grundrisse und Schnitte zu beobachten – und entsprechend schließt das Heft zwar mit Schöffers *Ville cybernétique*,<sup>64</sup> zeigt aber zuvor realisierte Bauten wie die West-Berliner Philharmonie von Hans Scharoun und das Gebäude der Architekturfakultät in Yale von Paul Rudolph.

Diese Balance zwischen – im Zeitverständnis – eher konventionellen und eher experimentellen Bauten und Projekten setzte *L'Architecture d'Aujourd'hui* auch in den folgenden Jahren fort. So unterteilte man das Heft 124 vom Februar/ März 1966 mit dem Thema *Habitations actuelles* in drei Rubriken – die beiden umfangreichen Blöcke *Habitations permanentes* und *Habitations de vacances* sowie einem kleinen Abschnitt *Maisons experimentales*, in dem vier Projekte vorgestellt wurden – u.a. Prototypen für Kunststoffhäuser von Dieter Schmid in Biberach sowie Häusermann, Camoletti und Hoechel in der Schweiz.

Mitte der 1960er Jahre schien nunmehr die Zeit für die *Megastructures* gekommen – eine Erwartung, die nicht ohne Konsequenzen für die bisherigen Gruppenstrukturen blieb, wie sich u.a. an der GEAM um Yona Friedman beobachten lässt. Eigentlich sollte alles zum Besten stehen: Die beiden Hefte 101 und 102 von *L'Architecture d'aujourd'hui* 1962 zeigten, dass sich zu diesem Zeitpunkt eine vielfältige Entwicklung neuer Projektideen auch in Frankreich ergeben hatte. Die 1961 erfolgte GEAM-Ausstellung und der GEAM-Kongress 1962 in Amsterdam, bei dem sich der Radius der Gruppe auch auf Constant und dessen Kreis ausgedehnt hatte, förderte und verdeutlicht zugleich die zunehmende Vernetzung.

Dennoch löste sich die GEAM nach dem Amsterdamer Treffen auf – rückblickend gab Yona Friedman an, die Entwicklung der Gruppe habe stagniert: „most of the group entered mainstream architecture.“<sup>65</sup> Ruft man sich die Projekte der Ausstellung 1961 in Erinnerung, so kommt man allerdings zu der Vermutung, die GEAM könnte auch an der Heterogenität der Ansätze und Konzepte gescheitert sein; vielleicht ließen sich diese zu einer Zeit, als nur wenige Modellentwicklungen bekannt waren, besser unter einem Logo verbinden als zu einer Zeit, als die Vorstellung einer näherrückenden Realisierung die Unterschiede bedeutsamer werden ließ. Reyner Banham merkte hierzu 1976 an: „The concept of a French ‚school‘ of megastructuralists may have been only a figment of journalistic imagination. Nevertheless, it looked pretty convincing around 1960-62 in the pages of *Architecture d'aujourd'hui*, and in Michel Ragon's book *Où vivrons-nous demain?* [...] of 1963.“<sup>66</sup>

Nach dem Ende der GEAM gründeten Yona Friedman und der Soziologe und Architekturkritiker Michel Ragon 1965 die *Groupe Internationale d'Architecture Prospective* GIAP – eine Name, dem, so könnte man meinen, auch eine Erwartungshaltung eingeschrieben ist. Von den vormaligen Mitstreitern aus der GEAM gehörte nur Paul Maymont zu den neuen Gründungsmitgliedern. Nach dem bekannten Muster der Avantgarde wurde die Gründung mit der Abfassung eines Manifestes bekräftigt;<sup>67</sup> dieses unterzeichneten im Mai 1965 neben Friedman (Jahrgang 1923) und Maymont (Jahrgang 1926)<sup>68</sup> noch Nicolas Schöffer (Jahrgang 1912), Walter

---

<sup>64</sup> Schöffer, Nicolas: *Intégration de l'architecture dans la Sculpture. La ville cybernétique*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 105-107.

<sup>65</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. *Structures serving the Unpredictable*. Rotterdam (NAi Publishers) 1999, S. 117.

<sup>66</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 57.

<sup>67</sup> von Beyme, Klaus: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*. München 2005.

<sup>68</sup> Paul Maymont wurde 1926 in Paris geboren und an der *L'ecole nationale supérieure des Beaux Arts* zum Architekten in Paris ausgebildet. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.olats.org/schoffer/maymont1.htm> (zuletzt aufgerufen im November 2004).

Jonas (Jahrgang 1910),<sup>69</sup> Georges Patrix (Jahrgang 1920)<sup>70</sup> und Ionel Schein (Jahrgang 1927).<sup>71</sup> Ragon wurde nachfolgend zu einem wichtigen publizistischen Motor der neuen Gruppe – mit etlichen Aufsätzen, aber auch Büchern wie dem bereits erwähnten *Où Vivrons-nous Demain?* 1963, *L'Urbanisme et la Cité* 1964, *Les Visionnaires de l'Architecture* 1965 und *Les Cités de l'Avenir* 1966<sup>72</sup> sowie der einflussreichen Publikationsreihe *Mutations-Orientations* bei Casterman im belgischen Tournai (mit insgesamt 28 Titeln).<sup>73</sup>

Die Programmatik der GIAP trat dabei in die Traditionslinie der GEAM, wie das Manifest verdeutlicht: „*L'explosion démographique, l'accélération spectaculaire des progrès techniques et scientifiques, l'augmentation constante du niveau de vie, la socialisation du temps, de l'espace et de l'art, l'importance croissante des loisirs, l'importance des facteurs temps et vitesse dans les notions de communications, font éclater les structures traditionnelles de la société. Nos villes, notre territoire ne sont plus adaptés à ces transformations. Il devient urgent de prévoir et d'organiser l'avenir au lieu de le subir. Le GIAP a pour but de rassembler tous ceux, techniciens, artistes, sociologues et spécialistes divers qui recherchent des solutions urbanistiques et architecturales nouvelles. Le GIAP veut être un lien entre les chercheurs de tous les pays, même si leurs thèses sont parfois opposées. Le GIAP n'a donc pour l'instant d'autre doctrine que la prospective architecturale.*

*CONTRE une architecture rétrospective. POUR une architecture prospective.*“<sup>74</sup>

Die kleine Kerngruppe wurde von in Frankreich wohnenden Mitgliedern dominiert, dennoch verstand sich die GIAP nicht als nationales Unternehmen; diese sollte vielmehr rasch um all diejenigen erweitert werden, die in ähnlicher Richtung tätig waren: „*à contacter tout d'abord: Biro et Fernier, Quarmbly, Claude Parent, Häusermann, Deryng, Grillo, Polieri, Abraham Moles, Chenu, Utudjian, du Château, Szekely, Lucien Hervé, Jacques Bardet, James Guitet, Penalba (la constitution du GIAP a été précédée de réunions auxquelles participaient ces quatre derniers ainsi que Bourbonnais), Vasarely, Charbonnier (ORTF), Chanéac, J.C. Bernard, Stahly, di Teana, Nicoletti Manfredi, Schultze-Fielitz,*<sup>75</sup> *Ruhnau, Guy Rottier, Bossard, Robert Risler, Nesjar, Groupe Algorithmique, Len Lye, Edouard Albert; trois critiques: Gaillard, Restany, Habasque; ensuite, Otto Frei, Soleri, Kurokawa, Kosice, Emmerich, Marta Pan, Katavolos, Andrault et Parat, Bourbonnais, Gomis, Puccinelli.*“<sup>76</sup> Das be-

<sup>69</sup> Der ursprünglich als Maler tätige Jonas wurde vor allem durch seine sukzessive weiterentwickelten Trichterstädte (Intrahaus) bekannt, siehe: Jonas, Walter: *Das Intrahaus*. Zürich 1962. – Ragon, Michel: *Les Visionnaires de l'Architecture*. (= Collection Construire le Monde). Paris 1965, S. 115.

<sup>70</sup> Georges Patrix begann als Maler und kam über die Tätigkeit als ‚Fabrikmaler‘, der Industrieanlagen farbig ausgestaltete, zum Industrie- und Produktdesign, siehe: Ragon, Michel: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967, S. 35-37. Siehe auch: Huisman, Demlis/ Patrix, Georges: *L'Esthétique Industrielle*. Paris 1961.

<sup>71</sup> Ionel Schein wurde in Bukarest geboren und studierte dort von 1945 bis 1948 Architektur; diese Studien setzte er dann in Paris, Brüssel und Venedig fort. 1953 arbeitete er für sechs Monate im Atelier von Le Corbusier und gründete 1955 das *Bureau pour l'Étude des problèmes de l'habitat*. Ebenfalls 1955 entwickelte Schein zusammen mit dem Ingenieur Y. Magnat und dem Architekten R.A. Coulon das erste vollständige Kunststoffhaus. Zur Vita siehe: Brayer, Marie-Ange/ Migayrou, Frédéric: *Architectures Experimentales 1950-2000*. Collection du FRAC Centre. Orléans 2003, S. 444-451. Siehe auch: Böttcher, Karl: *Fertighaus aus Kunststoffteilen*. Ein französischer Versuch, In: *Bauwelt* 48.1957, S. 292-294.

<sup>72</sup> Ragon, Michel: *Où Vivrons-nous Demain?* Paris 1963 (deutsche Fassung: Ragon, Michel: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967); Ragon, Michel: *L'Urbanisme et la Cité*. Paris 1964; Ragon, Michel: *Les Visionnaires de l'Architecture*. (= Collection Construire le Monde). Paris 1965; Ragon, Michel: *Les Cités de l'Avenir*. (= Encyclopédie Planète 20). Paris 1966.

<sup>73</sup> Larry Busbea, siehe: Busbea, Larry: *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*. Cambridge MA 2007, S. 89.

<sup>74</sup> Informationen im Internet abrufbar unter: <http://www.olats.org/schoffer/giap1.htm> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2007).

<sup>75</sup> Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Mich hat YF nicht angesprochen.“

<sup>76</sup> Informationen im Internet abrufbar unter: <http://www.olats.org/schoffer/giap1.htm> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2007). Eine etwas andere Listung an Mitgliedern verzeichnet Larry Busbea, siehe: Busbea, Larry: *Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970*. Cambridge MA 2007, S.90-91.

ratende Komitee, das die GIAP sich zur Seite stellen wollte, gibt einen Überblick über die als Vorbild angesehenen Kollegen – sofern sie noch lebten: „*Enfin, des ‘Membres de soutien’ sont pressentis pour un Comité de Parrainage: Louis Armand, Fourastié, Parinaud, Le Corbusier, le Dr Ménétrier, Le Ricolais, Buckminster-Fuller, Jean Prouvé, Delouvrier, Claudius-Petit, Sauvy, Wachsmann, Makowski, Louis Pauwells. Nicolas Schöffer doit voir Louis Armand.*“

Unter denen, die man als Mitstreiter gewinnen wollte, befanden sich auch ehemalige Teilnehmer an den früheren Treffen der GEAM – doch bei den für 1965-66 genannten aktiven Mitgliedern ist (außer den GIAP-Gründungsmitgliedern Maymont und Friedman natürlich) niemand aus diesen Runden verzeichnet. Die Liste liest sich vielmehr wie eine Zusammenstellung derjenigen, die auch in den Themenheften von *L’Architecture d’Aujourd’hui* präsentiert wurden. So sind als ‚Urbanistes, Architectes et Ingénieurs‘ gelistet: Jacques Bardet, Jean-Claude Bernard, André Biro und Jean-Jacques Fernier, Jacques Bureau, Chanéac, Deryng, Fehn, Friedman, Häusermann, Jonas, Maymont, Arthur Quarmby, Guy Rottier, Ionel Schein und Edouard Utudjian; als ‚Plasticiens‘ aufgeführt sind Mathias Goeritz, James Guitet, Len Lye, Carl Nesjar, Georges Patrix, Robert Risler, Nicolas Schöffer,<sup>77</sup> Szekely und Vasarely und als Kritiker Marc Gaillard, Gassiot-Talabot, Pierre Restany und Ragon selbst. Zudem waren der Photograph Lucien Hervé,<sup>78</sup> der Szenograf Jacques Polieri (jener hatte wie erwähnt mit Werner Ruhnau am Projekt des Mobiltheaters zusammengearbeitet), die Soziologen Jean Fourastié und Abraham Moles und der Biologe Dr. Ménétrier beteiligt – insgesamt also eine mehrheitlich von Franzosen (oder in Frankreich Wohnenden) dominierte Gruppe.

Anders als bei der eher lockeren Verbindung der GEAM gab sich die GIAP offiziell anmutende Strukturen; als Präsident fungierte Michel Ragon, Vizepräsidenten waren die anderen Gründungsmitglieder Nicolas Schöffer, Walter Jonas, Yona Friedman, Paul Maymont und Ionel Schein. Zum Generalsekretär wurde Georges Patrix gekürt, und als dessen Stellvertreter fungierte Jacques Bardet – als einziges Vorstandsmitglied kein Erstunterzeichner des Manifestes.

Auch wenn Yona Friedman rückblickend über die GIAP und die Heterogenität der dort versammelten Personen und Konzepte eher kritisch urteilte – manche Beiträge seien, so urteilte er 2003, eher (für ihn negativ besetzte) ‚architectural phantasies‘ gewesen<sup>79</sup> – die unter dem Dach der GIAP versammelten Planer entfalteten (auch durch den ‚Präsidenten‘ Michel Ragon) durch eine rege publizistische Tätigkeit insbesondere in *L’Architecture d’Aujourd’hui* in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre eine nicht unerhebliche Breitenwirkung. An dieser hatte Eckhard Schulze-Fielitz mit seiner Raumstadt keinen Anteil mehr – zuvor gab es jedoch, wie im folgenden Kapitel dargestellt wird, noch eine Intensivierung insbesondere der Zusammenarbeit zwischen Schulze-Fielitz und Friedman.

---

<sup>77</sup> Man beachte, dass Schöffer als Plastiker und nicht als Architekt oder Urbanist geführt wird.

<sup>78</sup> Siehe dazu etwa den Beitrag von Hervé in *L’Architecture d’Aujourd’hui*, siehe: Hervé, Lucien: mon fantastique... enfin défini, In: *L’Architecture d’Aujourd’hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 106-111.

<sup>79</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2004).

## 7. Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt [1962 bis 1969]

1962 durfte sich Eckhard Schulze-Fielitz nicht nur als erfolgreicher, quasi international tätiger Architekt fühlen (für den Auftrag in Gabun hatte er wie beschrieben ein Pariser Büro in der Avenue Phillippe-Auguste, Hausnummer 80 einrichten können), sondern wurde mit den 1959/60 formulierten *Raumstrukturen* und der darauf aufbauenden *Raumstadt* ein beachteter Architekturtheoretiker mit einem expandierenden Netzwerk. Die zu Beginn der 60er Jahre steigende Beachtung für die vielfältigen Konzepte der *Megastructures* schloss auch die *Raumstadt* und die Projekte von Eckhard Schulze-Fielitz ein; so war er – wie erwähnt – im wichtigen Themenheft 102 von *L'Architecture d'Aujourd'hui* vom Juni/Juli 1962 mit einem eigenen Beitrag vertreten, und sein *Raumstrukturen*-Modell zierte sogar das Titelblatt.<sup>1</sup>

In jenem Heft stellte Eckhard Schulze-Fielitz seine Raumstrukturen einer französischen Leserschaft vor, wobei die Zusammenstellung der Beispiele (unverändert als Strukturmodelle) und die Erläuterungen zu den Raumstrukturen selbst dem Text aus der *Bauwelt* 1961 entsprechen. Eine kleine, aber signifikante Änderung betrifft die Projektionen: diese heißen im französischen Text nun Positionen, was nunmehr stärker verdeutlicht, dass es um die Lage der raumteilenden Systematik (bzw. des Tragwerks) im Raum geht.<sup>2</sup>

Der Abschnitt über die *Raumstadt*, der in der *Bauwelt* noch eine knappe Spalte umfasste, ist in *L'Architecture d'Aujourd'hui* deutlich erweitert und mit *La Cité Spatiale – Science-Fiction réalisable de l'Urbanisme* überschrieben – beziehungsweise auf eine Formulierung des *Bauwelt*-Abschnitts, der weiterhin erkennbar die Grundlage bildete. Schulze-Fielitz zeigt hier seine Weiterentwicklung in Richtung *Megastructures* und die gesteigerte Prägnanz der konzeptionellen Formulierungen. So ist der Absatz von der ‚Stadt als diskontinuierliches Kontinuum‘<sup>3</sup> in der französischen Fassung an den Anfang gerückt und diese als ‚la Cité spatiale‘<sup>4</sup> exakter benannt: „la structure est un matériau de l'urbanisme“ heißt es zu Beginn, und diese Struktur ermögliche den demokratischen Stadtraum: „Dans une société libre, une planification parfaite n'est ni possible souhaitable, elle signifierait une anticipation de développements imprévisibles.“<sup>5</sup> Vielmehr, so Schulze-Fielitz weiter: „La Cité spatiale serait au contraire, l'agglomération des structures spatiales diverses s'adaptant au fur et à mesure des besoins. En effet, la voie tracée par la structure, permet d'orienter les poussées de croissance inévitables d'une ville dans une direction préétablie, la liberté restant assurée par les possibilités infinies de combinaisons multiples.“

Durch die Aufständigung in verdichteten Bereichen sei zudem eine (horizontale) Abtrennung des automobilen Verkehrs erreicht und der (nunmehr in die Luft verlagerte) öffentliche Raum von diesem befreit. Die kybernetische Komponente des ersten Textes – „elektronische Rechenzentren untersuchen die statischen Bedingungen der Veränderung, automatische Fabriken produzieren die materielle Substanz der Stadt“<sup>6</sup> – ist 1962 ebenfalls verstärkt; so sei u.a. eine ‚climatisation automatique‘, ein kontrolliertes Binnenklima ermöglicht.

Zwar verbreitert sich die Kluft zwischen dem unverändert abgebildeten *Raumstrukturen*-Modell und der begleitenden textlichen Zuschreibung von Eigenschaften und Prinzipien der *Raumstadt*: noch ist das Image jedoch wirkungsvoll genug, als modellhafte

<sup>1</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78-85.

<sup>2</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Später POSITION Korrektur der Terminologie“.

<sup>3</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 263-271. Zitat S. 271.

<sup>4</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 84.

<sup>5</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 84.

<sup>6</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 263-271. Zitat S. 271.



Suggestion der abschließenden Aussagen zu dienen: „*La Cité spatiale est un labyrinthe de l'espace structural, systématisé, préfabriqué, montable et démontable, se développant ou se resserrant, adaptable, multi-fonctionnel. La Cité spatiale, science-fiction de l'urbanisme, pourrait être réalisée dès aujourd'hui. Nous disposons des moyens techniques et matériels supérieurs à ceux d'aucune autre époque, mais nos possibilités restent encore en friche.*“<sup>7</sup>

Die signifikanten Veränderungen zwischen beiden Raumstadt-Texten spiegeln sich auch in zwei nachfolgend ausgearbeiteten Projekten: Nach den früheren Entwürfen, die sich der Umsetzung der raumteilenden Konzeption der Raumstrukturen widmeten, entstehen mit dem Wettbewerbsbeitrag für die Universität Bochum und der Ärmelkanal-Brückenstadt zwei Projekte mit Gittertragwerk und ausfachenden Nutzzellen. Sie können als konzeptionelle Ableitungen aus den Raumstrukturen gelesen werden, zeigen aber zugleich die Rezeption anderer Megastructure-Konzepte der Zeit – nicht zuletzt von Yona Friedman, der auch direkt mit der Ärmelkanal-Brückenstadt verbunden ist.

Das erste dieser beiden Projekte entstand erneut im Kontext eines prominenten Wettbewerbs: der Neubau der Universität Bochum bildete den Auftakt zu einer ganzen Reihe von großformatigen Hochschulneubauprojekten insbesondere in Nordrhein-Westfalen.<sup>8</sup> Die Ruhr-Universität sollte als vorerst vierte Landesuniversität (und erste innerhalb des ‚Reviere‘) die 1818 gegründete Hochschule in Bonn, die 1902 neugegründete westfälische Wilhelmsuniversität Münster und die 1919 wieder eingerichtete Universität zu Köln (deren Vorgängerin von 1388 im Jahr 1797 aufgelöst worden war) ergänzen; die 1870 eingerichtete RWTH Aachen galt als Technische Hochschule noch nicht als ‚vollwertige‘ Hochschule. Neben demographischen Faktoren wie den steigenden Jahrgangszahlen hatte die sich schrittweise verbessernde Finanzierung der Studierenden<sup>9</sup> und die Demokratisierung des Bildungszugangs für ein politisch gewolltes Wachstum der Studierfreudigkeit gesorgt. So stieg die Zahl der Studierenden in Deutschland von 152.000 im Jahr 1952 auf 381.000 im Jahr 1965, die Quote der Studierenden je Jahrgang lag 1965 bei 10,6% – mit weiter steigender Tendenz. Dies führte zu hohen Investitionen in den Hochschulbereich, die 1974 den Höchststand mit 3,2 Mrd. DM erreichten.<sup>10</sup>

Der erwartete Umfang dieser anstehenden Bauaufgaben wurde daher damals mit dem Wunsch verbunden, beim Wettbewerb für die Ruhr-Universität Bochum solle auch geprüft werden, wie eine rationelle Struktur, Konstruktionsweise und Baudurchführung grundsätzlich (und unter gleichberechtigter Integration der Ingenieurwissenschaften) aussehen könne: „*Selbstverständliche Voraussetzung für eine kurze und auch wirtschaftliche Durchführung ist weiter die Beachtung der Gesetze der Serie und die Anwendung industrieller Baumethoden.*“<sup>11</sup> Bedeutsam und damals ausführlich publiziert wurde – als eines der ersten derartigen Systeme – das Marburger Bausys-

<sup>7</sup> Schulze-Fieltz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 85. Man beachte den an die Diskussionen der Situationisten Internationale und an Constants *New Babylon* erinnernden Verweis auf das Labyrinth.

<sup>8</sup> Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Universität Bochum. Gesamtplanung. (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 1). Stuttgart 1965; zum Bau siehe: Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Ruhruniversität Bochum. Baudokumentation 1965. (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 2). Stuttgart 1965; Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Ruhruniversität Bochum. Baudokumentation 1966. (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 3). Stuttgart 1967.

<sup>9</sup> Siehe hierzu auch Kap. 2.

<sup>10</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003, S. 15-19.

<sup>11</sup> Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Universität Bochum. Gesamtplanung. (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 1). Stuttgart 1965, S. 18. Hervorhebung im Original.

tem.<sup>12</sup> Ein ideales Projekt also für Schulze-Fielitz, die Prinzipien der *Raumstrukturen* in einem großen Maßstab zu erproben und deren Leistungsfähigkeit zu belegen. Entstehen sollte die neue Bochumer Hochschule zeittypisch ‚auf der grünen Wiese‘ – auf einem 540 ha großen, nach Süden orientierten Hang nahe Bochum-Querenburg, der fast 70m zur Ruhr abfällt; das Lottental, ein Seitental der Ruhr, und drei Erosionsrinnen erzeugen eine bewegte Topographie.<sup>13</sup> Der Wettbewerb wurde am 27. Juni 1962 ausgelobt, war zum 30. November abzugeben und wurde am 14. Februar 1963 entschieden. Das Preisgericht war – dem großen Bauvolumen und der Bedeutung der Aufgabe angemessen – hochkarätig besetzt: u. a. jurierten Rolf Gutbier (Stuttgart), Dieter Oesterlen (Hannover), Harald Deilmann (Münster), Fritz Schaller (Köln) und Friedrich Tamms (Düsseldorf), letzterer ersetzte den Berliner Paul Baumgarten. Nachdem 218 Planer die Unterlagen angefordert hatten, wurden schließlich 86 Entwürfe eingereicht; um ein entsprechend hochklassiges Niveau anzustreben, hatte man zudem führende internationale Architekten hinzugeladen, von denen Johannes H. van Broek und Jacob B. Bakema, Walter Gropius, Candilis - Josic - Woods, Arne Jacobsen und Rudolf Steiger (Zürich) abgaben, während etwa Alvar Aalto, Ludwig Mies van der Rohe und Sir Basil Spence auf eine Teilnahme verzichteten.<sup>14</sup> Vergeben wurden vier Preise und drei Ankäufe; siegreich war dabei das Düsseldorfer Büro von Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg (heute HPP). Auf den weiteren Plätzen gab es eine Mischung sowohl junger als auch renommierter Büros; so konnte sich Werner Lehmann, der zuvor mit seinen Partnern Otto-Heinz Groth und Wolfram Schlote in Dortmund mehrere Bauten in konsequent ‚moderner‘, an Vorbildern wie Friedrich Wilhelm Kraemer und Eiermann geschulter Entwurfshaltung errichtet hatte, mit einem 3. Preis in der Gruppe der zukünftigen nordrhein-westfälischen Hochschularchitekten etablieren.<sup>15</sup> Das Trio Candilis, Josic und Woods, vormals im CIAM-Kontext aktiv und mit dem *Team X* bekannt geworden, errang den 1. Ankauf.<sup>16</sup> Von den anderen zugeladenen Büros erhielten immerhin Van den Broek und Bakema einen Sonderankauf; The Architects Collaborative (TAC) aus Cambridge/Mass., das Büro von Walter Gropius, kamen in die Engere Wahl. Das Staatshochbauamt für die Universität Bochum, das ebenfalls teilnahm, konnte sich mit einem 1. Ankauf profilieren, wurde aber nach Aufhebung der Anonymität außer Konkurrenz gestellt. Dennoch wurde die letztlich ausgeführte Hochschule als kompakte Synthese aus diesem und dem Beitrag von Hentrich und Petschnigg entwickelt; ab Oktober 1963 realisierten die ersten Preisträger den überarbeiteten Entwurf zusammen mit dem Universitätsbauamt und weiteren, im Wettbewerb prämierten Architekten.<sup>17</sup> Dabei erfolgte eine Typenplanung auf einem übergreifenden quadrati-

<sup>12</sup> Staatliche Neubauleitung Marburg: Ein Bausystem für Hochschulinstitute. Die Wettbewerbsergebnisse, In: *Bauwelt* 1963, S. 850-861; Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: *Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003.* Siehe hierzu ausführlicher bei der Vorstellung des *Catalog*-Bausystems.

<sup>13</sup> Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): *Die Universität Bochum. Gesamtplanung.* (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 1). Stuttgart 1965, S. 47.

<sup>14</sup> Schmitt, Karl Wilhelm: *Ideenwettbewerb Universität Bochum*, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 537-551.

<sup>15</sup> Fischer, Kaja: *Das neue Dortmund nach 50 Jahren. 25 Architekturbeispiele.* Dortmund 1999, S. 76-79, S. 84-87. Werner Lehmann errichtete nachfolgend u.a. Hochschulbauten für die heutige TU Dortmund, siehe:

<sup>16</sup> o.A.: Candilis Josic et Woods. *Recherches d'architecture*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, S. 14-19; Joedicke, Jürgen (Hg.): *Candilis Josic Woods. Ein Jahrzehnt Architektur und Städtebau. A decade of architecture and urban design. Une décennie d'architecture et d'urbanisme.* Stuttgart 1978, insbesondere S. 197-199. im folgenden Jahr gewannen sie den Wettbewerb für die Freie Universität Berlin und konnten diesen vielbeachteten Entwurf nachfolgend realisieren.

<sup>17</sup> Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): *Die Universität Bochum. Gesamtplanung.* (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 1). Stuttgart 1965, S. 18.

schen Rasternetz von 7,50m und mit zwei Bausystemen – einem für die Ingenieurwissenschaften und einem für die Naturwissenschaften.<sup>18</sup>

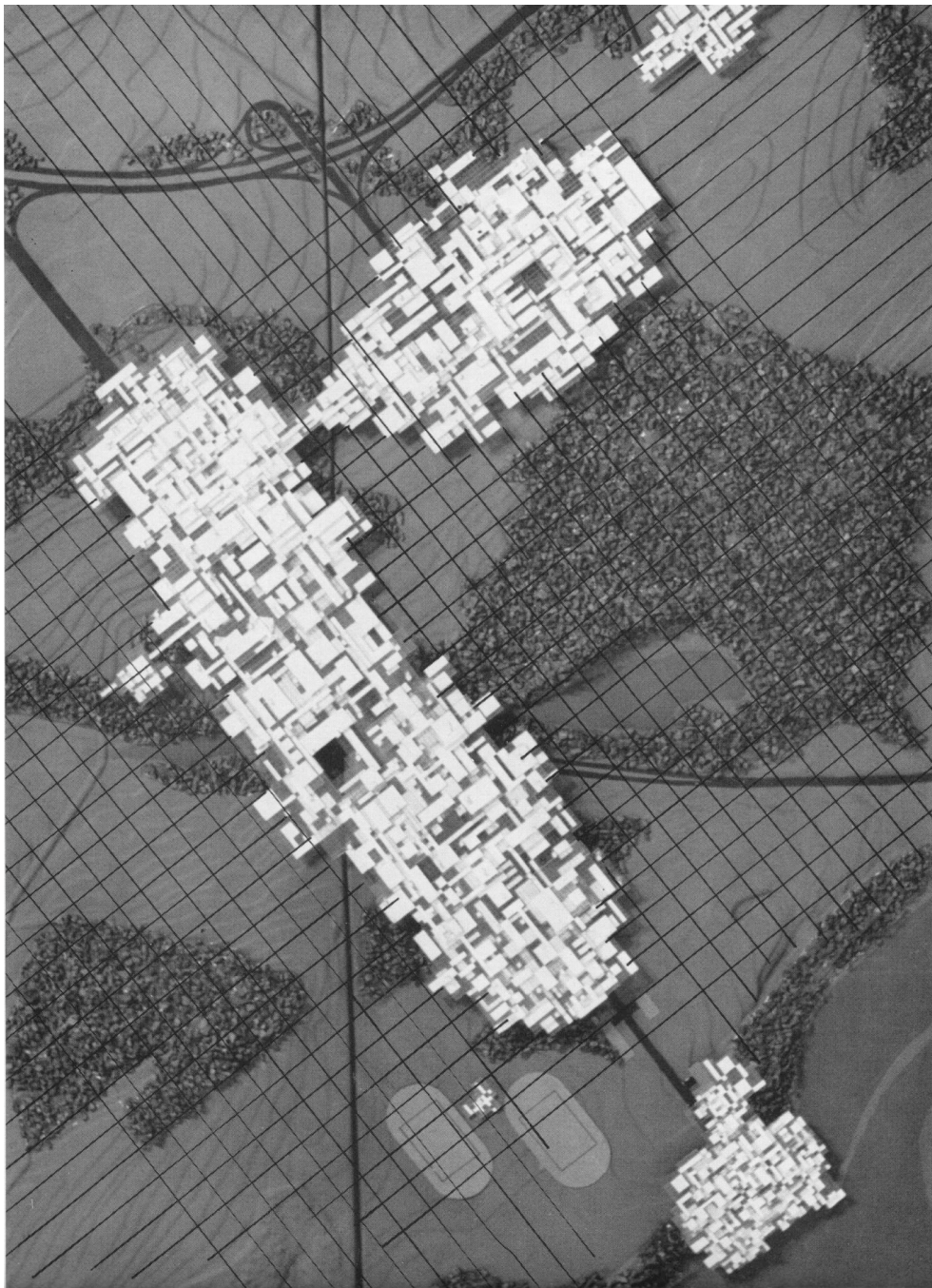


Abb. 22 – Modellaufnahme des Wettbewerbsbeitrags für die Universität Bochum (Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J.)

Eckhard Schulze-Fielitz gehörte mit seinem Beitrag – wie etwa auch Walter Schwagenscheidt und Tassilo Sittmann sowie Ulrich S. von Altenstadt – zu den unplatzierten Teilnehmern. Sein Entwurf besteht aus vier unterschiedlich großen Teilkomplexen, die zusammen einen rechten Winkel bilden. Die vor allem über Modellaufnahmen kom-

<sup>18</sup> Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Universität Bochum. Gesamtplanung. (= Monographie der Ruhr-Universität Bochum 1). Stuttgart 1965, S. 109-145. Die jeweils dreiachsigen Geschossbauten sind Stahl-Stahlbeton-Mischkonstruktionen; für die Ingenieurwissenschaften wurden Stahlbetonrippenplatten als Deckenelemente, für die Naturwissenschaften Stahlbetonkassettendecken verwendet.

munizierte Struktur besteht aus einem gleichmäßigen Gittertragwerk, das von massiven eckigen Stützen in die Höhe gehoben wird und unregelmäßig ausgefüllt ist; entsprechend unregelmäßig sind auch die äußeren Konturen der Teilkomplexe. Der Hauptteil dieser vier Teilkomplexe ist in der Längsachse hangabwärts Richtung Ruhr orientiert, mit einem kleineren vorgelagerten Abschnitt, der über den Fluss hinausragt. Zwei weitere Abschnitte liegen quer zu dem Hauptteil an der Hangkuppe; der größere dieser beiden ist über einen Steg an den Hauptteil angeschlossen, während der kleinere etwa abgerückt ist. Neben dem städtebaulichen Modell im Maßstab 1:2500 baute Schulze-Fielitz offenbar auch einen Modellausschnitt auf stark abfallendem Gelände: die Gitterstruktur zeigt sich dort als mehrlagiges Tragwerk, das im Grundriss auf dem Quadrat basiert, im Querschnitt ganze und (in der Waagerechten) halbierte Quadrate zeigt; die Auskreuzungen liegen in den horizontalen und vertikalen Begrenzungsflächen, Raumdiagonale sind aber offenbar vermieden. Das Gittertragwerk wird durch Kerne getragen, die die Struktur nach oben durchstoßen und – so deutet es das städtebauliche Modell an – ein gleichmäßiges Quadratraster bilden. Diese tragenden Kerne sind allerdings auch im Ausschnittsmodell nur als Volumina ohne weitere Differenzierung dargestellt, ebenso die containerartigen Raumzellen. In einem Stichpunkte-Papier zum Entwurf notierte der Architekt: *„Projekte als Ausschnitte der Raumstadt/ Universalstruktur/ Wucherung (äußere innere)/ Wachstum in Kleinteilen (S-F) und Etappen (Friedm[an])/ Die Raumstadt von Friedman als ein Ausschnitt jedoch pragmatischer Ausschnitt der Struktur.“*<sup>19</sup> Der Entwurf für Bochum bildete somit eine Variante damaliger Raumstadtkonzepte, präsentierte sich allerdings konstruktiv stärker durchgearbeitet als etwa die Raumstadt-Modelle von Yona Friedman.

Diese Verknüpfung zeigt sich auch in der Kooperation der beiden an der Konzeption einer Brückenstadt über den Ärmelkanal. Der Planungsauftrag für den Schulkomplex im westafrikanischen Gabun bot Schulze-Fielitz vor allem die Möglichkeit, in Paris den 1960 aufgenommenen Kontakt zu Yona Friedman und zu einer pulsierenden Kunst- und Architekturszene zu vertiefen.<sup>20</sup> Das gemeinsam in Paris erarbeitete Projekt Ärmelkanal-Brückenstadt hatte den Charakter einer grundlegenden Studie, die sich gleichwohl – vor allem im Modell – weitreichend ausgearbeitet präsentiert.<sup>21</sup> Die Idee, so verdeutlicht eine mehrteilige Skizze,<sup>22</sup> bestand darin, die für den Verkehrsweg einer weitgespannten Kanalbrücke notwendige Tragkonstruktion mit einem mehrläufigen Stabtragwerk zu lösen und dieses so über den für den Verkehrsweg notwendigen Querschnitt hinaus aufzuweiten, dass in einem zweiten Schritt die um den Verkehrsweg liegende Gitterstruktur zu einer bewohnten Struktur ausgefüllt werden kann. Auf diese Weise sollte um die lineare Trasse von Eisenbahn und Autostraße eine bandstadtartige Wohnstruktur entstehen. Zudem war vorgesehen, an einzelnen Punkten auf Meeresniveau Hafenanlagen und Freizeitwelten anzusiedeln.

Das unrealisierte Projekt war von den damaligen Diskussionen um eine Verbindung zwischen dem europäischen Kontinent und Großbritannien inspiriert, die im Februar 1963 in einer gemeinsamen Erklärung der französischen und britischen Regierung zugunsten eines Tunnelprojekts mündete.<sup>23</sup> Das Konzept einer Brückenstadt verweist

<sup>19</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: DIN A4-Blatt, undatiert. Die Schrägstriche markieren Absätze im Text.

<sup>20</sup> Die Anziehungskraft von Paris für Künstler und Architekten war auch nach dem Zweiten Weltkrieg vorhanden: Nagel, Siegfried: Das Pariser Abenteuer, In: Deutsche Bauzeitung DBZ 1961, S. 757-758.

<sup>21</sup> Im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz sind keine originalen Pläne, sondern nur vereinzelte Skizzen sowie Modellaufnahmen und photographische Reproduktionen erhalten.

<sup>22</sup> Kühne, Günther (gk): Die Brückenstadt über dem Ärmelkanal, In: Bauwelt 54.1963, Heft 14/15, S. 386; Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 44.

<sup>23</sup> o.A. (B.I.): Die Überquerung des Ärmelkanals. Das offizielle Tunnelprojekt [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 97\*-98\*.

in seinen Grundzügen nicht nur auf die bewohnten Brücken des Hochmittelalters und der frühen Neuzeit, von denen die Ponte Vecchio in Florenz eines der letzten erhaltenen Beispiele ist, sondern knüpft auch an zeitgenössische Projekte an, etwa die erwähnte, auf der Wanderausstellung *Visionary Architecture* gezeigte *Bridge City* von Fitzgibbon und Sides über den New Yorker Hudson River.<sup>24</sup> Das Projekt von Friedman und Schulze-Fielitz wurde zuerst in der *Bauwelt*, Heft 14/15 vom 15. April 1963 veröffentlicht; in der Werkliste von Yona Friedman ist es 1963 datiert,<sup>25</sup> während es bei Eckhard Schulze-Fielitz zwischen 1962 und 1963 eingeordnet wird.<sup>26</sup>

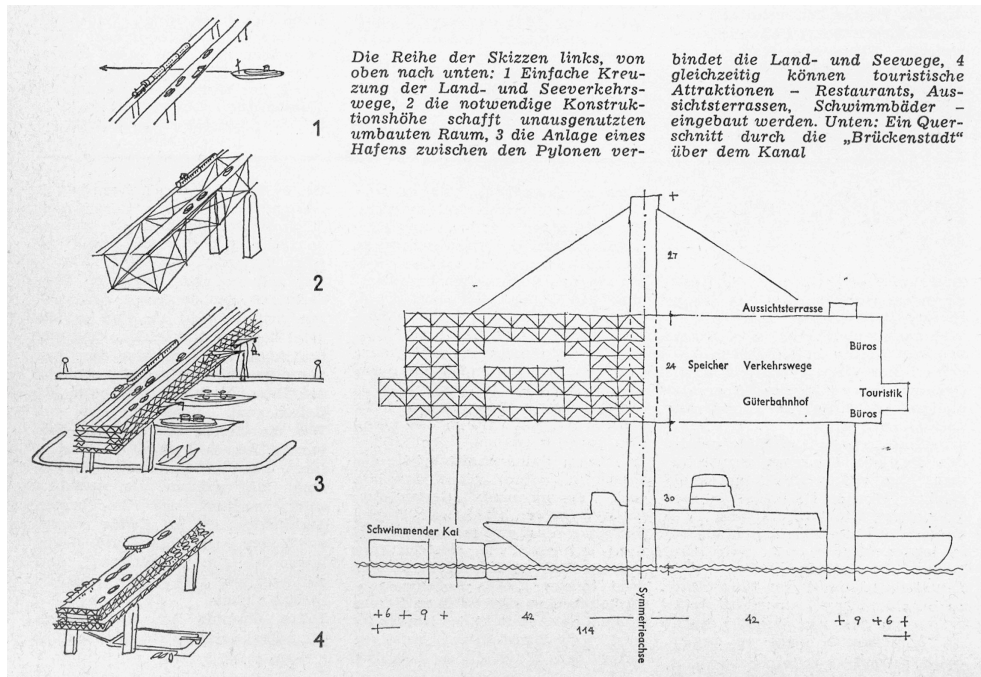


Abb. 23 – Ärmelkanal-Brückenstadt (Bauwelt 54.1963)

In den publizierten Darstellungen der Ärmelkanal-Brückenstadt verbinden sich auch die unterschiedlichen Darstellungsweisen von Schulze-Fielitz und Friedman. Vor allem die Skizzen sind überwiegend im Duktus der *Ville Spatiale* gehalten; sie zeigen eine eher mäandrierende, mehrlagige Volumenstruktur mit lediglich angedeutetem Tragwerk, aber auch eine rechteckige Röhre mit unterseitigen Stützen und Fahrbahn auf der Oberseite. Eine etwas technisch wirkende Zeichnung mit deutscher Beschriftung (abgebildet in dem *Bauwelt*-Beitrag im April 1963) zeigt hingegen eine regelmäßige Gitterstruktur mit innenliegender Verkehrsstrasse, die von mittigen Pfeilern abgespannt ist, weitere Pfeiler sind unterseitig der Randbereiche angeordnet. Das großformatige Modell entstand offenbar erst nach dieser Veröffentlichung<sup>27</sup> und zeigt eine nochmals transformierte Konzeption: Die kontinuierliche horizontale Gitterstruktur mit ihren containerartigen Ausfüllungen zeigt sich dabei dem Entwurf für die Universität Bochum deutlich verwandt. Statt eines gleichmäßigen Tragrasters sollte die lineare Brückenstruktur in regelmäßigen Abständen durch zwei Zwillingsstützen getragen werden, die paarweise seitlich der gleichförmigen Gitterstruktur angeordnet sind, so dass diese als rechteckige Röhre zwischen den Stützen hindurchläuft. Einzelne Querseilabspannungen von den Stützenköpfen ergänzen die Tragwirkung der Brückenstruktur. Die Zwillings-

<sup>24</sup> Siehe hierzu Kap. 5.

<sup>25</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 44-45.

<sup>26</sup> o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1274.

<sup>27</sup> Erstmals abgedruckt in: o.A. (B.I.): Die Überquerung des Ärmelkanals. Das offizielle Tunnelprojekt [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 97\*-98\*.

lingsstützen, die die durchlaufende horizontale Struktur deutlich überragen, bestehen jeweils aus zwei (massiv dargestellten) Kernen, die durch eine offene Gitterstruktur auf gesamter Höhe verbunden sind. Die unter der Brückenstadt befindlichen, bis auf Wasserniveau herabreichenden ‚Sonderstrukturen‘ sind freier dargestellt als die durchgehende horizontale Brücke – ein im Modell erkennbares Element ist aus deren Längsachse der Brückenstadt herausgedreht, auch die Struktur erscheint dort freier. Das Modell wurde vom Februar bis Mai 1964 bei der Ausstellung *Structures mathématiques et architecture* im Pariser Museum *Palais de la découverte* gezeigt<sup>28</sup> und soll dort auch angekauft worden sein.<sup>29</sup>

Das Wettbewerbsprojekt Schulze-Fielitz' für die Ruhr-Universität Bochum, das im Juni 1962 ausgelobt wurde und am 14. Februar 1963 entschieden wurde, zeigt deutliche konstruktive Parallelen vor allem zum Modell für die Brückenstadt. Bei Yona Friedman hingegen war das Projekt eingebunden in das Konzept einer (ebenfalls auf 1963 datierten) Verbindung zwischen und innerhalb der vier Kontinente Amerika, Asien, Afrika und Europa mittels neun Brückenstädten, die an den (nicht unbedingt transkontinentalen) Näherungspunkten Behringstraße, Sachalin, Hokaido-Hakodate, Djakarta, Aden, Suez, Gibraltar und dem Ärmelkanal jeweils Stadtstruktur und Verkehrsweg vereinigen sollten.<sup>30</sup>

Die exakte Zuschreibung dieses Projekts variiert dabei je nach Publikationszusammenhang. In den französischen Veröffentlichungen wird es vollständig Yona Friedman zugeschrieben; es findet sich höchstens bei der Abbildung von Modellaufnahmen der Zusatz *„Maquette réalisée avec la collaboration de E. Schulze-Fielitz“*.<sup>31</sup> In den deutschen Aufsätzen sind hingegen beide genannt, wobei Günther Kühne, der Friedman 1956 beim CIAM 10 kennengelernt hatte und bekanntlich auch bei der Gründung der GEAM zugegeben war, die historischen Vorgänge zeitgenössisch vermutlich gut einordnete: *„Zur Zeit arbeitet Friedman, zum Teil gemeinsam mit Eckhard Schulze-Fielitz, Essen (dessen ‚Raumstrukturen‘ die Bauwelt in Heft 10/1961 veröffentlicht hatte), an einem Projekt ‚Brückenstädte‘, vorrangig an dem konkreten Beispiel einer Ärmelkanalbrücke.“*<sup>32</sup>

Letztlich siegte aber die Konkurrenz vor der Kooperation: über der Frage, welcher Anteil an dem Projekt wem zukomme, kühlte sich das persönliche Verhältnis zwischen Schulze-Fielitz und Friedman für geraume Zeit ab. Trotz gestalterischer Parallelen blieben beide jedoch in ihren Ansätzen eigenständig: Die urbanistischen Projekten von Friedman, die auf den *Span-Over Blocks* und der *Ville Spatiale* aufbauten, sahen die Konstruktion neuer Städte (durchaus noch als Ersatz der darunter befindlichen alten Städte, ganz im Duktus von Le Corbusiers *Ville Radieuse*)<sup>33</sup> als eher abstrakte Konzeption vor und sollten dabei den Bewohnern eine nur wenig konkretisierte Struktur anbieten, die sie sich mit eigenen baulichen Gehäusen aneignen können – Friedman wandte sich nachfolgend stärker soziologischen Argumentationen zu und reduzierte die architektonischen Ausdrucksformen seines Schaffens.<sup>34</sup> Die Raumstadt von

---

<sup>28</sup> Frdl. Auskunft von Herrn Gérard Rumèbe, Museum Palais de la découverte in Paris (e-mail vom 5. September 2003). Demnach war das Modell im Oktober 1965 bereits nicht mehr dort; sein Verbleib ist noch ungeklärt.

<sup>29</sup> o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1274.

<sup>30</sup> Friedman, Yona: Une proposition concernant les villes-ponts [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 252\*-253\*; Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 42-43.

<sup>31</sup> Ragon, Michel: Les Visionnaires de l'Architecture. (= Collection Construire le Monde). Paris 1965, S. 43.

<sup>32</sup> Kühne, Günther (gk): Die Brückenstadt über dem Ärmelkanal, In: Bauwelt 54.1963, S. 386.

<sup>33</sup> Le Corbusier: Kommende Baukunst. Berlin/ Leipzig 1926, insbesondere S. 42-43. Zur zeitgenössischen Rezeption der städtebaulichen Konzepte Le Corbusiers aus den 20er Jahren etwa: Banham, Reyner: Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik? (= Dokumente der Modernen Architektur 5). Stuttgart/ Bern 1966.

<sup>34</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 21-23; Ragon, Michel: Wo leben wir morgen?. Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967, S. 124-131. Siehe auch: GEAM: Programm für ein Mobiles Bauen 1960, In:

Schulze-Fielitz hingegen war zeichnerisch und im Modell stärker ausformuliert, auf definierter geometrischer Grundlage gedacht und wurde vom Entwerfer in unterschiedlichen Projekten stärker als baubar konkretisiert; er blieb zudem der Architektur und dem Bauen stets verbunden.

Die Nähe zu den Ansätzen von Yona Friedman wurde von Schulze-Fielitz 1962 wie erwähnt selbst betont, wobei es sicher auch um einen demonstrativen Schulterchluss mit dem GEAM-Gründer und inspirierenden Theoretiker ging. Die konzeptionellen und grafischen Parallelen erzeugten mitunter jedoch auch eine Gleichsetzung der beiden Raumstadt-Konzepte – etwa wenn Andrea Gleiniger-Neumann in ihrer klugen Analyse unter dem Titel *Technologische Phantasien und urbanistische Utopien* den 1962 bei Ulrich Conrads publizierten Text *Raumstadt* von Schulze-Fielitz<sup>35</sup> als Diskussion der *Raumstadt*-Konzeption von Friedman deutet:<sup>36</sup> ein bezeichnendes Missverständnis. In diesem Text hatte Schulze-Fielitz formuliert: *„Die Raumstadt begleitet das Profil der Landschaft als eine kristallinische Schicht, sie ist selbst eine Landschaft, vergleichbar geologischen Formationen mit Gipfeln und Tälern, Schluchten und Hochebenen, vergleichbar der Blattzone des Waldes mit seinem Zweigwerk.“*<sup>37</sup> Ähnliche Formulierungen erläutern auch seinen Wettbewerbsbeitrag für die Ruhr-Universität: *„Es ist als eine räumliche Folge von internen Straßen, Gassen, Treppen, Plätzen und Galerien denkbar. [...] Die Form der ganzen Anlage ist nicht vorgefaßt, sondern Ergebnis der an jedem Punkt möglichst freien und zweckmäßigen Anordnung der Funktionen. Ihre Agglomeration schafft eine neue Formensprache, aber keinen neuen Formalismus. [...] Die Struktur folgt entweder der natürlichen Topographie oder befreit sich von ihr; ihre Agglomeration bildet eine künstliche Landschaft.“*<sup>38</sup> Yona Friedman vertritt einen ganz ähnlichen Ansatz in seinem Beitrag ‚Mobiler‘ Städtebau im Januar 1963; dort beschreibt er sieben Prinzipien für den ‚beweglichen‘, d.h. wandlungsfähigen Städtebau, in denen er neben der Bedeutung der Freizeit, der freien Gruppenbildung und -auflösung, der Integration der Landwirtschaft in die Stadt, der Klimatisierung der Städte, der Dreidimensionalität und der Kontinuität zwischen neuer und alter Stadt auch betont: *„die Städte sind künstliche Welten, nach künstlichen Topographien gebaut. Sie sind nicht Konglomerate von Häusern (im technischen Sinne), sollen aber eine einzige Struktur der technischen Skala werden, die alle individuellen Räume umfaßt.“*<sup>39</sup>

So wird nicht ohne Grund eine 1963 geführte Diskussion in der *Bauwelt* um den ‚Mobilen‘ Städtebau von Yona Friedman und den Bochumer Uni-Entwurf von Eckhard Schulze-Fielitz überlappend geführt.<sup>40</sup> Schulze-Fielitz verteidigte dort nicht nur seinen Wettbewerbsbeitrag, sondern auch die Konzepte von Friedman. In einem auf Reinhard Gieselmann antwortenden Leserbrief erläutert er, die vorgeschlagene Organisation stehe zur Freiheit der Bewohner in keinem Widerspruch: *„Die Tendenz wird doch schon sehr deutlich: größtmögliche individuelle Freiheit innerhalb eines von Maschi-*

---

Conrads, Ulrich (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1964, S. 160-161 und: Friedman, Yona: *Die 10 Prinzipien des Raumstadtbaus 1962*, In: Conrads, Ulrich (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1964, S. 176.

<sup>35</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Die Raumstadt 1960*, In: Conrads, Ulrich (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1964, S. 168-169.

<sup>36</sup> Gleiniger-Neumann, Andrea: *Technologische Phantasien und urbanistische Utopien*, In: Klotz, Heinrich (Hg.): *Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion*. München 1986, S. 56-65, insbesondere S. 64.

<sup>37</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Die Raumstadt 1960*, In: Conrads, Ulrich (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1964, S. 169.

<sup>38</sup> o.A.: *Wettbewerbsprojekt für die Universität Bochum [Werk-Chronik]*, In: *Werk* 1964, S. 8\*.

<sup>39</sup> Friedman, Yona: ‚Mobiler‘ Städtebau, In: *Bauwelt* 54.1963, S.14-15. Zitat S. 14.

<sup>40</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Leserbrief zum Ideenwettbewerb Universität Bochum*, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 804; Schulze-Fielitz, Eckhard: *Leserbrief an Dr. Reinhard Gieselmann*, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 1050 + 1068; Gieselmann, Reinhard: *Leserbrief an Eckhard Schulze-Fielitz*, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 1068-1069; Doernach, Rudolf: *Leserbrief zu ‚Mobiler Städtebau‘*, In: *Bauwelt* 1963, S. 1142; Berglar, Peter: *Leserbrief ‚Er soll die neue Welt entwerfen‘*, In: *Bauwelt* 1963, S. 1142.

nen garantierten Komfortsystems. Es handelt sich hier um Städtebau und nicht um Formfindung [...]. Das Ziel ist die Standardisierung des Standards und die Liberalisierung des persönlichen Ausdrucks, nicht des Architekten, sondern des Endverbrauchers. Form oder ambiente hingegen wäre subjektiv und privat, fiel unter ‚Einrichtung‘ (der Raumstadt), bliebe sehr viel stärker als heute durch den Bewohner beeinflussbar, weil es von schwierigen Problemen (Statik, Klimakontrolle) entlastet [...]. Form ist doch heute Mode, wo sie keine Inhalte mehr repräsentiert, und sie wechselt auch wie die Moden, und der Architekt ist (bestenfalls) Modeschöpfer. Mir scheint die Hilflosigkeit der ‚subjektiven‘ Methode den Massenproblemen gegenüber so rührend, die wenigen Genies, die es gibt, verteilen im Laufe ihres Lebens einige Dutzend Monumente (ihrer selbst?) auf der Erdoberfläche und überlassen den Rest der oktroyierten technischen und künstlerischen Mittelmäßigkeit.<sup>41</sup>

Die vorgeschlagene *Raumstadt* – fast zufällig also an dem Beispiel der Ruhruniversität Bochum illustriert – verbindet somit Ethik und Ästhetik, wobei die rationale Basis – und hier schimmert etwa das Diktum von Wachsmann durch – als Garant für die Schönheit der zukünftigen Stadt dienen sollte. Auch wenn Schulze-Fielitz vordergründig – wie etwa Peter und Alison Smithson Mitte der 1950er Jahre<sup>42</sup> – gegen eine architektonische Ästhetik argumentiert und einen Gutteil der gestalterischen Verantwortung demonstrativ an die Bewohner übergibt – begründet wird dieses Handeln nicht positiv mit der Beuys’schen Möglichkeitsformel *Jeder Mensch ist ein Künstler*,<sup>43</sup> sondern vielmehr negativ mit einem flächendeckenden Versagen der Planer: Das mathematisch-klare Prinzip solle sich hier als ordnendes Muster bewähren, das auch den individuellen ‚Wildwuchs‘ zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenfüge. Damit sei es, so wird unterstellt, dem aktuellen städtebaulichen Geschehen überlegen: In einem kulturpessimistischen Argumentationsmuster wird explizit angeboten, die ‚mittelmäßige‘ Individualität der zeitgenössischen Architekten und Planer durch ein gültiges Prinzip zu ersetzen, das in der Form der *Raumstadt* den Bewohner zwar zum Gestalter seiner direkten Umwelt mache, diesen aber durch die Konstruktion leitet, die Tragstruktur und übergeordnetes Konstrukt zugleich wäre.

Die Trennung von Tragwerk und Ausbau in klar voneinander getrennte Elemente reflektiert dabei, dass es mit der Zunahme des Installationsgrades von Gebäuden im Verlauf des 20. Jahrhunderts zunehmend unterschiedliche Erneuerungs- und Reparaturzyklen für die einzelnen Gebäudekomponenten gab. Die sich in den westlichen Nationen rasch entwickelnde Konsumgesellschaft trug ihre veränderte Praxis der Objektnutzung auch in die Architektur, wo sich in den 1960er Jahren die Überzeugung durchsetzte, in Ablösung der früheren gesellschaftlichen Konzepte von Dauerhaftigkeit könne es auch in der Architektur Komponenten geben, die ‚verbraucht‘ werden (können) – hier die Raumzellen der ‚Ausfüllung‘. Diese Hausbausteine wurden in den *Raumstadt*-Überlegungen ganz wie das Mobiliar einer herkömmlichen Wohnung der Gestaltung und letztlich auch dem Verbrauch durch den Benutzer anheimgestellt. Um 1900 waren – inspiriert teilweise durch die Ausstattungen der Ozeanliner – in der Innenarchitektur Raumkompositionen mit eingebauten Möbel entwickelt worden, die auch den klar konturierten Innenraum zum Ziel hatten (und an die die Moderne der Zwischenkriegszeit anknüpfte), dabei aber die Dauerhaftigkeit des Mobiliars weiter betonten. Das Konzept des industriell hergestellten und für einen überschaubaren Zeitraum nur nutzbaren ‚Wohnfords‘ stellte nun einen gegenteiligen Trend dar: auch bisher als dauerhaft angelegte und angesehene Teile des Gebäudes – die feste Umhüllung der Wohnung – wurden nun in einen Gegenstand geringerer Dauerhaftigkeit und programmatischen Verbrauchs verwandelt. Die Idee, auf die individuelle Lebens-

<sup>41</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief an Dr. Reinhard Gieselmann, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 1050 + 1068.

<sup>42</sup> Banham, Reyner: *Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik?* (= *Dokumente der Modernen Architektur* 5). Stuttgart/ Bern 1966, S. 10-15, S. 45-48.

<sup>43</sup> Beuys, Joseph: *Jeder Mensch ist ein Künstler. Gespräche auf der documenta V 1972.* (Aufgezeichnet von Clara Bodenmann-Ritter). Frankfurt/Main 1975.



situation des Bewohners – womöglich in Anpassung an den Augenblick wie bei Constants *New Babylon* – abgestimmte Gehäuse zu schaffen und die neutral anzu-eignende Struktur auf ein mageres Skelett auszudünnen, geht dabei offenbar von einer hohen Individualisierung der Lebenswelten aus, die mit den wahrgenommenen Mustern des Massenkonsums in einem latenten Widerspruch stehen. Bei Constant, Friedman und auch Schulze-Fielitz ist die Annahme eines Grundbedürfnisses einer bewussten Umweltgestaltung durch den einzelnen Nutzer vielleicht mehr eine gesellschaftspolitische Projektion als eine empirisch fundierte Erkenntnis – erkennbar in der Nutzung der wachsenden Freizeit, die sich – wie die Konsumgeschichte belegt – weniger in der aktiven spielerischen Freiheit des Homo Ludens, sondern weit stärker als von den Planern erwartet in der eher passiven Nutzung von Medien und vorstrukturierten Freizeitangeboten niederschlug.<sup>44</sup>

Die beiden Projekte Universität Bochum und Ärmelkanal-Brückenstadt werden Mitte der 1960er Jahre zu wichtigen Leitprojekten Eckhard Schulze-Fielitz', der diese auch in zwei Kurzvorstellungen von ‚Leben und Werk‘ entsprechend heraushebt. Beide Darstellungen erscheinen 1964/65 jeweils zusammen mit einem (identischen) Text zur Raumstadt: der erste von 1964 als Teil einer kleinen Werkschau, im *Baumeister* als zweiter Beitrag in der Reihe ‚Portraits junger Architekten‘ erschienen,<sup>45</sup> der zweite als Teil eines Sonderheftes zu ‚Anpassungsfähiger Architektur‘ in *Der Architekt*. Der *Baumeister*-Beitrag beginnt mit Photos gebauter Projekte Schulze-Fielitz' – Phoenixwerke Blomberg, Landeshaus Köln und Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller – die zusammen mit einem Photo des *Raumstrukturen*-Modells den Lebenslauf illustrieren: neben einer ausführlichen Listung von Bauten, Projekten und Wettbewerbserfolgen sind dort auch explizit die 1959 unternommene ‚Studienreise durch die USA‘, die Mitgliedschaft in der GEAM, der Lehrauftrag an der TH Hannover und die ‚Anmeldung mehrerer Patente‘ sowie die ‚Gründung eines Büros in Paris‘ genannt. Als Projektbeispiele dienen nun die Haldenbebauung, die Universität Bochum und die Ärmelkanal-Brückenstadt; eine erneute Vorstellung des *Raumstrukturen*-Konzepts und den *Projektionen* (bzw. *Positionen*) unterbleibt nun, stattdessen ist – vor allem bei der Universität Bochum – auch sprachlich stärker die Verbindung zur *Raumstadt* herausgestrichen.

Der diesbezügliche Abschnitt *Zur Raumstadt* baut auf den beiden früheren Aufsätzen (in der *Bauwelt* 1961 und in *L'Architecture d'Aujourd'hui* 1962)<sup>46</sup> auf. Der erste Textteil von 1964 ist mit dem Anfang des Abschnitts ‚Industrielle Fertigung‘ von 1961 identisch, daran schließt sich ein gegenüber dem *L'Architecture d'Aujourd'hui*-Text nur noch leicht überarbeitete Passage an. Die Raumstadt, die – so Schulze-Fielitz – auch ‚Raum für Individualität und Anarchie‘ lasse, wird in einer Übersetzung der entsprechenden französischen Textpassage abermals so charakterisiert: „*Die Raumstadt ist das strukturelle, systematisierte, prefabrizierte, montierbare und demontierbare,*

---

<sup>44</sup> Schildt, Axel/ Siegfried, Detlef/ Lammers, Karl Christian (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften.* (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37). Hamburg 2000 (insbesondere die Aufsätze von Konrad Düssel *Vom Radio- zum Fernsehzeitalter. Medienbrüche in sozialgeschichtlicher Perspektive* S.673-694 und von Wolfgang Ruppert *Zur Konsumwelt der 60er Jahre* S. 752-767); Prinz, Michael (Hg.): *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne* (= Forschungen zur Regionalgeschichte 43). Paderborn 2003; Siegrist, Hannes/ Kaelble, Hartmut/ Kocka, Jürgen: *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*. Frankfurt/ Main 1997; Andersen, Arne: *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*. Frankfurt/Main 1997; Schildt, Axel: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre.* (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 31). Hamburg 1995.

<sup>45</sup> o.A.: *Portraits junger Architekten II*. Eckhard Schulze-Fielitz, In: *Baumeister* 61.1964, S. 1273-1280.

<sup>46</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 263-271. – Schulze-Fielitz, Eckhard: *Une théorie pour l'occupation de l'espace*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78-85.

wachsende oder schwumpfende, anpassungsfähige, klimatisierte, multifunktionale Raumlabyrinth.<sup>47</sup>

Interessanterweise ist im *Baumeister*-Text 1964 der 1961 und 1962 vorhandene direkte Verweis auf Friedman getilgt: der damals offenkundig auf dessen Projekt *Paris Spatial* gemünzte Satz, der von den „Strukturen über degenerierte[n] Teile[n] der vorhandenen Stadt“ spricht, die deren Abbruch provozierten, ist 1964 fast gleichlautend, aber ohne Nennung von Friedman enthalten. Auch der Querverweis auf den IIT-Campus von Mies van der Rohe und die Serienfertigung in der Automobilindustrie sind nun verschwunden.

*Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt* – mit diesen Begriffen überschrieb Eckhard Schulze-Fielitz 1965 seinen Aufsatz in *Der Architekt*,<sup>48</sup> Unter der redaktionellen Federführung von Werner Ruhnau versammelte sich dort die ehemalige GEAM publizistisch ein letztes, bereits retrospektives Mal in einem Doppel-Themenheft. Beiträge kamen vor allem von Teilnehmern der GEAM-Ausstellung 1961, erweitert um wenige zusätzliche Kollegen: vertreten waren Frei Otto, David Georges Emmerich und Jan Trapman, Eckhard Schulze-Fielitz, Jerzy Soltan, Yona Friedman, Oskar Hansen, Werner Ruhnau selbst, Camille Frieden und Josef Weber, Rudolf Doernach und Günter Günschel – zum Teil mit ähnlichen Beiträgen wie 1961.<sup>49</sup> Der an das Ende gesetzte Raumstadt-Text von Schulze-Fielitz ist, wie erwähnt, mit dem von 1964 identisch, einleitend allerdings ist der neue Terminus der Universalstruktur eingeführt: „Die Universalstruktur ist ein Leitbild für die notwendige Koordinierung der Industrialisierung des Bauens. Konsequenz und Ziel ist die Raumstadt als Technik der beliebigen Belegung des Raums. Die Raumstruktur ist das Makromaterial für einen in Raum und Zeit variablen Städtebau.“<sup>50</sup> Daran schließen sich nun zwei Modellphotos der Haldenbebauung (mit knapper Erläuterung), aber auch eine Modellaufnahme des ‚reaktivierten‘ Jugendheim-Projektes und zwei des Entwurfes für den Flughafen Damaskus an (beide ohne Erläuterungstext). Die Ärmelkanal-Brückenstadt ist nicht enthalten, dafür wird der Entwurf für die Universität Bochum mit einem ausführlichen Text vorgestellt, der nur geringfügig von dem 1963 publizierten abweicht. Insgesamt zeigen beide Texte eine Art Konsolidierung des Raumstrukturen- wie des Raumstadtkonzepts: die Argumentation zeigt sich seit 1961 schrittweise verfeinert und bettet zeitgenössisch diskutierte Aspekte und Themen (wie die genannte Kybernetik, aber auch die Stichworte *ambiente*, Topologie und Gruppentheorie) ein. Dem folgen nun weitere Wettbewerbsentwürfe, die abermals eine Raumzellenbauweise, teilweise auch mit Gittertragwerken, zeigen.

Eine erste Anwendung der Raumstadt im urbanen Kontext bildete 1963 der Beitrag für den Wettbewerb Neumarkt-Viertel in Neuss. Ein innerstädtisches Quartier der Stadt Neuss zwischen Hafenstraße, Niederstraße, Glockhammer und Batteriestraße, das

<sup>47</sup> o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: *Baumeister* 61.1964, S. 1273-1280. Zitat S. 1275.

<sup>48</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt*, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 170-173.

<sup>49</sup> Themenhefte ‚Anpassungsfähiges Bauen und Wohnen‘, *Der Architekt* Mai und Juni 1965; enthaltene Beiträge (in dieser Reihenfolge): Otto, Frei: Städtebau und Anpassungsfähigkeit/ Vorgespanntes Masthaus/ Von pneumatisch gespannten Häuten zu biegesteifen Schalen; Emmerich, David Georges: Stereometrische Strukturen/ Konstruktive Vielzweckelemente; Trapman, Jan: Projekt eines Wohnbaues; Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt/ Universität Bochum*; Soltan, Jerzy: Studie zum anpassungsfähigen Wohnungsbau/ Pavillon ‚Tropic‘; Friedman, Yona: Mobiler Städtebau/ Erklärung des räumlichen Städtebaus/ *Paris Spatial*; Hansen, Oskar: Gebäude für Kunstausstellungen in Warschau/ polnischer Pavillon Sao Paolo 1959; Ruhnau, Werner: Instrumentale Architektur im klimatisierten Großraum/ Mobiles Theater (1958); Frieden, Camille: Wachsendes Wohnhaus/ Terrassenstadt/ Elektronische Stadt; Weber, Josef: Pneumatische Kissen als raumschützende Elemente für einen Ausstellungskomplex; Doernach, Rudolf: Studien zum ‚Instrumentalen Bauen‘/ Studien zum räumlichen Stadt- und Hausbau; Günschel, Günter: Zusammengesetzte geodätische Systeme.

<sup>50</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt*, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 170.

etwa ein Viertel des mittelalterlichen Stadtkerns umfasste, sollte planerisch bearbeitet werden.<sup>51</sup> Über das Planungsgebiet verlief ein Teil der alten Stadtmauer, an deren Innenseite entlang der Niederwallstraße/ Rheinwallstraße eine kleinteilige Parzellenstruktur mit Wohnhäusern vor allem des 19. Jahrhunderts erhalten waren, während jenseits der Stadtmauer vor allem Solitärbauten standen. In dem Bereich des alten Stadtkerns hatten sich trotz der Kriegszerstörungen die alten Straßenstrukturen mit dem namensgebenden Neumarkt erhalten. Das hafennahe Quartier wurde in der Wettbewerbsausschreibung als ‚Kleingewerbegebiet‘ ausgewiesen; in dem Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten befanden sich vier Schulen, eine Kirche mit Klosteranlage, zwei Hotels, drei Lichtspielhäuser und ein Industriebetrieb.<sup>52</sup>

Die Wettbewerbsaufgabe umfasste somit ein nachgerade klassisches Programm einer Altstadtsanierung der Jahrhundertmitte, die argumentativ mit der schlechten Wohnsituation und der nicht erhaltenswürdigen Bausubstanz unterfüttert wurde; zudem: *„dieser baulich-hygienischen Überalterung des Wohnungsbestandes entspricht die soziologische Struktur der Bewohner“*<sup>53</sup> – insgesamt eine Argumentationsstruktur, die sich sowohl für die 30er wie für die 50er Jahre und den damaligen Umgang mit den hochverdichteten innerstädtischen Arealen beobachten lässt.<sup>54</sup> Entsprechend dem Zeitgeist waren auch die prämierten und publizierten Wettbewerbsbeiträge fast vollständige Überplanungen des Areals, auf dem nur wenige Sonderbauten – Schulen, das Kloster und wenige neuere Geschäftshäuser entlang der Niederstraße – erhalten bleiben sollten. Eine Umgang, wie ihn der Karlsruher Hochschullehrer Otto Ernst Schweizer exemplarisch in seinem 1962 erschienen Buch *Forschung und Lehre* formulierte: *„Es wird also verlangt, daß diese Altstadtgebiete, die eine bedeutende Zerstörung erfahren haben, wieder aufgebaut, teilweise auch umgebaut und dabei den Beeinträchtigungen des modernen Verkehrs angepaßt werden müssen. Bezüglich einer vorhandenen Wohnbebauung, die ja wohl in den meisten Fällen auch schon überaltert ist, kann in der Beseitigung großzügig verfahren werden. Dagegen sollen, vom architektonischen und denkmalpflegerischen Standpunkt aus gesehen, bedeutungsvolle Baudenkmale eine Berücksichtigung erfahren und sinnvoll in den neuen Organismus einbezogen werden, damit sie dem städtischen Leben voll gerecht werden können. Diejenigen Menschen, die in der Nähe des verdichteten Stadtzentrums wohnen sollen, müssen Wohnungen erhalten, welche den Anforderungen an das moderne Wohnen (Hygiene und Wohnruhe) entsprechen.“*<sup>55</sup>

Schulze-Fielitz verfolgte einen behutsameren Ansatz; er erhielt sowohl die alte Straßenstruktur mit dem historischen Neumarkt wie auch größere Teile der vorhandenen Bebauung – etwa die kleinteiligen Häuser entlang der Stadtmauer und den gesamten Straßenzug an der Niederstraße. Sein Vorschlag kann als Variante der *Raumstadt* gelesen werden, die nun nicht aufgeständert, sondern ‚geerdet‘ war. Das Modell zeigt eine vielfältige, rechtwinklig ausgerichtete Struktur mit Innenhöfen einerseits und einem großen Freiraum um die alte Stadtmauer und ihre Randbebauung andererseits. Die terrassenförmige Schichtung erinnert zugleich an die Haldenbebauung; ein Modellphoto des Neusser Wettbewerbs wurde von Eckhard Schulze-Fielitz auch anony-

---

<sup>51</sup> o.A.: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘ der Stadt Neuß, In: Baumeister 61. Jg./ 1964, S. 777-785; Krehl, Heinz: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘, Neuß/ Rhein 1963. Kritischer Bericht zu einem Wettbewerb für innerstädtische Sanierung, In: Deutsche Bauzeitung db 1964, S. 671-680.

<sup>52</sup> Krehl, Heinz: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘, Neuß/ Rhein 1963. Kritischer Bericht zu einem Wettbewerb für innerstädtische Sanierung, In: Deutsche Bauzeitung db 1964, S. 673.

<sup>53</sup> Krehl, Heinz: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘, Neuß/ Rhein 1963. Kritischer Bericht zu einem Wettbewerb für innerstädtische Sanierung, In: Deutsche Bauzeitung db 1964, S. 673.

<sup>54</sup> Etwa: Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung/ Bestandsaufnahme/ Entwicklung/ Nachfolge. München 1976, S. 192-194.

<sup>55</sup> Schweizer, Otto Ernst: Erneuerung von Altstadtgebieten, In: Ders.: OES 1930-1960. Forschung und Lehre. Stuttgart 1962, S. 112.

misiert als ergänzende Illustration der Haldenbebauung verwendet.<sup>56</sup> Sein offenes Konzept kontrastiert nicht nur mit den prämierten, eher konventionellen Bebauungsvorschlägen, die zeittypische Solitärbauten in einer Parklandschaft vorschlugen, sondern auch mit dem Entwurf seines vormaligen Büropartners Ulrich S. von Altenstadt, der das Areal weitgehend mit identischen V-förmigen Terrassenhäuser in strenger Reihung überbaute.<sup>57</sup> Eckhard Schulze-Fielitz wusste die Stärke seines universellen städtebaulichen Ansatzes für dieses heterogene Quartier zu nutzen, um zu belegen, wie sich die der *Raumstadt* zugrundeliegende Struktur an vorhandene Situationen anzupassen in der Lage sei.

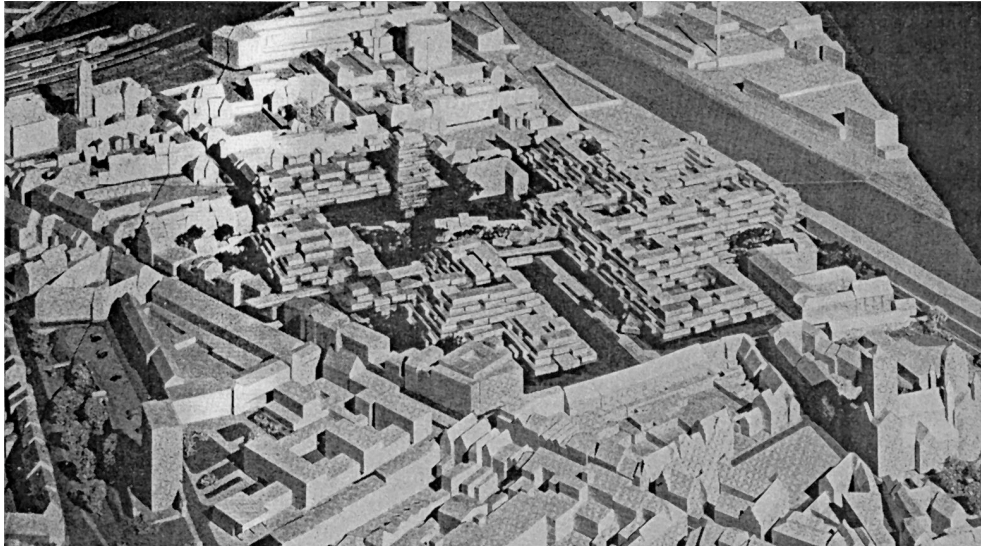


Abb. 24 – Wettbewerbsmodell zum Ideenwettbewerb Neumarkt-Viertel Neuss (Deutsche Bauzeitung 1964)

Die eher behutsame Position gegenüber der bestehenden Stadt, die Eckhard Schulze-Fielitz hier vertrat, steht dabei in einem gewissen Kontrast zu dem anfänglich auf Yona Friedman bezogenen Passus in den Raumstadt-Texten, die Regeneration der vorhandenen Städte solle dadurch erfolgen, dass sich die neuen Strukturen über die ‚degenerierten Teile‘ spannten und deren Abbruch ‚provozierten‘. Diese Behutsamkeit steht für einen zeitgenössischen Wandel, in dessen Zuge man die alte Stadt und ihre Qualitäten wieder zu entdecken begann – durchaus auch im Kontext der beginnenden Postmoderne. René Haubensak formulierte hierzu 1964 in der Zeitschrift *Werk*, statt der ‚architektonischen Einheit‘ einer Stadt, die Funktionalismus und Gartenstadt propagiert hätten, solle das Ziel nun wieder die Vielfalt und Kontinuität der Epochen sein – und beschwor dort den Wert der ‚alten Stadt‘.<sup>58</sup> Hier kündigte sich eine Entwicklung an, die im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und der 1977 initiierten Internationalen Bauausstellung IBA 1984/87 in West-Berlin, die neben den obligatorischen Neubauten auch einen Altbau-Teil mit dem Ziel einer ‚Behutsamen Stadterneuerung‘ umfasste,<sup>59</sup> beachteten Ausdruck fand.

<sup>56</sup> Modellaufnahme in: Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966, S. 148.

<sup>57</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT: unverzeichneter Bestand.

<sup>58</sup> Haubensak, René: Gestalten und Erhalten, In: *Werk* 1964, S. 97-101. Titel und Aufsatz nehmen Bezug auf die gleichnamige Jubiläumstagung des Schweiz. Werkbundes; Haubensak verweist dabei auf parallele Veranstaltungen des BDA in Heidelberg und skandinavischer Architekten zum Thema.

<sup>59</sup> Blomeyer, Gerald R./ Tietze, Barbara: Kooperatives Bauen. Eine Untersuchung und Dokumentation der Kooperation von Architekten, Bauarbeitern und Bewohnern, insbesondere Selbsthilfegruppen, an Fallbeispielen (Zwischenergebnis). Berlin 1983. – Insgesamt wurden im Zuge der Altbau-IBA etwa 3000 Wohnungen in der Luisenstadt und 4000 Wohnungen in Kreuzberg SO 36 saniert, Quartiere, für die noch in den

Eine weitere ‚Anwendung‘ der *Raumstadt* stellte der Entwurf für das neue Rathaus Essen 1963/64 dar.<sup>60</sup> An in zweierlei Hinsicht exponierter Stelle – das vorgesehene Grundstück grenzte östlich an die Essener Innenstadt an und lag 9m über dem Niveau der daran vorbeiführenden Stadttangente Schützenbahn – sollte auf einer Fläche von etwa mehr als 27.000 m<sup>2</sup> ein großer Neubau entstehen, der in drei unabhängigen Bauabschnitten zu realisieren sei. Auch dieser u.a. von Werner Hebebrand, Rudolf Hillebrecht und Hans Schwippert jurierte Wettbewerb fand den regen Zuspruch der etablierten großen Büros; so ging der 2.Preis an Friedrich Wilhelm Kraemer/ Braunschweig, Arne Jacobsen/ DK-Klampenborg und Egon Eiermann/ Karlsruhe erhielten jeweils einen Ankauf zugesprochen. Die Konkurrenz gewann der eher unbekanntes Theodor J. Seifert aus Darmstadt, der nachfolgend das Rathaus errichtete, der Konkurrent um den Auftrag für die Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller, der Essener Hans Graf Prashma, errang mit seinem Partner Erich Morgenroth den 3. Preis. Eckhard Schulze-Fielitz hingegen blieb mit seinem Beitrag unplatziert,<sup>61</sup> ebenso auch Werner Ruhna und Ernst von Rudloff mit ihren Entwürfen. In der *Bauwelt*, die Anfang 1964 über den Wettbewerb berichtete, wird aber die anhaltend wohlwollende Berichterstattung über die Projekte Schulze-Fielitz‘ deutlich, gehörte doch dessen Entwurf – neben denen von Seifert, Kraemer, Eiermann und Jacobsen – zu den mit einer ganzen Seite vorgestellten Beiträgen.

Aufgrund des umfangreichen Bauprogramms des ‚bürgerschaftlichen Mittelpunkts der größten Stadt des Ruhrgebiets‘ stellten die überwiegenden Beiträge Hochhauslösungen dar, so auch Eckhard Schulze-Fielitz: Dieser entwickelte eine gleichmäßig zehngeschossige Bebauung auf der Grundlage der *Raumstadt*. Das quadratische Großraster war dabei als um 45° zum Verlauf der Straße Schützenbahn gedreht geplant; 12 ebenfalls gedrehte Pylone sollten die geplante Gitterstruktur in die Höhe heben. Diese kreuzförmigen Pylone enthielten eine mittige Verteilerzone auf quadratischem Grundriss, die von vier aussteifenden, nach innen offenen U-förmigen Segmenten umgeben war; dort lagen Treppen, Aufzüge und Nebenräume. Einer dieser Pylone war als aufragende Wegmarke und Aussichtsturm gedacht.

Diese detailliert durchgeplante *Raumstadt* sollte auf einem Sockel stehen, der aus drei unterirdischen Garagengeschossen und einem oberirdischen Eingangsgeschoss gebildet wird; die Eingangsebene war als ‚Städtisches Forum‘ gedacht und mit einem kleinen Bauwerk für Ratssäle, Stadtkasse usw. versehen. Eine Brücke über die Schützenbahn sollte dieses Forum verlängern und das neue Rathaus mit der Innenstadt verbinden; die anderen Preisträger hatten hier eine Brücke bis hin zu einer Deckelung der Schützenbahn vorgeschlagen. Die in den Ansichtszeichnungen der Wettbewerbspläne gut erkennbaren Diagonalen mit ihren Einschränkungen für die Grundrissgestaltung versuchte Schulze-Fielitz in seinem Erläuterungsbericht zu entkräften: *„Das Verhältnis von Spannweite zu statischer Höhe ist so günstig (1:4), daß man auf eine große Zahl der (an sich in den Trennwänden verschwindenden) Diagonalen wird*

---

1970er Jahren großflächiger Abriss und großmaßstäbliche Neubaumaßnahmen (umgesetzt u.a. am Kottbusser Tor) vorgesehen waren.

<sup>60</sup> Krehl, Heinz: Rathaus-Wettbewerb in Essen, In: *Bauwelt* 55.1964, S. 279-287. Folgende Angaben nach dieser Quelle. – Siehe auch die Planunterlagen im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI R 6: Grundriss Hauptfußgängerebene 73,5m V, Zwischengeschoss Ebene 70m IV M 1:500 (Tusche auf Transparent 128x90cm); Grundriss Hauptfußgängerebene V 73,5m M 1:200 (Tusche auf Transparent 134x91cm); Grundriss Galeriegeschoss, Ratssäle Niveau 77m M 1:200 (Tusche auf Transparent 90x90cm); Grundriss Lageplan Straßenebene 66m III M 1:500 (Tusche auf Transparent 140x90cm); Grundriss Möglichkeiten der Disposition M 1:200 (Tusche auf Transparent 99x42cm); Schnitt N-S, O-W M 1:500 (Tusche auf Transparent 88x80cm); Schnitt (Kartonpause 23x47cm); Erläuterungstext 1 Seite DIN A5 quer. Die Transparentpläne tragen die Tarnziffer 777777.

<sup>61</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „außer Konkurrenz eingereicht, Modell nicht fertig“.

verzichten können. Zu untersuchende konstruktive Varianten wären die Ausbildung des Tragwerkes als Vierendeel oder aber die Abhängung an höheren Pylonen.<sup>62</sup>

Das aufgeständerte Gittertragwerk mit Ausfüllungen knüpfte insofern nahtlos an die Entwürfe für die Universität Bochum und die Ärmelkanal-Brückenstadt an und verdeutlicht die 1962 einsetzende Transformation in der gestalterischen Umsetzung der *Raumstadt* für einzelne Aufgabenstellungen. Eckhard Schulze-Fielitz entwickelte damit erneut beachtete Lösungen, konnte allerdings nicht an die Erfolge der früheren Wettbewerbe anknüpfen – bezogen sowohl auf die Projekte aus der Zeit des Büros mit von Rudloff und von Altenstadt als auch der *Raumstrukturen*-Projekte, wo er immerhin einen Achtungserfolg beim Wettbewerb Opernhaus Essen erzielte und die kleine Konkurrenz für die Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller gewann. Seine Beiträge für die Ruhruniversität Bochum, das Neumarkt-Quartier in Neuss und das Rathaus in Essen wurden publiziert und diskutiert; zugleich zeigten die Kommentare aber auch, dass seine Visionen außerhalb des architektonischen Feuilletons als noch wenig durchsetzungsfähig erachtet wurden. So zitierte Karl Wilhelm Schmitt aus dem Preisgerichtsprotokoll zur Universität Bochum: „Die Raumgitterstadt ist für uns noch so voller Geheimnisse, daß das Preisgericht eine Vorstellung über die darin enthaltenen Bedingungen und Möglichkeiten nicht zu entwickeln vermochte.“<sup>63</sup>

Zudem befand sich der junge Architekt – Weihnachten 1964 feierte er seinen 35. Geburtstag – in einem konzeptionellen Dilemma: konnten die Entwürfe nach den *Raumstrukturen* in der Logik dieser übergreifenden Systematik als exemplarische Konkretisierung eines abstrakten Prinzips, d.h. als architektonische Umsetzung eines geometrischen Grundprinzips gesehen werden, so lief die *Raumstadt* in letzter, auch von Eckhard Schulze-Fielitz so formulierter Konsequenz auf die Bereitstellung einer Tragstruktur mit Installation und Kommunikation (worunter auch der Verkehr zu verstehen ist) hinaus. Die Wettbewerbe für öffentliche Bauten widersprachen damit dem Prinzip, letztlich die Nutzer selbst das urbane Gefüge herstellen zu lassen – und es wird deutlich, dass diese *Raumstadt* bei konsequenter Anwendung die Abschaffung des Architekten nach sich gezogen hätte.<sup>64</sup>

Man kann vor diesem Hintergrund die Umsetzung der *Raumstadt* in den vorgestellten Wettbewerben zwar als lediglich exemplarisch, vielleicht sogar nur als beliebig verstehen – ganz wie bei Constant und Friedman mit ihren Modellentwicklungen, die ihrerseits Vorschläge für exemplarische Realisierungen machten. Gleichwohl war damit – gerade für einen praktizierenden Architekten – ein Nullpunkt der Architektur erreicht, von dem es nur wenige Auswege gab. Einer davon war die Möglichkeit, quasi als Metaarchitekt die notwendigen Strukturen vorzugeben und somit Entwerfer einer neuen Über-Architektur zu werden. Ein romantisch-idealistischer Ansatz, wie der Freund und zeitweilige Weggefährte Ulrich S. von Altenstadt rückblickend 1983 analysierte: ein Zauberwort sei damals Kontinuität gewesen – damit „waren natürlich nicht nur simple Länge und Größe gemeint – das wurde allerdings zumeist daraus gemacht –, auch war es nicht nur der versteckt formulierte Wunsch nach der großen Geste, bislang als monumental oder faschistisch noch zu den verbotenen Gelüsten gezählt; es war wohl eher eine tiefsitzende, fast pathologische Sehnsucht nach ungestörter Fortsetzung und Beständigkeit eines Konzepts. Störfaktoren, die das unvermeidlich lebendige Leben zu bringen pflegt, werden durch ihre Einvernahme ins System ausgeschaltet. So verraten Konzepte auch immer etwas über ihre Schöpfer.“<sup>65</sup> Mit dem Dilemma, einem Konzept gestalteten Ausdruck verleihen zu wollen, ohne den basisdemokratischen Ansatz auszuhebeln, rangen Friedman und Constant aufgrund ihrer

<sup>62</sup> Krehl, Heinz: Rathaus-Wettbewerb in Essen, In: *Bauwelt* 55.1964, S. 287.

<sup>63</sup> Schmitt, Karl Wilhelm: Ideenwettbewerb Universität Bochum, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 541.

<sup>64</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „jawohl“.

<sup>65</sup> von Altenstadt, Ulrich: Utopien von gestern, In: *Der Architekt* 32.1983, S. 257-258.

stärker soziologisch motivierten Theoriebildung stärker als Schulze-Fielitz. Dessen Entwürfe bildeten exemplarische Brückenschläge zwischen Konzept und gebauter Praxis, die neue Aufmerksamkeit für ein bestehendes Modell erzeugten; sie verdeutlichen den Realisierungswillen des Urhebers, zugleich aber auch seine unveränderte Verortung im Bauwesen (und nicht in der Kunst oder der Soziologie).

Die somit weiterhin beobachtbare klassische Entwurfstätigkeit betraf allerdings nicht nur die weitere Arbeit an der Umsetzung von Raumstrukturen und Raumstadt – etwa in der nachfolgend beschriebenen Entwicklung von Bausystemen – sondern auch von eher konventionellen Bauaufgaben „für das tägliche Brot“.<sup>66</sup> Eckhard Schulze-Fielitz blieb unverändert praktizierender Architekt, dem weniger an einer kanonischen reinen Lehre gelegen war – die architekturtheoretischen Überlegungen standen nicht neben, sondern waren ein Teil dieser Tätigkeit. Insofern war der radikale Bruch, die ‚revolutionäre‘ Zäsur und Konsequenz, die bei Constant und der SI eine so bedeutsame Rolle gespielt hatte, nicht nur nicht notwendig, sondern widersprach auch der erlernten Vorgehensweise, die eigenen architektonischen Vorstellungen in den Diskurs einzubringen. Zudem – und das zeigt auch das weitere Handeln von Schulze-Fielitz – waren Raumstrukturen und Raumstadt nicht nur Mittel für eine gesteigerte Bekanntheit innerhalb der Architektur, ihre andauernde Propagierung entsprang offensichtlich der ernsthaften Erwartung an einen entsprechenden Wandel im Bauwesen wie auch der Gesellschaft, den es zu befördern galt und an dem Eckhard Schulze-Fielitz zu partizipieren gedachte.

Während Eckhard Schulze-Fielitz die Vision einer anderen Architektur skizzierte und in Wettbewerben erprobte, plante und baute er zugleich für den Bauherrn weiter, der die vormalige Architektengemeinschaft 1956 zu Hausarchitekten erkoren hatte – die Phönix-Werke in Blomberg. Bis etwa 1960 waren auf einem stringenten Planungsraster die in Aufbau und Abmessung identischen, parallel zueinander stehenden Hallen 1 und 2, das dazwischen liegende Sozialgebäude N-1 und, quer zu diesem Komplex, das Lager- und Kantinengebäude der Halle 11 errichtet worden.<sup>67</sup> Danach gab es den erhaltenen Bauunterlagen zufolge eine kleine Pause in der Bautätigkeit, ehe 1963 mit den beiden Bauten für die Spritzgießerei und für die Betriebsschlosserei mit Transformatoren-Station – beide zusammengefasst unter der Bezeichnung N-2 – der Ausbau der Fabrikanlage weiterging.<sup>68</sup> Anstelle der früheren Architektengemeinschaft setzte nun Eckhard Schulze-Fielitz diesen Ausbau fort – im Duktus der bestehenden Anlage, einer Entwurfshaltung, der auch der frühere Partner Ernst von Rudloff in jener Zeit noch verpflichtet blieb, wie beispielsweise die von diesem gebauten Verkaufshäuser der Essener VARTA AG zeigen.<sup>69</sup>

Die städtebauliche Planung der 50er Jahre hatte für den weiteren Ausbau der Phönix-Werke einen rhythmischen Wechsel von Fabrikationshallen und Nebengebäuden vorgesehen. Die beiden ‚Sonder-Werkshallen‘ N-2 gliederten sich in dieses Muster als Nebengebäude ein und entstanden nördlich der Halle 2 – die östliche Spritzgießerei am Weg entlang der Westfassade der Halle 11, die westliche Betriebsschlosserei zur Flachmarktstraße orientiert. Die Spritzgießerei ist eingeschossig, die Betriebsschlosserei konnte bei gleicher Dachhöhe aufgrund des nach Westen abfallenden Geländes

---

<sup>66</sup> Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>67</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.

<sup>68</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Spritzgießerei und Transf. Station 1963-1967‘. Der Plan zur Spritzgießerei datiert vom 1. August 1963, der Plan zur Betriebsschlosserei vom 24. September 1963, und die Baubeschreibung vom 11. November 1963. Die beiden Planköpfe geben Eckhard Schulze-Fielitz, Schönleinstr. 49 in Essen als Verfasser an.

<sup>69</sup> Von Rudloff, Ernst/ Krüder, Wolf: Planung, Bau und Ausstattung von Verkaufshäusern der VARTA AG in Stuttgart, Nürnberg und Essen, In: Zentralblatt für Industriebau 14.1968, S. 442-447. – Ergänzende Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Abschiedsgeschenk → von SF“.

zweigeschossig ausgebildet werden; zwischen beiden Bauten wird 1966 noch ein drittes kleines Hallenbauwerk errichtet (wie die beiden anderen Hallen auch N-2 kodiert). Das Achsmaß wurde gegenüber den bis 1960 erbauten Hallen leicht modifiziert.<sup>70</sup> Als Konstruktion diente unverändert ein tragendes Stahlskelett mit außenliegenden Stützen und innenliegenden Trägern sowie Fassadenelemente aus Siporex-Platten; bei der Dachdeckung löste eine Aluminium-Dachhaut mit Gefälle (über den eben verlegten Siporex-Platten) das einfache Paratect-Dach ab.<sup>71</sup>

Ebenfalls 1963 wurde auch die bestehende Teppichhaussiedlung um acht Häuser erweitert.<sup>72</sup> Die ursprüngliche Konzeption mit Gartenhofhäusern wurde nun allerdings zugunsten einer kompakten Reihenhauszeile geändert, die hangaufwärts hinter den bestehenden sechs Häusern errichtet wurde. Die neue Reihenhauszeile ist wie die benachbarten älteren Gartenhofhäuser durch tragende Mauerwerksschotten gegliedert, die nun allerdings nicht in einem gleichbleibenden Abstand, sondern je Haus in einem breiten Achsabstand von 5m und einem schmalen von 3m errichtet wurden (bei einer Tiefe der Zeile von 11,74m). Der Zugang erfolgt von dem Weg zwischen beiden Wohnbebauungen und mittig in der breiten Schotte. Hinter dem Eingang liegt mittig ein gerader Stichflur, flankiert von der Küche auf der einen und einem Bad und einer Garderobe, die auch als Stichflur zum Schlafzimmer in der schmalen Schotte dient, auf der anderen Seite. Dahinter angeordnet ist, zur rückwärtigen Terrasse orientiert, der große Wohn-Essraum. In der schmalen Schotte befinden sich vorne das genannte Elternschlafzimmer, zum östlichen Garten das Kinderzimmer und dazwischen ein Abstellraum („Schrank-Flur“). Wie bereits bei der benachbarten Teppichbebauung, so ist auch hier der Grundriss mit einfachen Teilungen aus nichttragenden Wänden gebildet. Die Trennung der einzelnen Terrassen übernehmen geschosshohe Mauern in der Verlängerung der Haustrennwände – ganz ähnlich wie bei den Häusern am Essener Zeißbogen.

Nachdem an den benachbarten Teppichhäusern die dort gewählte Bekleidung der Stirnseiten in Holzpaneelbauweise bereits nach wenigen Jahren abgeändert wurde, entschied man sich bei den neuen Wohnbauten vollständig für ein Außenmauerwerk. Die Schottenbauweise trat nun weniger deutlich hervor. In der Dachkonstruktion lagen weiterhin Siporex-Platten auf den Mauerwerksschotten auf; analog zu den konstruktiven Veränderungen an den Hallenbauten wird die Dachhaut des Flachdaches aber nun von einer schwach zur Terrasse geneigten Metalleindeckung gebildet.

Die Baubeschreibung zu den beiden Hallen N-2 von 1963 trug als Briefkopf „*Phönix Elektrizitätsgesellschaft H. Knümann & Co., Essen – Abteilung: Werk Blomberg*“.<sup>73</sup> Die Verwaltung der Firma befand sich demnach zu diesem Zeitpunkt unverändert noch an der Reichsbank 14 in Essen, während sich die Produktion bereits seit mehreren Jahren etwa 190 Kilometer entfernt befand. Dies sollte Mitte der 1960er Jahre geändert werden – mit einem Bürohaus, das Eckhard Schulze-Fielitz 1964 entwarf, die Schlussabnahme fand am 6. April 1967 statt.<sup>74</sup> Dieses neue Verwaltungsgebäude wurde in die Systematik des bisherigen städtebaulichen Musters eingegliedert, aber als neue Zentrale vor die Flucht der Hallen entlang der dort abknickenden Flachs- marktstraße gesetzt.

---

<sup>70</sup> 3 Querachsen zu 5,01m und 5 Längsachsen zu 3,64m; das Achsmaß der älteren Werksbauten betrug bei den Hallen 9,16 x 5m, bei den Nebengebäuden 3,05<sup>39</sup>m x 5m.

<sup>71</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Spritzgießerei und Transf. Station 1963-1967‘, Baubeschreibung vom 11. November 1963. – Diese Dachdeckung wurde nachträglich auch auf den anderen Hallen aufgebracht.

<sup>72</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ohne Benennung. Die Pläne datieren vom 29. Mai 1963 und sind mit Eckhard Schulze-Fielitz, Schönleinstr. 47 in Essen gestempelt.

<sup>73</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Spritzgießerei und Transf. Station 1963-1967‘, Baubeschreibung vom 11. November 1963.

<sup>74</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Bürogebäude 1964-1967‘. – Für den Bau mußte ein großer Fahrradunterstand aus der Frühzeit der Anlage weichen, der auf dem Luftbild aus dem Jahr 1963 gut zu erkennen ist.



Bei den kurz zuvor erbauten Werkhallen N-2 war schon zu erkennen, dass das Grundraster nicht mehr streng kanonisch gehandhabt wurde; das Verwaltungsgebäude beruht nun auf einem quadratischen Raster von 5,25m. Der erste Entwurf vom Februar 1964 skizzierte ein siebengeschossiges Bürohaus mit Dachaufbau über dem mittigen Kern.<sup>75</sup> Anders als die Hallenbauten ist es als Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Fassade geplant, die mit vorgeblendeten IP-Profilen auf das Landeshaus und die Bauten von Mies van der Rohe gleichermaßen Bezug nimmt. Die Fassade des zweigeschossigen Foyers springt hinter die Flucht der Stützen zurück.<sup>76</sup> Das kompakte Gebäude misst drei Achsen in der Breite und 5 Achsen in der Länge, der Grundriss ist als Dreibund organisiert mit einem gegenläufigen offenen Treppenhaus in der Mitte und zwei Kernen an den Stirnseiten der Podeste (ein tiefer Kern für den Sanitärraum und ein flacherer Kern für den Fahrstuhl mit den Steigschächten der Medienversorgung). Im Foyer ist in der mittleren Längsachse eine Galerie eingezogen, die im Süden die Fassade durchstößt und vor der Pförtnerloge eine Vorfahrt ausbildet. In der weiteren Bearbeitung wurde diese Planung in einigen Teilen modifiziert;<sup>77</sup> das siebte Geschoss entfiel, statt einer Teilunterkellerung nur des Kerns wurde nun ein ganzes Kellergeschoss vorgesehen, die beiden Kerne wurden geändert und waren nun identisch in den Abmessungen, und die Galerie des Foyers sollte nun auf beiden Seiten vorkragen – eine Lösung, die allerdings nicht realisiert wurde, die Galerie endet in der späteren Ausführung beidseitig an der Innenseite der Foyerfassade. Die Fassade mit den außenliegenden IP-Profilen ist stark vertikal gegliedert und betont so die Höhenentwicklung des eigentlich eher kleinen Hochhauses, das in der Überplanung ja noch um ein Geschoss geschrumpft war. Sah die Planung vom Februar 1964 hier noch eine Fassadenaufteilung ganz nach dem Vorbild des Landeshauses vor, so wurde nun eine eigenständige Lösung entwickelt. Die dunkle Bekleidung der Stahlbetonstützen und -decken bilden dabei eine Raster, das wiederum in drei Felder (Achismaß 1,75m) untergegliedert ist, so dass ein optisches Gleichgewicht entsteht. Die mittleren Felder erhielten mittig einen quadratischen Kippflügel, während das Brüstungs- und das Kämpferfeld aus feststehenden Verglasungen mit eingelegtem hellem Gewebe bestanden (der Baubeschreibung vom Februar 1964 zufolge war auch an Dekaphan-Platten gedacht worden, wie sie Schulze-Fielitz in der Jakobuskirche in Düsseldorf-Eller verwendete). An den Stirnseiten war jeweils nur im mittleren Feld der mittleren Achse ein Öffnungsflügel, während die anderen Felder die hellen opaken Verglasungen aufwiesen. Details wie die vorgeblendeten IP-Profile und die charakteristische Ecklösung wurden jedoch unverändert beibehalten. Das kleine Hochhaus erzeugte inmitten der ein- bis zweigeschossigen, homogen gestalteten Hallen und der umgebenden Wohnbebauung sowie aufgrund der Hanglage durchaus Fernwirkung. Die dadurch signalisierte Verlagerung des Unternehmenssitzes nach Blomberg läutete zugleich eine erneute, intensiviertere Ausbauphase für die Werksanlage ein. Ab 1967 entstanden in rascher Folge weitere Hallen und Nebengebäude, bei denen unverändert Eckhard Schulze-Fielitz als Hausarchitekt wirkte.<sup>78</sup>

Parallel zu seinen Aktivitäten im Essener Büro bemühte sich Eckhard Schulze-Fielitz 1964 auch, einen Anschlussauftrag für das mit dem Lycée Technique de Libreville begründete ‚Zweigbüro‘ zu erhalten: das Pariser Team Schulze-Fielitz und Lourdin nahm an einem Wettbewerb für Schulbauten in Kamerun teil, der wiederum von der

<sup>75</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Bürogebäude 1964-1967‘. Der Baueingabeplan für ein ‚Betriebstechnisches Gebäude‘ (Lichtpause DIN A 0) datiert vom 18. Februar 1964 und ist, ebenso wie die Baubeschreibung vom gleichen Tag, mit Eckhard Schulze-Fielitz, Schönleinstraße 47 in Essen gestempelt.

<sup>76</sup> An den Längsseiten springt das Erdgeschoss um 1,90m, an den Schmalseiten um 3,50m ein (jeweils ab Vorderkante Stütze).

<sup>77</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Bürogebäude 1964-1967‘. Der Übersichtsplan mit Grundrissen, Ansichten und Schnitt M 1:200 und Lageplan M 1:500 (Lichtpause 56x80cm) datiert vom 26. August 1964 und ist von Eckhard Schulze-Fielitz und L. Parolini als Planer unterzeichnet.

<sup>78</sup> Siehe hierzu Kapitel 9.

EWG ausgelobt wurde. 1960/62 hatte Kamerun, so Alo Heinemann in einem späteren Aufsatz, beim ‚Fonds Europeen de Developpement‘ (FED) der EWG den Bau von mittleren und kleineren Krankenhäusern und Dispensarien in Nordkamerun sowie von 638 Volksschulklassen mit Lehrerwohnungen beantragt, mit veranschlagten Kosten von 2,4 Mio. \$ für das medizinische Programm und 6 Mio. \$ für die Schulen. Vorteilhaft, so Heinemann in einem Aufsatz 1969, sei hier die Auslobung eines Wettbewerbs für Systementwürfe erschienen: *„Bei der Ausführung eines so umfangreichen Bauprogramms konnte gleichzeitig erprobt werden, ob die Herstellung einer großen Anzahl gleicher Einheiten es ermöglichte, durch neue Bauarten und Konstruktionselemente die Kosten zu senken und der lokalen Wirtschaft neue Impulse zu geben.“*<sup>79</sup> Aus Zeitgründen, so die spätere Begründung, wurde allerdings nur der Wettbewerb zu den Schulbauten ausgeschrieben; ein Artikel in der Bauwelt vom Oktober 1962 wies bereits frühzeitig auf die Ausschreibung hin, die mit 216 Volksschulklassen in der benachbarten Zentralafrikanischen Republik verbunden wurde.<sup>80</sup> In diesem frühen Aufsatz beschrieb der Autor Lefebvre die unzureichende Versorgung in der Region mit Schulbauten – wobei die bestehenden Bauten aufgrund der Orientierung an europäischen Bauweisen unter den vorherrschenden klimatischen Bedingungen auch als problematisch zu bezeichnen seien – und regte eine an die Gegebenheiten angepasste Kombination von Vorfertigung und örtlicher Herstellung an. Gewünscht waren gemeinsame Vorschläge von Architekten, Bauingenieuren und Unternehmern, um *„tatsächlich qualitätvolle Gebäude zu garantieren und die Einführung neuer und auch realisierbarer Konstruktionselemente zu ermöglichen.“* Die Bauten sollten an 138 Orten in 47 städtischen und ländlichen Gemeinden Nord- und Südkameruns errichtet werden; wie in Gabun waren große Holzvorkommen vorhanden, aber auch – anders als dort – ein übergreifendes Straßennetz und zumindest im Küstenbereich kleinere Eisenbahnstrecken sowie Aluminiumvorkommen, für die Anfang der 60er Jahre bereits Verhüttungsmöglichkeiten bestanden. Infolge des Schulbauprojekts wurden auch Blechwalzkapazitäten geschaffen.<sup>81</sup>

Die konkrete Ausschreibung des Wettbewerbs erfolgte erst im März 1964; eingereicht wurden 18 Arbeiten französischer, belgischer, italienischer und deutscher Teams, unter denen das im Dezember 1964 tagende Preisgericht einen 1. Preis, zwei 2.Preise und drei 3. Preise sowie sechs Anerkennungen kürte.<sup>82</sup> Den 1. Preis (500.000 frsCFA) erhielten die Pariser Architekten Lagneau, Weill, Dimitrijevic & Associés, als Ingenieurpartner und Unternehmer fungierte die Société Française de Travaux Publics SOFRATP (Paris und Douala) – diese konnten das Schulbauprogramm nach dem Bau von zwei Prototypen bis 1965 durchführen.<sup>83</sup> Auf den beiden 2. Rängen (dotiert mit je 400.000 frsCFA) folgten ein weiterer Entwurf der SOFRATP, in diesem Fall zusammen mit dem Architekten Armand Salomon aus Yaounde, und das Münchener Architektenteam Peter Gradl, Rolf Janke und Heinz Musil aus München mit einem Entwurf auf der Grundlage des MERO-Systems und unter Mitwirkung des Technischen Büros Max Mangeringhausen und der Firma MERO-Haustechnik.<sup>84</sup> Der Entwurf von Eckhard Schulze-Fielitz mit dem Architekturbüro I.A.U., Robert Lourdin

---

<sup>79</sup> Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60/1969, Heft 6, S. 185-200; Zitat S. 185.

<sup>80</sup> Lefebvre, J.: Volksschulen für Kamerun. Ein Wettbewerb, In: Bauwelt 1962, S. 1222-1226. Nachfolgendes Zitat S. 1224.

<sup>81</sup> Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60/1969, Heft 6, S. 185-200.

<sup>82</sup> o.A.: o.T. (Volksschulklassen und Lehrerwohnungen in Kamerun) [Rubrik Wettbewerbe], In: Bauwelt 1965, S. 556.

<sup>83</sup> Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60/1969, Heft 6, S. 185-200.

<sup>84</sup> Dieser Entwurf wurde seinerzeit auch separat in der Fachpresse vorgestellt, siehe: o.A.: Wettbewerb für Montageschulen, In: Bauwelt 1965, Heft 20/21, S. 583-584. Der Entwurf erinnert überraschend deutlich an den systematisierten Bau des Pensacola Bay House von Bruce Goff aus aneinander gefügten gekappten Kuben (14 Fuß Modulmaß), siehe: McCallum, Ian: Architecture USA. London 1959, S. 110-115, insbesondere S. 110. Weitere Informationen inkl. Werkschau im Internet unter [www.bruce-goff-film.com](http://www.bruce-goff-film.com) (zuletzt aufgerufen im Januar 2008).

als Ingenieur und der Firma Sotrafom aus Douala erhielt einen Ankauf (250.000 frsCFA, damals ungefähr 4.000 DM).<sup>85</sup>

Dem Duktus der Zeit entsprechend wurden die zwölf prämierten Bausystem-Entwürfe und der ursprüngliche Vorschlag der Kameruner Bauverwaltung in einer 1969 publizierten Zusammenstellung diagrammatisch miteinander verglichen (nachdem die beauftragten Preisträger das Bauprogramm abgeschlossen hatten). Die Kosten wurden dabei nach vier Gesichtspunkten erhoben, um die leicht variierenden Grundflächen und Volumen miteinander vergleichen zu können – pro Klassenraum, pro Wohnung, pro m<sup>2</sup> Nutzfläche und pro Schüler. Dabei schnitten die beiden vorderen Beiträge unter der Beteiligung der SOFRATP (außer bei den Kosten je Wohnung) sehr gut ab. Der Entwurf von Schulze-Fielitz und Lourdin lag bei den Kosten je Schüler auf dem 3. Platz – bei den Kosten je Wohnung, je Klassenraum und je Quadratmeter Nutzfläche allerdings nur auf dem 9. Rang, so dass der Entwurf nach Einschätzung der Prüfer nicht die angestrebte Kostengünstigkeit versprach.<sup>86</sup>

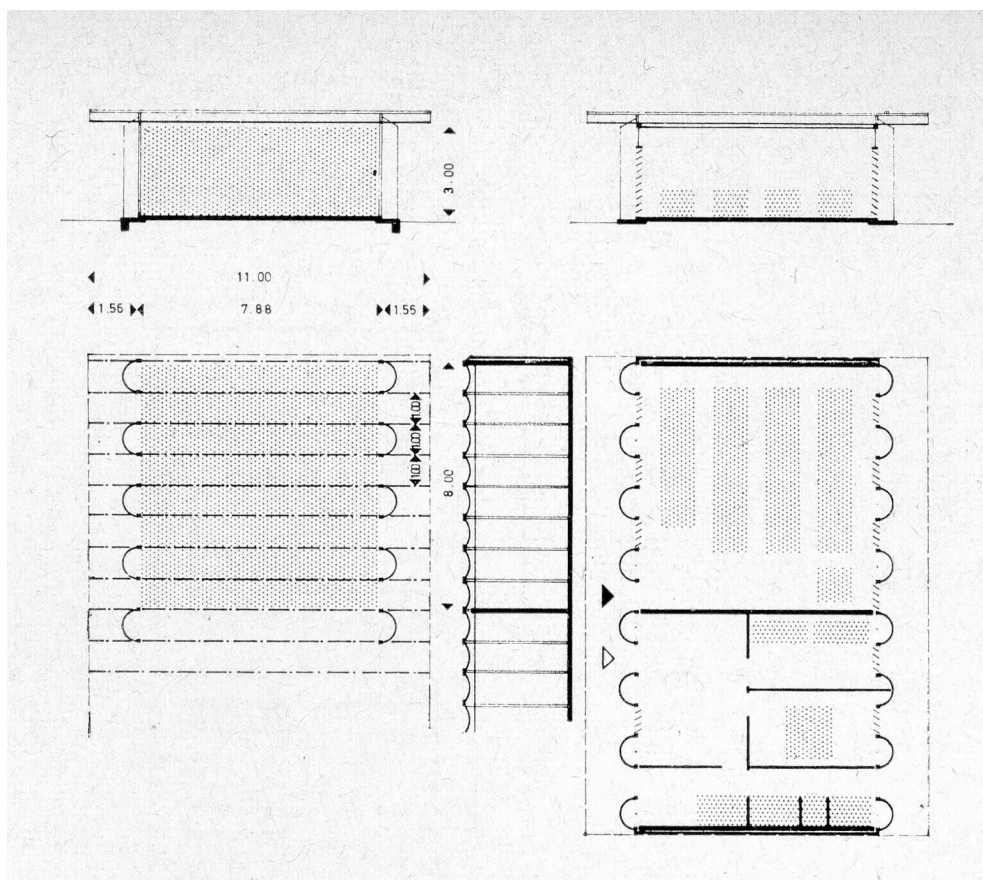


Abb. 25 – Entwurf für den Schulbauwettbewerb in Kamerun

(Bauwelt 60.1969)

Bei den im Wettbewerb vorgeschlagenen Konstruktionssystemen handelte es sich zumeist um Dachtragwerke auf Stützen – im Gegensatz zum Vorschlag der Kameruner Bauverwaltung, der Holzbinder auf tragenden Wänden vorsah. Der Entwurf von

<sup>85</sup> Die 3. Plätze (je 400.000 frsCFA) belegten der Karlsruher Architekt Uwe Freidinger, die Aachener Architektengemeinschaft Weber und Brand (zusammen mit dem Technischen Büro Niesen und dem Unternehmen Société Setuba Tchad in Fort Lamy) und die römischen Architekten Barucci, Di Gadda und Sacco mit Ircom als Ingenieur- und Unternehmenspartner, siehe: o.A.: o.T. (Volksschulklassen und Lehrerwohnungen in Kamerun) [Rubrik Wettbewerbe], In: Bauwelt 1965, S. 556.

<sup>86</sup> Der Beitrag von Schulze-Fielitz und Lourdin schließt bei den drei 9. Rängen das Mittelfeld ab; zu den folgenden vier Beiträgen besteht ein gr o erer Abstand. So liegt der Beitrag von Gradl, Janke und Musil mit dem Technischen Büro Max Mangeringhausen und MERO-Haustechnik bei den Kosten je Klasse und je Schüler auf den 10. Rängen, ist aber jeweils 15-20% höher kalkuliert.

Schulze-Fielitz und Lourdin unterscheidet sich hierbei signifikant von den anderen Beiträgen.<sup>87</sup> Die seitlichen Wände und das Dach bildeten (im Grundriss bzw. Schnitt U-förmig) gebogene verzinkte Stahlbleche; in der zeitgenössischen Publikation wurden zwei Varianten mit Stützweiten von 12,50m und 15m abgebildet. Jede zweite horizontale, nach oben offene Dachschale wird an der Längsseite von einem stehenden Blech getragen, dessen Krümmung zum Innenraum hin eine halbrunde Nische bildet. Diese Nischen wechseln sich mit geraden Füllungen ab – ‚Stahlblechfenster in Polyester‘ und Schiebeelemente in Holzlamellenkonstruktion. Die Stirnwände sollten aus Mauerwerk, Fußboden und Fundamente aus Beton bestehen.

Insgesamt wurde das Tragverhalten von gekrümmten Blechen als selbsttragende Dachhaut genutzt, die ihre Lasten offenbar auf eine unterseitige Stützkonstruktion übertrugen; die gekrümmten Schalen der Außenwand waren vermutlich selbsttragend. Der Vorteil dieser einfachen Konstruktion lag sicher in den wenigen, einfach zu erstellenden und zu transportierenden Bauteilen. Die Konstruktion gründete auf der Entwicklung des AGEMO-Blechschalendaches, bei dem ‚hängende‘ Bleche an den beiden oberliegenden Längskanten in liegende Profile geklemmt werden. Diese Konstruktion wurde erstmals von dem Ingenieur Jean Velut für einen Getreidespeicher in Gent angewandt, wo die gebogenen Blechbahnen in einer Höhe von 12m durchlaufend auf Trägern aufsaßen und eine Spannweite von jeweils 15,50m zwischen den einzelnen Trägern überbrückten.<sup>88</sup> Die eigentliche Tragstruktur war - wie auch bei Schulze-Fielitz und Lourdin – konventionell und lag unter der Dachhaut. Dieses Blechschalendach wurde von Schulze-Fielitz 1967 in den Entwurf für den Wettbewerb Olympia 1972 und erneut 1980 in eine allgemeine Entwurfs-Studie *Ökotektur* zum Wohnungsbau in der Dritten Welt integriert, auf die noch eingegangen wird.<sup>89</sup>

1964 wurde Eckhard Schulze-Fielitz auch eine besondere Ehrung zuteil: er erhielt den in diesem Jahr erstmals verliehenen *deubau*-Preis auf der *deubau 64*.<sup>90</sup>

Ausgezeichnet werden sollten damit Architekten, die nicht älter als 35 sein durften, „für eine hervorragende Arbeit der Architektur, des Ingenieurbaus oder des Städtebaus“ mit dem Ziel, den Preisträger „in der Öffentlichkeit bekannt [zu] machen und ihm eine Studienreise oder sonstige Studien zu seiner Weiterbildung [zu] ermöglichen.“ Drei Verbände – der Bund Deutscher Architekten BDA, der Deutsche Architekten- und Ingenieur-Verband DAI und der Bund Deutscher Baumeister BDB – sowie die Stadt Essen und die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, deren Präsident der Essener Beigeordnete Hollatz war, durften je zwei Kandidaten vorschlagen und stellten auch die gemeinsame Jury. Schulze-Fielitz wurde hier als ein Kandidat des BDA vorgeschlagen.

Die Ehrung galt dabei nicht unmittelbar seinem Leitprojekt *Raumstadt*, aber mit der Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller dem aus den *Raumstrukturen* abgeleiteten Projekt, das er als einziges dieser Phase bis 1963 hatte realisieren konnte. Bei der Eröffnung der *deubau* am 4. Juni 1964 führte der Essener Oberbürgermeister Nieswandt als Laudator aus, Schulze-Fielitz erhalte den Preis „für seinen Kirchenbau in Düsseldorf-Eller [...], weil diese Arbeit im Sinne der Ausschreibung für die Entwicklung des Bau-

---

<sup>87</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, Sign. SFI 9 ‚Schulsystem für Kamerun‘: Grundriss, Ansicht, Schnitt M 1:50 (Tusche auf Transparent + Lichtpause mit Eintragungen 60x42cm); Konstruktive Details M 1:10 (Tusche auf Transparent + Lichtpause mit Eintragungen 60x42cm); Querschnitte Schale + Lichtwand + Isolierung M 1:5 (Tusche auf Transparent 62x88cm, mit Kugelschreiber datiert 15.3.1966, gestempelt Eckhard Schulze-Fielitz, Florastr. 9 in Essen); Dachhaut Ausführung: belichtet M 1:1 (Lichtpause 32x43cm); Dachhaut Ausführung: unbelichtet M 1:1 (Lichtpause 32x43cm).

<sup>88</sup> Velut, [Jean]: Le silo à grains du port de Gand, In: Trauvaux, Heft 365, Mai 1965, S. 261-266. – Ders.: Tôle et précontrainte, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 141, Dezember 1968/Januar 1969, S. 101-104.

<sup>89</sup> Siehe hierzu auch: Schulze-Fielitz, Eckhard: Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft, In: *Bauwelt* 1981, S. 532- 550.

<sup>90</sup> Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J. [1964]. Folgendes Zitat S. 4.

wesens zukunftsweisend sein kann. Dem Preisträger ist es gelungen, mit neuen Baustoffen und Konstruktionen ein Bauwerk zu schaffen, das architektonisch bei guter städtebaulicher Lösung überzeugend gestaltet ist.<sup>91</sup> In der begleitenden, vermutlich 1965 publizierten Broschüre wurden dabei nicht nur die Jakobuskirche, sondern auch weitere Bauten und Projekte vorgestellt – beginnend mit dem Landeshaus Köln. Die Zielrichtung der Auslobung, der Preisträger möge das Preisgeld für eine Studienreise verwenden, erfüllte Eckhard Schulze-Fielitz nicht – stattdessen investierte er das Geld 1965 in Architektur. Allerdings nicht in einen Prototypen der Raumstadt, sondern in den Kauf des gründerzeitlichen Wohnhauses Florastr. 9 in Essen-Rüttenscheid – in einem jener Gründerzeitquartiere, die er noch 1968 als „Kinderkrankheiten der ersten industriellen Revolution“ abklassifizierte,<sup>92</sup> an dessen Erhaltung er aber zugleich – durchaus in Anknüpfung an seine Haltung beim Wettbewerb Neumarkt Neuss 1963 – interessiert war.



Überreichung des DEUBAU-Preises durch den Oberbürgermeister der Stadt Essen an Dipl.-Ing. Eckhard Schulze-Fielitz in Essen am 4. Juni 1964

Abb. 26 – Verleihung des deubau-Preises 1964 (Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J.)

Der *Internationale Baukongreß* der *deubau 64* erreichte nicht das hochkarätige Niveau des *Internationalen Baukongreßes* der ersten *deubau* 1962, obwohl der Titel *Bauen in der Zukunft* direkt an die Thematik von 1962 anzuknüpfen suchte.<sup>93</sup> Dennoch war auch diesmal ein Kreis bedeutender Referenten versammelt worden: zu Beginn sprach der deutschstämmige Mexikaner Max Cetto (*Gedanken zum Bauen in der Zukunft – Entwicklungstendenzen in Mexiko*),<sup>94</sup> gefolgt von Kazimierz Wejchert aus

<sup>91</sup> Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J. [1964]. Zitat S. 7.

<sup>92</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Dichte‘ im Städtebau, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 57-62. Einleitendes Zitat S. 57.

<sup>93</sup> Verein Deutsches Bauzentrum (Hg.): Bauen in der Zukunft. Internationaler Baukongreß im Rahmen der Deutschen Bauausstellung DEUBAU 64. Niederschrift des Städtebaulichen Kolloquiums. Typoskript Essen [1964]. Exemplar in der Stadtbibliothek Essen, Sign. D II 3456.

<sup>94</sup> Max L. Cetto (1903-80) war in Koblenz geboren worden und hatte in Darmstadt, München und Berlin Architektur studiert, anschließend war er 1926-31 Mitarbeiter bei Ernst May in Frankfurt. 1928 nahm Cetto an der Gründung des CIAM teil und lehrte 1929-32 an der späteren Hochschule für Gestaltung in Offen-

Polen (*Städtebauliche Zukunftsprobleme in Polen*), dem Vizepräsident der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung H. Jensen aus Braunschweig (*Entwicklungstendenzen im deutschen Städtebau, dargestellt am Beispiel der Stadt München*), Jacob B. Bakema (*Städtebauliche Architektur*), Alvar Aalto (*Die Feinde der Architektur*), George Candilis (im Zwiegespräch mit Werner Hebebrand zu *Probleme des Städtebaus*) und Pierre Vago (nun im Zwiegespräch mit Candilis zu dem Thema *Städtebauliche und architektonische Probleme in Frankreich*). Dabei ergab sich eine differenzierte Betrachtung der neueren architektonischen und urbanistischen Ansätze; so stellte Max Cetto Yona Friedman und Kenzo Tange einander gegenüber, um hieran seine Kritik an zu umfassend gedachten Ansätzen zu illustrieren, die in der Gesamtschau den menschlichen Maßstab vermissen ließen.<sup>95</sup>

Zusätzlich zu diesem Kongress fanden auf der *deubau 64* weitere Fachtagungen statt – etwa zu *Fertighäuser und Bauen mit Fertigteilen* oder *Bauen mit Kunststoffen*.<sup>96</sup>

Erneut wurde die Messe auch von einer umfassenden Ausstellung begleitet, gegliedert in fünf Teile: in dem ersten Teil vertraten verschiedene Planungsgemeinschaften (etwa die Landesplanungsgemeinschaften des Rheinlandes und von Westfalen und die Planungsgemeinschaft Breisgau) das Thema *Raumordnung*, während der zweite Teil unter dem Titel *Neue Städte* 14 städtebauliche Planungen in Nordrhein-Westfalen – darunter Marl, Wulfen, Garath und Köln-Nord – Cumberland und Livingston in Großbritannien, Toulouse le Mirail (Frankreich), Fort-Lamy (Zentralafrika) und Rourkela (Indien) gegenüberstellte. Zwei Teile beschäftigen sich mit *Stadterneuerung* und *Dorferneuerung*, und ein weiterer Teil zeigte in einer *Sonderausstellung der Länder* die neuen Hochschulen und die dort verfolgten Konzepte – darunter die Ruhruniversität Bochum (von Hentrich + Petschnigg u.a.), die Universität Marburg (mit dem Marburger Bausystem) und die Freie Universität Berlin (nach dem Entwurf von Candilis, Josic und Woods).

Eckhard Schulze-Fielitz war für die *deubau 1964* angefragt worden, an einer *Ausstellung über Urbanismus* mitzuwirken, wie aus einem Schreiben an Constant vom 13. April 1964 hervorgeht:<sup>97</sup> „Der ‚redaktionelle Teil‘ [der Ausstellung] zeigt Städtebauprojekte und Realisationen üblicher Art, wovon das Beste wohl Candilis ist. Ich habe die Chance, einen Beitrag beizusteuern und hatte Dich, Friedman, Doernach (ehemals Ulm), von Altstadt eingeladen. Die gewisse ‚Gemeinsamkeit der Ideen‘ sehe ich bei aller Verschiedenheit der einzelnen Beiträge z.B. in der Tatsache, daß wir uns seinerzeit in Amsterdam trafen. Seinen eigenen Beitrag mag jeder selbst bestimmen, für deinen Fall würden natürlich (möglichst groß) Fotos ausreichen, vielleicht zusammen mit dem vorzüglichen Text von Kopenhagen, sehr schön wären natürlich Modelle von New Babylon, aber bei dem großen Wert Deiner Objekte zu riskant. Wir haben eventuell die Chance, ein mehrgeschossiges begehbare Gerüst zu erstellen [...]“<sup>98</sup>

Nach einem ‚megastrukturellen‘ Pavillon-Bau, nach Vortrag und Ausstellungsbeitrag bei der *deubau 1962* war Eckhard Schulze-Fielitz 1964 nun erster Preisträger des mit der Messe verbundenen Nachwuchspreises und konnte erneut seine Projekte und Konzepte ausstellen. Dies gab zeitgenössisch auch Raum für Spekulationen: Raimund Probst, der bereits die *deubau 62* mit einem scharfzüngigen Beitrag in der *Bau-*

---

bach. 1933 nicht in die Reichskammer der Bildenden Künste aufgenommen, war Cetto u.a. 1936-38 im Büro Rimpl tätig, ehe er 1938 in die USA auswanderte und, nach einer kurzen Tätigkeit bei Richard Neutra, im Mai 1939 nach Mexiko übersiedelte (seit 1947 mexikanischer Staatsbürger). Siehe: Dussel Peters, Susanne: Max Cetto (1903-1980). *Arquitecto mexicano-alemán*. México 1995. Siehe auch: Cetto, Max L.: *Moderne Architektur in Mexiko*. Stuttgart 1961.

<sup>95</sup> Verein Deutsches Bauzentrum (Hg.): *Bauen in der Zukunft*. Internationaler Baukongreß im Rahmen der Deutschen Bauausstellung DEUBAU 64. Niederschrift des Städtebaulichen Kolloquiums. Typoskript Essen [1964], S. 8-27, insbesondere S. 16-18.

<sup>96</sup> o.A.: DEUBAU 64 Essen. Treffpunkt der deutschen Bauwelt, In: *Fertigteile im Bauen 1964*, S. 177-179.

<sup>97</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 167.

<sup>98</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 167.

welt kommentiert hatte<sup>99</sup> und nun in der *Deutschen Bauzeitung* die *deubau 64* kritisch bis polemisch begutachtete,<sup>100</sup> bekräftigte bei dieser Gelegenheit seine Ablehnung der dort (z.T. erneut) präsentierten urbanistischen Modelle.<sup>101</sup> In einer satirischen Passage nahm er den Wortduktus der ausstellenden Gruppe aufs Korn, um dann Eckhard Schulze-Fielitz direkt zu attackieren: „Nicht jeder junge Architekt hat zum Positionsadel unserer Tage derartige Beziehungen, daß eine Privatausstellung für sich und seine Jünger (Boeddinghaus, Constant, Doernach, Friedman, Mann) bei jeder ‚deubau‘ herausspringt. Sage einer, es gebe heute kein uneigennütziges Mäzenatentum mehr. Vom mit DM 20 000.– dotierten ‚deubau‘-Preis wollen wir zur Vermeidung naheliegender Mißverständnisse nicht in diesem Zusammenhang sprechen.“<sup>102</sup> Diese durchaus gehässig zu nennende Unterstellung zeigt dabei vor allem, dass auch in einer Zeit, in der sich Eckhard Schulze-Fielitz mit mehreren eigenständigen Projekten etabliert hatte, die familiäre Bande zum Vorstandsvorsitzenden der Hochtief AG – und somit zum Essener ‚Establishment‘ – nicht aus dem Blickfeld aufmerksamer Zeitgenossen geraten war. Die Karriere von Günther Schulze-Fielitz bei der Hochtief AG hatte Anfang der 1960er Jahre einen zwischenzeitlichen Höhepunkt erreicht – bereits seit 1952 Vorstandsmitglied, folgte er 1962 seinem Förderer Josef Müller als einer von nun zwei Vorstandsvorsitzenden nach; während Günther Schulze-Fielitz für das Inlandsgeschäft die Verantwortung übernahm, verantwortete Wilhelm Hartmann als gleichberechtigter zweiter Vorstandsvorsitzender das Auslandsgeschäft.<sup>103</sup>

Von solchen Anwürfen ließ sich Eckhard Schulze-Fielitz nicht erkennbar beirren. Vielmehr war die *Raumstadt* nun im (rückblickend von Reyner Banham so benannten) *Megayear 1964* angekommen; damals habe, so Banham, Fumihiko Maki den Begriff *Megastructure* eingeführt und dem sich verbreiternden Architekturphänomen einen prägenden Namen gegeben, und in wichtigen Themenheften von *Bauen + Wohnen* und *Architectural Forum* seien die wesentlichen Ideen dargestellt worden.<sup>104</sup> Eine nochmals gesteigerte Akzeptanz dieser Projekte setzte ein, die bis in die 70er Jahre nachwirkte, und eine Vielzahl von Architekten widmete sich – zumindest exemplarisch – vergleichbaren Projekten.<sup>105</sup> Dies drückte sich auch in einem deutlich gestärkten Selbstbewusstsein von Eckhard Schulze-Fielitz aus, der nun seinen Anteil an dieser Entwicklung einforderte – dies legt zumindest sein Vorgehen im Zusammenhang mit dem Vorschlag für den Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung 1967 in Montreal nahe. Im November 1964 hatte die Bundesbaudirektion Berlin hierfür einen zweistufigen Wettbewerb ausgeschrieben, dessen 1. Stufe bereits zum 1. Februar 1965 einzureichen war – auch, da die Ausschreibung angesichts der baldigen Realisierung unter Zeitdruck stand.<sup>106</sup>

Zu der zeitgenössischen Erwartung, dass den seit den späten 50er Jahren entwickelten mobilen Architekturen und *Megastructures* der Schritt zur breiten Realisierung direkt bevorstehe, sollten die beiden Weltausstellungen 1967 im kanadischen Montre-

<sup>99</sup> Probst, Raimund: DEUBAU Essen '62 – eine Leerschau?, In: *Bauwelt* 53.1962, Heft 26, S. 731-735.

<sup>100</sup> Probst, Raimund: *deubau '64* am 12. und 13.6. 1964 in Essen besucht, gesehen und hier kommentiert von Raimund Probst, In: *Deutsche Bauzeitung* db 69.1964, S. 712-720.

<sup>101</sup> Beiden Beiträgen von Raimund Probst ist jeweils eine Distanzierung der Redaktion vorgeschaltet.

<sup>102</sup> Probst, Raimund: *deubau '64* am 12. und 13.6. 1964 in Essen besucht, gesehen und hier kommentiert von Raimund Probst, In: *Deutsche Bauzeitung* db 69.1964, S. 716.

<sup>103</sup> Pohl, Manfred/ Siekmann, Birgit: *Hochtief und seine Geschichte. Von den Brüdern Helfmann bis ins 21. Jahrhundert.* München 2000, S. 285.

<sup>104</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past.* London 1976, S. 70-83.

<sup>105</sup> Siehe hierzu das vorhergehende Kapitel 6.

<sup>106</sup> Der Zeitdruck resultierte auch daher, dass die Weltausstellung 1967 eigentlich zur 50-Jahr-Feier der Oktoberrevolution in Moskau stattfinden sollte, die Sowjetunion die Ausrichtung allerdings am 1. April zurückgab. Kanada erhielt dann am 13. November 1962 den Zuschlag. Siehe: Sigel, Paul: *Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen.* Berlin 2000, S. 207-208. Außerdem: Bley, Wolfgang: *Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal.* [Rubrik Leserzuschriften], In: *Deutsche Bauzeitung* db 70.1965, S. 86.

al und 1970 im japanischen Osaka maßgeblich beitragen.<sup>107</sup> In Montreal fand anlässlich der Hundertjahrfeier der kanadischen Konföderation unter dem Motto *Terre des hommes* die auf Brüssel 1958 nächstfolgende Weltausstellung statt. Diese stellte zugleich eine städtische Sanierungsmaßnahme dar – Ausstellungsgelände wurden Teile des Hafensareals am St. Lorenz-Strom, die Île Verte bzw. Île Sainte Helene und die aus mehreren Felsrücken und Aufschüttungen neugeschaffene Île Notre Dame; insgesamt erstreckte sich die Ausstellung über eine Fläche von 400 ha. 62 Nationen und 268 Unternehmen und Organisationen präsentierten sich dort – und mehr als 50 Mio. Besucher kamen, sich die Ausstellung anzusehen.

In neun großen zentralen Themenpavillons sollten nationenübergreifend Beiträge zu den grundlegenden Themen und Probleme der Zeit versammelt werden – *Man the Creator, Man the Producer* oder *Man the Explorer* hießen die Überschriften. Paul Sigel führt zu den Formen der Präsentation aus: „Generell bildete ein Teil der nationalen und themenspezifischen Ausstellungsinszenierungen in Montreal einen ersten Höhepunkt der Multimedia-Happenings der 60er Jahre. Anstelle großzügiger Produktakkumulationen wurden dem Besucher mittels Simultanprojektionen, Raum-Klang-Installationen oder Computer-Informationen eine spielerisch-sinnliche Erfahrung des frühen elektronisch-gestützten Medienzeitalters vermittelt. Gleichzeitig wies der in vielen nationalen Präsentationen zumindest oberflächlich vorherrschende ironische Ton einen deutlichen Gegensatz zu der bisweilen aggressiven Ernsthaftigkeit vorangegangener Ausstellungen auf.“

In diesen Kontext waren auch die Pavillonarchitekturen eingebettet, von denen der amerikanische Pavillon sicher – zusammen mit der Siedlung *habitat 67* – das eindrückliche Symbol von *Megacity Montreal*<sup>108</sup> wurde: ein geodätischer Dome von Richard Buckminster Fuller mit einem Durchmesser von 250 Fuß (72,20m), durchfahren von einer Monorail-Trasse.<sup>109</sup> Im Inneren arrangierte die Architektengruppe *Cambridge Seven* die Ausstellung *Creative America* unter den Schlagworten *camp, hippie, fun and folksy*. Auch andere Themenpavillons griffen vergleichbare Ansätze auf – etwa der Pavillon von *Man the Producer* in der Form eines gekappten Tetraeders. Diese Trend setzte sich auch in der Weltausstellung 1970 in Osaka fort; unter dem Motto *Progress and Harmony for Mankind* wurde thematisch, aber auch architektonisch an die Ausstellung in Montreal angeknüpft, die ein architektonisches Forum insbesondere für die japanischen Metabolisten wurde.<sup>110</sup>

Vor allem die genannte Siedlung *habitat 67* des jungen, aus Israel stammenden Moshe Safdie (Jahrgang 1938) mit dem Büro David, Barott & Boulva<sup>111</sup> schien den Siegeszug der *Megastructures* zu belegen. Die vor Ort gefertigte Raumzellenarchitektur wurde schon während ihrer Errichtung ab 1964/65 viel beachtet und nach der Fertigstellung intensiv von der zeitgenössischen Fachpresse besprochen. Obwohl deutlich kleiner ausgeführt als ursprünglich geplant, zählte Eberhard Zeidler *habitat 67* zu den ‚hervorragendsten Bauwerken unserer Zeit‘ und schrieb: „Trotz der Wiederholung von 354 Einheiten gibt es an diesem Bau keine Monotonie, und ich bin sicher, daß 3500 Einheiten sogar eine noch erfreulichere und überzeugendere Stadt hervorbrächten. [...] Die Stärke und Anziehungskraft des Baues beruhen nicht so sehr darauf, daß er bereits eine fertige Lösung präsentiert, sondern darauf, daß er eine embryonale Idee verkörpert. Wir werden sehen, mit welchen besseren Lösungen uns die Zukunft zu

---

<sup>107</sup> Hierzu besonders: Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 207-244. Folgendes Zitat S. 209-210.

<sup>108</sup> So die Überschrift des Montreal gewidmeten Kapitels bei Banham, siehe: Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 105-129.

<sup>109</sup> Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 614-655.

<sup>110</sup> Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 245-278.

<sup>111</sup> Gopnick, Blake/ Sorkin, Michael: Moshe Safdie. *Habitat '67 Montreal*. (= *Universale di Architettura* 35). Turin 1998; Murray, Irena Zantovská (Hg.): Moshe Safdie. *Buildings and Projects 1967-1992*. Montreal u.a. 1995; Safdie, Moshe: *Beyond Habitat*. Cambridge/ Mass. 1970.



befreien vermag von jener tödlichen Aneinanderreihung der Häuser im Reißbrett-Handwerker-Stil, die bis heute unsere Stadtplanung hypnotisiert.<sup>112</sup> Auch wenn die Euphorie nicht jeden zu beflügeln vermochte:<sup>113</sup> die *Megastructure*-Konzepte der späten 50er Jahre näherten sich, so konnte man den Eindruck gewinnen, quasi unaufhaltsam der Realisierung.

An dieser Weltausstellung, die für die künftige Architektur wichtige Impulse zu setzen versprach, wollte auch Schulze-Fielitz mitwirken. Er entschied sich aber, nicht auf den Wettbewerb zu setzen, sondern einen eigenen Entwurf noch vor Ablauf des Wettbewerbs etwa zeitgleich in der *Deutschen Bauzeitung* und der *Bauwelt*, in *Werk* und *Der Architekt* zu publizieren.<sup>114</sup>

Dieser Entwurf vom Dezember 1964 sah statt eines stationären Pavillons eine Ponton-Konstruktion aus mindestens vier quadratischen Schwimmkörpern (35 x 35m) vor, auf der sich ein vielfältig ausgefülltes, rechtwinkliges Stahl-Raumfachwerk befinden sollte. Die mehrgeschossige Struktur sollte in Deutschland vorgefertigt und dann mit Schleppern nach Kanada gezogen werden. Die Ausfüllungen waren in den publizierten Plänen nur skizziert, bewegten sich prinzipiell aber in der Systematik anderer *Raumstadt*-Projekte wie der Universität Bochum. Unweit des eigentlichen Standortes für den Deutschen Pavillon auf der Strominsel Île Notre-Dame sollten die einzelnen quadratischen Einzelelemente an die Brücken angelagert werden bzw. als Pontonbrücke dienen, um von der Île Notre-Dame zur benachbarten, ebenfalls für die Weltausstellung genutzten Île Verte (bzw. Île Sainte Helene) und von der Île Verte zum Hafen zu gelangen (wo das Habitat von Moshe Safdie auf der Halbinsel Cité du Havre entstand). Nach Ablauf der Ausstellung könne die Konstruktion, so der Vorschlag von Schulze-Fielitz, als ‚schwimmende Exportmesse‘ zu einer Reise um die Welt antreten. Die Zeichnungen zeigen dabei einen charakteristischen Zeichenstil, der sich offenbar in den frühen 60er Jahren entwickelte und den Eckhard Schulze-Fielitz zu einer Art Markenzeichen machte – ähnlich dem zeichnerischen Duktus von Yona Friedman. Schulze-Fielitz arbeitet dabei mit einem losen, zeichnerischen Strich, der häufig kräftig gesetzt und besonders in negativer Weiß-Schwarz-Darstellung wirkungsvoll ist. Hier bei den Lageplänen noch als weiche Durchzeichnung vorhandener Lagepläne relativ nüchtern, wird der zeichnerische Duktus in den folgenden Jahren deutlich expressiver – zu beobachten etwa in den beiden im Krämer Verlag publizierten Bänden zu den Stadtsystemen 1971/73 und der zu Beginn der 70er Jahre illustrierten, 1975 eingereichten Promotion<sup>115</sup> – charakteristische Elemente sind dort etwa die aus einem

<sup>112</sup> Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 632.

<sup>113</sup> Helmuth de Haas in *Die Welt*: „Die Welt von übermorgen wird anders, als die Utopisten glauben. [...] sie wird nicht leicht wie Aluminium sein – schwere Betonkörper stehen bevor, geweißt wie die aufgeklappte Muschel der Mexikaner in Montreal... ‚En panne‘ hat die Hosteß vor ein automatisches Spielzeug geschrieben, geht nicht, defekt. Rührender Rückfall in die vortechnische Ära, immer wieder zu beobachten in diesem Wunderland aus selbsttätigen Filmen und brausenden Armaturen, aus rigorosen und kuriosen Schaufeldern. Auf dem Vergnügungsgelände ‚La Ronde‘, 55 Hektar groß, gab es bei dem Gyrotron – Raumflug für Kinder, die es nun selbst wissen wollen – tagelang die große Pause: außer Verkehr. Der Fortschritt verschleißt sich am liebsten, wo er ins Spiel kommen soll, erleichtern und freimachen soll...“ Siehe: de Haas, Helmuth: ‚Hey, nation, this is Expo!‘, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 666. Auszüge aus einem Artikel von de Haas aus der Tageszeitung *Die Welt*, 27.5.1967.

<sup>114</sup> Gleichlautend in: Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 48-49; Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal. [Rubrik Leserzuschriften], In: Deutsche Bauzeitung db 70.1965, S. 86; Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: *Werk* 1965, S. 51\*-52\*. Mit Auszügen des Textes von Schulze-Fielitz siehe: Kühne, Günther (gk): Montreal 1967, In: *Bauwelt* 56.1965, Heft 3, S. 45-46.

<sup>115</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme – Prinzipien, Technik, Fabrikation. Unveröff. Diss. Graz 1975.

Oval mit Strich gebildeten Bäume oder die in einem Zug vom Mittelpunkt spiralförmig gezeichnete Sonne.<sup>116</sup>

Die Unterlagen im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst lassen offen, ob der Weltausstellungspavillon von Schulze-Fielitz trotz der Vorab-Publikation in die 2. Stufe gelangte, in der insgesamt 17 Arbeiten zur Überarbeitung zugelassen wurden; einige Eintragungen deuten darauf hin, der Briefwechsel mit den verschiedenen zuständigen Institutionen eher weniger.<sup>117</sup> Noch während des laufenden Wettbewerbsverfahrens diskutierte Schulze-Fielitz mit den zuständigen Behörden die Alternative seines schwimmenden Pavillons im St. Lorenz- Strom: bewusst am Verfahren vorbei hatte er sich am 10. Dezember an das *Bundesschatzministerium* und mit zwei Schreiben vom 16. und 31. Dezember an die *Bundesbaudirektion Berlin*, zudem an den *Ausstellungs- und Messe-Ausschuß der deutschen Wirtschaft e. V. AUMA* und den *Deutschen Generalkommissar für die Weltausstellung Montreal 1967* gewandt, um seinen Entwurf zu promoten.

Die erhaltenen Antwortschreiben auf diesen Vorstoß sind eher verhalten; die Bundesbaudirektion verwies in ihrer Antwort vom 13. Januar auf den laufenden Wettbewerb, das Bundesschatzministerium (am 26. Januar) außerdem auf die ungeklärten Rahmenbedingungen am St. Lorenz-Strom, und der AUMA erläuterte schließlich (ebenfalls am 13. Januar), dass vor dem Hintergrund der gültigen Bestimmungen ein deutsches Messeschiff für Montreal bei einer Sitzung des zuständigen Arbeitskreises von dem Vertreter des Bundeswirtschaftsministeriums abgelehnt worden sei. Eckhard Schulze-Fielitz ließ jedoch nicht locker; so sah sich das Sekretariat des Deutschen Generalkommissars in einem neuerlichen Schreiben vom 8. Februar gezwungen, deutlicher zu formulieren, *„daß Ihr Vorschlag, an Stelle eines deutschen Pavillons einen oder mehrere schwimmende Pavillons zu errichten, in mehrfacher Hinsicht undurchführbar ist.“*

Die teilnehmenden Länder, so der unterzeichnende Dr. Remus, seien zum Bau eines festen Ausstellungsgebäudes verpflichtet; zudem sei es angesichts des großen Zeitdrucks für derart grundlegende Änderungen zu spät, und der Nachweis der ‚erheblichen‘ Verbilligung sei nicht erbracht. *„Ich würde mich freuen, wenn Sie die Aussichtslosigkeit der Verwirklichung Ihrer zweifellos sehr interessanten Idee unter den gegebenen Verhältnissen einsehen würden.“* Auch die Bundesbaudirektion hatte am 19. Februar ein offenbar ebenfalls ablehnendes, nicht erhaltenes Schreiben versandt, das Eckhard Schulze-Fielitz (nach ‚urlaubsbedingter Pause‘) am 9. April – und nunmehr deutlich bitter – beantwortete: *„So sehr es mir leid tut, so finde ich auch in Ihrem Schreiben (noch) keine überzeugenden Gegenargumente: Die von Ihnen angeschnittene Frage der Originalität ist ja wohl belanglos, einmal war mein Vorschlag mindestens subjektiv originell, zum anderen scheint mir die Arche verglichen mit den – mir unbekannt – bisherigen Vorschlägen für ein Schiff ökonomische und ausstellungstechnische Vorteile zu haben, zum dritten ist gerade die Nutzung des Montrealetats für eine schwimmende Messe immer noch ein neuer Gesichtspunkt, origineller jedenfalls als einen Pavillon auf eine Parzelle zu stellen. Ich hatte mit diesem Vorschlag ja auch überhaupt keinen Anspruch, den es nunmehr anzuwehren gilt, sondern wäre zufrieden gewesen, wenn eine einleuchtende Idee in der zweiten Stufe des Wettbewerbes eine Chance erhalten hätte [...]. Da ich nun von Ihnen höre, daß der schwimmende Pavillon ein Ihnen bereits bekannter alter Hut sein soll, wundert es mich, daß die einschlägigen Organisationen nicht vorher intensiver die Realisierungschancen untersucht haben, da man doch im positiven Falle mit Steuergeldern etwas behutsamer hätte umgehen können. Bei der üblichen völligen Diffusion der Verantwortung hat*

<sup>116</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtssysteme I.* (= Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971; Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtssysteme II.* (= Projekt 13. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1973.

<sup>117</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI), Hängeregistratur Pavillon Montreal, Kopien DIN A4.

*das natürlich niemand zu vertreten. [...] Zu Ihren Andeutungen über mein Vorgehen: Einmal sollte die sofortige Publikation die Möglichkeit geben, das Projekt noch beizeiten zu prüfen, zum anderen frage ich Sie, wie man wohl gegenüber dem Establishment der Routine vorgehen soll, wenn man wenigstens Gehör finden will? Der dauernde Appell unserer Republik an die Mitverantwortung des Bürgers scheint gewiß auch Ihnen reichlich platonisch.“*

Siegreich in dem zweistufigen Verfahren war bekanntlich der Beitrag von Frei Otto (Berlin) und Rolf Gutbrod (Stuttgart)<sup>118</sup> – beide nicht unbedingt der Zugehörigkeit zum ‚Establishment der Routine‘ verdächtig. Ihr realisierter Entwurf bestand aus einer räumliche Komposition rechtwinkliger Ausstellungsebenen, die von einem großen, an acht Masten abgespannten Zeltdach aus PVC-beschichtetem Polyestergewebe überwölbt wurden.<sup>119</sup> Auch wenn – nicht nur aus heutiger Perspektive – die parallel zum Wettbewerb geführten Bemühungen generell zum Scheitern verurteilt sein mussten, so sagt doch die aus der Ablehnung seines Entwurfs resultierende Enttäuschung einiges über die Gemütsverfassung des ehrgeizigen Architekten aus. Besonders deutlich wird dies in einem Leserbrief an die *Welt* vom 24. Mai 1965: *„vor einigen Tagen fiel mir Ihr Artikel vom 20.4.1965 von Herrn Peter Juppenlatz über die Expo 67 in die Hände, der mich in zweierlei Hinsicht interessierte: Einmal weil ich ein mit ‚Habitat 67‘ fast identisches Projekt 1960 gemacht habe, das in der internationalen Presse publiziert worden ist, hierzulande jedoch keine Chance hatte.*

*Zum zweiten habe ich mich im Zusammenhang mit dem deutschen Wettbewerb für Montreal [...] 1964 den ebenfalls in der internationalen Presse publizierten Vorschlag für einen schwimmenden Pavillon gemacht, dessen Begründung und Gegenargumentation Sie (im Ausschnitt) anliegend finden und der hierzulande bereits abgelehnt wahrscheinlich das gleiche Schicksal haben wird, nämlich später von anderen Nationen realisiert zu werden.*

*Ich bin nicht der erste, der unser durch Jahrhunderte Obrigkeit und Untertänigkeit bestimmtes bundesdeutsches Klima bürokratischer Besserwisserei entmutigend findet.“*<sup>120</sup> Wie auch an späterer Stelle deutlich wird,<sup>121</sup> sind das Selbstbewusstsein des jungen Architekten und die Überzeugung, mit den gefundenen Lösungen optimale Ergebnisse anbieten zu können, die vor allem durch äußere Widerstände am Durchbruch gehindert werden, wahrnehmbar ausgebildet.

Entsprechend selbstbewusst kritisierte Eckhard Schulze-Fielitz 1967 an anderer Stelle die beiden prominentesten Bauten, die schließlich auf der Weltausstellung Montreal entstanden: *„Die Weltausstellung zeigt zwei Pavillons, die man mit Recht als Prototypen von vielfach publizierten Stadtbauvorstellungen ihrer Erbauer deuten kann: der Pavillon der USA von Richard Buckminster Fuller und der Pavillon der BRD von Frei Otto und Rolf Gutbrod. Beide Konzepte eint das Angebot der Verfasser, sie als Großklimahülle für städtische Bereiche zu verwenden. Diese Vorstellungen einer zukünftigen Stadtklimatisierung sind in wichtigen Punkten zu kritisieren, weil eine enorme nicht genutzte Kubatur klimatisiert werden muß [...]. Gerade wegen der Suggestion dieser beiden architektonisch-urbanistischen Vorschläge muß mit Nachdruck auf Fehler im Konzept hingewiesen werden, was konstruktive und formale Meriten der Gebäude nicht mindert. Bedauerlich bleibt dennoch, daß diese Gelegenheit nicht genutzt wurde,*

---

<sup>118</sup> o.A. (K.L.): Stufenwettbewerb für den deutschen Pavillon Montreal 67, In: *Bauen + Wohnen* 1965, S. X 6-10; o.A.: o.T. (Preisgerichtsentscheidung zu Montreal 1967) [Rubrik Architektur heute], In: *Deutsche Bauzeitung* db 70.1965, S. 625.

<sup>119</sup> Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: *Deutsche Bauzeitung* db 72.1967, S. 614-655; Gutbrod, Rolf/ Otto, Frei: Der deutsche Pavillon in Montreal, In: *Deutsche Bauzeitung* db 72.1967, S. 656-668.

<sup>120</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI), Hängeregistratur Pavillon Montreal, Kopien DIN A4. Schreibweise und Heraushebung nach dem Original.

<sup>121</sup> Siehe hierzu die nachfolgend ausführlich vorgestellten Publikationen zusammen mit Rudolf Doernach und Hans Joachim Lenz 1966/67.

Vorschläge mit größerer Relevanz zu testen.“<sup>122</sup> – Womit, das legt auch die beige-fügte Zeichnung nahe, die eigene *Raumstadt* gemeint ist.

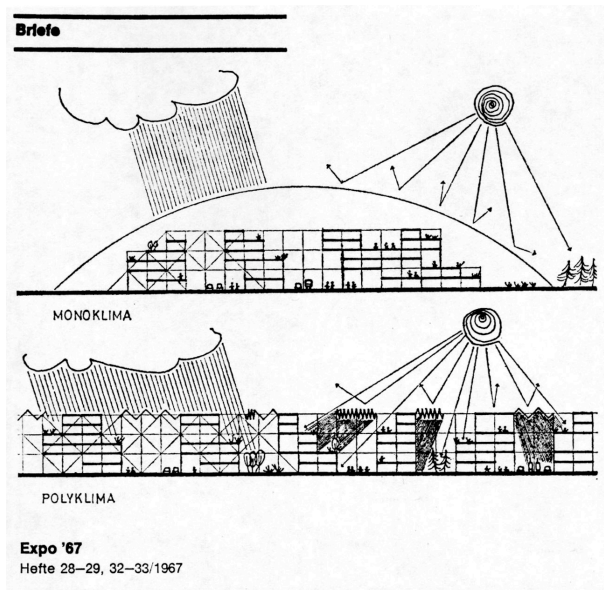


Abb. 24 – Illustration zum Leserbrief zur Expo '67 (Bauwelt 58.1967)

Die Idee der ‚schwimmenden Raumstadt‘ für Montreal griff Eckhard Schulze-Fielitz wenige Jahre später wieder auf; bei dem eingeladenen Ideenwettbewerb für ein schwimmendes Kulturzentrum mit Theater- und Kultursaal auf dem Zürichsee 1967 (auf Anregung der Züricher Werkbühne und des Komitees ‚Schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee‘) schlug er eine kleinere Variante seines schwimmenden Pavillons vor.<sup>123</sup> Dieser zeigt in der Grundrissanordnung deutliche Parallelen zum Studienentwurf des Hangtheaters (1952/53): Auf einem rechtwinkligen, längsrechteckigen Schwimmkörper ist mittig der Theaterraum mit einem Bühnenturm auf quadratischem Grundriss und einem leicht querrechteckigen, ansteigenden Zuschauerraum angeordnet; im rückwärtigen Bereich befindet sich ein Einbund mit Nebenräumen. Die Tragkonstruktion bestand aus einem ausgefachten Corten-Stahltragwerk. In der Tradition schwimmender Theater („Showboats“) etwa auf dem Mississippi sollte das schwimmende Kulturzentrum die Städte entlang des Zürichsees – Zürich selbst, Horgen, Meilen, Rapperswil, Wädenswil u.a. – bespielen.

Die kraftvolle Rhetorik rund um den Deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1967 nahm Eckhard Schulze-Fielitz nicht zum Anlass, gänzlich auf Wettbewerbe zu verzichten – diese blieben ganz im Gegenteil auch weiterhin bevorzugtes Medium der Konzeptpräsentation wie auch der Akquise. Stärker dem zweiten Aspekt zugeneigt – so könnte man meinen – ist der Beitrag für den eingeladenen Wettbewerb für ein Studentisches Gemeindezentrum in Mainz Ende 1964: Dieser mit dem 2. Preis prämierte Entwurf hat auf den ersten Blick nur wenig mit den zeitgleich geführten megastrukturellen Debatten zu tun.<sup>124</sup> Auf den für eine derartige Aufgabe durchaus prominenten Teilnehmerkreis deuten die anderen Preisträger – vor Schulze-Fielitz rangierte der Züricher Ernst Gisel, hinter ihm die Niederländer van den Broek und Bakema – und die Preisrichter Oswald M. Ungers und Rolf Romero hin.

Während Ernst Gisel einen Entwurf einreichte, der mit gegeneinander verdrehten Baugruppen, geschwungenen Wänden und gestaffelten Höhen arbeitete und die nahende Postmoderne verdeutlichte – nicht unähnlich den Projekten, die auch Ungers in

<sup>122</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu ‚Expo ‘67‘, In: Bauwelt 58.1967, S. 897.

<sup>123</sup> o.A.: Schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee, In: Bauen + Wohnen 1967, Forum o.P.

<sup>124</sup> Van der Koelen, R.: Wettbewerb Studentisches Gemeindezentrum Mainz, In: Bauwelt 56.1965, S. 51-54

dieser Zeit skizzierte – so schlug Eckhard Schulze-Fielitz eine dem Grundstückszuschnitt folgende, rechtwinklige Architektur vor. Das Zentrum bildete der rechteckige Sakralraum, umgeben von drei teilweise offenen Gartenhöfen und deren Umbauung mit den Wohneinheiten des Studentenwohnheims. Keine Gitterstruktur, keine Aufständigung; vielmehr ein Schritt wieder zu den *Raumstrukturen* und deren Schrittweise Transformation: die dort gesammelten Erkenntnisse wurden nun für eine konsequent modulare Entwurfs- und Grundrissystematik genutzt, die auf dem Quadrat aufbaute.

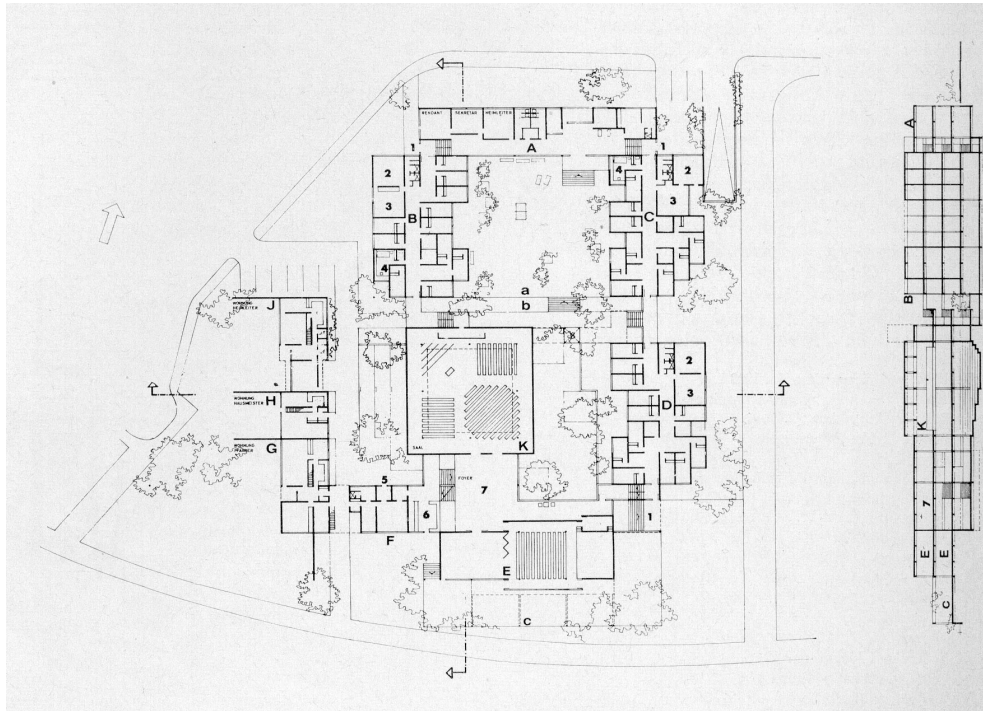


Abb. 28 – Wettbewerbsbeitrag für das Studentische Gemeindezentrum in Mainz (Bauwelt 56.1965)

Zugleich gliederte sich Eckhard Schulze-Fielitz in eine Initiative ein, die mit politischem Druck einem neuen Urbanismus zum Durchbruch verhelfen wollte. Nach der Ära des greisen Bundeskanzlers Adenauer, den Ludwig Erhard 1963 beerbt hatte, galt Willy Brandt, damals SPD-Vorsitzender und Regierender Bürgermeister von Berlin, als Hoffnungsträger für einen politischen Wandel. In diesen Kontext gehört auch ein Aufruf, der Brandt am 16. September 1965 – drei Tage vor der Bundestagswahl – vor 150 Gästen in Bochum überreicht wurde.<sup>125</sup> *Wir haben es satt zu schweigen* – so überschrieb *Der Architekt* seinen Bericht von diesem Treffen. Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich S. von Altenstadt waren hier Teil einer Gruppe, die einen städtebaulichen Forderungskatalog an die Politik übermittelte: zu dieser gehörten Ulrich Conrads, wie erwähnt Chefredakteur der *Bauwelt* und publizistischer Förderer von Schulze-Fielitz, und der Berliner Bauingenieur und Hochschullehrer Manfred Manleitner ebenso wie Alexander Mitscherlich (Jahrgang 1908),<sup>126</sup> Mediziner, Sozialpsychologe und Psycho-

<sup>125</sup> Budde, Hans: Wir haben es satt zu schweigen. Ein Bericht, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 343-345; o.A.: Aus der 'Bochumer Erklärung', In: *Bauwelt* 1965, S. 1464-1466; o.A.: Für eine bessere Organisation unseres Lebensraums, In: *Bauen + Wohnen* 1965, S. X 6; o.A.: Architekten-Memorandum zu Städtebaufragen, In: *Fertigteile im Bauen* 1965, Heft 11, S. 48-49

<sup>126</sup> Alexander Mitscherlich (1908-1982) studierte 1928-32 Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität München, brach allerdings die Promotion ab und studiert ab 1933 in Berlin Medizin (daneben Betrieb eines Buchladens, der 1935 von der SA geschlossen wird). 1935 Emigration in die Schweiz und Fortsetzung des Studiums; 1937 Verhaftung durch die Gestapo bei illegaler Deutschlandreise, 8 Monate Haft, anschließend Abschluss des Medizinstudiums in Heidelberg und Promotion, ab 1941 Neurologe an der Universität Heidelberg. 1946-49 an der med. Polyklinik Zürich beschäftigt; Beobachter bei den Nürnber-

analytiker, der 1965 sein Buch *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* veröffentlichte,<sup>127</sup> und der Soziologe Hans Paul Bahrtdt (Jahrgang 1918),<sup>128</sup> dessen 1961 publizierte Schrift *Die moderne Großstadt* eine verstärkt soziologisch und weniger ‚ideologisch‘ geprägte Auseinandersetzung mit der Stadt propagierte.<sup>129</sup> Publikum im Gästehaus der Stadt Bochum waren „Architekten, Städtebauer, Journalisten und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, kurz eine Versammlung von ‚Intellektuellen‘, die man als Gestalter unserer Lebensraums ansehen kann.“<sup>130</sup> Dabei wurde – so Heinz Budde in *Der Architekt* – ‚aufmerksam registriert‘, dass Jacob Bakema und Peter Blake anwesend waren und von Marcel Breuer und Sigfried Giedion Grußbotschaften eingegangen seien – und in knapp 10 Tagen mehr als 230 Fachleute ihre Unterschrift unter den Aufruf gesetzt hätten.

Das Motiv für diese Erklärung sei, so wird Ulrich Conrads zitiert, „nicht Ungeduld oder Zorn [...], sondern das Gewissen in Anbetracht der schlimmen Bilanz des Wiederaufbaus.“ Hans Paul Bahrtdt ergänzte, „daß unsere heutigen Wohnungen gesellschaftsfeindlich seien; mit falschem Wohnungsbau könne man einen Staat aber genauso zerstören wie mit einer totalitären Verwaltung. Es sei daher kein Wunder, wenn der Staatsbürger daher resigniere und sich in kleinlichen Eigeninteressen verlöre.“<sup>131</sup> Hier findet sich erneut die Grundannahme der Moderne wieder, gute Architektur erzeuge gute Menschen.<sup>132</sup> Die Redner trafen aber offenkundig das steigende Unbehagen mit den Leistungen des Wiederaufbaus, die sich beispielsweise 1963 in der Wanderausstellung *Heimat, deine Häuser* ausdrückte.<sup>133</sup> Unter der Schirmherrschaft von Deutschem Werkbund, BDA und der Architekturabteilung der TH Stuttgart (der einige der die Ausstellung konzipierenden Architekten angehörten, etwa Max Bächer) wurde dort bildreich der aktuelle Wohnungsbau in seiner Entwicklung hergeleitet und umfassend kritisiert. An dieses kritische Potential konnten auch die Bochumer Initiatoren anknüpfen.

Die von Ulrich S. von Altenstadt verlesene Erklärung – Eckhard Schulze-Fielitz selbst war nicht anwesend<sup>134</sup> – begann mit dem Postulat, dass sich der menschliche Lebensraum durch mehrere Faktoren verändere; benannt wurden dabei (mit Spiegelstrichen

---

ger Prozessen (Schrift *Freiheit und Unfreiheit in der Krankheit*). 1949 an der Universität Heidelberg Gründung der Abteilung für Psychosomatische Medizin, 1960 Publikation *Das Diktat der Menschenverachtung* über deutsche Ärzte in den Konzentrationslagern, ebenfalls 1960 Gründung des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt/Main. Informationen im Internet abrufbar unter:

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/MitscherlichAlexander/> (zuletzt aufgerufen im November 2004).

<sup>127</sup> Mitscherlich, Alexander: *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1965.

<sup>128</sup> Hans Paul Bahrtdt (1918-1994) studierte (nach Kriegsdienst 1937-45) in Göttingen und Heidelberg Philosophie und Geschichte und schloss 1952 mit einer Dissertation über Herder bei Helmut Plessner ab. 1952-55 arbeitete Bahrtdt in der Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund als Forschungsassistent, danach war er bis 1958 freier wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der BASF mit dem Themenschwerpunkt Industriosozologie. 1956-1962 Professor an der TU Hannover, danach bis zur Emeritierung 1982 Nachfolger von Plessner als Professor für Soziologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Nach ersten industriosozologischen Arbeiten (die unter anderem zur Gründung des SOFI Göttingen führten) arbeitete Barth zur Stadt- und Regionalsoziologie und zur Wissens- und Wissenschaftssoziologie. Informationen im Internet abrufbar unter: [http://www.calsky.com/lexikon/de/txt/h/ha/hans\\_paul\\_bahrtdt.php](http://www.calsky.com/lexikon/de/txt/h/ha/hans_paul_bahrtdt.php) (zuletzt aufgerufen im November 2004).

<sup>129</sup> Etwa: Bahrtdt, Hans Paul: *Die moderne Großstadt*. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. (= Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie 127). Reinbek 1961; Bahrtdt, Hans Paul: *Humaner Städtebau*. Hamburg 1968.

<sup>130</sup> Budde, Hans: *Wir haben es satt zu schweigen*. Ein Bericht, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 343.

<sup>131</sup> Budde, Hans: *Wir haben es satt zu schweigen*. Ein Bericht, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 343.

<sup>132</sup> Etwa: Giedion, Sigfried: *Architektur und Gemeinschaft*. Tagebuch einer Entwicklung. Hamburg 1956.

Hierzu grundlegend: Georgiadis, Sokratis: *Sigfried Giedion*. Eine intellektuelle Biographie. Zürich 1989.

<sup>133</sup> o.A.: *Heimat, deine Häuser*, In: *Deutsche Bauzeitung* db 68.1963, S. 621-636. Die Ausstellung fand zuerst vom 6.-30. Juni 1963 im Landesgewerbeamt Stuttgart statt und wurde konzipiert von Max Bächer, Wilfried Beck-Erlang, Walter Belz und Hans Kammerer, Werner und Hans Luz, Siegfried Hieber und Gerhard Schwab. Die graphische Gestaltung geschah durch Hanns Lohrer.

<sup>134</sup> Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Ich war nicht dabei“.

in dieser Reihenfolge) die Industrialisierung, die Dynamik technischer Entwicklungen, der Trend zur Verstädterung, der Anstieg des Lebensstandards, die zunehmende Freizeit, das Anwachsen des Verkehrs und die starke Verflechtung dieser Einflüsse. Die ‚Organisation des menschlichen Lebensraumes‘ müsse entsprechend angepasst werden: *„Alles Gestalten menschlicher Umwelt, von der Raumordnung bis zur Wohnung, soll helfen, den mündig werdenden Menschen seinen Weg in die offene Welt der Zukunft zu erschließen, den Menschen zur Aufgeschlossenheit gegenüber der Vielfalt unserer Welt zu erziehen und ihm ein Leben in möglichst großer Freiheit, jedoch im Rahmen der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, zu sichern.“* Die ‚heutige Situation‘ charakterisierten die Initiatoren mit Zersiedelung und Bodenspekulation, sozialer Ungerechtigkeit, gleichförmiger entmischter Quartiere und ‚einseitiger Förderung bestimmter Bauformen aus ideologischen Gründen‘. Die Stadt sei der bevorzugte Lebensraum des Menschen, auch weil sie das vielseitigste Angebot bereitstelle – Ziel müsse daher die bessere Erforschung der Stadt sein, um die Neuordnung dieser zukünftig vorherrschenden Lebensweise zu gewährleisten: *„Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen an die Stelle der heute üblichen Ideologien treten. Sie allein können gemeinsam mit den Vorstellungen vom Leben in einer freien Gesellschaft Grundlage politischer Entscheidungen sein.“* Direkt anschließend wurden die Forderungen an die Politik aufgelistet: *„Förderung wissenschaftlich exakter Arbeit zur Erlangung objektiver Grundlagen; objektive, von Gruppeninteressen freie Forschung und Entwicklung neuer Arbeitsmethoden, Denkmodelle und Steuerungsmöglichkeiten; Ausbildung qualifizierter Fachleute und ihre Schulung in den neuen Arbeitsmethoden; Errichtung und intensive Förderung einer staatlich unabhängigen Institution für diese Arbeiten; Entwicklung und experimentelle Untersuchung von Prototypen für neue Baumethoden und Wohnformen, für neue Methoden von Kommunikation und Verteilung, volle Ausnutzung der Möglichkeiten der modernen Technik, eine möglichst weitgehende Standardisierung als Mittel zur Qualitätssteigerung, Preissenkung und Bedarfsdeckung; Entwicklung variabler und anpassungsfähiger Systeme; Zweckbindung gewisser Steuern als Etat für öffentliche Aufgaben; gerechte Besteuerung von Spekulations- und Planungsgewinn zugunsten der Gemeinschaftsaufgaben; geeignete Vorschläge zur Mobilisierung des Grundstücksmarktes; Reform des Bodeneigentums, die seine soziale Bindung wieder bewußt macht.“*<sup>135</sup>

Die Erklärung fordert damit vor allem eine vom Staat nicht gesteuerte, aber umfassend geförderte und mittel- bis langfristig abgesicherte Durchsetzung der nur vage benannten, vor allem über die Kritik an der bestehenden Stadt artikulierten neuen urbanistischen Prinzipien, verbunden mit einer Bodenreform – ein Thema, das in der Nachkriegszeit nach den Bodenreform-Debatten der Weimarer Republik immer wieder diskutiert wurde.<sup>136</sup> Dabei wurden die Überzeugungen der Initiatoren von diesen nicht als neuerliches Gruppeninteresse verstanden, sondern als wissenschaftliche und somit ‚wertneutrale‘ Erkenntnis vermittelt, deren Treuhänder quasi die Urheber der Erklärung seien – die geforderte Einbindung in einen größeren Kreis von Fachleuten kann dahingehend interpretiert werden. Der übergreifende Anspruch der Initiatoren, die notwendigen Schritte in die ‚offene Welt der Zukunft‘ aufzuzeigen, trifft sich dabei wie zufällig mit den konkreten Projekten und Anliegen der Beteiligten. Eckhard Schulze-Fielitz mögen die ‚Entwicklung variabler und anpassungsfähiger Systeme‘ und die ‚Prototypen für neue Bausysteme und Wohnformen‘ wie eine Veränderung des Bo-

<sup>135</sup> Budde, Hans: Wir haben es satt zu schweigen. Ein Bericht, In: Der Architekt 14.1965, S. 343-345. Zitate S. 343 und 344.

<sup>136</sup> Schreiber, Folker (Hg.): Bodenordnung? Vorschläge zur Verbesserung der Sozialfunktion des Bodeneigentums. (= Beiträge zur Umweltplanung). Stuttgart/ Bern 1969.

denrechts, das für Konzepte wie die *Raumstadt* eigentlich unabdingbar wäre, besonders nahe gelegen haben.

Hans Paul Bahrtdt kann in der Bochumer Erklärung mit einigen Grundsätzen identifiziert werden, die er 1961 in der erwähnten Schrift *Der moderne Großstadt* bereits ausgeführt hatte. Bahrtdt dekonstruiert dort die zeitgenössische Großstadtkritik als kulturkonservative Erzählung, deren Beginn er bei Wilhelm H. Riehl festmacht und die einer wissenschaftlichen Betrachtung nicht standhalte. Sein grundsätzliches Bekenntnis zur Großstadt ist dabei verbunden mit einer differenzierten Kritik der bestehenden Städte – simple biologistische Modelle, die sich in der Vokabel ‚organisch‘ festmachen ließen, und starre Prinzipien ständen der Komplexität menschlichen Zusammenlebens entgegen, das sich im ständigen Wandel befinde. Bahrtdt plädierte für eine gemischte urbane Struktur mit deutlicher Ausbildung von Freiräumen und repräsentativen Bauten, die identitätsstiftend wirken könnten. Im Zentrum aber ständen die Bedürfnisse des Einzelnen, die man differenziert erforschen und auf die man eingehen müsse; dabei sei insbesondere die Wohnung reformbedürftig, da sie etwa von vereinfachten Vorstellungen von Arbeit und Freizeit ausgehe und letztlich falsche Einschränkungen beinhalte.<sup>137</sup> Auch die 1965 erschienene Polemik von Alexander Mitscherlich (deren Titel *Von der Unwirtlichkeit unserer Städte* mindestens ebenso einflussreich wurde wie das eigentliche Buch<sup>138</sup>) mit ihrer Kritik der Bodenordnung und der herrschenden städtebaulichen Leitbilder sowie dem als mangelhaft bezeichneten Einfluss der Bewohner beim Bau ihrer Städte lässt sich in der ‚Bochumer Erklärung‘ wiederfinden. Die anwesenden Politiker nahmen die Erklärung zurückhaltend, aber nicht ablehnend auf; Willy Brandt betonte, man sei ‚allgemein den in der Erklärung vorgebrachten Forderungen gegenüber aufgeschlossen‘, verband diese dann aber mit den eher allgemeinen Punkten Förderung der Bildung, Gesunderhaltung von Menschen und Wirtschaft und der Erneuerung der Gemeinden. Dr. Nevermann, zu diesem Zeitpunkt Geschäftsführer der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Städtebau in der SPD, spielte hingegen den Ball zurück, indem er klare(re) Grundlagen einforderte, ehe man Einfluss auf die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung nehmen könne.

Für die damals erwartete Ankunft der megastrukturellen Projekte in der baulichen Wirklichkeit standen auch Ausstellungen wie *Neue Tendenzen in der Architektur*. 1965 von dem Schweizer Soziologen Lucius Burckhardt und den drei Schweizer Architekten Urs Graf, Erwin Mühlestein und Hans Ulrich Scherer konzipiert, wurde diese zuerst in der Berner Kunsthalle<sup>139</sup> und dann im Süddeutschen Bauzentrum in München gezeigt.<sup>140</sup> Die ‚Take-over Generation‘ sei dort mit ihren Projekten versammelt, so Martin Geiger in der Schweizer Zeitschrift *werk*; und so kann nicht nur der Titel der Ausstellung, sondern auch die ausführliche positive Besprechung durch Jan Kim Wallenborn in der Zeitschrift *Neue Heimat* – dem Organ der gleichnamigen Wohnungsbaugesellschaft, in der Ernst May damals leitend tätig war – als beachtenswert gelten. Die Ärmelkanal-Brückenstadt wurde präsentiert, der langjährige Freund von Altstadt zeigte seine Terrassenhausbebauung aus dem Wettbewerb Neumarkt-Viertel Neuss, von Frei Otto und Paul Maymont waren Masthaus-Entwürfe zu sehen, auch Constant und Buckminster Fuller, Kenzo Tange und Kisho Kurokawa sowie Erwin Mühlestein selbst stellten – zumeist bereits hinlänglich bekannte – Projekte aus.

---

<sup>137</sup> Bahrtdt, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. (= Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie 127). Reinbek 1961.

<sup>138</sup> Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1965.

<sup>139</sup> Geiger, Martin: Berner Stadtchronik [Ausstellung ‚Neue Tendenzen der Architektur‘] [Werk-Chronik Rubrik Stadtchronik], In: *Werk* 1965, S. 191\*-192\*. Die Ausstellung fand dort vom 3. Juli bis 5. September 1965 statt.

<sup>140</sup> Wallenborn, Jan Kim: Neue Tendenzen der Architektur, In: *Neue Heimat* 1966, Heft 11, S. 18-28.



Mit dem vorgestellten Modell des Zentrums für Cumbernauld sollte offenbar der Realitätsbezug der präsentierten Konzepte unterstrichen werden. *„Die Aufgabe unserer Generation ist es, mit den heutigen Mitteln die Möglichkeiten zu schaffen, diesen umbauten Raum in beliebiger Dimension mit dem geringsten Aufwand an Arbeitskraft, an Material und Energie zu erstellen. Dieser Raum muß wachsen und sich verändern können. Er muß gebaut sein aus einfachsten Elementen, die sich so selbstverständlich zu Räumen ergänzen, daß das Bauen in seiner Gesamtheit zur Spielerei wird“* – so Wallenborn, der darin nahende Zukunft und keine ferne Utopie sah; diese liege vielmehr in dem zum Ende der Ausstellung gezeigten Konzept von Constant: *„Sie weisen darauf hin, daß es nach Lösung dieser vor uns liegenden Aufgaben im Städtebau wieder andere Aufgaben geben wird. Die Menschheit wird aller unschöpferischen Arbeit ledig sein, da Produktion und Verwaltung vollautomatisch erfolgen. Dann erst beginnt die Zeit der Utopien.“*<sup>141</sup> Und die Zeit des *Homo Ludens*, die Constant unverändert mit seinen *New Babylon*-Modellen vorzubereiten suchte.

Nach den Entwürfen für die Universität Bochum, der Ärmelkanal-Brückenstadt und dem Rathaus Essen, die erkennbar als Raumgitterstruktur mit Ausfüllungen abgelegt waren, schlug Eckhard Schulze-Fielitz mit dem Wettbewerbsbeitrag für den Flughafen Tegel, den er zusammen mit Ulrich S. von Altenstadt zum Jahreswechsel 1965/66 ausarbeitete, wieder eine stärker geometrisierende Richtung ein.

Der West-Berliner Flughafen Tegel bestand seit 1924, hatte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs aber vor allem durch einen seit 1930 betriebenen Raketenschießplatz Beachtung gefunden, der von Wissenschaftlern wie Wernher Freiherr von Braun genutzt wurde. Vor 1945 war vor allem der innerstädtische Flughafen Tempelhof für den zivilen Flugverkehr bedeutsam, der 1936-41 einen bis heute vielbeachteten repräsentativen Ausbau nach Plänen von Ernst Sagebiel erhalten hatte.<sup>142</sup> Die eher untergeordnete Bedeutung Tegels änderte sich 1948, als die westlichen Alliierten während der sowjetischen Berlin-Blockade in nur zwei Monaten die mit 2.400 m Länge bis dahin längste Start- und Landebahn Europas herstellen ließen.<sup>143</sup> 1960 wurde in Tegel durch die Air France der zivile Luftverkehr aufgenommen – aufgrund des Viermächte-Status’ Berlins war nur Fluggesellschaften aus den Ländern der westlichen Alliierten der Anflug auf Berlin möglich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen, durch die Insellage West-Berlins inmitten der DDR und mangelnde Transitwege begünstigt, die Berliner Fluggastzahlen kontinuierlich an. Da die Ausbaumöglichkeiten des Flughafens Tempelhof begrenzt waren und der Flughafen Gatow in unmittelbarer Nähe der Grenze nur für sporadische militärische Flüge genutzt werden konnte, entschied man sich für den Ausbau von Tegel; 1965 wurde der Wettbewerb für einen neuen Flughafenkomplex ausgelobt.

Für die neuen Bauten war ein Areal südlich der vorhandenen Rollbahn vorgesehen, das südlich an den Hohenzollernkanal grenzte und über den südöstlich verlaufenden Kurt-Schumacher-Damm erschlossen war. In einer ersten Ausbaustufe waren Kapazitäten für 2,5 Mio. Fluggäste im Jahr vorzusehen, die in der Endausbaustufe auf 5 Mio. verdoppelt werden sollten. Vom international besetzten Preisgericht, dem neben den deutschen Vertretern Gerlach, Heinrich Kosina und Werner Düttmann der französische Architekt Vicariot von Aéroport de Paris, der Rotterdamer Architekt Groosmann, Werner Moser aus Zürich und der Londoner Architekt Allford angehörten, wurde im März 1966 sechs Preise vergeben.

---

<sup>141</sup> Wallenborn, Jan Kim: Neue Tendenzen der Architektur, In: Neue Heimat 1966, Heft 11, S. 28.

<sup>142</sup> o.A.: Der Weltflughafen Tempelhof. Ein Blick auf das Werden eines großen Werkes, In: Bauwelt 1938, Heft 9, S. 1-3; o.A.: Die Bauten des Tempelhofer Flughafens, In: Bauwelt 1938, Heft 9, S. 4-12.

<sup>143</sup> Informationen im Internet abrufbar unter: [http://www.bredow-web.de/Berlin\\_Tegel/Tegel-Info/tegel-info.html](http://www.bredow-web.de/Berlin_Tegel/Tegel-Info/tegel-info.html) (zuletzt aufgerufen im November 2004).

Dabei lassen sich bei den in der *Bauwelt* publizierten Entwürfen verschiedene Grundmuster ausmachen:<sup>144</sup> Eine ganze Reihe von Beiträgen skizzierte Zentralbauten für das Abfertigungsgebäude, das im Grundriss als Hexagon, Heptagon oder Kreis ausgebildet war und an das die Flugzeuge zum Teil über symmetrisch angeordnete Satelliten angebunden werden sollte. Zu diesen Entwürfen gehörten die der zweiten Preisträger Otto Apel und Hansgeorg Beckert aus Frankfurt, der unplatzierten Berliner Paul Schwebes und Hermann Schoszberger wie auch der von Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich S. von Altenstadt. Auch die ersten Preisträger (und späteren Erbauer des Flughafens)<sup>145</sup>, das Hamburger Team Gerkan, Marg und Nickels, können mit Ihrem Beitrag, der zwei miteinander verbundene Hexagone vorschlug, dieser Gruppe zugeordnet werden.

Andere Planer entwickelten kompakte rechteckige Strukturen oder verlagerten die Abfertigung unter das Rollfeld, so dass sich die Funktionen nicht in der Vertikalen, sondern in der Horizontalen berührten; das Trio Lyubo-Mir Szabo, Maria Revesz und Eike Wiehe schließlich entwarf eine geschwungene Kette von zylindrischen Baukörpern, an denen die Flugzeuge andocken könnten – quasi eine modifizierte Fassung des Tempelhofer Plans.

Der unplatzierte Beitrag von Schulze-Fielitz und von Altenstadt sah ein hexagonales, drehsymmetrisch konzipiertes Abfertigungsgebäude vor, flankiert von separaten, ebenfalls hexagonalen Hallen.<sup>146</sup> Diesem Hauptgebäude sollten für die erste Ausbaustufe drei, in der Endausbaustufe sechs Satelliten in Form gekappter Hexagramme angeschlossen werden. Der prismatische Mittelteil staffelte sich bis auf mehr als 40m in die Höhe, umgeben von einem viergeschossigen Baukörper, in dem über dem Parkgeschoss mit Taxi- und Busstand die Zentralhalle, die Einstiegsfläche, die Transitebene und ein Aussichts- und Restaurantgeschoss gestapelt sind. Die Satelliten wurden über aufgeständerte, zweigeschossige Verbindungsgänge angebunden, die jeweils in die stumpfen Ecken des Abfertigungsbaus mündeten. Eine ringförmige Umfahrt um- und erschließt den Zentralbau, der mit den vorgeschlagenen Satelliten bis zu 30 Parkpositionen, mit erweiterten Satelliten bis zu 42 Positionen bereitstellen könnte – vergleichbar den anderen Entwürfen.

Dieser Entwurf wird – vor allem rückblickend – wieder näher an die geometrischen Grundlagen der Raumstrukturen (bzw. der Universalstruktur, wie sie der Aufsatz in *Der Architekt* 1965 nennt) herangerückt. Die symmetrische Konzeption des Flughafens parallelisiert Schulze-Fielitz später mit symmetrischen Mustern aus Biologie und Kristallographie – vor allem im Kontext des Metaeders, einer ab Mitte der 90er Jahre intensivierten Weiterentwicklung des Modells der ineinander geschachtelten platonischen Körper, das Schulze-Fielitz bei der Ausstellung bei van de Loo in Essen 1960 gezeigt hatte. Der Tegel-Entwurf wird hierbei u.a. mit Schneekristallen verglichen – eine Analogiebildung, die etwa auf den deutschen Naturwissenschaftler Ernst Haeckel (1834-1919) und seine ab 1899 publizierten *Kunstformen der Natur* verweist,<sup>147</sup> aber auch auf zeitgenössische Arbeiten der 1950er und 1960er Jahre wie die Leichtbau-Röhrensysteme, die Robert Le Ricolais (Jahrgang 1894) – in Frankreich geborener Ingenieur, den französischen Urban Spatialists verbunden und seit 1954 an der University of Pennsylvania lehrend – u.a. von Radiolarien und ihren Skelettstrukturen abgeleitet hatte.<sup>148</sup> Angesichts der vergleichbaren Lösungen, die Mitbewerber von

---

<sup>144</sup> Kühne, Günther: Wettbewerb Flughafen Berlin-Tegel, In: *Bauwelt* 63.1966, Heft 22, S. 650-659.

<sup>145</sup> Der prämierte Entwurf der jungen Hamburger von Gerkan, Marg und Nickels wurde ab 1970 realisiert; bis 1974 entstand der erste der beiden geplanten hexagonalen Abfertigungskomplexe mit westlicher Randbebauung, und 1973 wurde die auf 3.000 m verlängerte nördliche Start- und Landebahn übergeben.

<sup>146</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI, Papierkopien DIN A4, farbig angelegt.

<sup>147</sup> Haeckel, Ernst: *Kunstformen der Natur*. (Neudruck der Erstausgabe 1899-1904). Leipzig/ Wien 1998.

<sup>148</sup> Robert Le Ricolais. *Visiones y Paradojas. Visions and Paradox*. [Ausstellungskatalog Architectural Archives University of Pennsylvania + School of Architecture Universidad Politécnica de Madrid]. Madrid 1997.

Schulze-Fielitz im Tegeler Wettbewerb gefunden hatten, überwiegt aber der Eindruck einer nachträglichen Überhöhung.

Zeitgleich mit diesem Wettbewerb eröffnete sich für Eckhard Schulze-Fielitz die Möglichkeit, an einem neuen Metasystem mitzuwirken – nicht einem eher theoretischen wie der *Raumstadt*, sondern einem konkreten, nämlich der Entwicklungsarbeit an einem neuen Bausystem.

Die damals entwickelten Bausysteme zielten auf eine möglichst breite Anwendung der jeweils entwickelten Konstruktionen, da erst die große Serie eine entsprechende Auslastung der stationären Produktion versprach. Folgerichtig waren es vor allem die großen Bauvolumina im Schul- und Hochschulbau, im Wohnungsbau und im Industriebau, auf die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts die Anstrengungen in der Erwartung eines ausreichend großen Marktes für serielle Bauwerke konzentrierten. Vorreiter waren hier nach 1945 vor allem Frankreich, die Sowjetunion und Skandinavien.<sup>149</sup> Auch in der Bundesrepublik Deutschland hatte sich in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten (ähnlich wie in der DDR) die Überzeugung durchgesetzt, dass die großen Massenbauaufgaben – Schulen, Hochschulen und der allgemeine Wohnbau – nur durch eine weitere Industrialisierung des Bauens zu lösen seien. Die Debatte kreiste nun nicht mehr um ein *Ob*, sondern um das *Wie*: hier ging es vor allem um den Grad der Vorfertigung (bzw. welche Bauteile rationell vorzufertigen seien und welche effektiver auf der Baustelle errichtet werden könnten) und die Art der Vorfertigung (etwa schwere oder leichte Vorfertigung – darunter fiel nicht nur das Format der Fertigteile, sondern auch das gewählte System).

In diesem Zusammenhang entstanden – wie im Kapitel 2 angerissen – auch in Deutschland bereits zum Ende der 40er Jahre wieder neue Fertigteilsysteme, die auf den frühen Fertigteilhaus-Ausstellungen präsentiert wurden: etwa auf der Ausstellung *Dach und Fach* in Essen 1949, die Günther Schulze-Fielitz mitbetreut hatte. Diese waren allerdings in dieser Zeit eher Teilvorfertigungen und noch keine in sich abgestimmten Systeme mit minimierten Bauteilmengen; manche Lösungen stellten rationalisierte Varianten traditioneller Verfahren dar (etwa Mauersysteme aus Blocksteinen). Zu Beginn der 60er Jahre beschäftigten sich auch die führenden deutschen Baufirmen verstärkt mit Fertigteilsystemen. So hatte die Hochtief AG das französische System *Estiot* von der Pariser Firma *Construction Estiot* übernommen, eine Stahlbeton-Großtafelbauweise für mehrgeschossigen Wohnungsbau.<sup>150</sup> In Frankreich hatte man zu diesem Zeitpunkt bereits größere Serien einzelner Fertigteilbau-Systeme realisiert, die in den 60er Jahren als Lizenzfertigungen eine bedeutende Rolle auch in Deutschland spielten – neben *Estiot* etwa die Systeme *Coignet*, *Camus* und *Foulquier*.

Das System *Estiot* wurde in Deutschland von der *Hochtief Fertigteilbau Augsburg* gefertigt, die 1948 als Spannbetonsträgerwerk gegründet worden war.<sup>151</sup> Beim System *Estiot* wurde das Bauwerk vollständig aus geschosshohen Fertigteilen (Decken und Wände inkl. Fenster und Türzargen) über konventionellen Fundamenten trocken montiert. *Estiot* war dabei nicht nur für eine stationäre Produktion ausgelegt, sondern konnte auch in einer Feldfabrik vor Ort gefertigt werden.

Neben dieser Lizenzfertigung begann die *Hochtief Fertigteilbau Augsburg* mit der Entwicklung eigener Fertigteilbau-Systeme. Zuerst wurde offenbar an einem Schulbausystem gearbeitet, das den Namen *Catalog* erhielt und 1966 in einer ersten Broschüre publiziert wurde – diese wurde allerdings (wie auch die weiteren) von der Nie-

---

<sup>149</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung International, In: Schmid, Thomas/ Testa, Carlo: Systems Building. Bauen mit Systemen. Constructions modulaires. Zürich 1969, S. 7-17.

<sup>150</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967, S. 93-94.

<sup>151</sup> von Halász, Robert: Industrialisierung der Bautechnik. Bauen und Bauten mit Stahlbetonfertigteilen. Düsseldorf 1966, S. 123-130, S. 151-156.

derlassung Ruhr in Essen herausgegeben.<sup>152</sup> Im gleichen Jahr folgte die Publikation eines neuen Wohnungsbau-Systems.<sup>153</sup>

Im Erläuterungstext der ersten *Catalog*-Broschüre wird unter dem Stichwort ‚Planung‘ ausgeführt, es seien „*die Schultypen von den Architekten BDA Ulrich von Altenstadt, Horst Loy, Ernst von Rudloff, Eckhard Schulze-Fielitz und Georg Wernitz*“ entworfen worden.<sup>154</sup> Beim zeitgleichen Wohnungsbau-System wurde, so der einführende Text der Broschüre, hingegen auf früheren Bauprojekten aufgebaut: „*Planung: Die Typen der Serien W 100, W 200 und W 300 sind in der Weiterentwicklung der Grundrisse Monheim-Süd der Neue Heimat Nordrhein-Westfalen [entstanden]. Planung Architekt Dipl.-Ing. Günter Englert und Architekt HBK Justus Rudolph, BDA. Unter Mitwirkung der Entwurfsverfasser hat die Hochtief AG diese Grundrisse auf Hochtief-Fertigbau in Allbeton entwickelt. Die Typen der Serie W 400 wurden von dem Architekten ETH/SIA Heinz Wenger, Zürich, entworfen.*“<sup>155</sup>

Die Entwicklungsarbeit des Schulbausystems war, so Schulze-Fielitz rückblickend, eine „*erste Bearbeitung eines Universalsystems für Augsburg HT*“.<sup>156</sup> Im Bestand Eckhard Schulze-Fielitz im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW finden sich eine Reihe von Entwicklungsskizzen zu Detaillösungen und Grundrissanordnungen des *Catalog*-Systems.<sup>157</sup> Anhand der Unterlagen wird allerdings nicht ganz deutlich, auf welche Vorarbeiten der Hochtief AG der oder die Architekten zurückzugreifen hatten oder zurückgreifen konnten. Die Unterlagen offenbaren allerdings – obwohl nur fragmentarisch erhalten – eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Systematiken von Stützen und Deckenelementen, der räumlichen Koordination von Tragstruktur, Ausbau und Fassade sowie mit der Ausbildung von Regeldetails. Zudem finden sich mehrere Blätter, die in knapper tabellarischer Form eine Bestellliste für den gesamten Bauteilkatalog skizzierten.

Die Kooperation von Eckhard Schulze-Fielitz mit der *Hochtief Fertigteilbau Augsburg* ging dabei indirekt auf Günther Schulze-Fielitz zurück, zu diesem Zeitpunkt unverändert einer von zwei Vorstandsvorsitzenden des Baukonzerns. Der Leiter des Augsburger Werkes, Stiermann wäre, so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend, seinem Vater sehr zugetan gewesen – und habe sich auch deshalb zu einer Zusammenarbeit entschlossen.<sup>158</sup> Als Mitarbeiter an diesen System-Entwicklungen nennt Schulze-Fielitz Tom Mann – ein junger Architekt, der später an eine Hochschule in Tallahassee/ Florida ging.<sup>159</sup>

Die beiden von der Hochtief-Tochterfirma vorgestellten Systeme sind unterschiedlich konzipiert, wobei das *Catalog*-Schulbau-System universeller ausgelegt war. Das 1966 vorgestellte Wohnungsbau-System war ein Schottensystem mit Raumbreiten von 2,30m, 3,50m und 4,70m, die miteinander kombiniert und gegeneinander versetzt angeordnet werden konnten. Die lichte Raumhöhe lag bei 2,50m. Die Mustergrundrisse der einzelnen 100er und 200er Typen bestanden zumeist aus Zweispännern in Zeilenbebauung; bei den 300er Typen handelte es sich um Sonderlösungen für die

<sup>152</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Schulbau. Volksschulen Turnhallen (= Hochtief-Fertigbau 1). Essen 1966.

<sup>153</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau (= Hochtief-Fertigbau 2). Essen 1966.

<sup>154</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Schulbau. Volksschulen Turnhallen (= Hochtief-Fertigbau 1). Essen 1966, S. 5.

<sup>155</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau (= Hochtief-Fertigbau 2). Essen 1966, S. 5-7.

<sup>156</sup> Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]:

<sup>157</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI, Papierkopien DIN A4, farbig angelegt.

<sup>158</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14. April 2004).

<sup>159</sup> Tom Mann blieb mit Eckhard Schulze-Fielitz weiterhin in Kontakt und baute in Tallahassee u.a. einen Prototypen des Ökotektur-Daches, siehe Kapitel 9. Es konnte nicht ermittelt werden, in welcher Funktion und an welcher der Hochschulen in Tallahassee Mann tätig war.

Zeilenanordnung (etwa Eckhäuser) und einen Mittelgangtyp, während in den 400er Typen schließlich Hochhausgrundrisse als Vier-, Fünf- oder Sechsspänner zusammengefasst sind.<sup>160</sup> Allerdings handelte es sich hier um kein vollständiges Fertigteilbausystem – Fundamente, Zwischenwände und Decken waren in Ortbeton vorgesehen (mit raumhohen Schalungselementen bzw. Schalwagen), und ‚nur‘ die Bauteile mit erhöhten Anforderungen an die Oberflächenqualität, nämlich Fassaden, Giebelwände und Innentreppen, wurden als Fertigteile angeliefert.<sup>161</sup> Das System beruhte dabei, so der erläuternde Vortext, auf dem schwedischen System *Allbeton*.<sup>162</sup>

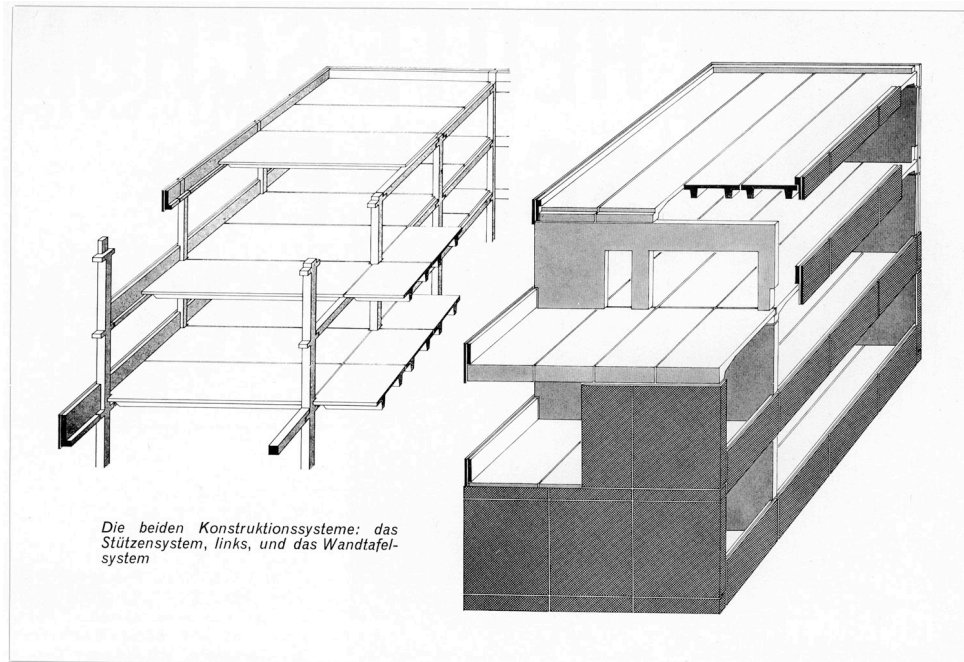


Abb. 29 – Bausystem Catalog: Schulbausystem (links) und Wohnungsbausystem (rechts) (Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau. Essen 1966)

Die zeittypische Waschbetonoberfläche der Fassadenelemente in den Illustrationsbeispielen verbindet das Wohnungsbausystem mit dem *Catalog*-Schulbau-System – ansonsten gibt es allerdings eher weniger Gemeinsamkeiten. *Catalog* war nicht nur – wie Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend unterstrich<sup>163</sup> – eine Eigenentwicklung von Hochtief und den beteiligten Planern, sondern auch ein vollständiges Fertigteilbausystem bis hinunter zu den Fundamentköchern. Konstruktiv handelte es sich um ein unterzugloses System aus Stützen mit seitlichen Konsolauflagern, auf die Trogplatten aufgelegt werden. Die kerngedämmten Sichtbeton-Fassadenelemente werden vorgehängt; ein Ortbetonvergussstreifen schließt den Übergang vom Deckenrand zur Fassade. Dabei sind für Vorhangfassaden ausdrücklich auch andere mögliche Materialien (als die gezeigten Waschbetonplatten) angegeben.<sup>164</sup>

Das früheste der in der ersten *Catalog*-Schulbau-Broschüre abgebildete Beispiel, die bereits 1963 (und somit eher als Vorläufer des Systems) von dem Stuttgarter Architekten Erwin Heinle geplante Pädagogische Hochschule und Staatliche Sportschule

<sup>160</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau (= Hochtief-Fertigbau 2). Essen 1966, S. 11-45.

<sup>161</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau (= Hochtief-Fertigbau 2). Essen 1966, S. 9.

<sup>162</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967, S. 106-108. Das System *Allbeton* wurde demzufolge in Deutschland auch von anderen Baufirmen praktiziert, so von Dyckerhoff und Widmann bei den Wohnhochhäusern in Hamburg-Kattensteert. Eine in Hamburg ansässige Tochter des Lizenzgebers AB Skånska Cementgjuteriet Malmö betreute die Lizenznehmer. Diese Bauweise wurde auch in der Broschüre 1970 weiter propagiert, siehe: Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnbau '70 (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 5). Essen o.J. [1970].

<sup>163</sup> Frdl. Hinweis Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 9.4.2004).

<sup>164</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967, S. 151.

Ludwigsburg, zeigt sich dabei noch deutlich in der Tradition von Mies van der Rohe mit vorgesetzten vertikalen Profilen, glatten Fassadenoberflächen und der charakteristischen Ecklösung.<sup>165</sup> Andere Beispiele wie die Staatliche Ingenieurschule Düsseldorf der Architekten Hentrich + Petschnigg verweisen bereits auf die Vielzahl folgender Schulbauten, die wie dieses blockhaftes Äußeres, ein regelmäßiges sichtbares Fugenbild der Großtafeln und eine geschliffene Beton- oder eine Waschbeton-Oberfläche zeigen.<sup>166</sup>

Vorbild für das *Catalog*-System war – neben den französischen Systemen – offenbar das *Marburger Bausystem*, das die dortige Universitätsbauleitung in den Jahren zuvor entwickelt hatte<sup>167</sup> und an der die Hochtief AG als Rohbau-Unternehmer beteiligt war.<sup>168</sup> Eckhard Schulze-Fielitz hatte u.a. auf der *deubau 64* eingehender Gelegenheit, diese und andere Hochschulbausysteme zu studieren. Die Marburger Philipps-Universität, deren Studierendenzahlen ähnlich den anderen westdeutschen Hochschulen seit Beginn der 50er Jahre kontinuierlich anwachsen, hatte sich ab 1961 aus dem beengten innerstädtischen Bereich heraus mit der Medizinischen und der Naturwissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät in ein Neubaugebiet auf den Lahnbergen erweitert. In sechs Baustufen projektierte man je 325.000 m<sup>3</sup> umbauten Raum, also insgesamt fast 2 Mio. m<sup>3</sup>.<sup>169</sup> Die hierfür 1962 gegründete Staatliche Neubauleitung Marburg entwickelte ein Bausystem, das auf einem Tragraster mit Normalfeldern von 7,20 x 7,20m beruhte und aus einem richtungslosen Deckenfeld mit Eckstützen (30 x 30cm) bei einer Geschosshöhe von 4,12<sup>5</sup>m bestand.<sup>170</sup> Als erste Bauten wurden 1963-65 das Staatliche Universitätsbauamt und 1964-66 das Vorklinische Forschungsgebäude errichtet; eine Feldfabrik und später eine stationäre Fertigungshalle ermöglichten die weitere Systementwicklung während der Errichtung dieser beiden Probepbauten. Die Gestaltung mit außenliegenden seriellen Sichtbetonteilen und einer zurückliegenden Fassadenebene mit hellen Tafeln, Glasfeldern und schwarzen Fugen erzeugte eine hochwertige und differenzierte Anmutung – eine Qualität, die spätere Hochschulbausysteme wie das Nordrhein-Westfälische nicht mehr erreichten – und war damals vielbeachtet.

Auch in anderen Bundesländern wurden diese Rationalisierungsbestrebungen sowohl im Schul- und Hochschulbau als auch im Wohnungsbau durch entsprechende Richtlinien unterstützt. 1967 waren etwa in Nordrhein-Westfalen neue Richtlinien für die Planung von Schul- und Hochschulbauten beschlossen worden; diese, so die Autoren einer dritten Hochtief-Broschüre zum *Catalog*-System, „tragen dazu bei, durch Rationalisierung die Wirtschaftlichkeit öffentlicher Baumaßnahmen im Schulbau zu steigern.“<sup>171</sup>

---

<sup>165</sup> Mokk, László: Montagebau in Stahlbeton. Industriebau Gesellschaftsbau. Band 2. Internationale Beispiele. Berlin/ Budapest 1968, S. 194-199; o.A.: Die Pädagogische Hochschule und Staatliche Sportschule in Ludwigsburg, In: Hochtief Nachrichten 39.1966, Heft Januar, S. 1-28.

<sup>166</sup> o.A.: Rationalisierung und Marketing. Ein Bericht über die Hochtief Abteilung Fertigteilebau Augsburg, In: Die Baubude 1969, Heft 59, S. 3-16; insbesondere der Abschnitt *Stichwort ‚Catalog‘* S. 6-7 mit den Beispielen Realschule Hann. Münden, Schule Mettmann-West und Schule Rattelsdorf.

<sup>167</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003.

<sup>168</sup> Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967, S. 159-161. Die Außen- und Innenwandelemente wurden von der Fa. Rud. Chillingworth AG Nürnberg, Abt. L.A. Riedinger Metallbau angefertigt.

<sup>169</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003, S. 83 und S. 242-244.

<sup>170</sup> Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003, S. 79 und S. 251-272; Staatliche Neubauleitung Marburg: Ein Bausystem für Hochschulen. Die Wettbewerbsergebnisse, In: Bauwelt 1963, Heft 30, S. 850-861; Staatliches Universitäts-Neubauamt Marburg: Universität Marburg. Wandelemente für das Marburger Bausystem, In: Bauwelt 1965, Heft 20/21, S. 578-581.

<sup>171</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968, S. 10.

In der ersten *Catalog*-Broschüre 1966 wurden mehrere Typenentwürfe vorgestellt, die die Variabilität des Bausystems belegen sollten. Der Schwerpunkt der Darstellung lag dabei weniger auf einer Erläuterung der Konstruktion oder der Details, sondern in dem Nachweis eines räumlichen Standardprogramms, dessen Gestaltung nur sehr vereinfacht durch eine kleinere Isometrie transportiert wurde.

Der Typ VS 110 bestand aus zwei (ggf. unterschiedlich langen) Einbänden, wobei die außenliegenden Flure als Kragplatten ausgebildet sind. Beide Trakte wurden an den Fluren durch ein gemeinsames Treppenhaus zu einem ‚H‘ verbunden; die dort skizzierte zweiläufige Treppenlösung mit durchgehenden Zwischenpodesten fand bereits im Landeshaus Köln Verwendung. Die Erdgeschosse bildeten jeweils Sondernutzungsgebiete (mit Hausmeisterwohnung).

Der Typ VS 120 war als umlaufender Einband ausgebildet, der auf rechteckigem Grundriss einen Innenhof umschrieb. Dieser Innenhof wurde durch ein zweiläufiges Treppenhaus mit Zwischenpodest (analog zu Typ VS 110) quer geteilt – in einen nach oben offenen, quadratischen Innenhof und einen ebenfalls quadratischen Pausenbereich, den eine Lichtdecke überdeckte („Pädagogisches Zentrum“).

Der Zweibändige Typ VS 130 ist als zweigeschossiger längsrechteckiger Baukörper skizziert, der im Erdgeschoss die Sonderbereiche und eine breite mittige Pausenhalle aufweist; im Obergeschoss liegen beiderseits eines längsorientierten Mittelgangs die Klassenräume, zu denen einfache zweiläufige Treppen hinaufführen. Einer in der Verlängerung der Pausenhalle liegenden breiten Überdachung überdeckt einen Teil des Pausenhofs und lagert gegenüber der Pausenhalle auf einem blockhaften, abgerückten Sanitärbereich auf.

Der Zentraltyp VS 140 setzte sich im Grundmodul aus jeweils vier quadratischen Klassenräumen zusammen, die windmühlenflügelartig um einen ebenfalls quadratischen Flur gruppiert sind. Vier dieser Einheiten sind wiederum um einen zentralen Aufenthaltsbereich gruppiert, wobei die innenliegenden vier Räume durch Nebenflächen zu rechteckigen Sonderklassen erweitert sind; im Erdgeschoss fehlen zwei dieser innenliegenden Sonderklassen, so dass eine Z-förmige Pausenhalle gebildet ist. Die innenliegenden Sonderklassen sind zu den außenliegenden Klassenräumen durch eine split-level-Anordnung um ein halbes Geschoss versetzt, so dass die zwischen den innenliegenden Sonderklassen liegenden Treppen einläufig nach oben und unten führten.

Der Schustertyp VS 150 teilte die Schule in Einbände, in denen jeweils die Sonderklassen und die Normalklassen gebündelt wurden – entsprechend wies der Sonderklassentrakt weniger Geschosse als der Normalklassentrakt auf. Die zweiseitig beleuchteten Klassenräume liegen – dem zugrunde liegenden Schustertyp entsprechend – jeweils paarweise an einem Treppenhaus; diese Zweispänner werden dann addiert. Die Treppenhäuser der beiden Baukörper sind im Erdgeschoss über lange gedeckte Gänge verbunden, die an der aus dem Normalklassentrakt in den Außenbereich ragenden Pausenhalle entlangführen.

Eine Turnhalle (Typ T 110) wurde im Rahmen dieser Bausystem-Vorstellung ebenfalls skizziert – eine zweiseiffige Anordnung mit erhöhtem Hallenbereich und niedrigerem Umkleide-trakt um einen zentralen Geräteraum.

Die genaue Zuschreibung dieser unterschiedlichen Musterentwürfe, auch die Umstände der Nennung von Ernst von Rudloff und Ulrich von Altenstadt (u.U. steht diese im Zusammenhang mit dem früheren gemeinsamen Büro) ist in Ermangelung einer entsprechend Überlieferung nicht möglich.<sup>172</sup>

Für das Bausystem *Catalog* gründete die Hochtief AG 1967 eigens eine neue Tochterfirma *Catalog Gesellschaft für Bausysteme Frankfurt mbH*. Diese gehörte zuerst zu 50% zu Hochtief, die anderen 50% der Anteile hielt die Firma *imbau*, die Fertigbau-

---

<sup>172</sup> Frdl. Auskunft von Frau Dr. Birgit Siekmann, Hochtief Konzernarchiv (e-mail vom 16. März 2004).

Tochter des Holzmann-Baukonzerns; ab 1975 war die *Catalog GmbH* zu 100% Hochtief-Tochter und wurde 1989 liquidiert.<sup>173</sup>

Bereits im Jahr der Gründung 1967 stellte man dem *Catalog*-Stützensystem ein Wandtafelsystem zur Seite, bei dem anstelle der vorgefertigten Stützen vor Ort hergestellte Wandscheiben und -streifen das innere Tragsystem darstellten; die Fassadenelemente waren bei beiden Systemen offenbar im Prinzip gleich.<sup>174</sup> Das *Allbeton*-System scheint dabei Pate gestanden zu haben, auch wenn die realisierten Beispiele der Broschüre von 1968 im Grundriss vielfältiger wirken als die Typenentwürfe der Wohnbauten 1966. In den nachfolgenden Broschüren<sup>175</sup> wie auch mehreren Ausgaben der *Hochtief Nachrichten*<sup>176</sup> wurden die Möglichkeiten der nunmehr parallel vermarkteten Bausysteme anhand gebauter Beispiele erläutert.

In der Nachfolgebroschüre zum Schulbau-System findet sich auch eine Grundschule in Bocholt-Löverick, die auf dem Mustergrundriss VS 140 beruht und 1968 geplant und errichtet wurde.<sup>177</sup> Als Entwurfsverfasser ist in einer Hochtief-Broschüre Eckhard Schulze-Fielitz angegeben; dessen Zentraltyp in der Broschüre 1966 habe das Interesse des Hochbauamtes Bocholt gefunden und wurde „den speziellen Erfordernissen der Stadt Bocholt entsprechend abgewandelt.“ Der Grundriss stellt eine vereinfachte, zugleich weniger verdichtete Variante des ursprünglichen Musterentwurfs dar, bei dem je zwei Klassenräume an einem eigenen quadratischen Flur liegen, der jeweils durch einläufige Treppen mit dem um ein halbes Geschoss versetzten Mittelbereich verbunden ist. Da es sich um eine zweizügige, konfessionell getrennte Grundschule handelte, die räumlich horizontal geteilt ist (und später in eine Grundschule mit Hauptschule umgewandelt werden sollte), sind die im Typenentwurf als Sonderklassen vorgesehenen innenliegenden Räume auf beiden Ebenen verkleinert und zu Sanitärbereichen umgewidmet. Zwei drehsymmetrisch an die Pausenhalle angedockte gedeckte Gänge binden zwei außenliegende freistehende Sanitärhäuschen an.

Die Schule ist nach einer Variante der Typenentwürfe des *Catalog*-Systems errichtet worden – jedoch nicht im *Catalog*-Stützensystem, sondern im parallel vertriebenen Wandtafelsystem. Die Klassenräume der heutigen Norbertschule (Hauptschule) am Bocholter Paul-Schneider-Weg wurden entsprechend jeweils von zwei parallelen Wandscheiben und zwei verglasten Wänden eingefaßt; die offenen Treppenhäuser lagen ebenfalls zwischen zwei Wandscheiben. Der offene Grundriss sollte ausdrücklich eine spätere Ergänzung um weitere Klassenräume innerhalb der bestehenden Systematik erlauben. Auch wenn Schulze-Fielitz später eine Beteiligung an diesem Schulbau verneint<sup>178</sup> – in der Logik der Metasysteme auf der Grundlage eines durchkonstruierten und vorentworfenen Bausystems kann diese Schule durchaus mit einigem Recht auf ihren Urheber zurückgeführt werden, auch wenn dieser am Bau selbst nicht mehr beteiligt war.

---

<sup>173</sup> Für die Angaben danke ich Frau Dr. Birgit Siekmann, Hochtief Konzernarchiv. Die Angaben entstammen den jeweiligen Geschäftsberichten der Hochtief AG im Hochtief Konzernarchiv.

<sup>174</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968; als frühestes Beispiel ist dort die 1967 gebaute Grund- und Hauptschule in Gevelndorf bei Lüdenscheid genannt, siehe S. 50-55. Siehe auch: Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Turn- und Sporthallen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 4). Essen 1968.

<sup>175</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968.

<sup>176</sup> Etwa: o.A.: Schulbauten [Schulbau in Letter, Volksschule in Hannover Fuhsestraße, Volksschule in Laatzen, Volkshochschule Hannover Am Friedrichswall, Volksschule Nord in Garbsen, Schulungsheim in Bad Münster, Realschule in Einbeck], In: Hochtief Nachrichten 41.1968, S. 1-44; o.A.: Schlüsselfertiger Schulbau [Grund- und Hauptschule in Gevelndorf, Hauptschule in Monheim-Baumberg, Sonderschule Tersteegenschule und Kerckhoffschule in Essen, Gottfried-Kinkel-Realschule in Liblar], In: Hochtief Nachrichten 42.1969, Heft Juli, S. 1-48.

<sup>177</sup> Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968, S. 60-61.

<sup>178</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004).



Gerade die Schulbausysteme waren Gegenstand ausführlicher Analysen, um die verschiedenen Angebote des Marktes miteinander zu vergleichen. Eine 1971 publizierte Studie *Vorfertigung im Schulbau* stufte das *Catalog*-System im Vergleich mit sechs anderen Bausystemen (Marburg, Hamburg und Bochum sowie Krupp, SCSD und Brockhouse)<sup>179</sup> als ausnehmend gut ein; in den Erhebungen zu den benötigten Elementen für verschiedene Grundraster schneidet das *Catalog*-Stützensystem am Besten ab, und es werden als Vorteile die minimierten Anschlusspunkte, geringe Fugenlänge, gute Maßgenauigkeit und wirtschaftliche Erstellung gekannt.<sup>180</sup> An der weiteren Entwicklung der *Catalog*-Systeme war Eckhard Schulze-Fielitz nach 1966 allerdings nicht mehr beteiligt; am Rande der Hannover-Messe (vermutlich 1966) sei es über der Frage einer ‚minimalen Beteiligung am Umsatz‘ als ‚Autorenhonorar‘ zum Split mit der damaligen Hochtief-Abteilung *Fertigteilbau Augsburg* gekommen.<sup>181</sup>

Zusammen mit Hans Joachim Lenz und dem bereits kurz genannten Rudolf Doernach gründete Eckhard Schulze-Fielitz daraufhin 1966 die *Stadtbausysteme Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH*,<sup>182</sup> die die Ansätze aus den *Raumstrukturen* und der *Raumstadt* in einem praktikablen Bausystem umsetzen helfen sollte und auf seinen Erfahrungen aus dem *Catalog*-Bausystem aufbauen konnte.

Auch seine beiden Partner brachten eine entsprechende Vorbildung mit. Hans Joachim Lenz (Jahrgang 1926) hatte an der TH Stuttgart studiert und sich bereits 1952 als Architekt in Mainz niedergelassen; der knappe Lebenslauf in *Bauen + Wohnen* 1965 nennt „weitere Büros in Hamburg, Düsseldorf, Wiesbaden, Karlsruhe“ und erwähnt – neben der allgemeinen Angabe „Stadt- und Hochbauplanungen im In- und Ausland für Behörden und Industrie“ – insbesondere den 1. Preis im Wettbewerb für das Karlsruher *Institut für Transurane* der EURATOM.<sup>183</sup> Die ebenfalls aufgeführte Beteiligung am Wiederaufbau des 1960 durch ein Erdbeben verwüsteten marokkanischen Agadir geschah in einem internationalen Team um den marokkanischen Architekten Jean-François Zevaco.<sup>184</sup> Nach der Kooperation in der *Stadtbausysteme GmbH* arbeitete auch Lenz weiter an der Entwicklung von Bausystemen.<sup>185</sup>

Rudolf Doernach (wie Eckhard Schulze-Fielitz Jahrgang 1929) hatte ebenfalls an der TH Stuttgart und dann als Fulbright Scholar an der University of Washington studiert.<sup>186</sup> In dieser Zeit war er ‚Assistent‘ (so eine Selbstzuschreibung) bei Richard Buckminster Fuller – dessen Einfluss, so Doernach 1983 in einem Interview, bis hin zu seinen späteren *Biotekturen*-Überlegungen nachgewirkt habe.<sup>187</sup> Ein Kurzlebenslauf in

---

<sup>179</sup> Zu den anderen Systemen siehe: Meyer-Bohe, Walter: *Vorfertigung. Atlas der Systeme*. Essen 1967; Schmid, Thomas/ Testa, Carlo: *Systems Building. Bauen mit Systemen. Constructions modulaires*. Zürich 1969.

<sup>180</sup> Baumann, Hartwig u.a.: *Vorfertigung im Schulbau*. Berlin 1971, insbesondere S. 112-124.

<sup>181</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004). – Ergänzende Angaben von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]: „Ist später total aus dem Ruder gelaufen durch verschiedene Interessen, mangelndes Verständnis ‚Schwätzer‘“.

<sup>182</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard/ Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim: *Stadtbausysteme. Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH*, In: *Bauen + Wohnen* 5/1967.

<sup>183</sup> o.A.: *Unsere Mitarbeiter*, In: *Bauen + Wohnen* 1967, Heft 11, o.P. [Beilage]. Zur rationalistischen Entwurfshaltung von Lenz siehe etwa: Lenz, Hans Joachim: *Internat und Gymnasium in Mainz*, In: *Bauen + Wohnen* 16.1961, S. IX 10; Lenz, Hans Joachim: *Gymnasium in Alzey*, In: *Bauen + Wohnen* 16.1961, S. IX 12; o.A.: *Gemeindezentren*, In: *Bauwelt* 56.1965, S. 48-49, hier S. 48 [Evangelisches Gemeindezentrum Mainz].

<sup>184</sup> Bauten von Jean-François Zevaco zeitgenössisch u.a. bei: Kultermann, Udo: *Neues Bauen in Afrika*. Tübingen 1963, S. 13 und Abb. 8-11, 59, 70-75, 79, 90-94, 114-115. Marokko wird dort einleitend als „eines der Zentren der neuen afrikanischen Architektur“ gewürdigt.

<sup>185</sup> Forné, Mario/ Gough, Nigel: *Flexibles Vielzweck-Bausystem* [Lenz Planen + Beraten, Mainz], In: *Bauen + Wohnen* 25.1970, S. 122-125.

<sup>186</sup> o.A.: *Unsere Mitarbeiter*, In: *Bauen + Wohnen* 1967, Heft 11, o.P. [Beilage].

<sup>187</sup> Schickert, Hartmut: *Interview mit Rudolf*, In: Doernach, Rudolf: *Handbuch für bessere Zeiten. Nahrung Tiere Energie Bio-Mobile*. Stuttgart 1983, S. 198-204, insbesondere S.198: „Das [die Hinwendung zum ‚biologischen Leben‘] hat eigentlich früh, während meiner Partnerschaft mit Buckminster Fuller, angefangen. Wir haben die vor 30 Jahren als sehr progressiv angesehenen Systeme, beispielsweise große Kuppelbau-

*Bauen + Wohnen* 1965 verzeichnet „seit 1957 Entwicklungsarbeiten als Freiberufler“<sup>188</sup> – hierbei beschäftigte sich Rudolf Doernach insbesondere mit den Möglichkeiten von Kunststoffen und ihrer Anwendung in einer präfabrizierten Architektur;<sup>189</sup> 1957/58 soll dabei das erste deutsche Kunststoffhaus entstanden sein, unterstützt von der BASF und öffentlichen Geldern – ein Versuchsbau aus gebogenen Kunststoffplatten als Tragkonstruktion.<sup>190</sup> Diese Entwicklung führte in den folgenden Jahren zu immer neuen Prototypen; ganz wie sein Vorbild Buckminster Fuller suchte Doernach dabei den Kontakt zur Lehre:<sup>191</sup> 1970 erhielt er etwa einen Lehrauftrag an der Universität Stuttgart<sup>192</sup> für *Bauen mit Kunststoffen*, nachdem er zuvor bereits Dozent für Industrielles Bauen an der berühmten Hochschule für Gestaltung in Ulm war<sup>193</sup> und Seminare an anderen Hochschulen gegeben hatte.

Eckhard Schulze-Fielitz lernte Rudolf Doernach – so seine Erinnerung – etwa 1963 anlässlich eines GEAM-Treffens in Kranichstein bei Darmstadt kennen.<sup>194</sup> Damals begründete sich eine bis heute (2007) unverändert andauernde Freundschaft, die Ende der 60er Jahre etwa zum gemeinsamen Erwerb einer Mannesmann-(Fuller-) Kuppel führte, die (in ländlicher Abgeschiedenheit zwischen Wildberg-Gültlingen und Calw-Holzbronn aufgestellt) Rudolf Doernach seither als Wohnhaus dient<sup>195</sup> – ganz ähnlich wie Richard Buckminster Fuller zu Lebzeiten selbst.<sup>196</sup>

Das Stadtbausystem SBS, das Doernach, Schulze-Fielitz und Lenz 1966/67 gemeinsam publizierten, besteht ausweislich der Modellaufnahmen aus Raumzellen in einem rechtwinkligen Stahlskelett – ähnlich den Entwürfen von Schulze-Fielitz 1963/64. Das Stahlskelett beinhaltet die Leitungssysteme der Ver- und Entsorgung, als Ausfüllungen sind Kunststoff-Raumzellen im Format 2,80 x 3,60 x 7,20m vorgeschlagen.<sup>197</sup> Die langjährige Erfahrung von Rudolf Doernach mit Kunststoffen im Bauwesen kam bei der Materialwahl zum Tragen: der Raumzellen-Baustoff präziserte er mit *Ferisoton*, einem – so die Erläuterung – gemagerten Polyurethan, der durch eine innenliegende Stahlarmerung zugfest werde und feuerbeständig sei. Ein Modell dieses Bausystems

---

*ten und autonome Häuser, schon damals aus dem biologischen Bereich gewonnen. Wir haben lebende Systeme mikroskopiert und deren Bauprinzipien auf technische Bauten übertragen. Mit einigem Gewinn, man brauchte für so Mütterchen Natur abgelauschte Bauten schon damals etwa nur ein Zehntel der Baustoffe und etwa die Hälfte der Energie, um sie herzustellen und zu klimatisieren.“* – Fuller kannte Doernach durchaus; in einem Aufsatz würdigte er ihn als „führender Pionier der jungen europäischen Generation von Systemwissenschaftlern“ – siehe: Fuller, Richard Buckminster: *Evolution*, In: Schmid, Reinhard (Hg.): *Das Ende der Städte?* Stuttgart 1968, S. 131-133, hier S. 133.

<sup>188</sup> Doernach, Rudolf: *Natürlich bauen. Arbeiten mit Rundholz*. Frankfurt a.M. 1986, S. 93.

<sup>189</sup> Doernach, Rudolf/ Autenrieth/ Dorn: *Bau- und Raumteile aus Kunststoff*, In: *Fertigteilbau* 2.1967, S. 13-28; Ders.: *Bausysteme mit Kunststoffen*. Stuttgart 1974.

<sup>190</sup> Doernach, Rudolf (Hg.): *Bausysteme mit Kunststoffen*. Stuttgart 1974, S. 28. Siehe auch: Doernach, Rudolf: *Studien zum 'Instrumentalen Bauen'*, In: *Der Architekt* 14.1965, S. 202-203. – Ders.: *Strategie und Datenauswertung beim Entwerfen*, In: *Deutsche Bauzeitung* db 66.1961, S. 539-543.

<sup>191</sup> Dazu Richard Buckminster Fuller: „*Durch Forschungs-, Erfindungs- und Entwicklungsarbeit, an der ich teilhatte, besitzen die Architekturstudenten der Welt einen Fundus von Erfahrung, Information und Vision sowie 30 Jahre Vorsprung vor allen anderen, um das ohnehin Notwendige zu erreichen. [...] Nur die Studenten der Welt, und im besonderen die Architekturstudenten, sind daran interessiert, den Weltmenschen physisch, kulturell, poetisch und moralisch erfolgreich zu machen.*“ Siehe: Fuller, Richard Buckminster: *Die Aussichten der Menschheit 1965-1985*, In: *Bauwelt* 1965, S. 1003-1016. Zitat S. 1015. Siehe auch: Doernach, Rudolf: *Leserbrief zu 'Die Aussichten der Menschheit 1965-1985'*, In: *Bauwelt* 1965, S. 1208.

<sup>192</sup> Die TH Stuttgart wurde 1967 – im Zuge des Ausbaus der Hochschule und der Gründung neuer Fakultäten – zur Universität ernannt.

<sup>193</sup> Zur Bedeutung der Hochschule für Gestaltung in Ulm siehe: Ruppert, Wolfgang: *Ulm ist tot. Es lebe Ulm!* Rückblick auf die Hochschule für Gestaltung, In: *Kursbuch* 106, 1991, S. 119-140.

<sup>194</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 31.5.2004).

<sup>195</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 31.5.2004). Den Anteil von Eckhard Schulze-Fielitz habe Rudolf Doernach später erworben. Zum System siehe: o.A. (We.): *Kuppelzelt von Mannesmann*, In: *Deutsche Bauzeitung* db 65.1960, S.700.

<sup>196</sup> Krause, Joachim/ Lichtenstein, Claude: *Your private sky*. R. Buckminster Fuller. *Design als Kunst einer Wissenschaft*. Zürich 1999, S. 366-371.

<sup>197</sup> Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtbausystem*, In: *Bauen + Wohnen* 22/1967, S. 176-181.

– das zeitgenössisch in einer Reihe ganz ähnlicher Systeme steht<sup>198</sup> – wurde 1970 mit Unterstützung der BASF auf der Messe Constructa in Hannover gezeigt.<sup>199</sup> Ein vergleichbares Stadtbausystem hatte auch Jacques Bardet (allerdings als Stahlbetonskelett) 1963 in einem Wettbewerb vorgeschlagen und ab 1968 in Neuilly-sur-Marne mit der Siedlung La Nérac auf quadratischem Raster realisieren können.<sup>200</sup> Photos des SBS-Modells tauchen bereits vor der Gründung der gemeinsamen Unternehmung auf – als Illustrationen eines Aufsatzes, den Rudolf Doernach 1966 zusammen mit Richard Dietrich<sup>201</sup> im Kontext des *Doernach-Seminar 66* an der University of Washington publizierte.<sup>202</sup> Unter dem Titel *Mensch und System* formulierten Doernach und Dietrich dort – dem sprachlichen Duktus und Denkmodell von Richard Buckminster Fuller folgend – die These, die ‚externe Organik‘ (gemeint ist die kulturell geformte Umwelt des Menschen, insbesondere die gebaute Umwelt, im Gegensatz zur ‚inneren Organik‘) bedürfe für ihre Funktion einer hohen Anpassungsfähigkeit, um ‚Neutralität<sup>203</sup> und Wohlbefinden‘ zu erzeugen: *„Eine feindliche und starre Umwelt erzeugt eben solche Menschen. [...] Lebendige, anpassungsfähige und wirtschaftliche Umweltsysteme allein bieten die Chance, den gesellschaftlichen Starrkrampf zu lösen.“* Dies erzeuge drastische Folgen: *„Kriege sind Amokläufe, die aus dem Versagen unserer externen Organik resultieren. Wirtschaftliche Krisen und Hunger sind Infarkte der externen Organik des Menschen.“*<sup>204</sup> Es gelte vor allem, die unbewegliche ‚Stadt aus Beton‘ zu reformieren und neue, leichtere ‚Baumaterialien für Urbansysteme‘ zu entwickeln. Eine bedeutende Rolle, so Doernach und Dietrich, käme hierbei auch der Steuerung zu; in einer Mischung aus lernfähigen und automatisierten Prozessen solle der künftige städtische ‚Organismus‘ den immerwährenden Wandlungsprozess bewerkstelligen. Hier zeigt sich die Inspiration durch die soziale Steuerungswissenschaft der Kybernetik. In einem 1963 von Doernach publizierten Aufsatz *Eine Theorie für das Bauen* wird deutlich, dass die 1966 mit einem stärker wissenschaftlichen Duktus unterfütterten neuen ‚Urbansysteme‘ einen ganz ähnlichen Ursprung hatten wie die *Raumstadt* von Eckhard Schulze-Fielitz: *„Die Stadt der Zukunft enthält in einem austauschbar materialisierten, klimati-*

<sup>198</sup> Koncz, Tihamér: Raumzellenbauweisen, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. 157-163.

<sup>199</sup> Hoffman, Peter: Ready-Made Dwelling Boxes Move In and Out of High-Rise Pigeonholes, In: Construction Methods and Equipment, Juli 1970. Ausschnitt frdl. zur Verfügung gestellt von Annette Wolpert, Archiv der BASF AG.

<sup>200</sup> Bardet, Jacques: Stadtbausystem, In: Bauen + Wohnen 25.1970, S. 132-134.

<sup>201</sup> Rudolf Johann Dietrich, Jahrgang 1938, studierte von 1960-66 Architektur an der TU München, absolvierte 1963 ein Praktikum bei Werner Ruhnau und reiste 1966 mit einem Stipendium in die USA, wo er an der University of Southern California ein Studium des Bauingenieurwesens anschloß; hier soll er an einem Teamarbeit-Seminar von Konrad Wachsmann teilgenommen haben. Dietrich wurde vor allem durch seine ab 1972 in Wulfen realisierte Metastadt bekannt, siehe: Dietrich, Richard J.: Metastadt, ein Versuch zur Theorie und Technik des Mensch-Umwelt-Systems, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 4 ff (man beachte den Untertitel in den 1969 in der Deutschen Bauzeitung publizierten Aufsatz, der direkten Bezug auf den Aufsatz mit Rudolf Doernach nimmt). – Herzog, Thomas: Metastadt- Grundrisse, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 39; Dietrich, Richard J.: Die Metastadt, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. XI 14-16; Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Metastadt, In: db 1971, S. 1032- 1033. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: [http://www.nrw-architekturdatenbank.uni-dortmund.de/arch\\_detail.php?gid=1593](http://www.nrw-architekturdatenbank.uni-dortmund.de/arch_detail.php?gid=1593) (zuletzt aufgerufen im November 2004).

<sup>202</sup> Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: Der Architekt 10.1966, S. 329-331.

<sup>203</sup> Neutralität wird an anderer Stelle gleichgesetzt mit ‚Frieden, Gott‘ und als *„notwendige dritte Dimension des differenzierten polar-binären Systems Mann-Frau“* definiert, siehe: Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: Der Architekt 10.1966, S. 330. Neben dem klassischen Geschlechtermodell ist hier vor allem ein bewusstes Jonglieren mit den Begriffen zu beobachten. Vgl. auch die Geschlechterwahrnehmung von R. Buckminster Fuller: *Das Universum „hat auch keinen Anfang oder die Notwendigkeit eines Anfangs in oberflächlicher Anlehnung an das Geburt-Tod-Schema des einzelnen Menschen, wobei übersehen wird, daß Leben für die Frau kontinuierlich ist, nur für den Mann nicht. In der Omnikontinuität des Universums ist die Frau die tensionale Integrität, Männer hingegen sind Inseln diskontinuierlicher Kompression.“* Siehe: Fuller, Richard Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: Bauwelt 1965, S. 1016.

<sup>204</sup> Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: Der Architekt 10.1966, S. 329. Hervorhebung nach dem Original.

sierten Strukturnetz ruhende und bewegliche Elemente, Baugruppen und Geräte. Der steifste Strukturkörper, der Tetraeder, mit zugleich der größten Oberfläche bietet pluralen Varianten von Haupt- und Nebengeometrien die wirtschaftlichsten Bauteile und größtmöglichen Besiedlungsflächen (kleine kubische Einheiten ‚wuchern‘ in großen Tetraedersystemen, V-Hügeln u.ä.).<sup>205</sup> Die neuen technologischen Möglichkeiten, so Doernach 1963, ermöglichten dabei eine gesteuerte Veränderbarkeit: *„Die Chemie im Verbund mit organischen Materialien wird die Bauelemente der Zukunft liefern. Räumliche Strukturen, die aus versorgenden O-Leitungen ‚wachsen‘ und verschwinden, elektronisch gehärtet und gesteuert, sind technisch wahrscheinlich längst realisierbar, nur die Phantasielosigkeit der Noch-nicht-Benutzer steht ihnen entgegen.“* Doch die Zukunft sei nah: *„Wenige Jahre nur trennen uns von einer wirklichen physischen Mutation unserer Städte.“* Als Ziel galt, die *„maximale Verhaltensfreiheit für den Benutzer und Akteur der Stadt. Das entsprechende physische Planungskonzept heißt: maximale dynamische Veränderlichkeit, Wachstumsfähigkeit, Anpassung und Austauschbarkeit.“* Dieser Ansatz zeigt sich dabei der *Revolution durch wissenschaftliche Planung* verwandt, die Buckminster Fuller als Königsweg zu Frieden und Wohlstand propagierte.<sup>206</sup>

1966 sind die Überlegungen Doernachs zur übergreifenden Steuerung weiter vorangeschritten. Der Ansatz, komplexe Zusammenhänge durch eine Operation von Komplexitätsreduktionen zu einer steuerungsfähigen Summe meßbarer Einheiten zu machen, mündete in dem Versuch, Mensch und Umwelt über binäre Codes zu definieren: *„Es ist dabei wichtig, daß alles soziale und technische Systemverhalten (warm-kalt, egoistisch-sozial) auf polare Einheiten reduziert wird, die mit ebenfalls zwei polaren Aktivitäten, differenzieren und integrieren, manipulierbar sind. Damit wird Sozial- und Umweltplanung elektronischen Binärsystemen (ja-nein) zugänglich, komplexe Zustände, polypolare Zustände werden erfaßbar, selbstverständlich auch alle Positionen zwischen zwei und mehr Polen. Starre und hierarchisierte Verhaltensmodelle werden damit überspielt. Dynamische und lebendige, freundliche und verjüngungsfähige Systeme treten an ihre Stelle.“*

*Die externe Organik des Menschen (Stadt, Haus, Auto, TV) wird nach diesen Prinzipien ein koordinierbares, strukturierbares Infrasystem für biologische und soziale Systeme: ‚Biotektur‘.*<sup>207</sup> Die anpassungsfähigen Stadtsysteme werden darüber nicht ‚nur‘ zu besser nutzbaren Strukturen – die *„Umwelt wird so ausgebildet, daß sie ständig stimmt.“*<sup>208</sup> Die fundamental-ökologische Dimension, die Doernach seiner *Biotektur* ab den späten 70er Jahren mit selbstwachsenden Pflanzenbauten und einem umfassenden Konzept von low-tech, Selbstversorgung und Graswurzelökologie gab, ist hier noch eher biologistisch aufgefasst – vergleichbar der Zuschreibung ‚organisch‘ in den städtebaulichen Konzepten Reichows,<sup>209</sup> die u.a. Hans Paul Bahrdt eingehend kritisierte.

Vergleichbare Betrachtungen zur Komplexitätsreduktion, zu einer ‚Mathematisierung‘ der Beschreibung der Welt und den Einflüssen von Kommunikationstheorien und Kybernetik auf die zukünftige Architekturen unternimmt auch Hans Joachim Lenz‘ in

<sup>205</sup> Doernach, Rudolf: Eine Theorie für das Bauen, In: *Bauwelt*, 54.1963, Heft 44/45, S. 1290-1297. Zitat S. 1294.

<sup>206</sup> Fuller, R[ichard] Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: *Bauwelt* 1965, S. 1003-1016, insbesondere S. 1004.

<sup>207</sup> Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: *Der Architekt* 10.1966, S. 330.

<sup>208</sup> Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: *Der Architekt* 10.1966, S. 331.

<sup>209</sup> Reichow, Hans Bernhard: *Organische Stadtbaukunst. Organische Baukunst. Organische Kultur.* Braunschweig 1948.

seinem 1966 publizierten Aufsatz *Forschungsbauten*, der sich vor allem mit den notwendigen Veränderungen in der Forschung befaßte.<sup>210</sup>

Das Selbstbewusstsein, mit dem diese Analysen vertreten wurden, zeigte sich einmal mehr in der – hierin der *Bochumer Erklärung* durchaus ähnlich – von Doernach und Dietrich erhobenen Forderung, Politik und Gesellschaft hätten den ‚als richtig erkannten Prinzipien‘ zu folgen. Unter Berufung auf Jane Jacobs<sup>211</sup> und Alexander Mitscherlich<sup>212</sup> wird postuliert: „Die neuen ‚Regeln der Kunst‘ werden publiziert, sie bekommen damit juristische Gültigkeit. Ein Stadtbaurat oder Politiker, der sich dieser Erkenntnisse nicht bedient, ist belangbar.“<sup>213</sup>

Eckhard Schulze-Fielitz, der sich 1961 in dem bereits mehrfach zitierten *Raumstrukturen*-Aufsatz noch eher an den konkreten und bekannten Möglichkeiten der Rechenmaschinen denn an der übergeordneten Steuerungswissenschaft interessiert zeigte,<sup>214</sup> kam hier intensiver mit systemtheoretisch begründeten Ansätzen in Berührung. Dieser Einfluss lässt sich auch im Sprachduktus ablesen. Die Schriften von Rudolf Doernach zeigen einen fast inszenatorischen wissenschaftlichen Duktus: zur Betonung der Messbarkeit sind wichtige Sachverhalte gerne in mathematisch notierten Formeln ausgedrückt, auch wenn der Sachverhalt selbst eine solche Notation nicht unbedingt erforderte. Der darin angelegte Versuch einer Verwissenschaftlichung der Architektur – die wie bei Eckhard Schulze-Fielitz und seinen *Raumstrukturen* stets auch als Ansatz gelesen werden kann, durch einen Verweis auf überzeitliche Gültigkeit überindividuelle Wahrheit zu beanspruchen – steht im Kontext der einsetzenden ‚Soziologisierung‘ der Architektur, die um 1970 (ausgehend von den Hochschulen) einen Wandel in der Planungskultur vollzog.

Unter diesem Blickwinkel ist es daher interessant, dass Doernach, Schulze-Fielitz und Lenz noch vor dem Stadtbausystem einen Aufsatz *Forschungsplanung* veröffentlichten<sup>215</sup> und dieser Zusammenarbeit eine Reihe ähnlich gelagerter Artikel von Eckhard Schulze-Fielitz folgen. In Anknüpfung an die beiden erwähnten Aufsätze von Doernach/ Dietrich und Lenz aus dem Jahr 1966 wurde in dem genannten Aufsatz *Forschungsplanung* erneut eine mathematisch konnotierte, automatisierbare Forschung skizziert. Nach dem Postulat einer möglichst intensiven Verknüpfung der Wissenschaften durch ein vielfach vernetztes Kommunikationsmodell – das dabei an die Kommunikationsmodelle von Yona Friedman etwa in der Stadtplanung erinnert<sup>216</sup> – und der hohen Bedeutung der Forschung für die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft werden zehn Hypothesen zur Diskussion gestellt, die in leicht verklausulierter Sprache mathematisch-technologische Modelle in den sozialen Raum übertragen. „Je mehr energetische Systeme statische Systeme ersetzen, um so freier wird die Gesellschaft: Wer in wandlungsfähiger Architektur lebt, hat mehr Mobilität, mehr Freiheit!“ heißt eine solche Hypothese; andere Thesen propagieren (einmal mehr) die notwendige Über-

---

<sup>210</sup> Lenz, Hans Joachim: *Forschungsbauten*, In: Deutsche Bauzeitung db 1966, S. 379-390. Lenz nimmt in diesem Aufsatz bereits Bezug auf die beiden, in ähnlich anmutenden Ausschnitten dargestellten stadtstrukturellen Konzepte von Doernach und Schulze-Fielitz, siehe S. 390.

<sup>211</sup> Jacobs, Jane: *Death and Life of Great American Cities*. New York 1961; deutsch: Jacobs, Jane: *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Frankfurt 1963

<sup>212</sup> Mitscherlich, Alexander: *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1965.

<sup>213</sup> Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): *Mensch und System*, In: *Der Architekt* 10.1966, S. 330. Heraushebung im Original.

<sup>214</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Raumstrukturen*, In: *Bauwelt* 52.1961, S. 266: „Es besteht die Tendenz, nicht nur die Herstellung der Teile, sondern auch die geistige Kärnerarbeit, die Berechnung, der Maschine zuzuweisen. Systematik des Entwurfs erleichtert die Programmierung der Aufgabe für elektronische Rechengерäte. Der Raumraster organisiert die Abmessung und räumliche Anordnung von Bauteilen, er systematisiert nicht nur die Längen, sondern auch die Winkel.“

<sup>215</sup> Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: *Forschungsplanung*, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 413-417.

<sup>216</sup> Friedman, Yona: *Kriterien der Stadtplanung* [Werk-Chronik Rubrik Städtebau], In: *Werk* 1966, S. 23\*-24\*.

einstimmung von ‚externen Organen‘ mit der Struktur des Menschen oder die Überlegenheit mobiler maritimer ‚Organismen‘ gegenüber ‚konventionellen Städten‘. Manche wirken heute gänzlich absurd, so die These: *„System-Output ist eine Funktion des System-Inputs; z.B. ist die religiöse Freiheit (Toleranz) eine Funktion des Energie-Inputs in kwh/g [sic!] oder z.B. eine Teilfunktion der benutzten Kugellager.“*<sup>217</sup> Nachdem Constant im Nachvollzug der soziologischen Überlegungen Huizingas dem *Homo Ludens* einen Freiraum eröffnen wollte, der dem Nomaden immer neue Erlebniswelten bieten könne, wird hier ein merklicher Richtungswechsel vollzogen: der Bühne für das Unbestimmte, das Unbestimmbare wird nun die anpassungsfähige, weil gesteuerte und steuerbare ‚externe Organik‘ gegenübergestellt. Dabei dachten die Planer nicht an 1984 – obwohl ein mit *Stadtbausysteme* überschriebener, nachfolgend vorgestellter Vortrag von Eckhard Schulze-Fielitz darauf Bezug nimmt, um die ‚greifbare‘ Nähe der Konzeptrealisierung zu betonen – sondern glaubten offenbar sehr ernsthaft, die größtmögliche Freiheit sei nur so realisierbar.

Dass es den drei, in den späten 1920er Jahren geborenen Architekten dabei auch um ihre ganz eigene Rolle in der zeitgenössischen Architektur und um konkreten Einfluss wie auch Einkünfte ging, verdeutlicht diese Passage: *„Der Bau einer mobilen Struktur von gesellschaftlicher Forschungsneugier ist sicher ergiebiger [als eine zentrale Forschung], besonders wenn dem Forscher an jeder Stelle im System auch der Sozialstatus und der legitime Drang nach Geld, Einfluß und Ehre zugestanden werden. Aber bei uns gelten Forscher und Entwickler immer noch als lästige Erfinder; einige wenige Forschungspatriarchen verurteilen sich durch Ämteranhäufung zur wissenschaftlichen Bedeutungslosigkeit. Die Professoren sind nur noch in Ausnahmefällen Progressoren.“*<sup>218</sup>

Der Vortrag *Stadtbausysteme*<sup>219</sup> – gehalten am 17. September 1966 bei der Eröffnung der *deubau 66* durch Eckhard Schulze-Fielitz als Träger des *deubau*-Preises 1964 – zeigt ebenfalls die Integration der neuen Diskussionen. Einleitend formulierte Schulze-Fielitz eine umfassende Kritik der Situation im Bauwesen ein, die eine Integration neuer Ideen behindere: *„statt Strategie, Methode, Wissenschaft und Bauforschung [haben wir in der Bundesrepublik Deutschland] ein Wohnbaugesetz mit kleinlicher Fixierung von Wohnungsgrößen und das Paradoxon von Millionen nicht genormter und doch uniformer Behausungen handwerklicher Herstellung statt genormter variabler anpassungsfähiger Systeme industrieller Massenproduktion mit eingebautem Spielraum.“*<sup>220</sup> Der Ausweg aus den ‚Degenerationen‘ der städtebaulichen Leitbilder ‚Gartenstadt, Trabantenstadt, broadacre city, ville radieuse, autogerechte Stadt‘ mit ihrer Entzoning und Entmischung solle nun mithilfe der neuen Techniken gefunden werden: *„so ist bei den rapiden Änderungen und Beschleunigungen unserer Zeit die gleitende, elastische, anpassungsfähige, dynamische Stadttagglomeration zu erfinden, das heißt, es gilt Techniken zu entwickeln, die es ermöglichen, daß möglichst viele Fixierungen und Entscheidungen im Stadtbau unter Vorbehalt gemacht werden können [...], die durch das feed-back ihrer eigenen Auswirkung angepaßt werden können.“*

<sup>217</sup> Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Forschungsplanung, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 415. Schreibweise nach dem Original.

<sup>218</sup> Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Forschungsplanung, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 415.

<sup>219</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: Bauwelt 57.1966, Heft 42, S. 1178-1179 + 1184; Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Stadtbausysteme‘. Referat gehalten von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, bei der Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen, In: Baumeister 63.1966, S. 1378- 1380; Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausysteme. Referat bei der Eröffnung der Deubau 66 Essen am 17. September 1966, In: Bauen + Wohnen 21.1966, S. XI 16-18; Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausysteme. Referat zur Eröffnung der ‚Deubau 66‘ in Essen, In: Der Architekt 1966, S. 325-328.

<sup>220</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: Bauwelt 57.1966, S. 1178.

Hiermit sind wir in der Terminologie der Kybernetik, es liegt nahe, die Stadt als komplex probabilistisches System aufzufassen, heute gibt der Computer uns die Möglichkeit, die Unzahl der Vorgänge und Daten zu erfassen, zu speichern, zu verarbeiten [...]. Die Stadt ist das integrierte Universalwerkzeug des Menschen, das nach Doernach die Funktionen tragen, umformen, schützen und regeln umfaßt. Ein solches System könnte durch die dauernde subtile Anpassung an Änderungen, durch die kurzfristige Reaktion auf Störungen, durch Rückkopplung Ultrastabilität erreichen, und wie fast alle biologischen Systeme (Lebewesen) unbewußt – in der Technik würden wir sagen automatisch – funktionieren.<sup>221</sup> Zugleich suchte Schulze-Fielitz zu belegen, dass sein *Raumstadt*-Modell auch diese erweiterten technologischen Ansätze integrieren könne: seine urbanistische Umsetzung zerfalle in zwei miteinander verschränkte Systeme – einerseits das Stadtbausystem (Obersystem), das „alle statistisch erfaßbaren, objektivierbaren, standardisierbaren Ansprüche integriert: Tragstrukturen, Kommunikationsstrukturen, Verteilungsstrukturen und Klimakontrolle, Regelungsstrukturen, und zwar sowohl materiell wie energetisch“,<sup>222</sup> andererseits Ausbausysteme (Untersysteme), „der von den Bewohnern direkt benutzte Teil, der den Charakter der Agglomeration bestimmt, in Anordnung, Technik, Materialwahl, Oberfläche beliebig ist und somit ein weites Feld für Individualität oder gar Kunst bietet. Selbst wenn der Zwang zur Ökonomie industriellen Ausfüllungssystemen den Vorrang geben sollte, bleibt jede beliebige handwerkliche Methode bis zum do it yourself möglich.“

Hatten also die kybernetischen Ansätze einen eleganten Ausweg aus der Diskrepanz zwischen Planung und Freiheit und die Überwindung der zeitgenössischen Einsicht in eine Unplanbarkeit der Städte durch eine neue Steuerungswissenschaft in Aussicht gestellt, ist die derart aufgeladene *Raumstadt* für Eckhard Schulze-Fielitz weiterhin ein architektonisches Modell mit theoretischen Zuschreibungen und daher im Kern gleich geblieben. Ähnliches ist auch für den gemeinsamen Ansatz von Doernach, Schulze-Fielitz und Lenz zu diagnostizieren – das gemeinsam in der *Stadtbausysteme Gesellschaft für Forschung und Entwicklung* entwickelte Modell ist konstruktiv bis in die letzte Schraube konkret gedacht, lässt aber (vielleicht zwangsläufig) die soziologischen und kybernetischen Zuschreibungen eher offen und steht damit in einem eigentümlichen Verhältnis zu den abstrakten Postulaten der theoretisierenden Aufsätze. Die gemeinsame Firma scheint dennoch eher kurz bestanden zu haben. Eine an die *Stadtbausysteme GmbH* vergebene Auftragsarbeit der BMW-Eigner Quandt, die für die in Berlin und Karlsruhe fertigenden Waggonfabriken nach neuen Produkten suchten, sei aufgrund des beginnenden Container-Booms nicht realisiert worden – so Eckhard Schulze-Fielitz rückblickend.<sup>223</sup> Bereits in den folgenden Projekten und Aufsätzen erscheint Schulze-Fielitz wieder allein oder mit neuen Partnern: so in einer *Habitainer* genannten ‚Container-Raumeinheit für low cost housing‘, die er 1968 zusammen mit der Wiener Firma *Hildebrand GmbH für Entwicklung universeller Raumeinheiten* konzipierte.<sup>224</sup> Walter Hildebrand (Jahrgang 1941)<sup>225</sup> hatte sich 1967 in Wien selbständig gemacht und sich etwa in der Skizze eines ‚Visuellen vertikalen Raumkontinuums‘,

<sup>221</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: *Bauwelt* 57.1966, S. 1178.

<sup>222</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: *Bauwelt* 57.1966, S. 1179.

<sup>223</sup> Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz vom 25.5.1999 (Langfassung im Anhang; Kurzfassung publiziert unter: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz (= Architekt BDA 4), In: *Der Architekt* 9/1999, S. 41-47). – In den infrage kommenden Archiven konnten hierzu keine Unterlagen gefunden werden. Frdl. Auskunft von Frau Margarete Keck-Thorsson, Familienarchiv Günther-Quandt-Haus Bad Homburg (e-mail vom 3. September 2004) und von Dr. Florian Triebel, BMW Group – Mobile Tradition, Historisches Archiv München (e-mail vom 6. August 2004).

<sup>224</sup> o.A.: *Habitainer*, In: *Baumeister* 66.1969, S. 36-37.

<sup>225</sup> Walter Hildebrand (\*1941) studierte an der TU Graz und eröffnete 1967 ein Architekturbüro in Wien. Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.hildebrand.at> (zuletzt aufgerufen im Juli 2003; im Januar 2008 Weiterleitung auf [www.ica-vienna.at](http://www.ica-vienna.at)).

das die *Bauwelt* 1968 publizierte, als Kenner der Konzepte von Nicolas Schöffer offenbart.<sup>226</sup>

Die offenbar gemeinsam von dem fast vierzigjährigen Schulze-Fielitz und dem Endzwanziger Hildebrand entworfenen Wohncontainer bestanden aus einem außenliegenden Stahl- oder Aluminiumgerüst – hintereinander stehende Ringe, die mit Stäben und Auskreuzungen versteift wurden. Darin eingeschoben wurden Tafeln, die sich im Querschnitt zu einem Oktogon fügen sollten; durch eingeschobene Decken und die Verbindung mehrerer ‚Container‘ untereinander wurden variable Wohnungszuschnitte ermöglicht. Eine ‚Schooltainer‘ genannte Variante sollte zudem als Klassenraum dienen. Eine Prototypensiedlung konnte in der algerischen Hafenstadt Skikda realisiert werden,<sup>227</sup> weitere Habitainer wurden auch ins afrikanische São Tomé und in die Türkei geliefert. Vergleichbare Konzepte hatten zuvor etwa Yona Friedman mit seinen *Cylindrical Shelters* von 1953/58<sup>228</sup> und der Schweizer Guy Desauges Anfang der 60er Jahre erprobt, wie Erwin Mühlestein bei seiner Vorstellung der Prototypen erwähnte.<sup>229</sup>

Parallel zu diesem Projekt setzte Eckhard Schulze-Fielitz auch die mit dem Wettbewerb für den Flughafen Tegel 1965/66 erfolgreich erneuerte Zusammenarbeit mit Ulrich S. von Altenstadt fort. 1966 hatte das Olympische Komitee die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1972 nach München vergeben, und im Herbst 1967 wurden ein nationaler Wettbewerb für die Wettkampfstätten ausgelobt, die auf dem Münchener Oberwiesenfeld gebaut werden sollten.<sup>230</sup> Die beiden Studienfreunde erarbeiteten zusammen mit Martin Einsele (Jahrgang 1928)<sup>231</sup> einen kompakten Entwurf, bei dem ein großes, alle Wettkampfstätten unter einem Dach vereinigendes Stadion im Mittelpunkt stand. Auf dem vom Münchener Ring geteilten Areal ordneten Schulze-Fielitz, von Altenstadt und Einsele das Stadion im Winkel zwischen dem Ring und Landshuter Allee an und stellten die ringförmige Anlage frei in eine Parklandschaft.<sup>232</sup> Das Olym-

<sup>226</sup> Als Illustration in: Turnbull, Alexander: Versprochene Paradiese, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 6.

<sup>227</sup> Mühlestein, Erwin: Turnersystem, In: *Bauen + Wohnen* 26.1971, S. 379.

<sup>228</sup> Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam 1999, S. 18. Zeitgenössisch publiziert u.a. in: Kultermann, Udo: *Neues Bauen in Afrika*. Tübingen 1963, S. 149.

<sup>229</sup> Mühlestein, Erwin: *Cellules Urbain. Raumzellen-Strukturen.* (=Cahiers du Centre D'Etudes Architecturales 10). Brüssel o.J. [1970].

<sup>230</sup> Informationen im Internet abrufbar unter: [http://www.olympiapark-muenchen.de/index.php?id=olymp\\_spiele\\_1972](http://www.olympiapark-muenchen.de/index.php?id=olymp_spiele_1972) (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>231</sup> Martin Einsele (1928-2000) studierte 1948-55 an der TH Stuttgart und arbeitete dann bei Prof. Volkart und Prof. Doecker an der Hochschulplanung Stuttgart mit. 1956-57 visiting lecturer in London und 1959-65 Leiter des Planungsamtes der Stadt Gladbeck, eröffnete Einsele 1965 ein eigenes Büro in Gladbeck und Stuttgart. Informationen im Internet abrufbar unter: <http://www.nrw-architekturdatenbank.uni-dortmund.de/> (zuletzt aufgerufen im Oktober 2004; Angaben dort nach *Bauen + Wohnen* 1969, Heft 2). Mitte der 1970er lehrte Einsele Bauleitplanung an der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund, später als Professor für Städtebau an der Universität Karlsruhe (TH).

<sup>232</sup> Im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI sind unter den Signaturen SFI R10, SFI R1 und SFI R4 folgende Pläne (mehrheitlich mit Tarnziffer 314159) erhalten: Lageplan Oberwiesenfeld mit Gesamtanlage M1:2500 (Mutterpause, 150x98cm); Verkehrsschema o.M. (Planfolie, 30x38cm); Gesamtansicht Perspektive o.M. (Lichtpause, 320x60cm); Süd-Ost-Schnitt M1:200 Teil 1 (Mutterpause, 178x71cm); Süd-Ost-Schnitt M1:200 Teil 2 (Mutterpause, 160x96cm); Stadion Gesamtansicht o.M. (Tusche auf Transparent + Mutterpause, 160x62cm); Stadion Dachaufsicht o.M. (Planfolie + Kartonpause, 120x120cm); Stadion Dachkonstruktion o.M. (Mutterpause, 160x65cm); Stadion Detail Dachkonstruktion o.M. (Tusche auf Transparent, 168x61cm); Stadion Schnitt Dachkonstruktion o.M. (2xMutterpause, 168x61cm bzw. 185x68cm); Stadion Konstruktiver Schnitt o.M. (Mutterpause, 175x66cm); Stadion Konstruktiver Schnitt M1:200 (Lichtpause, 320x60); Stadion Grundrissebene -4,00m o.M. (Planfolie, 120x140cm + Kartonpause, 120x120cm); Stadion Grundrissebene -0,875m o.M. (Planfolie, 120x130cm + Kartonpause, 120x120cm); Stadion Grundrissebene +2,25m o.M. (Planfolie, 120x140cm); Stadion Grundrissebene +5,375m o.M. (Planfolie, 120x153cm + Kartonpause, 120x120cm); Stadion Grundrissebene +8,50m o.M. (Planfolie, 120x154cm + Kartonpause, 120x120cm); Stadion Grundrissebene +11,625m und +28,00m o.M. (Kartonpause, 120x120cm + Planfolie, 120x130cm); Stadion Schnitt o.M. (Mutterpause, 180x70cm); Stadion Querschnitt M1:200 (Tusche auf Transparent, 131x65cm); Stadion West-Ost-Schnitt o.M. (Mutterpause, 185x68cm + Kartonpause, 357x60cm); Schwimmhalle Längs-/Querschnitt o.M. (Tusche



pische Zentrum war an einem neukonzipierten Straßenkleeblatt des Rings vorgesehen; die weitere Bebauung wurde als heterogene Bebauung an der nördlich verlaufenden Moosacher Straße und der östlichen Lerchenauer Straße vorgeschlagen und wirkt in der Modellaufnahme eher konventionell und kleinteilig.

Der Erläuterungsbericht geht vor allem auf die symmetrisch angelegte Dachkonstruktion des großen Stadions ein: *„Die Konstruktion besteht aus einem inneren Zugring von 145m Durchmesser, der mit 12 Harfen (Hauptsystem) über jeweils 2 Pylone gegen einen äußeren Druckring abgespannt wird. Als Druckring dient die im Einschnitt liegende Erschließungsstraße mit ihren Brücken. Zwischen den radial verlaufenden Hauptharfen spannen sich über die 30°-Kreissektoren Nebenharken, deren Verspannungen das Blechdach tragen.“*<sup>233</sup> Dieses Dach war aus einzelnen Bahnen vorgesehen, die randverstärkt tragende Schalen bilden sollten – in der Konstruktionsweise der AGEMO-Dächer, die Schulze-Fielitz bereits 1964 im Entwurf für die Schulen in Kamerun verwandt hatte. Die Kreissegmente des Daches sind dabei im Modell – vermutlich auch, um eine zu strenge Anmutung zu vermeiden – unterschiedlich weit in die Umgebung ausgreifend dargestellt.<sup>234</sup>

Siegreich war in dem Wettbewerb für die Olympia-Bauten bekanntlich der Entwurf von Günter Behnisch und Frei Otto, der nachfolgend bis 1972 realisiert wurde; das in langen Versuchsreihen entwickelte weitgespannte Zeldach über Stadion, Sporthalle und Schwimmhalle von Frei Otto und seinem Stuttgarter Institut für leichte Flächentragwerke wurde dabei auch zu einem wirksamen Symbol der Münchener Olympiabauten – ähnlich der Überdachung des Pavillons in Montreal kurz zuvor. Die Sportstätten am Oberwiesenfeld wurden eingebettet in den ‚Olympiapark‘ (Landschaftsarchitekt Günther Grzimek) zu Füßen des 290 Meter hohen Olympiaturms; dort entstanden ein Ensemble aus Stadien und Sporthallen, Olympischem Dorf und Pressestadt.<sup>235</sup> Der Nordbereich mit dem Olympischen Dorf erbaute mehrheitlich durch das Stuttgarter Büro Heinle, Wischer und Partner – so auch die terrassierten Wohnbauten der männlichen Sportler.<sup>236</sup> Innovativ anmutende Bautechnik kam jedoch nicht nur in dem Zeldach des Stadions zur Ausführung, sondern auch in der Verwendung des MERO-Raumfachwerks für das Dach des Kirchenzentrums (Architekten Christ & Karg) und dem Unterbau der Hockeyanlagen (Architekten Schraud & Karg, München).<sup>237</sup> Die Kioske im Außenbereich waren systematisierte, addierbare Raumzellen in der Form gekappter Würfel, die die Stuttgarter Gruppe 3 h Design aus Wellkartonplatten mit einer Außenhaut aus faserverstärktem Polyesterharz entwickelte – vergleichbar der Karton-Kuppel auf der Mailänder Triennale 1954 von Buckminster Fuller – und die als

---

auf Transparent, 120x97cm + Lichtpause, 120x120cm); Zentrale Hochschulsportanlage-Inst., Ansichten M1:200, Grundriss EG- 3.OG M1:500 (Planfolie 139x120cm + Kartonpause, 120x120cm); Längs-/Querschnitt Sporthalle M1:200 (Lichtpause, 120x120cm); Olympisches Dorf, Lagepläne M1:1000, Schnitte M1:1000, Grundriss-Ausschnitt M1:50 (Kartonpause 120x120cm). Zum parallelen Wettbewerb für das Regattagelände Kiel-Schiersee an der Ostsee ist kein Entwurf, sondern nur ein Katasterplan verzeichnet, siehe: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Plannegativ 6x7cm.

<sup>233</sup> Erläuterungsbericht im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI.

<sup>234</sup> Eine vergleichbare Dachkonstruktion – allerdings nicht hängend, sondern stehend – errichtet Peter Lanz für das Restaurant Süd der Münchener Olympiade-Bauten, siehe: Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 3.Sonderband Bauabschluss Sommer 1972. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 8). Stuttgart 1972, S. 37.

<sup>235</sup> Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 2.Sonderband Bestandsaufnahme Herbst 1970. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 7). Stuttgart 1970; Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 3.Sonderband Bauabschluss Sommer 1972. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 8). Stuttgart 1972.

<sup>236</sup> Zu Erwin Heinle und Robert Wischer siehe Kapitel 9 (beratende Tätigkeit von Eckhard Schulze-Fielitz bei deren Wettbewerbsbeitrag für die Universität Bielefeld).

<sup>237</sup> Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 2.Sonderband Bestandsaufnahme Herbst 1970. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 7). Stuttgart 1970, S. 68-69, S. 95.

‚Wegwerf-Architektur‘ konzipiert waren.<sup>238</sup> Die Zentrale Hochschulsportanlage mit den außenliegenden vertikalen Corten-Profilen (ebenfalls Heinle, Wischer und Partner) stellte demgegenüber eine Reminiszenz an die Architektur Mies van der Rohe dar, dessen Neue Nationalgalerie in Berlin 1968 fertiggestellt wurde; insgesamt also ein auch architektonisch ehrgeiziges Programm, das die Impulse der zeitgenössischen Architektur aufnahm.

Für die ‚heiteren Spiele‘, mit denen die bundesrepublikanische Gesellschaft nicht zuletzt einen Gegenakzent zu den inszenierten Olympischen Spielen 1936 setzen wollte, stand auch die von Werner Ruhnau eingerichtete *Spielstraße*, ein Erlebnis-, Theater- und Musikparcours mit verschiedenen Künstlern.<sup>239</sup>

1967 wurde auch der deutsche Pavillon für die Weltausstellung im japanischen Osaka 1970 (die in ungewohnt kurzem Abstand auf die Montrealer Ausstellung folgte) ausgeschrieben, eine Auslobung, zu der sich Eckhard Schulze-Fielitz wiederum mit einem an verschiedene Redaktionen gerichteten Text zu Wort meldete.<sup>240</sup> Nach der als schmerzlich empfundenen Ablehnung seiner schwimmenden Pavillons brachte er nun – gegen die als ‚komische Hüte‘ abklassifizierten Einzel-Pavillons – erneut die *Raumstadt* in Position: *„Die Weltausstellungen des 20. Jahrhunderts [...] sind die teuersten Rummelplätze der Geschichte, Konfusion und Kakophonie der Marktschreiereien, der falschen Symbole, der eitlen Nationalismen, der kostspieligen Improvisationen. [...] Die überholte Idee des Nationalismus macht uns blind für das zentrale Faktum unserer Zeit: die schmerzlichen Geburtswunden einer Weltgesellschaft von interdependenten Nationen. Die Weltausstellung Osaka 1970 muß Symbol sein für die Einheit der Welt trotz aller individuellen, lokalen, regionalen oder nationalen Unterschiede. Man sollte auf den Senrihügeln bei Osaka eine die ganze Weltausstellung umfassende, die Topographie modellierende, neutrale, variable technische Superstruktur errichten, in deren kleineren und größeren Poren [...] die konkurrierenden Nationen sich ihren Platz suchen. [...] Diese Struktur ist ein Stadtteil des zukünftigen Osaka und ein Prototyp zukünftigen Städtebaus. Diese Struktur ist Impuls und Auslöser für die Industrialisierung des Bauens.“* (Bei dem im April 1968 ausgelobten eingeladenen Wettbewerb war auch Eckhard Schulze-Fielitz aufgefordert; sein nicht erhaltenes Projekt kam bis in den dritten Rundgang.<sup>241</sup>)

Parallel zum Olympia-Beitrag entstanden auch wieder rechtwinklige Gitterstruktur-Entwürfe mit Ausfüllungen. Ein auf 1967 datiertes Projekt sah die Überbauungen der bahnhofsnahe Gleiskörper unweit der Hauptbahnhöfe in Frankfurt und München an; publiziert wurde es allerdings erst 1973.<sup>242</sup> Für die Umsetzung der *Raumstadt* bot das mit herkömmlichen Mitteln nur schwer nutzbare Areal des Bahnkörpers eine gute Grundlage, um einmal mehr die Anpassungsfähigkeit dieser urbanen Struktur zu unterstreichen. Die im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst verwahrten, unbe-

---

<sup>238</sup> Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 3.Sonderband Bauabschluss Sommer 1972. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 8). Stuttgart 1972, S. 38.

<sup>239</sup> Ruhnau, Werner: *Spielstraßen*. Essen o.J. [1972]. Auf der Spielstraße sollten eine Vielzahl von Artisten und Bildenden Künstlern, Jazz-, Free-Music- und Folklore-Musikern und Theatergruppen für und mit dem Publikum agieren. Die ‚heiteren Spiele‘ erfuhr durch die Geiselnahme israelischer Sportler durch palästinensische Terroristen eine jähe Zäsur, die auf dem Flugfeld Fürstenfeldbruck endgültig in eine Katastrophe mündete; nach dem Attentat wurden die Olympischen Spiele bekanntlich fortgesetzt, die Spielstraße aber geschlossen.

<sup>240</sup> Der Brief datiert vom 13.12.1967 und ist an die *Bauwelt* (Ulrich Conrads), an *Werk* (Lucius Burckhardt, dort fälschlich Lucio Burkhardt) und den Baumeister (v. Schwarze) adressiert, zudem sind handschriftlich ‚Schoop‘ und ‚Dr. Simon‘ ergänzt. Schulze-Fielitz, Eckhard: *Betr.: Osaka 1970*, In: *Der Architekt* 17.1968, S. 33; Schulze-Fielitz, Eckhard: *Osaka 1970: Die Chancen nützen!* In: *Werk* 1968, S. 122. Zitat ebda.

<sup>241</sup> Sigel, Paul: *Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen*. Berlin 2000, S. 259.

<sup>242</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtsysteme II*. (= Projekt 13. *Ideen für die Umwelt von Morgen*). Stuttgart 1973, S. 56-57. – Ulrich S. von Altenstadt datiert diese Arbeit in einem späteren Aufsatz abweichend auf 1963, siehe: von Altenstadt, Ulrich: *Utopien von gestern*, In: *Der Architekt* 32.1983, S. 254-259, insbesondere S. 257. Diese Datierung könnte mit den gestalterischen Parallelen zu den Projekten der Jahre 1963/64 zusammenhängen.

schrifteten und undatierten Zeichnungen zeigen vor allem ein Grundraster mit Stützstruktur, bei dem Pfeile die Durchwegungen und Zugänge markieren.<sup>243</sup> Weitere Angaben zur Ausfüllung der Struktur oder gar Grundrisse fehlen – da es sich per definitionem um eine neutrale Struktur handelt, die beliebig ausgefüllt werden kann, vielleicht letztlich konsequenter als bei den explizit ausgearbeiteten Wettbewerben für die Ruhr-Universität Bochum oder das Rathaus Essen.

Schulze-Fielitz' ehemaliger Mitarbeiter Uwe Kiessler hatte eine solche Überbauung bereits 1963 für den Münchener Gleisstrang entworfen.<sup>244</sup> Kiessler griff damit eine 1963/64 bis in die lokale Münchener Presse geführte Diskussion auf, die schließlich auch von der Deutschen Bundesbahn registriert wurde. Dabei sei, so zitierte Walter Firgau in einem Artikel vom 27. Mai 1964 in der *Süddeutschen Zeitung* einen DB-Mitarbeiter, die Überbauung von Gleisanlagen und Bahnhofsarealen „*nichts grundsätzlich Neues. Beispiele hätten Städte wie New York, Chicago, Montreal oder auch Brüssel und Bern genügend gegeben.*“<sup>245</sup> In Bern etwa war 1950 für den dortigen Bahnhof ein Ideenwettbewerb für eine Bahnhofsüberbauung ausgelobt worden, dem 1957 ein zweiter mit späterer Umsetzung folgte.<sup>246</sup>

Bahnhofsüberbauungen waren in den späten 1960er Jahren ein geschätztes Thema, das von vielen Planern aufgegriffen wurde – so etwa von einem städtebaulichen Seminar für Regensburg unter der Leitung von Werner Hebebrand und Walther Schmidt 1965/66.<sup>247</sup> Erich Schneider-Wessling (Teilnehmer des GEAM-Kongresses vom Dezember 1962 und zeitweilig neben seinem Architektenberuf Galerist, etwa 1964 für Constant)<sup>248</sup> und Eckhard Kluth publizierten 1971 eine Zusammenschau dieser Projekte in der *Deutschen Bauzeitung* db unter dem Titel *Ungenutzte Möglichkeiten*.<sup>249</sup> Hier wurde auch Eckhard Schulze-Fielitz genannt – allerdings mit einem Modell der *Raumstadt*, nicht seiner ortsbezogeneren Planung.

Fast 10 Jahre nach der ‚Findung‘ der *Raumstrukturen* und einer mehrjährigen Werbung für die Realisierung seiner *Raumstadt* gehörten diese Ende der 1960er Jahre nicht mehr unbedingt zu den ‚frischen‘ Architekturkonzeptionen. Dies musste für Schulze-Fielitz ohne Belang sein, sah er sein Konzept doch als grundsetzend an – ein Verfallsdatum, wie sie gestaltende Ansätze mehrheitlich haben, hatte die Raumstadt daher aus seiner Perspektive nicht. Dennoch wandelte sich mit der beginnenden Postmoderne, vor allem aber mit den sich abzeichnenden Wandlungen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft auch die öffentliche Rezeption seines Modells. Der Wandel, der schlagwortartig auch mit der Jahreszahl 1968 verbunden ist und der sich in der Architektur bereits seit mehreren Jahren etwa durch den steigenden Diskussionsbeitrag der Stadtsoziologen ankündigte (siehe auch die ‚Bochumer Erklärung‘), begann sich nun gegen die Metasysteme und die *Megastructures* zu wenden. Für Schulze-Fielitz manifestierte sich dies in einem Vortragsabend Ende 1967 in Berlin, zu denen der Republikanische Club und der Voltaire Verlag ihn, Rudolf Doernach und den Düsseldorfer ZERO-Künstler Günther Uecker geladen hatten.<sup>250</sup> In den Jahren zuvor hatte Schulze-Fielitz nicht nur über die Publikation seiner Projekte in ver-

<sup>243</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI R 3: bei den ursprünglich stark geknitterten, unbeschrifteten Pläne handelt es sich um einen Transparentplan 119x85cm (doppelt vorhanden), einen Transparentplan 220x90cm und einen Transparentplan 77x65cm. Sie zeigen Lagepläne mit Stützrastern.

<sup>244</sup> Siehe: Jahrbuch der Villa Massimo 1966/67. Frdl. Hinweis von Prof. Uwe Kiessler (Gespräch am 4.8.2003).

<sup>245</sup> Firgau, Walter: Die hochfahrenden Pläne der Bundesbahn, In: *Süddeutsche Zeitung* 27.5.1964, S. 13.

<sup>246</sup> Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Bahnhofüberbauungen, In: *Deutsche Bauzeitung* db 1967, S. 956

<sup>247</sup> Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Bahnhof-Überbauung in Regensburg, In: *Deutsche Bauzeitung* db 1967, S. 953-955.

<sup>248</sup> Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD), Den Haag, archief Constant, inv.nr. 164.

<sup>249</sup> Schneider-Wessling, Erich/ Kluth, Eckhard: ‚Ungenutzte Möglichkeiten‘, In: *Deutsche Bauzeitung* db 1971, S. 1100-1118

<sup>250</sup> Turnbull, Alexander: Versprochene Paradiese, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 6. Nachfolgendes Zitat ebda.

schiedenen Zeitschriften, sondern auch über diverse Vorträge einen erhöhten Bekanntheitsgrad erlangt.<sup>251</sup> Umso irritierender – so seine Rückschau – waren die tumultartigen Zustände, die sich bei diesem Vortragsabend entwickelten. Alexander Turnbull, der das Symposium für die *Bauwelt* besuchte, berichtete: „Man habe [...] ein ‚brennendes Thema‘ des Stadtbaus versprochen – mobile Architektur, Raumstrukturen, Raumstädte; nicht eben ganz neu und – wie auch die angekündigten Redner – dem Gast seit rund acht Jahren recht geläufig. [...] Gegen die hohen Phonwellen, die mit Kommenden und Gehenden in das benachbarte Auditorium geschwemmt wurden, gegen ernstgemeinte Zwischenrufe und quasi-bacchantische Possierlichkeiten [...], gegen die wenig glücklichen Versuche, endlich Ruhe zu erzeugen, sprachen tapfer und entschlossen, alles dies bereits für das von ihnen propagierte ‚totale Leben‘ zu halten, die Referenten an: Schulze-Fielitz spulte (wie gehabt) schnell, leise, mit einleuchtender Konsequenz und unbeirrt seine gescheiterten Gedanken zu einem neuen Stadtbausystem ab, das – nicht durch den Individualehrgeiz vom Musenkuß verwirrter Architekten gestört – den Benutzer durch seine (formale) Neutralität zum gesteigerten Individuum befreien soll. Das ‚missing link‘ war nach wie vor klaffend sichtbar: der fehlende Anschluß an die bestehende, massiv andersartige Realität. Scheint es doch allerhöchste Zeit, das versprochene Paradies – wenigstens in einer Raumstadteinheit – auf die reale Probe zu stellen. Rudolf Doernach zog schwäbisch-verschmitzt am gleichen Strange, gab sich unschlagfertig-eloquent, holte zu weitläufigen futurologischen Spekulationen aus und auch noch die schlimmsten Störenfriede an seine breite, offene Hemdenbrust.“ Turnbull selbst empfand die Situation ebenfalls weniger als ‚Gaudi‘, sondern als „zeitraubendes, nervenzerreibendes Missverständnis.“ „Wo die Schärfe des begründeten Arguments der verwaschenen Invektive weicht, wo an die Stelle sprachlicher Artikulation Geschrei tritt – hat die Ratio ausgespielt, sind ‚elementare Kräfte‘ – Faust und Stiefel – nicht weit, gleichviel ob sie sich nach Beat in Bewegung setzen oder nach Marschmusik.“

Vorerst blieb Schulze-Fielitz jedoch unbeirrt: Einem ermunternden Leserbrief des Berliner Baugeschichtlers Goerd Peschken antwortete er mit einer erneuten nachdrücklichen Vorstellung seiner Konzepte und einer Polemik auf seine Kritiker: „Die Raumstadt wird neue Durchdringungen von ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ bringen, Terrassen und Plattformen mit extrem leichten, ausrollbaren, mit Nährlösung getränkten bewachsenen Kunststoffteppichen, provozierte Vegetation in klimatisierten Bereichen, Quartiere über Wasserflächen, kontinuierliche Wege über den Dachebenen der Stadt, öffentliche Räume mit ‚Aufforderungscharakter‘, Gelegenheiten, Spiele.

Ich glaube, daß sich auch ein ‚Stil‘ abzeichnet, auf der Höhe unserer Zeit, mit unseren sozioökonomischen Bedingungen und technologischen Möglichkeiten, durch die Nutzung der Maschine und nicht durch ihre Verleugnung oder Verdrängung, wie eine dümmliche Polemik noch meint.

Es kommt mir vor, als wolle man wegen der großen Möglichkeiten einmaliger individualistischer Schnörkel nur die Methode von Herrn Sütterlin zulassen und Gutenbergs Erfindung verbieten. Armeen von Mönchen beugen jede Woche den Rücken, um die Bauwelt zu schreiben. Dieser schöne Gedanke ist Mechthild Schumpp aus Frankfurt gewidmet.<sup>252</sup>

<sup>251</sup> Siehe etwa: Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausysteme. Referat bei der Eröffnung der Deubau 66 Essen am 17. September 1966, In: *Bauen + Wohnen* 21.1966, S. XI 16-18; Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau. Vortrag auf Einladung der ‚Neuen Heimat‘ am 29. August 1967 in der Akademie der Künste in Berlin, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. XI 6-10; Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Zukunft der menschlichen Umwelt, In: Schmid, Reinhard (Hg.): *Das Ende der Städte?* Stuttgart 1968, S. 96-109; Schulze-Fielitz, Eckhard: Wird das Bauen ein Industrieprogramm? Vortrag vor dem BDA in Essen, In: *Bauen + Wohnen* 23.1968, S. V 6.

<sup>252</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu ‚Versprochene Paradiese‘, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 285. Siehe auch: Turnbull, Alexander: Versprochene Paradiese, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 6; Peschken, Goerd: Leserbrief zu ‚Versprochene Paradiese‘, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 101- 104; Doernach, Rudolf: Leserbrief zu ‚Versprochene Paradiese‘, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 133 + 138.

Mechthild Schumpp, die Eckhard Schulze-Fielitz hier so direkt anspricht, hat ihre Kritik an den *Megastructures* in ihrem Buch *Stadtbau-Utopie und Gesellschaft* gebündelt (1972 in der von Ulrichs Conrads herausgegebenen Reihe *Bauwelt Fundamente* erschienen).<sup>253</sup> Dort widmete sie sich in einem Abschnitt auch Friedman und Schulze-Feilitz, Doernach und Dietrich mit ihren Entwürfen – eine Kritik, die im folgenden Kapitel noch eingehender betrachtet wird. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – realisierte Eckhard Schulze-Fielitz 1968 ein zweites Raumstadt-Modell im Maßstab 1:50, das in gestalterischer Analogie insbesondere zum Entwurf für die Universität Bochum stand und im Gegensatz zum Raumstrukturen-Modell von 1959/60 noch vorhanden ist.<sup>254</sup> Es entstand für die Essener Ausstellung *Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Aspekte zum Städtebau*, die am 5.12.1968 eröffnet wurde. Ausrichter war der Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk SVR mit Sitz in Essen, der u.a. Städtebauprojekte wie die Neue Stadt Wulfen entwickelte und parallel durch Vorträge und eine Publikationsreihe städtebauliche Fragen öffentlich erörterte.<sup>255</sup> Der Eröffnungsvortrag von Nicolaus Sombart (Jahrgang 1923) – Sohn des Soziologen Werner Sombart und Mitbegründer der Gruppe 47, der seit 1954 beim Europarat in Straßburg arbeitete – wurde in ebenjener Publikationsreihe veröffentlicht und bezieht sich unter dem Titel *Stadtstrukturen von morgen* auch explizit auf die Raumstadt von Eckhard Schulze-Fielitz, die er – im positiven Sinne – als „relativ bescheidene Luft- und Raumstadt,“ bezeichnete, deren Umsetzung „wir aber noch erleben“ werden und die „von genialer Selbstverständlichkeit“ sei.<sup>256</sup>

Wie das genannte Ausstellungsmodell zeigen sich auch die beiden folgenden Wettbewerbsbeiträge für die Universitäten Bremen und Bielefeld weiterhin durch die modulare und strukturelle Entwurfshaltung der *Raumstadt* bestimmt, obwohl sich die äußere Gestaltung nun weiter transformiert zeigt.

Dem Wettbewerb für die Universität Bremen lag die seit Kriegsende betriebene Gründung einer ‚Internationalen Universität zu Bremen‘ zugrunde, die durch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates vom November 1960 neue Impulse erhielt und mit der Einrichtung eines Beratungsausschusses forciert wurde, der 1963 seine ‚Empfehlungen über die Struktur der neuen Universität‘ vorlegte. 1964 wurde die Universität schließlich durch die Bremer Bürgerschaft gegründet, ein Universitätsbauamt eingerichtet und nordöstlich des Stadtgebietes ein 285ha großes Areal am Bürgerpark für eine Campus-Universität erworben.<sup>257</sup>

Grundlage der Planungen sollte, aufbauend auf den Erfahrungen der früheren Hochschulneugründungen vor allem in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, eine Typisierung der Rohbau- und Ausbauteile sein, die mit der Vorgabe eines Moduls von 1,20m verbunden wurde. Eine ‚offene, wandlungsfähige Baustruktur‘ sollte eine dynamische Anpassung an die sich ändernden Nutzungsanforderungen bieten – also ganz im Sinne der *Mobilen Architektur*. Die Beiträge waren zum 4. April 1967 einzureichen; ein Preisgericht unter dem Vorsitz von Rudolf Hillebrecht, dem auch Rolf

<sup>253</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972

<sup>254</sup> Informationsdienst Ruhr vom 10.12.1968. Ausschnitt im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI. – Das Großmodell wird heute im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW verwahrt. Einen Nachbau des Raumstrukturen-Modell von 1960 besitzt das FRAC Centre in Orleans.

<sup>255</sup> In der Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk erschienen auch gedruckte Vorträge, etwa ein Vortrag des englischen Architekten Peter Jones zu den englischen New Towns 1967, siehe: Jones, Peter: *Expansionsstädte*. Eine Lösung zum Problem des Wachstums von London. (=Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk 15). Essen 1967.

<sup>256</sup> Sombart, Nicolaus: *Stadtstrukturen von morgen*. (= Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk 24). Essen 1969, o.P. Zitate Abschnitt ‚Schulze-Fielitz – Die schwebende Stadt‘.

<sup>257</sup> Freese, Otto: *Universität Bremen* (= *Architektur Wettbewerbe Sonderheft 5*). Stuttgart 1968, S. 3-12. Die Preisrichter waren zur Vorbereitung der Ausschreibung im Juni 1966 zu einem Kolloquium versammelt worden – ein unüblicher, zeitgenössisch bereits als sehr positiv bewerteter Schritt.

Gutbrod, Heinrich Bartmann und Horst Linde angehörten, entschieden am 12.-16. Juni 1967 über die 128 eingereichten Arbeiten.<sup>258</sup> Parallel wurden auch ein Beitrag des Stuttgarter Lehrstuhls von Preisrichter Horst Linde, der sich mit Grundsatzfragen des Hochschulbaus auseinandersetze, und ein Entwurf des Bremer Universitätsbauamtes begutachtet, beide außer Konkurrenz.<sup>259</sup>

Den (dreifach geteilten) ersten Rang erhielten die Freiburger Universitätsplaner Bayha, Büttner, Poppe, Rudel und Wolf, Günter Behnisch aus Stuttgart und die Heidelberger Arbeitsgemeinschaft Brocke, Pratsch und Welle zugesprochen. Auffallend war hier besonders die strenge Systematik des Freiburger Entwurfs, der rechteckige Institutsbauten zu einem Schachbrettmuster anordnet.

Der Beitrag von Eckhard Schulze-Fielitz, der nicht platziert und auch nicht publiziert wurde, aber in einzelnen Plänen im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW erhalten ist,<sup>260</sup> beruht auf einem großen Quadratraster, das allerdings nicht die gesamte Fläche gleichmäßig teilt, sondern teilweise gegeneinander verschoben ist. Auf dem Bodenniveau sind ‚nicht stapelbare‘ Funktionen angeordnet – Werkstätten, Tierställe, Ateliers; darüber sollten die ‚stapelbaren‘ Nutzungen liegen. Die Hauptschließung ist als quadratische Wegestruktur versetzt zum Tragraster angeordnet; jeder Fakultät sind in der Struktur bestimmte Areale zugewiesen, die unterschiedlich verdichtet dargestellt sind. Die terrassierten, um einen Innenhof organisierten Studentenwohnheime liegen nordöstlich und sind über die fortgeführte übergreifende Wegestruktur an die kompakte Struktur angebunden.

Insgesamt kann man hier in der Denkweise von Schulze-Fielitz von einer transformierten, in Stahlbeton gedachten *Raumstadt* sprechen, die an die Erfahrungen aus dem *Catalog*-Schulbausystem und dem Stadtbausystem anknüpfte. Die Anmutung des Beitrags für die Universität Bremen war dabei konventioneller als das radikalere Gerüst der Universität Bochum – ein Befund, der sich etwa im Vergleich mit dem Entwurf von Lyubo-Mir Szabo, Wolfgang Rathke und Heinz Behrendt erheben lässt. Diese schlugen in radikaler Auslegung einer fortwährenden Transformation parallele Kranbahnen vor, unter denen die Universität aus rechteckigen Elementen zu einem amorphen Ganzen zusammengesetzt und immer wieder ergänzt und umgebaut werden sollte.<sup>261</sup> Dieser *Mutektur* (‚Mu‘ für Mutation) genannte Entwurf – den Szabo auch beim Wettbewerb für die Uni Dortmund 1968 leicht variiert einreichte – griff dabei auch graphisch die *Megastructures* der frühen 60er Jahre auf, während Eckhard Schulze-Fielitz dies augenscheinlich vermied. Szabo (Jahrgang 1930), den Schulze-Fielitz (so in einer Reflektion anlässlich dessen Todes im Dezember 2000) in den 1960er Jahren nur ‚flüchtig‘ gekannt habe – sei damals „im Rheinland landauf, landab bekannt [gewesen] als verrücktes Huhn, als Irrlicht der Szene, utopisch, genialisch und progressiv. Ich entsinne mich mancher Entwürfe, für Olympias Schwimmhalle mit großen Spiegeln statt der Tribünen, für die Uni Dortmund eine anpassungsfähige Dauerbaustelle mit Kranbahnen über allem, für Thailand mit seinen vielen Kanälen ohne Brü-

---

<sup>258</sup> o.A.: (K.H.): Ideenwettbewerb Universität Bremen, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, Beilage Wettbewerbe o.P. [10 Seiten]; siehe auch: o.A.: [Wettbewerbe Entscheidungen], In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 526-527

<sup>259</sup> Man vergleiche hierzu den parallelen Entwurf des Universitätsbauamtes Bochum beim dortigen Wettbewerb, der schließlich in den erstplatzierten Entwurf eingearbeitet wurde.

<sup>260</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI R5 (Pläne ohne Datierung, Tusche auf Transparent, teilweise mit Tarnziffer 337915): Bebauungsplan A, Ebene 1 auf +0m, Fahrverkehr/ Nicht stapelbarer Bereich/ Grünflächen M1:2500 (88x158cm); Schnitte M1:200 (152x21cm); Bebauungsplan B, Ebene 2 auf +7m, Stapelbarer Bereich M1:2500 (88x158cm); Bebauungsplan C, Ebene 3,4,5 auf +10,8m, +14,4m, +18m Stapelbarer Bereich, Durchsicht M1:2500 (88x158cm); Zentraler Bereich Grundrisse M1:500 (136x90cm); Ansichten I M1:200 (142x18cm); Ansichten II M1:200 (151x22cm); Erschließung, Verkehr, Dichte, Wachstum (Text mit Zeichnungen + Berechnungen, 99x65cm).

<sup>261</sup> Freese, Otto: Universität Bremen (= Architektur Wettbewerbe Sonderheft 5). Stuttgart 1968, S.94-96.

cken ein Verkehrssystem, bei dem die Autos über Bremsrollen die kleinen Fähren antrieben.<sup>262</sup>

Wie Szabo, der 1968 die unzureichende Würdigung seines Dortmunder Entwurfes beklagte,<sup>263</sup> übte auch Schulze-Fielitz nachfolgend umfassende Kritik am – Bremer – Wettbewerbsverfahren; in einem Leserbrief an die *Bauwelt* schrieb er erbittert: „Nach den Erfahrungen der letzten Jahre, dem ständig steigenden Engagement der Wettbewerbsteilnehmer und der häufigen Unverbindlichkeiten der Entscheidung (siehe Universität Bremen) sollte der Vorschlag diskutiert werden, ob nicht nach der Entscheidung und Ausstellung der Arbeiten das Preisgericht oder Teile desselben sich einem öffentlichen 'hearing' stellen sollten. Dies wäre die Möglichkeit, das Engagement auch der Jury zu erhöhen und die teilweise lässige und wenig objektivierte, dem Aufwand nicht gerecht werdende Beurteilung schwieriger zu machen. Außerdem ist es nicht einzusehen, warum in einer Demokratie, in der jede Parlamentsdebatte öffentlich ist, die Sitzungsprotokolle des Preisgerichts nicht protokolliert und publiziert werden.“<sup>264</sup>

Vielleicht aus dieser Erfahrung heraus nahm Eckhard Schulze-Fielitz beim nachfolgenden Wettbewerb für die Universität Bielefeld nicht mehr selbst teil, sondern fungierte als Berater des Stuttgarter Büros Heinle, Wischer und Partner – ein Novum, hatte Schulze-Fielitz doch bisher seine Entwürfe stets unter eigener Federführung, oft auch ohne Partner und selten mit der Nennung von Mitarbeitern eingereicht. Erwin Heinle (Jahrgang 1917) und Robert Wischer (Jahrgang 1930) hatten ihr Büro 1962 gegründet und sich u.a. auf Krankenhausbau spezialisiert;<sup>265</sup> für die Olympischen Spiele in München 1972 realisierten sie – wie angemerkt – weite Teile des Olympischen Dorfes. Ergänzt wurde das Projektteam durch eine Reihe von Fachplanern – u.a. die Verkehrsplaner Billinger und Schönfuß aus Stuttgart, die Tragwerksplaner Leonhardt und Andrä (ebenfalls Stuttgart) und den Münchener Soziologen Zimmermann.

Dem Wettbewerb war wie in Bremen die Ausarbeitung von ‚Empfehlungen für die Universität Bielefeld‘ im Juli 1967 vorausgegangen; gebaut werden sollte die als interdisziplinär vernetzte und strukturell auf eine definierte Größe ausgerichtete Reformhochschule wie in Bremen als stadtnahe Campus-Universität. Die Ausschreibung erfolgte im Juli 1968, am 9. Mai 1969 wurde der Wettbewerb entschieden.<sup>266</sup> Die ersten fünf Preise und ein Entwurf vom 6. Rang wurden zur Überarbeitung zugelassen, deren Ergebnisse von den beteiligten Büros am 11./12. September 1969 vorgestellt wurden.

Siegreich in diesem zweistufigen Verfahren war die Berliner Architektengruppe Manfred Gehrman, Helmut Herzog, Klaus Köpke, Wolf Siepmann und Katte Töpfer, die eine lineare, um eine lange zentrale Halle organisierte Großstruktur vorschlugen, an die für die einzelnen Institute ein Kammstruktur anschloss und die quer am Südhang liegt. Ganz im Duktus großer Zentralbauten, die im Gefolge des Brutalismus auch in

---

<sup>262</sup> Fax von Eckhard Schulze-Fielitz an den Verfasser vom 5.1.2001.– Eine 2000 angestrebte Übernahme des architekturbezogenen Nachlasses Szabos in das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW scheiterte bedauerlicherweise.

<sup>263</sup> Einsele, Martin/ Müller-Zantop, Wolfgang/ von Reuß, Jürgen: Vom Nutzen des Colloquiums. Resümee einiger Wettbewerbsteilnehmer, durch Zitate aus dem Ergebnisprotokoll und mündliche Äußerungen belegt, In: *Bauwelt* 59.1968, S. 1308-1309.

<sup>264</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief 'Wettbewerbe', In: *Bauwelt* 58.1967, Heft 46/47, S. 1218.

<sup>265</sup> Erwin Heinle (1917-2002) hatte 1949 an der TH Stuttgart diplomiert und war bis 1954 Leiter des Büros Prof. Wilhelm. Nach der Oberleitung für den Fernsehturm Stuttgart 1954-56 und Tätigkeit als Freier Mitarbeiter bei Gutbier, Siegel und Wilhelm 1956-58 realisierte Heinle 1958-61 den Landtag Baden-Württemberg (siehe hierzu auch Kapitel 3). Robert Wischer (1930-2007) diplomierte 1955 an der TH Stuttgart, arbeitete 1955-57 bei ebenfalls Gutbier, Siegel und Wilhelm und 1958-61 im Krankenhausbau u.a. bei Peter Poelzig. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://www.heinlewischerpartner.de> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>266</sup> o.A. (M.S.): Universität Bielefeld, In: *Bauwelt* 60.1969, S.1758-1765. Siehe auch die Wettbewerbsdokumentation im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI.

Deutschland entstanden, wurde so eine kompakte, auf eine interne *Mall* ausgerichtete introvertierte Anlage geschaffen, bei denen den Fakultäten vertikale Einheiten, einzelnen Funktionen (etwa den Bibliotheken) bestimmte horizontale Ebenen zugewiesen sind.

Für ihren Entwurf adaptierte das von Eckhard Schulze-Fielitz beratene Team des Büros Heinle, Wischer und Partner die Systematik der *Raumstadt* – auch im sprachlichen Duktus: „Die Universität ist als dreigeschossige, kontinuierliche Anlage mit innenhofähnlichen Ausschnitten geplant, die zwischen 7 und 10 m vom Erdboden angehoben ist und durch Geschoßversprünge dem leicht fallenden Gelände folgt.“<sup>267</sup> Die tragende Struktur wird in dem Erläuterungsbericht ‚Neutralsystem‘ genannt, bestehend aus Stützen und Kernen, Unterzügen und Decken; die rechteckigen Kerne sind dabei in einem diagonal versetzten, rautenförmigen Raster angeordnet. Der Ausbau, ‚Wahlsystem‘ genannt, sollte dem Anspruch nach sowohl in der Erbauungsphase wie in der späteren Nutzungsphase wandelbar sein. Ähnlich wie die Nullebene der gebauten Universität Bochum ist der Bereich unter der aufgeständerten Struktur zur Parkierung, Belieferung und Entsorgung vorgesehen; darüber verlaufen sog. ‚Kommunikationsebenen‘, die die in der ersten Ebene angesiedelten Sonderfunktionen (Hörsäle, Läden etc.) bedienen und über die die Verteilung in die einzelnen Fakultätsbereiche erfolgen sollte.

Das Grundraster sollte das (bereits beim Marburger Bausystem verwandte) Maß 7,20 x 7,20 m betragen, unterteilt zum auch für Bremen geforderten Modul von 1,20 m. Die Kerne sind in einem Raster von 72 x 86,40 m platziert, das Stützraster von 7,20 x 14,40 m ist zum Ausbauraster in beide Richtungen um ein halbes Binnenraster (1,20 x 1,20 m) verschoben.

Skizzen des detailliert ausgearbeiteten Wettbewerbsbeitrag zeigen teilweise den typischen Zeichenstil von Eckhard Schulze-Fielitz; eine solche zierte auch das Titelbild der Wettbewerbsdokumentation für die Überarbeitung und schlägt eine Brücke zur *Raumstadt*. Die Fassaden und das Modell hingegen geben sich deutlich konventioneller – bedingt vermutlich durch die Allianz mit einem großen Büro, das an großformatigen Bauvorhaben arbeitete, vielleicht aber auch, um die Realisierbarkeit des Entwurfes zu unterstreichen.

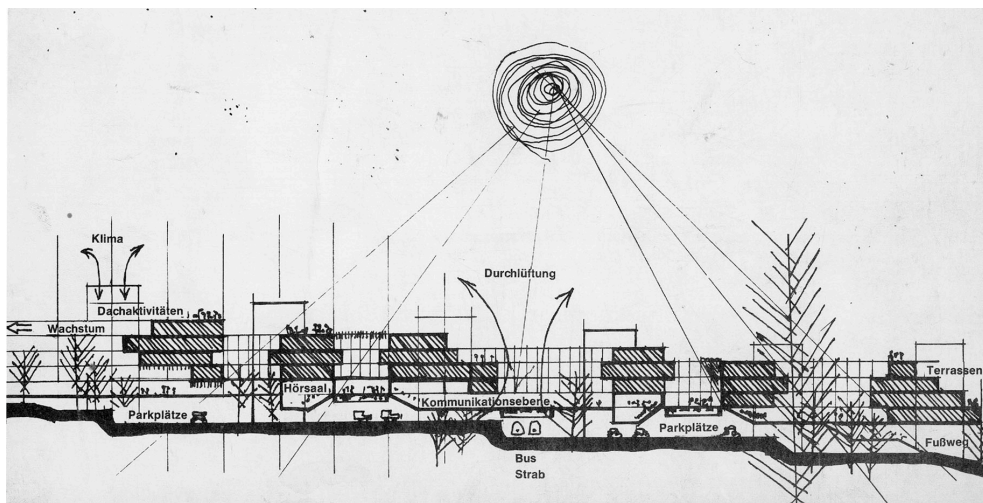


Abb. 30 – Deckblatt des Erläuterungsberichts zum Wettbewerb Universität Bielefeld

Die erfolgreiche Zusammenarbeit – das Team errang den 3. Preis und waren lange für eine Realisierung im Gespräch<sup>268</sup> – setzten die Stuttgarter Planer und Schulze-Fielitz

<sup>267</sup> o.A. (M.S.): Universität Bielefeld, In: *Bauwelt* 60.1969, S.1762.

<sup>268</sup> Interessanterweise kolportierte die *Bauwelt* 1970, dass das Land Nordrhein-Westfalen dem Entwurf von Heinle, Wischer und Partner mit Schulze-Fielitz zugeneigt gewesen sei, während die Universität den (letz-



beim Universitätsklinikum Göttingen fort, das Mitte 1968 als Grundsatzplanung entwickelt und nachfolgend in einem ersten Bauabschnitt bis 1977 errichtet wurde.<sup>269</sup>

Schulze-Fielitz ist hier mit einer ‚Beratung zum Bausystem‘ genannt.

Das geplante Großklinikum basiert auf einer Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1967, in Göttingen eine Medizinische Fakultät für 1400 Studenten einzurichten, verbunden mit einem Klinikum, das eine Versorgungsleistung von fast 2000 Betten erbringen sollte.<sup>270</sup> Einmal mehr war eine ‚Anpassungsfähigkeit an zukünftige Entwicklungen‘ auf der Basis einer typisierten vorgefertigten Bautechnik gefordert; zudem war zum Zeitpunkt der Erstellung das Raumprogramm für den Pflege- und Versorgungsbereich definiert, für die anderen Bereiche (etwa Forschung und Behandlung) jedoch nicht.

Der Entwurf von Heinle, Wischer und Partner trennt daher diese beiden Bereiche; die Pflegebereiche der Patienten sind seitlich in zweibündigen Geschossbauten angeordnet, während der zentrale Bereich in einem kompakten Großbau untergebracht ist. Dieser weist – ähnlich wie der Entwurf für die Universität Bielefeld – ein diagonal versetztes Raster von rechteckigen Kernen auf, die über die Dachebene hinausreichen und an ihrer Spitze kubische Technikblöcke (als Stahlskelettkonstruktion) tragen. Ein rechteckiges Stützenraster (wiederum 7,20 x 14,40m) überlagert das Raster der Kerne; das quadratische Grundraster ist auf 1,20m festgelegt. Der Rohbau ist als Stahlbeton-Fertigteilsystem aus Stützen mit seitlichen Konsolen, Haupt- und Nebenträgern sowie Rippendeckenplatten konzipiert.

Die hohe durchgehende Ebene 0 nimmt (teilweise mit Galerien in Stahlskelettbauweise) Eingangshalle, Verwaltung, Mensa und den Unterrichtsbereich auf. Darunter sind über einem Installations- und Archivgeschoss die modular ‚inhomogenen‘ medizinischen Nutzungen – OP-Bereiche, Pathologie und Strahlentherapie etwa – angesiedelt, darüber sind auf drei Geschossen die medizinischen Abteilungen geschichtet. Der Entwurf sah vier Reihen von Kernen vor, jeweils 4 bzw. 5 Kerne lang; im ersten Intervall zwischen zwei Kernen wurde eine dichte Packung von im Inneren unbelichteten Zweibündigen angeordnet, die anderen beiden Intervalle haben regelmäßig eingeschnittene, über der Ebene 0 endende Innenhöfe. Der L-förmige erste Bauabschnitt signalisiert mit dem in einem Grundriss bereits eingezeichneten einzelnen freistehenden Kern im Außenbereich, dass die Struktur nach identischem Muster weiterwachsen kann und sollte.

Warum Großbauten wie das Universitätsklinikum Göttingen und das Großklinikum in Aachen (1969-83 vom Planungsbüro Weber, Brand und Partner, Aachen),<sup>271</sup> das Londoner Brunswick Centre (ab 1962 von Patrick Hodgkinson) und das Centre Pompidou (ab 1970 von Renzo Piano und Richard Rogers) im zeitgenössischen Kontext durchaus als Umsetzung der *Megastructure*-Konzepte gesehen wurden,<sup>272</sup> verdeutlicht ein Zitat aus dem Aufsatz des Göttinger Projektleiters Klaus Schoeppe: *„Ein Bausystem diese Art unterliegt besonderen gestalterischen Aspekten. Der für die Anpassungsfähigkeit notwendige Freiheitsgrad bedingt Neutralität und Gleichförmigkeit des Systems. Die Verschiedenheit der Funktionen und Abläufe, die sich dauernd der Ent-*

---

lich realisierten) ersten Preis und die Stadt Bielefeld den zweitplatzierten Beitrag der Düsseldorfer Architekten Bender, Bense, v. Chamier, Forßmann, Röhrs und Wolters favorisierten, siehe: o.A. (BW): Streit um die Uni Bielefeld, In: Bauwelt 61.1970, S. 1177.

<sup>269</sup> Heinle, Wischer und Partner (Hg.): Georg-August-Universität Göttingen Medizinische Fakultät. Bereich für Untersuchung, Behandlung, Forschung und Theoretische Medizin. Stuttgart o.J. [1977]. (Für die Unterstützung sei Frau Eva Pedersen, Büro Heinle, Wischer und Partner, Stuttgart, herzlich gedankt.)

<sup>270</sup> Schoeppe, Klaus: Anwendung systematischer Methoden im Krankenhausbau, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 202-207. Die Durchführung erfolgte durch die *Neue Heimat Städtebau*, Hamburg.

<sup>271</sup> Kunz/ Weber: Neue Ansätze zur Flexibilität in Bauten heterogener Nutzung – dargestellt an drei Projekten für Medizinische Fakultäten, In: Bauwelt 63.1972, S. 895-899. Auch dieses Bauvorhaben wurde von der *Neue Heimat Städtebau* durchgeführt.

<sup>272</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 164-216. Siehe auch Kapitel 8.

*wicklung anpassen müssen, führt jedoch zu einem differenzierten Ausbau, der jeweils neu bestimmt werden kann. Das neutrale, gleichförmige Bausystem wird also durch einen vielfältigen Ausbau belebt.*<sup>273</sup>

Parallel zu der Arbeit mit dem Büro Heinle, Wischer und Partner konnte Schulze-Fielitz den seit 1956 andauernden Ausbau der Phönix-Werke in Blomberg (ab 1970 Phönix Klemmen) weiterführen. Die auf einem rechtwinkligen Raster aufgebaute Anlage bestand 1968 aus den beiden Hallen 1 und 2, dem dazwischen befindlichen Sozialgebäude N-1, den drei der Halle 2 nördlich vorgelagerten Nebengebäuden N-2, der quer dazu liegenden Halle 11 und dem genannten, 1967 fertiggestellten Verwaltungsgebäude. Mit letzterem war nun der Startschuss für einen forcierten Ausbau gegeben; in rascher Folge entstand nun eine ganze Reihe von Hallen, die – wie bereits die Erweiterungsbauten zuvor – dem bisherigen Konzept folgten, dieses aber, wo es geboten erschien, auch entsprechend modifizierten.

Noch während der Arbeiten an dem Verwaltungsgebäude wurde – nach dem Muster von Halle 1 und 2 – nördlich der Nebengebäude N-2 eine weitere dreischiffige Fabrikhalle begonnen, die die Bezeichnung Halle 3 erhielt und im März 1968 fertiggestellt war.<sup>274</sup> Der rhythmische Wechsel zwischen doppelgeschossigen Hallen und eingeschossigen Nebengebäuden wurden damit vorgeführt; konstruktiv entsprach die Halle 3 ihren älteren Vorbildern. Auch die Erweiterung der zweigeschossigen Halle 11 1969/70 griff die bisherige Konstruktion auf; den bestehenden 20 Achsen wurden weitere 10 addiert.<sup>275</sup>

Mit der Halle 3 war die bauliche Entwicklung Richtung Norden auf der Basis der alten Planung an einer Grenze angelangt; eine vorhandene Wohnbebauung und der hangaufwärts führende Schmuckenberger Weg verhinderten hier (zunächst) einen weiteren Ausbau. In südlicher Richtung bestand hingegen noch eine Ausbaureserve (die Werkssiedlung lag noch in einiger Entfernung), und auch hangaufwärts Richtung Osten war ausreichend unbebautes Gelände vorhanden.

Das ebenfalls 1969 geplante Gebäude für ‚Forschung und Entwicklung‘ wurde daher südlich der Halle 1 in dem Baufeld des nächsten Nebengebäudes – folgt man der Logik der Ursprungsplanung – vorgesehen. Für das Gebäude, das keine Kennzeichnung in der bisherigen Systematik erhielt und heute unter der neuen Nutzung ‚Besucherzentrum‘ geführt wird, sah Schulze-Fielitz eine abweichende Grundrisslösung als bei den älteren Werkhallen vor.<sup>276</sup>

In einem ersten Entwurf vom März 1969 ist das eingeschossige Gebäude streng symmetrisch aufgeteilt und beruht auf einem Raster von 5m in der Längsrichtung und 1,75m in Querrichtung; die Gesamtabmessungen betragen 8 Achsen (zu 5m) in der Länge und 13 Achsen in der Breite. An den beiden verglasten Stirnseiten sah dieser Entwurf einbündige Büros vor, die jeweils eine Längsachse tief sein sollten; die dazwischen verbleibende Fläche (6 Achsen zu 5m) wurden kreuzförmig in vier gleiche Abschnitte unterteilt. In der schließlich genehmigten Planung vom Juli 1969 ist dieser Grundriss allerdings wieder stärker an den Teilungen der älteren Hallen orientiert:<sup>277</sup> Das Bauwerk ist nun eine Achse länger (9 Achsen zu 5m); seine östliche Fassade schließt auf gleicher Höhe wie die Ostfassade des mittleren Nebengebäudes N-2 ab. Das Gebäude ist dreischiffig organisiert: ein mittlerer Gang, der von den beiden Stirn-

---

<sup>273</sup> Schoeppe: Anwendung systematischer Methoden im Krankenhausbau, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 207.

<sup>274</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Halle III Schlußabnahmeschein‘.

<sup>275</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Zweite Erweiterung Lagerhilfsgebäude 1969‘. Der Erläuterungstext datiert vom 15.10.1969 und ist von Eckhard Schulze-Fielitz, Florastr. 9 in Essen unterzeichnet.

<sup>276</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Gebäude für Forschung und Entwicklung‘. Der Plan trägt das Datum 15.3.1969.

<sup>277</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Gebäude für Forschung und Entwicklung‘. Der genehmigte Plan trägt das Datum 11.7.1969

seiten durch mittige Türen betreten wird, teilt es in Längsrichtung. Die vier östlichen Achsen im nach Norden orientierten Bund sind als Büroräume organisiert, die übrigen Flächen sind freigehalten für eine ungeteilte Werkstattnutzung.<sup>278</sup>

Ein zeitgleich geplantes ‚Einstellgebäude für Kraftfahrzeuge‘ sollte zum einen die Lastkraftwagen und Baufahrzeuge der Firma unterbringen, zum anderen einen – im Zuge des Verwaltungsgebäude-Baus entfallenen – Unterstand für Fahrräder und Mopeds bieten. Als Baugeländes war ein Bereich auf der gegenüberliegenden Seite der Flachmarktstraße (etwa auf Höhe der Halle 3) vorgesehen. Für diesen nachfolgend mit N-7 benannten Bau lieferte Eckhard Schulze-Fielitz im Mai 1970 eine Vorplanung.<sup>279</sup> Auf einem Quadratraster von 3,60m war ein einfacher Bau organisiert, der durch zwei tragende Außenwände und eine mittige Stützenreihe H-förmig untergliedert wurde. Das realisierte Gebäude – eine rechtwinklige Halle mit Stahltragwerk und Ausfachung – wurde jedoch von den Kölner Ingenieuren Baumann und Benkovic konzipiert, die ansonsten statische Berechnungen für die Blomberger Firma anfertigten.<sup>280</sup> Ebenfalls aus dem Mai 1970 datiert eine weitere Produktionshalle, die 1972 fertiggestellt wurde und in der fortlaufenden Nummerierung mit Halle 4 betitelt wird.<sup>281</sup> Sie wird – in schrittweiser Modifikation des ursprünglichen Bebauungsplans – östlich der Hallen 2 und 3 und in der Verlängerung der Halle 11 errichtet. Mit einer Grundfläche von 20m x 75m und einer Gesamthöhe von 8,30m ist sie deutlich größer als die bisher gebauten, fügt sich aufgrund des abfallenden Geländes dennoch gut in die bisherige Bebauung ein. Der variable Umgang mit der überkommenen Grundrissystematik setzt sich auch in dieser Halle fort: Zwei Produktionsbereiche sind auf zwei Ebenen gestapelt;<sup>282</sup> das Untergeschoss zeigt ein quadratisches Stützraster von 5 m, während das Obergeschoss stützenfrei ist. Der Abschied von dem bisherigen Konzept der Hallenkonstruktion und der Masterplansystematik wurde u.a. aufgrund der veränderten Produktionsbedingungen (z.B. den größeren Werkzeugmaschinen) notwendig. Ehe der Ausbau Mitte der 70er Jahre mit den Hallen 5 und 6 fortgeführt wurde, legte Eckhard Schulze-Fielitz daher 1974 einen neuen Generalplan vor, auf den in Kapitel 9 eingegangen wird.

Zugleich entstanden 1969 noch verschiedene megastrukturelle Entwürfe – quasi ergänzend zum erwähnten Raumstadt-Modell für die Essener Ausstellung 1968 – die rückblickend als Abschluss für diese Gruppe von Projekten angesehen werden können. Eines dieser Konzepte ist der undatierte Entwurf für das Unido-Zentrum in Wien, den Eckhard Schulze-Fielitz zusammen mit dem Grazer Architekten Walter Laggner (Jahrgang 1923) skizzierte.<sup>283</sup> 1969 hatte die Stadt Wien zusammen mit der österreichischen Regierung einen vielbeachteten Wettbewerb für die 1966 gegründete UN-Behörde UNIDO (United Nations Industrial Development Organisation) ausgelobt, die in Wien angesiedelt werden sollte.<sup>284</sup> Als Grundstück war ein 17ha großes Areal am

<sup>278</sup> Die Achsabstände betragen 10,50m – 1,75m – 10,50m, die lichte Höhe der Werkstatt ist 4,50 m.

<sup>279</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Einstellgebäude für Kraftfahrzeuge‘. Die Vorplanung von Eckhard Schulze-Fielitz, Florastr. 9 in Essen datiert vom 12. Mai 1970. Eine Querwand sollte den Grundriss in einen einachsigen offenen Bereich für Fahrräder und Mopeds und einen drei Achsen breiten Teil für die Lastkraftwagen mit 5 Doppeltoren an den Stirnseiten teilen.

<sup>280</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Einstellgebäude für Kraftfahrzeuge‘. Die Planung von Baumann + Benkovic datiert vom 7. September 1972, die Schlussabnahme erfolgte am 23. Oktober 1973.

<sup>281</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Neubau einer Werkhalle – Stat. Nachtrag Dez. 1970 – Werkzeugbau‘. Die Planung datiert vom 13. Mai 1970, Planverfasser ist Eckhard Schulze-Fielitz, Florastr. 9 in Essen. Die Schlussabnahme erfolgte am 28. Juni 1972.

<sup>282</sup> Oben Werkzeugbau, Vorrichtungsbau, Härtereie, Sonderbau und Schleiferei, unten Schraubenfertigung, Federwinderei und Lager. Die weitere Teilung in einzelne (große) Fabrikationsbereiche erfolgt durch symmetrische Teilungen in den Stützenachsen, wobei der Grundriss auf der ganzen Länge mittig geteilt wird. Die Geschosshöhe beträgt im Untergeschoss 3,20 m, im Obergeschoss 4,65 m.

<sup>283</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI: Zwei Blätter (Format DIN A3, Transparent), jeweils ein Abschnitt am Schweizergarten und am Augarten, und ein Erläuterungsbericht.

<sup>284</sup> Banham, Reyner: Megastructure. Urban Futures of the recent Past. London 1976, S. 164-166.

linken Donauufer vorgesehen; der Bau sollte somit auch weitergehende städtebauliche Impulse geben.<sup>285</sup> Bei dem Wettbewerb nahmen insgesamt 280 Büros aus aller Welt teil – darunter Cesar Pelli für Victor Gruen Associates<sup>286</sup> und das englische Building Design Partnership, die zu den Preisträgern gehörten. Gebaut wurde von 1973 bis 1979 der Entwurf des ebenfalls platzierten österreichischen Architekten Johann Staber.

Laggner arbeitete im Kontext der 1960 gegründeten Werkgruppe Graz, die sich mit städtebaulichen (und auch so benannten) Utopien beschäftigte, zugleich aber auch eine Vielzahl von Projekten realisierte – das Büro nahm parallel zu diesem Entwurf mit einem eigenen Beitrag am Wettbewerb für das Unido-Zentrum teil.<sup>287</sup> Der Beitrag von Schulze-Fielitz und Laggner skizzierte eine Art Gegenentwurf: *„Es wird vorgeschlagen, in der ersten Phase die Trasse zwischen Augarten und Donau zu bebauen und als Entwicklungsgebiet Nordwestbahnhof Praterbahnhof und evt. sogar Donau und Donauwiesen vorzusehen. Das Bodenniveau bleibt der Bahn vorbehalten, die nächste Ebene dient Parken und Zulieferung, die Ebene darüber ist ein von unten beliefertes kontinuierliches durch ein Rollband vom Augarten zum Donaupark erschlossenes Geschäfts- und Ladenzentrum, die Ebenen darüber enthalten Wohnungen (deren Gärten sich auf den Dächern des Einkaufszentrums befinden), Hotels und Verwaltungen.“*<sup>288</sup> Die skizzenhaften Zeichnungen zeigen eine Ausarbeitung für den Schweizergarten und eine für den Augarten; sie orientieren sich dabei in der Anmutung und der Systematik an den frühen Raumstadt-Umsetzungen, vor allem dem Bochumer Wettbewerb.

Eine weitere Variante der *Raumstadt* bildet die 1971 publizierte, vermutlich aber bereits 1968/69 entstandene Diagonalstadt mit ihrer schwimmenden ‚Unterform‘ New Venice.<sup>289</sup> Die auf der Spitze stehenden Pyramiden mit tragender Gitterstruktur bilden eine introvertierte Terrassenstruktur, deren einzelne ‚Trichterhäuser‘ auf einem Quadratraster gereiht sind, sich an den oberen Außenkanten berühren und gegenseitig abstützen. Die Diagonalstadt auf dem Land zeigt sich im Schnitt als im 90°-Winkel geneigte, variabel ausgefüllte Struktur; bei der maritimen Variante New Venice sind die Trichterhäuser deutlich flacher geneigt und haben im unteren Bereich Schwimmkörper statt Fundamente. New Venice wurde – ganz in der Tradition von Tokyo Bay Project und den vielen nachfolgenden Konzepten für Städte im Meer – als Ergänzung von meeresnahen Ballungsräumen wie Tokio und New York, Hongkong und Monaco vorgeschlagen. Einzelne Elemente sollten – ähnlich den schiffbaren Pavillons, die Eckhard Schulze-Fielitz für die Weltausstellung in Montreal vorgeschlagen hatte – ortsungebunden zu immer neu situierten Quartieren verknüpfbar sein. Eine rechtwinklige Variante der Intrastadt von Walter Jonas, möchte man meinen<sup>290</sup> – was nicht verwundert, waren 1969 doch viele Varianten für neue Stadtmodelle gestalterisch durchgespielt und die Gefahr groß, optisch einem bereits gemachten Vorschlag nahezu kommen.

---

<sup>285</sup> Hieslmair, Martin: Nestbau für Friedenstauben. Als Wien international wurde: Vor 25 Jahren wurde die UNO-City eröffnet. Aufsatz im Internet abrufbar unter: <http://www.orf.at> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>286</sup> Siehe auch: o.A.: Cesar Pelli (= architecture and urbanism a+u. Extra Edition 8507). Tokyo 1985, S. 70-72.

<sup>287</sup> Biographische Informationen, Werk- und Publikationsliste im Internet verfügbar unter [www.werkgruppe-graz.at](http://www.werkgruppe-graz.at) (zuletzt aufgerufen im Januar 2008).

<sup>288</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, (SFI): Erläuterungsbericht Unido (undatiert).

<sup>289</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I. [Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen]. Stuttgart 1971. S. 21-23; siehe auch: Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für Morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971. S. 33.

<sup>290</sup> Jonas, Walter: Das Intrahaus. Zürich 1962. – Jonas, Walter: Das Trichterhaus – Vorschlag zu einer Massensiedlung, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 133- 136. – Jonas, Walter: Neues aus Intropia [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 145\*-146\*. –

1969 erhielt Eckhard Schulze-Fielitz schließlich die Gelegenheit, auf Einladung des Goethe-Instituts eine Vortragsreise durch die USA zu unternehmen – zehn Jahre nach der Entwicklung seiner *Raumstrukturen*, aber auch zehn Jahre nach seiner ersten USA-Reise (auf Einladung der Aluminiumindustrie) trat er nun als ‚kultureller Export‘ der Bundesrepublik Deutschland auf; die Stationen dieser Reise sind allerdings nicht bekannt.<sup>291</sup>

Zu Beginn des neuen Jahrzehnts schien die Zukunft weiterhin machbar: 1969 hob das Überschallflugzeug Concorde zu ihrem Jungfernflug ab, und am 20. Juli 1969 betraten mit den amerikanischen Astronauten Armstrong und Aldrin die ersten Menschen den Erdtrabanten – nicht nur ein technologisches Meisterstück, sondern auch ein Beleg für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Zeit. An der Schwelle zu den 1970er Jahren schien die Zeit weiterhin auch günstig für die *Megastructures*: So konnte man zumindest die Pavillonarchitekturen auf der Weltausstellung 1970 in Osaka auffassen. Unter dem Motto *Progress and Harmony for Mankind* wurde dort thematisch, aber auch architektonisch an die Ausstellung in Montreal angeknüpft. Die Gesamtplanung des 330ha großen Areals in der Peripherie von Osaka lag in den Händen von Kenzo Tange, der auch den japanischen Pavillon realisierte, ein weitgespanntes Dachtragwerk auf sechs Stützen.<sup>292</sup> Auch andere Metabolisten konnten Pavillons errichten – etwa Kisho Kurokawa für Toshiba (einem Tetraeder-Tragwerk mit eingehängtem, leuchtend rotem Filmsaal). Bei manchen Pavillons experimentierte man mit pneumatischen Konstruktionen,<sup>293</sup> so beim Pavillon der Firma Fuji (Y. Murata), der eine kreisrunde Grundfläche mit einem steil gewölbten Dach aus 16 Hochdruckschläuchen überdeckten, oder den Pneumatischen Schirmen von Tanero Oki, bei denen sich Pnekissen zur Überdeckung eines Platzes wie ein Regenschirm verwandelten – entweder eng am Mast hängend oder gespannt als tellerförmiges Dach. Erneut waren auch geodätische Kuppeln, wenngleich kleiner als in Montreal, vertreten – etwa als Auditoriums-Teil des deutschen Pavillons von Fritz Bornemann, wo vor allem die Konzerte des Komponisten Karlheinz Stockhausen im ersten Monat der Ausstellung Aufsehen erregten.<sup>294</sup>

Ende der 1960er Jahre, nach der Zusammenarbeit mit Doernach und Lenz beim Stadtbausystem SBS (und den begleitenden, erkennbar von Doernach dominierten Aufsätzen), begann Schulze-Fielitz auch eine verstärkte eigene Publikationstätigkeit, nachdem der *Raumstrukturen*-Aufsatz in Erweiterungen und Modifikationen lange Jahre die wesentliche theoretische Äußerung geblieben war. Die Aufsätze ‚*Dichte‘ im Stadtbau* (1968), *Soziale Zeitorganisation* und *Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation* (beide 1970) untersuchen dabei Rahmenbedingungen, die ihm für die Organisation einer ‚chaotischen‘ Struktur mit frei ausfüllbaren Raumparzellen innerhalb einer Gitterstruktur, aber auch für andere Anwendungen in städtebaulich-architektonischen Zusammenhängen interessant schienen.<sup>295</sup>

Der Aufsatz zur ‚*Dichte‘ im Stadtbau* ermittelte – so die Einleitung – die maximal erreichbare Dichte unter hygienischen und funktionalen Voraussetzungen als *Sätti-*

---

<sup>291</sup> AIA Newsletter vom Februar 1969. Ausschnitt im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI.

<sup>292</sup> Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillone auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 245-278.

<sup>293</sup> Doernach, Rudolf (Hg.): Bausysteme mit Kunststoffen. Stuttgart 1974, S. 12.

<sup>294</sup> Die Ausstellung war vom 15. März bis zum 13. September geöffnet; Stockhausen gab bis zum 15. Juni tägliche Konzerte, unterstützt von wechselnden Solisten. Siehe: Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillone auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 246, S. 272.

<sup>295</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Dichte‘ im Städtebau, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 57-62; Schulze-Fielitz, Eckhard: Soziale Zeitorganisation, In: DBZ 1970, S. 2417-2420; Schulze-Fielitz, Eckhard: Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation, In: DBZ 1970, S. 291-293; Siehe in diesem Kontext auch: Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau. Vortrag auf Einladung der ‚Neuen Heimat‘ am 29. August 1967 in der Akademie der Künste in Berlin, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. XI 6-10; Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau, In: Arch+ 1.1968, Heft 1, S. 43-47.

gungspunkt städtischer Anordnungen<sup>296</sup> und entwickelte auf grafischem Wege und auf der Basis eines quadratischen Grundrasters von 7,20m ein Bebauungsraster mit Innenhöfen, nach unterschiedlichen Nutzungen differenziert (und u.a. unter Vereinfachung der Sonnenstellungen). Die beiden Aufsätze *Soziale Zeitorganisation* und *Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation* beschäftigen sich hingegen mit der zeitlichen Dichte. Der erstgenannte skizziert eine Nivellierung von Nutzungsintensitäten durch gegeneinander verschobene Intervalle – eine Taktung rund um die die Uhr wird zwar als kaum zumutbar verworfen, gleichwohl wird hier ein enges Zeitkorsett entworfen, das – wie die Raumstadt – Freiheit durch ein Gittersystem, hier: durch ein Taktgitter bündigt. Die soziologischen Untersuchungen im zweitgenannten Aufsatz erinnern hingegen bis hin zu den weiß-schwarzen Illustrationen an zeitgleiche Schriften von Yona Friedman, der sich seit Mitte der 1960er Jahre ebenfalls dem Thema der Dichte, vor allem aber sozialen und familiären Netzwerken und deren Auswirkungen auf die Strukturen der Stadt widmete.<sup>297</sup>

Diese drei Texte gingen fast unverändert in das Buch *Stadtsysteme I* ein, das Eckhard Schulze-Fielitz 1971 in der Reihe *Ideen für die Umwelt von Morgen* publizierte (der zweite Band folgte 1973)<sup>298</sup> – ‚Dichte‘ im Stadtbau und *Soziale Zeitorganisation* ohne Überarbeitung, von *Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation* ist der erste Abschnitt enthalten.

Zu Beginn des ersten Stadtsysteme-Buches wird nochmals der umfassende Ansatz seiner *Universalstruktur*<sup>299</sup> zusammengefasst: „Die Universalstruktur enthält alle regulären und halbregulären zweidimensionalen und dreidimensionalen Netze und damit auch alle platonischen und archimedischen Körper. Die Universalstruktur ist Wahlkatalog für zwei oder dreidimensionale kontinuierliche oder diskontinuierliche Netze. Die Universalstruktur ist Wahlkatalog für jede geometrische Figuration eines Stadtsystems und jede Art der Mikrokonstruktion, soweit sie noch als Addition genormter Teile verstanden werden. Die Universalstruktur ist Wahlkatalog für Makrokonstruktionen, Makroanordnungen und Makroformen von Stadtsystemen. Die Universalstruktur ist das Makromaterial des elementierten Bauens.“ Danach folgen ältere Texte zur Raumstadt – einem mit ‚Manifest Raumstadt 1960‘ überschriebenen Abschnitt, der identisch ist mit den Raumstadt-Texten 1964/65,<sup>300</sup> und einem Auszug aus dem Raumstrukturen-Aufsatz von 1961, der kaum überarbeitete Teile der Abschnitte ‚Theorie des Raumes‘ und ‚Industrielle Fertigung‘ zusammenfügt und ebenfalls vordatiert: er ist mit ‚Auszug aus Raumstrukturen 1958-1960‘ überschrieben und rückt diese damit in einen näheren zeitlichen Kontext zu den frühen Konzepten Friedmans. Ein neuer Textteil ‚Raumokkupation und Dichte‘ leitet zu den drei genannten Aufsätzen über, die durch diese Bündelung als Argumentationshilfen für die Realisationsfähigkeit der Raumstadt genutzt werden. Als Illustrationen dienen Abbildungen der vorgenannten jüngeren Aufsätze, auch des ersten Raumstrukturen-Aufsatzes, dessen Tafeln mit Grafiken zur Packbarkeit der platonischen Körper und zur ‚Universalstruktur‘ (Kubus mit Flächen-

<sup>296</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Dichte‘ im Städtebau, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 57

<sup>297</sup> Friedman, Yona: Les Mécanismes Urbains. (= Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales, 3.2). Brüssel o.J. [1968]; Friedman, Yona: La Planification Urbaine. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales, 6). Brüssel o.J. [1968]; Friedman, Yona: Pour l'Architecture Scientifique. Paris 1971; Friedman, Yona: Meine Fibel. Wie die Stadtbewohner ihre Häuser und ihre Städte selber planen können. Düsseldorf 1974; Friedman, Yona: Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle. Frankfurt/Main 1977; Friedman, Yona: A better life in towns. Council of Europe, Campaign for the Renaissance of cities. Strasbourg 1980. – Vergleiche auch den parallel zu dem Aufsatz von Schulze-Fielitz in Bauen + Wohnen publizierten Aufsatz: Friedman, Yona: Die Wohndichte: Ein falsches Problem?, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 40-41.

<sup>298</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I. (= Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971; Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme II. (= Projekt 13. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1973.

<sup>299</sup> Der Begriff *Universalstruktur* wird um 1965 eingeführt, siehe: Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt, In: Der Architekt 14.1965, S. 170-173.

<sup>300</sup> o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1273-1280. – Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt, In: Der Architekt 14.1965, S. 170-173.

und Raumdiagonalen) ergänzt sind; zudem werden mehrere Zeichnungen und Fotos des Trichterstadtentwurfes 1968/69 (bzw. von New Venice), eine eher abstrakte Modellaufnahme der Universität Bochum und mehrere Fotos des Raumstadtmodells von 1968 abgedruckt.

Der zweite Band *Stadtsysteme II* 1973 erscheint stärker aus einem Guss als der erste Band und erläutert erstmals konstruktive Einzelheiten wie Knotenpunkte, Schall- und Brandschutz (um letzteren sicherzustellen, wird eine Wasserfüllung der Konstruktion vorgeschlagen und die Erwartung geäußert, nicht näher definierte Hitzeschutzummantelungs-Innovationen der NASA kämen in absehbarer Zeit auch dem Bauwesen zugute).<sup>301</sup> Auch die Klimatisierung wird thematisiert, ebenso Fragen der Fertigung. Neben Systemzeichnungen dienen etliche Modellfotos des Raumstadtmodells von 1968 als Illustration; zudem werden das Stadtbausystem SBS (anonymisierend mit der Autorenangabe ‚Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH 1965-66‘ versehen) sowie – im Anhang – die hier erstmals publizierte ‚Projektstudien zur Überbauung von Bahnhöfen (Auszug) 1967‘, die zum ‚Stadtssystem für Bregenz‘ aufwertete, 1970 entwickelte Planung für die Siedlung an der Ach – hierzu im folgenden Kapitel – und die ebenfalls als Stadtssystem bezeichnete, allerdings deutlich ältere Haldenbebauung gezeigt.

Eckhard Schulze-Fielitz reagierte mit den Ausführungen im zweiten Stadtsysteme-Band offenkundig auch auf Kritik an einer Realisierbarkeit der *Raumstadt* – und zielte dennoch bezeichnenderweise am Kern der Kritik vorbei, denn diese sprach der Raumstadt vor allem eine gesellschaftliche Realisierbarkeit ab, seltener die technische Machbarkeit. Beide Bände der Stadtsysteme werden als collageartiges Kopienkompendium 1975 unter dem Titel *Stadtsysteme – Prinzipien, Technik, Fabrikation* bei Hubert Hoffmann<sup>302</sup> an der Technischen Hochschule Graz als Dissertation angenommen.<sup>303</sup> Die nicht paginierte Arbeit ist dabei vor allem mit einzelnen Zeichnungen und Fotos angereichert – eher eine Materialsammlung zu den genannten beiden Büchern als eine eigenständige Publikation. Die konstruktiven und maßkoordinellen Erläuterungen sind etwas ergänzt: so ist beispielsweise in einer knappen Tabelle als Material für das Tragsystem wassergekühlter Corten-Stahl oder feuerfest und korrosionssicher beschichteter Stahl favorisiert, Beton aber mit einer neutralen Wertung für Präzision und einem Minus bei ‚Industrialisierbarkeit‘ und ‚Gewicht‘ aussortiert. Interessant sind auch die dort enthaltenen Selbstauskünfte. So zeigt eine Skizze, die die Anpassungsfähigkeit des neutralen Raumstadtgitters für alle denkbaren Ausfüllungen suggerieren soll, eine (wie man erwarten konnte) gute Kenntnis von der Vielfalt der experimentellen Architekturen; die einzelnen Kammern sind beschriftet mit: Katavolos – Programmirtes Material;<sup>304</sup> Scharoun u.a.; Miesian – International – Neoklas-

<sup>301</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtsysteme II*. (= Projekt 13. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1973, S. 19.

<sup>302</sup> Hubert Hoffmann, Jahrgang 1904, lernte und studierte 1920-25 in Hannover an Bauschule, Kunstgewerbeschule und Technischer Hochschule, ehe er nach einem Jahr an der Kunstakademie München 1926 an das Bauhaus in Dessau wechselte (bis 1929). Nach Mitarbeit bei Fred Forbat und Marcel Breuer ging er 1932 zurück nach Dessau, arbeitete an der Siedlung Törten mit und trat dem CIAM bei. 1934-36 Assistent bei Prof. Müller an der TU Berlin, danach Städtebaulicher Sachbearbeiter in der Provinz Posen (1935), Stadtplaner in Potsdam (1938-39), Kriegsdienst (1940-42), Leiter des Amtes für Raumplanung in Litauen (1942-44) und an der Akademie für Städtebau Berlin für Wiederaufbauplanungen (1944-45); dabei nach eigenen Angaben Widerstandstätigkeit u.a. in der sog. ‚Freiheitsgruppe‘. 1946-48 Stadtplaner in Dessau, 1949-52 Leiter des Planungsentwurfsamtes Berlin-West, 1952-54 Dozent an der Lehr- und Forschungsanstalt Dahlem und 1953-58 freier Architekt in Berlin (z.T. zusammen mit Walter Rossow). 1959 Berufung an die TH Graz, 1975 emeritiert. Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://kultur.wkstmk.at/comart/hubert-hoffmann/hubhoffbio.htm> (zuletzt aufgerufen im Juli 2003).

<sup>303</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Stadtsysteme – Prinzipien, Technik, Fabrikation*. Unveröff. Diss. Graz 1975. Ein Exemplar dieser am 27. Juni 1975 (kurz vor der Emeritierung von Hubert Hoffmann) angenommenen Dissertation ist an der Universitätsbibliothek Graz verfügbar.

<sup>304</sup> Gemeint ist William Katavolos, dessen organoiden, amöben- oder quallenartigen etwa in einem Aufsatz zu Heft 102 von *L'Architecture d'Aujourd'hui* publiziert wurde, siehe: o.A.: *Architectures visionnaires*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 4-13.

sizismus; Yamasaki – Neogotik; Multimedia – Psychedelic – Labyr – Ambiente – Fun-Palace;<sup>305</sup> Kahn – Neoromanik; Stijl – Modulor; Wüstenrot – Lieschen Müller; Hollein – Neo-Barock – Neo-Nouveau-Art;<sup>306</sup> Biotekur – Gartenlaube,<sup>307</sup> zumeist illustriert mit entsprechenden graphischen Charakterisierungen. Die Arbeit schließt mit einem ‚Register‘ – der Leser findet hier allerdings kein Verzeichnis von Personen und Orten, das eine Arbeit dieses Charakters (ohne jede Fußnote oder Literaturangabe) auch nicht benötigt, sondern vielmehr einen dreiseitigen Abschnitt zu Richard Dietrich und dessen zum Zeitpunkt der Niederschrift erst vor der Realisierung stehenden Metastadt, der sich auf eine Kritik Dietrichs in der Deutschen Bauzeitung 1969 bezog: „*Die Raumstadt 1960*,“ so erwiderte Schulze-Fielitz, „*hatte gegenüber dem Plagiat Metastadt von Dietrich eine ungleich größere Varietät*,“ und erläuterte die Vorteile seiner Raumstadt gegenüber der Metastadt. Eine (unveröffentlichte) ‚Urheberrechtsdiskussion‘, die vor dem Hintergrund der Entwicklungen der frühen 1970er Jahre – auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird – zwar zur Spiegelfechtereien wurde, die aber interessanterweise nachhaltige Bedeutung für Schulze-Fielitz selbst erlangt hat.<sup>308</sup> Deutlich herauszuhören ist die Bitterkeit darüber, dass dem jüngeren Dietrich, der sich bei ihm und Friedman bedient habe, nunmehr die Realisierung vergönnt sei, die ihm versagt blieb.

---

<sup>305</sup> Labyr verweist gleichermaßen auf Constant und André Thomkins, während ‚Fun Palace‘ auf ein wegweisendes Projekt von Cedric Price abhebt, das auch die Arbeiten von Archigram beeinflusst hat, siehe: Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 84-89.

<sup>306</sup> Die zugehörige Zeichnung nimmt Bezug auf die Wiener Ladenplanungen von Hans Hollein. Siehe etwa: Feuerstein, Günther: *Visionäre Architektur Wien 1958/1988*. Berlin 1988, S. 55-65.

<sup>307</sup> Hiermit wird auf Rudolf Doernach verwiesen.

<sup>308</sup> Zuletzt in Randnotizen des Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006.



## 8. Die Krise der großen Form

Mitte der 1960er Jahre schien die Umsetzung der *Megastructure*-Konzepte nur noch eine Frage der Zeit – so sah Richard Buckminster Fuller 1967 als das Jahr an, in dem seine Entwürfe der 1920er Jahre Wirklichkeit würden.<sup>1</sup> Diese Erwartungshaltung der beteiligten Planer zeigt sich in der zeitgenössischen Betonung einer Realisierungsfähigkeit, aber auch eines gesamtgesellschaftlichen Bedarfs einer Realisierung ihrer Projekte. Dies verdeutlicht nicht zuletzt die in Kapitel 6 unternommene exemplarische Sichtung der entsprechenden Ausgaben von *L'Architecture d'Aujourd'hui*: Hatte die Redaktion die megastrukturellen Projekte in den Heften 101 und 102 im Sommer 1962 noch als phantastische Architekturen (*Architectures Fantastiques*) betitelt, wird die stärker an als umsetzbar ausformulierten Projekten orientierte Ausgabe 115 im Sommer 1964 mit *Recherches* überschrieben. Weitere zwei Jahre später setzte Heft 128 vom Oktober/ November 1966 unter dem Titel *Recherche architecturale* diesen Trend fort. Der treue Leser durfte so u.a. den Eindruck gewinnen, dass mit einem Bauwerk wie dem *Immeuble d'habitation à Ramat Gan, Israel*, einer Hang-Terrassensiedlung aus prismatischen Vielecken von Alfred Neumann, Zvi Hecker und E. Sharon, die strukturellen Studien von Chaneac oder David Georges Emmerich in der Realisation angekommen seien. Auch wenn plastische Studien wie die *Sculpture habitable* von Leonardo Ricci kaum wie ernsthaft bewohnbare Strukturen wirken – ähnlich wie die als Grenzfälle zwischen Skulptur und Bauwerk changierenden, 1962 in Heft 102 publizierten Cavernen von André Bloc – so sind derlei Projekte von konkreten Bauvorhaben aus der Scharoun-Schule oder von Frei Otto, Hunziker und Simonetti gerahmt. Abgeschlossen wird Heft 128 mit einem längeren Beitrag über das Institut von Zygmunt Makowski an der Universität von Surrey und den dortigen Forschungen über neue Tragsysteme sowie mit dem im Bau befindlichen Pavillon von Frei Otto und Rolf Gutbrod für die Weltausstellung in Montreal 67.

Im nächstfolgenden, in diesem Zusammenhang interessanten Themenheft, der mit *Tendances* betitelten Nummer 139 vom September 1968, trat allerdings ein Wandel ein – bereits in der grafischen Darstellung, die sich stark in Richtung Pop Art verschoben zeigt. Die Ernsthaftigkeit der späten 50er Jahre, mit der die zukünftige Architektur des *Homo Ludens* skizziert worden war, wich nun einer spielerischen Note auch und gerade auf Konzeptebene. Dabei trafen sich drei unterschiedliche Ebenen eines Wandels in der kritischen Begutachtung baulicher Realität und der Vision zukünftiger Architektur – zum einen veränderte megastrukturelle Konzepte, die sich insbesondere in den Arbeiten der Gruppe Archigram, aber auch installationsartigen Modellen etwa von Haus Rucker Co. manifestierten, zum zweiten eine postmodern veränderte Sicht auf architektonische Konzeption und Gestaltung (Aufsatz *Architecture en tant qu'espace – architecture en tant que symbole* von Robert Venturi und Denise Scott Brown), und schließlich zum dritten eine marxistisch unterlegte Kritik der ‚kapitalistischen Architekturproduktion‘ (Essay *L'architecture comme probleme theoretique* von Hubert Tonka, Jean-Paul Jungmann<sup>2</sup> und Jean Aubert). Diese betonte Vielfalt zeigt sich auch in dem Beitrag *Origines et Tendances de l'Architecture contemporaine* von Gilbert Cordier, der – in bewusstem Kontrast zur verengenden Geschichtsschreibung der klassischen Moderne – in einer Grafik über zwei ausklappbare Doppelseiten eine

<sup>1</sup> Fuller, Richard Buckminster: Evolution, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 131-133, hier S. 133: „Rudolf Doernach – ein führender Pionier der jungen europäischen Generation von Systemwissenschaftlern – stellt heute fest, daß meine Erfindungen der zwanziger Jahre jetzt in eine wichtige und intensive Phase der Realisierung eintreten. Das stimmt mit meinen Berechnungen überein. 1922 plus 45 Jahre – die übliche Verzögerung von Erfindungen im Wohnungsbau – macht 1967 zum entscheidenden Jahr.“

<sup>2</sup> Jean-Paul Jungmann entwarf selbst pneumatische Wohnzellen, Dyodon genannt, bei denen Membrankissen zu einem durch Überdruck versteiften, organoid geformten Wohnhaus mit freien Ebenen gefügt werden sollten (datiert 1967). Siehe: Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971, S. 108-109.

parallele Geschichte der Architektur(en) entwirft: orientiert an großen Namen und als wichtig erachteten Strömungen, aber doch erkennbar von dem Versuch getragen, ausgewogen zu gewichten und die Entwicklung der Architektur umfassend, auch mit ihren Seitenzweigen und Verästelungen abzubilden.

Exemplarisch für den eher spielerischen, stärker künstlerischen und ironischen Zweig der *Megastructures* steht insbesondere die englische Architektengruppe *Archigram*, zu der sich Peter Cook (Jahrgang 1936), Michael Webb und David Greene (beide Jahrgang 1937), wenig später ergänzt von Warren Chalk (Jahrgang 1927), Ron Heron (Jahrgang 1930) und Dennis Crompton (Jahrgang 1935), von 1960-74 zusammenschlossen und die 1961-70 die gleichnamige Zeitschrift herausgaben – eigentlich eine unregelmäßige Publikation in Form von ungebundenen Mappenwerken, von denen insgesamt zehn erschienen.<sup>3</sup>

Die Archigram-Gruppe orientierte sich nicht am Duktus der Modernen Architektur oder des *New Brutalism* in der Nachfolge von Le Corbusier, sondern entwickelte eine an der Pop Art orientierte Ästhetik. Diese Kunstrichtung, in den 50er Jahren unabhängig voneinander in Großbritannien und den USA entstanden, wandte sich der ‚Trivialwelt‘ zu – und vollzog damit einen Schritt in der Kunst, der als Parallele zum Aufbruch in der Architektur Mitte der 50er Jahre angesehen werden kann.<sup>4</sup> Führend waren etwa Robert Rauschenberg (Jahrgang 1925) mit seinen *Combine Paintings*, bei denen Alltagsgegenstände hineincollagiert oder addiert wurden, die Malereien verfremdeter Werbungen und Alltagsgegenstände von Andy Warhol (Jahrgang 1928) und die Comicadaptionen von Roy Lichtenstein (Jahrgang 1923) in den USA sowie Arbeiten von Künstlern der englischen *Independent Group* (u.a. Richard Hamilton, Peter Blake und David Hockney). Die abstrakte Malerei, die diese Künstler als vom Alltag abgekoppelt ansahen, wurde durch die (allerdings künstlerisch verfremdete) Verwendung von Motiven ersetzt, die der Betrachter aus seinem direkten Erleben kannte – so verfremdete Claes Oldenburg (Jahrgang 1929) profane Gegenstände durch eine starke Vergrößerung oder durch eine Veränderung der Körperlichkeit (als leere Hülle – ‚softened‘) und setzte auf eine fruchtbare Irritation der Sehgewohnheiten.

Die Parallele zur Architektur besteht vor allem darin, dass auch diese wieder eine größere Nähe zu ihren Rezipienten suchte. Dem damit verbundenen zeitgenössischen Impuls, sich auch der außerprofessionellen Kunst- und Architekturproduktion zuzuwenden, kann dabei auch das Interesse an und die folgende Integration von subkulturellen Ausdrucksformen zur Seite gestellt werden. Die auch von der Pop Art betriebene Neudefinition der Grenzen in der Kunst führte in den 60er Jahren etwa dazu, dass sich subkulturelle Phänomene wie das amerikanische *Graffiti* – das sich in den 60er Jahren aus schlichten geschriebenen Namenszeichen (*Tags*) zu einer eigenständigen, von der professionellen Künstlersozialisation abgekoppelten Kunstform entwickelte – als Kunst auch wahrgenommen wurde.<sup>5</sup>

Die visuellen Mittel der Comic-Kultur und der Pop Art nutzte auch Archigram, um ganz eigene Visionen von selbstbestimmter Architektur zu entwerfen, bei denen subtile Kritik und Ironie wichtiger Bestandteil waren. Zu Beginn standen noch Arbeiten, die sich von der Modell-Ästhetik, Thematik und Raumorganisation her noch deutlich in den Kontext von Constants *New Babylon* einordnen lassen – etwa das bereits er-

---

<sup>3</sup> Cook, Peter (Hg.): *Archigram*. London 1972; Cook, Peter: *Archigram*. New York 1999; Richardson, Sara S.: *Peter Cook. Beyond Archigram. A Bibliography*. Monticello 1999. Zuletzt: Sadler, Simon: *Archigram. Architecture without Architecture*. Cambridge/Mass. 2005.

<sup>4</sup> Joachimides, Christos M./ Rosenthal, Norman (Hg.): *Amerikanische Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei und Plastik 1913-1993*. München 1993; Crow, Thomas: *Die Kunst der Sechziger Jahre. Von der Pop-art zu Yves Klein und Joseph Beuys*. Köln 1997.

<sup>5</sup> Chalfant, Henry/ Cooper, Martha: *Subway Art*. London 1984. – Chalfant, Henry/ Prigoff, James: *Spraycan Art*. London 1987.

wähnte Projekt eines Freizeitzentrums *Sin Centre* am Londoner Leicester Square von Michael Webb.<sup>6</sup>

Auch *Archigram* erzeugte – ähnlich wie die GEAM – durch ihre unterschiedlichen Gruppenmitglieder sehr unterschiedliche Entwürfe; bei aller Heterogenität banden die ästhetische Klammer der Pop Art und die gemeinsamen Publikationen diese aber offenbar ausreichend zusammen, um über einen längeren Zeitraum als Gruppe wahrgenommen zu werden. 1962 stellte Theo Cosby das Sextett, von denen Chalk, Herron und Crompton bis dahin beim London County Council gearbeitet hatten (wo u.a. einige der englischen *New Towns* wie Thamesmead entwickelt wurden) für die ‚Special Design Group‘ der Taylor Woodrow Construction Company ein.<sup>7</sup> Hier entstanden 1963 mit dem *Fulham Study Project* und dem *Montreal Entertainment Tower Project* (für die Weltausstellung 1967) die ersten größeren Entwürfe der Gruppe.<sup>8</sup> Im selben Jahr fand auch die ‚manifesto exhibition‘ *The Living City* im Londoner *Institute of Contemporary Arts* statt.<sup>9</sup>

Das bekannteste Archigram-Projekt, das vielleicht auch am Stärksten den zeitgenössischen *Megastructures* zugeneigt ist, ist sicher *Plug-In City*, das Peter Cook 1964-66 entwickelte. Präfabrizierte Raumzellen in einem scherschengitterförmigen Raumtragwerk bildeten den Bereich des Wohnens, an dessen Spitzen Kräne thronten, die einen stetigen Wandel ermöglichen und zugleich symbolisieren sollten. In den Verdichtungs-zonen sollten zylindrische *Stopover Apartments* sowie leicht trichterförmige Hochhäuser aus Raumzellen mit einem *Car Silo* als Kern stehen. Pneumatische Häute sollten die öffentlichen Räume gegen Witterungseinflüsse schützen, und zylindrische Business-Zentren huschen als *Moveable Buildings* auf Luftkissen durch die zu einem vielfältigen und heterogenen Stadtraum gefügte Struktur.<sup>10</sup> Ein *Megastructure Model Kit*, 1967 in die Ausgabe *Archigram Seven* eingelegt, machte aus der *Plug-In City* einen Baukasten für jedermann – eine Selbstironisierung, wie Reyner Banham meint, zugleich ein augenzwinkerndes Emanzipationsangebot.<sup>11</sup>

Die *Moveable Buildings* schlagen dabei die Brücke zu den berühmt gewordenen *Walking Cities* von Ron Herron 1964, die auch als ironischer Kommentar zu den Mobilien Architekturen des GEAM gelesen werden können.<sup>12</sup> Überdimensionalen Käfern gleich wird hier die städtische Struktur zu einem kompakten Körper gefügt, der auf riesigen Teleskopstangen mit Rädern ruht. Variable Korridore sollen bei Bedarf einzelne *Walking Cities* zeitweilig verknüpfen können; große offenbare Kuppeln auf der Oberseite belichten und belüften den Innenraum.<sup>13</sup>

Ein Projekt wie *Control-and-choice-living*<sup>14</sup> von 1967, entwickelt von Peter Cook für die Pariser *Biennale de la jeunesse*, baute auf der *Plug-In City* auf, betonte nun aber über eine kleinteiligere Struktur individueller beweglicher *Capsules* die Mobilität des einzelnen Bewohners. Ein (allerdings nicht mehr grundsätzlich als notwendig erachtetes) Tragwerk bot die Infrastruktur; Computersteuerung und Robotik sorgten für Komfort. Hier knüpfte *Living 1990* an – eine vollkommen wandlungsfähige Wohneinheit mit Boden und Decke, die „als *Schall-Raum-Licht-Regulatoren hart oder weich verändert oder nach Bedarf an bestimmten Stellen als Ruhezone oder zum Schlafen aufgebla-*

<sup>6</sup> Webb, Michael: *Projet pour un centre récréatif à Londres*. *Structuralisme Machiniste*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 50-51.

<sup>7</sup> Galantay, Ervin Y.: *New Towns. Antiquity to the present*. New York 1975, S. 60.

<sup>8</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 89-91.

<sup>9</sup> Informationen im Internet abrufbar unter: <http://www.designmuseum.org/designerex/archigram.htm> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>10</sup> Dahinden, Justus: *Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle*. Stuttgart 1971, S. 70-71.

<sup>11</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 98.

<sup>12</sup> Und selbst ironisiert wurde, etwa von Ettore Sottsass in seiner 1972-73 gezeichneten Serie *The Planet as Festival*, bei der ein Blatt eine Ruinenansicht einer *Walking City* zeigt, siehe: *Museum of Modern Art (Hg.): The Changing of the Avant-Garde. Visionary Architectural Drawings from the Howard Gilman Collection*. New York 2002, S. 87.

<sup>13</sup> Dahinden, Justus: *Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle*. Stuttgart 1971, S. 114-115.

<sup>14</sup> Cook, Peter: *Control-and-Choice-living*, In: *Bauen + Wohnen* 22.1967, S. 480-482.

sen werden.<sup>15</sup> Die ‚auf Knopfdruck‘ durchgeführten Transformationen, unterstützt durch Roboter-Einheiten, sollten eine höchstmögliche Freiheit für jeden Einzelnen bei der Gestaltung seines Lebensraumes schaffen.

Auch *Living Pod* von David Greene aus dem Jahr 1966 stellte eine individuelle Kapsel dar – nun jedoch offenbar nicht als Teil eines urbanen Gefüges entworfen, sondern eher als autonome Einheit im Duktus einer Mondlandfähre, mit integrierter Energieerzeugung und Abfallverwertung.<sup>16</sup> Sie erinnert nicht nur an das nahende *Space Age*, sondern zudem an das Diktum Buckminster Fullers, die Architekten müssten sich der Raumfahrt zuwenden, weil nur sie das ‚Mensch-im-Weltraum-Wohnproblem‘ lösen könnten.<sup>17</sup>

Das hippieske Moment mancher dieser Strukturen für die *Leisure People* drückt auch das *Moment Village* von Peter Cook und David Greene<sup>18</sup> von 1966 aus: Die zufällige Anordnung von Fahrzeugen und temporären Behausungen eines wilden Campingplatzes wurden hier als eigentlich selbstbestimmte Wohnstruktur präsentiert – durchaus in sinnfälliger Konsequenz des freien Nomaden der Mobilien Architektur. In diesem Sinne kann man auch die phantasievollen Adaptionen des geodätischen Domes von Buckminster Fuller durch die Bewohner von *Drop City Colorado* nicht als skurrile Persiflage, sondern als selbstbewusste und letztlich qualitätvolle Aneignung durch die Bewohner interpretieren.<sup>19</sup>



Abb. 31 – Drop City Colorado (L'Architecture d'Aujourd'hui, Heft 141)

Konzeptioneller Ideenreichtum, verbunden mit starken Images, zeitgemäßer Pop Art-Ästhetik und einer guten, auch über das Ende der Gruppe andauernden Öffentlich-

<sup>15</sup> Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971, S. 112-113. Zitat S. 112 (Erläuterungsbericht von Warren Chalk, dort deutsch abgedruckt).

<sup>16</sup> Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971, S. 110-111.

<sup>17</sup> Fuller, R[ichard] Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: Bauwelt 1965, S. 1014.

<sup>18</sup> o.A.: Archigram, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 59-61.

<sup>19</sup> Kétoff, Serge: Drop City Colorado. Coupoles geodesiques pour l'habitat hippie, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 141, Dezember 1968/ Januar 1969, S. 82-84.

keitsarbeit in eigener Sache begründete nachhaltig den Ruhm der Gruppe und machte ihre Projekte – neben den metabolistischen Entwürfen – zu den wohl meistpublizierten Konzepten im Kontext der *Megastructures*. Die Archigram-Gruppe vermochte sich damit nicht nur inmitten der steigenden Vielfalt megastruktureller Konzepte zu behaupten, sondern gehörte auch zu den Vorbereitern einer postmodernen Architektur.

Hier wurde u.a. der amerikanische Architekt Robert Venturi (Jahrgang 1925)<sup>20</sup> bedeutsam, der im genannten Heft 139 von *L'Architecture d'Aujourd'hui* – zusammen mit seiner Büropartnerin und Ehefrau Denise Scott Brown (Jahrgang 1931)<sup>21</sup> – den kurz erwähnten Aufsatz *Architecture en tant qu'espace – architecture en tant que symbole*<sup>22</sup> publizierte. Beide Autoren führten dort Venturis Überlegungen aus *Complexity and Contradiction in Architecture* weiter – eine Schrift, die dieser bereits 1962 als Stipendiat der Graham Foundation geschrieben hatte und die das *Museum of Modern Art* 1966 als Band 1 einer neuen Reihe *Papers on Architecture* veröffentlichte.<sup>23</sup> Venturi baute in diesem – zu den grundlegenden Schriften der Postmoderne zu zählenden – Buch auf der Funktionalismuskritik auf, die schon im späten CIAM zu vernehmen war und die sich als Ergänzung vergessener oder verdrängter Strömungen neben der funktionalistischen Architektur auch in den vorgestellten *L'Architecture d'Aujourd'hui*-Themenheften artikuliert hatte. Die Architekten der Moderne hätten bei ihrem Bruch mit Tradition und Geschichte die elementare Form propagiert, dabei aber – so Venturi – häufig statt *simplicity* eher *bland simplification* erzeugt. Zudem, so seine Kritik, stellten sich die Architekten nur noch den Problemen, mit denen sie sich beschäftigen wollten<sup>24</sup> – dies habe die Architektur von den *experiments of life and the needs of society* entfernt. Venturi schlägt vor, sich wieder den grundlegenden Bedürfnissen und der ganzen Fülle der Architektur zuzuwenden: „*Architecture can no longer afford to be intimidated by the puritanically moral language of orthodox Modern architecture. I like elements which are hybrid rather than ‚pure‘, compromising rather than ‚clean‘, distorted rather than ‚straightforward‘, ambiguous rather than ‚articulated‘, perverse as well as impersonal, boring as well as ‚interesting‘, conventional rather than ‚designed‘, accommodating rather than excluding, redundant rather than simple, vestigial as well as innovating, inconsistent and equivocal rather than direct and clear. I am for messy vitality over obvious unity. I include the non sequitur and proclaim duality*“ – so Venturi in seinem ersten Abschnitt *Nonstraightforward Architecture: A gentle manifesto*. Wenn für Le Corbusier das Bild des klaren griechischen Tempels, freistehend in der attischen Landschaft, bedeutend gewesen sei, so Vincent Scully in seiner Einleitung, so sei für Venturi die barocke Fassade mit ihrer Wirkung nach innen und außen, ihrer Funktion für Straße und Platz prägend. Die Rückbesinnung auf komplexe historische Architekturen, ein Interesse für das *vernacular*, auch die ‚bodenständigen‘ architektonischen Traditionen und nicht zuletzt der spielerische Umgang mit Formen

---

<sup>20</sup> Robert Venturi (geb. 1925) studierte 1943-50 Architektur an der Princeton University, dem sich 1954-56 ein Stipendium für die American Academy in Rom anschloß. 1957-65 lehrte Venturi an der University of Pennsylvania, 1958 gründete er mit John Rauch ein eigenes Architekturbüro in Philadelphia, zu dem 1967 Denise Scott Brown und Steven Izenour und David Vaughum hinzukamen. Siehe: Vaccaro, Carolina/ Schwartz, Frederic: Robert Venturi, Denise Scott Brown and Associates. Basel 1992.

<sup>21</sup> Denise Scott Brown (geb. 1931), geb. Lakofski, studierte 1948-52 an der Witwatersrand Universität in Johannesburg, anschließend 1952-55 an der AA School of Architecture in London und 1958-60 an der University of Pennsylvania. 1955 heiratete sie Robert Scott Brown (+ 1959). Nach Lehrtätigkeit an der UCLA und der Yale University 1967 Eintritt in das Büro von Venturi & Rauch sowie Heirat mit Robert Venturi. Siehe: Vaccaro, Carolina/ Schwartz, Frederic: Robert Venturi, Denise Scott Brown and Associates. Basel 1992.

<sup>22</sup> Venturi, Robert/ Scott Brown, Denise: *Architecture en tant qu'espace – architecture en tant que symbole*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 139, September 1968, S. 36-37. Der Aufsatz erschien zuerst im *Architectural Forum*, Heft März/ April 1968.

<sup>23</sup> Venturi, Robert: *Complexity and Contradiction in Architecture*. (= *The Museum of Modern Art Papers on Architecture* 1). New York 1966. Folgendes Zitat S. 22.

<sup>24</sup> Venturi, Robert: *Complexity and Contradiction in Architecture*. (= *The Museum of Modern Art Papers on Architecture* 1). New York 1966, S. 24-25.

im gebauten Werk von Robert Venturi und seinen jeweiligen Partnern bereiteten dabei mit Planungen wie dem Haus für Vanna Venturi (erbaut 1959-64)<sup>25</sup> einem postmodernen Architekturverständnis den Weg, das sich auf die ‚eigentliche‘ Arbeit an der Architektur zurückzog und zugleich durch Brechung der Realität und Ironie – ähnlich der Pop Art – wieder stärker mit der Gesellschaft in Beziehung treten wollte. Neben dem als Replik auf das Miessche Diktum *Less is more* formulierten *Less is a bore*<sup>26</sup> wurde vor allem *Main Street is almost all right* zu einem prägenden Leitsatz. In *Complexity and Contradiction in Architecture* erst angedeutet<sup>27</sup> verfolgten Venturi und Scott Brown diesen Ansatz in dem oben erwähnten Aufsatz in *L'Architecture d'Aujourd'hui* vom September 1968 weiter – illustriert mit Bildern, die sich auf die Photographien vor allem von Ed Ruscha (Jahrgang 1937) bezogen. Ruscha hatte mit *Twentysix Gasoline Stations* 1962 und *Every Building on the Sunset Strip* 1966 eine wichtige Grundlage für die Rezeption dieser ‚unarchitektonischen‘ Orte und ihrer von Werbung wesentlich definierten Formenwelt geschaffen.<sup>28</sup> *Learning from Las Vegas*<sup>29</sup> hieß dem folgend das zweite berühmte Buch von Venturi, das er mit Denise Scott Brown und Steven Izenour 1972 publizierte – und nicht nur einen ähnlich griffigen Titel wie Mitscherlichs *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* bot, sondern auch einen veränderten Umgang mit Form und Dekor weiter untermauerte.

Die ironische Brechung von Venturi ist den seriösen Erörterungen der GEAM, von Friedman, Constant und Schulze-Fielitz eher fremd. Aus heutiger Perspektive ist vor allem die Ernsthaftigkeit dieser megastrukturellen Modellentwicklungen bemerkenswert, mit einer einmal gesetzten Struktur einen überaus langfristigen baulichen Rahmen etablieren zu wollen. Die Idee einer zeitlosen Architektur, die als Merkmal der Architektur der Moderne gilt, ist auch hier in transformierter Form enthalten – nun als eine Art Metaarchitektur, die Vielfalt und Wandel auf spezifische Weise einen baulichen Rahmen zu geben sucht. Die Große Form und das geschlossene Modell, das für alle Probleme eine Lösung birgt, wird hier noch der Vorrang gegeben vor einer Lösungsvielfalt auf mikroskopischer Ebene. Letztlich bleiben so auch die Vision der ‚Freizeitgesellschaft‘ und der ‚ewige Nomade‘, der *New Babylon* durchstreift, komplexitätsreduzierende Modelle, die nun – durchaus im Sinne der von Doernach beschworenen Null-Eins-Logik – lediglich als weitere generalisierende Gesellschaftswahrnehmung wahrgenommen werden können.

Die *Megastructures* sind die spätgeborenen Kinder der Moderne. Entsprechend ist in den urbanen Modellen vieler Megastrukturalisten – auch dem Raumstadt-Modell von Schulze-Fielitz – die ungebrochene Fortschritts- und Wachstumsvision eines ‚anything goes‘ spürbar: jede neue Errungenschaft der Zeit wurde offenbar als Schritt auf einer unaufhörlichen Leiter begriffen, und die Landung des Menschen auf dem Mond 1969 wurde nicht als Grenze dessen begriffen, was der Mensch durch große Anstrengung aus eigener Kraft erreichen könne, sondern als kleiner Schritt zu neuen großen Taten.<sup>30</sup> Insofern gliederte sich diese Architektur in einen zukunfts euphorischen Rahmen ein, in dem große Umwälzungen ökonomisch möglich schienen und zu denken waren,

<sup>25</sup> Schwartz, Frederic: *Mother's House. The Evolution of Vanna Venturi's House in Chestnut Hill*. New York 1992. Siehe auch: Vaccaro, Carolina/ Schwartz, Frederic: *Venturi Scott Brown und Partner*. Zürich 1992.

<sup>26</sup> Venturi, Robert: *Complexity and Contradiction in Architecture*. (= *The Museum of Modern Art Papers on Architecture* 1). New York 1966, S. 25.

<sup>27</sup> Venturi, Robert: *Complexity and Contradiction in Architecture*. (= *The Museum of Modern Art Papers on Architecture* 1). New York 1966, S. 102.

<sup>28</sup> Siehe hierzu auch: vom Moos, Stanislaus: *Von den Mucken des ‚Alltags‘*, In: *Kunstgewerbemuseum Zürich* (Hg.): *Venturi und Rauch. Architektur im Alltag Amerikas*. Zürich 1979, S. 11-19.

<sup>29</sup> Venturi, Robert/ Scott Brown, Denise/ Izenour, Steven: *Learning from Las Vegas*. Cambridge, Mass. 1972. Zum Titel des Buches vergleiche den Aufsatz Venturi, Robert/ Scott Brown, Denise: *Learning from Lutyens*, In: *RIBA Journal* 1969, S. 353 f.; Venturi, Robert: *Learning the Right Lessons from the Beaux Arts*, In: *Architectural Design* 1979, S. 23-31.

<sup>30</sup> Etwas: Jungk, Robert (Hg.): *Technologie der Zukunft*. (= *Heidelberger Taschenbücher* 75). Heidelberg 1970.

weil man zugleich wesentliche Parameter ausblendete und die eigenen fokussierten Ideen den komplexen Zusammenhängen und Prozessen vorzog, die die menschlichen Gesellschaften und jeden Einzelnen in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität beschäftigen, fordern und bedingen.

Für die Krise, in die diese Modelle ab der Mitte der 60er Jahre gerieten – und zwar auch durch Kritik von reformorientierter Seite und nicht nur aufgrund der Beharrungskräfte eines 'Establishments' – prägte Hans-Peter Schwarz 1988 in seiner Analyse die Formel ‚Stadttraum statt Raumstadt‘.<sup>31</sup> Die ‚architettura della città‘ des italienischen Architekten und Stadtplaners Aldo Rossi markiere hier, so Schwarz, den Paradigmenwechsel in der Stadtplanung, der die Vergangenheit wieder mit der Zukunft verbinde – und auch wieder mit der Architekturgeschichte, da die Vergangenheit gebaute und ungebauete Architektur umfasse. Walter Prigge spricht in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel in der Stadtplanung, der die Frage des Verhältnisses von Individuum und Stadt neu thematisiert und zu einer ‚Subjektzentrierung‘ geführt habe. Stadt wurde nun als gewachsener ‚kultureller Organismus‘ verstanden; in diesem Kontext gewannen politische und soziale Prozesse an Bedeutung und als ästhetisch aufgefasste (Neubau-)Konzepte verloren an Einfluss in der Debatte.<sup>32</sup>

Damit verknüpft ist der u.a. von US-amerikanischen Stadtplanern schon in den späten 1950er Jahre initiierte Diskurs um Stadtreparatur und Bürgerbeteiligung, den die deutsche Fachöffentlichkeit früh etwa über Jane Jacobs' bekanntes Buch *Death and Life of Great American Cities* rezipieren konnte – dem amerikanischen Original von 1961 folgte bereits 1963 eine deutsche Übersetzung in der Reihe *Bauwelt Fundamente*.<sup>33</sup>

Gewachsenen sozialen Strukturen und dem erhaltenen baulichen Quartierszusammenhang wurde nun eine neue Aufmerksamkeit zuteil – und Ansätze gebildet, den Ersatzbaustrategien der Nachkriegsmoderne keine alternativen Neubaustrategien und ‚Großen Lösungen‘ gegenüberzustellen, sondern vielmehr eine Politik der kleinen Schritte und kleinen Maßnahmen zu verfolgen, die die Bewohner konkret einzubeziehen und mikrostrukturell auf ihre Bedürfnisse zu reagieren suchte. Der Architekt sollte – so ein damaliges Konzept – eher zum anwaltlichen Berater der Bewohner werden denn umfassender Schöpfer sein.<sup>34</sup> Als Basis einer solcher Selbstbestimmung der Bewohner war nun kein obrigkeitlich gestelltes Raumgerüst, keine mit hohem Aufwand erstellte Neutralstruktur o.ä. mehr notwendig – Werkstoff wurde die vorhandene Stadt.

Vergleichbare Kritik an städtebaulicher Theorie und Praxis kam bald auch in der Bundesrepublik auf; eine wichtige Publikation war hier das 1964 erschienene Buch *Die gemordete Stadt* von Wolf Jobst Siedler, Elisabeth Niggemeyer und Gina Angreß. Menschenleere und öde Nachkriegssiedlungen wurden in suggestiven Aufnahmen der Vielfalt und Lebensfülle der Gründerzeitquartiere gegenübergestellt.<sup>35</sup> Waren diese Architekturen für die mit der ‚Moderne‘ sozialisierten Architekten noch überdekorierte Fassadenarchitekturen mit verschwenderischen Raumhöhen, die mindestens zu entdekorierten seien, so begann man nun den Verlust von ‚Putte und Straße, Platz und Baum‘ – so der Untertitel des Buches – zu beklagen.

---

<sup>31</sup> Schwarz, Hans-Peter: Das Ende der Bescheidenheit? Oder: Bauen nach der Postmoderne, In: Prigge, Walter / Schwarz, Hans-Peter: Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozeß 1925-1988. Frankfurt/Main 1988, S.

<sup>32</sup> Prigge, Walter: Mythos Metropole, In: Prigge, Walter / Schwarz, Hans-Peter: Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozeß 1925-1988. Frankfurt/Main 1988, S. 225-240.

<sup>33</sup> Jacobs, Jane: *Death and Life of Great American Cities*. New York 1961; deutsche Fassung: Jacobs, Jane: *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Frankfurt 1963. Zur zeitgenössischen Rezeption etwa: Hillebrecht, Rudolf: Von Ebenezer Howard zu Jane Jacobs – oder: war alles falsch? In: *Stadtbauwelt* 1965, S. 638.

<sup>34</sup> Andersen, Stanford (Hg.): *Die Zukunft der menschlichen Umwelt*. (= Sammlung Rombach NF 13). Freiburg 1971, S. 292-296.

<sup>35</sup> Siedler, Wolf Jobst/ Niggemeyer, Elisabeth/ Angreß, Gina: *Die gemordete Stadt*. Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum. Berlin 1964

Den damit verbundenen Verlust des Glaubens an die architektonischen ‚Heilsbringer‘ drückte der Architekt Stanford Anderson in seinem Vorwort zu einem Aufsatzband,<sup>36</sup> der die Vorträge einer 1966 am MIT ausgerichteten Tagung *Inventing the Future Environment* versammelte, 1968 so aus: Die Notwendigkeit, für eine unbekannte Zukunft planen zu müssen, umging der Architekt der Moderne, „indem man davon ausging, daß die vom Architekten geformte physische Umwelt die unabhängige Variable ist. Der Architekt könnte dann die ideale Stadt entwerfen, welche die bisherige Stadt ersetzen würde. Einmal errichtet, würden diese idealen Städte die Menschheit wie von selbst zum guten Leben führen. [...] Diese prophetische und später autoritäre Haltung des Architekten-Planers war leicht zu verstehen und daher leicht zu lehren. Der Student mußte entweder das Wort eines älteren Propheten akzeptieren oder aber selbst zum Propheten werden. Wenn dann der Staat oder die Stadt dem Architekten die so offensichtlich verdiente Autorität zugestand, dann konnten die systematischen Deduktionen aus der Prophezeiung dem Chaos der bestehenden Umwelt aufgedrängt werden.

*Der Architekt mußte jedoch allmählich zu der Erkenntnis gelangen, daß er in den meisten Fällen nicht einseitig auf die Umwelt einwirkte. Wenn er aber eine nahezu totale Kontrolle über die Umwelt hatte, war das Leben des Gemeinwesens oft schlecht oder sogar noch schlechter als zuvor. Das Image des Architekten als des großen sozialen Propheten hat die Glaubwürdigkeit verloren, die es einst gehabt haben mag.*<sup>37</sup>

Die Gitterstrukturen und Wohnwaben der Megastrukturalisten mit ihren industrialisierten Austausch- und Wegwerfkonzepten für die ‚Freizeitgesellschaft‘ wurden nunmehr als Konzepte wahrgenommen, die sich zwar in kritischer Auseinandersetzung mit Architektur und Städtebau der Moderne und der Charta von Athen entwickelt hatten, letztlich aber weiterhin auf ihren Grundannahmen fußten – und deren Probleme teilten. Hierbei kam auch in bundesrepublikanischen Zusammenhängen die Kritik sowohl am Wiederaufbau als auch an den alternativen Großen Lösungen vor allem aus der Soziologie.

Soziologie und Politologie waren in der Bundesrepublik Deutschland in den beiden Nachkriegsjahrzehnten als ‚wissenschaftliche Grundlegung der westlichen Demokratie‘ – dem US-amerikanischen Konzept einer Förderung der Sozialwissenschaften folgend – gestärkt worden.<sup>38</sup> Dabei hatte sich insbesondere die Soziologie im Verlauf der 60er Jahre als kritische Instanz auch der städtebaulichen (und architektonischen) Wirklichkeit etabliert – in der ‚Bochumer Erklärung‘ hatten Eckhard Schulze-Fielitz und Ulrich S. von Altenstadt dies zu einer kurzzeitigen Interessenverknüpfung nutzen können.

Doch eine wirkliche Interessengleichheit hatte augenscheinlich nicht bestanden. Während Planer wie Friedman, Constant und auch Schulze-Fielitz eingangs der 1960er Jahre eine urbane Struktur bieten wollten, die ihrer damaligen Vorstellung von zukünftigen Bewohnern entsprachen bzw. für die sie einen zukünftigen Bewohner imaginierten, gingen die soziologischen Kritiker der autogerechten Stadt und der baulichen Stereotypen des Wiederaufbaus bei ihrer Analyse einer lebenswerteren baulichen Umwelt nun explizit von den Menschen aus, die ihnen bei ihren Studien als Zeitgenossen entgegentraten (einen Ansatz, auf den auch Friedman früh einschwenkte).<sup>39</sup>

---

<sup>36</sup> Andersen, Stanford (Hg.): Die Zukunft der menschlichen Umwelt. (= Sammlung Rombach NF 13). Freiburg 1971. Englische Originalausgabe: Andersen, Stanford (Hg.): *Planning for Diversity and Choice. Possible Futures and their Relations to the Man-Controlled Environment*. Cambridge/Mass. 1968.

<sup>37</sup> Andersen, Stanford: Einführung, In: Ders. (Hg.): Die Zukunft der menschlichen Umwelt. (= Sammlung Rombach NF 13). Freiburg 1971, S. 11-15. Zitat S. 13.

<sup>38</sup> Doering-Manteuffel, Anselm: Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre, In: Schildt, Axel/ Siegfried, Detlef/ Lammers, Karl Christian (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37). Hamburg 2000, S. 311-341, insbesondere S. 337-338.

<sup>39</sup> Man vergleiche etwa die gewandelte Argumentationsstruktur in Büchern wie: Peters, Paulhans (Hg.): *Fußgängerstadt. Fußgängergerechte Stadtplanung und Stadtgestaltung*. München 1977.



Sie unterschieden sich darin sowohl von den Kybernetiker, die ihre technischen Steuerungsmodelle auf soziale Prozesse übertrugen und damit letztlich von einer weitgehenden Manipulations- und Steuerungsmöglichkeit des Einzelnen wie der Gesellschaft ausgingen,<sup>40</sup> als auch von den jungen Spatial Urbanists, die einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel aufgrund der geringen Vorfestlegung des Menschen für rasch gegeben hielten und bereits im Vorfeld das zugehörige städtebauliche Modell bereitstellen wollten. Soziologen wie Hans Paul Bahrdt wollten ebenfalls die gesellschaftliche und städtebauliche Reform – jedoch mit einem deutlich bescheidenen Ansatz und mit einem pragmatischeren Bezug zur sozialen Realität.

So argumentierte der Soziologe Lucius Burckhardt 1968 in einem *Wert und Sinn städtebaulicher Utopien* überschriebenen Aufsatz, dass es nicht auf die technische Realisierbarkeit diese Modelle ankäme, sondern vielmehr die Frage bedeutsam sei: „*wann wird die Gesellschaft gesonnen sein, in dieser Weise zu wohnen?*“<sup>41</sup> Er stellte den Vorstellungen eines maximal flexiblen Wohnens und Lebens, der sich in den Modellen von Constant, Friedman und Schulze-Fielitz ausdrücke, seine Beobachtungen von der strukturellen und stofflichen Dauerhaftigkeit der Stadt und dem Beharrungsvermögen von Wohnvorstellungen entgegen und hielt den Planern ein unzulässige Komplexitätsreduktion vor: „*Spätestens in den späten fünfziger Jahren schlug die Stunde der Utopie. Wir müssen uns klar darüber sein: diese Utopien sind die Kinder des Funktionalismus: sie sind ‚saubere Lösungen‘ für das Allgemeine. Aber man hatte gelernt, daß zwischen und über den Zwecken auch dieses Allgemeine gelöst werden muß.*

*Utopien zu schaffen ist ein legitimes Mittel, nach der Zukunft zu suchen. Auch der Erfinder geht ähnlich vor: er denkt eine Sache weiter, indem er gewisse Nebenwirkungen wegdenkt, indem er notwendig mit ihnen verbundene Eigenschaften vorläufig abtrennt, also: indem er abstrahiert. Nachher allerdings muß er sich eine Liste von all dem machen, wovon er vorläufig keine Notiz genommen hat. Diese Liste haben die Utopisten gewöhnlich versäumt – insofern sind sie echte Funktionalisten. Würden die Utopien verwirklicht, es ginge ihnen wie den heutigen Bauten: sie wären isolierte Realisierungen, letztlich Fehlplanungen in einer Zeit, deren Zwecke sich rasch ändern, deshalb nicht so scharf definiert werden können, wie es der Funktionalismus will, Dies gilt [...] selbst für jene Utopien, die sich den Wechsel zum Hauptzweck genommen haben und sich scheinbar auf nichts mehr festlegen.*

*Als Kind der Modernen Architektur ist auch die Utopie ‚sprechend‘: sie verkündet in ihren Formen die Lösung des Problems, das sie sich aufgegeben hat. Aber diese Probleme sind anderer Natur, sie sind integraler.“<sup>42</sup> Burckhardt sah dabei den Wert dieser Modelle – die er ausdrücklich als ‚Utopien‘ einstufte und damit in die moderne Ahnenreihe gesellschaftlicher Gegenentwürfe einreichte<sup>43</sup> – vor allem in einem Ausdruck des Wandels und als Katalysatoren bei der Überwindung des Funktionalismus: Diese ‚urbanistischen Utopien‘ seien ‚Lösungen im Sinne der Art, wie Architekten Probleme lösen‘ – und von ihnen ginge vor allem der Impuls aus, nunmehr einen ‚echten Beschlussfassungsprozess‘ über die ‚Formulierung unserer zukünftigen Lebensweise‘ zu initiieren.*

Mechthild Schumpp vertiefte die Kritik an den Wurzeln dieser urbanistischen Modelle

---

<sup>40</sup> Wiener, Norbert: Mensch und Menschmaschine. Kybernetik und Gesellschaft. Frankfurt am Main/ Bonn 1964, etwa S. 26. Siehe hierzu auch: Masani, Pesi R.: Norbert Wiener 1894-1964. (= Vita mathematica 5). Basel/ Boston/ Berlin 1990, S. 251-294.

<sup>41</sup> Burckhardt, Lucius: Wert und Sinn städtebaulicher Utopien, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 110-129. Zitat S. 115. Im gleichen Band auch der Aufsatz von Eckhard Schulze-Fielitz, siehe: Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Zukunft der menschlichen Umwelt, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 96-109.

<sup>42</sup> Burckhardt, Lucius: Wert und Sinn städtebaulicher Utopien, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 114-115.

<sup>43</sup> Im Gegensatz vor allem zu Friedman und Schulze-Fielitz, die ihre Konzepte als Fortsetzung der wahrgenommenen Architektorentwicklung verstanden und explizit keine Utopie vertraten.

in *Stadtbau-Utopie und Gesellschaft*,<sup>44</sup> 1972 aus ihrer 1970 eingereichten Dissertation *Städtebau und Utopie* hervorgegangen und in der Reihe der *Bauwelt Fundamente* erschienen. Sie sah die Beharrungskräfte, die zum ‚fragwürdigen‘ Wiederaufbau nach 1945 geführt hätten, in einem restaurativen Liberalismus, der das geltende Bodenrecht akzeptiert habe, und im Erbe der konservativen Großstadtkritik, zugleich aber auch im ‚unpolitischen Technizismus in der Planung‘, der *„die Bedingtheit jedes planerischen Handelns [verkenne], selbst wenn es sich als neutral und ‚unideologisch‘ versteht, eine Haltung, die von manchem Verfasser städtebaulicher Zukunftsmodelle [ebenfalls] eingenommen wird.“*<sup>45</sup> Das fehlende Bewusstsein, auch mit Architektur und Städtebau ein Teil der politischen Strukturen zu sein, führe – so ihre mit Burckhardt übereinstimmende Einschätzung – bei den Planern zu einer eingeschränkten Problemanalyse: *„Zunächst ist auffallend, daß alle Autoren [von ‚Stadtbau-Utopien‘] die Zwänge einer schlecht organisierten und dem Chaos nahen städtischen Umwelt zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen. Diese gelten ihnen als ‚exogene‘ Entwicklungsschübe und katastrophenähnliche Engpässe, als eine Art ‚Überdruck‘, der unvermeidlich und zwangsläufig auf die Gesellschaft zukommt, hierin ganz den Gegenutopien des 19. Jahrhunderts verwandt. Daß die Desorganisation der Umwelt nicht zuletzt auch ein Ergebnis eines privatkapitalistisch organisierten Gesellschaftssystems ist – und gerade hier setzt die Systembetrachtung aus –, wird nicht gesehen.“*<sup>46</sup> Dabei ging Schumpp auch darauf ein, was es bedeute, die in den Strukturmodellen angedachte Struktur unter den vorherrschenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verwalten: da von einer weitreichenden Selbstorganisation nicht ausgegangen werden könne, würden sich letztlich die gleichen gesellschaftlichen Mechanismen herausbilden, die bereits jetzt ein Ungleichgewicht der Verteilung festschrieben, und diese ungleiche Verteilung werde durch das Konzept der Raumparzellen sogar verstärken, da es keine Möglichkeit gebe, innerhalb der Gitterstruktur dem Reglement auszuweichen.<sup>47</sup>

Die städtebaulichen und gesellschaftlichen Modelle, die Schumpp in ihrem Buch analysiert und zu denen sowohl die der japanischen Metabolisten wie auch jene von Constant, Friedman und Schulze-Fielitz gehören, würden deshalb zwar die vorherrschenden Probleme teilweise erkennen, aber als Lösung nur ein technizistisches und positivistisches Konzept anbieten, das mit seinen Reformvorschlägen nicht an die Wurzeln heranreiche: *„Es genügt den Systemplanern, die auf dieser allgemeinen Ebene gewonnenen ‚Einsichten‘ in die ‚Mobilität‘ der Gesellschaft unmittelbar auf mikroskopischer Ebene, im Bausystem selbst, zu realisieren, als unabdingbare und oft einzige Forderung für ein ‚optimales‘ Bausystem, natürlich das jeweils selbst entworfene, aufzustellen. Nun wird niemand etwas dagegen einwenden, wenn die technischen Objekte einer Stadt möglichst ‚mobil‘, also flexibel, austauschbar, erweiterungsfähig, überhaupt veränderbar und anpassungsfähig sind. [...] Umso bedenklicher ist aber der technizistische Optimismus, der in dieser Entwicklung automatisch eine Reorganisation der sozialen Beziehungen sieht. Die Ausblendung der konkreten sozialen Nutzung der technischen Objekte, die hier schon vollzogene Umkehrung des Zusammenhangs von Technik und sozialer Nutzung führt auch im Hinblick auf die Mobilitätsphänomene zu einer abstrakten Sichtweise; so zum Beispiel wird der Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und räumlicher Mobilität nicht gesehen.“*<sup>48</sup>

<sup>44</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972.

<sup>45</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972, S. 129.

<sup>46</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972, S. 148-149.

<sup>47</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972, S. 154-155.

<sup>48</sup> Schumpp, Mechthild: *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft*. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972, S. 157.

Letztlich folgten, so Schumpp, die Gesellschaftsmodelle der Planer und auch ihre Vorstellungen von Mobilität ihren individuellen Erfahrungen und ihrer ‚Schichtzugehörigkeit‘, die dann verallgemeinert würden.

In diesen marxistisch geprägten Kontext gehört auch der eingangs kurz erwähnte Essay von Tonka, Jungmann und Aubert im genannten Heft 139 von *L'Architecture d'Aujourd'hui*; dieser verweist bereits in seinem Titel *L'architecture comme probleme theoretique* auf die veränderte Debatte angesichts des Pariser Mai 1968 und beginnt stilsicher mit einem Marx-Zitat.<sup>49</sup> Architektur – so schätzen es auch diese drei Autoren ein – sei als Teil eines gesamtgesellschaftlichen (kapitalistischen) Produktionszusammenhangs anzusehen und könne nicht (mehr) unabhängig von den Herrschafts- und Eigentumsverhältnissen gedacht werden: „*How can one join in this production [of architecture] and what political position is implicated in this participation, since it can in no event be free of a comprehensive strategy which is that of the governing class, unless we admit that somewhere, in a privileged place [...] exists an activity in itself, art or technical architecture free of all ideology. In this ethereal place, technique, learning or beauty would blossom, here harmonious syntheses to save mankind from chaos would be drawn up.*“<sup>50</sup>

An einem ähnlichen Punkt setzte auch der amerikanische Soziologe Hanford Wentworth Eldredge an, der 1978 das reduktionistische Element dieser urbanen Modelle angesichts einer vielfältigen und diversifizierten Gesellschaft bemängelte: „*Given the multigroup society of the present United States with widely divergent value systems, overriding democratic values with heavily egalitarian overtones preclude any reductionism to one national pattern for societal-physical urbanism. A naive, simplistic perception of ‚human nature‘ is not remotely feasible to modern Western nations.*“<sup>51</sup>

*New Babylon* und *Ville Spatiale* waren von ihren Vordenkern ursprünglich als Modelle für den emanzipierten Menschen gemeint gewesen. Letztlich drückte sich – so die Kritik – in ihnen aber vor allem die gesellschaftspolitische Projektion ihrer Schöpfer aus, die – wie nicht nur Soziologen in den späten 60er Jahren bemängelten – nicht von der empirisch untersuchten gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgingen, sondern vielmehr von einer positivistisch geprägten Annahme einer kommenden Entwicklung. Dabei präsentierten sie einen (mitunter spielerisch formulierten) Anti-Form-Ansatz als Zukunftsmodell für diese kommende Gesellschaft, blieben aber – wie Burckhardt ausführte – über die bildliche Darstellung zugleich unfreiwillig in der Form gefangen. Dies ist bei Eckhard Schulze-Fielitz noch deutlicher ausgeprägt als bei Friedman und Constant, die sich redlich mühten, ihre konkreten Modelle als unverbindliche Vorschläge eines Ansatzes zu charakterisieren, der letztlich nur von den Bewohnern realisiert werden könne.<sup>52</sup> Die Entwicklung von Schulze-Fielitz' *Raumstadt* aus den *Raumstrukturen* heraus trägt die formale Festlegung dauerhaft in sich – ungeachtet aller Beschwörungen, der kommende Bewohner möge sich die ‚Neutralstruktur‘, die ja keineswegs neutral war, aneignen und selbstbestimmt umformen.

Dabei wird auch deutlich, dass die Kritik der Soziologen in den 60er Jahren von einer ähnlichen Basis ausging wie die kritisierten Konzepte. Dies betrifft vor allem die Vor-

---

<sup>49</sup> Tonka, Hubert/ Jungmann, Jean-Paul/ Aubert, Jean: *L'architecture comme probleme theoretique*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 139, September 1968, S. 69-74. Marx-Zitat (S. 81): „*Tout pas en avant d'un mouvement réel est plus important qu'une douzaine de programmes.*“

<sup>50</sup> Englisch Abstract in: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 139, September 1968, S. CXXXVIII.

<sup>51</sup> Eldredge, Hanford Wentworth: *Urban Futures*, In: Fowles, Jib (Hg.): *Handbook of Futures Research*. Westport 1978, S. 617-635. Zitat S. 617 (Hervorhebung im Original). Eldredge leitet seinen Aufsatz mit einer Bezugnahme auf Justus Dahindens Buch *Urban Structure for the Future* (englische Ausgabe 1972) und die dort präsentierte Vielfalt ein. Siehe auch: Eldredge, Hanford Wentworth: *Taming Megalopolis. How to manage an urbanized world.* (= Band 1). Garden City N.Y. 1967; Ders.: *Taming Megalopolis. What is and what could be.* (= Band 2). Garden City N.Y. 1967.

<sup>52</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, u.a. S. 134-135; Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: *Structures serving the Unpredictable*. Rotterdam (NAi Publishers) 1999, S. 11-12.

stellung von einem großen Reformpotential jedes Einzelnen wie der Menschheit insgesamt; die Soziologen, die bei der Stadtreparatur der US-amerikanischen *Slums* mitwirkten, hatten im Kern eine ebenso emanzipatorische Vorstellung von den dortigen Bewohnern wie die Megastrukturalisten mit ihrem selbstbestimmten Menschen, der sich sein Ambiente selbst erschafft. Beiden erscheint die Wirklichkeit oftmals als eine unvollständige, schlechte Version eines gedachten und angestrebten gesellschaftlichen Ideals, das als Projekt verfolgt werden kann und dessen Erreichen zukünftig möglich sei. So anerkannten die zeitgenössischen Soziologen, die in ihrer Kritik weiter oben zitiert wurden, ausdrücklich den Reformimpuls, der den urbanistischen Modellen zugrunde lag.<sup>53</sup> Entsprechend entzündete sich manche Kritik nicht an der Vision als solcher, sondern eher an der Maßstäblichkeit der Konzepte und der Frage der Umsetzung unter den gegebenen Prioritätensetzung und Rahmenbedingungen, wie sie die existierende Gesellschaft vorgebe.

So betonte Hans Paul Bahrdt 1967 in einem Aufsatz in der BDA-Zeitschrift *Der Architekt* die unterschiedlichen Veränderungsdynamiken von technischen Bereichen auf der einen und gesellschaftlichen Bereichen auf der anderen Seite. Die seit den späten 50er Jahren entwickelten Modelle eines radikal anderen Städtebaus seien vor allem aufgrund der gesellschaftlichen Wirklichkeit – auf deren Notwendigkeiten sich diese Planer ja stets beriefen – nicht zu realisieren; bereits der technische Alltag stünde dem entgegen: *„Vielleicht ist es technisch machbar, eine Vertikalstadt auf Stelzen zu bauen, die sich viele hundert Meter als ein einziges Gebäude in die Lüfte hebt, viele Verkehrsebenen enthält, in der die wichtigsten Wege mit dem Fahrstuhl zurückgelegt werden. Eine genauere Überprüfung der extremen technischen Voraussetzungen einer so künstlichen Umwelt würde aber sicherlich zeigen, daß unsere Gesellschaft derart qualifizierte Arbeit in absehbarer Zeit nur in einzelnen Spitzenleistungen (evtl. in der Raumfahrt) zustande bringt, daß diese Ideen in einer Massenproduktion, wie sie der Bau von Städten nun einmal darstellt, jedoch zu lebensgefährlicher Pfuscharbeit führen würde.“*<sup>54</sup>

Zuvor hatte bereits Robert Venturi 1966 auf dem Umstand hingewiesen, dass die gerne angeführten Querbezüge zu den technologischen Spitzenleistungen der Zeit – etwa zur Raumfahrt – ein frommer Selbstbetrug von Architekten und Städteplanern bei der Suche nach der zukünftigen Stadt seien. Das technisch Machbare in Architektur und Städtebau sei eben nicht zwangsläufig auch das, was sich ökonomisch und gesellschaftlich durchsetzen lasse; Venturi plädierte in diesem Zusammenhang für ein bescheideneres, dabei aufgeklärt und reflektiert eingesetztes Realitätsverständnis: *„Ironic convention is relevant both for the individual building and the townscape. It recognizes the real condition of our architecture and its status in our culture. Industry promotes expensive industrial and electronic research but not architectural experiments, and the Federal government diverts subsidies toward air transportation, communication, and the vast enterprises of war or, as they call it, national security, rather than towards the forces for the direct enhancement of life. The practising architect must admit this. In simple terms, the budgets, techniques, and programs for this buildings must relate more to 1866 than 1966. Architects should accept their modest role rather than disguise it and risk what might be called an electronic expressionism, which might parallel the industrial expressionism of early Modern architecture. The architect who would accept his role as combiner of significant old clichés – valid banalities – in new contexts as his condition within a society that directs its best efforts, its big money, and its elegant technologies elsewhere, can ironically express in this indi-*

<sup>53</sup> Etwa: Burckhardt, Lucius: Wert und Sinn städtebaulicher Utopien, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 129.

<sup>54</sup> Bahrdt, Hans Paul: Plädoyer für eine Futurologie mittlerer Reichweite, In: Der Architekt 16.1967, S. 205-208. Der Aufsatz erschien anlässlich des 42. Bundestages des Bundes Deutscher Architekten BDA, der unter dem Motto stand: ‚Wie werden wir weiterleben?‘ Zitat S. 207-208.

*rect way a true concern for society's inverted scale of values.*<sup>65</sup> Venturis Bezüge zu Las Vegas und den Bauten der *Main Street* weisen dabei auf den Umstand hin, dass die Architekturen, die innerhalb der Gesellschaft ohne Architekten entstehen, von den ‚konventionellen‘ Architekturen akademisch ausgebildeter Planer und den Megastrukturen mitunter gleichermaßen weit entfernt sind; diese ganz als ‚echten‘ Ausdruck ‚demokratischer‘, ‚selbstbestimmter‘ Architektur anzuerkennen, lag jedoch für die Megastrukturalisten offenbar außerhalb ihrer Möglichkeiten.

Hier kommt es in den frühen 1970er Jahren zu einer ‚Tendenzwende‘, als das schockhafte Erlebnis der Ölkrise 1973 auch den „*planerischen Optimismus und utopischen Überschub der vorherigen Dekade rasch verblasen*“ ließ.<sup>66</sup> Zusammen mit den gesellschaftlichen Veränderungen der ‚1968er Jahre‘<sup>67</sup> setzte diese eine deutliche Zäsur gegenüber den Fortschrittsmodellen der westlichen Welt und den vorherrschenden Erwartungen an Wachstum und Stabilität.

Prägend für diesen Wandel war dabei der 1968 von dem italienischen Industriemanager Aurelio Peccei und dem schottischen OECD-Wissenschaftsmanager Alexander King gegründete *Club of Rome*,<sup>68</sup> dessen 1972 publizierter Bericht *Die Grenzen des Wachstums* noch vor der Ölkrise alternative Zukunftsszenarien ins allgemeine Bewusstsein brachte und quasi zu einem geflügelten Wort wurde.<sup>69</sup> Das Selbstverständnis des kleinen, anfangs nur 38 Mitglieder zählenden *Club of Rome* ist dabei der eines interessenunabhängigen, kulturenübergreifenden Zirkels, der als Katalysator für den Wandel wirken wollte. 1973 bereits erhielt der *Club of Rome* für seine Denkanstöße den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels,<sup>60</sup> und die in den Berichten aufscheinenden Themen und Analysen<sup>61</sup> führten zu entsprechenden Erwidierungen und Diskussionen.<sup>62</sup>

Der *Club of Rome* steht dabei in der Tradition einer ‚kritischen Futurologie‘, die sich in Deutschland mit Personen wie dem Politologen und Juristen Ossip K. Flechthaim (Jahrgang 1909)<sup>63</sup> und dem Soziologen Robert Jungk (Jahrgang 1913)<sup>64</sup> verbindet. Im

---

<sup>65</sup> Venturi, Robert: *Complexity and Contradiction in Architecture*. (= *The Museum of Modern Art Papers on Architecture* 1). New York 1966. Zitat S. 51-52.

<sup>66</sup> Schildt, Axel: *Materieller Wohlstand - pragmatische Politik - kulturelle Umbrüche. Die 60er Jahre in der Bundesrepublik*, In: Schildt, Axel/ Siegfried, Detlef/ Lammers, Karl Christian (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*. (= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte* 37). Hamburg 2000, S. 21-53. Hier S. 53.

<sup>67</sup> Zum Begriff ‚1968er Jahre‘ siehe: Schmidtke, Michael: *Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und den USA*. Frankfurt/Main 2003, S. 12.

<sup>68</sup> Streich, Jürgen: *30 Jahre Club of Rome. Anspruch – Kritik – Zukunft*. Basel 1997; Pestel Eduard: *Der Menschheit eine Chance. Arbeit und Ziele des Club of Rome*. Braunschweig 1973. Informationen auch im Internet abrufbar unter: <http://www.clubofrome.de/club/club.html> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>69</sup> Meadows, Dennis L. u.a.: *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart 1972.

<sup>60</sup> Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.): *The Club of Rome. Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises*. Frankfurt/Main 1973.

<sup>61</sup> Insgesamt erschienen bis 2004 dreißig Berichte des Club of Rome, etwa: Mesarovic, Mike/ Pestel, Eduard: *Menschheit am Wendepunkt*. Stuttgart 1974; Gábor, Dénes: *Das Ende der Verschwendung. Zur Materiellen Lage der Menschheit. Ein Tatsachenbericht an den Club of Rome*. Stuttgart 1976.

<sup>62</sup> Etwa: Karsten, Detlev: *The limits of growth, Malthus revived*, In: *Intereconomics* 11.1972, S. 343-345; Oltmans, Willem L.: ‚*Die Grenzen des Wachstums*‘: Pro und Contra. Reinbek 1974; Peccei, Aurelio: *Die Grenzen des Wachstums. Fazit und Folgestudien. Der Club of Rome über Initiativen, Ergebnisse und Vorhaben bei der Erforschung der Weltproblematik*. Reinbek 1974; Stoffel, Mathis: *Die Grenzen des Wachstums. Beurteilung der Kritik*. Bern 1978.

<sup>63</sup> Ossip K. Flechthaim, 1909 in Nikolajew/ Rußland geboren, studierte 1927-31 Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg, Paris, Heidelberg, Berlin und Köln. 1935 emigrierte er in die Schweiz und studierte 1935-39 in Genf. 1946-47 war Flechthaim Sektionschef beim US-Hauptankläger in Nürnberg; davor und danach Lehrtätigkeit, seit 1961 Professor für politische Wissenschaften an der FU Berlin. Siehe: *basis – freiburger studentenzeitung und asta* (Hg.): *Futurologie. Zukunftsforschung*. (= *basis dokumentation*). Freiburg o.J. [1972], S. 42.

<sup>64</sup> Robert Jungk (eigentlich Robert Baum, nach dem Künsternamen seines Vaters, dem Regisseur und Theaterschauspieler David Baum 1872-1937) wurde 1913 in Berlin geboren und arbeitete ab 1929 im Sozialistischen Schülerbund SSB und der Internationalen Arbeiterhilfe IAH mit. 1932 begann Jungk in Berlin ein

Gegensatz zur zukunftsorientierten Industrieforschung, die mit den Marktsteuerungsstrategien großer Konzerne wie der amerikanischen *General Electric* verbunden wurde,<sup>65</sup> sollte die so verstandene ‚Zukunftsforschung‘ den friedlichen Bestand der Welt fördern, wie Flechtheim 1970 definierte: *„Futurologie, die mehr ist als Utopie, Technokratie oder Crisis management, muß versuchen, Prognostik, Planung und Philosophie der Zukunft zu einer neuen Einheit zusammenzufügen, wobei zur Zukunfts-Philosophie auch die Politik und Pädagogik der Zukunft gehören. Die Futurologie muß die fünf ‚challenges‘, die die Menschheit bedrohen, beantworten – sie muß ihren Beitrag leisten zur Eliminierung des Krieges und Institutionalisierung des Friedens, zur Beseitigung von Hunger und Elend und zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl, zur Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung und zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft, zur Beendigung des Raubbaus und zum Schutz der Natur und der Menschen vor sich selber, zum Abbau von Entleerung und Entfremdung und zur Schaffung eines neuen kreativen Homo humanus.*

*Die Art und Weise, wie diese Fragen gelöst werden, wird mit darüber entscheiden, welche Zukunft vor uns liegt – ob das Ende der Menschheit oder zumindest der modernen Zivilisation als Folge verheerender Kriege, die Heraufkunft eines bürokratisch-technokratischen, Rüstung und Raumfahrt forcierenden Neo-Cäsarismus oder die Geburt einer solidarischen Weltföderation, die das Vorausdenken und -planen von Frieden, Wohlfahrt und Kreativität zu ihrem Hauptanliegen machen würde.*<sup>66</sup> Die hier bei Flechtheim noch formulierte, zugleich fortschrittskeptische wie wachstumsgläubige Haltung wurde allerdings im nachfolgenden Jahrzehnt im Kontext der Ökologiedebatte umgedeutet zu einem die Modelle von ‚Fortschritt‘ und ‚Wachstum‘ deutlicher hinterfragenden Ansatz,<sup>67</sup> denen sich etwa auch Rudolf Doernach mit basisökologischen Konzepten anschloss.<sup>68</sup>

So war die Zeit offenbar über die Konzepte der späten 50er Jahre, in deren Umsetzung viele Architekten und Künstler Kraft und Ideen gesteckt hatte, Mitte der 70er Jahre hinweggegangen. Als Frei Otto 1974 die Weggefährten und Kollegen der 60er Jahre einlud, um auf 10 Jahre Forschungstätigkeit seines Instituts für leichte Flächentragwerke zurückzublicken, lehnte Eckhard Schulze-Fielitz eine Teilnahme an dieser – wie er es offenbar empfand – nostalgischen Veranstaltung ab. Frei Otto berichtete in seinem Vortrag: *„Schulze-Fielitz, einer der Intellektuellen der GEAM, schlug unsere Einladung – als einziger konsequent sein wollend – ab: ‚Das ist doch ideologisch gelaufen, ist passé‘.* Das Symposium war allerdings mitnichten eine nostalgisch-verklärende Rückschau auf heroische Taten, sondern offenbart durchaus den Perspektivwechsel, den nicht zuletzt Otto mit seinem Begriff der Anpassungsfähigkeit vollzogen hatte: zwar spielten Bausysteme und unterschiedliche Konstruktionen unverändert eine Rolle, zugleich wurde aber auch ‚Native Architektur‘ und deren Anpassungsfähigkeit in den Blick genommen sowie Ökonomie und Politik einbezogen. Aus

---

Philosophiestudium, emigrierte aber im Mai 1933 nach Frankreich und studierte 1933-35 an der Pariser Sorbonne Philosophie und Soziologie. Parallel arbeitet er an Filmen von Max Ophüls u.a. mit. Als Journalist und Kurier engagierte sich Jungk im Widerstand und studierte parallel 1939-44 Geschichte in Zürich. Ab 1945 arbeitete er als Korrespondent der Züricher *Weltwoche* (u.a. bei den Nürnberger Prozessen) und blieb seither freischaffender Publizist. 1949 siedelte Jungk nach Los Angeles über, 1957 nach Wien und 1970 nach Salzburg. Ab 1970 war Jungk Honorarprofessor an TU Berlin und las über ‚Zukunftsforschung‘; er verstarb 1994. Biographische Informationen im Internet verfügbar unter: [http://aphorismen-archiv.de/autoren/autoren\\_jjungk.html](http://aphorismen-archiv.de/autoren/autoren_jjungk.html) (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>65</sup> basis – freiburger studentenzeitung und asta (Hg.): *Futurologie. Zukunftsforschung.* (= basis dokumentation). Freiburg o.J. [1972]

<sup>66</sup> Flechtheim, Ossip K.: *Futurologie. Der Kampf um die Zukunft.* Köln 1970, S. 9-10.

<sup>67</sup> Rapp, Friedrich: *Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee.* Darmstadt 1992.

<sup>68</sup> Etwa: Doernach, Rudolf/ Heid, Gerhard: *Biohaus für Dorf und Stadt. Lebensgemeinschaft von Pflanzen, Tieren und Menschen.* Frankfurt a.M. 1982; Doernach, Rudolf: *Handbuch für bessere Zeiten. Bauen + Wohnen Kleidung Heimwerk Wasser.* Stuttgart 1983; Doernach, Rudolf: *Handbuch für bessere Zeiten. Nahrung Tiere Energie Bio-Mobile.* Stuttgart 1983.

dem Netzwerk Schulze-Fielitz' sprachen Yona Friedman und Rudolf Doernach, Günter Günschel, David Georges Emmerich und Werner Ruhnau, von den ‚Ahnherren‘ traten Konrad Wachsmann und Bodo Rasch (sen.) an das Rednerpult, und Referenten wie Richard Dietrich und Helmut Schulitz stellten ihre Projekte vor.

Die Anwesenden nutzten das Treffen u.a. für eine kritische Bewertung der ‚anpassungsfähigen Architektur‘ (resp. der ‚mobilen Architektur‘) und ihrer Wirkung, nicht zuletzt Frei Otto selbst: *„Niemand bezweifelt die Berechtigung der sogenannten statischen Architektur. Sie ist unser tägliches Handwerk, ist unsere übliche Möglichkeit zu bauen. Daß wir in der Aera der Betonbunkerarchitektur leben, die zur Zeit Stadt und Land überzieht, hat mit den sachlichen Erfordernissen nichts zu tun. Diese Aera kennzeichnet das Gefühl der Unsicherheit, zeigt aber auch, daß wir ‚Mobilen‘ und ‚Anpassungsfähigen‘ erfolglos waren. Man wirft Yona Friedmann's [sic!] GEAM vor, daß sie gesellschaftsfremd und unpolitisch gewesen sei. [...] Vielleicht war die GEAM zu theoretisch. Seine Mitglieder hätten noch mehr reale Beispiele geben, mehr machen sollen, mit bautechnischen, klimatischen, gärtnerischen, formalen und Was-sonst-noch-Erfindungen. Die GEAM hätte echtes Können unter Beweis stellen müssen. Eine einseitige Ideologie hatte die GEAM – meiner Meinung nach – nicht. Sie hatte das Bestreben, die Aufgaben der Zeit zu erkennen und zu helfen.“*<sup>69</sup>

Die auf der gleichen Tagung gezogene Bilanz von Günter Günschel, einem weiteren Gründungsmitglied der GEAM, schloss sich in kritischer Rückschau u.a. der Kritik der Soziologen an der unpolitischen Ausrichtung damaliger Lösungsvorschläge an:

*„GEAM entstand aus einer zunächst ungerichtet-diffusen Protesthaltung heraus, die mehrere junge europäische Architekten den Planungs- und Bauvorgängen der Nachkriegszeit gegenüber einnahmen. Erst später verfestigten sich diese mehr oder weniger emotional vorgetragenen Proteste zu einer rationalen Kritik an den städtischen Agglomerationen. Festgemacht war die Kritik an den Objekten gebauter Umwelt, deren desolater Zustand für sie Aufforderung für ein provokatives Zukunftsverhalten war. Auslösendes Motiv war das Erfahren der Unstimmigkeiten in städtischen Lebensbereichen, die Diskrepanzen zwischen den schlechten Umweltbedingungen und der von der Gruppe formulierten Hypothese. Über bloße Kritik hinaus war es das Ziel der GEAM, die wahrgenommenen Unstimmigkeiten städtischer Agglomerationen durch gestaltendes Handeln zu beseitigen.“*

Günschel war dabei auch die biographische Funktion dieser Modellbildungen durchaus bewusst: *“Teils verdeckt, teils offen mit diesen Zielsetzungen verbunden muß das Anliegen der damals jungen Architekten gesehen werden, durch kritische Positionen zum Bestehenden, durch Ablehnung des Schon-immer-so-Gemachten die diesem Alter eigentümliche tastende Unsicherheit zu reduzieren und sich in ihrem Tun selbst zu begründen.*

*Mag sein, daß dieses letztgenannte Anliegen so wichtig wurde, daß sich die Studiengruppe selbst den Blick verstellte für die komplexen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Verflechtungen sowie für die immer komplizierter werdenden materiellen Bezüge, in die Stadtplanung eingebaut ist. Planungs- und Bauvorgänge wurden nicht in ihren Wechselwirkungen zu den politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Verhältnissen unserer Gesellschaft gesehen. [...] Indem die Studiengruppe die politisch-soziale Dimension vernachlässigte, problematisierte sie verkürzt und ungenau. Sie thematisierte Wirklichkeit als Faktenwelt und stellte die Bezüge zwischen deren Gegenständlichkeit und dem dieser Gegenständlichkeit zugrunde liegenden gesellschaftlichen Handlungsgeschehen nicht her, thematisierte Wirklichkeit nicht als Handlungswelt, thematisierte mehr auf Erkennen im positivistischen Sinne und weniger auf Erkennen im Sinne einer dialektischen Erkenntnis. GEAM war im Grunde un-*

---

<sup>69</sup> Otto, Frei: Anpassungsfähigkeit, In: Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974 (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975, S. 162-165. Zitat S. 163, Schreibweise nach dem Original.

politisch. Ihre Kritik und ihre Modelle hatten zwar sehr entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung neuer Systeme in der Bautechnik, jedoch keinerlei Auswirkungen auf die professionelle Stadtbaupolitik.<sup>70</sup>

Die GEAM, so Günschel, „machte sich jedoch nicht bewußt, das Hypothesen, sollen sie zu Theorien und nicht zu Utopien werden, an konkrete geschichtliche Inhalte und an die Verhältnisse der konkreten Subjekte, insbesondere der Klassenkräfte anzubinden sind, daß Diskussionen über das Machbare und Veränderbare in Realität nicht nur das Anliegen einiger Experten sein kann und sich nicht in dem engen Rahmen einer fachspezifisch, disziplinar strukturierten Gruppe sein kann [...] Die Bürger müssen die sie umgebende Handlungswirklichkeit als Interaktionssystem begreifen, bevor sie darüber befinden, was zur Durchsetzung ihrer subjektiven Emanzipationsinteressen wie verändert werden sollte. In diesem Prozeß haben die Planer ihre eigene soziale und ökonomische Lage zu reflektieren und sich nicht als Experten, sondern als Bürger mit bestimmtem Expertenwissen zu verstehen.“<sup>71</sup> Helmut Spieker fasste es mit einem Zitat von Georg Picht so zusammen: „nicht, was geplant werden soll, ist das größte Problem, das größte Problem ist, wie geplant werden soll.“<sup>72</sup> Die anpassungsfähige Architektur existiere bereits – es sind die vorhandenen (historischen) Bauten, die im Verlauf ihrer Standzeit immer wieder an neue Nutzung angepasst worden seien.

Die Zeit der Megastrukturen ist vorbei – diese Einsicht hatte 1974 nicht nur Eckhard Schulze-Fielitz. 1970 stoppte auch Constant die Arbeit an *New Babylon* und wandte sich wieder der Malerei zu. In einem Essay von 1980 begründete Constant diesen Schritt: „*The relevance of the New Babylon project seems to have disappeared or to have been postponed to some shadowy future. The prospect of social revolution is obscured by the fear of a nuclear war; we are living under the stress of nuclear blackmail. Under this circumstances, the idea of ‚collective creativity‘, which informed the building of the New Babylon model, has faded into the background and it does not look as if this will change for the time being. [...] This was as far as I could go. The project exists. It is safely stored away in a museum, waiting for more favorable times when it will once again arouse interest among future urban designers.*“<sup>73</sup>

Das gesellschaftliche Modell, in das vor allem Constant seine Modellentwicklung einbettete, war nicht Wirklichkeit geworden; der von jeglicher Erwerbsarbeit befreite, kreative *Homo Ludens* wurde nicht in der erwarteten Weise zum gesellschaftlichen Leittypus. Die ‚Große Lösung‘ wurde ebenso zur Zielscheibe der Kritik wie die ‚Große Form‘, die Großsiedlungen der späten 60er Jahre wie das Märkischen Viertel und die Gropiusstadt in Berlin oder Köln-Chorweiler ebenso wie die großmaßstäblichen Reformmodelle – gerade auch in einer Zeit, als der Großsiedlungsbau der Nachkriegsmoderne sich die megastrukturellen Gestaltungen einzuverleiben begann. Die Visionäre der großmaßstäblichen Modellentwicklungen von *Ville Spatiale* und *Raumstadt*

---

<sup>70</sup> Günschel, Günter: GEAM heute hätte eine andere Mentalität zu entwickeln, In: Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): *Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974* (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975, S. 214-216. Zitat S. 214.

<sup>71</sup> Günschel, Günter: GEAM heute hätte eine andere Mentalität zu entwickeln, In: Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): *Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974* (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975, S. 215.

<sup>72</sup> Spieker, Helmut: Systembau und Anpassungsfähigkeit, In: Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): *Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974* (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975, S. 202-207. Zitat S. 202. – Biographische Daten ebda.: Helmut Spieker, Jahrgang 1933, studierte 1952-58 in Göttingen und Karlsruhe und war 1958 Assistent am Lehrstuhl Eiermann; ab 1959 war er im Hochschulbauamt Karlsruhe und wechselte 1961 an das Universitäts-Neubauamt Marburg, wo er das bereits erwähnte Marburger System mitentwickelte. 1970 wurde Spieker an die ETH Zürich berufen, ab 1972 betrieb er dort auch ein Architekturbüro.

<sup>73</sup> Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 232-236. Zitat S. 236. Der museale Rückzugsort für das Projekt ist das Gemeentemuseum im niederländischen Den Haag.



hingegen sahen sich zum Ende der 1960er Jahre mit einer Art Trivialisierung ihrer gestalterischen und konzeptionellen Ansätze konfrontiert: So lobte der amerikanische Stadtplaner und *Shopping Mall*-Architekt Victor Gruen, der Anfang der 60er Jahre eine Überkuppelung von Fort Worth (ganz ähnlich den Ansätzen von Buckminster Fuller und Frei Otto) geplant hatte,<sup>74</sup> 1974 die geplante Überbauung des Hamburger Stadtteil St. Georg mit einer amorphen, bis zu 60 Geschosse hohen Struktur für 20.000 Bewohner durch die *Neue Heimat* – ein Projekt, das die großmaßstäblichen Raumzellenarchitekturen der Metabolisten mit Großsiedlungen wie dem Berliner Märkischen Viertel vermählte.<sup>75</sup>

Diese Entwicklung hatte sich in gewisser Weise bereits bei den Habitat-Projekten in Montreal, New York und Puerto Rico von Moshe Safdie abgezeichnet. Diese hatte in ihrer geschichteten, starr wirkenden Containerarchitektur offenbart, wie sehr diese Art von Megastructure-Realisationen – trotz aller Zuschreibungen – letztlich vom Architekten definierte Formen bleiben. Die Architektur hatte auch – so Eberhard Zeidler 1967 in der *Deutschen Bauzeitung* – „keine wirklich neue Lebensform geschaffen, die sich von den gegenwärtig gebauten kanadischen Miethäusern unterscheiden würde,“ auch wenn Zeidler es gleichwohl „zu den hervorragendsten Bauwerken unserer Zeit, trotz der Mängel“ zählt, das erstmals „in Wirklichkeit eine mögliche Stadt-Gestalt“ zeige. Zudem blieb *habitat 67* auch den Nachweis der Kosteneffizienz schuldig – ein vor dem Hintergrund der genannten Tendenzwende Anfang der 1970er Jahre ebenfalls nicht unbedeutender Faktor.<sup>76</sup>

Auch Bauten wie das Centre Pompidou in Paris (Renzo Piano und Richard Rogers, im Wettbewerb 1970 zusammen mit Franchini<sup>77</sup> und das Lloyds Building in London (von Richard Rogers, 1978-1986) zeigen sich rückblickend mehr als technizistische Architekturen denn als *Megastructures* im reformerischen Sinne – und als Hybride, die wesentliche Versprechen der mobilen und anpassungsfähigen Architektur nicht einzulösen vermochten.

Für das Scheitern der realisierten *Megastructures* steht in Deutschland u.a. die 1973-75 gebaute *Metastadt* in Wulfen, von der Fertighausfirma OKAL für fast 20 Mio. DM errichtet. 1970 hatte OKAL mit dem Münchener Architekten Richard J. Dietrich, einen ersten Prototypen der seit 1969 entwickelten Konstruktion errichtet<sup>78</sup> – ein Projekt, bei dem Dietrich u.a. auf seine Mitarbeit bei Werner Ruhnau und Rudolf Doernach aufbauen konnte und das die Kenntnis früherer Bausystementwicklungen – etwa das Stadtbausystem SBS von Doernach, Schulze-Fielitz und Lenz, aber auch Projekte von Chaneac oder Pascal Häusermann – zeigt. 1974-75 entstand die *Metastadt* in Wulfen das erste größere ‚multifunktionale‘ Wohngebäude mit 110 Wohneinheiten (als sozialer Wohnungsbau) – optisch durchaus in Anlehnung an das *habitat 67*, konstruktiv jedoch als Stahlskelettbau auf einem Achsraster von 4,20 x 4,20m und mit elemen-

---

<sup>74</sup> Kultermann, Udo: Der Schlüssel zur Architektur von heute. Wien/ Düsseldorf 1963, S. 174.

<sup>75</sup> Gruen, Victor: Das Überleben der Städte. Wege aus der Umweltkrise – Zentren als urbane Brennpunkte. Wien o.J. [1974], S. 197-200.

<sup>76</sup> „In der endgültigen Ausführung entstanden 158 Wohneinheiten mit einer Gesamtsumme von 354 Blöcken. [...] Das Projekt kostete 13,5 Mill. Dollar, demnach ungefähr die einzelne Wohneinheit 100000 Dollar [genauer: knapp 85.000 \$]. Die Kosten für ein ähnliches Appartement belaufen sich in Kanada gegenwärtig auf 15000 bis 25000 Dollar. [...] Es liegt auf der Hand, dass mit einer Beschränkung auf 350 Einheiten das Ergebnis nicht wirtschaftlich sein kann.“ Siehe: Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: Deutsche Bauzeitung db 72.1967, S. 614-655, hier S. 632. Folgende Zitate ebd.

<sup>77</sup> Futagawa, Yukio (Hg.): Piano + Rogers Architects. Ove Arup Engineers. Centre Beaubourg, Paris, France, 1972-77. (= Global Architecture GA). Tokio o.J. [1980]; Sudjic, Deyan: Richard Rogers. Bauten und Projekte. Berlin 1994, S. 53-80.

<sup>78</sup> Dietrich, Richard J.: *Metastadt* – Idee und Realisation, In: Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974 (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975, S. 236-241. Siehe auch: Dietrich, Richard J.: *Metastadt*, ein Versuch zur Theorie und Technik des Mensch-Umwelt-Systems, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 4 ff; Herzog, Thomas: *Metastadt*- Grundrisse, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 39; Dietrich, Richard J.: *Die Metastadt*, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. XI 14-16; Schmitt, Karl Wilhelm (tt): *Metastadt*, In: db 1971, S. 1032- 1033. – Bauherr war die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten Essen.

tierten Viertelrahmen, ausgefacht mit Holzwerkstoffplatten, die bei Bedarf mit Mineralfaserdämmung und ‚Blechmembran‘ versehen werden sollten. Die Metastadt, deren Name ebenfalls eine grundsetzende systematische Stadtstruktur suggeriert, diskutierte die *Bauwelt* bereits 1976 unter der Überschrift *Metastadt – Anfang und Ende einer Utopie?*: „Vor zehn Jahren noch standen Konzeptionen für Raumfachwerke hoch im Kurs: Die Idee, mit weit gespannten, in sich verspannten Konstruktionen über die kleinlichen Probleme unserer Städte einfach hinwegzubauen, die alte kranke Bausubstanz mehr von oben herunter als von innen heraus zu ersetzen, diese Idee faszinierte, beflügelte (Yona Friedman, Kenzo Tange, Frei Otto, Konrad Wachsmann). Die Projekte gingen konform mit der Technisierung der Bauprozesse (Jean Prouvé). Elementierung, Industrialisierung, Raumtragwerk, das waren die Zauberformeln, nach deren Maximen auch Richard J. Dietrichs Metastadt konzipiert wurde. Die Euphorie dauerte genau bis zu den Jahren, als die Hochkonjunktur im Bauwesen Federn ließ und als man angesichts einer kleinteiligen Stadtreparatur – auf der Basis des Vorhandenen und dessen plötzlicher Aufwertung – großräumige und hochfliegende soziotechnische Systeme zu den Akten legte.“<sup>79</sup>

Die anschließende Frage, ob ‚die Zeit nicht doch über die Idee der Metastadt hinweggegangen‘ sei, kann dabei als rhetorisch angesehen werden. Zwar sei, so berichtet Karl-Heinz Cox 1986, zehn Jahre nach Fertigstellung in der *Bauwelt*, die Metastadt von den Bewohnern gut angenommen worden; angesichts von Leerständen und Bauschäden wurde aber schon Mitte der 80er Jahre der letztlich wenig später vorgenommene Abbruch diskutiert, weil Reparatur oder Rückbau angesichts der Probleme unwirtschaftlich seien.<sup>80</sup> Die Überwindung der Moderne mit den Mitteln der Moderne war damit für diesen Ansatz gescheitert – was allerdings kein Problem der Metastadt allein war.

Der Abriss der Metastadt setzte dabei zeitgenössisch ebenso einen Schlusspunkt unter die (bundesdeutschen) *Megastructures* wie die ungleich bekanntere Sprengung der Siedlung Pruitt Igoe in St. Louis 1972/ 1976 das Ende des funktionalistischen Städtebaus der Nachkriegsmoderne signalhaft eingeläutet hatte. Jenem Abriss folgten weitere Siedlungen der Nachkriegsmoderne – etwa die *Noble Street Flats* in Newcastle upon Tyne 1975 und die Siedlung Linnaestraat im niederländischen Leeuwarden 1977.<sup>81</sup> Angesichts zeitgenössisch hoher Leerstandszahlen – beispielsweise 60% (1984) in Mission Main, Boston, 59% (1983) bei Le Corbusiers Unité in Briey-la-Fôret und immerhin 11% (1984/85) in Kiel-Mettenhof –, hoher Fluktuation und sozialer Probleme erschienen nun eine bauliche und soziale ‚Sanierung‘ und eine ‚Leitbildrücknahme‘ unabdingbar. Auf den Prüfstand kam die moderne Architektur, ihre Akzeptanz und Bewohnbarkeit – die spätmodernen *Megastructures*, die Klassische Moderne und die Nachkriegsmoderne gleichermaßen. So untersuchte ein Team aus Architekten und Soziologen Ende der 1960er Jahre die Siedlung Pessac, 1925-26 als beachtete Siedlung des Neuen Bauens errichtet, interviewte die Bewohner und analysierte die Aneignung der Bauten durch dieselben.<sup>82</sup> Dabei wurden die architektonischen Veränderungen, die die ursprüngliche Gestaltung auch im Außenbau veränderten, als „positive und nicht negative Weiterführung der architektonischen Konzeption“ angesehen; die adaptiven Freiräume für die Bewohner wurden als Erfolg der Siedlung bewertet, während für die äußerlich eher unveränderten Wohnblocks in Maine-Montparnasse gelte: „Das Scheitern der Architektur bleibt dort unbemerkt“.

<sup>79</sup> o.A.: Metastadt – Anfang und Ende einer Utopie? Dokumentation eines Systems und ein Bauwelt-Gespräch, In: *Bauwelt* 67.1976, S. 1004-1013. Zitat S. 1004.

<sup>80</sup> Cox, Karl-Heinz: Aus der Traum. Zehn Jahre Metastadt und was nun?, In: *Bauwelt* 76.1986, S. 959-962.

<sup>81</sup> Pfeiffer, Ulrich: Zuviel geplant oder zuviel Planung? Ursachen für soziale Akzeptanz und Wohnungsleerstand in Großsiedlungen, In: *Bauwelt* 76.1985, S. 939-943; Autzen, Rainer/ Becker, Heidede: Moderne Zeiten: Aufwertung, Rückbau oder was sonst?, In: *Bauwelt* 76.1985, S. 930-938.

<sup>82</sup> Boudon, Philippe: Die Siedlung Pessac – 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier. Sozio-architektonische Studie. (=Bauwelt Fundamente 28). Gütersloh 1971 (französische Erstausgabe 1969). Folgende Zitate S. 153 + 154.

Diese veränderte Wahrnehmung setzte sich bis in die bundesrepublikanische Politik fort; Publikationen wie das von Bundesminister Lauritz Lauritzen<sup>83</sup> herausgegebene Buch *Mehr Demokratie im Städtebau*,<sup>84</sup> das sich in das von dem ersten SPD-Bundeskanzler Willy Brandt bei seiner Regierungsübernahme 1969 ausgerufenen Reformvorhaben ‚Mehr Demokratie wagen‘ eingliedern läßt, steht in dem beschriebenen Kontext von Stadtreparatur und Bürgerbeteiligung. Nicht ohne Grund wurde auch das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 zu einem weithin wahrgenommenen Signal eines veränderten städtebaulichen und stadtstrukturellen Denkens.

Nachdrückliche Kritik wurde nun gegen Großbauten wie das Aachener Klinikum laut, dem größten Krankenhausbau Europas (1969-84 vom Aachener Planungsbüro Wolfgang Weber, Peter Brand und Partner errichtet),<sup>85</sup> das Peter Buchanan 1986 in *The Architectural Review* als ‚Medical Megastructure‘ bezeichnete.<sup>86</sup> 24 Türme auf einem zueinander versetzten Raster mit 54m Höhe, an denen die Versorgungsleitungen zum Teil außen geführt wurden, überragen die riesige Struktur, die – so die Zeitgenossen – in der freien Landschaft eher einer Fabrik als einem Krankenhaus gleiche. Der menschliche Maßstab des einzelnen Patienten war über der Errichtung dieser Gesundheitsfabrik offenbar aus dem Blickwinkel geraten und hatte ein zwar konstruktiv und strukturell anpassungsfähiges Gebäude, aber nach 15 Jahren Bauzeit kein von der Gesellschaft begrüßtes Modell geschaffen. Dies zeigt sich auch in der fehlenden Besprechung durch die führenden deutschen Architekturzeitschriften, die dem Bauwerk Ende der 60er oder Anfang der 70er Jahre sicher noch thematische Sonderhefte gewidmet hätten.

Als Beispiel für diesen Wandel kann auch der Frankfurter Römerberg gelten.<sup>87</sup> Nach einem 1962/63 ausgelobten Wettbewerb war ein Konzept für die Bebauung des historischen Zentrums entwickelt worden, das mit dem Bau des Technischen Rathauses (Bartsch, Thürwächter, Weber 1968-1972)<sup>88</sup> in einem ersten Bauabschnitt umgesetzt wurde. Dieses konstruktiv an die nordrhein-westfälischen Hochschulbauten erinnernde, in vier unterschiedlich hohe Baukörper gegliederte Bauwerk sollte dabei nur ein erster Bauabschnitt sein; für einen zweiten Bauabschnitt wurden auf der unterirdischen Tiefgarage bereits die Stützen in einer ‚Höckerzone‘ aufgeführt und somit die Grundrissrasterung der nachfolgenden Neubauten vorgegeben.<sup>89</sup> Die darin ausgedrückte Erwartung, dass die Systematik und architektonische Haltung des Technischen Rathauses in den späteren Bauten fortgeführt werde, erfüllte sich allerdings

---

<sup>83</sup> Lauritz Lauritzen (1910-1980) studierte 1929-37 Jura (1936 Promotion) und war 1937-45 bei der Reichsstelle Chemie in Berlin tätig. Bereits 1929 in die SPD eingetreten, war Lauritzen während der NS-Zeit 1934-38 u. a. Mitglied in der Reiter-SA und im NS-Rechtswahrerbund. 1954-63 war er für die SPD Oberbürgermeister von Kassel, 1963-66 hessischer Minister für Justiz und Bundesangelegenheiten und ab 1966 (in der Großen Koalition unter Kurt Georg Kiesinger) Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (ab 1969 BM für Städtebau und Wohnungswesen). Ab 1972 war Lauritzen BM für Verkehr und schied mit dem Rücktritt von Willy Brandt 1974 als Minister aus. Biographische Informationen im Internet abrufbar unter: [http://www.lexikon.de/71439\\_lauritz\\_lauritzen.htm](http://www.lexikon.de/71439_lauritz_lauritzen.htm) (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004).

<sup>84</sup> Lauritzen, Lauritz (Hg.): *Mehr Demokratie im Städtebau. Beiträge zur Beteiligung der Bürger an Planungsentscheidungen*. Hannover 1972

<sup>85</sup> Kunz/ Weber: *Neue Ansätze zur Flexibilität in Bauten heterogener Nutzung – dargestellt an drei Projekten für Medizinische Fakultäten*, In: *Bauwelt* 63.1972, S. 895-899; Technical University of Aachen, New Medical Faculty Building, Aachen, West Germany, 1969-84, In: *A+U*, 3/1986, Heft 186, S. 49-70; Davies, Collin: *High-Tech Architektur*. Stuttgart 1988, S. 132-139.

<sup>86</sup> Buchanan, Peter: *Medical megastructure: Technical University of Aachen, West Germany*, In: *The Architectural Review*, 1986, Heft 1076, S. 94-101.

<sup>87</sup> Durth, Werner/ Gutschow, Niels: *Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. II Städte*. (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie). Braunschweig/ Wiesbaden 1988, S. 465-540, insbesondere S. 501-513.

<sup>88</sup> Deilmann, Harald/ Deilmann, Andreas: *Gebäude für die Öffentliche Verwaltung*. Stuttgart 1979, S. 118-121.

<sup>89</sup> Durth, Werner/ Gutschow, Niels: *Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. II Städte*. (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie). Braunschweig/ Wiesbaden 1988, S. 512-513.

nicht; Anfang der 80er Jahre wurde das Konzept von 1962/63 aufgegeben und statt dessen ein historisierender Wiederaufbau der ‚Ostzeile‘ beschlossen (E. Schirmacher 1983), bei dem mittelalterliche Platzfassaden neu erschaffen wurden. Dahinter entstand eine Reihe postmoderner ‚Anschlussbauten‘, die zur rückwärtigen, auf der ‚Höckerzone‘ errichteten Kunsthalle Schirn vermittelten (jeweils Bangert, Jansen, Scholz & Schultes 1981-85).

An der Saalgasse wurde die Kunsthalle Schirn durch eine kleinteilige Bebauung von giebelständigen Stadthäuser flankiert, bei der die nachrangig platzierten Architekten des Schirn-Wettbewerbs (u.a. Moore + Moest, Los Angeles; Eisele & Fritz, Darmstadt; Gerkan Marg & Partner, Hamburg; Heinrici & Geiger, Frankfurt/Main; Berghof Landes Rang, Frankfurt/Main; Christoph Mäckler, Frankfurt/Main) 1985-87 viergeschossige postmoderne Wohnbauten auf kleinen Parzellen errichteten.<sup>90</sup> Das bei seiner Erbauung gelobte Technische Rathaus bewertete Peter Rumpf 1986 nunmehr als ‚Mord am Dom‘ und stellte heraus, wie sehr im Gegensatz dazu die neue Bebauung mit der Kunsthalle Schirn eine vielschichtige und differenzierte städtebauliche Lösung sei, die nunmehr auf eine aus der Geschichte des Ortes abgeleitete Weise auf den Dom reagiere und eine angemessene, dabei gestalterisch aktuelle Lösung biete. 2005/06 schließlich wird ein Wettbewerb für das Römerbergareal rund um das Technische Rathaus selbst ausgelobt, der einen Abriss des Rathauses und eine maßstäblichere Neubebauung zum Ziel hat – in dem von der Postmoderne besonders geprägten Frankfurt ist damit ein weiterer signalhafter Schlusspunkt unter die funktionalistische Moderne und ihr megastrukturelles Kind gesetzt.

---

<sup>90</sup> Rumpf, Peter: Ritualisierung des Raums. Die Kulturschirn am Römberg in Frankfurt, In: Bauwelt 77.1986, S. 604-619.

## 9. Modulare Prinzipien und Sozialer Wohnungsbau [1970 bis 1989]

Die beiden Stadtsysteme-Bände im Karl Krämer Verlag 1971/73 – erste und zugleich letzte Buchpublikation von Eckhard Schulze-Fielitz zu seinen Raumstadt-Überlegungen – bildeten in gewisser Weise den Abschluss seiner aufgeständerten Gitterstädte. Als Niederschrift ihrer Umsetzbarkeit gleichen sie dem zitierten Ansatz Constants, sein Modell (im doppelten Wortsinn) einer musealen Bewahrung für kommende Zeiten übergeben zu haben.

Zugleich entwickelte Schulze-Fielitz aus den Überlegungen dieser beiden Bücher (und den dort inkorporierten Untersuchungen) veränderte gestalterische Prinzipien, die seinen geometrisch-konzeptionellen Grundansatz nunmehr für einen zeitgenössischen Siedlungsbau anwendbar machten. Dies schlug sich erstmals im Konzept für den Wettbewerb Columbus-Center Bremerhaven nieder, den die Neue Heimat Bremen 1970 bundesoffen ausgelobt hatte.<sup>1</sup> Auf einem mehrere Blöcke umfassenden stadteigenen Areal im Zentrum von Bremerhaven, zwischen dem Alten Hafen und der gleichnamigen Straße, sollte ein kompletter Stadtbaustein entstehen – mit einer großen Ladenpassage von 14.400m<sup>2</sup> BGF, verschiedenen städtischen Sozialeinrichtungen, Museum, Theater, Hotel, Freizeiteinrichtungen sowie 700 Wohnungen (davon 100 für Senioren).

Von der Planung, die Eckhard Schulze-Fielitz für diesen Wettbewerb anfertigte, ist nur noch das Modell erhalten.<sup>2</sup> Dieses zeigt eine schachbrettartige Bebauung, die deutlich an die Bebauungsmuster aus dem Dichte-Aufsatz erinnert; weitere Details sind dem großmaßstäblichen Modell nicht zu entnehmen. Es kann allerdings angenommen werden, dass die Struktur zwei folgenden Wettbewerbsbeiträgen ähnelte, die Eckhard Schulze-Fielitz in den kommenden zwei Jahren einreichte: zum einen dem Wettbewerb für eine große Wohnsiedlung an der Ach im österreichischen Bregenz 1971, zum anderen dem Grundsatzwettbewerb *Integra* 1972, mit dem ‚Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten‘ ermittelt werden sollten.

Bei den Habitainern und den alternativen Skizzen für das Unido-Zentrum in Wien hatte Eckhard Schulze-Fielitz bereits zweimal mit Österreichern an österreichischen Projekten zusammengearbeitet. Anlässlich eines städtebaulichen Wettbewerbs für eine Siedlung in Bregenz entlang des Flusses Ach, bei dem mit 1000 Wohneinheiten östlich der Bregenzer Stadtkerns ein großes Quartier entstehen sollte, bildete er nun eine Bürogemeinschaft mit den ortsansässigen Architekten Jakob Albrecht und Gunter Wratzfeld. Jakob Albrecht (Jahrgang 1933) hatte 1956-59 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien studiert, wo u.a. Roland Rainer lehrte, und seit 1961 eigene Bauten errichtet;<sup>3</sup> Gunter Wratzfeld (Jahrgang 1939) hatte nach einer Ausbildung als Maurer und Zimmermann ebenfalls an der Wiener Akademie studiert und 1969 ein eigenes Büro in Bregenz eröffnet.<sup>4</sup>

In dem zweistufig ausgelobten Wettbewerb wurde die Architektengemeinschaft nach der ersten Stufe, die im November 1971 abzugeben war, in der zweiten Stufe im April 1972 mit dem ersten Preis ausgezeichnet.<sup>5</sup> Die schachbrettartige Anordnung und der hierfür entwickelte Typus eines Vielspänners mit bis zu acht Wohneinheiten je Ge-

---

<sup>1</sup> o.A.: Ideenwettbewerb Columbus Center. Das Ergebnis, In: Neue Heimat 1971, Heft 7, S. 12-22. Siehe auch: Scheper, Burchard: Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven, Bremerhaven 1977, S. 465-466. Das Columbus-Center wurde demnach ab 1975 nach den Plänen der Preisträger Arbeitsgemeinschaft Städtebau und Architektur Darmstadt ASAD errichtet.

<sup>2</sup> Der unprämierte Beitrag wurde offenbar auch nicht publiziert.

<sup>3</sup> Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://db.nextroom.at/profil/10708.html> (zuletzt aufgerufen im Juni 2003).

<sup>4</sup> Biographische Angaben im Internet abrufbar unter: <http://db.nextroom.at/profil/21164.html> (zuletzt aufgerufen im Juni 2003).

<sup>5</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, S. 43-50, insbesondere S. 46-47.

schoß wurden dabei vorbildgebend für eine große Anzahl weiterer Siedlungsbauten und -projekte – ein Umstand, der sich auch im Schwerpunkt der nachfolgenden Veröffentlichungen ausdrückte, die besonders auf dieses größte Wohnungsbauvorhaben von Schulze-Fielitz abhoben.<sup>6</sup> Die fußläufige Verbindung zwischen den einzelnen Innenhöfen in der Siedlung An der Ach erfolgte über Durchgänge, die zwei Geschosse hoch eingeschnitten sind und an den Innenecken der Höfe ansetzen. Einzelne ‚Hausbausteine‘ sind weggelassen, um im Gefüge größere Plätze – etwa für einen Kinderspielplatz – oder zur Umgebung geöffnete Höfe zu bilden.



Abb. 32 – Innenhof der Siedlung an der Ach, Bregenz (Aufnahme des Verfassers 2003)

Der ‚Hausbaustein‘ der Siedlung beruht auf einem quadratischen Grundraster von 3,60m und einer Kantenlänge von 28,80m (entspricht einem Raster von 8 x 8). Das innenliegende, von einem großen Oberlicht erhellte Treppenhaus nimmt die mittleren vier Grundrissquadrate ein; die Größe ermöglicht die Ausbildung eines Luftraums mit umlaufenden Galerien, über die die einzelnen Wohnungen erschlossen werden. Einläufige Treppen in diesem Luftraum verbinden die Geschosse. Dieses Grundmodul wird außen durch Rücksprünge und Balkone gegliedert; die Wohnungen besitzen jeweils einen identischen Block von Küche (mit Fenster zum inneren Treppenhaus), separatem WC und Bad, die je Seite spiegelbildlich angeordnet sind, so dass der Achtspanner nur über vier (allerdings jeweils einmal geteilte) Installationsschächte verfügt und auch, wie Schulze-Fielitz ausführt, eine von außen nach innen gehende Raumanordnung nach thermischen Bedürfnissen aufweist.<sup>7</sup> Die Wohnungen sind durch tragende Wände (jeweils auf dem ganzen oder halben Tragraster von 3,60m) und leichte Trennwände (im Ausbauraster von 1,20m) aufgeteilt.

<sup>6</sup> Etwa: Schulze-Fielitz, Eckhard: Der Wohnhof als Kollektor, Speicher und Puffer, In: Deutsche Bauzeitung db 88.1983, Heft 7, S. 41-42; Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 43-50; Schulze-Fielitz, Eckhard: Nutzungsdichte und Wohnqualität, In: Der Architekt 1988, Heft 11, S. 599-601; Schulze-Fielitz, Eckhard/ Rodemeier, Peter: Vom Großplattenbau zum Offenen Bausystem, In: Der Architekt 1991, S. 39-42. Ulrich S. von Altenstadt war 1976 bis 1999 Mitglied des Redaktionsausschusses der BDA-Mitgliederzeitschrift *Der Architekt*, siehe: Strauß, Stephan: Das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Dortmund 1998, S. 8.

<sup>7</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Der Wohnhof als Kollektor, Speicher und Puffer, In: Deutsche Bauzeitung db 88.1983, Heft 7, S. 41-42.

Die Konstruktion war ursprünglich als Fertigteilssystem geplant, wurde aber ‚wegen des lokalen Bietermarktes‘ als Stahlbetonskelettbau mit konventioneller Ausfachung hergestellt – in insgesamt fünf Bauabschnitten von 1973 bis 1982 für die Bauherren Vo-GeWoSi Dornbirn, BuWoG Wien und Österreichische Bundesbahnen ÖBB (ebenfalls Wien). Die flächige Fassadenbekleidung aus farbigen Faserzementtafeln sucht dennoch eine Fertigteilästhetik zu transportieren: die oberen Geschosse sind mit geschosshohen Platten (in drei Modulmaßen) versehen, die Geschossdecken werden durch schmale horizontale Streifen symbolisiert. Im Tragraster ‚frei‘ verteilt sind leicht zurückliegende Fenster mit Brüstungs- und Kämpfertafeln und breitere Balkone, die durch eine außenliegende Einfachverglasung als Wintergärten fungieren. Lediglich in den Erdgeschossbereichen ist der Beton sichtbar, der folgerichtig zurückliegt und die Tafeln als Bekleidung offenbart; hier liegen die Hauseingänge, die Kellerräume und die Fahrradunterstände mit gitterförmig durchbrochenen Wänden.

Neben der variierenden Verteilung der Fenster und Balkone – nach geschossweise wechselnden Wohnungszuschnitten – wurde vor allem über die fassadenweise wechselnde Farbgebungen der Fassaden (mit farblich abgesetzten Paneelen über und unter den Fenstern) ein vielfältiges, aufgelockertes Bild der strengen städtebaulichen Anlage angestrebt. Diese Farbgestaltung entwarf Eva Thomkins, Ehefrau des langjährigen Freundes André Thomkins und selbst Künstlerin.<sup>8</sup> Sie entwickelte seinerzeit auch die Farbgestaltung für die Fassade des Hauses Florastraße Essen-Rüttenscheid – jenes Haus, das Schulze-Fielitz mit dem deubau-Preisgeld 1964/65 erworben hatte.<sup>9</sup> Die *Raumstadt* als urbanes Konzept hatte naturgemäß einen starken Schwerpunkt im Wohnen – das erhaltene Modell der Raumstadt von 1968 zeigt entsprechend kompakte Wohngrundrisse. Die Wettbewerbe der 50er und 60er Jahre waren jedoch vor allem Sonderbauten gewesen: Opernhaus, Kirche, Stadthalle, Rathaus und Flughafen waren einige der gewählten Aufgaben. Nach dem eher konventionellen Entwurf für den Wettbewerb Kassel-Dönche und der Einpassung einer flexiblen Architektur in der Anmutung der *Raumstadt* in das Neusser Neumarkt-Quartier war Schulze-Fielitz nun mit dem Auftrag in Bregenz die Realisierung eines Quartiers ermöglicht. Die Siedlung An der Ach erscheint auf den ersten Blick als qualitätvollere Siedlung der 1970er Jahre – die Analyse der Grundrissystematik und des städtebaulichen Rasters zeigt jedoch, dass hier wesentliche Impulse seiner (mega-)strukturellen Grundüberlegungen eingeflossen sind und in eine zeitgenössische Architektur übersetzt wurden.

Mit der zehn Jahre währenden Bauaufgabe besaß Eckhard Schulze-Fielitz – neben den Industriebauten für Phönix Klemmen in Blomberg – ein zweites, dauerhaftes wirtschaftliches Standbein. Für dieses verlegte er seinen Hauptaufenthaltort für ein knappes Jahrzehnt an die österreichische Seite des Bodensees. Auf einem großen, durch einen Brand freigewordenen Grundstück in der Bregenzer Oberstadt – einem seinerzeit eher weniger geschätzten Quartier – baute Eckhard Schulze-Fielitz mit seinen Partnern einen sorgsam eingefügten Wohnhauskomplex, in dem er ein Dachgeschossappartement bezog; auch Jakob Albrecht nahm sich dort mit seiner Familie eine Wohnung. Mit diesem Ortswechsel fiel auch der überraschende Tod von Günther Schulze-Fielitz am 1. Februar 1972 zusammen – bis zuletzt aktiv im Aufsichtsrat der

---

<sup>8</sup> Eva Thomkins geb. Schnell (Jahrgang 1922) besuchte ab 1940 die Hochschule für Kunsterziehung in Berlin und legte 1942-43 das Staatsexamen für Germanistik und das künstlerische Lehramt ab. 1945 übersiedelte sie nach Mönchengladbach-Rheydt, lernte 1950 in Paris André Thomkins kennen und heiratete diesen 1952; 1954 siedelte das Paar (mit bereits zwei von insgesamt fünf Kindern) nach Essen über. Eva Thomkins unterrichtete als Kunsterzieherin zuerst an der Essener Victoriaschule, seit 1969 an der Pädagogischen Hochschule Essen im Fach ‚Textilgestalten‘. Siehe: Thomkins, Eva (Hg.): Die Thomkins – eine Künstlerfamilie. Köln 1994, Innenumschlag. Zur Farbgestaltung der Siedlung An der Ach siehe Abbildung S. 20-21. Einige Farbstudien sind im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand SFI, unverzeichnet.

<sup>9</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Essen Florastraße, In: Bauwelt 66.1975, Heft 40, S. 1103.

Hochtief AG.<sup>10</sup> Nach der Pariser Dependence für das Lycée Technique de Libreville 1962-64, die sich sogar noch 1974 im Briefkopf eines Schreibens an den Bauherrn Phönix Klemmen in Blomberg findet, wechselte Eckhard Schulze-Fielitz nun wieder ins Ausland – wenn auch ins deutschsprachige Ausland mit der Bundesrepublik in Sichtweite. Zeitgleich mit dem Wechsel nach Bregenz verlegte sich Eckhard Schulze-Fielitz nun auch fast gänzlich auf den Siedlungsbau – zuerst mit seinen Bregenzer Büro-Partnern Albrecht und Wratzfeld, später auch mit anderen Partnern im Großraum Frankfurt am Main, Köln und dem Ruhrgebiet.

Die Mobilität des damals unverheirateten (und kinderlosen) Architekten drückte sich auch in mehreren Reisen aus, die Eckhard Schulze-Fielitz u.a. nach Marokko, Burkina Faso und Namibia führten.<sup>11</sup> Dies konnte durchaus auch spontan geschehen: Ende der 1970er Jahre traf er Lyubo-Mir Szabo – den er „10 Jahre aus den Augen verloren“ hatte – „zufällig auf der Breiten Straße in Köln, er kam aus Taiwan und wollte wieder hin [...]“, *Da mußt du hin, Junge.*“ [...] *Sein ansteckender Enthusiasmus ließ mich mit ihm 3 Monate in Iran und Taiwan verbringen, die zu den interessantesten und erfolglosesten meines Lebenslaufs gehören.*<sup>12</sup> – Eine Mobilität, die auch den beruflichen Alltag zwischen Vorarlberg und Ruhrgebiet bestimmte, war er doch auch weiterhin im Ruhrgebiet tätig.

Vor Baubeginn in Bregenz (und der damit verbundenen Verlagerung auch seiner Wettbewerbsteilnahmen nach Österreich) reichte Eckhard Schulze-Fielitz einen weiteren Beitrag in der Systematik der Ach-Siedlung ein – für den genannten ‚Grundsatzwettbewerb‘ *Integra*, den das deutsche Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau ausgelobt hatte, um ‚Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten‘ zu erhalten.<sup>13</sup> Wettbewerbsgebiet war ein Areal unweit des Hauptbahnhofs in Dortmund zwischen Schmiedingstraße und Kampfstraße, das man bei der städtebaulichen Neuordnung nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg zu großen, rechtwinkligen Baufelder neu parzelliert hatte und die 25 Jahre nach Kriegsende noch unbebaut waren.<sup>14</sup>

Der Grundsatzwettbewerb gehörte zu den Demonstrativbauvorhaben, die 1957 aus den seit Anfang der 1950er Jahre geförderten Versuchs- und Vergleichsbauten hervorgegangen waren,<sup>15</sup> und die auf den Wohnungsbau, überwiegend auf den Ge-

---

<sup>10</sup> In dessen Haushalt war Eckhard Schulze-Fielitz, wie bereits angemerkt, ungeachtet eines eigenen Wohnhauses in der Essener Florastr. 9 bis 1973 in den Adressbüchern geführt gewesen.

<sup>11</sup> In einem am 22.12.2004 von Schulze-Fielitz an das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW übergebenem Diakonvolut sind mehrer Diareihen von diesen Reihen erhalten, die auch Serien indigener ländlicher Bauten zeigen.

<sup>12</sup> Fax von Eckhard Schulze-Fielitz an den Verfasser vom 5.1.2001.

<sup>13</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Schulze-Fielitz, Sign. SFI 9 ‚Integra Dortmund‘ (zum Teil beschriftet mit Tarnziffer 369363): Lageplan M 1:500 mit Dachaufsicht Blatt 1 (Mutterpause 76x110cm); Lageplan M 1:500 Tiefgarage Blatt 2, 3 (Mutterpause 76x110cm); Lageplan M 1:500 Blatt 4, 5 (Tusche auf Transparent + Mutterpause 76x110cm); Grundriss EG, 1. OG M 1:200 Blatt 7 (Mutterpause 76x110cm); Grundrisse M 1:200 Umnutzung Blatt 11 (Tusche auf Transparent 76x110cm); Grundrisse 2.-4. OG M 1:200 Blatt 8 (Mutterpause 76x110cm); Grundrisse 2.-6. OG M 1:50 Blatt 6 (Tusche auf Transparent 76x110cm); Ansicht M 1:200 (Tusche auf Transparent 76x110cm); Schnitt M 1:200 Blatt 9 (Tusche auf Transparent 76x110cm); dazu Übersichtsplan Dortmund-Mitte M 1:5.000 (Papierkopie 70x69cm) und Übersichtsplan Dortmund-Mitte M 1:2.000 (Papierkopie 61x80cm).

<sup>14</sup> Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Grundsatzwettbewerb INTEGRA. Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten. Teil 2: Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse. (= Schriftenreihe „Wettbewerbe“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 05.004). Bonn 1974, S. 416-423. Siehe auch: Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: Wohnsysteme. Dwelling Systems. (=architektur wettbewerb 74). Stuttgart 1973, S. 57-84; Hochtief AG (Hg.): Integra. Bausystem zur Realisierung kernstädtischer Bauaufgaben. Berlin 1973.

<sup>15</sup> Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau (Hg.): Wohnungsbau und Stadtentwicklung. Demonstrationsbauvorhaben des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau. München 1967. Auch: Triebel, Wolfgang: Baukosten und Wohnwert von Demonstrativbauten. (= Informationen aus der Praxis – für die Praxis 14). Bonn 1967; Triebel, Wolfgang: Bausatz-System. Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahme des Bundesministers für Städtebau und Wohnungswesen (= Informationen aus der Praxis – für die Praxis 38). Bonn 1972; Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Baukosten und Wohnwert von Demonstrativbauten. Aufgaben und Erfolge der Rationali-



schosswohnungsbau fokussierten – mit einem Schwerpunkt auf den Möglichkeiten und Grenzen der Vorfertigung. Nach den Bauten der *interbau* in Berlin, ansonsten aber gestalterisch eher konventionelleren Siedlungsbauvorhaben zeichnete sich hier Anfang der 70er Jahre eine Trendwende ab; Vorhaben wie die Neue Stadt Wulfen (mit der erwähnten, in den 70er Jahren erbauten Metastadt) und Marl mit dem kompakten ‚Hügelhaus‘ der Stuttgarter Architekten Roland Frey und Hermann Schröder waren damals Teil dieses Programms.<sup>16</sup> Dies verdeutlichen auch die Ausschreibungen für den Grundsatzwettbewerb *Integra* und für den wenig früheren Grundsatzwettbewerb *Elementa 72*, bei dem um ‚Vorschläge für den Wohnungsbau mit vorgefertigten Elementen‘ wahlweise auf Grundstücken in Bonn, Hannover oder Nürnberg gebeten wurde.<sup>17</sup> Dabei war – im Falle von *Elementa 72* – vor allem ein ‚System-Katalog für ein baureifes elementiertes Wohnungsbausystem‘ gefragt, der in einer Kooperation aus Architekt, Ingenieur und Bauunternehmung einzureichen war. Formale Aspekte wurden nun – anders als in früheren Wettbewerben – nicht mehr vorgegeben, sondern auf den vorhergehenden Wettbewerb ‚Flexible Wohnungsgrundrisse‘<sup>18</sup> verwiesen und nur der Nachweis gefordert, dass bei ‚neuartigen Lösungen eine Baugenehmigung erlangt werden‘ könne.<sup>19</sup>

Kurz von der Abgabefrist von *Elementa 72* (15. September) wurde der Wettbewerb *Integra* am 1. September 1972 ausgelobt; die Abgabe war auf den 13. März 1973 festgesetzt, das Preisgericht tagte kurz darauf am 10.-12. Mai. Dort versammelte man seinerzeit eine besonders große und prominente Runde; insgesamt 19 Fachpreisrichter wirkten unter dem Vorsitz des Bonner Ministerialdirigenten Erhard Weiß, wobei sich erstaunliche Bandbreite (verglichen mit anderen Wettbewerben) zeigte: neben Wolfgang Bley (Karlsruhe), Bernhard Hermkes (Hamburg), Gerhard Dittrich (Nürnberg) und dem Münchener Architekturjournalist Paulhans Peters waren mit Yona Friedman (Paris) und Walter Jonas (Zürich) auch zwei ‚Megastrukturalisten‘ vertreten.<sup>20</sup>

Die Urteilsfindung über die 66 eingereichten Beiträge wurde – mit dem zeitgenössisch geschätzten Medium des Diagramms – über Systemfragebögen und 19 Prüfbögen „in Übereinstimmung mit den allgemeinen Tendenzen zur Rationalisierung von Wettbewerbsentscheidungen“ systematisierend vorbereitet.<sup>21</sup> Dabei lag, wie dort angemerkt

---

sierung (= Schriftenreihe ‚Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 01.067). Bonn 1979; Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Städtebauliche Verdichtung und ihre Bewertung. Querschnittsuntersuchung von Demonstrativbauvorhaben. (= Schriftenreihe ‚Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 01.067). Bonn 1979.

<sup>16</sup> Schröder, Hermann: Wohnhügel für Stuttgart-Neugereut, In: *Bauwelt* 54.1963, S. 824-825; Frey, Roland/Schröder, Hermann: Der Wohnhügel, In: *Bauen + Wohnen* 19.1964, S. 24-26.

<sup>17</sup> Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): *Bau- Wettbewerb Elementa 72*. (= Schriftenreihe „Wettbewerbe“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 05.002). Bonn 1973. Siehe auch: Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: *Wohnsysteme. Dwelling Systems*. (=architektur wettbewerb 74). Stuttgart 1973, S. 18-55. Der Wettbewerb *Elementa 72* wurde am 1. April 1972 ausgelobt, Entwürfe waren zum 15. September 1972 einzureichen; insgesamt nahmen 73 Teams teil.

<sup>18</sup> Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: *Wohnsysteme. Dwelling Systems*. (=architektur wettbewerb 74). Stuttgart 1973, S. 1-17.

<sup>19</sup> Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): *Bau- Wettbewerb Elementa 72*. (= Schriftenreihe „Wettbewerbe“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 05.002). Bonn 1973. Ausschreibungstext S. 105-108.

<sup>20</sup> Zudem: Robert v. Halász, Wiesbaden; Harro Iden, Neue Heimat Hamburg; Hans-Dieter Imhoff, Oberstadtdir. Dortmund; Friedrich Jelpke, Salzgitter Wohnungs-AG; Hans Koch, Ministerialdir. München; Wolfram Langer, Deutsche Pfandbriefanstalt Wiesbaden; Klaus Müller-Ibold, Oberbaudirektor Hamburg; Fritz Novotny, Architektenkammer Hessen Offenbach; Ludwig Schork, Deutsche Pfandbriefanstalt Wiesbaden; Paul Seitz, Neue Heimat Hamburg; Louis Storck, Staatssekretär Bonn; Peter Sulzer, Stuttgart. Siehe: Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: *Wohnsysteme. Dwelling Systems*. (=architektur wettbewerb 74). Stuttgart 1973, S. 57.

<sup>21</sup> Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: *Wohnsysteme. Dwelling Systems*. (=architektur wettbewerb 74). Stuttgart 1973, S. 58.

wurde, die besondere Schwierigkeit der Bewertung „in der Unschärfe der Zielbestimmungen, die sich im Verzicht auf eine vorgegebene Wichtung der Zielmerkmale [durch die Vorprüfer] ausdrückt. Es ist kennzeichnend für diesen Wettbewerb, daß mit seinem Ergebnis diese Zielunsicherheit überwunden werden soll.“

Für die Unterscheidung der Entwürfe wurden Systemfamilien gebildet; zum einen ‚homogene‘ Systeme mit kleinem, großem oder gleitendem Strukturmodul, zum anderen ‚heterogene‘ Systeme. Ausgezeichnet wurden sieben Teams mit ihren Beiträgen; Eckhard Schulze-Fielitz kam bis in den 3. Rundgang und erhielt einen Sonderankauf zugesprochen. Als Mitarbeiter für seinen Beitrag sind Wigbert Lüke und Hermann Möller genannt, als Industriepartner traten der Köln-Wesslinger Eisenbau und der Neußer Eisenbau auf.

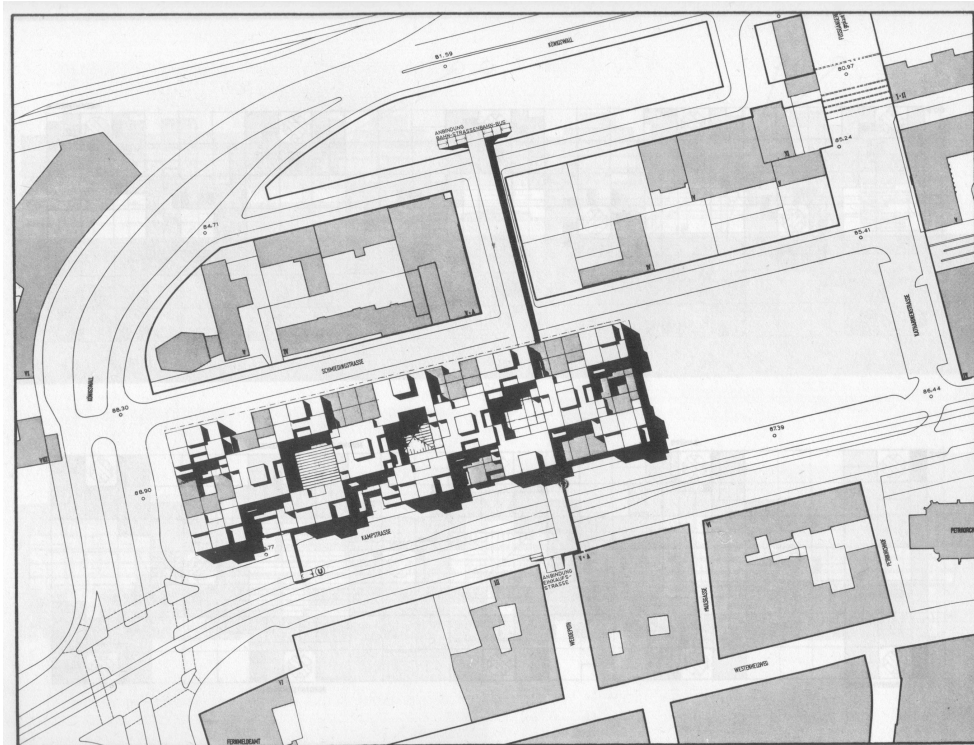


Abb. 33 – Wettbewerbsbeitrag INTEGRA (Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Grundsatzwettbewerb INTEGRA. Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten. Teil 2: Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse. Bonn 1974)

Schulze-Fielitz entwickelte eine vollständige Überbauung der Wettbewerbsgrundstücks, die sich in den oberen Geschossen zu einer schachbrettförmigen Anordnung verringerte. Die geforderte Mischung von Wohnen und Arbeiten wurde durch eine Schichtung umgesetzt; in den stärker verdichteten unteren drei Geschossen sind Büros und Geschäfte, in den oberen vier Geschossen Wohnungen vorgesehen. Der dichte Grundbaustein, den Schulze-Fielitz im Bregenzer Wettbewerb 1971/72 erstmals verwandte, findet sich hier erneut; die äußeren Bausteine sind dabei so angeschnitten, dass die ein Geschoss über das Dach hinausgeführten Treppenhäuser an der Fassade liegen. Wie in Bregenz sind die Fassaden durch Vor- und Rücksprünge (zusätzliche Raumelemente und Balkone) aufgelockert.

Die Anlage basiert auf dem quadratischen Strukturmodul von 7,20m (bzw. 3,60m in den Wohngeschossen) und einem Planungsmodul von 1,20m – eine Maßbeziehung, die Schulze-Fielitz auch bei früheren Wettbewerben verwandt hatte. Die Konstruktion war als Stahlskelett konzipiert, als Ausfüllungen waren leichte Stahlzellen mit integriertem Ausbau vorgesehen, die so einen ‚hohen Elementierungsgrad‘ realisieren sollten. Über konventionell errichtetem Fundament und Untergeschoss sollten die im

Werk hergestellten und auf der Baustelle vormontierten Elemente mit ‚trockenen‘, wieder demontierbaren Verbindungen zusammengefügt werden. Eine beigefügte Systemzeichnung verdeutlicht dabei, dass die einzelnen Raumzellen richtungsändernd und überlappend kombiniert werden sollten – der Entwurf wurde entsprechend in ‚heterogene‘ Systeme eingruppiert. Dieser gemischte Stadtbaustein knüpft gestalterisch nochmals an die älteren Raumstadt-Adaptionen, aber auch andere Raumzellenarchitekturen der Zeit an – während sich die Siedlung An der Ach wie erwähnt gestalterisch eher den zeitgenössischen Siedlungsarchitekturen annähert und die konzeptionellen Anleihen an die Raumstadt dem nicht vorgebildeten Betrachter eher verbirgt. Diesen Wandel hin zu ‚verkaufbaren‘ Lösungen<sup>22</sup> mag auch der skizzenhafte Entwurf für ein schwimmendes Theater – in der Nachfolge der Arche Montreal (1965) und der Arche auf dem Zürichsee (1967) – illustrieren, der 1973 als Alternative zu dem Wettbewerb für ein stationäres seenahes Festspielhaus in Bregenz entstand.<sup>23</sup> Die schematischen Zeichnungen stellen die Bodenseebühne als Theaterraum auf einem flachen Schwimmkörper dar, der von einer umlaufenden Galerie erschlossen wird. Über der Bühne dieses innenliegenden Theaterraums ist eine zweite geneigte Seetribüne angeordnet, vor der eine auskragende Plattform als Außenspielfläche skizziert ist – ein Entwurf, der einmal mehr an den Studienentwurf für das Hangtheater anknüpft.

Kurz nach Baubeginn in Bregenz 1973 arbeitete Eckhard Schulze-Fielitz auch für den verlässlichen Bauherrn Phönix Klemmen 1974 einen neuen ‚Generalplan Phoenix Blomberg‘ aus – das Wachstum der Anlage hatte die Grenzen des alten Plans von 1956 erreicht. Zugleich sollten die bisherigen Festsetzungen kritisch geprüft und neue Anforderungen – vor allem neue Hallengrößen und -gliederungen – berücksichtigt werden.<sup>24</sup> In einem siebenseitigen Papier ging Schulze-Fielitz auf drei verschiedene Bereiche ein: unter *Allgemeine Prinzipien* wurde das Grundkonzept einer kritischen Betrachtung unterzogen, bei den *Sonderproblemen* wurde vor allem konstruktive Fragen beleuchtet und beim *Gebäudeschutz* die veränderten Anforderungen von Wärme- und Schallschutz, Sonnenschutz und Brandschutz diskutiert.

Die Trennung von Werkhallen und Nebengebäuden, die in der ersten Wachstumsphase der Anlage deutlich ablesbar war, und der damit verbundenen Trennung von Produktion und Lager einerseits und Sozial- und Verwaltungsräumen, WC’s und Meisterkabinen andererseits hatte sich, so die Analyse, insbesondere in Bezug auf die WC’s und die Meisterkabinen nicht bewährt. Hier schlug Schulze-Fielitz nun ‚Nebenraumssets‘ als demontable Raumzellen vor, die auf die Feldgröße der Hallen abgestimmt eine fertigungsnahe und flexible Ergänzung um notwendige Nebenfunktionen leisten sollten.

Die serielle Taktung einzelner Hallen, die durch ungedeckte Wege verbunden sind, und die sich mit dem Ausbau des Werks verstärkende Höhenstaffelung, die mittels Rampen und Treppen überbrückt wurden, sollte durch eine neue Binnenerschließung verbessert werden. Querverbindungen zwischen den Hallen, die man „als Forderung vor Jahren auch schon an mich herangetragen“<sup>25</sup> habe, wurden dabei aus ästhetischen Gründen abgelehnt; für die bessere Berücksichtigung der Topographie schlug Schulze-Fielitz hingegen ein ‚Höhenraster‘ vor, dass das bisherige Flächenraster ergänzen und somit die Niveauunterschiede über eine Geschosstaffelung lösen sollte.

<sup>22</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006].

<sup>23</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI), Hängeregistratur (Tusche auf Transparent im Format DIN A4, Tarnziffer 22 33 22): Grundriss Ebene A = Eingang (Niveau Seesteg) o.M.; Grundriss Ebene B o.M.; Grundriss Ebene C o.M.; Grundriss Ebene D = Aufsicht o.M.; Schnitt o.M.; Einzugsbereich der Bodenseebühne [Route] o.M.

<sup>24</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Generalplanung Blomberg‘.

<sup>25</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Generalplanung Blomberg‘, Erläuterungstext ‚Generalplan Phoenix Blomberg‘, S. 1.

Um den Witterungsschutz zu verbessern (die Eigentümer hatten u.a. bereits Vordächer nachgerüstet), sollte eine generelle Überdachung der Binnenwege erfolgen. Die neue Hallenstruktur sollte östlich der bestehenden Anlage und parallel zur bestehenden Struktur liegen. Dieses nach Westen, aber auch zum Schmuckenberger Weg im Norden abfallende Areal umfasste eine aufgelassene Tongrube, die in einer ersten, verdichteten Planung noch (notgedrungen) überbaut wurde. Schulze-Fielitz sah eine systematische Höhenstaffelung vor, bei der die Bebauung aus seriell gereihten, gleichförmigen Hallen terrassenförmig vom Schmuckenberger Weg ansteigen sollte. Die Hallen sind in verschiedenen Konfigurationen skizziert, die die neuen Dimensionen widerspiegeln; das zugrundeliegende Quadratraster sollte nun 10,80m betragen. In einer der Varianten war eine durchgehende Halle von der südlichen Grenze bis zur Flachmarktstraße geplant, die damit um ein Vielfaches länger war als die ersten gebauten Hallen. In Systemschnitten durch das Gelände wurden zudem verschiedene Dachsystemvorschläge untersucht (gestaffelte Flachdächer, eine durchgehende schräggeneigte Dachfläche, ein gestaffelt schräggeneigtes Dach, Sheddächer) – auch ein AGEMO-Dach aus Corten-Stahl, wie es zuletzt in dem Wettbewerb für das Olympiastadion München vorgesehen war.<sup>26</sup>

Dieser Masterplan von 1974 erfuhr durch zusätzliche Flächenerwerbungen Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre entsprechende Erweiterungen und Modifikationen. Vorerst wurde aber noch die alte Reihung nach Süden fortgesetzt, wie sich zumindest mit den nächstfolgenden Hallen zeigt. In einem Luftbild von 1975 sind südlich der Halle 4 bereits geplante Flächen erkennbar; dort entstanden bis 1976/77 zwei neue Werkhallen, fortlaufend nummeriert als Halle 5 und 6.<sup>27</sup> Diese wurden nach dem ‚Ur-Muster‘ der Halle 1 weiterhin dreischiffig angelegt: innen ein doppelgeschossiger Lagerbereich, außen jeweils die Produktionsflächen. Die identisch geplanten und ausgeführten Hallen sind je 14 Achsen zu 5m lang und 3 Achsen zu 9,16m breit; die neuen modularen Überlegungen waren hier also noch nicht umgesetzt. Konstruktion und Anmutung entsprachen ebenfalls den älteren Hallen: außenliegende tragende I-Profile, horizontale Siporex-Platten und Fensterbänder. Auch die einheitliche Farbgebung (weiß und grau RAL 7005) wurde beibehalten.

Die mit den drei Aufsätzen zur Dichte vorgenommenen Betrachtungen setzte Eckhard Schulze-Fielitz 1973/74 in einer Studie mit dem Titel *Wohnbau - Räumliche Maßordnung von Nutzung, Bauteilen, Gebäuden und Gebäudeabständen nach DIN 18000* fort, die er im Auftrag des Bonner Bundesministeriums für Städtebau und Wohnungswesen anfertigte.<sup>28</sup> Die DIN 18000 war im November 1973 (Blatt 1, Grundlagen) und im Mai 1974 (Blatt 2, Begriffe, und Blatt 3, Anwendungsregeln, vorerst als Entwürfe) veröffentlicht worden und regelte vor allem die horizontale Maßkoordination. In seiner unveröffentlichten Studie – die in gewisser Weise auch in dem Masterplan für Blomberg aufscheint – ging Schulze-Fielitz nun verschiedenen, daran anknüpfenden Fragen der Maßkoordination nach – etwa der vertikalen Entsprechung. Für die Diskussion kategorisierte er dabei einerseits in *Nutzungskennwerte* (Multimoduln horizontal und vertikal, Verkehrslasten, Hygiene – darunter fielen Licht, Luft und Sozialabstand, Installationsgrad und Lagepräferenzen) und *Nutzungsfamilien* (A für Verkehr, B für Handel, Dienstleistungen und Gewerbe, C für Wohnen und D für Freiräume). Die vier Nutzungsfamilien können dabei als Anknüpfung an die vollständige Ausfüllung der *Raumstrukturen* verstanden werden – horizontal und vertikal miteinander verflochten sollten diese eine dreidimensionale Systematik ohne Leerstellen bilden.

---

<sup>26</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Generalplanung Blomberg‘.

<sup>27</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Neubau von zwei Werkhallen‘.

<sup>28</sup> Undatiertes Manuskript im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz (SFI); als Aktenzeichen ist dort St II/ St II 4-704 102-106.2 angegeben. Datierung nach: Schulze-Fielitz, Eckhard: Nutzungsdichte und Wohnqualität, In: Der Architekt 1988, Heft 11, S. 600.

Das horizontale Tragraster von 7,20m (entsprechend 72 M; das Grundmodul M beträgt 10cm), das auch in vorherigen Projekten bereits eine wichtige Rolle gespielt hatte, wurde dabei auf der Basis des Duodezimalsystems zur Grundlage der weiteren Erörterungen. Die Höhenrasterung wurde – ausgehend von den Überlegungen zur Treppensteigung – auf ein Vielfaches von 3M mit den Vorzugsmaßen in 9er Schritten (27, 36, 45...) vorgeschlagen. Vor allem bot die hier angelegte maßliche Systematisierung – die später auch auf die Flächen unter geneigten Dächern ausgeweitet wurde – eine Grundlage für einen weiter perfektionierten Wohnungsbau, für den sich Eckhard Schulze-Fielitz hier sukzessive einen Baukasten erarbeitete – der sogar in einem Holzbaukasten mündete, mit dem immer neue Siedlungsentwürfe zusammengesetzt werden konnten.

1975 konnten in der Siedlung An der Ach die ersten 140 Wohneinheiten fertiggestellt werden, 1976 folgten weitere 173 mit insgesamt fast 24.000 m<sup>2</sup> Wohnfläche.<sup>29</sup> Abgesehen von dem genannten Entwurf für die Bodenseebühne 1973 ruhten die Wettbewerbsaktivitäten; offenbar banden die beiden Bauvorhaben in Blomberg und Bregenz, aber auch die Publikationen die Kräfte. Erst im Verlauf des dritten, bis 1978 abgeschlossenen Bauabschnitts (der zwar Supermarkt und Kindergarten, aber ansonsten nur 44 Wohneinheiten umfasste) startete Eckhard Schulze-Fielitz mit seinen Partnern weitere Siedlungsbauvorhaben, die die Systematik des Acher Städtebaus und den kompakten Vielspänner übernahmen. Bis Anfang der 1980er Jahre entstanden die Wohnanlage Schützenstraße in Dornbirn (1976-77), die Siedlung ‚Dörfle‘ bzw. ‚Im Dorf‘ in der Bregenzer Riedergasse (1977-1981) und die Siedlung ‚Lorünser Gründe‘ in Feldkirch-Tosters (1979-1982), 1978/79 kamen der Wettbewerb für eine Siedlung ‚Peergründe‘ in Innsbruck und einer unter dem Motto ‚Wohnen morgen‘ für ein größeres Baugrundstück in Dornbirn hinzu.

Die Wohnanlage Schützengasse in Dornbirn ging aus einer Wettbewerbsteilnahme von Gunter Wratzfeld und Schulze-Fielitz im Frühjahr 1976 hervor; sie umfasste 14 ebenerdige Einheiten und 48 Geschosswohnungen für die Bautreuhand Dornbirn. Konstruktiv und städtebauliche wurde hier das Muster der Siedlung An der Ach auf ein schmales Grundstück übertragen; entsprechend sind die auch hier ausgeführten Vielspänner gegeneinander versetzt angeordnet, quasi als Ausschnitt eines Schachbrettmusters. Eines der fünf Häuser ist halbiert, so dass das innenliegende Treppenhaus in der Form eines U-förmigen Laubengangs außen liegt. Die nur bis zu drei Geschosse hohen Wohnhäuser (im Vergleich zu der viergeschossigen Bebauung An der Ach) gleichen ansonsten den früheren Bregenzer Vielspännern bis hin zu Grundrissgestaltung, Fassadenbekleidung und Flachdach; sie wurden im Herbst 1977 fertiggestellt.

Auch die Wohnanlage ‚Im Dorf‘ bzw. ‚Dörfle‘ ging aus einem Wettbewerb hervor, an dem Jakob Albrecht, Wratzfeld und Schulze-Fielitz 1977 teilnahmen.<sup>30</sup> In einem Bregenzer Wohngebiet mit offener Bebauung war hier ein durch die Ovidstraße geteiltes Areal entlang der Riedergasse zu überplanen. Die Architekten legten hierfür das Großraster der Siedlung An der Ach über die beiden Grundstücke; in einem zweiten Schritt wurde die Anlage aus sechs der bereits vorgestellten Vielspänner durch Kapungen aufgelockert.<sup>31</sup> Unter beiden Grundstücksteilen liegt eine eigene, von der O-

<sup>29</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 47.

<sup>30</sup> o.A.: Wohnanlage ‚Im Dorf‘, Bregenz, Österreich, In: aw – architektur + wettbewerbe 114/1983, S. 26-28.

<sup>31</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI 10/ SFI R 1 ‚WB Bregenz Im Dorf Wohnanlage‘: Grundriss 1.OG M 1:200 (Lichtpause 90x58cm); Grundriss 2.OG M 1:200 (Lichtpause 90x58cm); Grundriss EG, 1.-2.OG M 1:100 A Haus 1 Nr.026 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978); Grundriss EG, 1.-2.OG M 1:100 A Haus 2 Nr.027 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978); Grundriss EG, 1.-2.OG M 1:100 A Haus 3 Nr.028 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978); Grundriss EG, 1.-2.OG M 1:100 B Haus 1 Nr.029 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978); Grundriss EG, 1.-2.OG M 1:100 B Haus 2 Nr.030 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978).

vidstraße erschlossene Tiefgarage – deren strukturelle Integration nicht zuletzt durch die *Wohnbau*-Studie vorbereitet wurde.

Ein Wohnhaus wurde durch die Ovidstraße halbiert und damit (wie schon in der Wohnanlage Schützengasse) zu einem Laubenganghaus; weiteren vier wurde jeweils an den Eckpunkten zum nächsten Block ein Viertelsegment ‚ausgeschnitten‘, so dass winkelförmige Baukörper entstanden. Das innenliegende Treppenhaus zeichnet sich in der ausgeschnittenen Ecke als gläserner Körper ab und kann nun direkt betreten werden. Dem verbleibenden sechsten Haus wurde neben dem Viertelsegment noch ein Achtelsegment zum im Inneren dieses Grundstücks liegenden Platz hin ‚entfernt‘. Die Grundrisse sind nun durch diagonale Trennwände der Eckwohnungen symmetrisiert. Ergebnis ist eine Bebauung, der auch durch die intensive Begrünung heute nicht mehr anzusehen ist, dass alle sechs Häuser auf einem identischen Grundriss aufbauen.

Zu dieser eher konventionellen Optik dürfte auch beigetragen haben, dass die drei Architekten hier nun erstmals geneigte Dächer realisierten – durchaus im Trend der Zeit, als sich viele Architekten wieder den geneigten Dächern zuwandten, nachdem die großen Siedlungen der 60er Jahren vorrangig mit Flachdächern ausgeführt wurden.<sup>32</sup> Auch das Tragraster tritt nur noch im Bereich der Balkone in Erscheinung; ansonsten sind die Fassaden verputzt, teilweise auch mit stehender Schalung bekleidet. Mit dem Bau der Siedlung, in die auch eine Ladenlokal (Bäckerei mit Café) integriert ist, wurde 1979 begonnen; sie wurde 1981 fertiggestellt.<sup>33</sup>

Diese Auflösung der strengen formalen städtebaulichen Figur setzt sich mit dem Wettbewerb für eine größere Wohnanlage in Feldkirch-Tosters 1979 fort, bei dem sich das Architektentrio Albrecht, Wratzfeld und Schulze-Fielitz unter fünf Teilnehmern durchsetzen konnte.<sup>34</sup> Das große, zusammenhängende Areal unweit der Liechtensteiner Grenze in den ‚Lorünser Gründen‘, an der Ecke von Kreuzäckerweg und Pfarrer-Weißhaar-Straße wurde mit einer mäandrierenden, hofbildenden Bebauung überplant, von der verschiedene Modellstudien als Fotos überliefert sind. Grundlage bildete erneut der Hausbaustein des Vielspanners – nun aber in der Gesamtansicht weiter durch geneigte Dächer, Vor- und Rücksprünge und die gestaffelte Anordnung der einzelnen Baukörper aufgelöst. Die Materialität der in den folgenden Jahren in einem ersten Bauabschnitt realisierten Siedlung orientierte sich dabei an der fast zeitgleich erbauten Siedlung an der Bregenzer Riedergasse.

Zwei weitere Wettbewerbe sind aus der Bregenzer Zusammenarbeit mit Albrecht und Wratzfeld Ende der 70er Jahre überliefert – ein Wettbewerb ‚Wohnen morgen‘ in Dornbirn mit einer Reihenhausbauung aus schmalen, tiefen und gegeneinander verschobenen Einzelwohnhäusern und ein Wettbewerb für eine Wohnbauung in Innsbruck. An einem Südhang oberhalb des Lohbachs sollte dort in den ‚Peergründen‘ eine Wohnanlage entstehen, für die die Architekten eine Mischung aus dem Schachbrettsystem der Siedlung An der Ach und der Staffelung der Haldenbauung entwickelten, das sich der Hangneigung folgend gleichmäßig terrassenartig abstuft.

---

1978); Ansicht und Schnitt M 1:100 A Haus 1 Nr.032 (Mutterpause 30x205cm, datiert 10.5.1979); Ansicht und Schnitt M 1:100 A Haus 2 Nr.033 (Mutterpause 30x205cm, datiert 30.11.1978); Ansicht und Schnitt M 1:100 A Haus 3 Nr.034 (Mutterpause 150x30cm, datiert 30.11.1978); Ansicht und Schnitt M 1:100 B Haus 1 Nr.035 (Mutterpause 30x205cm, datiert 30.11.1978); Ansicht und Schnitt M 1:100 B Haus 2 Nr.036 (Mutterpause 30x205cm, datiert 30.11.1978).

<sup>32</sup> Vgl. etwa die Projekte, die Arthur Drexler 1980 unter dem Begriff *Vernacular* diskutiert, siehe: Drexler, Arthur: Transformations in Modern Architecture. London 1980, S. 134-151.

<sup>33</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: db 1984, Heft 6, S. 43-50, hier besonders S. 50.

<sup>34</sup> o.A.: Überbauung Feldkirch, In: wettbewerbe 1979, Heft 10, S. 26-27. Das Preisgericht (Sitzung am 1. Juli 1979) vergab demnach keinen 1. Preis, den 2. Preis erhielten Jakob Albrecht & Gunter Wratzfeld, Bregenz (Mitarbeiter Eckhard Schulze-Fielitz), es gab keinen 3. Preis und zwei Ankäufe.

Ungeachtet der laufenden Bauprojekte begann sich Eckhard Schulze-Fielitz in dieser Zeit auch wieder stärker in Richtung Ruhrgebiet zu orientieren. Der im österreichischen Vorarlberg ausgebildete Schwerpunkt im Wohnungsbau blieb dabei auch in den neuen Partnerschaften bestehen und bildete bis in die 1990er Jahre das deutlich überwiegende Betätigungsfeld dar. Eine der ersten Anlagen außerhalb von Österreich, die auf dem Vielspänner aufbaute, stellte die Wohnanlage Rockentalstraße in St. Ingbert dar, die Schulze-Fielitz 1979 zusammen mit dem Leverkusener Architekten Wolfgang Klass plante – einem ehemaligen Mitarbeiter, der an der Essener Folkwang-Schule studiert und bei Ulrich S. von Altenstadt am Forum Leverkusen mitgewirkt hatte.<sup>35</sup> Der zweieinhalbgeschossige winkelförmige Baukörper in St. Ingbert folgt in seiner Systematik den um ein Viertelsegment gekappten Achtspännern der Wohnanlage in der Bregenzer Riedergasse, zusammengestellt zu einer mäandrierenden Reihenhausbebauung. Gebaut wurden dabei (mit leichten Variationen aufgrund des abfallenden Geländes) insgesamt sechs Blöcke.

Mit Klass entwickelte Schulze-Fielitz zudem im November 1980 einen Vorentwurf für eine Planung für 30 Einfamilienhäuser an der Schulstraße in Burscheid-Hilgen. Zu diesem Zeitpunkt hatte jener sich allerdings bereits entschieden, dauerhaft mit einem anderen Partner zusammenzuarbeiten: am 1. April 1979 begründete er eine Büropartnerschaft mit Peter Rodemeier in Köln,<sup>36</sup> die bis zur Übernahme der Büro-Archivalien in das Dortmunder Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW 2002 bestand.<sup>37</sup> Peter Rodemeier, 1937 in Königsberg geboren, studierte 1956-62 in Berlin und München.<sup>38</sup> Nach dem Diplom arbeitete er bis 1964 bei Peter C. von Seidlein in München, mit dem Eckhard Schulze-Fielitz 1954 bekanntlich während seines Aufenthaltes in Rastatt an Wettbewerben zusammengearbeitet hatte und dem er auch danach verbunden blieb. Durch ein DAAD-Stipendium konnte Rodemeier 1964/65 am IIT studieren; dort hospitierte er auch im Büro von Mies van der Rohe. 1965 wechselte er an die University of Southern California, wo Konrad Wachsmann sein Building Institute betrieb; nach dem Erwerb des *Master of Architecture* 1967 war er ein Jahr Forschungsassistent bei Wachsmann, anschließend lehrte er drei Jahre als Assistent Professor im Grundkurs der dortigen Architekturabteilung (Schwerpunkt Bau-Geometrie). 1971 war Peter Rodemeier nach Europa zurückgekehrt und hatte bis 1979 in der Bauindustrie gearbeitet, ehe er mit Eckhard Schulze-Fielitz das gemeinsame Büro in Köln eröffnete. Der gemeinsame Hintergrund wird u.a. darin deutlich, dass beide 1988 je einen Beitrag zu dem von Thomas Herzog herausgegebenen Buch zum ‚Gesamtwerk von Konrad Wachsmann‘ beisteuerten.<sup>39</sup> Dort werden auch die unterschiedlichen Temperamente deutlich; während sich Eckhard Schulze-Fielitz mit Wachsmanns Einfluss auf sein eigenes, dort nochmals gerafft dargestelltes Schaffen im Kontext der Raumstrukturen beschäftigte,<sup>40</sup> collagierte Peter Rodemeier aus Zitaten eine biographische Skizze zu Konrad Wachsmann.<sup>41</sup>

Neben kleineren Projekten startete beider Zusammenarbeit mit einem Projekt in Saudi-Arabien – einer Studie eines Baukastensystems für Moscheen. Bereits zwei Jahre zuvor, im Jahr 1977 hatte Eckhard Schulze-Fielitz – noch mit den österreichischen

---

<sup>35</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 6.12.2004). Siehe auch: o.A.: Das Forum von Leverkusen, In: *Bauwelt* 60.1969, S. 1812-1815.

<sup>36</sup> Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 13.9.2002).

<sup>37</sup> Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI. Dieser Teilbestand ist noch unverzeichnet.

<sup>38</sup> Biographie Peter Rodemeier im Anhang des 1988 erstellten Kompendiums ‚Kosten- und flächensparendes Bauen‘.

<sup>39</sup> Herzog, Thomas u.a.: *Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann*. Köln 1988.

<sup>40</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: *Jenseits von Wachsmann und diesseits und andererseits...*, In: Herzog, Thomas u.a.: *Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann*. Köln 1988, S. 70-78.

<sup>41</sup> Rodemeier, Peter: *Konrad Wachsmann – oder die Liebe zur Geometrie*, In: Herzog, Thomas u.a.: *Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann*. Köln 1988, S. 53-64.

Mitarbeitern Koch und Dietmar Eberle (Jahrgang 1952, heute Baumschlagel & Eberle) – Entwürfe für Institutsbauten in Saudi-Arabien erarbeitet.<sup>42</sup> Auftraggeber war ein Konsortium ‚Saudi-German Contractors‘, zu dem sich die Baufirmen Thosti, Wayss & Freytag und Held & Franke verbunden hatten; den Kontakt hatte der Wayss & Freytag-Mitarbeiter Dieckmann hergestellt.<sup>43</sup>

Die Entwürfe für eine *Secondary Agriculture School* (im Plan überklebt: Name bzw. Ortsangabe Al Hassa) und drei *Technical Institutes for Civil Engineering* in Er Riyadh, Jeddah und Dammam sind dabei bis auf die Ausrichtung der integrierten Moschee annähernd identisch. Die Entwürfe basierten auf einem quadratischen Basisraster von 7,20m bei einer Geschosshöhe von 3,60m mit zwei Reihen von gleichmäßig verteilten Kernen. Innerhalb der Großraster sind Innenhöfe eingeschnitten; teilweise sind hier Auditorien bzw. eine leicht gedrehte kleine Moschee eingefügt. Vor- und Rücksprünge sollten eine Verzahnung der Anlage mit der Umgebung bewirken. Das Dach war mit den hängenden Halbtönen des AGEMO- Dachs geplant, das teilweise direkt auf den Baukörpern aufliegen, teilweise von diesen abgelöst sein sollten.

Diesem Planungsauftrag folgte im Herbst 1979 die Studie für ein Moscheenbausystem, das Schulze-Fielitz und Rodemeier für das gleiche Konsortium anfertigten. Der saudi-arabische ‚Minister für Hajj und Moscheenverwaltung‘ habe, so der Erläuterungstext,<sup>44</sup> ein Bauprogramm für 1.300 Moscheen ausgeschrieben, um binnen 4 Monaten alle Städte, Dörfer und Gemeinden des Königreichs mit fehlenden Bauten versorgen zu können. Die Ausschreibung sollte hierfür Vorplanungen und Preisangebote liefern; gefordert waren Moscheen für jeweils 250, 500, 1.000, 2.000 und 3.000 Personen, mit Koranschulen, Minaretten und aller Nebenfunktionen. Dabei wurde explizit auf ein Fertigbau-System und eine Planung im ‚arabisch-islamischen‘ Baustil abgehoben.

Aufbauend auf ihrer Analyse vorhandener Moscheebauten und der daraus ausgewählten hallenartigen, durch Stützenreihen gerasterten Säulenhallenmoschee entwickelten die Architekten binnen drei Wochen eine Serie von rechteckigen, auf einem Quadratraster von 7,20m aufbauenden Moscheen unterschiedlicher Größe. Aufgrund der großen Anzahl geplanter Bauten sollte die entwickelte Systematik dabei als Baukasten verstanden werden, der zu immer neuen, individuellen Lösungen führen sollte. In den Mustergrundrissen war das Volumen zumeist geteilt in eine große Gebetshalle mit Wandnische (Mihrab) auf der einen und der Koranschule mit den weiteren Räumlichkeiten (oft um einen offenen Innenhof) auf der anderen Seite.

Der ‚arabisch-islamische‘ Stil, der gefordert sei, verbot dabei nach Auffassung der Architekten leichte, technisch wirkende Baustoffe. Betonfertigteilm Bauwesen hätten jedoch entscheidende Nachteile wie *„lange Vorbereitungszeiten; große Investitionen für Fertigteilewerke; lange Stand- oder Pflegezeiten des Betons; große Gewichte, damit Kosten für Verladen, Transport, Entladen und Montieren mit der Vorhaltung entsprechender Hebezeuge für Produktion und Montage; Zwang zur zentralisierten Fertigung (wegen der hohen Investitionen), damit große Transportwege; Mehrfach-Transport: Rohmaterial (Zement, Sand, Kies, Stahl) zum zentralen Werk/ Fertigteile zu 1.300 Baustellen über große Entfernungen bei schlechten Straßen; große Investitionen für*

---

<sup>42</sup> Pläne im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI (Photoabzüge 21x30cm): Secondary Agriculture School (Al Nassa) Lageplan, Schnitte, Grundrisse o.M.; Secondary Agriculture School (Al Nassa) Ground Floor M 1:200; Secondary Agriculture School (Al Nassa) View from South M 1:200, Upper Floor M 1:200; Technical Institute for Civil Engineering (Er Riyadh) Ground Floor M 1:200; Technical Institute for Civil Engineering (Er Riyadh) Section A-A M 1:200, Upper Floor M 1:200; Technical Institute for Civil Engineering (Er Riyadh) General Layout M 1:500 + Lagepläne TIC Jeddah und TIC Damman; Systemschnitt o.M. [Klimatisierung].

<sup>43</sup> Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz [Korrekturvermerk im Vorabzug des Promotionsmanuskripts, 1. Quartal 2006]

<sup>44</sup> Erläuterungstext im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI; dort auch ein Plankompendium DIN A3. Alle Angaben, soweit nicht anders vermerkt, nach dieser Quelle.



*Transportmittel und Hebezeuge bei 1.300 gleichzeitigen Baustellen; triste Erscheinungsform; Zementknappheit.*“ Stattdessen schlugen sie Glasfaserbeton GRC (Glass Reinforced Cement) vor, der u.a. vor Ort zu fertigen sei und über Matrizen und eingelegte Keramiken ornamentiert werden könne.

Zum Programm gehörten Minarette, für die eine Serie verschiedener Modelle gefertigt wurde. Über das Motiv der Treppe entwickelten Schulze-Fielitz und Rodemeier auch Varianten auf quadratischem und kreisförmigem Grundriss, die sich durch eine außenliegende, bis zur Spitze führenden Treppe konisch verjüngten, und solche mit einer innenliegenden doppelhelixförmigen Treppe, die sich nach außen abzeichnen sollte – Ideen, die in Saudi-Arabien nicht umgesetzt wurden, aber in späteren Entwürfen wie dem Wettbewerb Media Park Köln 1987 wieder auftauchen.

In diese Partnerschaft brachte Eckhard Schulze-Fielitz auch seinen Bauherrn in Blomberg ein, für den das neue Büro nun von Köln aus tätig wurde. Die Firma Phoenix Contact, wie sich die expandierende und zum Beginn der 80er Jahre auch international agierende Firma ab 1982 nannte, begann in diesen Jahren, ihr bauliches Wachstum weiter zu intensivieren. 1975 war der Geschäftsführer und Mitinhaber Josef Eisert gestorben; die Geschäftsführung lag nun in den Händen der drei Söhne Klaus, Jörg und Gerd Eisert, die das Unternehmen fortan gemeinsam mit der Mitinhaberin und Prokuristin Ursula Lampmann leiteten.<sup>45</sup>



Abb. 34 – Halle 7 auf dem Gelände der Phoenix Contact (Aufnahme des Verfassers 2004)

In Anknüpfung an die älteren Generalplan-Überlegungen von 1974 arbeitete Schulze-Fielitz 1979 mehrere Varianten eines neuen Bebauungsplans aus, der insbesondere den Standort einer neuen, nochmals größeren Halle 7 untersuchen sollte. Eine dieser beiden Varianten schlug vor, diese neue Halle verdreht zum Raster der Ursprungsanlage (von Südwest nach Nordost ausgerichtet) anzuordnen; die Zuwegung könnte dann unter Umgehung der alten Tongrube sowohl vom nördlich des Werksgeländes verlaufenden Schmuckenberger Wegs wie auch von der neuen Werkszufahrt erfolgen, die sich nun zwischen den Hallen 5 und 6 befand. In dieser diagonalen Anordnung wurde die große vierschiffige Halle 7 schließlich 1980-81 errichtet.<sup>46</sup> Mit einer Länge von 36 Achsen zu 5m und einer Breite von 4 Querachsen zu 9m war die Halle mit

<sup>45</sup> Die Firmengeschichte von Phoenix Contact 1923-2003 ist abrufbar im Internet unter: <http://www3.phoenixcontact.com/reddot/historie/index.html> (zuletzt aufgerufen im Mai 2004); siehe auch die Angaben im Kapitel 3. 1979 starb Jörg Eisert bei einem Verkehrsunfall.

<sup>46</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Halle 7‘. Auf dem Luftbild 1981 ist die Halle bereits fertig erstellt, auch wenn die Schlussabnahme erst am 24. Februar 1983 erfolgte.

einer Grundfläche von fast 6.500 m<sup>2</sup> mehr als dreimal so groß wie die Halle 2 von 1960 mit knapp 2.000 m<sup>2</sup>. Die Nebenfunktionen wurden nun in eingestellte zweigeschossige Stahlskelettkonstruktionen integriert, die nach Bedarf in den mittleren beiden Achsen platziert wurden.<sup>47</sup> Materialien und Konstruktion führen jedoch die konstruktive Tradition der älteren Hallen fort: Siporex-Platten und Fensterbänder zwischen den außenliegenden I-Profilen der Tragkonstruktion, umlaufende Dachkante mit dahinter verborgenem Flachdach mit Blecheindeckung.

Der neue Generalplan, der auf den Plänen von 1979 aufbaute, konnte durch eine erneute Ausweitung des Firmenareals bis 1982 – hin zur südlich gelegenen Feldbrandstraße – eine räumlich großzügigere Lösung anstreben. In fünf Varianten untersuchten Schulze-Fielitz und Rodemeier 1982 unterschiedliche Dispositionen für neue Hallen, ein Ingenieurzentrum und eine neue Kantine. Dabei wurden, nachdem bereits die diagonale Halle 7 aus dem ursprünglichen rechtwinkligen Raster ‚ausgebrochen‘ war, auf dem unregelmäßigen Grundstück nun drei rechtwinklige Raster miteinander verschränkt: das ursprüngliche Raster der Halle 1-6 mit den Nebengebäuden, Verwaltung und Halle 11, das diagonal dazu liegende Raster der Halle 7, der parallel in südöstliche Richtung und hangaufwärts zwei kürzere Hallen beigegeben werden sollten, und ein neues Areal südlich dieser beiden Bereiche, dessen rechtwinkliges Raster gegenüber dem Ursprungsraster nur leicht verdreht ist. Im Schnittpunkt dieser drei Raster war dabei auf einem dreieckigen Grundstück das neue Ingenieurzentrum vorgesehen.<sup>48</sup>

Offenbar war dieses Gebäude ein zentrales Anliegen der kommenden Erweiterungen, denn bereits kurze Zeit nach diesem letzten Masterplan vertieften Schulze-Fielitz und Rodemeier die Planungen für das Ingenieurzentrum an dem zentralen Bauplatz. Bis 1984 entstand ein erster Bauabschnitt als L-förmiger Winkel, der 1987 in einem zweiten Bauabschnitt zu einem Geviert mit Innenhof geschlossen wurde. Das dreigeschossige Gebäude, nun mit der Nummer 10 bezeichnet, orientiert sich mit den außenliegenden vertikalen Trägern und dem Wechsel von Fenstern und weißen Gasbeton-Brüstungsfeldern an der Optik der älteren Hallen.

Bereits bei der Halle 7 stand den beiden Hausarchitekten aus dem entfernten Köln auf Wunsch der Firmenleitung ein örtlicher Bauleiter zur Seite – der Architekt Werner Brandstetter. Bei dem ersten Bauabschnitt der Gebäudes 10 war dieser erneut als Bauleiter involviert, und schließlich vollzog sich Mitte der 80er Jahre ein schrittweiser Übergang der baulichen und planerischen Verantwortung. Die Bauabteilung der Phoenix Contact, die bisher vor allem die Ausführung der Bauten koordinierte und bestenfalls kleinere Bauten wie ein Pumpenhaus 1975-76 nahe der 1958 erbauten Wohnsiedlung und ein Fahrradhaus 1982 realisiert hatte,<sup>49</sup> legte im September 1982 Pläne für eine Erweiterung der Halle 11 vor, die Werner Brandstetter bis 1984 ohne Schulze-Fielitz und Rodemeier umsetzte. Hierbei wurde diese schmale Halle, deren Ursprungsbau gegenüber der Halle 1 aus dem Jahr 1958 bereits zweimal (in der Länge) von Schulze-Fielitz erweitert worden war, nach Osten auf ganzer Länge verdoppelt. Beim zweiten Bauabschnitt des Ingenieurzentrums Gebäude 10 übernahm Werner Brandstetter die Planung, die Schulze-Fielitz und Rodemeier im Februar 1987 angefertigt hatten, und führte die Werkplanung unter dem Signet der AG Schulze-Fielitz, Rodemeier + Brandstetter durch.

Auf einem Luftbild aus dem Jahr 1981 ist – neben der neuen Halle 7 – zu erkennen, dass in der Tongrube östlich der Halle 4 erste Geländearbeiten getätigt wurden; bis 1986 errichtete Werner Brandstetter im nördlichen Bereich der Tongrube am Schmu-

<sup>47</sup> Diese Einbauten wurden 2003 sukzessive entfernt, um ein großes freies Volumen zu erhalten.

<sup>48</sup> Bestand Schulze-Fielitz im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW: Ringhefter Gesamtdarstellung ‚Generalplanung Blomberg 1982‘, DIN A 3.

<sup>49</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Neubau eines Pumpenhauses‘; Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Fahrradhaus + Parkplätze N-11‘.

ckenberger Weg und parallel zur Halle 4 eine großformatige Halle 8, während vor der südlichen Böschungskante eine Grünanlage mit Teich angelegt wurde.<sup>50</sup>

Mit dem Bau der nochmals deutlich größeren Halle 9 hinter dem Gebäude 10 im Jahr 1989 hatte Werner Brandstetter schließlich seine Position als Architekt der Firma gefestigt und baute nun nicht nur die folgenden Hallen und Verwaltungsbauten auf dem Blomberger Werksgelände, sondern betreute auch die Erweiterungen der in den 80er Jahren erworbenen Werke 2 und 3 (beides vormalige Möbelfabrikationen) und plante die neuen ausländischen Niederlassungen des international gewordenen Unternehmens.

Mitte der 80er Jahre verlor Eckhard Schulze-Fielitz damit einen beständigen Bauherrn, für den er fast drei Jahrzehnte geplant und gebaut hatte. Dies kann nach einem derart langen Zeitraum und dem Generationswechsel an der Firmenspitze nicht überraschen; den Mittfünfziger Schulze-Fielitz dürfte der Verlust dieser dauerhaften Einnahmequelle dennoch wenig gefreut haben. An ihre Stelle traten die Wohnungsbauprojekte, die mit den erfolgreichen Wettbewerben in der Nachfolge der Siedlung An der Ach aus den späten 70er Jahren begannen und nun rasch aufeinander folgten. Dabei ist zu beobachten, dass nach kleineren Projekten – etwa dem Wohnhausbau Schauseil in Düsseldorf – mehrheitlich mittlere und größere Siedlungsprojekte das Profil des Kölner Büros prägen. Frühe Entwürfe sind etwa der nicht realisierte Wohnkomplex an der Semerteichstraße/ Im Defeldahl in Dortmund 1980 mit schachbrettartig angeordneten, teilweise gekappten Vielspannern und eine Wohnanlage in Heiligenhaus im Duktus der Siedlung Feldkirch-Tosters für die *Neue Heimat*.

Diese Rückübersiedlung fällt nicht von ungefähr mit einer grundlegenden Studie zusammen, die Eckhard Schulze-Fielitz 1980 ausarbeitete: eine Studie für eine kontinuierliche Überdachung, die als multifunktionales Bausystem in den Entwicklungsländern gedacht war. Diese Studie wurde unter dem deutschen Titel *Ökotektur* 1981 in einem ganzen *Bauwelt*-Heft vorgestellt – mit dem beziehungsreichen Untertitel *Vers une Ecotechure*.<sup>51</sup> Diese Publikation basierte auf einer Broschüre (im Format DIN A4 quer), die Schulze-Fielitz in einer deutschen und einer französischen Fassung erstellte.

Die erste Begegnung mit dem afrikanischen Kontinent bot Schulze-Fielitz das genannte Schulbau-Projekt im Gabun; in den 70er Jahren folgten wie erwähnt weitere, nunmehr private Reisen.<sup>52</sup> Neben diesen Reisen und dem allgemein steigenden Bewusstsein für die Probleme der ärmeren ‚Dritten Welt‘ – erinnert sei hier an die erwähnte Studie der UN von 1957<sup>53</sup> – könnte auch der Bruder Hinrich eine Rolle gespielt haben, der für die staatliche deutsche Entwicklungshilfegesellschaft GTZ tätig war und sicher über eine eigenständige Wahrnehmung in diesem Kontext verfügte.

Die Studie ist erkennbar als neuerliche grundsetzende Ausarbeitung angelegt. Einleitend werden das globale Bevölkerungswachstum, die hierzu von der UN getätigten Prognosen und der fortschreitende Urbanisierungsprozess benannt – bekannte, aber immer noch als drängend wahrgenommene Problemstellungen; zugleich wurde so auch an die *Raumstadt*-Argumentationen angeknüpft. Eine Betrachtung des traditionellen Hausbaus in verschiedenen Regionen der Welt schließt sich an, um dann in

---

<sup>50</sup> Bauabteilung der Fa. Phoenix Contact, Akte ‚Bauantrag Halle 8‘. Der Bauantrag wurde im März 1986 gestellt.

<sup>51</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft, In: *Bauwelt* 1981, S. 532-550. Weitere Angaben zur *Ökotektur* nach dieser Quelle.

<sup>52</sup> In einem am 22.12.2004 von Schulze-Fielitz an das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW übergebenem Diakonvolut sind mehrere Diareihen von diesen Reihen erhalten, die auch Serien indigener ländlicher Bauten zeigen. Im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW sind zudem die Manuskripte der beiden Broschüren im Format DIN A4 quer vorhanden.

<sup>53</sup> United Nations Secretariat, Bureau of Social Affairs: Report on the world situation including studies of urbanization in under-developed areas. New York 1957 (und folgende). – Siehe hierzu auch Kap. 6.

einer ausführlichen Vorstellung des *brauchbaren Obdachs für die arme Welt der Zukunft* zu münden.

# Bauwelt

## Sonderdruck

Eckhard Schulze-Fielitz

### Ökotektur



Abb. 35 – Sonderdruck des Ökotektur-Aufsatzes (mit Modellaufnahme)

Die Basis bildete das AGEMO-Blechschalendach, die aus langen hängenden Blechbahnen gebildete Dacheindeckung, bekanntlich zuerst in dem Systementwurf für die Schulen in Kamerun 1964 verwendet.<sup>54</sup> Das von ungenannten übergeordneten Institutionen bereitzustellende durchlaufende Dach sollte eine eingeschossige bewohnbare Fläche überdecken, durchaus in Anknüpfung an die Philosophie der *Raumstadt* mit ihrer Trennung von Neutralsystem und Ausfüllung. Das gerollt auf Coils vorliegende Blech sollte von einem LKW auf die Unterkonstruktion abgerollt werden und die überdeckte Fläche dann der Aneignung durch die Bewohner zur Verfügung stehen. Die

<sup>54</sup> Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60.1969, Heft 6, S. 185-200.

Materialwahl wurde dabei mit einem Hinweis auf die Wellblechdächer der Slums in der ‚Dritten Welt‘ begründet.

Nun waren kontinuierliche Dächer als Lösungen auch für die ‚Dritte Welt‘ nicht neu; eine solche Lösung hatte u.a. Rudolf Doernach 1974 publiziert.<sup>55</sup> Die innovative Idee war hier – wie in einer Reihe von Zeichnungen erläutert wurde – die Modifikation dieses Daches aus hängenden Blechen für verschiedene klimatische Anforderungen oder weitergehende Nutzungen: durch Substratauflage als bewachsene Fläche, als Kollektor, als Destille und Zisterne oder als Trockenspeicher. Für diese Entwicklung wurde auch beim Europäischen Patentamt ein Patent angemeldet.<sup>56</sup> Fotos im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst zeigen einen vereinfachten Prototypen der Konstruktion, den Tom Mann, ein ehemaliger Mitarbeiter, der in die USA übergesiedelt war und in Tallahassee lehrte, gebaut hatte. Zugleich wurden anonymisierte Fotos der Halle in Gent – jenem von dem Ingenieur Jean Velut gebauten Vorläufer – eingestreut, die bereits eine weitreichende Erprobung suggerieren; der Verweis auf diesen Vorläufer verbirgt sich im Anhang.<sup>57</sup> Im Bauwelt-Aufsatz ist hingegen – in einer kleinen einleitenden Notiz – der Pariser Freund und Projektpartner Robert Lourdin für ‚Statik und Konstruktion‘ genannt.

Die angefügte Literaturliste – ein Novum in den Publikationen von Eckhard Schulze-Fielitz – offenbart die Rezeption der seit der Mitte der 1960er Jahre intensivierten Debatten um angepaßte Bau- und Wohnformen, Ökologie und Wachstum und der steigenden Wahrnehmung der Probleme der afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Länder mit geringen Lebensstandards. So findet sich Rudofskys *Architecture without Architects* von 1964 an der Spitze der Liste, gefolgt von Büchern zur Islamischen Architektur und zum Bauen für heiße Klimate, zur Ökologiedebatte und zur Soziologie – etwa von Ivan Illich.

Die ausführliche Ausarbeitung wurde durch ein großes maßstäbliches und fast naturalistisch angelegtes Modell des kontinuierlichen Daches (einschließlich einer Darstellung der unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten), aber auch ein Modell des LKW mit dem Halbzeug und dem Abrollmechanismus ergänzt. Ein erheblicher Aufwand, der verdeutlicht, dass sich Eckhard Schulze-Fielitz mit dieser Studie in die sich verbreiternde Ökologiedebatte einbringen wollte – ganz so, wie er sich mit *Raumstrukturen* und *Raumstadt* in der beginnenden Megastructure-Zeit positionieren konnte. Auch die Ökitektur war als Große Lösung angedacht und glich hierin frappierend der Raumstadt – sogar in manchen Details des Modellbaus. Auch die älteren Überlegungen zur Dichte wurden integriert und dienten der Ermittlung möglichst verdichteter Flachbauquartiere.

Die Hoffnungen, mit der Ökitektur quasi eine zweite Raumstadt zu lancieren und wohlwollende Aufmerksamkeit zu erlangen, erfüllten sich allerdings nur bedingt. Zwei in der *Bauwelt* abgedruckte Leserbriefe kritisieren hingegen den grundlegenden Ansatz:<sup>58</sup> so empfand der Essener Nam Tet Lioe die Studie als „*Hohn für die arme Bevölkerung der Elendsquartiere und eine unverschämte Verkaufswerbung mit heuchlerischem Einschlag*“, der nicht nur kritisierte, dass ein mit Kosten von „< 100 DM je m<sup>2</sup>“

<sup>55</sup> Doernach, Rudolf (Hg.): Bausysteme mit Kunststoffen. Stuttgart 1974, S. 21.

<sup>56</sup> Veröffentlichungsnummer 0 045 821, Anmeldenummer 80107664.7, angemeldet am 5.12.1980 von Eckhard Schulze-Fielitz, Essen, als Anmelder und Erfinder. Dabei wird etwa auf Patent- und Hilfsgebrauchsmusteranmeldung der Firma Lima et Compagnie vom 16.11.1971 für eine Hallendachkonstruktion Bezug genommen.

<sup>57</sup> Dort ist unter Literatur aufgeführt: „Velut, Le Silo a Grains du Port de Gand, Paris.“ Dabei handelt es sich offenbar um den gleichnamigen Aufsatz, den Jean Velut in der französischen Zeitschrift *Travaux*, Heft 365, Mai 1965, S. 261-266 publizierte. – Siehe auch: Velut, J[ean]: *Tôle et précontrainte*, In: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 141, Dezember 1968/Januar 1969, S. 101-104. – Zudem ist in der genannten Literaturliste auch eine Schrift „*Procede, Agemo*, Broschüre Paris“ erwähnt, die entsprechend dem Titel ebenfalls in den Kontext dieser Konstruktion gehört.

<sup>58</sup> Nam Tet Lioe: Leserbrief zu ‚Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft‘, In: *Bauwelt* 1981, S. 675. – Ackers, Walter u.a.: Leserbrief zu ‚Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft‘, In: *Bauwelt* 1981, S. 675.

angegebenes ‚Blechezelt‘ kein Lösungsansatz sei für Menschen, die *„tagtäglich für das nackte Überleben kämpfen“* müssten. Besonders erbost war der Verfasser allerdings über ein – aus einem anderen Kontext entlehntes – Bild von drei afrikanischen Buschmännern, die in einer Wasserlache knieten, und forderte eine Entschuldigung *„für dieses auf allen Vieren kriechende Nacktfoto! Die armen Menschen sind keine Exoten und keine Tiere, die Sie für Ihre ‚spätkoloniale Absatzmarktspekulation‘ und Verkaufszwecke wahllos benutzen können.“* Auch die Darmstädter Gruppe Architektur und Stadtplanung GRAS (als Unterzeichner des Leserbriefes: Ackers, Beck, Frank und Sträß)<sup>59</sup> merkten kritisch an, dass *„der Vorschlag, die Wohnungsnot durch ein patentiertes, industriell vorgefertigtes, global anwendbares ‚Totalsystem‘ der angepassten Technologiegeneration“* einiger ‚Anmerkungen‘ bedürfe – wer finanziere Blech und GFK-Teile, wie funktionierten Brand- und Schallschutz sowie Entwässerung; schließlich wurde auch der editoriale Verweis auf die kommerzielle Kölner ‚Afrika Promotion‘ gerügt.

In gewohnter Weise erwiderte Eckhard Schulze-Fielitz diese Kritik in einem eigenen, längeren Leserbrief.<sup>60</sup> Dem Vorwurf des ‚spätkolonialen Blicks‘ entgegnete er gewohnt fest, er betrachte Nam Tet Lioes Äußerung als *„persönliche, nicht von der Bevölkerung in den Elendsquartieren in aller Welt legitimierte Meinung, von denen doch manche glauben könnten, daß sie für das ‚nackte Überleben‘ mehr brauchen als Ideologien.“* Einer Listung von Blechwalzkapazitäten in der ‚Dritten Welt‘ fügte er an, die wichtigsten Aspekte seines Vorschlags werden *„in den Leserbriefen nicht berührt. Auch Nach-Denken erfordert Phantasie.“* Und schließt mit einem längeren Zitat des Club of Rome-Gründers Aurelio Peccei, in dem dieser angesichts des Bevölkerungswachstums und der Versorgung der kommenden zwei Milliarden Erdenbürger fragt, woher die Menschheit *„die Eintracht und die Schöpferkraft, das Kapital, das Material und den Raum für ein solches außerordentliches Unterfangen“* nehmen solle. Die eingeschossige Low Tech-Raumstadt der Ökotekture wurde hier allerdings kein ähnlich andauernd diskutierter Beitrag wie die *Raumstadt* selbst, ihre Rezeption endet offenbar mit den genannten Leserbriefen.

Das weitere architektonische Schaffen Schulze-Fielitz‘ vollzog sich hingegen weiterhin in den Bahnen des Wohnungsbaus. Dieser basierte unverändert vor allem auf den Vorarlberger Vielspännern und den modularen Untersuchungen der *Wohnbau*-Studie und modifizierte diese schrittweise – etwa in dem Entwurf für eine Reihenhaussiedlung in Hamburg-Allermöhe 1983, bei der die Architekten einen knappen Reihenhaustyp mit einem Z-förmig geteilten Grundriss entwickeln. Der Wettbewerbsbeitrag für Energiesparhäuser, die im Rahmen der IBA am Landwehrkanal entstehen sollten, zeigt hingegen eine Terrassenhausstruktur mit rückspringend gestaffelten Wohnungen, die dadurch besonders gut in die Tiefe belichtet werden sollten.

Viele Vorentwürfe, Ausarbeitungen und auch die gebauten Siedlungen sind Mitte der 80er Jahre im Rhein-Main-Gebiet angesiedelt – bedingt durch den Kontakt zu dem Projektentwickler Lubenow aus Erkrath, der viele dieser Bauvoranfragen beauftragte und im Vertragsfall mit den beiden Kölner Architekten realisierte. Die hier entstandenen Siedlungen tragen dabei die ‚Vorarlberger Tradition‘ fort – etwa die Wohnanlage Frankfurt-Egelsbach, die 1983-85 im Bereich Theodor-Heuß-Straße/ Bertolt-Brecht-Straße realisiert wurde, die Wohnbebauung Frankfurt-Rödelheim in der Fuchstanzstraße, die in zwei Bauabschnitten von 1985 bis 1988 entstand, die Wohnanlage in der Wiesbadener Hasengartenstraße, die 1984-87 errichtet wurde, und die 1987-1990 erbaute Wohnanlage Am Burghof in Frankfurt-Bonames. Die halbierten und gekapp-

<sup>59</sup> Siehe auch: Ackers, Walter/ Frank, Christel/ Sträß, Hermann: *Stadtleben + Stadt leben lassen*. Lobreden und Widerworte gegen leichtfertigen Stadtverbrauch. Darmstadt 1983. – Die Gruppe Architektur + Stadtplanung GRAS wurde 1979 von Ackers (Jahrgang 1945) und Sträß gegründet.

<sup>60</sup> Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu ‚Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft‘, In: *Bauwelt* 1981, S. 883.

ten Vielspänner ergeben dabei ein wiederkehrendes Muster, das einen fast einen seriellen Charakter hat. Diesen Eindruck unterstützen die im Rahmen des Entwurfs angelegten Perspektiven, die häufig überfaßte Photographien des aus einem hölzernen Modellbausatz gefügten städtebaulichen Modells darstellen, Die einzelnen Projekte wirken daher so, als handele es sich um unterschiedliche Ausschnitte eines Quartiers. Die Materialität ist jeweils den Erfordernissen des Sozialen Wohnungsbau angepaßt; die Bauten sind meist verputzte Massivbauten und haben ausgebaute Dachgeschosse.

Doch die *Raumstadt* war nicht vergessen. Aus der Zeit des Frankfurter Wohnungsbaus ist eine Skizze erhalten, in der Schulze-Fielitz 1986 unter dem Titel *Surf and Sail* eine neue bewohnte Brückenstruktur – in erkennbarer Anknüpfung an die Ärmelkanal-Brückenstadt – imaginierte. Auslöser war eine Nachricht in der *Süddeutschen Zeitung* vom 9. September 1986 in der Rubrik ‚Vermischtes‘. Demnach stünde in den Niederlanden eine Gitterbrücke in der Oosterschelde, die als Baustellenzuwegung beim Bau des dortigen Sturmflutsperrwerks gedient hatte und nun nicht mehr benötigt werde, für 18 Mio. DM zum Verkauf. Dieses fast 3km lange ‚Objet trouvé‘ frischte offenbar die Erinnerung auf – und wurde in mehreren Zeichnungen in eine an die *Raumstadt* der Phase 1962-64 angelehnte Anlage für touristische Zwecke verwandelt.<sup>61</sup>

Gegen Ende der 80er Jahre nahmen die Frankfurter Projekte ab, und die Tätigkeit des Büros verlagerte sich stärker in den Kölner Raum und das Ruhrgebiet. Zugleich erneuerte Schulze-Fielitz die seit den späten 1960er Jahren unterbrochene Zusammenarbeit mit Ulrich S. von Altenstadt, mit dem er und Peter Rodemeier etwa 1987 gemeinsam am Wettbewerb Mediapark Köln teilnahmen und den 2. Rundgang erreichten.<sup>62</sup> Dieser Entwurf ließ den vorderen, im Gleisbogen liegenden Teil des vormaligen Güterbahnhof-Areals frei und komprimierte die Bebauung in einer schachbrettartigen, durch eine überdeckte Galerie mittig geteilten Anordnung im südlichen Teil an der Ertfstraße. An der Schnittstelle von Park und Bebauung war ein Turm auf quadratischen Grundriss an einem See vorgesehen, der mit seiner außenliegenden Treppe und der konischen Verjüngung das Motiv aus dem Moscheen-Systementwurf aufnahm. Diesen Treppenturm hatte Eckhard Schulze-Fielitz bereits 1985 als Vorschlag für ein Hochhaus in der Frankfurter Innenstadt konzipiert.<sup>63</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen von Altenstadt, Rodemeier und Schulze-Fielitz setzte sich in den folgenden Jahren fort – zuerst mit Projekten wie der Wohnbebauung Leverkusen-Steinrütch 1988, nach der ‚Wende‘ 1989/90 zudem mit einer ARS genannten Büropartnerschaft, die städtebauliche Projekte vor allem in Leipzig erarbeitete.

Eckhard Schulze-Fielitz baute bis in das beginnende 21. Jahrhundert – weiterhin vor allem im Bereich des Wohnungsbaus. Diese Bauten und Projekte, deren Putz quasi noch nicht ganz durchgetrocknet ist, sollen hier nicht mehr erörtert werden. Dies gilt auch für die seit den späten 1990er Jahren wieder aufgenommenen Untersuchungen zur Geometrie, die unter dem Begriff *Metaeder* die *Raumstrukturen* von 1959 ergänzen und erweitern sollen – insbesondere um weitere geometrische Körper, fraktale und harmonische Muster.<sup>64</sup> Michel Ragon schrieb 1967 über diese Suche nach der Schönheit den reinen Formen: Auch wenn die zeitgenössischen Kenntnisse der Geometrie „noch ganz in den Kinderschuhen“ steckten, so „liefert uns die höhere Mathe-

<sup>61</sup> Im Internet anzusehen unter [www.schulze-fielitz.com](http://www.schulze-fielitz.com) (zuletzt aufgerufen im Januar 2008).

<sup>62</sup> Stadt Köln (Hg.): Nutzungskonzept MediaPark. Rahmenkonzept für die zukünftigen Nutzungen des Gereon-Geländes. Köln 1987.

<sup>63</sup> o.A.: Sechs Hochhausprojekte, In: Baumeister 84.1987, S. 20-23; darin: Der Treppenturm, S. 20.

<sup>64</sup> Online publiziert in Visual Mathematics 4.2002, No. 4, unter: <http://www.mi.sanu.ac.yu/vismath/pap.htm> (zuletzt aufgerufen im Dezember 2004); Link zudem: <http://www.metaeder.de> (zuletzt aufgerufen im November 2004).

*matik [dennoch] schon erstaunliche Formen. Das Konoid von Plücker, das so eindrucksvoll einer Skulptur von Pevsner ähnelt, der Bienenkorb, als Darstellung des Gaußschen Gesetzes der zweidimensionalen Zufallsvariablen, Schalen, die Gleichungen dritten Grades entsprechen, all dies sind ebensoviel gestaltgewordene Gleichungen, wie es abstrakte Skulpturen gibt, die den Katalog der bewohnbaren Bauformen einzigartig erweitern können. Diese mathematischen Formen haben durchaus einen Bezug zum Menschen und können dazu verhelfen, die mechanischen Standardformen zu verändern, bis sie an die unzähligen Naturformen der Geologie, der Korallen, Muscheln und Früchte heranreichen, ganz zu schweigen von den Formen, welche die Mikrofotografie, die Kristallographie und sogar die Kernphysik liefern. Aber all diese Formen könnten von einem Automaten perfekt ausgeführt werden. Sie würden schon ausreichen, unseren mageren architektonischen Formenvorrat über den Haufen zu werfen. Und was wird geschehen, wenn die Geometrie die gleiche Entwicklungsstufe erreicht wie die Physik? Welchen Reichtum seltener Formen wird es dann geben?<sup>65</sup>*

In dieser spätmodernen Tradition stehen diese Untersuchungen im Rahmen des Metaeders, die allerdings eher als spielerische Kombinationen von geometrischen Objekten, physikalischen Phänomenen, kristallinen und biologischen Formen erscheinen, die noch zu keinem methodischen Gesamtkonzept verbunden sind – und dies vielleicht auch nicht mehr werden.

---

<sup>65</sup> Ragon, Michel: *Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft*. München 1967, S. 88.



## 10. Schlussbetrachtung

In der einleitenden Zusammenfassung des Forschungsstands zu den *Megastructures* wurde auch der Begriff der Utopie ins Spiel gebracht. Wie in den vergangenen Kapiteln bereits angerissen wurde, haben die zeitgenössische Konzeptautoren die Zuschreibung ‚utopisch‘ für ihre Projekte in der Regel abgelehnt – zuvorderst die drei in diesem Buch ausführlicher behandelten Constant, Friedman und Schulze-Fielitz. Ein populäres zeitgenössisches Philosophisches Wörterbuch<sup>1</sup> gibt eine Ahnung, warum: demnach sei die Utopie „*ein in Gedanken konstruierter idealer Zustand menschl. Zusammenlebens, vorwiegend kommunist.-humanitärer Färbung*“ und ein Utopist „*einer, der unausführbare Weltverbesserungspläne (Utopien) hegt, verkündet, durchführen will.*“ Auch wenn, wie Rolf Schwendter 1994 in seiner Begriffsbestimmung zur Utopie ausführt, es auch im Charakter der Utopie liege, dass die Autoren derselben diese in der Regel als ‚konkrete Utopien‘ bzw. als ‚Realutopien‘ verstünden und eine Verwirklichbarkeit annähmen (im Gegensatz zur nicht umsetzbaren ‚abstrakten Utopie‘):<sup>2</sup> Dem Begriff haftet bis heute der Beigeschmack des Unrealisierbaren an.

1967 zitierte Karl Günther Simon aus einem Interview mit Frei Otto: „*Hat man Sie, Herr Professor, für einen Spinner gehalten? Das harte Wort ist heraus, heute ist er standfest genug, es auszuhalten: ‚Im Ausland nie,‘ sagt er freundlich, zögernd balancierend zwischen der Kühnheit des Phantasten und der Verlässlichkeit des Wissenschaftlers. Ich erinnere mich an einen Vortrag, mit dem er eine Ausstellung des Holländers Constant eröffnete: damals hütete er sich, geradezu überempfindlich, vor dem Wort ‚Utopie.‘ (Ein Lieblingswort Constants, der Provos und der jungen Marxisten.) Man müsse nicht alles bauen, was er plane, sagt er heute, aber man könne es.*“<sup>3</sup> Utopisch in dem Sinne, wie Frei Otto es hier verstand, beinhaltete demnach explizit das Moment der Unrealisierbarkeit – während das Utopisch, das hier den ‚jungen Marxisten‘ und Constant – bekanntlich ebenfalls Marxist – zugeschrieben wurde, offenbar auf einer politischen ‚revolutionären‘ Ebene angesiedelt wurde. Constant schrieb hierzu 1980 in einem Rückblick auf *New Babylon*, auch wenn dieses nur durch einen revolutionären Prozess zu realisieren sei, bedeute dies keinesfalls, dass *New Babylon* utopisch sei.<sup>4</sup> Dabei bezieht sich Constant offenbar auf einen ‚bürgerlichen‘ Utopiebegriff.

Utopisch – so legen es diese Ausführungen nahe – verstanden die Konzeptautoren der *Megastructures* zeitgenössisch vor allem als negative Zuschreibung kritischer Rezensenten, die ihren Projekten Realitätsferne bzw. mangelnde Realisierungsfähigkeit unterstellten – und so lehnen auch Friedman und Schulze-Fielitz die Zuschreibung ‚utopisch‘ bis heute ab.<sup>5</sup>

Ulrich Conrads und Hans Sperlich wählten – im Bewusstsein dieser Problematik – 1959/60 den Begriff ‚phantastisch‘, um der Andersartigkeit der in ihrem Buch versammelten Konzepte, die mitnichten alle zu den *Megastructures* zu zählen sind, Ausdruck zu verleihen – ein Begriff, der manchem der Planer zu nah am ‚Phantast‘ gewesen sein dürfte. ‚Phantastisch‘ wollten Conrads/ Sperling aller-

<sup>1</sup> Schischkoff, Georgi (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. (= Kröners Taschenausgabe 13). Stuttgart 1957 (14. Auflage), S. 621 (Utopie).

<sup>2</sup> Schwendter, Rolf: Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin/ Amsterdam 1994, insbes. S. 20-21.

<sup>3</sup> Simon, Karl Günther: Expo-Doppelporträt, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, Heft 8, S. 666-668. Zitat S. 667.

<sup>4</sup> Constant: *New Babylon – Ten years on*, abgedruckt In: Wigley, Mark: *Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire*. Rotterdam 1998, S. 232-236, vor allem S. 235.

<sup>5</sup> Frdl. Auskunft von Yona Friedman (Gespräch am 12.8.2003 in Paris). Auch Eckhard Schulze-Fielitz betonte gegenüber dem Verfasser mehrfach, dass er seine Architektur nicht als ‚utopisch‘ ansehe.

dings im positiven kreativen Sinne verstanden werden – und beide grenzten sich auch zur Utopie ab: „Eine bauliche Utopie ist eine antikonventionelle, zunächst im Gedanklichen ausgetragene Leistung, die immer konstruktiv und in sich logisch ist. Sie setzt – wie im Fall der erdumspannenden Kuppel [von Richard Buckminster Fuller] – voraus, daß gegenwärtige Bedingungen weit überholt werden. Wann sich die veränderten Voraussetzungen in das utopische Bild fügen, bleibt für den utopischen Baugedanken außer Betracht oder zumindest zweitrangig. [...] Ausgesprochenes oder unausgesprochenes Ziel ist Korrektur menschlichen Lebens und Zusammenlebens mit den Mitteln der Architektur.“<sup>6</sup> Derlei Visionen vorzustellen sei von den Autoren aber nicht geplant – der ‚Bericht‘ müsse „dort enden, wo der Versuch einer Deutung jenseits der Grenzmarke Gegenwart umschlägt in Prophetie.“<sup>7</sup>

Auch andere zeitgenössische Kritiker hinderte die Ablehnung des Utopie-Begriffs durch die Planer selbst nicht daran, deren Projekte damit zu verknüpfen – wobei die Definition des Begriffs durchaus unterschiedlich ausfiel. Mechthild Schumpp etwa definiert 1972 in dem erwähnten Buch *Stadtbau-Utopien und Gesellschaft* zwei soziologische Positionen zur Utopie: „Die eine Position sieht das eigentlich Utopische im Widerstand gegen eine wie auch immer inhumane Gesellschaftsordnung, für die andere bedeutet utopisches Denken ein Instrument zum Entwurf von Möglichkeitsmodellen der Wirklichkeit.“<sup>8</sup> Eine vergleichbare politische Dimension enthält auch die einleitende Definition von Leoni Lang 1971: „Als utopisch werden also solche Modelle angesehen werden, die mit ihren Zielvorstellungen nicht im Einklang mit der bestehenden Realität, der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung stehen. Utopische Zielplanung kann dabei entweder die Gestalt von Illusion, Traum vom Paradies oder auch die Form der offenen Zukunft, des normativ-analytischen Gegenbildes zum bestehenden System annehmen.“<sup>9</sup>

Eine derart verstandene Utopie gründete sich auf die Werke der literarischen Utopie, zu der die Literaturwissenschaft verschiedene philosophische, pädagogische und politische Schriften zusammengefasst hatte.<sup>10</sup> Diese Geschichten aus Nirgendland (U-topia) dienten, wie etwa Schumpp anführt, als Gesellschafts- und Staatsfiktion in der Regel der Kritik an den bestehenden Zuständen – etwa als pädagogischer ‚Fürstenroman‘. Teilweise haben die Autoren dabei das entworfene ‚ideale‘ Gemeinwesen mit ‚idealen‘, zumeist regelmäßigen Stadtkonzepten verknüpft. Diese architektonischen und städtebaulichen Muster dienen vielen der literarischen Utopien<sup>11</sup> (und auch den späteren Dystopien)<sup>12</sup> als Visualisierung der eingeschriebenen gesellschaftlichen Ordnungsmuster; dies ist jedoch nicht notwendigerweise der Fall, und selbstverständlich gibt es ebenfalls eine lange Tradition regelmäßiger und auch prototypisch entworfener ‚idealer‘ Stadtstrukturen, die frei von gesellschaftlichen Reformmodellen sind.<sup>13</sup>

<sup>6</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlach, Hans G.: Phantastische Architektur. Stuttgart 1960, S. 19-20.

<sup>7</sup> Conrads, Ulrich/ Sperlach, Hans G.: Phantastische Architektur. Stuttgart 1960, S. 26.

<sup>8</sup> Schumpp, Mechthild: Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972, S. 9.

<sup>9</sup> Lang, Leoni: Urbane Utopien der Gegenwart. Analyse ihrer formalen und sozialen Zielsetzungen. (IGMA Dissertationen 1). Diss. Stuttgart 1971, S. 7. Heraushebungen nach dem Original.

<sup>10</sup> Biesterfeld, Wolfgang: Die literarische Utopie. Stuttgart 1974.

<sup>11</sup> Heinisch, Klaus J.: Der utopische Staat. Morus Utopia. Campanella Sonnenstaat. Bacon Neu-Atlantis. Reinbek 1960.

<sup>12</sup> Auch diese ein Phänomen insbesondere der Jahrhundertmitte: Huxley, Aldous: Brave New World. London 1932 (deutsche Erstausgabe: Welt – Wohin? Leipzig 1932); Orwell, George: Nineteen Eighty-Four. London 1949 (deutsche Erstausgabe: 1984. Rastatt 1950); Bradbury, Ray: Fahrenheit 451. New York 1955 (deutsche Erstausgabe: Fahrenheit 451. Frankfurt/Main 1956); Samjatin, Jewgenij: My. N'ju-Jork 1952 (deutsche Erstausgabe: Wir. Köln 1958).

<sup>13</sup> Etwa: Waetzoldt, Wilhelm: Dürers Befestigungslehre. Berlin o.J. [1916]. Siehe hierzu auch: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. Frankfurt/Main 1982.

Eine solche historische Herleitung der *Megastructures* über die Tradition der (literarischen) Utopie führt insofern in die Irre. Die ganz überwiegende Zahl der *Megastructures* wirkte über das grafische Image, eine zugrunde liegende gesellschaftsreformerische Vision besaß nur ein geringerer Teil, und auch bei diesen gab es – so bei *Raumstadt*, *Ville Spatial* und *New Babylon* – einen spürbaren *gap* zwischen den theoretischen Zuschreibungen und der architektonischen Visualisierung. Die *Megastructures* sind vorrangig Architekturmodelle, denen gesellschaftliche Reformansätze bzw. Erwartungen an eine kommende Gesellschaft mehrheitlich eingeschrieben sind – wobei dahingestellt sei, ob dies im Einzelfall die Relevanz der Modelle steigern sollte oder die Idee einer künftigen Gesellschaft wirklich eine seriöse Modellkomponente darstellte.

Letzteres könnte man vor allem bei Constant annehmen, mit Abstrichen auch bei Friedman, die die visuellen Repräsentanten, die realen Modelle und Zeichnungen auch aus diesem Grund möglichst vage bzw. vielfältig halten wollten, um keine der eingeschriebenen Theorie widersprechenden Festlegungen zu treffen. Beide hatten dennoch damit zu kämpfen, dass diese visuellen Repräsentanten gleichwohl als wortwörtlich gemeint aufgefasst wurden – offenbar ein Grund, warum sich insbesondere Yona Friedman in den späten 1960er Jahren verstärkt auf eine andere Kommunikationsstrategie verlegte, die eher an Comicstrips erinnert und architektonische Aussagen mehrheitlich vermied.<sup>14</sup> Insofern ist die aktuelle Bezugnahme auf die *Megastructures* und deren angenommenes utopisches Potential ein Missverständnis – oder, um es positiv zu sagen, eine Umwidmung und Aneignung der Geschichte gewordenen Modelle.

Im Kern zeigt sich bei den Megastrukturalisten unverändert die Neigung zur kompromisslosen und komplexitätsreduzierenden Formel der Moderne, und sei in der Form eines verbindlichen Rahmenwerks: „*many megastructuralists saw their task as being the proposal of ‚urban structure for the future‘ – as the Swiss architect Justus Dahinden named them – in which a modern, high-technology society could construct its own equivalent of spontaneous group form by natural accretion and reconstruction. Even if, in practice (as at ‚Habitat‘, Montreal), the built result was apt to be more like a memorial sculpture to a folk urbanism that was supposed to have happened already but in fact had not, megastructuralists generally and genuinely hoped such processes could take place – but within a framework created by professional architects and reflecting the monumental and esthetic values of professional architecture.*“<sup>15</sup> Dabei kam den Planern offenbar kaum in den Sinn, was letztlich eintrat: die große Freiheit der Bewohner, die gerade auch Friedman, Constant und Schulze-Fielitz in ihren Modellen ermöglicht sahen, führte letztlich dazu, dass „*[the inhabitants] had the liberty also to destroy the megastructure itself*“ – „*megastructure proved to be a self-cancelling concept*“, so der Schlußsatz von Reyner Banham in seinem Buch *Megastructure*.<sup>16</sup>

Von größerem Interesse als die Frage nach dem autonomen Kunstwerk mit utopischem Gehalt sind aus heutiger architekturhistorischer, aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive der deutlich artikulierte Realitätsbezug, die Ernsthaftigkeit des Ansatzes, der Glaube an die Durchsetzbarkeit und zeitgenössische Wünschbarkeit dieser Konzepte. Denn obwohl der Umstand, dass

---

<sup>14</sup> Beispielhaft: Friedman, Yona: *Meine Fibel. Wie die Stadtbewohner ihre Häuser und ihre Städte selber planen können*. Düsseldorf 1974. – Ders.: *Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle*. Frankfurt/Main 1977. – Ders.: *A better life in towns*. (Council of Europe. Campaign for the Renaissance of cities). Strasbourg 1980.

<sup>15</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 9.

<sup>16</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 216.

die *Megastructures* nicht realisiert wurden, als ihr Scheitern verstanden werden könnten, nehmen sie damals (und heute wieder) eine bedeutsame Funktion im architekturhistorischen Diskurs ein. Nicht nur im Sinne etwa der Architekturtraktate des Klassizismus, die die Baukunst der Zeit zu systematisieren, zu kanonisieren und veränderte architektonische Prinzipien zu verankern suchten; das intellektuelle Engagement vermochte (und vermag) dem Konzeptautor auch fachliches, berufliches und gesellschaftliches Renommee einzubringen.<sup>17</sup> Dieses symbolische Kapital war – um es mit den bekannten, von Pierre Bourdieu geprägten Termini zu sagen<sup>18</sup> – entsprechend geeignet, auch sozialen und ökonomischen Erfolg zu entfalten.

Die Ernsthaftigkeit der frühen Konzeptautoren ist kein ‚Versehen‘, sondern systembedingt, die Genese der *Megastructures* aus dem konzeptionellen Rüstzeug der Moderne – als deren konsequente Fortsetzung in den nächstgrößeren Maßstab und unter Einbeziehung der aktuell gedachten technischen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen – ist wesentlich für ihr Verständnis. Aus heutiger Sicht verlieren die Modelle die von *Raumstadt*, *Ville Spatial* und *New Babylon*, begreift man als sie als ernstgemeinte Vorschläge, allerdings deutlich von ihrem charmanten, naiven Appeal – und sie erscheinen als ähnlich monoman wie die radikale Vision der *Ville Contemporaine*. Wer wollte – damals wie heute – Paris mit den aufgeständerten Strukturen Friedmans überbaut sehen, und wer wollte in den Gitterstrukturen von Schulze-Fielitz wohnen? Banham merkt hierzu selbstironisch an, die Entwerfer der britischen *Megastructures* hätten alle, wie er selbst auch, in viktorianischen Häusern gewohnt, während sie an den großmaßstäblichen Konzepten arbeiteten<sup>1</sup> – ein Befund, den man auch auf den hier vorgestellten Eckhard Schulze-Fielitz oder auf Yona Friedman übertragen kann. Dieses steht gerade nicht im Widerspruch zu dem unbedingten Realisierungswillen, der ein wesentliches Charakteristik nicht nur der Planungen von Schulze-Fielitz bildete.

Die *Megastructures* sind als legitime Kinder der ‚Moderne‘ in gewisser Weise deren Schlusspunkt, sie konnten deshalb eine so große Breitenwirkung entfalten – wie Banham bereits hellichtig und schlüssig nachgewiesen hat – und deshalb verloren, als technologische Zukunftsbegeisterung, Planungseuphorie und Machbarkeitsgewissheit der Moderne Anfang der 1970er Jahre zu einem vorläufigen Ende kamen, darüber auch die *Megastructures* ihre Anziehungskraft. Es half auch nicht – etwa im Falle Schulze-Fielitz – ab Mitte der 1960er Jahre die partizipatorischen Elemente nochmals stärker zu betonen: das positivistische Konzept des Planers, der eine Welt entwirft und mit seiner Totalen Stadt<sup>19</sup> ein Gehäuse für Glück und Wohlstand bereitstellt, hatte sich spätestens mit dem Modernisierungsbruch Anfang der 1970er Jahre überlebt.

Gleichwohl gilt es hier zu bilanzieren, welchen biographischen Ertrag die Raumstrukturen und die Raumstadt für Eckhard Schulze-Fielitz persönlich boten – worin also die individuelle Attraktivität dieses Engagements bestand. Als Beispiel dafür, wie diese Projekte Prestigegewinn versprechen konnten, führt Reyner Banham den auf 1928 datierten Wohnberg an, der im Katalog der Aus-

---

<sup>17</sup> Von Engelberg, Meinrad: Weder Handwerker noch Ingenieur. Architektenwissen der Neuzeit, In: van Dülmen, Richard/ Rauschenbach, Sina (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Köln/ Weimar/ Wien 2004, S. 241-271, Zitat S. 267. – Zur Geschichte der Architekturausbildung auch: Pfammatter, Ulrich: Die Erfindung des modernen Architekten. Ursprung und Entwicklung seiner wissenschaftlich-industriellen Ausbildung. Basel 1997.

<sup>18</sup> Die Unterscheidung in ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital nach Bourdieu hat sich, ausgehend von der Soziologie, mittlerweile breit durchgesetzt.

<sup>19</sup> Der Name eines 1968 publizierten Konzepts von Fritz Haller, siehe. Haller, Fritz: Totale Stadt. Olten 1968. – Siehe hierzu: Krieger, Peter: Totale oder totalitäre Stadt. Fritz Hallers Stadt-Utopien, In: Thesis 43.1997, S. 393-399.

stellung *Visionary Architecture* 1961 noch ohne Autorenangabe gezeigt worden sei. 1973 hingegen wurde der Wohnberg bei einer großen Walter Gropius- Retrospektive in London jenem zugeschrieben, und Banham bemerkt ironisch: „*in just over a decade, therefore, a project that presumeably had been disowned by Gropius because it was too ‚visionary‘ for the father of serious and socially responsible Modern architecture to acknowledge had come into such good currency that it was a desirable property for inclusion in his portfolio.*“<sup>20</sup>

Nachdem Schulze-Fielitz zusammen mit seinen beiden Studienkollegen erste Erfolge in den gestalterischen Fußstapfen von Mies van der Rohe und Egon Eiermann hatte, lag sein Ehrgeiz Ende der 1950er Jahre in der Setzung einer eigenständigen Haltung, die sich durch eine Verwissenschaftlichung den Nimbus höherer Ordnung gab und sich zugleich als integraler Teil einer sich weiter industrialisierenden Bauwelt präsentierte. Der Weg in die übergreifende Konzeption, quasi in die architektonische Grundlagenforschung korrespondiert dabei auch mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Architekten, dem eher der große Maßstab und das übergreifende Konzept denn die Kärnerarbeit des architektonischen Alltagsgeschäfts lagen. Neben dem grundlegenden Erkenntnisgewinn, den man Schulze-Fielitz sicher unterstellen darf, belegen die rasche Präsentation in verschiedenen Ausstellungen und einem nachfolgenden programmatischen Aufsatz doch auch den Wunsch, mit der eigenen Innovation gebührend wahrgenommen zu werden. Dabei ist auch die Umwidmung des Konzepts von einem Modell räumlicher Bezugssysteme als entwurfsmethodischer Kanon (*Raumstrukturen*) hin zu einem Modell einer neuen Urbanität im Stil der großen Geste (*Raumstadt*) eine wichtige Wandlung, die eine gute Rezeption aktueller Architekturentwicklungen offenbart.<sup>21</sup>

Der Politikwissenschaftler und Historiker Klaus von Beyme untersucht in seinem 2005 erschienen Buch *Das Zeitalter der Avantgarden* u.a. die Muster der Theoriebildung in den bildenden Künsten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Bedeutung des Manifests bei der Gruppenbildung und der Selbstinterpretation und Selbstverortung des Künstlers.<sup>22</sup> Das Bewusstsein der Avantgarde, der Wunsch nach Meinungsführerschaft und Distinktion, auch der Kreator-Mythos sind in Haltung und Texten Schulze-Fielitz' spürbar präsent. So folgte er – wie auch seine beiden ausführlich vorgestellten Zeitgenossen Friedman und Constant – bei der Präsentation von *Raumstrukturen* und *Raumstadt* dem bekannten Manifest-Muster der künstlerischen Avantgarden und war insgesamt um kraftvolle Formulierungen nicht verlegen. Eine Gruppenbildung, wie vor allem Friedman sie anstrebte, verfolgte Schulze-Fielitz zwar nicht, dennoch war auch er um die Integration in entsprechende Netzwerke bemüht.

In einem solchen Netzwerk war es durchaus vorteilhaft, einen eigenständigen konzeptionellen Standpunkt vorweisen zu können – umso mehr, wenn man eine gewisse Originalität beanspruchen konnte. Hier gewinnen *Raumstrukturen* und *Raumstadt* als originäre Schöpfungen eine Bedeutung als ‚currency‘ (im Sinne Banhams wie auch Bourdieus). Originalität war (und blieb) deshalb für Eckhard Schulze-Fielitz ein bestimmender Faktor, der deshalb auch noch, nachdem die *Megastructures* ihre Aktualität (und damit ihren Wert in der Debatte) eingebüßt hatten, vehement verteidigt wurde. So sind etwa die zitierten Invektiven gegen Richard Dietrich und dessen (realisierte) Metastadt aufzufassen. So sind die auch die Bemühungen Schulze-Fielitz' zu werten, seine *Raumstrukturen* und seine *Raumstadt* in die Zukunft zu tragen – ähnlich wie Constant sein *New Ba-*

<sup>20</sup> Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the recent Past*. London 1976, S. 203.

<sup>21</sup> Siehe hierzu auch die rückblickende Einschätzung von Ulrich von Altenstadt in Kapitel 7. – von Altenstadt, Ulrich: *Utopien von gestern*, In: *Der Architekt* 32.1983, S. 257-258.

<sup>22</sup> von Beyme, Klaus: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*. München 2005.

*bylon*. Den Sinngehalt, den Schulze-Fielitz seinem ‚Leitprojekt‘ auch für die Zukunft unverändert zuschreibt, bildete daher auch ein Konfliktpotential für die vorliegende Arbeit: nach der interessierten und auskunftsfreudigen Begleitung der Recherchephase waren die architekturhistorischen Querbezüge und Schlussfolgerungen, aber auch die Einbettung in den familiären Kontext (und somit eine ‚falsche Kontextualisierung‘) der Ausarbeitung eine große Enttäuschung für Schulze-Fielitz und für ihn Anlass für intensive Überzeugungsarbeit. Eine über die eingangs erwähnte, über Fußnoten transportierte Kommentierung hinausgehende Mitwirkung am Manuskript konnte allerdings aus naheliegenden Gründen nicht eingeräumt werden – was den Entzug der Erlaubnis, Bilder aus dem Archivbestand im Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW für diese Arbeit zu verwenden, zur Folge hatte.

Dieser Konflikt verdeutlicht allerdings nochmals die ganz persönliche biographische Funktion dieses ‚Leitprojekts‘, das (gerade angesichts des nachfolgenden, mehrheitlich als ‚Schwarzbrot‘ betitelten Bauschaffens) als ‚heroische Phase‘ des eigenen Werks mit einer entsprechenden Rezeption empfunden wird. Die Wirksamkeit dieses ‚Leitprojekts‘ über das eigene Wirken hinaus verleiht dabei dem eigenen Schaffen, das mit der Vergänglichkeit der realisierten Projekte rechnen muß, eine Überzeitlichkeit, wie sie gerade in säkularen Zeiten gerne gewünscht und erhofft wird. Dieser Wunsch ist umso stärker, da die großen Probleme der Menschheit, die zu lösen die Raumstadt angetreten war, unverändert nicht gelöst sind – und der Konzeptautor des Modells, das seine Wirkungslosigkeit noch nicht beweisen musste, daher dessen Wirksamkeit weiterhin annehmen darf. Es darf allerdings zumindest angezweifelt werden, ob bei diesen Modellen die Faszination der großen Lösung nicht mindestens so groß war wie der altruistische Wunsch, die Welt zu bessern. Dafür spricht sicher auch das genannte Verwertungsinteresse, das sich nicht zuletzt in Patentanträgen niederschlug.

Dieser Aspekt führt zurück auf den Wirtschaftsbürger, der der Architekt als eigenständiger Akteur am Markt ist – und begründet, warum jenseits engefasster künstlerischer Gesichtspunkte das gesamte Werk und das familiäre Umfeld von Eckhard Schulze-Fielitz von Belang sind. Einen messbaren ökonomischen Erfolg seines beruflichen Schaffens – so die rückblickende Aussage von Eckhard Schulze-Fielitz<sup>23</sup> – boten vor allem die Wohnsiedlungen der 1970er und 1980er Jahre, wobei ihm dort die systematische Ausbildung seiner Entwurfsmethodik eine effiziente Planung ermöglichte. Entstanden sind dabei funktionsfähige Architekturen, denen jedoch der Zauber des stringenten Konzepts und eine baukünstlerische Suggestionskraft vielfach fehlen – ein empfundener Mangel, der wie erwähnt die biographische Bedeutung des Raumstadt-Modells verstärkt. So ist es durchaus bezeichnend, dass Schulze-Fielitz die systematisierte Nachweise der Realisationsfähigkeit der Raumstadt erst spät, in den beiden Stadtsysteme-Büchern 1971/73 führt – er löste so den Anspruch ein, den er selbst provoziert hatte, er nahm damit seinem Modell aber Strahlkraft, die etwa die architektonischen Konzeptkunstwerke von Archigram und Superstudio bis heute behaupten konnten. Gerade die Ernsthaftigkeit des Raumordnungssystematikers, des Bausystementwicklers und Architekturschaffenden Schulze-Fielitz verdeutlicht das Anachronistische des *Raumstadt*-Konzepts, während die Wendung zur Ironie anderen *Megastructures* ein Überleben in der Nische der künstlerischen Kommentierung ermöglicht.

Eckhard Schulze-Fielitz zeigt sich in Herkunft, Haltung und Wirken in summa als wirtschaftsbürgerlicher Architekt mit einer wahrnehmbaren Suche nach

---

<sup>23</sup> Diese Aussage wurde allerdings nicht anhand wirtschaftlicher Daten untersucht, die nur zum geringen Teil vorliegen und im Kontext dieser Arbeit nicht zur Auswertung bereitstanden.

Möglichkeiten pragmatisch-effizienter Architekturproduktion, der sich dem Markt keineswegs – etwa in der Adaption eines bohemehaften Künstlerbildes – verweigerte. *Raumstrukturen* und *Raumstadt* kann man vor diesem Hintergrund vielmehr als Investitionen lesen, die sich zunächst nicht im erhofften Umfang ausgezahlt haben – nun aber, wo eine traditionelle Architekturgeschichtsschreibung zu gewichten beginnt und die baukünstlerische Dimension als Kriterium wieder den ersten Rang einnimmt, scheint für die *Raumstadt* wie auch für viele andere *Megastructures* der Moment gekommen, wo erneut symbolisches, dauerhafteres Kapital ausgeschüttet wird. Fügt man einer solchen ordnenden Betrachtung wirtschafts- und sozialhistorische Dimensionen hinzu – die gleichwohl in der vorliegenden Arbeit nur angerissen werden konnte – so erweisen sich die unterschiedlichen Arbeiten Schulze-Fielitz' als Münzen unterschiedlicher Währung, die erst in der Summe und vor dem Hintergrund des Biographischen weitergehende Erkenntnisse ermöglichen. *Raumstrukturen* und *Raumstadt* erweisen sich so als weniger heroisch, aber auch deutlich weniger exotisch, als es die Herauslösung aus dem allgemeinen Architekturschaffen der Zeit mitunter nahe legt. Sie vermitteln aber auch einen Eindruck vom wirkungsvollen Widerspruch in der Architektur der Moderne, einerseits Teil des Marktgeschehens zu sein und deren Mechanismen zu gehorchen, andererseits aber einen Anspruch auf gesellschaftliche Transformationswirkung und künstlerische Potenz vermitteln zu wollen, die dem Mythos des unentfremdeten Lebens nachhängen.

# B I B L I O G R A P H I E



**Eckhard Schulze-Fielitz:  
Eigene Publikationen und Veröffentlichungen zum Werk**

- Ackers, Walter u.a.: Leserbrief zu 'Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft', In: Bauwelt 1981, S. 675
- Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1983, S. 254-259
- Bäte, Ulrich: Mehrzweckwohnungen, In: Deutsche Bauzeitung db 105.1971, S. 714-720
- Braatz, Wolfgang (BW): Streit um die Uni Bielefeld, In: Bauwelt 61.1970, Heft 31, S. 1177
- Budde, Hans: Wir haben es satt zu schweigen. Ein Bericht, In: Der Architekt 14.1965, S. 343-345
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Grundsatzwettbewerb INTEGRA. Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten. Teil 2: Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse. (= Schriftenreihe Wettbewerbe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 05.004). Bonn 1974
- Conrads, Ulrich (UC.): ,4712'?, In: Bauwelt 50.1959, Heft 34, S. 1002
- Conrads, Ulrich (UC.): Meisterstück = Lehrstück. Anmerkungen zum neuen Landeshaus in Köln, In: Bauwelt 51.1960, Heft 30, S. 859-860
- Conrads, Ulrich/ Manleitner, Manfred F./ Schulze-Fielitz, Eckhard: Für eine bessere Organisation unseres Lebensraumes, In: Bauen + Wohnen 20.1965, S. X 6
- Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Forschungsplanung, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 413-417
- Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausystem, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 176-181
- Fils, Alexander: Eckhard Schulze-Fielitz. St. Jakobuskirche Düsseldorf 1962/63, In: Bauwelt 75.1984, S. 436
- Förderer, Walter M.: Kirchen von morgen – schon für heute, In: werk 1965, S.28-44
- Freese, Otto: Universität Bremen (= Architektur Wettbewerbe Sonderheft 5). Stuttgart 1968
- Geiger, Martin: Berner Stadtchronik [Ausstellung ,Neue Tendenzen der Architektur] [Werk-Chronik Rubrik Stadtchronik], In: Werk 1965, S. 191\*-192\*
- Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideenwettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959]
- Gieselmann, Reinhard: Leserbrief an Eckhard Schulze-Fielitz, In: Bauwelt 54.1963, Heft 37, S. 1068-1069
- Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60.1969, Heft 6, S. 185-200
- Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Schulbau. Volksschulen Turnhallen (= Hochtief-Fertigbau 1). Essen 1966
- Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Wohnungsbau (= Hochtief-Fertigbau 2). Essen 1966
- Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1964. Preisträger Eckhard Schulze-Fielitz Essen. Essen o.J. [1964]
- Hollatz: Der DEUBAU-Preis 1971. Essen o.J. [1971]
- Joachim: Ohne Bart vor jungen Bärten. Internationaler Baukongreß in der Grugahalle zu Essen 4.-6. Juni 1962, In: Bauwelt 53.1962, S. 730
- Krehl, Heinz: Ideenwettbewerb ,Neumarkt', Neuß/ Rhein 1963. Kritischer Bericht zu einem Wettbewerb für innerstädtische Sanierung, In: Deutsche Bauzeitung db 1964, S. 671-680
- Krehl, Heinz: Rathaus- Wettbewerb in Essen, In: Bauwelt 55.1964, Heft 10, S. 279-287

- Kühne, Günther (gk): Bewältigung des Raumes. Zu einer Ausstellung in Berlin, In: Bauwelt 56.1965, Heft 16/17, S. 413
- Kühne, Günther (gk): Der Essener Theater- Wettbewerb, In: Bauwelt 51.1960, Heft 5, S. 128-131
- Kühne, Günther (gk): Die Brückenstadt über dem Ärmelkanal, In: Bauwelt 54.1963, Heft 14/15, S. 386
- Kühne, Günther (gk): Montreal 1967, In: Bauwelt 56.1965, Heft 3, S. 45-46
- Kühne, Günther: Wettbewerb Flughafen Berlin-Tegel, In: Bauwelt 63.1966, Heft 22, S. 650-659
- Kultermann, Udo (Einleitung): 30 junge Deutsche. (Katalog Städtisches Museum Leverkusen Schloß Morsbroich 5.5. bis 11.6.61). Bergisch Gladbach 1961.
- Landschaftsverband Rheinland (Hg.): Das Landeshaus. Köln 1999
- Lefebvre, J.: Volksschulen für Kamerun. Ein Wettbewerb, In: Bauwelt 1962, S. 1222-1226
- Lenz, Hans Joachim: Forschungsbauten, In: Deutsche Bauzeitung db 1966, S. 379-390
- Lioe, Nam Tet: Leserbrief zu 'Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft', In: Bauwelt 1981, S. 675
- Mainzer, Udo: Das Landeshaus in Köln. (= Rheinische Kunststätten 475). Köln 2003.
- Makowski, Zygmunt S.: Raumtragwerke, In: Bauwelt 56.1965, Heft 29/30, S. 809- 824
- Mühlestein, Erwin: Tainersystem, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 379
- Nagel, Siegfried: Verwaltungsgebäude des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln-Deutz, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 9. 1961, S. 1031-1036
- o.A. (K.L.): Stufenwettbewerb für den deutschen Pavillon Montreal 67, In: Bauen + Wohnen 19.1965, S. X 6-10
- o.A. (L.B.): Projekt einer Haldenbebauung am Hallwilersee [Werk-Chronik], In: Werk 1964, S. 7\*
- o.A. (M.S.): Universität Bielefeld, In: Bauwelt 60.1969, Heft 49, S.1758-1765
- o.A. (Ngl.): Jakobuskirche in Düsseldorf- Eller, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1967, Heft 1, S. 43-44
- o.A. (üe): Verwaltungsbau des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln, In: Bauen + Wohnen 16.1961, S. 50-53
- o.A.: Architekten-Memorandum zu Städtebaufragen, In: Fertigteile im Bauen 1965, Heft 11, S. 48-49
- o.A.: Aus der 'Bochumer Erklärung', In: Bauwelt 1965, S. 1464-1466
- o.A.: Das Leineschloß wird Landtagsgebäude, In: Bauwelt 45.1954, Heft 48, S. 948-951
- o.A.: Das neue Landeshaus in Köln, In: Bauwelt 51.1960, Heft 30, S. 862-867
- o.A.: DEUBAU 64 Essen. Treffpunkt der deutschen Bauwelt, In : Fertigteile im Bauen 1964, S. 177-179
- o.A.: Fabrikationshalle in Blomberg/ Lippe, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1351-1353
- o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe, In: Bauwelt 49.1958, Heft 26, S. 614-616
- o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe [Siporex- Wand], In: Bauwelt 49.1958, Heft 27, S. 650- 651
- o.A.: Für eine bessere Organisation unseres Lebensraums, In: Bauen + Wohnen 1965, S. X 6
- o.A.: Habitainer, In: Baumeister 66.1969, S. 36- 37
- o.A.: Heute schon die Schulen von morgen, In: Die Baubude 1969, Heft 59, S. 17-19
- o.A.: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘ der Stadt Neuß, In: Baumeister 61.1964, S. 777-785

- o.A.: Ideenwettbewerb Columbus Center. Das Ergebnis, In: Neue Heimat 1971, Heft 7, S. 12-22
- o.A.: Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, In: Kunst und Kirche 30.1967, Heft 3, S. 118-119
- o.A.: Kirche bei Düsseldorf [Werk-Chronik Rubrik Bauchronik], In: Werk 1964, S. 273\*
- o.A.: Landscape Attitude, In: The Architectural Review 126.1961, Heft Juni, S. 366-367
- o.A.: Mobile Architektur [Ausstellung GEAM], In: Bauwelt 52.1961, Heft 8, S.200
- o.A.: o.T. ('Röhrenkirche' in Düsseldorf- Eller) [Rubrik Architektur heute], In: Deutsche Bauzeitung 69.1964, S.425
- o.A.: o.T. (Ärmelkanal- Brücke) [Rubrik Architektur heute], In: Deutsche Bauzeitung 69.1964, S.425- 426
- o.A.: o.T. (Ausstellung Werkkunstschule Krefeld) [Rubrik Kalender], In: Bauwelt 52.1961, Heft 50, S. 1456
- o.A.: o.T. (Volksschulklassen und Lehrerwohnungen in Kamerun) [Rubrik Wettbewerbe], In: Bauwelt 1965, S. 556
- o.A.: Phönix-Elektrizitäts GmbH., Zweigwerk Blomberg (Lippe), In: Baumeister 54.1957, Heft 10, S. 715- 717
- o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1273-1280
- o.A.: Prototyp für die Werksiedlung in Blomberg, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1351
- o.A.: Rationalisierung und Marketing. Ein Bericht über die Hochtief Abteilung Fertigteilebau Augsburg, In: Die Baubude 1969, Heft 59, S. 3-16
- o.A.: Raumstrukturen [Rubrik Kalender: Ausstellung Galerie Brusberg Hannover], In: Bauwelt 52.1961, Heft 13, S. 381
- o.A.: Schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee, In: Bauen + Wohnen 22.1967, Forum o.P.
- o.A.: Sechs Hochhausprojekte, In: Baumeister 84.1987, S. 20-23
- o.A.: Städtebauliche Entwicklungen. Die Raumstadt kommt bestimmt, In: Bauen + Wohnen 25.1970, Forum Heft 9, o.P. [S.4]
- o.A.: Überbauung Feldkirch, In: wettbewerbe 1979, Heft 10, S. 26-27
- o.A.: Urbanisme et structures spatiales au Congrès d'Essen, In: L'architecture d'aujourd'hui Nr. 103, September 1962, S. IX
- o.A.: Wattenscheids neue City [Rubrik Überblick], In: WAZ 22.1.1969 (zit. nach Bauwelt 60.1969, S. 244
- o.A.: Wettbewerb für Montageschulen, In: Bauwelt 1965, Heft 20/21, S. 583-584
- o.A.: Wettbewerbsprojekt für die Universität Bochum [Werk-Chronik], In: Werk 1964, S. 7\*-8\*
- o.A.: Wohnanlage 'Im Dorf', Bregenz, Österreich, In: aw – architektur + wettbewerbe 114/1983, S. 26-28
- o.A.: Zum zweitenmal DEUBAU in Essen, In: Fertigteile im Bauen 1963, S. 159
- o.A.: Ideen-Wettbewerb für ein Opernhaus in Essen, In: architektur wettbewerbe 29, Juli 1960, S. 69-97
- Peschken, Goerd: Leserbrief zu 'Versprochene Paradiese', In: Bauwelt 59.1968, S. 101-104
- Poniz, Duszan: Eine Ausstellung in Polen, In: Bauwelt 51.1960, S. 1461 + 1464
- Probst, Raimund: deubau '64 am 12. und 13.6. 1964 in Essen besucht, gesehen und hier kommentiert von Raimund Probst, In: Deutsche Bauzeitung 69.1964, S. 712-720
- Probst, Raimund: DEUBAU Essen '62 – eine Leerschau?, In: Bauwelt 53.1962, Heft 26, S. 731-735
- Runge, Harald: Leserbrief zu 'Raumstrukturen', In: Bauwelt 52.1961, S. 449

- Schaal, Rolf: Vorgehängte Fassaden I, In: Bauwelt 52.1961, Heft 25, S. 715-723
- Schmitt, Karl Wilhelm u.a.: Hochschulentwicklung und Planungsmethodik, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 582-598
- Schmitt, Karl Wilhelm: Ideenwettbewerb Universität Bochum, In: Bauwelt 54.1963, Heft 19/20, S. 537- 551
- Schneider-Wessling, Erich/ Kluth, Eckhard: 'Ungenutzte Möglichkeiten', In: Deutsche Bauzeitung db 1971, S. 1100-1118
- Schoeppe, Klaus: Anwendung systematischer Methoden im Krankenhausbau, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 202-207
- Schröder, J.: Großbauten mit Aluminium in den USA, In: Die Bauzeitung – Deutsche Bauzeitung 64.1959, S. 401-404
- Schulze-Fielitz, Eckhard/ Doernach, Rudolf/ Lenz, H.J.: Stadtbausysteme. Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH, In: Bauen + Wohnen 5/1967
- Schulze-Fielitz, Eckhard/ Rodemeier, Peter: Vom Großplattenbau zum Offenen Bausystem, In: Der Architekt 1991, S. 39-42
- Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Dichte‘ im Städtebau, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 57-62
- Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Stadtbausysteme‘. Referat gehalten von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, bei der Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen, In: Baumeister 63.1966, S. 1378- 1380
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau, In: Arch+ 1.1968, Heft 1, S. 43-47
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau. Vortrag auf Einladung der ‚Neuen Heimat‘ am 29. August 1967 in der Akademie der Künste in Berlin, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. XI 6-10
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Betr.: Osaka 1970, In: Der Architekt 17.1968, S. 33
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Der Wohnhof als Kollektor, Speicher und Puffer, In: Deutsche Bauzeitung db 88.1983, Heft 7, S. 41-42
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal. [Rubrik Leserzuschriften], In: Deutsche Bauzeitung db 70.1965, S. 86
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1965, S. 51\*-52\*
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal, In: Der Architekt 14.1965, S. 48-49
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Dichte und Wohnwert. Zur neuen Baunutzungsverordnung, In: Das Bauzentrum 1991, Heft 3, S. 10-13
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Überquerung des Ärmelkanals [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 97\*-99\*
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Zukunft der menschlichen Umwelt, In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968, S. 96-109
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft, In: Bauwelt 1981, S. 532-550
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Essen Florastraße, In: Bauwelt 66.1975, Heft 40, S. 1103
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1963, S. 93\*-94\*
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung, In: Bauwelt 54.1963, Heft 29, S. 822- 823
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Jenseits von Wachsmann und diesseits und andererseits..., In: Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. Köln 1988, S. 70-78
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 43-50
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief 'Wettbewerbe', In: Bauwelt 58.1967, Heft 46/47, S. 1218

- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief an Dr. Reinhard Gieselmann, In: Bauwelt 54.1963, Heft 37, S. 1050/ 1068
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu 'Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft', In: Bauwelt 1981, S. 883
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu 'Expo '67', In: Bauwelt 58.1967, S. 897
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu 'Raumtragwerke', In: Bauwelt 56.1965, S. 993
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zu 'Versprochene Paradiese', In: Bauwelt 59.1968, S. 285
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zum ‚Ideenwettbewerb Universität Bochum‘, In: Bauwelt 54.1963, Heft 28, S. 804
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief zum Editorial Heft 38, In: Bauwelt 51.1960, Heft 41, S. 1186
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Nutzungsdichte und Wohnqualität, In: Der Architekt 1988, Heft 11, S. 599-601
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Osaka 1970: Die Chancen nützen!, In: Werk 1968, S. 122
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Projekt für eine Hang- oder Haldenbebauung, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. IX 6
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt, In: Der Architekt 14.1965, S. 170-173
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, Heft 10, S. 263-271
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: Bauwelt 57.1966, Heft 42, S. 1178- 1179 + 1184
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Soziale Zeitorganisation, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1970, S. 2417-2420
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1970, S. 291-293
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Sparsamkeit oder Verschwendung im Wohnungsbau, In: Der Architekt 1997, S. 676-680
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausysteme. Referat bei der Eröffnung der Deubau 66 Essen am 17. September 1966, In: Bauen + Wohnen 21.1966, S. XI 16-18
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausysteme. Referat zur Eröffnung der ‚Deubau 66‘ in Essen, In: Der Architekt 1966, S. 325-328
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme – Prinzipien, Technik, Fabrikation. Diss. Graz 1975
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I. (= Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme II. (= Projekt 13. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1973
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78- 85
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 26- 27
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Versuch einer Entwicklung von Montagekirchen, In: Der Architekt 14.1965, S. 135-139
- Schulze-Fielitz, Eckhard: Wird das Bauen ein Industrieprogramm? Vortrag vor dem BDA in Essen, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. V 6
- Stadt Köln (Hg.): Dokumentation Ideenwettbewerbe Programm 'Wohnungsbau 2000'. Köln o.J. [um 1991]
- Stadt Köln (Hg.): Köln richtet sich auf den MediaPark ein. Bürgerinformation für alle Anwohner. Köln 1987
- Stadt Köln (Hg.): Nutzungskonzept MediaPark. Rahmenkonzept für die zukünftigen Nutzungen des Gereon-Geländes. Köln 1987

- Stadt Köln (Hg.): Städtebaulicher Ideenwettbewerb Donewald in Köln-Dünnwald. Auslobungstext. Köln 1990
- Stadt Köln (Hg.): Städtebaulicher Ideenwettbewerb Donewald in Köln-Dünnwald. Protokoll der Sitzung des Preisgerichts. Köln 1990
- Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz. (= Architekt BDA, 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47.
- Strauß, Stephan: Das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Dortmund 1998
- Strauß, Stephan: Nachkriegsavantgarde im Rheinland. Eckhard Schulze-Fielitz und die Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, In: Denkmalpflege im Rheinland 19.2002, S. 161-167
- Thiele, Klaus-Jakob u.a.: Das Gespräch geht weiter um die Bebauung der Dönche in Kassel, In: Bauwelt 51.1960, S. 1489-1491
- Thiele, Klaus-Jakob: Ideenwettbewerb zur Erschließung und Gestaltung der Wohnstadt Kassel- Dönche, In: Bauwelt 51.1960, S. 1278-1291
- Thiele, Klaus-Jakob: Wohnen am Hang, In: Bauwelt 52. 1961, S. 397-405 [darin mehrere Projekte]
- Turnbull, Alexander: Versprochene Paradiese, In: Bauwelt 59.1968, S. 6
- Van der Koelen, R.: Wettbewerb Studentisches Gemeindezentrum Mainz, In: Bauwelt 56.1965, Heft 3, S. 51- 54
- Velut, J[ean]: Tôle et précontrainte, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 141, Dezember 1968/Januar 1969, S. 101-104
- Velut, J[ean]: Le silo à grains du port de Gand, In: Trauvox, Heft 365, Mai 1965, S. 261-266
- Vogt, Wolfgang: Gestalterische Disziplin. Gedanken zur Kirchenbautagung Essen 1963, In: Kunst und Kirche 26.1963, Heft 4, S. 167- 171
- Wichmann, Heinrich: Hochschulplanung. Kriterien zur Katalogisierung von Struktur- (Groß-)Formen im Hochschulbau, In: Bauwelt 60.1969, Heft 49, S.1780-1783
- Zietschmann, Ernst: Wettbewerb für ein neues Opernhaus in Essen, In: Bauen + Wohnen 15.1960, S. I 10-16

**Eckhard Schulze-Fielitz:  
Weitere Schriften – Aufsätze**

- Achleitner, Friedrich: Urban Fiction in Österreich, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 182-183
- Bakema, Jacob Berend: Identität und Intimität der Großstadt, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 20-23
- Balkowski, Dieter: Der Weg zum Kunststoffhaus, In: Deutsche Bauzeitung db 65.1960, S.636-638
- Banham, Reyner: Clip-on-Architektur, In: Bauen + Wohnen 1967, S. 5
- Bardet, Jacques: Stadtbausystem, In: Bauen + Wohnen 25.1970, S. 132-134
- Beilfuß, Gerhard: Fortschritte der Fertigteilm Bauweise im Wohnungsbau, In: DAI (Deutsche Architekten- und Ingenieur-Zeitschrift) Februar 1964, S. 3-9
- Bernard, Jean-Claude: Essai pour une ville totale, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 44-45
- Bertram, Ekkehart: Raumstadt – konstruktiv [Rubrik BM-Texte], In: Baumeister 1971, S. 247-252
- Böckelmann, Frank: Anfänge. Situationisten, Subversive und ihre Vorgänger, In: Kunstforum 116, November/ Dezember 1991, S. 208-217
- Boeddinghaus, Gerhard: Simultanstadt, In: Deutsche Bauzeitung db 70.1965, S.43-45
- Böttcher, Karl: Fertighaus aus Kunststoffteilen. Ein französischer Versuch, In: Bauwelt 48.1957, S. 292-294
- Buss, Jürgen: Schul- und Universitätsbauten aus Fertigteilen, In: Deutsche Bauzeitung db 70.1965, S. 490-494
- Candilis, Georges: Planung einer Ferienregion, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 124-127
- Chaneac, [Yves]: Étude pour des ‚villes cratères‘, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 42-43
- Chaneac, Yves: Recherches pour une industrialisation du bâtiment, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 104, Oktober/November 1962, S. XXIX- XXXIII
- Chombart-de-Lauwe, Paul: Zur Planung der Wohnung, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 27-28
- Conrads, Ulrich: Ein Konstruktionssystem für Hallenbauten. Von Konrad Wachsmann unter Mitarbeit von Studenten des Department of Advanced Building Research of Institute of Design, Illinois Institute of Technology, Chicago, In: Baukunst und Werkform, 7.1954, S. 549-562
- Conrads, Ulrich: Luft am Bau [Werner Ruhnau], In: Bauwelt 52.1961, S. 303
- Cook, Peter: Control- and- Choice- living, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 480- 482
- Cook, Peter: Control-and-Choice-living, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 480-482
- Cox, Karl-Heinz: Aus der Traum. Zehn Jahre Metastadt und was nun?, In: Bauwelt 76.1986, S. 959-962
- Curjel, Hans: Marginalien zur Triennale 1954 [Fuller-Kuppel], In: Werk 1955, S. 48-56
- Dietrich, Richard J.: Die Metastadt, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. XI 14-16
- Dietrich, Richard J.: Metastadt, ein Versuch zur Theorie und Technik des Mensch-Umwelt- Systems, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 4 ff.
- Dietrich, Richard J.: Pueblo. Aspekte kommunitärer sozio-technischer Systeme, In: Deutsche Bauzeitung 6/1969, s. 402 ff.
- Doernach, Rudolf/ Autenrieth/ Dorn: Bau- und Raumteile aus Kunststoff, In: Fertigteilm Bau 2.1967, S. 13-28
- Doernach, Rudolf/ Dietrich, Richard (Doernach Seminar 66/ Univ. of Washington): Mensch und System, In: Der Architekt 10.1966, S. 329-331

- Doernach, Rudolf/ Ulbrich, Peter: Untersuchung über Herstellung und Anwendung vorfabrizierter Verbundplatten für ein- und mehrgeschossige Wohnhäuser, In: Bauwelt 1961, S. 1418
- Doernach, Rudolf: Eine Theorie für das Bauen, In: Bauwelt, 54.1963, Heft 44/45, S. 1290-1297
- Doernach, Rudolf: Leserbrief zu 'Die Aussichten der Menschheit 1965-1985', In: Bauwelt 1965, S. 1208
- Doernach, Rudolf: Leserbrief zu 'Mobiler Städtebau', In: Bauwelt 1963, S. 1142
- Doernach, Rudolf: Leserbrief zu 'Mobiler Städtebau', In: Bauwelt 1963, S. 1142
- Doernach, Rudolf: Leserbrief zu 'Versprochene Paradiese', In: Bauwelt 59.1968, S. 133 + 138
- Doernach, Rudolf: Leserbrief zu 'Versprochene Paradiese', In: Bauwelt 59.1968, S. 133 + 138
- Doernach, Rudolf: Sphärische Raumfachwerke, In: Stahlbau 51.1960, Heft 4
- Doernach, Rudolf: Strategie und Datenauswertung beim Entwerfen, In: Deutsche Bauzeitung db 66.1961, S. 539-543
- Doernach, Rudolf: Studien zum 'Instrumentalen Bauen', In: Der Architekt 14.1965, S. 202-203
- Doernach, Rudolf: Studien zum räumlichen Stadt- und Hausbau, In: Der Architekt 14.1965, S. 204-205
- Domenig, Günther/ Huth, Elfried: Propositionen, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 184- 186
- Domke, G.: Geodätische Aluminiumkuppeln in Paris und Moskau, In: Deutsche Bauzeitung db 65.1960, S. 373-375
- Döring, Wolfgang: Ein Haus für 80 000 DM. Wohnhaus eines Kernphysikers, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 408-409
- Doxiadis, Constantinos: Ecumenopolis – die Stadt der Zukunft, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 16-17
- Elsner, Gert/ Keil, Dietrich/ Kerschkamp, Franz: Yona Friedman. Seminar: Methoden für Architekten/ Planer. Zusammenfassung und Anmerkungen, In: Arch+ 1.1968, Heft 2, S. 45- 50
- Emmerich, D[avid] G[eorges]: Constuctions Autotendantes, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. XLII- XLV
- Emmerich, D[avid] G[eorges]: Reconversion, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 141, Dezember 1968/Januar 1969, S. 95-96
- Emmerich, David Georges: Konstruktive Vielzweckelemente für Wohnbauten, In: Der Architekt 14.1965, S. 166-167
- Emmerich, David Georges: Stereometrische Strukturen, In: Der Architekt 14.1965, S. 164-165
- Engel, Heinrich: Grundformen für tragende Wände aus Kunststoff, In: Deutsche Bauzeitung db 70.1965, S. 302-314
- Erdmann, Johannes: Zuschrift 'Architekt – Aufbereiter von Lebensräumen' [Werner Ruhнау], In: 52.1961, S. 493
- Fitch, James Marston: Zu einem Tagesproblem: Die Krise der Formgebung. Die Ästhetik des Überflusses, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 405-406
- Florian, Friedrich St.: Die Vertikale Stadt und ihre Elemente. 1967, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 187-188
- Forné, Mario/ Gough, Nigel: Flexibles Vielzweck-Bausystem [Lenz Planen + Beraten, Mainz], In: Bauen + Wohnen 25.1970, S. 122-125
- Frey, Roland/ Schröder, Hermann: Der Wohnhügel, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 24-26
- Frieden, Camille: Wachsendes Wohnhaus. Terrassenstadt. Elektronische Stadt, In: Der Architekt 14.1965, S. 198-199



- Friedman, Yona/ Kannegießer, Joachim: 'Paris Spatial', In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XI 36- 43
- Friedman, Yona: 'Mobiler' Städtebau, In: Bauwelt 54.1963, S.14- 15
- Friedman, Yona: Die Wohndichte: Ein falsches Problem?, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 40-41
- Friedman, Yona: Ein Architektur- Versuch, In: Bauwelt 48.1957, Heft 16, S. 361-363
- Friedman, Yona: Kriterien der Stadtplanung [Werk-Chronik Rubrik Städtebau], In: Werk 1966, S. 23\*-24\*
- Friedman, Yona: La théorie des systèmes compréhensibles et son application à l'urbanisme, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 28-29
- Friedman, Yona: Mobile Architektur, In: werk 1963, S. 45-57
- Friedman, Yona: Mobiler Städtebau. Erklärung des räumlichen Städtebaus, In: Der Architekt 14.1965, S. 184-185
- Friedman, Yona: Paris Spatial, In: Bauen + Wohnen, 11/1962, S. 38 ff.
- Friedman, Yona: Paris Spatial, In: Der Architekt 14.1965, S. 186-187, S. 197
- Friedman, Yona: Paris Spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. XXXVII
- Friedman, Yona: Pour l'Architecture Scientifique. Paris 1971
- Friedman, Yona: Seminar on Methods for Architects/ Planners, In: Arch+ 1.1968, Heft 2, S. 27- 44
- Friedman, Yona: Une proposition concernant les villes-ponts [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 252\*-253\*
- Friedman, Yona: Vers un urbanisme tridimensionnel, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 76- 77
- Frommes, Bob: Der Mensch und die Wirtschaftlichkeit in der Industrialisierung des Bauens, In: Bauen + Wohnen 16.1961, S. III 2-12
- Frommes, Bob: Mensch und Wirtschaftlichkeit in der Industrialisierung des Bauens, In: Bauwelt 51.1960, S. 805-811
- Fuller, Richard Buckminster: Aus einem Brief von Buckminster R. Fuller, In: Bauwelt 49.1958, S. 1266
- Fuller, Richard Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965-1985, In: Bauwelt 1965, S. 1003-1016
- Fuller, Richard Buckminster: Prüfliste für universelle Anforderungen. (Einführung und Kommentar von John McHale), In: Deutsche Bauzeitung 66.1961, S. 505-517
- Gaillard, Marc: Paul Maymont, le fantastique concrétisé, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 30- 36
- Goff, Bruce: Architecture... fantastique et absolu, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 51- 56
- Groth, Otto-Heinz: Erfahrungen mit der Anwendung des Bausystems Brockhouse in Deutschland, In: Bauen + Wohnen 1966, S. XI 2-4
- Gueguen, Pierre: André Bloc. De la sculpture à l'architecture par la caverne troglodytique, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 28- 31
- Guhl, Cedric: Baunormung in den USA, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 486-494
- Günschel, Günter: Räumliche Strukturen, In: Bauwelt 48.1957, S. 1370-1372
- Günschel, Günter: Zusammenhängende geodätische Systeme, In: Der Architekt 14.1965, S. 206-210
- Günschel, Günther: Zusammengesetzte geodätische Systeme [Werk-Chronik Rubrik Konstruktionen], In: Werk 1964, S. 283\*-284\*
- Gutbrod, Rolf/ Otto, Frei: Der deutsche Pavillon in Montreal, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 656-668
- Haase, Günther/ Schupp, Roland: Der Wohnungsbau in Deutschland im Sog der Vorfertigungstechnik, In: Fertigteile im Bauen 1965, Heft 11, S. 3-15

- Haller, Fritz: Allgemeine Lösungen in der Bautechnik. Zur Entwicklung von Konstruktionstypen, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 456-459
- Haller, Fritz: Von Eigenschaften ausgezeichneter Punkte in regulären geometrischen Systemen, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 425- 438
- Hampe, Karl-Heinz: Montagebauten aus großen schweren Fertigteilen, In: Bauwelt 1961, S. 1409-1411
- Hansen, Oskar: Gebäude für Kunstausstellungen in Warschau, In: Der Architekt 14.1965, S. 188-189
- Hansen, Oskar: Polnischer Pavillon Sao Paolo 1959, In: Der Architekt 14.1965, S. 190-191
- Hartsuyker, Enrico/ Friedman, Yona/ Chenut, Daniel/ van Eyck, Aldo: Gestaltungsprobleme der Gegenwart. Voten der Gäste des dritten Tages [Jubiläumstagung Schweiz. Werkbund], In: Werk 1964, S. 111-116
- Haubensak, René: Gestalten und Erhalten [Jubiläumstagung Schweiz. Werkbund], In: Werk 1964, S. 97-101
- Hauserman, Pascal: Habitation à grilly france, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 32- 33
- Heid, Gerhard: Konstruieren mit synthetischen Baustoffen, In: Bauwelt 51.1960, S. 1371-1379
- Helmcke, J.G./ Otto, Frei: Lebende und technische Konstruktionen. Bemerkungen zu Schalen und Raumtragwerken in Natur und Technik, In: Deutsche Bauzeitung db 67.1962, S. 856-861
- Herzog, Thomas: Metastadt- Grundrisse, In: Deutsche Bauzeitung 1969, S. 39
- Hilbertz, Wolf H.: Einige Aspekte der Kybertektur, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 1-3
- Hillebrecht, R[udolf]: Von Ebenezer Howard zu Jane Jacobs – oder: war alles falsch? In: Stadtbauwelt, 8/1965, S.638
- Hilpert, Thilo: Stadtvisionen der sechziger Jahre, In: Arch+ 139/140, S. 50-57
- Hochstrasser, Fred: Wendepunkt im Bauen. Zum gleichnamigen Buch von Konrad Wachsmann, In: Bauwelt 51.1960, S. 437-439
- Jaenecke, Fritz: Industrialisierter Wohnbau, In: Bauwelt 52.1961, S. 63-67
- Jaspert, Fritz: Die Entwicklung von praktischen Erprobungs-, Vergleichs- und Demonstrationsprojekten im Wohnungsbau durch das Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, In: DAI (Deutsche Architekten- und Ingenieur-Zeitschrift) Juni 1964, S. 16-22
- Joedicke, Jürgen: Imagination et fantastique en architecture, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 2- 3
- Joedicke, Jürgen: Utopie und Realität in der Stadtplanung, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S.1
- Joedicke, Jürgen: Utopisten der zwanziger Jahre in Deutschland, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 193- 197
- Joedicke, Jürgen: Zu diesem Heft. Stadtplanung – Experimente und Utopien, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 163- 164
- Jonas, Walter: Das Trichterhaus – Vorschlag zu einer Massensiedlung, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 133- 136
- Jonas, Walter: Neues aus Intropia [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 145\*-146\*
- Kähler, Gert: Multifunktionale Monotonie, In: Werk, Bauen + Wohnen 1991, Heft 6, S. 16-21
- Kandel, Lutz: ‚Metabolismus‘ und die Folgen. Anmerkungen zum Shinkenchiku 1966 Residential Design Competition, In: Bauen + Wohnen 22.1967, Wettbewerbe o.P. [8 Seiten]

- Kandel, Lutz: Kenzo Tanges Plan für Skopje. Erdbebensicher und unmenschlich, In: Bauen + Wohnen 22.1967, Forum o.P.
- Karsten, Detlev: The limits of growth, Malthus revived, In: Intereconomics 11.1972, S. 343-345
- Kawazoe, Noboru: Vom „Metabolismus“ zu „Metapolis“. Vorschlag für eine Stadt der Zukunft, In: Bauen + Wohnen, 1967, S. 189- 192
- Kikutake, Kiyonori: Sado Grand Hotel, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 25-27
- Kikutake, Kiyonori: Theorie, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 263-264, S. 267-271
- Kikutake, Kiyonori: Visionen, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 256-257
- Kikutake, Kiyonori: Werkverzeichnis, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 260-262
- Kirby, David: Plastics: Technical Prospects and architectural Imagery, In: The Architectural Review 1965, Heft April, S. 318-322
- Klein, Yves/ Ruhnau, Werner: pro juventute. In: Bauwelt 50.1959, S. 371-373
- Knapp, Susanna/ Wassmer, Markus: Der Reiz des Rationellen, In: Werk, Bauen + Wohnen 1995, Heft 10, S. 26-56
- Knight, Alan: Megastruktur, Mikrostruktur, In: Werk, Bauen + Wohnen 1994, Heft 7/8, S. 24-33
- Koncz, Tihamér: Raumzellenbauweisen, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. 157-163
- Koncz, Tihamér: Überblick, Klassifizierung und internationaler Stand der Vorfabrikationstechnik, In: Deutsche Bauzeitung db 68.1963, S. 494-504
- Krieger, Peter: Totale oder totalitäre Stadt. Fritz Hallers Stadt-Utopien, In: Thesis 43.1997, S. 393-399
- Kühne, Günther: CIAM 10. Das ‚Habitat‘ und die Tagung in Dubrovnik, In: Bauwelt 47.1956, S. 896-898
- Kühne, Günther: Interbau 1957 gehört – gesehen – notiert. ‚Die Stadt von morgen‘, In: Bauwelt 48.1957, S. 762-764
- Kühne, Günther: Mobiles Planen. Mobiles Bauen, In: Bauwelt 49.1958, S. 491-494
- Kurokawa, Noriaki: Deux propositions de tours hélicoidales. Structures a simple circonvolution, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 86- 87
- Kurokawa, Noriaki: Deux systèmes de matabolisme, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S.18
- Kurokawa, Noriaki: Deux systèmes de métaboilsme, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 17-20
- Kurokawa, Noriaki: Projet de remodelation d'un quartier de Tokio, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 89
- Kurokawa, Noriaki: Proposition pour une cité le Lac Kasumigaura, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 88
- Kurokawa, Noriaki: Propositions d'urbanisme au Japon, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 84-85
- Lammert, Peter : Die Anti-Stadt 1964-1966 [Josef Lackner], In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. IX 1-2
- Lehmbrock, Josef: Städtebau als politische Aufgabe, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 29-34
- Leyser, Erich: Wie es zur Normen- und Typenbildung im Bauwesen kam, In: Bauwelt 48.1957, S. 1019-1020
- Lindsay, Jeffrey: Versuche mit dreidimensionalen Strukturen, In: Bauwelt 49.1957, S. 1364-1366
- Lubicz-Nycz, Jan: Urbatektur [Werk-Chronik Rubrik Städtebau], In: Werk 1965, S. 49\*-51\*
- Lundy, Victor: Contribution à l'architecture pneumatique, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 86- 88

- Makowski, Zygmunt S.: Tragwerke aus Kunststoffen, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. 222-227
- Mengeringhausen, Max: Raumfachwerke, In: Deutsche Bauzeitung db 67.1962, S. 862-865
- Meyer-Bohe, Walter: Serienhäuser aus Metall, In: Deutsche Bauzeitung 70.1965, S. 206-210
- Michael, Richard: Die Vorfertigung aus Schwerbeton im französischen Wohnungsbau, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XI 8-16
- Mirabaud, Lionel/ Parent, Claude: Étude d'architecture spatiale à forte concentration, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 62
- Mittelstädt, Hanna: Situationistische Internationale 1958-1969. Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale Band 1. Hamburg 1976
- Mittelstädt, Hanna: Situationistische Internationale 1958-1969. Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale Band 2. Hamburg 1977
- Mühlestein, Erwin: Die Entwicklung der Kunststoffindustrie unter dem Aspekt der Baubranche, In: werk 1968, S. 353-370 [mit Beispielprojekten]
- Mühlestein, Erwin: Fertighäuser [mit Beispielprojekten], In: werk 1966, S. 122-139
- Neumark, Enko: Industriell vorgefertigte Schwerbeton-Elemente im französischen Wohnungsbau, In: Bauwelt 51.1960, S. 259-264
- Nitschke, Günter: Die kollektive Umwelt, In: Deutsche Bauzeitung 102.1968, S. 756-757
- Nitschke, Günter: Die Metabolisten Japans, In: Bauwelt. 54.1964, Heft 18/19, S. 499-515
- Nitschke, Günter: Futurismus in Japan, In: Deutsche Bauzeitung db 102.1968, S. 758-784
- Nitschke, Günter: Japanische Tradition, In: Deutsche Bauzeitung db 102.1968, S.744-755
- Norberg-Schulz, Christian: Referat des dritten Tages [Jubiläumstagung Schweiz. Werkbund], In: Werk 1964, S. 105-110
- o.A. (b): Wohnbebauung ‚Lohbrügge-Nord‘ in Hamburg (Projekt), In: Deutsche Bauzeitung db 69.1964, S. 38-40
- o.A. (Dr.W.Sch.): ‚Volumetrische‘ Architektur. Werk und Pläne von Bernard Reder, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. III 16-18
- o.A. (L.B.): Habitat '67 [Werk-Chronik], In: Werk 1964, S. 274\*-275\*
- o.A. (PA.): Analyse der Gestaltungsprinzipien [Kikutake], In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 266
- o.A. (Z.): Amerikanische Generalkonsulate. Architekt Otto Appel, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit Skidmore, Owings und Merrill, New York, USA, In: Bauwelt 47.1956, S. 245-250
- o.A.: Archigram, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 59-61
- o.A.: Architectures visionnaires, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 4-13
- o.A.: Bauen für den Frieden. Ein neues ‚Punkt-Vier-Programm‘?, In: Bauwelt 52.1961, S. 1157-1158
- o.A.: Bauforschung und Koordinationsorgane. Ein Überblick über die Tätigkeit der wichtigsten Institutionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 483-485
- o.A.: Buckminster Fullers Kuppeln, In: Bauwelt 47.1956, S. 291
- o.A.: Candilis Josic et Woods. Recherches d'architecture, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 14-19
- o.A.: Castell tres coronas in Sitges/ Spanien [Raumzellenbauweise], In: Bauen + Wohnen 1971, S. 264

- o.A.: Das Alsterzentrum. Ein Vorschlag zur Erneuerung des Hamburger Stadtteils St.Georg, In: Neue Heimat 1966, Heft 10, S. 2-16
- o.A.: Das industrielle Bauen und die Neurosen [Udo Schmitz an Bob Frommes/ Bob Frommes an Udo Schmitz], In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. XI 1-2
- o.A.: Der Architekt als Weltplaner, In: Bauwelt 52.1961, S. 1033-1034
- o.A.: Der US-Pavillon auf der Weltausstellung in Montreal [R. Buckminster Fuller/ Fuller and Sadao/ Cambridge Seven Associates], In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 399- 406
- o.A.: DEUBAU 62 Essen, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. IX 6 folg.
- o.A.: Ein Gag der Weltausstellung [Habitat 67], In: Bauen + Wohnen 1967, Forum o.P.
- o.A.: Entwurf zur Erweiterung der Hochschule für Bildende Künste in Düsseldorf [Rubrik Diskussion] [Lyubo-Mir Szabo], In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. XI 8
- o.A.: Fertigbausysteme und Firmen für mehrgeschossigen Wohnungsbau Stand 1.9.1965, In: Fertigteile im Bauen, Heft 1, S. 28-29
- o.A.: Frank Lloyd Wright et son école. Une exposition du musée d'art moderne de New York, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 14- 15
- o.A.: GEAM-Tagebuch in Stichworten, In: Der Architekt 1965, Heft 5, o.P. (Innenseite Rückumschlag)
- o.A.: Greater Tokyo [Kenzo Tange/ Tokio Bay Project], In: Architectural Review 130. july-dec 1961, S. 73-74
- o.A.: Heimat, deine Häuser, In: Deutsche Bauzeitung db 68.1963, S. 621-636
- o.A.: Hochhaus mit Baubronze verkleidet [Seagram-Building], In: Bauwelt 48.1957, S. 279-280
- o.A.: Home Dome [eigenes Wohnhaus R.B.Fuller], In: Architectural Review 130. july-dec 1961, S.6
- o.A.: Individuelle Fertigteilhäuser vom Fließband [Helmut Weber, Hannover/ OKAL], In: Bauen + Wohnen 1965, S. 77- 84
- o.A.: Industrieformen [Tragwerke Buckminster Fuller], In: Bauwelt 51.1960, S. 533
- o.A.: Konrad Wachsmann. Katalog Karlsruhe 1979
- o.A.: Kuppelkonstruktionen. Entwurf R.B. Fuller, New York [Rubrik DBZ-Bautechnik-Rundschau], In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1956, S. 240
- o.A.: Leichte Zeltbauten auf der Interbau, In: Bauwelt 48.1957, S. 565
- o.A.: Lichtbogengeschweißte geodätische Kuppel. Eisenbahnreparaturwerkstatt in Baton Rouge, Louisiana, USA, In: Bauwelt 50.1959, S. 238
- o.A.: Metastadt – Anfang und Ende einer Utopie? Dokumentation eines Systems und ein Bauwelt-Gespräch, In: Bauwelt 67.1976, S. 1004-1013
- o.A.: Monsanto-Haus [Arch. Hamilton & Goody, Ing. Whittier, Schopach + Gigliotto], In: Bauen + Wohnen 14.1959, S. 240-242
- o.A.: Octet on West Fifty-third Street, In: The Architectural Review 123.1959, Heft Dezember, S. 346
- o.A.: Projets récents de Gu[e]nter Gu[e]nschel, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 119, S. XXXI
- o.A.: Rationalisierungs-Gemeinschaft ‚Bauwesen‘ im RKW, In: Fertigteile im Bauen 1964, S. 396-398
- o.A.: Satellitenstadt für Monte Carlo [Werk-Cronik Rubrik aktuell], In: Werk 54.1967, Heft 2, o.P.
- o.A.: Sensationelles Projekt für den Berliner Zoo [Werner Ruhnau], In: Bauwelt 52.1961, S. 413
- o.A.: Terrassenhäuser (Wohnhügel) für ein Wohngebiet in Stuttgart-Neugereut, In: Deutsche Bauzeitung db 69.1964, S.30-34
- o.A.: Überbauung Hbf-Düsseldorf. Studienarbeit zur Überbauung Hauptbahnhof/ Oberbilker Stahlwerk, In: Baumeister 1971, S. 527-534

- o.A.: Vergleichende Untersuchung 1966 von Einfamilien-Fertighäusern der R.G.-  
Bauwesen im R.K.W., In: Fertigteile im Bauwesen 1966, Heft 4, S. 14-15
- o.A.: Wie sollen Kasernen aussehen? Anmerkungen zu Bildern der amerikanischen  
Luftwaffen-Akademie in Colorado [SOM], In: Bauwelt 47.1956, S. 375
- o.A.: Wohnen im Container [Gustav Peichl], In: Baumeister 66.1969, S. 38
- o.A.: Wohnhügel – Haustyp Marl, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 42-46
- o.A.: Zeltartige Hallen im Tiergarten. Architekt: Professor Karl Otto, Berlin, In: Bauwelt  
48.1957, S. 63
- o.A.: Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau 1955 in Kassel [Rubrik DBZ-  
Bautechnik-Rundschau], In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1956, S. 143
- o.A.: Zimmerzellen in der Sowjetunion, In: Bauwelt 51.1960, S. 265
- o.A.: Zwei geodätische Kuppeln aus Aluminium, In: Bauwelt 49.1948, S. 1266-1267
- Otto, Frei/ Stromeyer, Peter: Pneumatische Konstruktionen, In: Deutsche Bauzeitung  
db 66.1961, S.519-527
- Otto, Frei/ Stromeyer, Peter: Zelte, In: Deutsche Bauzeitung db 65.1960, S. 351-366
- Otto, Frei: Anpassungsfähig Bauen, In: Bauwelt 49.1958, S. 496-497
- Otto, Frei: Anpassungsfähig Bauen, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 9. 1961, S. 937-  
944
- Otto, Frei: Die verplante Erdoberfläche, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 35-38
- Otto, Frei: Ein wandelbares Dach, In: Bauwelt 47.1956, S. 438-441
- Otto, Frei: Grundbegriffe der Konstruktionen, In: Bauwelt 1963, S. 1302-1304
- Otto, Frei: Imagination et architecture essai d'une vision d'avenir, In: L'Architecture  
d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 89- 93
- Otto, Frei: Pneumatische Konstruktionen, In: Bauwelt 52.1961, S. 571-576
- Otto, Frei: Städtebau und Anpassungsfähigkeit. Gedanken aus dem Jahre 1958, In:  
Der Architekt 14.1965, S. 156-159
- Otto, Frei: Vier Zeltkonstruktionen auf der Bundesgartenschau in Köln, In: Bauwelt  
48.1957, S. 754-758
- Otto, Frei: Von pneumatisch vorgespannten Häuten zu biegesteifen Schalen, In: Der  
Architekt 14.1965, S. 162-163
- Otto, Frei: Vorgespanntes Masthaus, In: Der Architekt 14.1965, S. 160-161
- Otto, Frei: Zelt-Café der ‚Interbau‘, In: Bauwelt 48.1957, S. 759-761
- Persitz, Alexandre: Architectures Fantastiques, In: L'Architecture d'Aujourd'hui,  
33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 2-3
- Persitz, Alexandre: Vers un urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962,  
Nr. 101 (April/ Mai), S. 90-99
- Peters, Paulhans (Pe): ‚Der größte internationale Städtebauwettbewerb Karlsruhe‘, In:  
Baumeister 1971, S. 391-394
- Pfeiffer, Gottfried: Umweltplanung und Mobilität unter dem Aspekt rationaler Prozesse  
und Kriterien, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. VI 1-4
- Pillet, Michel: L'insolite monsieur Bruce Goff, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962,  
Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 50- 51
- Pinchis, Martin: Villes, visions et prévisions, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115,  
Juni/Juli 1964, S. 7- 11
- Polieri, Jacques: Scénographie Nouvelle, In: Architecture d'Aujourd'hui, 1963
- Polieri, Jacques: Spectacles, 50 ans de Recherches, In: Architecture d'Aujourd'hui,  
Mai 1958
- Polónyi, Stefan: Konstruktionsspiele. Ein Beitrag zu Huxley's ‚Brave New World‘:  
‚Wendepunkt im Bauen‘, In: Bauwelt 51.1961, S. 833-835
- Poniz, Duszan: Die biotechnischen Tendenzen der Formgebung in der  
Baukonstruktion, In: Bauwelt 49.1958, S. 1028-1032
- Probst, Raimund: Bauwesen und Kunststoffe, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S.  
600-606

- Puttemans, Pierre: L'imagination architecturale, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. V
- Ragon, Michel: Constant, In: Cimaise, 21.1974, Nr. 117-118 (Juni/ August)
- Ramseyer, Ulrich: Wohnhügel, In: Werk 1964, S. 368-369
- Rasch, Heinz und Bodo: Realisierte Utopie. Vorschläge für Hängekonstruktionen 1927/28, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 198-200
- Reder, Bernard: Projets d'architecture, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 102, Juni/ Juli 1962, S. 34-35
- Rodemeier, Peter: Konrad Wachsmann – oder die Liebe zur Geometrie, In: Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. Köln 1988, S. 53- 64
- Rottier, Guy/ Friedmann, Yona: Nice-Futur – projet, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 64
- Rottier, Guy: Cité autobus. Maison Enterrée. Maison Volante. Cité sur fil. Maison pour un peintre, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 62-63, S. 65
- Rötzer, Florian: Soziale Phantasie. Gruppen in München, In: Kunstforum 116, November/ Dezember 1991, S. 171-206
- Ruhnau, Werner: Instrumentale Architektur im klimatisierten Großraum, In: Der Architekt 14.1965, S. 192-194
- Ruhnau, Werner: Klimatisierte Natur. Entwicklung von Architektur und bildender Kunst zur Immaterialisation, In: Deutsche Bauzeitung db 65.1960, S. 84-88
- Ruhnau, Werner: Mobiles Theater 1958, In: Der Architekt 14.1965, S. 195-197
- Safdie, Moshe: Habitat Puerto Rico, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. 165-168
- Safdie, Moshe: Überbauung Fort Lincoln, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. 164
- Sarger, René: Fantastique d'aujourd'hui, réalité de demain. Quelques études de Paul Maymont, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 74- 75
- Schein, Ionel: Frankreich. Utopische Realität, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 201-206
- Scherer, Hans Ulrich: Terrassenhäuser, In: Werk 1964, S. 349-354
- Schmidt-Gernig, Alexander: Das Jahrzehnt der Zukunft. Leitbilder und Visionen der Zukunftsforschung in der 60er Jahren in Westeuropa und den USA, In: Gerhardt, Ute (Hg.): Zeitperspektiven. Studien zu Kultur und Gesellschaft. Wiesbaden 2003, S. 305-345
- Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Metastadt, In: Deutsche Bauzeitung db 1971, S. 1032- 1033
- Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Modulare Ordnung im Bauwesen, In: Bauwelt 50.1959, S. 227-235
- Schmitt, Karl Wilhelm: Fertighäuser – Fertige Häuser?, In: Bauwelt 1961, S. 1412-1417
- Schöffler, Nicolas: Intégration de l'architecture dans la Sculpture. La ville cybernétique, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 105-107
- Schröder, Hermann: Wohnhügel für Stuttgart-Neugereut [Roland Frey/ Hermann Schröder/ Claus Schmidt], In: Bauwelt 54.1963, S. 824-825
- Schulitz, Helmut C.: Ein System für Mobiles Wohnen, In: Bauen + Wohnen 24.1969, S. X 1-4
- Schumpp, Mechthild/ Throll, M. : Wolfsburg- Detmerode. Portrait eines neuen Stadtteils, In: Bauwelt 43/44 1968, S. 1353 ff.
- Schweger, P.P.: Fertigteile in einem Bausystem für Ausbildungsstätten, In: Bauwelt 1963, S. 1298-1301
- Seidlein, Peter C. von/ Dittmann, Elmar: Institut für physiologische Chemie der Universität Tübingen, In: Bauwelt 52.1961, S. 746-751
- Smithson, Alison/ Smithson, Peter: Die offene City, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 18-19

- Soleri, Paolo: Projèt de ville idéale ‚mesa-city‘, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 102, 1962, S. 64- 73
- Soleri, Paolo: Projèt de ville idéale ‚mesa-city‘, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 69-74
- Soltan, Jerzy: Pavillon ‚Tropic‘, In: Der Architekt 14.1965, S. 176-177
- Soltan, Jerzy: Studie zum anpassungsfähigen Wohnungsbau, In: Der Architekt 14.1965, S. 174-175
- Soltan, S.: Der polnische Ausstellungspavillon für die Weltausstellung Brüssel 1958, In: Bauwelt 48.1957, S. 1367-1369
- Speidel, Manfred: Ein[e] dreistufige Methodik [Kikutake], In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 265
- Speidel, Manfred: Kritische Anmerkungen [Kikutake], In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 258-259
- Staatliche Neubauleitung Marburg: Ein Bausystem für Hochschulinstitute. Die Wettbewerbsergebnisse, In: Bauwelt 1963, Heft 30, S. 850-861
- Staatliches Universitäts-Neubauamt Marburg: Universität Marburg. Wandelemente für das Marburger Bausystem, In: Bauwelt 1965, Heft 20/21, S. 578-581
- Studer, André: Projèt de concours pour une école cantonale à zurich (1960), In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33.1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 63
- Suter, Fritz: Die MERO-Bauart bei den Ausstellungshallen der Interbau, In: Deutsche Bauzeitschrift DBZ 1957, S. 1358-1360
- Tange, Kenzo: 1960. Ein Plan für Tokio, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. 2-15
- Tange, Kenzo: De l'architecture à l'urbanisme, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 139, September 1968, S. 22-24
- Thurn, Hans Peter: Die Sozialität der Solitären. Gruppen und Netzwerke in der bildenden Kunst, In: Kunstforum 116, November/ Dezember 1991, S. 100-129
- Tintori, Silvano: Die Vorfabrikation. Ein sozial- und planungspolitisches Mittel im französischen Städtebau, In: Bauen + Wohnen 17.1962, S. 397-404
- Trapman, Jan: Das Projekt ‚Kristallbau‘, In: Bauwelt 49.1958, S. 494-495
- Trapman, Jan: Projekt eines Wohnbaues in der Stadtmitte von Amsterdam mit variablen Wohnungsgrundrissen verschiedener Größe 1962, In: Der Architekt 14.1965, S. 168-169
- Triebel, Wolfgang: Bauen wir nun auch billiger? Genutzte und ungenutzte Erkenntnisse des wirtschaftlichen Bauens, In: Bauwelt 46.1955, S. 41-43
- Wallenborn, Jan Kim: Neue Tendenzen der Architektur, In: Neue Heimat 1966, Heft 11, S. 18-28
- Webb, Michael: Projèt pour un centre récréatif à Londres. Structuralisme Machiniste, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 50-51
- Weber, Josef: Pneumatische Kissen als raumschützende Elemente für einen Ausstellungskomplex, In: Der Architekt 14.1965, S. 200-201
- Wedler, Bernhard: 40 Jahre Baunormung 1917-1957, In: Bauwelt 48.1957, S. 1017-1019
- Wertz, Elmar/ Ensslin, Rainald: Verordneter Städtebau, In: Deutsche Bauzeitung db 69.1964, S. 977-980
- Wertz, Elmar: Provisorischer Städtebau, In: Deutsche Bauzeitung db 68.1963, S. 818-820
- Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: Deutsche Bauzeitung db 72.1967, S. 614-655



**Eckhard Schulze-Fielitz:**  
**Weitere Schriften – Literatur**

- Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt/Main 1997
- Andersen, Stanford (Hg.): Die Zukunft der menschlichen Umwelt. (= Sammlung Rombach NF 13). Freiburg 1971
- Andersen, Troels u.a.: COBRA CO penhagen BR üssel A msterdam. München 1997
- Andersen, Troels: Asger Jorn 1914- 1973. Eine Biographie. Köln 2001
- Andreotti, Libero/ Costa, Xavier (Hg.): Theory of the Dérive and other situationist writings on the city. Barcelona 1996
- Badstübner, Rolf: Vom ‚Reich‘ zum doppelten Deutschland. Gesellschaft und Politik im Umbruch. Berlin 1999
- Bahrtdt, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. (= Rowohlts Deutsche Enzyklopädie 127). Reinbek 1961
- Bahrtdt, Hans Paul: Humaner Städtebau. Hamburg 1968
- Bahrtdt, Hans Paul: Humaner Städtebau. Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft. (=Zeitfragen 4). Hamburg 1968
- Baldwin, J.: BuckyWorks. Buckminster Fuller's ideas for today. New York 1996
- Balkowski, Dieter: Kunststoff-Baufibel. - Essen o.J. [1960]
- Banham, Reyner: Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik? (= Dokumente der Modernen Architektur 5). Stuttgart/ Bern 1966
- Banham, Reyner: Megastructure. Urban Futures of the recent Past. London 1976
- Banham, Reyner: The architecture of the well-tempered environment. London 1969
- Banham, Reyner: The Visions of Ron Herron. (=Architectural Monographs 38). London 1994
- basis – freiburger studentenzeitung und asta (Hg.): Futurologie. Zukunftsforschung. (= basis dokumentation). Freiburg o.J. [1972]
- Basler, Ernst: Strategie des Fortschritts. Umweltbelastung Lebensraumverknappung und Zukunftsforschung. Frauenfeld 1973
- Batellier, Jean-Pierre: Structures tendues et pretendues. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 5). Brüssel o.J. [1967]
- Bauakademie der DDR (Hg.): Architektur in der DDR. (= Schriften des Instituts für Städtebau und Architektur). Berlin 1979
- Baumann, Hartwig u.a.: Vorfertigung im Schulbau. Berlin 1971
- Behr, Adalbert: Bauen in Berlin 1973 bis 1987. Leipzig 1987
- Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. Frankfurt/Main 1982
- Benevolo, Leonardo: Die sozialen Ursprünge des modernen Städtebaus. Lehren von gestern – Forderungen für morgen. Gütersloh 1971
- Berlepscsh-Valendas: Die Gartenstadtbewegung in England, ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand. (= Die Kultur des modernen England in Einzeldarstellungen 3, hrsg. mit Unterstützung des deutsch-englischen Verständigungskomitees von Dr. Ernst Sieper). München/ Berlin 1912
- Berndt, Kurt: Die Montagebauarten des Wohnungsbaues in Beton. Wiesbaden 1969
- Berreby, Gérard: Documents relatifs à la fondation de l'Internationale Situationiste 1948-1957. Paris 1985
- Bertaux, Pierre: Mutation der Menschheit. Zukunft und Lebenssinn. München o.J.
- Beseler, Hartwig/ Gutschow, Niels: Kriegsschicksale deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Neumünster 1988
- Bianca, Stefano: Architektur und Lebensform im islamischen Stadtwesen. Zürich 1979
- Biesterfeld, Wolfgang: Die literarische Utopie. Stuttgart 1974

- Blaser, Werner: Mies van der Rohe. Lehre und Schule. Principles and School. Basel 1977
- Bockemühl, Michael/ van den Berg, Jörg/ van den Berg, Karen (Hg.): Das Gelsenkirchener Musiktheater und die Blauen Reliefs von Yves Klein. (= KunstOrt Ruhrgebiet 3). Ostfildern 1995.
- Boguslaw, Robert: The New Utopians. A Study of Design and Social Change. Englewood 1963
- Bolenz, Eckhard: Vom Baubeamten zum freiberuflichen Architekten. Technische Berufe im Bauwesen (Preußen/Deutschland, 1799-1931). (= Europ. Hochschulschriften Reihe III Geschichte und Hilfswissenschaften Bd. 488). Diss. Bielefeld 1988/ Frankfurt/Main 1991
- Bollerey, Franziska: Architekturkonzepte der utopischen Sozialisten. Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß. Berlin 1991
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.): The Club of Rome. Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises. Frankfurt/Main 1973
- Borsi, Franco: Architecture and Utopia. Paris 1997
- Boudon, Philippe: Die Siedlung Pessac – 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier. Sozio-architektonische Studie. (=Bauwelt Fundamente 28). Gütersloh 1971
- Boyd, R.: Kenzo Tange. New York 1962/ Ravensburg 1963
- Brayer, Marie-Ange/ Migayrou, Frédéric: Architectures Experimentales 1950-2000. Collection du FRAC Centre. Orléans 2003.
- Brayer, Marie-Ange: David Georges Emmerich. Orléans 1997
- Brodersen, Kirsten: Die Kybernetische Stadt von N. Schöffer – eine kritische Analyse. Oldenburg 1975 (Magisterarbeit)
- Bude, Heinz: Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation. Frankfurt/Main 1987
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Bau- Wettbewerb Elementa 72. (= Schriftenreihe „Wettbewerbe“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 05.002). Bonn 1973
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Städtebauliche Verdichtung und ihre Bewertung. Querschnittsuntersuchung von Demonstrativbauvorhaben. (= Schriftenreihe ‚Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Heft 01.067). Bonn 1979
- Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau (Hg.): Wohnungsbau und Stadtentwicklung. Demonstrationsbauvorhaben des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau. München (Fackler) 1967
- Burckhardt, Johann Jakob: Die Symmetrie der Kristalle. Von René-Just Haüy zur kristallographischen Schule in Zürich. Basel 1988
- Burckhardt, Lucius: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Kassel [2005]
- Burkamp, Gisela (Red.): Constant. Arbeiten auf Papier. Bielefeld 1985
- Busbea, Larry: Topologies. The Urban Utopia in France, 1960-1970. Cambridge MA 2007
- Carlini, Alessandro/ Schneider, Bernhard: Architektur als Zeichensystem. (= Konzept 1). Tübingen 1971
- Charlet, Nicolas: Yves Klein. München 2000
- Chateau, Stephane de: Structures Spatiales. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 2). Brüssel o.J. [1968]
- Conrads, Ulrich (Hg.): Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. (= Bauwelt Fundamente 1). Berlin 1964
- Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: Phantastische Architektur. Stuttgart 1960

- Conrads, Ulrich/ Sperlich, Hans G.: The Architecture of Fantasy. Utopian Building and Planning in Modern Times. New York 1962
- Conzen, Ina: Dieter Roth. Die Haut der Welt. Köln 2000
- Cook, Peter (Hg.): Archigram. London 1972
- Cook, Peter: Archigram. New York 1999
- Cook, Peter: Experimental Architecture. London 1970
- Cramer, Johannes/ Gutschow, Niels: Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1984
- Crompton, Dennis/ Herron, Ron: Archigram. Architecture now. New York 1980
- Crompton, Dennis/ Lachmayer, Herbert/ Schoning, Pascal: A Guide to Archigram 1961-1974. Ein Archigram-Programm 1961-74, London 1995
- Crompton, Dennis/ Sorkin, Michael/ Menking, William: Concerning Archigram. New York 1998
- Crow, Thomas: Die Kunst der Sechziger Jahre. Von der Pop-art zu Yves Klein und Joseph Beuys. Köln 1997
- Dahinden, Justus: Architektur Architecture Architecture. Stuttgart/ Zürich 1987
- Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971
- Dahinden, Justus: Urbanisme 1. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 16). Brüssel
- Dahinden, Justus: Versuch einer Standortbestimmung der Gegenwartsarchitektur. Zürich 1956
- Davies, Collin: High-Tech Architektur. Stuttgart 1988
- De Zegher, Catherine/ Wigley, Mark: The Activist Drawing. Retracing Situationist Architectures from Constant's New Babylon to Beyond. New York 2001
- Debord, Guy: Die Gesellschaft des Spektakels. Berlin 1996 [Paris 1967]
- Debord, Guy: Potlatch. Informationsbulletin der Lettristischen Internationale. Berlin 2002
- Deilmann, Harald/ Bickenbach, Gerhard/ Pfeiffer, Herbert: Wohnsysteme. Dwelling Systems. (=architektur wettbewerbe 74). Stuttgart 1973
- Deilmann, Harald/ Deilmann, Andreas: Gebäude für die Öffentliche Verwaltung. Stuttgart 1979
- Deutsche Bauzeitschrift (Hg.): Reihenhäuser. Gruppenthäuser. Hochhäuser. Verdichtete Wohnformen. (= DBZ- Baufachbücher). Gütersloh 1968
- Dienel, Peter C.: Die Planungszelle. Der Bürger plant seine Umwelt. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie. Opladen 1978
- Doernach, Rudolf (Hg.): Bausysteme mit Kunststoffen. Stuttgart 1974
- Doernach, Rudolf/ Heid, Gerhard: Biohaus für Dorf und Stadt. Lebensgemeinschaft von Pflanzen, Tieren und Menschen. Frankfurt a.M. 1982
- Doernach, Rudolf/ Heid, Gerhard: Das Naturhaus. Wege zur Naturstadt. Frankfurt a.M. 1982
- Doernach, Rudolf: Archi Bio. Biosophie + Archaitektur. Karlsruhe 1986
- Doernach, Rudolf: Handbuch für bessere Zeiten. Bauen + Wohnen Kleidung Heimwerk Wasser. Stuttgart 1983
- Doernach, Rudolf: Handbuch für bessere Zeiten. Nahrung Tiere Energie Bio-Mobile. Stuttgart 1983
- Doernach, Rudolf: Natürlich bauen. Arbeiten mit Rundholz. Frankfurt/Main 1986
- Doernach, Rudolf: Pflanzenhäuser. Biotektur. Leben im Naturklima. München 1987
- Döring, Wolfgang: Perspektiven einer Architektur. (= suhrkamp wissen). Frankfurt/Main 1970
- Dostál, O./ Pechar, J./ Procházka, V.: Moderne Architektur in der Tschechoslowakei. Prag 1967
- Dowe, Dieter: Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert.

- Bonn 1986
- Dragomir, Virgil/ Gheorghiu, Adrian: Representation geometrique des Structures spatiales. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 12/13). Brüssel o.J. [1971]
- Dresing, Dieter u.a.: Bauen mit räumlichen Bauteilen. Arbeiten zu einem Bausystem für den Wohnungsbau. (= Schriftenreihe Baukonstruktion 18). Stuttgart 1977
- Drew, Philip: Die dritte Generation. Architektur zwischen Produkt und Prozeß. Stuttgart 1972
- Drexler, Arthur: Ludwig Mies van der Rohe. (= Masters of World Architecture A 108). New York 1960
- Drexler, Arthur: Transformations in Modern Architecture. London 1980
- Du Chateau, Stephane: Structures spatiales. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 2). Brüssel
- Dunster, David (Hg.): Alison + Peter Smithson. (= Architectural Monographs 7). London 1982
- Durth, Werner/ Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. I Konzepte. (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie). Braunschweig/ Wiesbaden 1988
- Durth, Werner/ Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. II Städte. (= Schriften des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie). Braunschweig/ Wiesbaden 1988
- Durth, Werner: Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung. (=Bauwelt Fundamente 47). Braunschweig/ Wiesbaden 1977
- Dusart, Etienne: Vers une strategie de L'Environement. (=Cahiers de L'Environement 1). Brüssel 1968
- Eaton, Ruth: Ideal Cities.: Utopianism and the (Un)built Environment. London 2002
- Eisfeld, Dieter: Stadt der Zukunft. Eine neue Stadtverfassung für das 21. Jahrhundert. Stuttgart 1981
- Eldredge, Hanford Wentworth: Taming Megalopolis. How to manage an urbanized world. (= Band 1). Garden City N.Y. 1967
- Eldredge, Hanford Wentworth: Taming Megalopolis. What is and what could be. (= Band 2). Garden City N.Y. 1967
- Emmerich, David Georges: Exercices de géometrie constructive – Travaux d'étudiants. Paris 1970
- Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 50er Jahre (= Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts). Paderborn 2002
- Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 60er Jahre (= Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts). Paderborn 2003
- Feierbach, Wolfgang: Kunststoffhaus fg 2000. Eine Arbeit zur Entwicklung von Bauelementen für ein Bausystem aus Kunststoffen. (= Schriftenreihe ‚Bau- und Wohnforschung‘ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau 04.001). Bonn 1973
- Feuerstein, Günther: Archigram. Berlin 1988
- Feuerstein, Günther: Visionäre Architektur Wien 1958/1988. Berlin 1988
- Flechtheim, Ossip K.: Futurologie. Der Kampf um die Zukunft. Köln 1970
- Flechtheim, Ossip K.: Ist die Zukunft noch zu retten? Hamburg 1987
- Fourastié, Jean: Histoire de Demain. PUF, Que Sais-Je, 1959
- Fourastié, Jean: La Civilisation de 1975. [Frankreich] 1947
- Fourastié, Jean: Les 40 000 Heures. Paris 1965
- Fowles, Jib (Hg.): Handbook of Futures Research. Westport 1978
- Frieden, Camille: Kultur oder Untergang. Luxemburg 1947
- Frieden, Camille: Das Architektur-Schicksal des 20. Jahrhunderts. Luxemburg 1959

- Friedman, Yona: A better life in towns. (Council of Europe. Campaign for the Renaissance of cities). Strasbourg 1980
- Friedman, Yona: L'Architecture Mobile. (= Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 3.1). Brüssel o.J. [1968]
- Friedman, Yona: L'architecture mobile. Paris 1958/1962 [hektographiert]
- Friedman, Yona: L'univers erratique. Paris 1994
- Friedman, Yona: La Planification Urbaine. (= Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales, 6). Brüssel o.J. [1969]
- Friedman, Yona: Les Mécanismes Urbains. (= Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales, 3.2). Brüssel o.J. [1968]
- Friedman, Yona: Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle. Frankfurt/Main 1977
- Friedman, Yona: Meine Fibel. Wie die Stadtbewohner ihre Häuser und ihre Städte selber planen können. Düsseldorf 1974
- Friedman, Yona: Societe-Environnement. (= Cahiers de l'environnement 4). Brüssel o.J.
- Friedman, Yona: Toward a Scientific Architecture. Cambridge/Mass. 1975
- Friedman, Yona: Pour L'Architecture scientifique. Paris 1971
- Friedman, Yona: Pro Domo. Barcelona o.J. [2006]
- Friedman, Yona : Théorie et images. Paris 2000
- Fritzsche, Werner/ Hardt, Joachim/ Schade, Karlheinz: Universitätsbauten in Marburg 1945-1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität. Marburg 2003
- Führer, Hansjakob/ Portmann, Klaus Dieter (Bearb.): Vorfertigung im Bauwesen. Möglichkeiten und Beispiele. (= Spezialheft der Rationalisierungs-Gemeinschaft Bauwesen im RKW 9). o.O. 1962
- Fuller, Richard Buckminster/ McHale, John: World Design Science Decade 1965-1975. [6 Bände]. Carbondale 1963-67
- Fuller, Richard Buckminster: Bedienungsanleitung für das Raumschiff Erde und andere Schriften. Reinbek 1973
- Fuller, Richard Buckminster: Critical Path. London 1981
- Fuller, Richard Buckminster: Die Aussichten der Menschheit 1965- 1985. Projekte und Modelle 1. Berlin 1968
- Fuller, Richard Buckminster: Erziehungsindustrie. Prospekt universaler Planung und Instruktion. Projekte und Modelle 4. Berlin 1970
- Fuller, Richard Buckminster: Ideas and Integrities. A Spontaneous Autobiographical Disclosure. [Hg. von Robert W. Marks]. Englewood Cliffs 1963
- Fuller, Richard Buckminster: Inventions. The patented works of R. Buckminster Fuller. New York 1980
- Fuller, Richard Buckminster: Konkrete Utopie. Die Krise der Menschheit und ihre Chance zu überleben. Düsseldorf 1974
- Fuller, Richard Buckminster: Synergetics. Explorations in the Geometry of Thinking. New York 1982
- Gábor, Dénes: Das Ende der Verschwendung. Zur Materiellen Lage der Menschheit. Ein Tatsachenbericht an den Club of Rome. Stuttgart 1976
- Galantay, Ervin Y.: New Towns. Antiquity to the present. New York (Georges Braziller) 1975
- Galerie Hauser & Wirth (Hg.): André Thomkins – Lackskins. Zürich 2002
- Garbotz, Georg: Baumaschinen einst und jetzt. 100 Jahre Baumaschinen im Spiegel der Bauwirtschafts-Entwicklung, In: Baumaschine + Bautechnik 21.1974, S. 333-346, S. 375-388 sowie 22.1975, S. 21-32, S. 79-93, S. 153-168, S. 235-253
- Gemeinnützige Ausstellungsgesellschaft (Hg.): Dach und Fach vom 16. Juli – 16.Oktober 1949. Landesausstellung für neuzeitliche Bauweisen Essen. Essen 1949

- Giedion, Sigfried: Architektur und Gemeinschaft. Tagebuch einer Entwicklung. (= Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie 18). Reinbek 1956
- Giedion, Sigfried: Space, Time and Architecture. The growth of a new tradition. Cambridge/Mass. 1941
- Göderitz, Johannes: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Tübingen 1958
- Goldzamt, Edmund: Städtebau sozialistischer Länder. Soziale Probleme. Berlin 1974
- Gopnick, Blake/ Sorkin, Michael: Moshe Safdie. Habitat '67 Montreal. (= Universale di Architettura 35). Turin 1998
- Gottwald, Günther u.a.: Neue Bauweisen. (= Bilderfachbuch 1). Frankfurt/Main o.J. [um 1950]
- Grabow, G.A.: Stadt und Lebensweise. Berlin (Verlag für Bauwesen) 1971
- Grey, Jerry (Hg.): Space Manufacturing Facilities (Space Colonies). Proceedings of the Princeton/ AIAA/ NASA Conference May 7-9, 1975. New York 1977
- Gruen, Victor: Das Überleben der Städte. Wege aus der Umweltkrise – Zentren als urbane Brennpunkte. Wien o.J. [1974]
- Gruen, Victor: Die lebenswerte Stadt. Visionen eines Umweltplaners. München 1975
- Grüning, Michael: Der Architekt Konrad Wachsmann. Erinnerungen und Selbstauskünfte. Wien 1986
- Günschel, Günter (Hg.): L'Architecture mobile. Mobile Architektur. Architecture mobile. (Ausstellungskatalog Galerie Seide). Hannover 1961
- Günschel, Günter/ Fuchs-Balhamri, Elisabeth: Gleichartige Architekturzeichnungen nach den beiden Weltkriegen. Experimente und Utopien. (Ausstellungskatalog Wenzel-Hablik-Museum Itzehoe). Bonn 2000
- Habraken, N.J.: Supports. An alternative to mass housing. London 1972
- Hafner, Thomas: Vom Montagehaus zur Wohnscheibe. Entwicklungslinien im deutschen Wohnungsbau 1945-1970. (= Stadt Planung Geschichte 13). Basel 1993
- Halász, Robert von: Industrialisierung der Bautechnik. Bauen und Bauten mit Stahlbetonfertigteilen. Düsseldorf 1966
- Haller, Fritz: Totale Stadt. Ein globales Modell. Olten 1968
- Harlander, Tilman (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001
- Harlander, Tilman/ Fehl, Gerhard: Hitlers Sozialer Wohnungsbau 1940-1945. Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung. Hamburg 1986
- Hassenpflug, Gustav/ Peters, Paulhans: Scheibe Punkt und Hügel. München (Callwey) 1966
- Henning Genz: Symmetrie – Bauplan der Natur. München 1987
- Heppenheimer, T.A.: Colonies in Space. Harrisburg 1977
- Herbert, Gilbert: The Dream of the Factory-Made House. Walter Gropius and Konrad Wachsmann. Cambridge/ Mass. 1984
- Herbert, Ulrich/ Schildt, Axel (Hg.): Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944-1948. Essen 1998
- Hermund, Jost: Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins. Frankfurt/Main 1991
- Hermund, Jost: Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945-1965. München 1986
- Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. (= arcus Architektur und Wissenschaft 3). Köln 1988.
- Heusser, Hans-Jörg/ Baumgartner, Michael/ Nosedo, Sominetta: André Thomkins 1930-1985. Umwege Denkmuster Leitfäden. Köln 1999
- Hicks, Ursula K.: The large City. A World Problem. London/ Basingstoke 1974
- Hiersig, Thilo C.: Die utopischen Architekturmodelle der 60er Jahre. Vorgeschichte, Voraussetzungen, Realisationen. Diss. RWTH Aachen 1980

- Hoffmann, Ot/ Repenthin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin (Ullstein) 1966
- Holloway, Mark: Heavens on Earth. Utopian Communities in America 1680- 1880. London 1951
- Hornstein, Octavianne/ Illner, Eberhard/ Reuschenberg, Uta: Fluxus + Urbanes Wohnen. Bauten und Visionen der 60er Jahre von Erich Schneider-Wessling. Köln 1999
- Howard, Ebenezer: Gartenstädte von morgen. (= Bauwelt Fundamente 21). Berlin 1968
- Huisman, Denis/ Patrix, Georges: L'Esthétique Industrielle. Paris 1961
- Huizinga, Johan: Homo Ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelements der Kultur. Köln 1949
- Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): Anpassungsfähig Bauen. Adaptable Architecture. 10 Jahre IL 1964-1974 (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 14). Stuttgart 1975
- Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): Leichtbau und Energietechnik. Lightweight and Energy Technics (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 11). Stuttgart 1978
- Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): o.T. (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 1). Stuttgart 1971 (2. Auflage)
- Institut für leichte Flächentragwerke (Hg.): Projektstudie Stadt in der Arktis. Project Study City in the Arctic (= Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke IL 2). Stuttgart 1971
- Internationale Bauausstellung Berlin (Hg.): Interbau Berlin 1957. Amtlicher Katalog der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957. Berlin 1957
- Jacobs, Jane: Death and Life of Great American Cities. New York 1961
- Jacobs, Jane: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Frankfurt 1963
- Jensen, Rolf: Cities of Vision. London 1974
- Jockusch, Peter: Industrialisierung im Wohnungsbau. Probleme der Wohnungsplanung unter den Bedingungen industrieller Bauproduktion. Diss. Wiesbaden/ Berlin 1966
- Joedicke, Jürgen (Hg.): Candilis Josic Woods. Ein Jahrzehnt Architektur und Städtebau. A decade of architecture and urban design. Une décennie d'architecture et d'urbanisme. Stuttgart 1978
- Jonas, Walter: Das Intrahaus. Zürich 1962
- Junghanns, Kurt: Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland. Berlin 1994
- Jungk, Robert (Hg.): Technologie der Zukunft. (= Heidelberger Taschenbücher 75). Heidelberg 1970
- Jungk, Robert u.a. (Hg.): Enzyklopädie der Zukunft. Eine Anstiftung zur praktischen Zukunftsgestaltung. Tübingen 1978
- Jungk, Robert/ Filmer, Werner: Terrassenturm und Sonnenhügel. Internationale Experimente für die Stadt 2000. Düsseldorf 1970
- Jungk, Robert/ Mundt, Hans Josef (Hg.): Der Griff nach der Zukunft. Planen und Freiheit. (= Modelle für eine neue Welt). München 1964
- Kaddatz, Hans-Joachim/ Murza, Gerhard: Berlin. Architektur in der Hauptstadt der DDR. Leipzig 1973
- Kammüller/ Wechler: Bauausstellung Neues Bauen vom 15. August bis 30. September. Ausstellungskatalog. Karlsruhe 1949
- Kellein, Thomas: Sputnik-Schock und Mondlandung. Künstlerische Großprojekte von Yves Klein zu Christo. Stuttgart 1989

- Kirchner, Dorothee: Einfamilien- Fertighäuser. Vergleichende Untersuchung. (= Rationalisierungs- Gemeinschaft Bauwesen im RKW. Spezialheft Querschnitts-Schriftenreihe 8). Darmstadt 1964
- Kistenmacher, Gustav: Fertighäuser. Montagebauweisen, industriemäßiges Bauen. Tübingen 1950
- Klaus Mainzer: Symmetrien der Natur. Ein Handbuch zur Natur- und Wissenschaftsphilosophie. Berlin 1988
- Klotz, Heinrich (Hg.): Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion. München 1986
- Koncz, Tihamér: Handbuch der Fertigteile-Bauweise. Band I. Grundlagen Dach- und Deckenelemente Wandtafeln. Wiesbaden/ Berlin 1973 (3. Auflage)
- Koncz, Tihamér: Handbuch der Fertigteile-Bauweise. Band II. Hallen- und Flachbauten Zweckbauten. Wiesbaden/ Berlin 1975 (4. Auflage)
- Krämer, Karl (Hg.): Neue Stadt Wulfen. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 3). Stuttgart 1962
- Krämer, Karl (Hg.): Planung Neue Stadt Wulfen. (=architektur wettbewerbe Sonderheft). Stuttgart 1965
- Krause, Joachim/ Lichtenstein, Claude: Your private sky. R. Buckminster Fuller. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich 1999
- Krenz, Gerhard/ Stiebitz, Walter/ Weidner, Claus: Städte und Stadtzentren in der DDR. Ergebnisse und reale Perspektiven des Städtebaus in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin [Ost] 1968
- Krohn, Carsten: Buckminster Fuller und die Architekten. Berlin 2004
- Kultermann, Udo: Der Schlüssel zur Architektur von heute. Wien/ Düsseldorf 1963
- Kultermann, Udo: Kenzo Tange 1946- 1969. Zürich 1970
- Kultermann, Udo: Neues Bauen in Afrika. Tübingen 1963
- Kultermann, Udo: Neues Bauen in Japan. Tübingen 1960
- Kurokawa, Kisho: Kisho Kurokawa 1978-1989. Tokio 1990.
- Kurokawa, Kisho: Metabolism in Architecture. London 1977
- Lambert, Jean-Clarence: Constant New Babylon. Art et Utopie. Paris 1997
- Lampugnani, Vittorio Magnago/ Schneider, Romana: Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Stuttgart 1994
- Lampugnani, Vittorio Magnago/ Schneider, Romana: Reform und Tradition. Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Stuttgart 1992
- Lang, Leoni: Urbane Utopien der Gegenwart. Analyse ihrer formalen und sozialen Zielsetzungen. (IGMA Dissertationen 1). Diss. Stuttgart 1971
- Lauritzen, Lauritz (Hg.): Mehr Demokratie im Städtebau. Beiträge zur Beteiligung der Bürger an Planungsentscheidungen. Hannover 1972
- Leary, Timothy: Exo-Psychology. A Manual on the Use of the Human Nervous System according to the Instructions of the Manufacturer. Los Angeles 1977
- Lebesque, Sabine/ Fentener van Vlissingen, Helene: Yona Friedman. Structures serving the Unpredictable. Rotterdam (NAi Publishers) 1999
- Leucht, Kurt W.: Die erste neue Stadt in der DDR. Berlin [Ost] 1957
- Lier, Henri van: Architecture Synergique. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 4). Brüssel 1968
- Lincourt, Michel: Mesodesign 1. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 9). Brüssel o.J. [1969]
- Lindner, Werner: Jugendprotest seit den Fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn. (= Studien zur Jugendforschung 17). Opladen 1996
- Lourdin, Robert: Structures en bois. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 7). Brüssel o.J.
- Ludmann, Harald/ Riedel, Joachim: Neue Stadt Köln- Chorweiler. (= neues bauen – neues wohnen 6). Stuttgart 1967



- Ludmann, Harald: Von der Wohnzelle zur Stadtstruktur. (=Ideen für die Umwelt von Morgen. Projekt 4). Stuttgart 1968
- Maier, Otto: Die räumliche Syntax. Konrad Wachsmanns Beitrag zum Bauen unserer Zeit. Karlsruhe 1989
- Makowski, Zygmunt S.: Räumliche Tragwerke aus Stahl. Düsseldorf 1963
- Makowski, Zygmunt S.: Space structures. London 1961
- Makowski, Zygmunt S.: Structures Spatiales. Space Structures. (Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 14). Brüssel o.J. [1972]
- Marc Treib: Space calculated in seconds. The Philips Pavilion. Princeton NJ 1996
- Marks, Robert W.: The Dymaxion World of Buckminster Fuller. New York 1960
- Martin, Leslie/ March, Lionel: Urban space and structure. Cambridge/Mass. 1972
- Masani, Pesi R.: Norbert Wiener 1894-1964. (= Vita mathematica 5). Basel/ Boston/ Berlin 1990
- McLuhan, Marshall: Das Medium ist die Botschaft. ‚The Medium is the Massage‘. (=Fundus-Bücher 154). Dresden 2001
- Meadows, Dennis L. u.a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972
- Ménétrier, Jacques: Ce Monde Polarisé. Julliard, 1958
- Ménétrier, Jacques: Eloge de l'Incertitude. La Colombe, 1962
- Ménétrier, Jacques: Mon Socrate. La Colombe, 1964
- Mengeringhausen, Max: Die MERO-Bauweise. Berlin 1942
- Mengeringhausen, Max: Komposition im Raum. Die Kunst individueller Baugestaltung mit Serienelementen. Gütersloh 1983
- Mengeringhausen, Max: Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – Ausführung. Würzburg 1975 (7. Auflage)
- Mesarovic, Mike/ Pestel, Eduard: Menschheit am Wendepunkt. Stuttgart 1974
- Meyer-Bohe, Walter: Stahlbetonbau. Elemente des Bauens. Stuttgart 1974
- Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967
- Meyer-Bohe, Walter: Vorgefertigte Wohnhäuser. München 1959
- Meyer-Bohe, Walter: Apartments. Wohnformen der Großstadt. Stuttgart 1970
- Meyer-Bohe, Walter: Neue Wohnformen. Hang-, Atrium- und Terrassenhäuser. Tübingen 1970
- Meynaud, Jean u.a. (Hg.): Spekulationen über die Zukunft. (= Passagen). München 1971
- Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Die Universität Bochum. Gesamtplanung. (= Monographie der Ruhr- Universität Bochum. Band 1). Stuttgart 1965
- Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1965
- Mitscherlich, Alexander: Thesen zur Stadt der Zukunft. (=suhrkamp taschenbuch 10). Frankfurt/ Main 1971
- Moholy-Nagy, Sibyl: Die Stadt als Schicksal. Geschichte der urbanen Welt. München 1970
- Moholy-Nagy, Sibyl: Matrix of Man. An illustrated history of urban environment. London 1968
- Mokk, László/ Löke, Endre: Montagebau in Stahlbeton. Industriebau Gesellschaftsbau. Band 1. Konstruktion Vorfertigung Montage. Berlin/ Budapest 1973
- Mokk, László: Montagebau in Stahlbeton. Industriebau Gesellschaftsbau. Band 2. Internationale Beispiele. Berlin/ Budapest 1968
- Moles, Abraham Antoine/ Rohmer, Élisabeth: Psychologie de l'Espace. (=Mutations Orientations 23). Tournai 1972

- Mühlestein, Erwin: Cellules Urbain. Raumzellen-Strukturen. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 10). Brüssel o.J. [1970]
- Mumford, Eric Paul: The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960. Cambridge/ Mass. 2000
- Murray, Irena Zantovská (Hg.): Moshe Safie. Buildings and Projects 1967-1992. Montreal u.a. 1995
- Musée Picasso Antibes (Hg.): Constant. Une Rétrospective. Katalog Antibes 2001
- Museum of Modern Art (Hg.): The Changing of the Avant-Garde. Visionary Architectural Drawings from the Howard Gilman Collection. New York 2002
- Niederée, Reinhard: Maß und Zahl. Logisch-modelltheoretische Untersuchungen zur Theorie der fundamentalen Messung. (= Europäische Hochschulschriften Reihe XX Band 384). Frankfurt/ Main 1992
- Niewenhuis, Constant: New-Babylon. Imaginäre Stadtlandschaften. Krefeld 1964
- Niewenhuis, Constant: Spielen oder Töten. Bergisch-Gladbach 1971
- o.A.: Structures tendues et pretendues. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 5). Brüssel o.J.
- Oellers, Adam C./ Spiegel, Sibille: ‚Wollt ihr das totale Leben?‘ Fluxus und Agit-Pop der 60er Jahre in Aachen. Aachen 1995
- Ohr, Roberto: Phantom Avantgarde. Eine Geschichte der Situationistischen Internationale und der modernen Kunst. Hamburg 1990
- Oltmans, Willem L.: ‚Die Grenzen des Wachstums‘: Pro und Contra. Reinbek 1974
- Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 2.Sonderband Bestandsaufnahme Herbst 1970. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 7). Stuttgart 1970
- Olympia-Baugesellschaft (Hg.): Olympische Bauten München 1972. 3.Sonderband Bauabschluß Sommer 1972. (=architektur wettbewerbe Sonderheft 8). Stuttgart 1972
- Organisation for European Economic Co- Operation – European Productivity Agency (Hg.): Modular Co- Ordination. Second report of EPA project 174. o.O. [Paris] 1961
- Otto, Frei: Das hängende Dach. Berlin 1954 (Reprint Dresden 1990)
- Otto, Karl: Die Stadt von morgen. Gegenwartsprobleme für alle. Berlin (Mann) 1959
- Parnass, Harry/ Lincourt, Michel: URB/ Education Design. (=Cahiers de L'Environnement 2/3). Brüssel o.J.
- Patix, Georges : Design et Environnement. Paris 1973
- Patix, Georges: Beauté ou laideur? Vers une Esthétique Industrielle. (= La Nouvelle Encyclopédie 24). Paris 1967
- Peccei, Aurelio: Die Grenzen des Wachstums. Fazit und Folgestudien. Der Club of Rome über Initiativen, Ergebnisse und Vorhaben bei der Erforschung der Weltproblematik. Reinbek 1974
- Pestel Eduard: Der Menschheit eine Chance. Arbeit und Ziele des Club of Rome. Braunschweig 1973
- Pevnsner, Nikolaus: Wegbereiter moderner Formgebung. Von Morris bis Gropius. (= Rowohlts Deutsche Enzyklopädie 33). Reinbek 1957
- Picht, Georg: Mut zur Utopie – Die großen Zukunftsaufgaben – 12 Vorträge. München 1970
- Polster, Bernd: Westwind. Die Amerikanisierung Europas. Köln 1995
- Prigge, Walter (Hg.): Ernst Neufert – Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1999
- Prigge, Walter/ Schwarz, Hans-Peter: Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozeß 1925-1988. Frankfurt/Main 1988
- Prinz, Michael (Hg.): Der lange Weg in den Überfluß. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne (= Forschungen zur Regionalgeschichte 43). Paderborn 2003

- Ragon, Michel: Ästhetik der zeitgenössischen Architektur. Neuchatel 1968
- Ragon, Michel: Die großen Irrtümer. Vom Elend der Städte. München 1972
- Ragon, Michel: Esthétique de l'architecture contemporaine. Neuchatel 1968
- Ragon, Michel: L'homme et les villes. Paris 1975
- Ragon, Michel: La cité de l'an 2000. Tournai 1968
- Ragon, Michel: Les Cités de l'Avenir. (= Encyclopédie Planète 20). Paris 1966
- Ragon, Michel: Les Visionnaires de l'Architecture. (= Collection Construire le Monde). Paris 1965
- Ragon, Michel: L'Urbanisme et la Cité. Paris 1964
- Ragon, Michel: Où Vivrons-nous Demain? Paris 1963
- Ragon, Michel: Wo leben wir morgen? Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967
- Rainer, Roland: Ebenerdige Wohnhäuser. Wien 1948
- Raymond, Henri/ Segaud, Marion: Un espace architectural. Le Corbusier. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 11). Brüssel o.J. [1970]
- Reichow, Hans Bernhard: Die autogerechte Stadt. ein Weg aus dem Verkehrs-Chaos. Ravensburg 1959
- Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Organische Baukunst. Organische Kultur. Braunschweig 1948
- Reith, Reinhold (Hg.): Luxus und Konsum – eine historische Annäherung. (= Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 21). Münster 2003
- Reulecke, Jürgen: Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58). München 2003
- Rheinisches Landesmuseum (Hg.): Constant 1945- 1986. Katalog Bonn 1986
- Riani, Paolo: Kenzo Tange. London (Hamlyn) 1970
- Riccabona, Christof/ Wachberger, Michael: Terrassenhäuser. Natürliche Terrassenbauformen. Freie Terrassenbauformen. Terrassen als städtebauliches Element. (= Entwurf und Planung 14). München 1972
- Richardson, Sara S.: Peter Cook. Beyond Archigram. A Bibliography. Monticello 1999
- Rietdorf, Werner: Neue Wohngebiete sozialistischer Länder. Entwicklungstendenzen. Progressive Beispiele. Planungsgrundsätze. Berlin 1976
- Robert Le Ricolais. Visiones y Paradojas. Visions and Paradox. [Ausstellungskatalog Architectural Archives University of Pennsylvania + School of Architecture Universidad Politécnica de Madrid]. Madrid 1997.
- Ronner, Heinz/ Jhaveri, Sharad: Louis I. Kahn. Complete Work 1935- 1974. Basel/ Boston 1987
- Rosenau, Helen: The ideal city. London (Studio Vista) 1974
- Rosner, R.: Neue Städte in England. München 1962
- Rößler-Lelickens, Sibylle: Die Kunstausstellungen der Ruhrfestspiele der fünfziger Jahre in der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen. Frankfurt am Main 1991
- Rottier, Guy: Recherches Architecturales 2. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 15). Brüssel o.J. [Y4451-2]
- Rottier, Guy: Recherches Architecturales. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 8). Brüssel o.J. [1968] [Y4451-1]
- Saage, Richard: Innenansichten Utopias. Wirkungen, Entwürfe und Chancen des utopischen Denkens. (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft 106). Berlin 1999
- Saage, Richard: Utopieforschung. Eine Bilanz. Darmstadt 1997
- Saechtling, Hansjürgen: Kunststoffe im Bauwesen. Düsseldorf 1955
- Safdie, Moshe: Beyond Habitat. Cambridge/ Mass. 1970
- Sarger, René: Structures Nouvelles. (=Cahiers du Centre d'Etudes Architecturales 1). Brüssel 1967
- Schein, Ionel: Paris Construit. Paris 1961

- Schieder, Martin: Expansion/Integration. Die Kunstaussstellungen der französischen Besatzung im Nachkriegsdeutschland. München 2004
- Schildt, Axel/ Siegfried, Detlef/ Lammers, Karl Christian (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37). Hamburg 2000
- Schildt, Axel/ Sywottek, Arnold (Hg.): Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg. (= Campus Forschung 589). Frankfurt/Main 1988
- Schildt, Axel/ Sywottek, Arnold (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn 1998
- Schildt, Axel: Die Grindelhochhäuser. Eine Sozialgeschichte der ersten deutschen Wohnhochhausanlage. Hamburg-Grindelberg 1945 bis 1956. (= Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchives 1). Hamburg 1988
- Schildt, Axel: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 31). Hamburg 1995
- Schildt, Axel: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre. (= Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 4). München 1999
- Schippke, Ulrich: Die 7 Weltwunder von morgen. Gütersloh 1971
- Schmals, Klaus M.: Stadt und Gesellschaft. (= Stadt und Regionalsoziologie 1/2). München 1983
- Schmid, Heinrich E.: Walter Jonas. Maler, Denker, Urbanist. Feldmeilen 1980
- Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte? Stuttgart 1968
- Schmid, Thomas/ Testa, Carlo: Systems Building. Bauen mit Systemen. Constructions modulaires. Zürich 1969
- Schmidtke, Michael: Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und den USA. Frankfurt/Main 2003
- Schmidt-Relenberg, Norbert: Soziologie und Städtebau. Versuch einer systematischen Grundlegung. Stuttgart 1969
- Schmitt, Karl Wilhelm: Mehrgeschossiger Wohnbau. Multi-Storey Housing. Stuttgart 1966
- Schneider, Romana/ Wang, Wilfried (Hg.): Macht und Monument. Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Ostfildern 1998
- Schneider, Wolf: Überall ist Babylon. Düsseldorf 1960
- Schöffler, Nicolas/ Habasque, Guy: Nicolas Schöffler. Neuchâtel 1963
- Schöffler, Nicolas: Die kybernetische Stadt. München 1970
- Schöffler, Nicolas: Kinetische Plastik Licht Raum Bewegung. Ausstellung Städtische Kunsthalle Düsseldorf 22. März – 12. Mai 1968.
- Schöffler, Nicolas: La ville cybernétique. Paris 1970
- Schoof, H.: Idealstädte und Stadtmodelle als architektonische Planungskonzepte. Beitrag zur räumlich funktionalen Organisation der Stadt. Diss. Karlsruhe 1965
- Schrage, Dieter u.a.: Situationistische Internationale 1957-1972. Wien 1988
- Schulze-Fielitz, Helmuth: Sozialplanung im Stadtbaurecht. Am Beispiel der Stadterneuerung. Königstein/ Taunus 1979
- Schumpp, Mechthild: Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt. Gütersloh 1972
- Seidensticker, Wilhelm: Umbau der Städte. Unsere Städte – Heute und Morgen. Essen 1959
- Sheppard, Richard: Prefabrication in Building. London 1946
- Siedler, Wolf Jobst/ Niggemeyer, Elisabeth/ Angreß, Gina: Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum. Berlin 1964

- Siegrist, Hannes/ Kaelble, Hartmut/ Kocka, Jürgen: Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert). Frankfurt/Main 1997
- Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin 2000
- Simon Sadler: Archigram. Architecture without architecture. Cambridge MA 2005
- Simon Sadler: The Situationist City. Cambridge MA 1998
- Sitte, F.M./ Eisenberg, G.: EXPO '67 Montreal - Deutscher Pavillon. Dokumentation über das Bauwerk. Düsseldorf o.J. [1967]
- Smithson, Alison (Hg.): team 10 meetings. 1953- 1984. New York 1991
- Smithson, Alison (Hg.): The Emergence of Team 10 out of C.I.A.M. London 1982
- Smithson, Alison/ Smithson, Peter: Without Rhetoric. An Architectural Aesthetic 1955-1972. London 1973
- Soleri, Paolo: The city in the image of Man. Boston 1970
- Soleri, Paolo: Visionary Cities. The Arcology of Paolo Soleri. New York 1971
- Sombart, Nicolaus: Stadtstrukturen von morgen. (= Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk 24). Essen 1969
- Speidel, Manfred (Hg.): Japanische Architektur. Geschichte und Gegenwart. Stuttgart 1983
- Stachelhaus, Heiner (Hg.): Yves Klein Werner Ruhnau. Dokumentation der Zusammenarbeit in den Jahren 1957-1960. Recklinghausen 1976
- Städtische Kunstgalerie Bochum (Hg.): Constant Amsterdam. (Ausstellung Städtische Kunstgalerie Bochum. 4. März bis 9. April 1961). Katalog Bochum 1961
- Stoffel, Mathis: Die Grenzen des Wachstums. Beurteilung der Kritik. Bern 1978
- Stoffel, Mathis: Die Grenzen des Wachstums. Beurteilung der Kritik. Bern 1978
- Streich, Jürgen: 30 Jahre Club of Rome. Anspruch – Kritik – Zukunft. Basel 1997
- Streich, Jürgen: 30 Jahre Club of Rome. Anspruch – Kritik – Zukunft. Basel 1997
- Studiengemeinschaft für Fertigbau e.V. (Ed.): Schulbau durch Vorfertigung. (= Spezialheft Querschnitt-Reihe der Rationalisierungs-Gemeinschaft Bauwesen im RKW 13). Frankfurt/Main 1966
- Tamms, Friedrich/ Wortmann, Wilhelm: Städtebau. Umweltgestaltung: Erfahrungen und Gedanken. Darmstadt 1973
- Thomkins, Eva (Hg.): Die Thomkins – eine Künstlerfamilie. Köln 1994
- Trapp, Rudolf: Marktanalyse Fertigteilebau. Betriebliche Strukturen und marktspezifische Kriterien. (= Forschungsreihe der Bauindustrie 20). o.O. 1974
- Triebel, Wolfgang/ Achterberg, Gerhard/ Brocher, Erichbernd: Großformatige Betonfertigteile in Tafelbauart. (= Berichte aus der Bauforschung 55). Berlin 1968
- Triebel, Wolfgang/ Brocher, Erichbernd: Wirtschaftlichkeit der Vorfertigung bestimmter Elemente im Hochbau. (= Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen 1322). Köln/ Opladen 1964
- Triebel, Wolfgang: Anwendung von Fertigteilen bei landwirtschaftlichen Bauten. (= ALB-Bericht 30). Frankfurt/Main 1965
- Triebel, Wolfgang: Auswertung vorliegender Arbeiten über die Wirtschaftlichkeit von Wandbauarten. Wiesbaden 1957
- Triebel, Wolfgang: Baukosten und Wohnwert von Demonstrativbauten. (= Informationen aus der Praxis – für die Praxis 14). Bonn 1967
- Triebel, Wolfgang: Bausatz-System. Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahme des Bundesministers für Städtebau und Wohnungswesen (= Informationen aus der Praxis – für die Praxis 38). Bonn 1972
- Triebel, Wolfgang: Bauvorbereitung in der Praxis des Wohnungsbaues. (=Fortschritte und Forschungen im Bauwesen. Reihe D. 12). Stuttgart 1954
- Triebel, Wolfgang: Beiträge zur Rationalisierung im Wohnungsbau. (= Fortschritte und Forschungen im Bauwesen. Reihe D. 7). Stuttgart 1952
- Triebel, Wolfgang: Geschichte der Bauforschung. Hannover 1983

- Triebel, Wolfgang: Rationelles Bauen mit Fertigteilen. Untersuchungen an Montagebauten. Bauarten, Arbeitsverfahren, Aufwendungen. (= wirtschaftlich bauen, Sonderheft 9). Wiesbaden/ Berlin 1968
- Triebel, Wolfgang: Technische Entwicklung und Kostensenkung im Wohnungsbau. (=Fortschritte und Forschungen im Bauwesen. Reihe D. 1). Stuttgart 1950
- Tyrwhitt, J./ Sert, J.L./ Rogers, E.N.: The Heart of the City: towards the humanisation of urban life. CIAM 8. International Congresses for Modern Architecture. New York 1952
- Utudjian, Edouard: Architecture et Urbanisme Souterrains. Paris 1966
- Utudjian, Edouard: L'Urbanisme Souterrain. (Que Sais-Je ? 533). Paris 1952
- van Heuwel, Wim J.: Structuralism in dutch architecture. Rotterdam 1992
- Venturi, Robert: Complexity and Contradiction in Architecture. (= The Museum of Modern Art Papers on Architecture 1). New York 1966
- Vercelloni, Virgilio: Europäische Stadtutopien. Ein historischer Atlas. München 1994
- von Beyme, Klaus: Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955. München 2005
- Voss, Herbert von: Tafelbauweise. Bauen mit Großplatten. (= Technik von heute 3). Stuttgart 1958
- Wachsmann, Konrad/ Boess-Kaersten, Judith: Bauen in unserer Zeit. Produkte der Maschinen. Trainingsmethoden. Details und Projekte. (Ausstellungskatalog Neue Sammlung München, 14. April – 11. Mai 1958). München 1958
- Wachsmann, Konrad: Aspekte. Wiesbaden 1961
- Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen. Wiesbaden 1959
- Wahrhaftig, Myra/ Ruccius, Bernd: 2,26 x 2,26 x 2,26. Spiel mit Wohnkuben. Stuttgart 1969
- Wandersleb, Hermann (Hg.): Neuer Wohnbau. Band I/ Bauplanung. Neue Wege des Wohnungsbaues als Ergebnis der ECA- Ausschreibung. Ravensburg 1952
- Waterkamp, Rainer: Futurologie und Zukunftsplanung. Forschungsergebnisse und Ansätze öffentlicher Planung. Stuttgart 1971
- Wiener, Norbert: Gott & Golem Inc. Düsseldorf/ Wien 1965
- Wiener, Norbert: Mensch und Menschmaschine. Kybernetik und Gesellschaft. Frankfurt am Main/ Bonn 1964
- Wiener, Norbert: Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine. Düsseldorf/ Wien 1963
- Wigley, Mark: Constant's New Babylon. The Hyper-Architecture of Desire. Rotterdam 1998
- Willms, Bernard: Planungsideologie und revolutionäre Utopie – Die zweifache Flucht in die Zukunft. Stuttgart 1969
- Woods, Shadrach/ Pfeufer, Joachim: Stadtplanung geht uns alle an. (= Ideen für die Umwelt von Morgen. Projekt 6). Stuttgart 1968
- Wersin, Wolfgang von: Das Buch vom Rechteck. Gesetz und Gestik des Räumlichen. Ravensburg 1956
- United Nations Secretariat, Bureau of Social Affairs: Report on the world social situaion. Including studies of urbanization in under-developed areas. New York 1957

**W E R K V E R Z E I C H N I S**  
Eckhard Schulze-Fielitz

## Werkverzeichnis Eckhard Schulze-Fielitz

Eckhard Schulze-Fielitz hat keine vollständige Werkliste seiner Bauten und Projekte erstellt und keine Autobiographie zu seinem Leben und Werk verfaßt. Es gibt einige wenige Zusammenstellungen, die Schulze-Fielitz zu verschiedenen Anlässen angefertigt hat und die jeweils einen spezifischen Ausschnitt von Bauten, Projekten und biographischen Daten darstellen. Diese Listungen sind vor allem: ein Portrait in der Zeitschrift *Der Baumeister* 1964, eine Kurzbiographie in der Zeitschrift *Bauen + Wohnen* 1967, zwei korrespondierende Zusammenstellungen aus dem Jahr 1994 als Nachweis städtebaulicher Arbeiten und die Liste auf der Homepage von Eckhard Schulze-Fielitz.

Werklisten werden von Architekten zu Lebzeiten zumeist aus zwei Motiven zusammengestellt – zur Werbung für die architektonische Leistungsfähigkeit einerseits und zur archivalischen Systematisierung der Artefakte (Pläne, Akten, Modelle etc.) andererseits. Während im letzten Fall sinnvollerweise an eine vollständige Liste gedacht wird, wohnt den vorgenannten Werklisten schon ein interpretatorisches Moment inne: In den Augen des Architekten gelungene oder werbewirksame Projekte können herausgestellt, weniger gelungene oder formal nicht mehr zeitgemäße Projekte hintangestellt und manche ganz verschwiegen werden.

Der Umstand einer fehlenden vollständigen Zusammenstellung aller Bauten und Projekte ist daher zumeist weniger Ergebnis einer fehlenden werkbiographischen Systematik, sondern erhellt – so wird auch an den betrachteten Werklisten von Eckhard Schulze-Fielitz deutlich – vielmehr einen spezifischen Umgang mit dem eigenen Werk.

Die vollständige Listung eines künstlerischen Oeuvres ist eigentlich eine Fiktion, wenn man die Flüchtigkeit des Fragments und der Idee berücksichtigt und sie vor dem Hintergrund des Entwurfsprozesses betrachtet, der entwickelt und verwirft. So erlaubt auch die Zusammenstellung eines architektonischen Werks, das aufgrund der spezifischen Rahmenbedingungen der wirtschaftsbürgerlichen Architekturproduktion nur in Teilen als künstlerisch zu bezeichnen ist, nur eine Annäherung an eine solche Vollständigkeit. Dies trifft selbst für den Fall zu, dass eine aus archivalischen Erwägungen erstellte und entsprechend nachgehaltene Liste existiert – sogar bei dem hypothetischen Fall einer uneingeschränkten Sammlungswut aller Erzeugnisse. In allen weiteren Fällen sind Werklisten Ausdruck der Reduktion. Dies wird natürlich umso mehr deutlich, wenn eine Werkliste ganz offensichtlich eine Teilmenge aus einem größeren bekannten Werk vornimmt. Diese sind daher sehr interessant für die Analyse der Reflexion über das architektonische Werk und der biographischen Überlieferungsmuster – inwieweit sie als literarische Texte auch Aussagen über die Gesamtheit der zu ermittelnden Projekte und deren Einbettung in die Zeit erlauben, ist zumindest zweifelhaft.

Das nachfolgende Werkverzeichnis hat daher neben einer möglichst umfassenden Listung aller aufgefundenen Projekte auch die Funktion, die Vorstellung der Projekte in den vorhergehenden Kapiteln zu ergänzen und die chronologische Parallelität unterschiedlicher Projektgruppen zu verdeutlichen. Es sind daher auch einzelne Aufsätze in das Werkverzeichnis aufgenommen worden, da ihnen gerade im Kontext der Werkkonstruktion eine wichtige Rolle zukommt.



001  
STUDIUM

1950  
Aufmaßübung  
Abteikirche Knechtsteden

Semesterübung  
Verfasser: E.S.-F., Wilhelm Jung

Diese Aufmaßübung umfasst den Grundriss von Chor und Querschiff und eine Ansicht von Süden, in der Chor, Querschiff und Vierungsturm ohne Langhaus gezeichnet sind (beide Maßstab 1:200).

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

002  
STUDIUM

1951  
Jugendherberge  
Plettenberg

Studienarbeit/ Wettbewerb  
Verfasser: E.S.-F.

Die Jugendherberge gliedert sich in drei Baukörper mit geneigten Dächern, die auf einem Hügel gegeneinander verdreht angeordnet sind. Das mittlere Hauptgebäude weist im Erdgeschoss ein sichtbares Stahlbetonskelett mit Brüstung und großflächigen Stahlfenstern auf, während das Obergeschoss mit einer vertikalen Schalung verkleidet ist und Holzfenster aufweist.

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

003  
STUDIUM

1952  
Rathaus Lüdenscheid

Studienarbeit/ Wettbewerb  
Verfasser: E.S.-F.

Ort: Lüdenscheid, Altenaer Straße/ Knapper Straße/ Niemöller Straße auf dem ‚Karl- Marx- Platz‘

Das Rathaus ist als zwölfgeschossiges Scheibenhochhaus mit zurückspringendem Dachgeschoss in Stahlbetonskelettbauweise entworfen. Der gerichtete Entwurf erweitert sich im Erdgeschoss für einen Eingangsbereich und Läden; im Westen schließt ein zweieinhalbgeschossiger trapezförmiger Saal an.

Abgabe: 15. August 1952

Preise: Kein 1. Preis/ Zwei 2. Preise (8000 DM): Diez Brandt, Göttingen; cand.arch. Heinz Ruhl, Kunstakad. Düsseldorf/ 3. Preis (5500 DM): Justus Herrenberger + Frau Herrenberger-Wippermann, Braunschweig/ 4. Preis (3500 DM): AG cand.arch.'s Hofmann, Schuster, Steinberger und Titz, Dipl.-Ing. Woita, TH München/ Ankäufe (2000 DM): P.F. Posenenske + F. Novotny, Groß-Gerau; Trimborn, Bonn; A. Stahr, W. Schlitt + O. Laumer, Münster; F. Wagner + Simon, Frankfurt- Bad Soden; Erdmann, Münster

Preisgericht: Graubner (TH Hannover), Ministerialrat Offenberg (Mainz), Ministerialrat Kühn (Düsseldorf), Baudirektor Dahlen (Amsberg), Mangner (Wuppertal), Stadtbaurat Simony (Siegen), Stadtbaurat Bergmann (Lüdenscheid)

Literatur: o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 43.1952, S. 355; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 43.1952, S. 660; o.A.: Wettbewerb Rathaus Lüdenscheid. Ein 2.Preis: cand.arch. Heinz Ruhl, Düsseldorf, In: Bauwelt 44.1953, S. 426

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

004  
STUDIUM

1952/1953  
Hangtheater

Studienarbeit  
Verfasser: E.S.-F.

Der Entwurf für ein Theater wurde in einem Gastsemester an der Univ. Karlsruhe bei Egon Eiermann erarbeitet, dort allerdings nicht eingereicht, sondern nach der Rückkehr an die RWTH Aachen von Hans Schwippert anerkannt.

Die Hanglage des vermutlich fiktiven Grundstücks wird im Entwurf zu einer vertikalen Staffelung genutzt; an der Hangoberseite ist der Zugang, der durch ein Foyer den Zuschauerbereich an der oberen Kante des Ranges erschließt. Der Zuschauerbereich ist mit dem Hang geneigt; die Bühne ist eine Ebene tiefer angeordnet vorgesehen. Der Bühnenraum liegt mittig im Gebäude und ist seitlich von zwei Nebenfoyers flankiert; rückwärtig befinden sich Nebenräume des Theaters.

Das blockhafte Gebäude wird nur von dem rechtwinkligen Bühnenturm überragt. Bei der Fassadengestaltung wechseln sich geschlossene Wandflächen und großflächige Stahl-Glas-Fassaden ab.

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

Studienarbeit/ Diplom  
Verfasser: E.S.-F.

Diese Entwurfsarbeit im Sommersemester 1953 schloß das Studium von Eckhard Schulze-Fielitz ab. Der Entwurf gliedert sich in zwei am Hang liegende, rechtwinklige Baukörper, die von einer quer liegenden Halle verbunden werden. Während die beiden Geschossbauten am oberen Hangteil zweigeschossig, am unteren dreigeschossig mit einer Aufständigung sind, sind die Halle und ein mittig angeschlossener Hörsaal eingeschossig. Die Geschossbauten sind als Dreibund angelegt, wobei in den Kernen weitere Seminarräume und Nebenräume angeordnet sind. Die Ansichten der Schmalseite zeigen ein breit lagerndes, sichtbares Stahlbetonskelett, das seitlich mit Ziegelsteinen, mittig entweder ebenfalls mit Ziegelsteinen oder mit raumhohen Verglasungen ausgefacht ist. Der Hörsaal ist nur als Volumen dargestellt. In den Längsabwicklungen mit schmalem, leicht stehendem Stahlbetonskelett sind über einer niedrigen Brüstung kreuzförmig geteilte Fenster angeordnet.

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

006  
BAUWERK

1953  
Hotel, Hannover

Realisierung/ Innenausstattung  
Verfasser: E.S.-F. im Büro Dieter Oesterlen

Bei dem Baukomplex handelt es sich vermutlich um ein Kino mit 15geschossigem Hotel, Appartementgebäude und Läden, für das Dieter Oesterlen 1950 den Wettbewerb 1950 gewann und den er ab 1951 realisierte.

Literatur: Koch, Alexander: Dieter Oesterlen (= Bauten und Planungen 2). Stuttgart 1964, S. 28-33; Oesterlen, Dieter: Bauten und Texte 1946- 1991. Tübingen/ Berlin 1992

Nachweis: Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 25.6.2003)

007  
BAUWERK

1954  
Verwaltung, Rastatt

Realisierung  
Auftraggeber: Französische Armee  
Verfasser: E.S.-F. im Büro zur Mühlen, Gruson, Kuschel

Das dreigeschossige Gebäude auf rechteckigem Grundriss ist als Zweibund organisiert, der an den mittigen Fenstern in den ansonsten geschlossenen Stirnseiten ablesbar ist. Die Hauptfassade besteht aus 19 Achsen mit aus der Flucht hervortretenden durchgehenden Betonstützen akzentuiert wird; die dazwischen befinden sich jeweils achsbreite Verglasungen mit Brüstungsfeldern. Die beiden Öffnungen – eine und drei Achsen breit – sind asymmetrisch in das Fassadenraster eingefügt.

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Frdl. Auskunft von Eckhard Schulze-Fielitz (Telefonat am 25.6.2003); Frdl. Auskunft Wolfgang Reiß, Stadtarchivar des Stadtarchivs Rastatt (e-mail vom 3.5.2004).

008  
PROJEKT

1954  
Niedersächsischer  
Landtag Hannover

Wettbewerb  
Verfasser: E.S.-F., Ulrich S. v. Altenstadt, Emery

Unter Erhaltung des alten Schloßportals und eines Nebenflügels wird der Landtag als rechteckiges Neubau-Volumen vorgestellt. Das vier-geschossige Gebäude besteht aus 13 Achsen entlang der Leinestraße und sechs Achsen zum Norden. Das Erdgeschoss springt zu allen Seiten um eine Achse zurück, so dass ein Umgang entsteht.

Abgabe: 10.8.1954

Preisgerichtsvorsitz: Paul Bonatz

Preise: 1. Preis: Dieter Oesterlen, Hannover/ 1. Ankäufe: Düker, Hannover; v. Seidlein, München (MA: Dittmann)/ 2. Ankäufe: Thoma, Düsseldorf; Eggeling, Hannover; Zinsser, Hannover; Krüger, Hannover; von Altenstadt, Karlsruhe (MA: Emery, Schulze-Fielitz); Flesche, Braunschweig

Literatur: o.A.: Das Leineschloß wird Landtagsgebäude, In: Bau-welt 45.1954, Heft 48, S. 948- 951; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 45.1954, S. 316 + 875 + 917

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

009  
PROJEKT

1954  
Stadhalle Wiesbaden

Wettbewerb  
Verfasser: E.S.-F., Ulrich v. Altenstadt

Der Entwurf ist nur rudimentär erhalten; der geradlinige, nüchterne Entwurf des Saales deutet auf eine kubische Halle hin. Dieser Saal ist zweigeschossig mit umlaufenden Stützen dargestellt, an die eine umlaufende Galerie anschließt. Im Hintergrund der Galerie sind raumhohe Verglasungen zu erkennen.

Ausschreibung: September 1954  
Preisgerichtssitzung 11. Januar 1955  
Preise: 4. Preis: Schulze-Fielitz und v. Altenstadt  
Nachweis: Stadtarchiv Wiesbaden, Akte StadtAWI Best. WI/3 Nr. 2207 (Frdl. Auskunft Herr Dollwet, E-Mail vom 22.4.2004); NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI

010  
PROJEKT

1955  
Gruga-Halle Essen

Wettbewerb  
Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altenstadt und v. Rudloff

Das kubische Volumen der Halle ist aufgeständert, so dass darunter ein Foyer ermöglicht wird. Die Nebenfunktionen nimmt ein seitlicher eingeschossiger Riegel auf.

Abgabe: 15.4.1955  
Fachpreisrichter: Riphahn, Köln; Schwippert, Düsseldorf; Schupp, Essen; Beigeordneter Hollatz, Essen; Städt. Oberbaurat Kreutzberger, Essen; Ratsherr Weber, Essen  
Preise: 1. Preis: E.F.Brockmann + G. Lichtenhahn, Hannover/ Zwei 3. Preise: Johannes Dorsch, Essen; Eckhard Schulze-Fielitz, Essen (ohne MA)/ 1. Ankauf: Roland Rainer, Hannover/ 2. Ankauf: Jung, Essen / 3. Ankauf: AG M.A.A. Preben Hansen, Kopenhagen + W. Höltje, Dortmund/ 4. Ankauf: P.F.Schneider, Essen  
Literatur: o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 1, S. 16; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 27, S. 536; o.A.: Wettbewerb um eine Sport- und Kongreßhalle in Essen, In: Bauwelt 47.1956, S. 39  
Nachweis: NRW-Archiv, Bestand U.S.v. Altenstadt, Sign. ALT

011  
BAUWERK

1955-56, 1959  
Wohnhauszeilen, Essen

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Debausi Wohnungsbaugesellschaft  
Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altenstadt und v. Rudloff  
Ort: Essen, Zeißbogen

Die Wohnhausanlage besteht aus zunächst zwei, später vier Reihenhauszeilen in Schottenbauweise. Die Giebelseiten sind gelb verklindert; die Stirnfassaden sind mit Fensterbändern und hellen Brüstungselementen ausgefacht. Die geneigten Dächer weisen nur einen geringen Dachüberstand auf.

Nachweis: o.A.: Hochtief-Tochter Debausie. Deutsche Bau- und Siedlungs- Gesellschaft mbH, In: Die Baubude, Heft 70, April 1972, S. 3-11

012  
BAUWERK

1955  
Verwaltung Veruschacht  
Essen

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Veruschacht Essen  
Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altenstadt und v. Rudloff  
Ort: Essen, Frohnhauser Straße/ Westend

Das zweibündige Verwaltungsgebäude auf dem früheren Krupp-Areal an einer Hanglage wurde als Klinkerbau mit Flachdach ausgeführt.

Nachweis: Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze- Fielitz (Gespräch am 20.2.2002)

013  
PROJEKT

1955  
Rheinstahl- Verwaltung  
Essen

Wettbewerb

Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altstadt und v. Rudloff

Der Entwurf ist verschollen.

Nachweis: Frdl. Hinweis von Eckhard Schulze- Fielitz (Gespräch am 13.9.2002)

014  
BAUWERK

1956-57  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle 1 und Sozialgebäude N-1

Direktauftrag/ Realisierung

Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen

Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altstadt und v. Rudloff

Ort: Blomberg, Flachsmarkt

Für die Blomberger Fabrikationsanlagen der Phönix Elektrizitätsgesellschaft Essen wurden als erster Bauabschnitt der vordere Teil der zweigeschossigen, dreischiffigen Fabrikations- und Lagerhalle ‚Halle 1‘ und das eingeschossige Sozialgebäude ‚N-1‘ errichtet.

Die zweigeschossige Fabrikationshalle besteht aus einem Stahlskelett mit vorgefertigten Siporex-Schaubetonen als seitliche Wand- und Deckenelemente und Giebelwänden aus kleinformatigem gelbem Mauerwerk. Die Vertikale ist durch I-Träger betont, während die Horizontale durch die liegenden Siporex- Elemente und die Fensterbänder herausgehoben wird.

Literatur: o.A.: Phönix-Elektrizitäts GmbH., Zweigwerk Blomberg (Lippe), In: Baumeister 54/1957, Heft 10, S. 715- 717; o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe, In: Bauwelt 49/1958, Heft 26, S. 614- 616; o.A.: Fabrikationshallen und Bürogebäude der Phönix-Elektrizitäts GmbH in Blomberg/ Lippe [Siporex- Wand], In: Bauwelt 49/1958, Heft 27, S. 650- 651; o.A.: SİPOREX Gasbeton-Fertigbauteile, In: Fertigteile im Bauen 1965, Heft 4, S. 24-25

Nachweis: NRW-Archiv, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

015  
PROJEKT

1956  
Merkatorhalle Duisburg

Wettbewerb

Verfasser: E.S.-F. und Ulrich S. von Altstadt

Der Entwurf wurde nicht prämiert und ist im Bestand Ulrich S. von Altstadt – unter falscher Bezeichnung – erhalten.

Der Rat der Stadt faßte am 17. Oktober 1956 den Beschluss, aus der Reihe der Preisträger ein Architektenteam (Prof. Gerhard Graubner, Heido Stumpf und Peter Voigtländer) zu beauftragen, einen endgültigen Plan zu entwickeln. Grundsteinlegung war am 22.12.1959, Eröffnung am 02.09.1962.

Abgabe: 17. Januar 1956

Preisgerichtsentscheidung: 3. + 4. Mai 1956 Preisgerichtsvorsitz: Egon Eiermann

Preise: Fünf gleichrangige Preise: Siegfried Wolske, Hamburg; Gerhard Graubner, Hannover (MA: Günther Vaupel, Dion Hamer); Heinz Kalenborn, Düsseldorf; AG Heido Stumpf und Peter Voigtländer, Duisburg; Manfred Lehmbruck, Stuttgart (MA: Hans Lünz, Günter Sturm)/Ankäufe (1. Gruppe): Diether Kohler, Grötzingen bei Karlsruhe; Kuhn, Wahnke und Dansard, Düsseldorf; P.F. Schneider, Essen (MA: Georg Gonsior, Georg Pollich)/Ankäufe (2. Gruppe): Heinz Weden, Düsseldorf; Ernst R. Buntzen, Düsseldorf  
Nachweis: NRW-Archiv, Bestand Ulrich S. von Altstadt, Sign. ALT; Stadtarchiv Duisburg (Frdl. Auskunft von Frau Regina Jesse, e-mail vom 18.5.2004)

Literatur: o.A.: [Wettbewerbsanzeige], In: Bauwelt 46.1955, Heft 35, S. 700; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 47.1956, Heft 22, S. 522

Wettbewerb/ Realisierung

Auftraggeber: Landschaftsverband Rheinland

Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz, v. Altenstadt und v. Rudloff

Ort: Köln, Deutzer Ufer

Das Gebäude besteht aus einem Stahlbetonskelett mit einem durchgehenden Stützenraster von 7x7m; die Decken sind als Rippendecken (System Kaiser) ausgebildet. Die Fassade aus Aluminiumelementen ist vor die Stützen gehängt. Die Fassade weist als Vertikale Doppel-T-Profile in der Achse des Rasters auf. Die Fenster sind an der Oberseite angeschlagen und nach außen kippbar; die Brüstungen bestehen aus Opalglas. Der Grundriss ist in den Bürogeschossen an den Längsseiten als Zweibund, in den Schmalseiten als Dreibund organisiert; die aussteifenden Kernen liegen eingerückt in den Gebäudeecken. Die vierseitige Anlage umschließt einen Innenhof, der nach oben und im EG zu den Längsseiten offen ist.

Das Kantinegebäude ist von dem eigentlichen Landeshaus abgerückt; ebenso die kleine Teppichhausanlage.

Abgabe: 15. November 1955 (verlängert auf 15. Dezember 1955)

Grundsteinlegung: 29. Oktober 1957

Fertigstellung: 1959

Preise: Zwei 2. Preise: Architektengemeinschaft Eckhard Schulze-Fielitz + Ulrich von Altenstadt + Ernst von Rudloff; Friedr. F. Haindl, Max Breitenhuber, Hermann Lauer, Friedrich Zorn; München/ Zwei 3. Preise: Wolfgang Rathke, Wuppertal/ Kuchler, München/ Zwei 4. Preise: Kramer, Königstein; Hans Kapferer, Buchschlag/ Ankäufe (2.500 DM): Frenzel, Stuttgart; Prof. Pinand; Prof. Zinsser; Erwin Schiffer, Köln/ Ankäufe (1.500 DM): Alois Hommel, Frankfurt/Main + Rudolf Stork, Bad Nauheim; Ferd. Schleibinger + Helmut Hildebrandt, Offenbach/ Main

Literatur: o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 40, S. 799; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 46.1955, Heft 42, S. 847; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 47.1956, Heft 24, S. 570; o.A.: Das neue Landeshaus in Köln, In: Bauwelt 51.1960, Heft 30, S. 862-867; Conrads, Ulrich: Meisterstück = Lehrstück. Anmerkungen zum neuen Landeshaus in Köln, In: Bauwelt 51.1960, Heft 30, S. 859-860; Conrads, Ulrich (UC.): ‚4712‘?, In: Bauwelt 50.1959, Heft 34, S. 1002; o.A. (Üe): Verwaltungsbau des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln, In: Bauen + Wohnen 16/1961, S. 50-53; o.A.: Landscape Attitude, In: The Architectural Review 126.1961, Heft Juni, S. 366-367; Kisky, Hans: Auf geschichtlichem Boden. Das Landeshaus in Köln. Düsseldorf 1959; Landschaftsverband Rheinland (Hg.): Das Landeshaus. Köln 1999; Mainzer, Udo: Das Landeshaus in Köln. (= Rheinische Kunststätten 475). Köln 2003  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand E. Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Landschaftsverband Rheinland, Plankammer im Landeshaus Köln, Mappen 000 02 01 1-3/ Akten Sign. 6320 0200/1

Direktauftrag/ Realisierung

Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen

Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz und v. Rudloff (MA: von Altenstadt)

Die 1957 errichteten Fabrikationsanlagen wurden bereits kurze Zeit später erweitert: die bestehende Halle 1 wurde von 7 auf 14 Längsachsen verlängert und das Sozial- und Verwaltungsbau um eine kleine Querachse verbreitert; hangaufwärts in der Verlängerung der Halle wurde ein Kantinegebäude (später Lagergebäude) gebaut. Die Erweiterung orientiert sich an der Systematik und der äußeren Anmutung des ersten Bauabschnitts.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

Direktauftrag/ Realisierung

Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen

Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz und v. Rudloff (MA: von Altenstadt)

Die Werksanlage wurde durch eine weitere Fabrikationshalle ‚Halle 2‘ ergänzt; zudem wurde das querliegende Lager- und Kantinegebäude ‚Halle 11‘ erheblich erweitert.

Literatur: o.A.: Fabrikationshalle in Blomberg/ Lippe, In: Bauwelt 51.1960, Heft 47, S. 1351-1353

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe (Frdl. Unterstützung durch Herrn Herdizin)

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen  
Verfasser: Bürogemeinschaft Schulze-Fielitz und v. Rudloff (MA: von Altenstadt)  
Ort: Blomberg, Flachsmarkt

Die sechs Häuser sind auf einem streifenförmigen Grundstück etwa 500 m östlich der Fabrik errichtet worden. Dabei ist das Areal in schmale Streifen zerlegt und in der Länge mittig geteilt worden; die Häuser bestehen jeweils aus drei (halben) Streifen, die sich auch deutlich im Grundriss abzeichnen, wobei jedes Haus mit dem direkt gegenüberliegenden um eine Streifenbreite überlappt. In den übrigbleibenden quadratischen Flächen sind Wohnhöfe angeordnet, die mit einer Mauer abgeschlossen sind (in der Flucht der äußeren Hauswände, jedoch etwas niedriger). Die verdichtete Hausreihe wird von einem länglichen, einen ‚Streifen‘ einnehmenden Anbau abgeschlossen.

Die Teppichbebauung in Holzbauweise war der Bauwelt- Publikation zufolge als Prototyp gedacht; es sind offenbar aber keine weiteren als die vorgestellten sechs Häuser entstanden.

Literatur: o.A.: Prototyp für die Werksiedlung in Blomberg. In: Bauwelt 51.Jg.1960, Heft 47, S. 1351  
Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

Konzeptstudie  
Verfasser: E. S.-F., Mitarbeiter: H. G. Jacobson, Essen/ Uwe Kiessler, München/ Albert Schmidt, Essen  
(nach Bauwelt 52.1961, S. 271)

Die ‚Raumstrukturen‘ bestehen ursprünglich aus einer Verknüpfung der komplementären Packung von Tetraedern und Oktaedern mit dem kubischen Raumraster als Organisationsprinzip des dreidimensionalen Raumes. Die Lage dieser abstrakten Struktur im Raum wird über sog. Projektionen definiert, die mit den griechischen Buchstaben Alpha, Beta, Gamma und Delta bezeichnet und wie folgt definiert werden: Alpha ist die Projektion parallel zum Quadrat, Beta parallel zum gleichseitigen Dreieck, Gamma senkrecht zum Quadrat (ergibt gleichschenklige Dreiecke) und Delta senkrecht zum gleichseitigen Dreieck (ergibt Rechtecke). Diese Bezüge werden in Aufnahmen des jeweils entsprechend gekippten Modells (bzw. von identischen Strukturausschnitten) illustriert und durch zweidimensionale Darstellung der Projektionen zur Demonstration der Maßbezüge genutzt.

Die Raumstrukturen boten feste Winkelbeziehungen und eine endliche Liste von Stablängen und Begrenzungsflächen; dieser Katalog von Bauteilen sollte als Grundlage eines elementierten Bausystems dienen.

Auf der Grundlage der Projektionen entstanden in der Folge mehrere Wettbewerbsbeiträge. Die Raumstrukturen mit dem Modell wurden 1960-61 auf mehreren Ausstellungen gezeigt.

In einem zweiten Schritt wurde das abstrakte Modell um 1960 zur konkreten baulichen Form einer ‚Raumstadt‘ umgewidmet. bei der das Stabwerk als Tragwerk einer Raumgitterstadt dienen sollte. Mit dieser Umwidmung treten die ‚Projektionen‘ in den Hintergrund.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I (Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971. S. 7 folg.; Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.Jg./ 1961, Heft 10 S. 263- 266/ 271; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33/1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78- 85; Persitz, Alexandre: Vers un urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 1962, Nr. 101 (April/ Mai), S. 90- 99; Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für Morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971. S. 27/ 209- 210; Geiger, Martin: Berner Stadtchronik [Ausstellung ‚Neue Tendenzen der Architektur‘] [Werk-Chronik Rubrik Stadtchronik], In: Werk 1965, S. 191'-192"; Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1983, S. 254-259; Schulze-Fielitz, Eckhard: Jenseits von Wachsmann und diesseits und andererseits..., In: Herzog, Thomas u.a.: Vom Sinn des Details. Zum Gesamtwerk von Konrad Wachsmann. Köln 1988, S. 70- 78

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Verfasser: E.S.-F. (MA: Uwe Kiessler)

Der Entwurf basierte nach den ‚Projektionen‘ auf der Beta-Projektion und bestand somit im Grundriss aus einer Addition von Dreiecken bzw. Sechsecken; die polygonalen Fassaden bestehen je nach Lage im Aufriss aus Quadraten bzw. Dreiecken.

Abgabe: 15. Mai 1959 (verlängert bis 1. Juli 1959)

Preisgerichtssitzung 17. August 1959

Fachpreisrichter Egon Eiermann/ Werner Hebebrand/ Fritz Schaller/ Walther Schmidt/ Dr. Hollatz

Preise: 1. Preis (12.000 DM) Alvar Aalto, Helsinki/ Ankäufe (4.000 DM): Walter Dansard, Heiligenhaus (MA: Olaf Jacobsen, Gerhard Karsten); Otto Apel, Frankfurt; Eckhard Schulze-Fielitz, Essen; Gerhard Weber, Oberallmannshausen; Ernst von Rudloff (MA: Winfried Wolks)

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

Literatur: Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaues e.V. (Hg.): Ideen- Wettbewerb für den Neubau eines Opernhauses in Essen. Essen o.J. [1959]; Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, Heft 10, S. 268; Kühne, Günther (gk): Der Essener Theater-Wettbewerb, In: Bauwelt 51.1960, Heft 5, S. 128-131; o.A.: Ideen-Wettbewerb für ein Opernhaus in Essen, In: architektur wettbewerbe 29, Juli 1960, S. 69-97; Zietschmann, Ernst: Wettbewerb für ein neues Opernhaus in Essen, In: Bauen + Wohnen 15/1960, S. 110-16; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33/1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78-85, hier S. 82

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Verfasser: E.S.-F.

Dieser schlicht Jugendheim bezeichnete Entwurf, vermutlich ein Wettbewerbsbeitrag, hat ebenfalls einen direkten Bezug zu den ‚Raumstrukturen‘. Auf einem quadratischen Grundriss (in der Alpha-Position) soll mit vorfabrizierten dreieckigen Bauteilen (z.T. in Beton, z.T. aus Fichtenholz- Brettbindern) eine verdichtete Struktur entstehen, dessen geneigte Dächer und ‚traditionelle Baumaterialien‘ sich der ‚heimischen Bauweise‘ empfehlen sollen. Er wurde erstmals am 7. November 1960 publiziert.

Literatur: o.A.: [Projekte], In: Bauwelt 51.1960, Heft 44/45, S. 1274; Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, Heft 10, S. 270

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Auftraggeber: Ingenieurbüro Dorsch, München

Verfasser: E.S.-F.

Ort: Damaskus, Syrien

Der Entwurf umfaßt einen gesamten Flughafen; publiziert wurde allerdings nur das Abfertigungsgebäude. Dieses wurde als Alpha-Position in der Systematik der ‚Raumstrukturen‘ klassifiziert. Erkennbar sind 19 weitgespannte Träger auf einem Falwerk aus rechtwinkligen Dreiecken, das an den Längsseiten auskragt.

Literatur: o.A.: [Projekte], In: Bauwelt 51.1960, Heft 44/45, S. 1274; Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, S. 267; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 102, Juni/ Juli 1962, S. 78-85, hier S. 81; Friedman, Yona: Mobile Architektur, In: werk 1963, S. 45-57, hier S. 52

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Verfasser: E.S.-F.

Das Gebäude war aus dreieckigen, nach oben kleiner werdenden Betonfertigteilen konzipiert, deren Struktur innerhalb der ‚Raumstrukturen‘-Systematik der Beta-Position zugeordnet wurde.

Preisgerichtsvorsitz: Dieter Oesterlen, TH Braunschweig

Preise: 1. Preis (3000 DM): Klaus Heubel, Frankfurt/2. Preis (2000 DM): Prof. Friedrich Bernd + Dirk-Erich Kreuter, Braunschweig/3.

Preis (1000 DM): Walter Schubotz + Günter Herold, Wehen/ Sechs Ankäufe: Walter Königeter, Düsseldorf; Günter Redenius + Werner Gutsmann, Wiesbaden; Helmut Duncker + Martin Görbing, Düsseldorf; Hanswalter Siepmann, Wiesbaden; Rolf Klein, Hannover; Horst Kolster + Wolfgang Rasper, Berlin

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.Jg./ 1961, Heft 10, S. 269; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33/1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78-85, hier S. 82; o.A.: [Wettbewerbsnachrichten], In: Bauwelt 51.1960, S. 367

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Verfasser: E.S.-F. und U.S. von Altenstadt

Ausgabe: 20. Februar 1960

Abgabe: 1. Juli 1960 (verlängert auf 18. Juli 1960)

Preise: 1. Preis: Ingo Schmitt + Franz Kersting, Darmstadt/ 2. Preis: Wolfgang Bartsch, Anselm Thürwächter + Hans H. Weber, Frankfurt/ 3. Preis: Wolfgang Bergknecht, Hans Dettling + Peter Holst, Sennestadt/ 4. Preis: Reinhold Kargel + Peter Zlonicky, Darmstadt/ 1. Ankauf: Felicitas Aumann + Fritz Freundlieb, Leverkusen/ 2. Ankauf: AG Harald Ludmann, Joachim Riedel + Hans Fischer, Köln-Deckstein/ 3. Ankauf: AG Hans-Henning Buchholz, Rudolf Planz + Horst Appelbaum, Hamburg/ 4. Ankauf: Gottfried Kühn, Köln-Marienburg/ 5. Ankauf: Ulrich S. von Altenstadt + Eckhard Schulze-Fielitz, Essen/ Engste Wahl: Hans Bernhard Reichow, Hamburg; Hans Högg + Richard Siegel, München

Literatur: Thiele, Klaus-Jakob: Ideenwettbewerb zur Erschließung und Gestaltung der Wohnstadt Kassel- Dönche, In: Bauwelt 51.1960, S. 1278-1291; Thiele, Klaus-Jakob: Wohnen am Hang, In: Bauwelt 52. 1961, S. 397

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

**Projekt**

Verfasser: E.S.-F.

Der Entwurf ist der Alpha-Position bei den ‚Raumstrukturen‘ zugeordnet. Die Grundüberlegung besteht darin, ein Terrassenhaus über eine diagonale Balken- oder Gitterrost- Struktur an einen Hang ‚anzulehnen‘.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung, In: Bauwelt 54.1963, Heft 29, S. 822-823; Schulze-Fielitz, Eckhard: Projekt für eine Hang- oder Haldenbebauung, In: Bauen + Wohnen 19.1964, S. IX 6; Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1963, S. 93\*-94\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, 33/1962, Nr. 102 (Juni/ Juli), S. 78- 85, hier S. 83; Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 26- 27; Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1983, S. 254-259; Meyer-Bohe, Walter: Neue Wohnformen. Hang-, Atrium- und Terrassenhäuser. Tübingen 1970, S. 28

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb/ Realisierung**

Auftraggeber: Evang. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller

Verfasser: E.S.-F., Bauleiter Klaus H. Holzhausen

Die Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller wurde mit dem MERO-Stabsystem realisiert; die Tragwerkssystematik wurde als Gamma-Position bezeichnet. Das Stabwerk setzt sich geometrisch aus Viertel-Oktaedern und Cub-oktaeder-Segmenten zusammen. Die raumbegrenzenden Wände mit außenliegendem Tragwerk bestehen aus wärmegeprägten Kunststoffelementen (Dekaphan-Platten). Die Dachdeckung liegt auf dem gefalteten Tragwerk mit einer unterseitig sichtbaren Holzschalung. Zur Verschattung sind auf der Südseite dunkle Kunststoffplatten in das Raumtragwerk eingefügt.

Einige Ausstattungsteile (Altar, Kanzel, Taufstein und Kreuz) sowie die Türen stammen von dem Schweizer Künstler André Thomkins.

Literatur: o.A. (Ngl.): Jakobuskirche in Düsseldorf- Eller, In: DBZ 1967, Heft 1, S. 43- 44; o.A.: Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, In: Kunst und Kirche 30.1967, Heft 3, S. 118- 119; Makowski, Z.S.: Raumtragwerke, In: Bauwelt 56.Jg./1965, Heft 29/30, S. 809; o.A.: o.T. (‚Röhrenkirche‘ in Düsseldorf- Eller) [Rubrik Architektur heute], In : Deutsche Bauzeitung 69.1964, S.425; o.A.: Kirche bei Düsseldorf [Werk-Chronik Rubrik Bauchronik], In: Werk 1964, S. 273\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Versuch einer Entwicklung von Montagekirchen, In: Der Architekt 14.1965, S. 135-139; Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 102, Juni/Juli 1962, S. 78- 85, hier S. 83; Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 26- 27; Mengerhausen, Max: Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – Ausführung. Würzburg 1975 (7. Auflage). S. 146- 147; Förderer, Walter M.: Kirchen von morgen – schon für heute, In: werk 1965, S.28-44; Vogt, Wolfgang: Gestalterische Disziplin. Gedanken zur Kirchenbautagung Essen 1963, In: Kunst und Kirche 26.1963, Heft 4, S. 167- 171; Fils, Alexander: Eckhard Schulze-Fielitz. St. Jakobuskirche Düsseldorf 1962/63, In: Bauwelt 75.1984, S. 436

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Archiv der Evang. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller



028  
BAUWERK

1961-63  
Gruga-Sportstadion  
Essen

Verfahren: Wettbewerb  
Auftraggeber: Stadt Essen (Hochbauamt)  
Verfasser: Architektengemeinschaft Gruga-Stadion-Essen (U.S. von Altenstadt, E. von Rudloff, E.S.-F.)  
Ort: Essen, Norbertstraße

Das Sportareal für die stadtseigene Gruga-Messegessellschaft wurde für das Deutsche Turnfest 1963 errichtet und umfaßte eine Sporthalle, ein Stadion mit Tribüne an einer Längsseite, die Anlage einer ‚Festwiese‘ und kleinere Nutzbauten. Diese wurden auf der Grundlage des städtischen Lageplanentwurfes entworfen.

Literatur: o.A. [EvR]: Sporthalle Essen, In: Bauwelt 1965, Heft 19, S. 524-525  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt (ALT)

029  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstrukturen, In: Bauwelt 52.1961, Heft 10,  
S. 263-271*

030  
BAUWERK

1962  
deubau-Pavillon Essen

Direktvergabe  
Auftraggeber: Fa. MERO  
Verfasser: E. S.-F.

Der Pavillon auf der deubau in Essen wurde von Eckhard Schulze-Fielitz als Modell geplant und von der Firma MERO mit ihren Stabtragwerken umgesetzt. Hier wurde eine Ausstellung zu Raumbauwerken präsentiert.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI  
Literatur: Probst, Raimund: DEUBAU Essen '62 – eine Leerschau?, In: Bauwelt 53.Jg./ 1962, Heft 26, S. 731- 735; o.A. : DEUBAU 62 Essen, In: Bauen + Wohnen 17/1962, S. IX 6 folg.; o.A. : Urbanisme et structures spatiales au Congrès d'Essen, In: L'architecture d'aujourd'hui Nr. 103, September 1962, S. IX; Mengerhäuser, Max: Raumbauwerke aus Stäben und Knoten. Theorie – Planung – AuE. S.-F.führung. Würzburg 1975 (7. Auflage). S. 101

031  
PROJEKT

1962  
Hangbebauung  
Boniswil (Schweiz)

Projekt  
Verfasser: E. S.-F.

Das Projekt soll auf dem Projekt Haldenbebauung (WV Nr. 26) aufbauen und eine hochverdichtete Siedlung in Boniswil am Halwilersee darstellen. Das Projekt ist verschollen und ohne eigene Abbildungen als reine Erwähnung publiziert.

Literatur: o.A. (L.B.): Projekt einer Haldenbebauung am Halwilersee [Werk-Chronik], In: Werk 1964, S. 7; Hoffmann, Ot/ Repentlin, Christoph: Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin 1966, S. 146-148; o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61/1964, S. 1273- 1280; Hassenpflug, Gustav/ Peters, Paulhans: Scheibe Punkt und Hügel. München 1966, S. 16

**Direktvergabe/ Realisierung**

Auftraggeber: Europ. Wirtschaftsgemeinschaft EWG/ Fonds Europeen de Developpement

Verfasser: E. S.-F. und Robert Lourdin

Ort: Libreville (Gabun, Zentralafrika)

Der Entwurf erinnert leicht an den ‚Jugendheim‘- Entwurf von 1960, ist jedoch in seiner parallel- linearen Struktur relativ konventionell. Die leicht vom Boden abgehobenen eingeschossigen Bauten mit den gegeneinander verschobenen geneigten Dächern und einem einseitig vorgelagerten Laubengang bestehen aus einem Betonunterbau, Tragwerk und Wandbauteilen aus Holzfertigteilen und Dächern aus gekantetem Metall.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Konzeptstudie**

Verfasser: Yona Friedman und E. S.-F.

Das Projekt schlägt eine Brücke über den Ärmelkanal zwischen Großbritannien und Frankreich als kontinuierliche Gitterstruktur vor, die neben dem (mittigen) Verkehrsstrang mit Eisenbahn und Straße zusätzliche Nutzräume bieten wollte. Die regelmäßige Gitterstruktur mit variabler Ausfüllung sollte von parallelen Zwillingsstützen über das Meeressniveau gehoben werden, die die Gitterstruktur seitlich tangieren. Darunter sollten sich in freier Anordnung Hafen- und Erholungsbereiche ansiedeln können.

Literatur: o.A. (gk): Die Brückenstadt über dem Ärmelkanal, In: Bauwelt 54.Jg./ 1963, Heft 14/ 15, S. 386; o.A.: o.T. (Ärmelkanal- Brücke) [Rubrik Architektur heute], In: Deutsche Bauzeitung 69/1964, S.425- 426; o.A. (B.I.): Die Überquerung des Ärmelkanals. Das offizielle Tunnelprojekt [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 97\*-98\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Plädoyer für eine Ärmelkanal-Brückenstadt [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 98\*-99\*; Parinaud, André (Hg.): Les Visionnaires de l'Architecture. [Collection Construire le Monde]. Paris 1965, S. 43; Pagon, Michel: Wo leben wir morgen?. Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft. München 1967. S. 124-131; Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1963, S. 254-259

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

**Wettbewerb**

Verfasser: E. S.-F.

Der nicht prämierte Entwurf von Eckhard Schulze-Fielitz besteht aus vier unterschiedlich großen, L-förmig zueinander stehenden aufgeständerten Strukturen, deren größte sich in der Längsachse zur Ruhr orientiert.

Auslobung: Juni 1962

Entscheidung: 14.2.1963

Fachpreisrichter: Fütterer, Düsseldorf; Deilmann, Münster; Gutbier, Stuttgart; Oesterlen, Hannover/ Schaller, Köln; Tamms, Düsseldorf (für Baumgarten, Berlin)

218 Bewerber, 86 abgegebene Arbeiten

Preise: 1. Preis: Henrich + Petschnigg, Düsseldorf/ 2. Preis: Franz Reichel, Albin Hennig, Dieter Dietrich + Hans H. Hofmann, Nürnberg/ 3.

Preis: W. Lehmann, Dortmund/ 4. Preis: Horst Linde, Stuttgart/ 1. Ankauf: Candilis, Josic + Woods, Paris/ 2. Ankauf: Hannes Weber, Stutt-

gart/ 3. Ankauf: Gerhard Hauss, Hans Richter + Franz Josef Worring, Heidelberg/ Sonderankauf: Van den Broek + Bakema, Rotterdam/

Engere Wahl: The Architects Collaborative (W. Gropius + B. Thompson), Cambridge/ USA

Literatur: Schmitt, Karl Wilhelm: Ideenwettbewerb Universität Bochum, In: Bauwelt 54.1963, Heft 19/ 20, S. 537- 551; Schulze-Fielitz, Eck-

hard: Leserbrief zum Ideenwettbewerb Universität Bochum, In: Bauwelt 54.1963, Heft 28, S. 804; Schulze-Fielitz, Eckhard: Leserbrief an

Dr. Reinhard Gieselmann, In: Bauwelt 54/1963, Heft 37, S. 1050/ 1068; o.A.: Wettbewerbsprojekt für die Universität Bochum [Werk-Chron-

ik], In: Werk 1964, S. 7\*-8\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, S. 26- 27; Lier, Henri

van: Architecture Synergique. [Cahiers du Centre D'Etudes Architecturales 4]. Brüssel 1968, S. 27; Hoffmann, Ot/ Repentthin, Christoph:

Neue urbane Wohnformen. Gartenhofhäuser Teppichsiedlungen Terrassenhäuser. Berlin (Ullstein) 1966, S. 187

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

035  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Une théorie pour l'occupation de l'espace,  
In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 102, Juni/ Juli 1962, S. 78- 85*

036  
BAUWERK

1963  
Phönix-Werke Blomberg  
Nebengebäude N-2

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen  
Verfasser: E. S.-F.

Mit den Materialien, den Details und der Grundrissystematik des 1957 erbauten Verwaltungsgebäudes N-1 wurden nun neben der Halle 2 zwei weitere Nebengebäude für Betriebsschloßerei und Spritzgießerei gebaut. Aufgrund des Gefälles kann der südliche Bauabschnitt zweigeschossig ausgebildet werden, um im Untergeschoss eine Transformatorenstation unterzubringen.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

037  
PROJEKT

1963  
Bahnhofsüberbauung,  
Frankfurt a.M./ München

Projektstudie  
Verfasser: E. S.-F.

In mehreren Skizzen werden bahnhofsnahe Schienenstränge mit einer aufgeständerten Gitterstruktur überbaut; dargestellt wurde dabei vor allem das regelmäßige Stützentragwerk.

Literatur: Schneider-Wessling/ Kluth, Eckhard: ‚Ungenutzte Möglichkeiten‘, In: Deutsche Bauzeitung db 1971, S. 1100-1118; Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1983, S. 254-259; Schmitt, Karl Wilhelm (tt): Bahnhofüberbauungen, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 956

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

038  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Haldenbebauung [Werk-Chronik Rubrik Tribüne],  
In: Werk 1963, S. 93\*-94\**

039  
PROJEKT

1963/1964  
Schulzentrum, Witten

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. (?)

Das Projekt ist verschollen.

Literatur: o.A.: Portraits junger Architekten II. Eckhard Schulze-Fielitz, In: Baumeister 61.1964, S. 1273- 1280

040  
PROJEKT

1964  
Rathaus, Essen

Verfahren: Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Der unprämiierte Entwurf basiert auf einem quadratischen Großraster, an dessen Kreuzungspunkten die Pylone stehen. Diese bestehen aus vier einzelnen Volumen um eine quadratische (leere) Mitte und sind zum Großraster um 45° gedreht, so dass auch die übrige Grundrissstruktur entsprechend ausgerichtet ist. Unterhalb der Struktur befindet sich ein Sockel, der aus drei unterirdischen Garagengeschoßen und einem oberirdischen Sockelgeschoss gebildet wird; die Oberseite wird als ‚Städtisches Forum‘ gedacht und mit einem kleinen Teilgebäude (Ratssäle, Stadtkasse u.a.) versehen.

Fachpreisrichter: Hebebrand, Hamburg; Hillebrecht, Hannover; Hollatz, Essen; Kreuzberger, Essen; Rosskotten, Düsseldorf; Schwippert, Düsseldorf

Preise: 1. Preis: Theodor J. Seifert, Bochum + Darmstadt/ 2. Preis: F.W. Kraemer, Braunschweig (MA Kafka/ Jürgens/ Rollenwagen)/ 3. Preis: Hans Graf Prasmma/ Erich Morgenroth, Essen (MA Ferenchalmi)/ 4. Preis: B. Ottens, Essen (MA Stricker)/ Drei Ankäufe: Robert Glatzer, Bonn- Lengsdorf; Arne Jacobsen, DK-Klampenborg (MA Weitling/ Munk/ Andersen); Egon Eiermann, Karlsruhe (MA Pollich/ Cüppers/ Ullrich/ Polke)

Literatur: Krehl, Heinz: Rathaus- Wettbewerb in Essen, In: Bauwelt 55.Jg./ 1964, Heft 10, S. 279- 287

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

041  
BAUWERK

1964-67  
Phönix-Werke Blomberg  
Verwaltungsgebäude

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Essen  
Verfasser: E. S.-F. und L. Parolini

Das kleine Bürohochhaus entstand als Verwaltung im Zuge der vollständigen Verlagerung der Firma von Essen nach Blomberg. Über einem doppelgeschossigen Foyer mit Galerie sind vier Bürogeschosse und ein Dachgeschoss angeordnet. Zwei innenliegende Kerne und eine Treppe ähnlich denen beim Landeshaus Köln erschließen die Geschosse. Das Gebäude führt die Detailphilosophie der übrigen Werksbauten weiter.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

042  
PROJEKT

1964  
Neumarkt, Neuss

Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Bei diesem Wettbewerb war ein innerstädtisches ‚Sanierungsgebiet‘ zu überplanen. Der Entwurf erhält etliche der vorhandene Bauten und fügt die Baumasse als Terrassenhäuser in die Bebauung ein. Diese Terrassenhäuser werden aus einzelnen Container-artigen Bausteinen gebildet und staffeln sich um Innenhöfe. Der Entwurf verzichtet auf eine sichtbare Gitterstruktur, ist aber gleichwohl an die Konzeption der Raumstadt bzw. der Ärmelkanal-Brückenstruktur angelehnt.

Literatur: o.A.: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘ der Stadt Neuß, In: Baumeister 61.1964, S. 777- 785; Krehl, Heinz: Ideenwettbewerb ‚Neumarkt‘, Neuß/ Rhein 1963. Kritischer bericht zu einem Wettbewerb für innerstädtische Sanierung, In: Deutsche Bauzeitung db 1964, S. 671-680; Helbig, E.: Neuss am Rhein. Eine alte Stadt mit fortschrittlicher Entwicklung, In: Der Baumeister 1965, S. 701-727

043  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Überquerung des Ärmelkanals [Werk-Chronik  
Rubrik Tribüne], In: Werk 1964, S. 97\*-99\**

044  
PROJEKT

1964  
Montageschulen  
Kamerun

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Robert Lourdin

Das hier verwendete AGEMO-Dach war eine Entwicklung des Ingenieurs Velut, der damit einen Getreidespeicher in Gent realisierte. Das Blechschalendach ist hier als Stahlkonstruktion gedacht; bei den Wänden wechseln sich gebogene Blechschalen und Fenster bzw. Türen ab.

Literatur: Heinemann, Alo: Schulen für Kamerun, In: Bauwelt 60/1969, Heft 6, S. 185-200; o.A.: Wettbewerb für Montageschulen, In: Bauwelt 1965, Heft 20/21, S. 583-584; Lefebvre, J.: Volksschulen für Kamerun. Ein Wettbewerb, In: Bauwelt 1962, S. 1222-1226; o.A.: o.T. (Volksschulklassen und Lehrerwohnungen in Kamerun) [Rubrik Wettbewerbe], In: Bauwelt 1965, S. 556

045  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Urbanisme spatial, In: L'Architecture d'Aujourd'hui, Nr. 115, Juni/Juli 1964, S. 26-27*

046  
PROJEKT

1965  
Studentisches  
Gemeindezentrum Mainz

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Im Entwurf sind die geforderten Wohnheime um den zentralen Saal gruppiert, so dass drei Innenhöfe entstehen.

Preise: 1. Preis: Ernst Gisel, Zürich/ 2. Preis: Eckhard Schulze-Fielitz, Essen + Paris/ 3. Preis: J.H. van den Broek + J.B. Bakema, Rotterdam  
Literatur: Van der Koelen, R.: Wettbewerb Studentisches Gemeindezentrum Mainz, In: Bauwelt 56.1965, Heft 3, S. 51/53

047  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1965, S. 51\*-52\**

048  
PROJEKT

1964  
Deutscher Pavillon  
Weltausstellung 1967 Montreal

Wettbewerb/ Studie  
Verfasser: E. S.-F.

Der schwimmende Pavillon sollte aus einem mehrgeschossigen Stahl-Raumfachwerk bestehen und auf mind. vier quadratischen Schwimmkörpern (35 x 35 m) montiert werden. Die Struktur sollte in Deutschland vorgefertigt und dann mit Schleppern nach Canada gezogen werden; anschließend sollte der Pavillon als ‚Dauerausstellung‘ um die Welt reisen.

Wettbewerb 1.Stufe 1.2.1965, 2. Stufe Juni 1965  
Preise: 1. Preis Frei Otto, Berlin + Rolf Gutbrod, Stuttgart

Literatur: o.A. (gk): Montreal 1967, In: : Bauwelt 56.1965, Heft 3, S. 45- 46; Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal, In: Deutsche Bau-zeitung 70.1965, S. 86; Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal [Werk-Chronik Rubrik Tribüne], In: Werk 1965, S. 51\*-52\*; Schulze-Fielitz, Eckhard: Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal, In: Der Architekt 14.1965, S. 48-49; o.A.: o.T. (Preisgerichtsentscheidung zu Montreal 1967) [Rubrik Architektur heute], In: Deutsche Bauzeitung 70.1965, S. 625; o.A. (K.L.): Stufenwettbewerb für den deutschen Pavillon Montreal 67, In: bauen + wohnen 1965, S. X 6-10; Zeidler, Eberhard: Expo 67 in Montreal, Kanada, In: db 1967, S. 614-655; Gutbrod, Rolf/ Otto, Frei: Der deutsche Pavillon in Montreal, In: db 1967, S. 656-668  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SF1

049  
PROJEKT

1965/66  
Bebauungsplan  
Mülheim/Ruhr

Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.  
Ort: Mülheim, Friedhofstr./ Schemelsbruch/ Mergelstr.

Entwurf ähnelt den Wettbewerbsplanungen für Kassel-Dönche und gruppiert Terrassenhäuser, Winkel-  
typen und Reihenhäuser zu einer zeittypischen städtebaulichen Ordnung.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

050  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Raumstruktur, Universalstruktur, Raumstadt,  
In: Der Architekt 14.1965, S. 170-173*

051  
SCHRIFT

*'Bochumer Erklärung'*  
*Budde, Hans: Wir haben es satt zu schweigen. Ein Bericht, In: Der Architekt  
14.1965, S. 343-345*

052  
KONZEPT

1965  
Catalog Bausystem

Systementwicklung  
Auftraggeber: Fertigteilbau Augsburg, Hochtief AG Essen  
Verfasser: E. S.-F.

Das Bausystem ‚Catalog‘ stellt ein komplett vorgefertigtes Stahlbetonstützensystem dar.

Literatur: Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Schulbau. Volksschulen Turnhallen (= Hochtief-Fertigbau 1). Essen 1966;  
Meyer-Bohe, Walter: Vorfertigung. Atlas der Systeme. Essen 1967, S. 151-152, S. 162-163; o.A.: Rationalisierung und Marketing. Ein  
Bericht über die Hochtief Abteilung Fertigteilbau Augsburg, In: Die Baubude 1969, Heft 59, S. 3-16; o.A.: Heute schon die Schulen von  
morgen, In: Die Baubude 1969, Heft 59, S. 17-19; Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (=  
Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968; Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Turn- und Sporthallen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 4).  
Essen 1968; o.A.: Schlüsselfertiger Schulbau [Grund- und Hauptschule in Gevelindorf, Hauptschule in Monheim-Baumberg, Sonderschule  
Tersteegenschule und Kerckhoffschule in Essen, Gottfried-Kinkel-Realschule in Liblar], In: Hochtief Nachrichten 42.1969, Heft Juli, S. 1-48;  
o.A.: Schulbauten, In: Hochtief Nachrichten 41.1968, S. 1-44

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

053  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Versuch einer Entwicklung von Montagekirchen,  
In: Der Architekt 14.1965, S. 135-139*

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Ulrich S. von Altenstadt

Der Entwurf ist ein drehsymmetrisches Zentralgebäude mit Trabanten für die Flugzeuge. Das Gebäude wird durch eine Ringstraße erschlossen.

Preisgerichtssitzung: 7.-11. März 1966  
110 Anforderungen, 68 Arbeiten abgegeben  
Preise: 1. Preis: Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg + Klaus Nickels, Hamburg/ 2. Preise: Otto Apel + Hansgeorg Beckert, Frankfurt/ Main; Gebhard Müller + E. Pflanzler, Stuttgart/ 4. Preis: Rolf Schmalor, Stuttgart/ 5. Preis: Wolfgang Pingel, Berlin/ 6. Preis: Maria Revesz, Düsseldorf + Lyubo-Mir Szabo, Wuppertal + Eike Wiehe, Bochum/ Engste Wahl: Oswald M. Ungers, Berlin + Köln  
Literatur: Kühne, Günther: Wettbewerb Flughafen Berlin-Tegel, In: Bauwelt 63/1966, Heft 22, S. 650- 659  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

055  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Referat zur Eröffnung der DEUBAU '66 in Essen am 17. September 1966 von Eckhard Schulze-Fielitz, Träger des DEUBAU- Preises 1964, In: Bauwelt 57.1966, Heft 42, S. 1178- 1179 + 1184*

056  
KONZEPT

1967  
Stadtbausystem SBS

Konzeptstudie  
Verfasser: Stadtbausysteme, Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH (Rudolf Doernach, Hans Joachim Lenz + E. S.-F.)

In der neugegründeten gemeinsamen Firma propagierten Doernach, Schulze-Fielitz und Lenz das Stadtbausystem, das aus einem Stahlfachwerk und Container-artigen Wohnzellen bestehen sollte. Die Wohneinheiten waren komplett vorgefertigt vorgesehen; einzelne Prototypen wurden Anfang der 70er Jahre von Rudolf Doernach in Zusammenarbeit mit der BASF AG erstellt.

Literatur: Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Forschungsplanung, In: Bauen + Wohnen 22/1967, S. 413- 417; Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausystem, In: Bauen + Wohnen 22/1967, S. 176- 181; Schulze-Fielitz, Eckhard/ Doernach, Rudolf/ Lenz, H.J.: Stadtbausysteme. Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH, In: Bauen + Wohnen 5/1967; Bäte, Ulrich: Mehrzweckwohnungen, In: Deutsche Bauzeitung db 105.1971, S. 714- 720 [mit Bibliographie]  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. S

057  
KONZEPT

1967/68  
Raumstadt II

Modellstudie  
Verfasser: E. S.-F.

Das Raumstadtmodell von 1968 stellt sich als rechtwinklige Gitterstruktur dar; die Queraussteifung erfolgt durch Zugseile. Diese Version ist in zwei Modellvarianten entstanden, die über ihre Maßstäbe ‚Modell 1:100‘ und ‚Modell 1:50‘ genannt wurden; sie wurden gefertigt für eine Ausstellung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk 1968. In die Gitterstruktur sind stark farbige rechtwinklige Boxen eingesteckt, von denen einige als Modellgrundrisse ohne Decken ausgeführt sind. Daneben sind auch eingesteckte Röhren und Kugeln zu erkennen, deren Funktion unklar bleibt. Die gegeneinander versetzten Stäbe bedingen, dass die eingefügten Strukturen nur die halbe Höhe des Gitterrasters einnehmen können, um über das einzelne Rastervolumen hinaus greifen zu können. Die aussteifende Abspannung schafft kann in diesem Bereichen nur von Röhren gekreuzt werden.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I (Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971. S. 18 folg.; Dahinden, Justus: Stadtstrukturen für Morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971. S. 23/ 209- 210  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

058  
PROJEKT

1967  
Universität Bremen

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Die Universität basiert auf einem quadratischen Tragraster und regelmäßig angeordneten Kernen in Stahlbetonbauweise. Die unterste Ebene ist weitgehend freigehalten und nimmt einzelnen Sonderfunktionen auf; die weiteren Geschosse sind für die ‚stapelbaren‘ Funktionen ausgewiesen. In die Struktur sind unregelmäßige Höfe eingeschnitten.

Literatur: o.A.: [Wettbewerbe Entscheidungen], In: Deutsche Bauzeitung db 1967, S. 526-527; o.A. (K.H.): Ideenwettbewerb Universität Bremen, In: Deutsche Bauzeitung db 1967, Beilage Wettbewerb o.P.  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

059  
SCHRIFT

*Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard:  
Forschungsplanung, In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 413- 417*

060  
SCHRIFT

*Doernach, Rudolf/ Lenz, Hans Joachim/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtbausystem,  
In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. 176- 181*

061  
PROJEKT

1970  
Olympiastadion München  
Olympia 1972

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Ulrich S. von Altenstadt

Bei diesem Beitrag wurden alle sportlichen Einzeldisziplinen mit ihren Sportstätten unter einem großen Dach versammelt; dieses sollte aus einem inneren Spannring und radial angeordneten Stützen bestehen. Die Dachhaut war aus dem bereits für die Montageschulen in Kamerun (WV Nr. 44) vorgeschlagenen AGEMO-Blechschalendach vorgesehen. Die weiteren Bauten sind als geschichtete flexible Einheiten geplant.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI; Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

062  
PROJEKT

1967  
Kulturzentrum Arche  
Zürichsee (Schweiz)

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Die ‚Arche‘ knüpfte an den schwimmenden Pavillon für Montreal (WV Nr. 48) an, wurde hier aber als Theater mit Corten-Stahlfachwerk konzipiert.

Literatur: o.A.: Schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee, In: Bauen + Wohnen 1967, Forum o.P.  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI



063  
PROJEKT

1969  
UNIDO- Zentrum  
Wien (Österreich)

Projekt  
Verfasser: E. S.-F. und Walter Laggner, Graz

Das Projekt schlug eine Raumstadt als Gegenentwurf zum beabsichtigten Bau des UNIDO-Zentrums am Donaupark vor. Das Bodenniveau war für die Bahn vorgesehen; darüber sollten Parken und Zulieferung, Geschäfts- und Ladenzentrum, schließlich Wohnungen, Hotels und Verwaltungen übereinander geschichtet sein.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

064  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard/ Doernach, Rudolf/ Lenz, H.J.: Stadtbausysteme.  
Gesellschaft für Forschung und Entwicklung mbH, In: Bauen + Wohnen 5/1967*

065  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Anmerkungen zum Stadtbau. Vortrag auf Einladung  
der ‚Neuen Heimat‘ am 29. August 1967 in der Akademie der Künste in Berlin,  
In: Bauen + Wohnen 22.1967, S. XI 6- 10*

066  
BAUWERK

1968-69  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle 3

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Blomberg  
Verfasser: E. S.-F.

Die dreischiffige Halle 3 wurde in der gleichen Systematik und Detaillierung wie die Hallen 1 (WV Nr. 14) und 2 (WV Nr. 18) errichtet.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

Nr.: 067  
PROJEKT

1968  
Deutscher Pavillon  
Weltausstellung 1970 Osaka

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Der Entwurf ist verschollen.

Ausschreibung: April 1968  
Abgabe: 20. Juni 1968  
Preisgerichtssitzung: 28./29. Juni 1968  
Preisrichter: Präs. Bundesbaudirektion Carl Mertz (Vorsitz), Stellv.  
Generalkommissar Kurt Daniel, Johannes Rossig (Finanzmin.); Joachim Hietzig (IMAG-NOWEA), Gerhard Kramer (Auswärtiges Amt),  
E.G. Pätzold (Bundespresseamt), Heinrich von Roeder (Wirtschaftsmin.); Konrad Sage, Egon Eiermann, Van Dorp (Bonn), E.M. Lang  
(München), Klaus Lange (Bundesbaudir.)  
Preise: Eckhard Schulze-Fielitz: Dritter Rundgang  
Literatur: Sigel, Paul: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin 2000, S. 259 [Bundesarchiv Koblenz Akte B 102/115062]

Wettbewerb

Verfasser: Erwin Heinle und R. Wischer (MA Renken, Schäfer, Jungmann) mit Eckhard Schulze-Fielitz

„Empfehlungen für die Universität Bielefeld“ Juli 1967

Wettbewerb Ausschreibung Juli 1968, Entscheidung 9. Mai 1969

Überarbeitung erste fünf Preise und eine vom 6. Rang, Vorstellung am 11./12. Sept. 1969

Der Entwurf für die Universität Bielefeld ist in enger Kooperation der Büros Heinle, Wischer und Partner mit Eckhard Schulze-Fielitz entstanden und knüpft an die Überlegungen der Raumstadt II an, allerdings in einer eher an konventionelle Gebäude angelehnten, einheitlicheren Baukörperstruktur.

(Verkehrsplaner Billinger/ Schönfuß, Stuttgart; Statik Leonhardt und Andrä, Stuttgart; HLS Brandt Ing.-Ges., Stuttgart; Elektrotechnik BMS Ing.-Ges., Stuttgart; Tageslichttechnik Tonne/ Freymuth, Stuttgart; Schallschutz Gösele, Stuttgart; Soziologie Zimmermann, München)

Ausschreibung: Juli 1968

Entscheidung: 9. Mai 1969

Überarbeitung erste fünf Preise und ein 6. Rang, Vorstellung am 11./12. Sept. 1969

Preise: 1. Preis: Gehmann, Herzog, Köpke, Slepman + Töpfer, Berlin/ 2. Preis: Bender, Bense, von Chamier, Forßmann, Röhrs + Wolter, Düsseldorf/ 3. Preis: E. Heinle + R. Wischer, Stuttgart und E. Schulze-Fielitz, Essen/ 4. Preis: Angenendt, Heier, Steller + von Wolff, Konstanz/ 5. Preis: G. Böhm, H. Schmalscheid, D. Basilius + M. Jaeger, Aachen/ 6. Rang [Üb.]: Planungsgenossenschaft (i.G.) Nr. 1, Berlin

Literatur: o.A. (M.S.): Universität Bielefeld, In: Bauwelt 60.1969, Heft 49, S.1758- 1765

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

069  
KONZEPT

1968  
Habitainer

Bausystem/ Realisierung

Verfasser: Hildebrand GmbH für die Entwicklung universeller Raumeinheiten (Walter Hildebrand) und E. S.-F.

Der Prototyp für typisierte, montierbare Wohneinheiten bestand aus doppelgeschossigen Metallringen, die durch Querträger miteinander verbunden waren; das bewohnte Volumen stellte im Querschnitt ein Oktogon dar, das durch eine mittig eingehängte Deckenebene in zwei Wohngeschosse unterteilt wurde. Die obere Zylinderhälfte ist mit Wellblech überdeckt.

Es sind offenbar mindestens 7 Prototypen im Mittelmeerraum entstanden.

Literatur: o.A.: Habitainer, In: Baumeister 66/1969, S. 36- 37; Mühlestein, Erwin: Tainersystem, In: Bauen + Wohnen 1971, S. 379; Jungk, Robert/ Filmer, Werner: Terrassenturm und Sonnenhügel. Internationale Experimente für die Stadt 2000. Düsseldorf 1970, S. 81

070  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Die Zukunft der menschlichen Umwelt,*

*In: Schmid, Reinhard (Hg.): Das Ende der Städte?, Stuttgart 1968, S. 96 ff*

071  
KONZEPT

1968/ 1970  
Diagonalstadt  
New Venice

Konzeptstudie

Verfasser: E. S.-F.

Die Diagonalstadt und die schwimmende Variante New Venice stellen Trichterhäuser in der Form umgedrehter Pyramiden dar, die an den oberen Kanten zu einer kontinuierlichen, schachbrettartigen Bebauung verbunden werden sollten. Von dem Projekt sind nur Skizzen und Modellaufnahmen erhalten; zu den Dimensionen sind daher keine Aussagen möglich.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I. [Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen]. Stuttgart 1971. S.21-23; Dahinden,

Justus: Stadtstrukturen für Morgen. Analysen Thesen Modelle. Stuttgart 1971. S. 33

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

072  
BAUWERK

1968  
Uni-Klinikum Göttingen

Realisierung  
Auftraggeber: Land Niedersachsen  
Verfasser: Architekten Heinle, Wischer und Partner, Systemberatung Eckhard Schulze-Fielitz

Im Verlauf der Bearbeitung des Wettbewerbs Universität Bielefeld (WV Nr. 68) arbeitete Schulze-Fielitz als ‚Systemberater‘ an dem Universitätsklinikum mit.

Literatur: Heinle, Wischer und Partner (Hg.): Georg-August-Universität Göttingen Medizinische Fakultät. Bereich für Untersuchung, Behandlung, Forschung und Theoretische Medizin. Stuttgart o.J. [1977]; Schoeppe, Klaus: Anwendung systematischer Methoden im Krankenhausbau, In: Bauen + Wohnen 26.1971, S. 202-207

073  
BAUWERK

1968  
Grundschule  
Bocholt-Löverich

Realisierung  
Auftraggeber: Stadt Bocholt  
Verfasser: Catalog GmbH Frankfurt/ Stadt Bocholt (Hochbauamt) nach Vorentwurf von E. S.-F.  
Ort: Bocholt, Paul-Schneider-Weg

Bauwerk im Catalog-Bausystem (WV Nr. 52) mit indirekter Entwurfsbeteiligung von Schulze-Fielitz (Mustergrundriss VS 140).

Planungszeit 3,5 Monate, Bauzeit 8,5 Monate  
Übergabe 31.12.1968  
Literatur: Hochtief AG, Niederlassung Ruhr (Hg.): Grundschulen Hauptschulen Realschulen (= Hochtief-Fertigbau Ruhr 3). Essen 1968, S. 60-61.

074  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Wird das Bauen ein Industrieprogramm?. Vortrag vor dem BDA in Essen, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. V 6*

075  
BAUWERK

1969  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle für Forschung und Entwicklung

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Elektrizitätsges. Blomberg  
Verfasser: E. S.-F.  
Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

Die Halle für Forschung und Entwicklung wurde in der Verlängerung des Verwaltungsgebäudes (WV Nr. 41) errichtet. Die Baukonstruktion und Detailausbildung führt die Konzeption von 1957 weiter; der Grundriss stellt allerdings einen großen Zweibund mit schmalen Mittelgang und Büros an den Stirnseiten dar.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

076  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: ‚Dichte‘ im Städtebau, In: Bauen + Wohnen 23.1968, S. 57- 62*

077  
BAUWERK

1970  
Phönix-Werke Blomberg  
Kfz-Einstellgebäude N-7

Direktauftrag/ Vorentwurf  
Auftraggeber: Phönix Klemmen Blomberg  
Verfasser: E. S.-F.  
Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

Das Einstellgebäude für KFZ (N-7) plante Eckhard Schulze-Fielitz gegenüber dem eigentlichen Werks-  
gelände als Unterstand für drei LKW sowie Fahrräder. Das vorhandene Gebäude N-7 wurde 1972-73  
von den Kölner Ingenieuren Baumann + Benkovic nach einer modifizierten Planung errichtet.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

078  
PROJEKT

1970  
Columbus-Center  
Bremerhaven

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F.

Das Areal am Binnenhafen überplante Schulze-Fielitz mit einer schachbrettartigen Gebäudestruktur,  
die auch die Grundlage späterer wie INTEGRA (WV Nr. 83) und der Siedlung An der Ach (WV Nr. 85)  
wurde.

Literatur: o.A.: Ideenwettbewerb Columbus Center. Das Ergebnis, In : Neue Heimat 1971, Heft 7, S. 12-22  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

079  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Soziale Zeitorganisation,  
In: DBZ 1970, S. 2417-2420*

080  
BAUWERK

1970-72  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle 4

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phönix Klemmen Blomberg  
Verfasser: E. S.-F.  
Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

In der Verlängerung der Halle 11 (WV Nr. 18) entstand auf dem abschüssigen Gelände die Halle 4, die  
Baukonstruktion und Detailausbildung in modifizierter Weise fortführte, jedoch in den beiden Nutzge-  
schossen eine deutlich größere Nutzfläche versammelt. Das untere Geschoss wird durch ein Stützen-  
raster gegliedert, das das darüberliegende stützenfreie Geschoss trägt.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

081  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Sozialgruppierung und Raumzeitorganisation,  
In: DBZ 1970, S. 291-293*

082  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme I. (= Projekt 10. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1971*

083  
PROJEKT

1972  
INTEGRA

Wettbewerb

Verfasser: E. S.-F. (Ma Grad.Ing Lüke + Grad.Ing. Möller, Hersteller Köln-Wesslinger Eisenbau und Neußer Eisenbau)

Ort: Dortmund, Kampstraße

Das vorgefertigte Bausystem besteht aus einem demontablen Stahskelett mit leichten Stahlzellen auf konventionellen Fundamenten. Der Ausbau war integriert vorgesehen; das Planungsmodul war mit 1,20m, das Strukturmodul mit 3,60m bzw. 7,20m festgesetzt.

Auslobung 1. Sept. 1972

Abgabe 13. März 1973

Preisgerichtssitzung: 10.-12. Mai 1973

Preisgericht: W. Bley, Karlsruhe; G. Dittrich, Nürnberg; Y. Friedman, Paris; R. v. Halász, Wiesbaden; B. Hermkes, Hamburg; H. Iden, Neue Heimat Hamburg; H.-D. Imhoff, Dortmund; F. Jelpke, Salzgitter WohnungsAG; W. Jonas, Zürich; H. Koch, München; W. Langer, Dt. Pfandbriefanstalt Wiesbaden; K. Müller-Ibold, Hamburg; F. Novotny, AK Hessen Offenbach; P. Peters, München; L. Schork, Dt. Pfandbriefanstalt Wiesbaden; P. Seitz, Neue Heimat Hamburg; L. Storck, Staatssekretär Bonn; P. Sulzer, Stuttgart; E. Weiß, Ministerialdirigent Bonn  
66 Teilnehmer

Preise: Preisgruppe: Planungsring Berlin (Bloem, Brandt, Frowein, Pächter, Sawade, Spangenberg, Steigelmann + Teipelmann); Neve & Partner, Hamburg; Eckert, Pressel + Jacubik, München; Drews, Pechtold, Pflitsch, Schulze-Rohr + Windeck, Berlin; I. + F. Spengelin, Hamburg; Projektgruppe Architektur + Städtebau, Darmstadt (Jourdán + Müller) & Architekturbüro Offenbach, Offenbach (Posenenske, Petermann + Petermann); K. Müller, Wehrda b. Marburg/ Sonderankäufe: P. Rudolph, Berlin; E. Schulze-Fielitz, Essen; E. Heinle, R. Wischer und Partner, Stuttgart; Ehlers, Bitsch + Ehlers, Düsseldorf; H. Ohl + D. Cooper (Inst. für Industr. Bauen im Inst. für Umweltgestaltung), Frankfurt/Main; Dietz, Grothe, Krauser, Kiwitter, Mönke, Wandel, Philipp, Benkert, Zipf + Weinmann (Incopa Ges. f. Bauplanung und Intern. Koop. mbH), Saarbrücken; Dannien + Fendrich, Lübeck; H. Heinemann, Essen (Fa. Normcontract) + D. Prokop, Mülheim (Fa. Agiplan)

Literatur: BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hg.): Grundsatzwettbewerb INTEGRA. Bausysteme für Aufgaben in Kerngebieten. Teil 2: Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse. Bonn 1974, S. 416-423

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

084  
PROJEKT

1973  
Bodenseebühne

Wettbewerb

Verfasser: E. S.-F.

Dieser Entwurf einer schwimmenden Bühne für den Bodensee knüpft thematisch an die Entwürfe für Montreal (WV Nr. 48) und den Zürichsee (WV Nr. 62) an, gibt sich jedoch in der Ausführung deutlich konventioneller. Über der mittig angeordneten Bühne mit dem überdachten Zuschauerraum liegt ein zweiter Zuschauerrang (Seetribüne) für eine Außenspielfläche, die als Plattform über dem Wasser schweben sollte.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

085  
BAUWERK

1971-80  
Siedlung An der Ach  
Bregenz (Österreich)

Wettbewerb/ Realisierung

Auftraggeber: Vogewosi, Buwog, ÖBB

Verfasser: Büro-Gemeinschaft Schulze-Fielitz/ Jakob Albrecht + Gunter Wratzfeld, Bregenz

Ort: Bregenz, An der Ach

Nach einem zweistufigen Wettbewerb 1971-72 wurde die hochverdichtete Siedlung in mehreren Bauabschnitten bis 1980 realisiert; im 1. Bauabschnitt 1973- 75 entstanden 260 WO, im 2. Bauabschnitt 1973- 76 weitere 140 WO und im 3. Bauabschnitt schließlich 50 WO, Supermarkt und Kindergarten. Die Siedlung besteht aus einem im Schachbrettmuster angeordneten ‚Hausbaustein‘, der aus einem mittigen, nach oben offenen Treppenhaus mit bis zu acht Wohnungen besteht. Der tiefe Baukörper wird durch Vor- und Rücksprünge und Loggien. gegliedert. Im Erdgeschoss befinden sich die Nebenräume; eine doppelgeschossige Durchwegung durchzieht die ganze Siedlung.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 43-50, hier besonders S. 46-47; Schulze-Fielitz, Eckhard: Nutzungsdichte und Wohnqualität, In: Der Architekt 1988, Heft 11, S. 599-601; Schulze-Fielitz, Eckhard/ Rodemeier, Peter: Vom Großplattenbau zum Offenen Bausystem, In: Der Architekt 1991, S. 39-42

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

086  
SCHRIFT

*Schulze-Fielitz, Eckhard: Stadtsysteme II.*

*(= Projekt 13. Ideen für die Umwelt von Morgen). Stuttgart 1973*

087  
PROJEKT

1974  
Phönix-Werke Blomberg  
Neuplanung 1974

Direktauftrag/ Studie

Auftraggeber: Phönix Klemmen Blomberg

Verfasser: E. S.-F.

Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

Für die Erweiterung des Werksgeländes und der Überprüfung der seit 1957 angewandten Systematik, die in der Halle 4 (WV Nr. 80) und der Halle für Forschung und Entwicklung (WV Nr. 75) bereits aufgebroschen wurde, untersuchte Schulze-Fielitz mögliche Modifikationen und neue Lageplananordnungen.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

088  
BAUWERK

1975-77  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle 5 und 6

Direktauftrag/ Studie

Auftraggeber: Phönix Klemmen Blomberg

Verfasser: E. S.-F.

Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

Die Hallen 5 und 6 wurden östlich der Halle für Forschung und Entwicklung errichtet und greifen die dreischiffige Systematik der Hallen 1 und 2 (WV Nr. 14 + 18) mit mittlerem Lagertrakt und seitlichen Produktionsflächen auf; Konstruktion und Deatillierung sind ebenfalls fast unverändert.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

Wettbewerb/ Realisierung  
Auftraggeber: Bautreuhand Dornbirn  
Verfasser: Büro-Gemeinschaft Schulze-Fielitz/ Jakob Albrecht + Gunter Wratzfeld, Bregenz  
Ort: Dornbirn, Schützenstraße

Die im Herbst 1977 fertiggestellte Siedlung folgt baulich und konstruktiv der Siedlung an der Ach.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche Bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 43-50, hier besonders S. 48  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

Wettbewerb/ Realisierung  
Auftraggeber:  
Verfasser: Büro-Gemeinschaft Schulze-Fielitz/ Jakob Albrecht + Gunter Wratzfeld, Bregenz  
Ort: Bregenz, Riedergasse/ Ovidstraße

Die kleine Wohnsiedlung stellt eine Eigentums-Wohnanlage mit ca. 60 Wohneinheiten dar, die zum Teil als Maisonettes bzw. Einfamilienhäuser ausgebildet sind. Die einzelnen Häuser werden aus teilweise zu Sechsspännern gekappten Mehrspännern in der Konzeption der Siedlung an der Ach gebildet; die innenliegenden Treppenhäuser sind somit in einem Segment verglast und von außen direkt zugänglich. Die Anordnung auf einem Quadratraster wird durch die Kappung kaum noch erlebbar. Insgesamt handelt es sich um 5 Sechsspänner und den genannten Vierspänner auf zwei Tiefgaragen.

Literatur: o.A.: Wohnanlage 'Im Dorf', Bregenz, Österreich, In: aw – architektur + wettbewerbe 114.1983, S. 26-28; Schulze-Fielitz, Eckhard: Kosten- und flächensparendes Bauen. Beispiele in Vorarlberg, In: Deutsche bauzeitung db 1984, Heft 6, S. 43-50, hier besonders S. 50  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

Wettbewerb  
Auftraggeber: Hochtief AG  
Verfasser: E. S.-F.

Die Entwürfe für eine Secondary Agriculture School [überklebt: Ergänzung Al Hassa] und drei Technical Institute for Civil Engineering in Er Riyadh, Jeddah und Dammam sind annähernd identisch bis auf die Ausrichtung der Moschee. Sie basieren auf einem quadratischen Basisraster (7,20m x 7,20m, Geschosshöhe 3,60m), in dem die Kerne in jeweils jedem sechsten Feld angeordnet sind. Das Ausbauraster liegt auf dem Konstruktionsraster, wobei die zweibündigen Raumanordnungen zu einer Seite um die Gangbreite aus der jeweiligen Fassade vorspringen. Hierdurch und durch die Anordnungen großer Institutsräume wird insgesamt eine vielfältige Ansicht erzeugt. Das Dach ist mit den hängenden Halbtönen des AGEMO-Dachs (WV Nr. 44 + 103) eingedeckt und liegt teilweise direkt auf den Baukörpern auf, teilweise ist es von diesen abgelöst. Innerhalb der Großraster sind Innenhöfe bzw. ein Auditorium eingeschnitten.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

092  
BAUWERK

1979  
Siedlung Feldkirch-Tosters

Wettbewerb/ Realisierung

Verfasser: Büro-Gemeinschaft Schulze-Fielitz/ Jakob Albrecht + Gunter Wratzfeld, Bregenz

Ort: Feldkirch-Tosters, Kreuzäckerweg / Pfarrer-Weißhaar-Straße

Mäandrierende kompakte Wohnbebauung.

Preisgerichtssitzung: 1.7.1979 (Fünf Teilnehmer)

Preise: kein 1. Preis/ 2. Preis Jakob Albrecht & Gunter Wratzfeld, Bregenz (MA Eckhard Schulze-Fielitz)/ kein 3. Preis/ zwei Ankäufe

Literatur: o.A.: Überbauung Feldkirch, In: wettbewerbe 10, 1979 S. 26-27

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

093  
BAUWERK

1979  
Wohnanlage, St. Ingbert

Wettbewerb/ Realisierung

Verfasser: Architektengemeinschaft E. S.-F./ Wolf Klass, Leverkusen-Neuboddenberg

Ort: St. Ingbert, Rockentalstraße

Mäandrierende zweieinhalbgeschossige Reihenhausbebauung; die Grundrissystematik leitet sich aus den Maisonette-Typen des Achtspanners ab (Treppe entlang der diagonalen Trennwand, das zentrale Treppenhaus des Achtspanners ist hier frei). Gebaut wurden sechs Blöcke (A-F).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

094  
PROJEKT

1979  
Moscheen Saudi-Arabien

Wettbewerb/ Studie

Auftraggeber: Hochtief AG

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier, (MA Dietmar Eberle + Markus Koch; Modelle Wolf Klass)

Auf Grundlage einer saudi-arabischen Ausschreibung entwarf das Team ein modulares System zur Erstellung verschieden großer Moscheen (insgesamt 1300 Objekte) für 250, 500, 1000, 2000 und 3000 Personen. Ausgehend von den historischen Säulenhallenmoscheen wurden auf einem Quadratraster von 3,60m bzw. 7,20m aufbauende Gebetsräume mit gleichmäßigem Stützraster und angeschlossener Koranschule an einem Innenhof entworfen, die in der Größe variierten. Dazu gab es eine Reihe unterschiedlicher Minarette; ein Typ mit außenliegender Treppe fand in abgewandelter Form auch beim späteren Wettbewerb Mediapark Köln (WV Nr. 136) Verwendung.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

095  
PROJEKT

1979  
Wohnbebauung Pesch

Vorentwurf

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier,

Ort: Pesch, Montessoristraße

Der Entwurf für 60 Stadthäuser basiert auf dem modifizierten Mehrspännern, wie sie auch in Feldkirch-Tosters (WV Nr. 92) realisiert wurden.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI



096  
BAUWERK

1980  
Wohnbebauung  
Burscheid-Hilgen

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. / Wolf Klass  
Ort: Burscheid-Hilgen, Schulstraße

Die kompakte Grundrissanordnung der Mehrspanner wurde hier für eine dichte Bebauung mit Einfamilienhäusern verwendet. Das Projekt ist – wie viele Vorentwürfe der 80er Jahre - nur über wenige Bauvoranfragenpläne definiert und dokumentiert.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

097  
BAUWERK

1980-83  
Phönix-Werke Blomberg  
Halle 7

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phoenix Contact Blomberg  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier, Bauleitung Brandstetter  
Ort: Blomberg, Am Flachsmarkt

Die vierschiffige Halle 7 wurde wegen des großen Flächenbedarfs diagonal zur bisherigen Struktur errichtet; die Nebenbereiche sind nach Bedarf in den mittleren beiden Kernzonen<sup>1</sup> angeordnet. Die Detaillierung folgt unverändert dem Grundkonzept von 1957 (WV Nr. 14).

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

098  
PROJEKT

1980  
Wohnbebauung  
Heiligenhaus

Vorentwurf  
Auftraggeber: Neue Heimat  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

099  
PROJEKT

1980  
Wohnbebauung  
Dortmund

Verfahren:  
Auftraggeber: Hellmut Nagel, Köln  
Eigentümer Karlsruher Lebensvers. AG  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Dortmund, Semerteichstraße/ Im Delfdahl

Auf einem straßenbegleitenden, winkelförmigen Grundstück wurden 26 Einfamilienhäuser und 200 Wohnungen in gegeneinander versetzten, teilweise gekappten Achtspannern komprimiert.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

100  
BAUWERK

1980-81  
Reihenhäuser Köln

Realisierung  
Auftraggeber: Karl Munte, Schlüsselfertiges Bauen, Pulheim  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Die Mitarbeit an diesen nicht lokalisierten Reihenhäusern geht aus einem fragmentarischen Briefwechsel hervor und könnte ein schlußabgewickelter Projekt von Peter Rodemeier sein.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

101  
BAUWERK

1980-81  
Sporthalle Wehringhausen

Realisierung  
Auftraggeber: Karl Munte, Schlüsselfertiges Bauen, Pulheim  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Die Mitarbeit an dieser Sporthalle geht aus einem fragmentarischen Briefwechsel hervor und könnte ein schlußabgewickelteres Projekt von Peter Rodemeier sein (siehe WV Nr. 100).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

102  
BAUWERK

1980-81  
Wohnhaus Schauseil

Realisierung  
Auftraggeber: Holm Schauseil, München  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Düsseldorf Rheinallee 99

Hierbei handelt es sich um den Umbau eines dreieinhalbgeschossigen Stadthaus in ein Drei-Parteien-Haus.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

103  
KONZEPT

1980-81  
Ökotektur

Konzeptstudie  
Verfasser: E. S.-F.

Auf der Grundlage des AGEMO-Blechschalendach wird ein multifunktionales Dach skizziert, das etwa als Kollektor, Kondensator oder Wasserspeicher genutzt oder mit Erde verfüllt und bepflanzt werden könne. Es ist als kontinuierliche Überdachung für Slumareale in den Entwicklungsländern gedacht, um einfachen Wohnraum bereitzustellen.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard: Ein brauchbares Obdach für die arme Welt der Zukunft, In: Bauwelt 1981, S. 532- 550; Altenstadt, Ulrich von: Utopien von gestern, In: Der Architekt 32.1983, S. 254-259

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

104  
KONZEPT

1980  
Stadtvillen Rauchstraße  
Berlin

Städtebaulicher Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Berlin, Rauchstraße

Das Areal wird mit Mehrspännern in Schachbrettanordnung überplant.

Literatur: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.): Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Projektübersicht. Berlin 1991, S. 32-35

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

105  
PROJEKT

1980/81  
Stadtvillen am  
Landwehrkanal Berlin

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier (mit Dyckerhoff & Widmann, München und Schmidt Reuter Ing.-Ges. Köln)  
Ort: Berlin, Landwehrkanal

Für diesen IBA-Wettbewerb entwerfen die beiden Planer einen tiefen, terrassenhausartigen Bautyp.

Literatur: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.): Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Projektübersicht. Berlin 1991, S. 68-69

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

106  
BAUWERK

1981  
Wohnhaus Frötscher  
Lindlar

Realisierung  
Auftraggeber: Eheleute Frötscher, Seelscheidt  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Lindlar-Schmitzhöhe

Bei diesem Umbau wurde in ein vorhandenes Einfamilienhaus eine Einliegerwohnung eingefügt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

107  
BAUWERK

1981  
Wohnanlage Blumen-  
berg-Ost Köln

Vorentwurf  
Auftraggeber: GAG Gemeinnützige AG für Wohnungsbau Köln  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Der Entwurf stellt eine Blockrandbebauung aus gekappten Achtspännern dar.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

108  
BAUWERK

1981  
Sporthalle Univ. Mainz

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Die Arbeit an dieser Sporthalle geht aus einem fragmentarischen Briefwechsel hervor und könnte ein Projekt von Peter Rodemeier aus der Zusammenarbeit mit dem Unternehmer Karl Munte, Pulheim sein (siehe WV Nr. 100 + 101).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

109  
PROJEKT

1982  
Wohnanlage  
Bensberg-Frankenforst

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Städtebauliche Planung auf der Grundlage des Mehrspanner-Konzeptes.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

110  
BAUWERK

1982  
Phönix-Werke Blomberg  
Generalplanung 1982

Direktauftrag/ Studie  
Auftraggeber: Phoenix Contact Blomberg  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Durch Zukäufe war das Werksgelände nach dem Masterplan von 1974 (WV Nr. 87) nach Osten erweitert worden. Das Gesamtareal wurde nun mit drei unterschiedlichen Rastern gegliedert, deren Drehpunkt das neu zu errichtende Ingenieurzentrum sein sollte. Ein Bereich stellt die ursprüngliche Anlage dar, ein weitere sollte arallel zur Halle 7 (WV Nr. 97) entstehen, ein dritter östlich des Ingenieurzentrums.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

111  
PROJEKT

1982  
Bausystem  
Dyckerhoff & Widmann

Bausystem  
Auftraggeber: Dyckerhoff & Widmann  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Bei diesem Bausystem soll es sich um ein Stahlstecksystem handeln; Unterlagen hierzu fehlen.

Nachweis: Frdl. Angabe von Eckhard Schulze-Fielitz (Gespräch am 14.4.2004)

112  
PROJEKT

1983  
Wohnbebauung  
Heidelberg Emmertsgrund

Gutachten/ Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Der Vorentwurf skizziert eine Wohnbebauung mit 270 WE auf der Grundlage der bereits mehrfach erwähnten Mehrspänner.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

113  
PROJEKT

1983  
Überbauung City Essen

Studie  
Verfasser: E. S.-F.

Bei dieser auch ‚Klimaschutz‘ genannten Studie sollten Teile der Fußgängerzone von Essen überdeckt werden, um einen klimatisierten Binnenraum zu schaffen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

114  
PROJEKT

1983  
Wohnbebauung  
Hamburg Allermöhe

Städtebaulicher Wettbewerb mit GU-Angebot Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Die enge Reihenhausbebauung wurde durch einen besonderen Haustyp mit Z-förmiger Haustrennwand ermöglicht; insgesamt sollten so 112 Familienhäuser möglich sein.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

115  
PROJEKT

1983  
Mehrfamilienhäuser  
Cautiusstraße Berlin

Städtebaulicher Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Berlin, Cautiusstraße

Auf dem unregelmäßigen Grundstück wurde eine Wohnbebauung mit 145 WE auf der Basis des Mehrspanners entwickelt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

116  
BAUWERK

1983-85  
Wohnanlage  
Frankfurt-Egelsbach

Realisierung  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt-Egelsbach, Theodor-Heuß-Str./ Bertolt-Brecht-Str.

Acht Häuser (insgesamt 138 WE) in drei Zeilen; das Achtspänner-Grundmodul mit Diagonalen in den Gebäudeecken wurde dem Grundriss folgend zu je einem Sechsspänner, Fünfspänner und Zweispänner sowie fünf Vierspänner gekappt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

117  
PROJEKT

1983  
Wohnbebauung  
Bonn-Hardtberg

Vorentwurf  
Auftraggeber: Kochbau, Düsseldorf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Der mäandrierende Entwurf sollte insgesamt 120 WE umfassen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

118  
PROJEKT

1983  
Haus Garabet  
Essen-Bredeneu

Vorentwurf  
Auftraggeber: Teodor Garabet, Essen  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Der Vorentwurf umfaßt eine größere Villa in Hanglage mit Schwimmigpool und Disco auf der untersten Ebene und zwei Wohngeschossen hangaufwärts; erhalten sind zwei unterschiedliche Entwurfsstände.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

119  
PROJEKT

1984  
Wohnanlage Taunusstein

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Taunusstein-Hahn, Grillparzer-Straße /Mörücke-Straße

Eine Eigentums-Wohnanlage mit 52 Wohneinheiten aus drei gekappte Achtspänner wird auf einem Eckgrundstück platziert.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

120  
PROJEKT

1984  
Wohnanlage  
Frankfurt-Ginnheim

Vorentwurf  
Auftraggeber: Tamme Immobilien, Frankfurt  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt, Ginnheimer Landstraße

Die Wohnanlage mit 26 Wohneinheiten sollte straßenbegleitend aus zwei zu Vierspännern gekappte Achtspänner bestehen, deren ‚Kerne‘ zur Straße weisen sollten.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

121  
BAUWERK

1984  
Laborhaus Dr. Quast  
Oberkirchen-Vehlen

Realisierung  
Auftraggeber: Dr. Quast, Oberkirchen-Vehlen  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Oberkirchen-Vehlen, Vehlener Str. 106

Das freistehende Haus in dörflicher Umgebung ist als Zweibund auf tiefem Grundriss organisiert. Das Obergeschoss ist verkleidet, das Untergeschoss verputzt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

122  
PROJEKT

1984  
Studentenwohnheim  
Essen

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Der Vorentwurf sah ein siebengeschossiges Gebäude mit 92 Appartements vor, dass sich an einer der Stirnseiten geschossweise abstaffeln und dort Terrassen für die einzelnen Wohngruppen anbieten sollte.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

123  
PROJEKT

1984  
Wohnanlage Erlensee

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Erlensee, Waldstraße

Für diese Wohnanlage mit 64 Wohneinheiten wurden vier zu Vierspannern gekappte Achtspanner längs zur Straße gereiht und paarweise verbunden; die Treppenhäuser weisen zur Straße (siehe WV Nr. 120).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

124  
BAUWERK

1984  
Phönix-Werke Blomberg  
Ingenieurzentrum  
Gebäude 10 (1. BA)

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phoenix Contact Blomberg  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier, Bauleitung Brandstetter

Das nach dem Masterplan 1982 (WV Nr. 110) ‚neue Zentrum‘ der Anlage wurde in einem ersten Bauabschnitt als winkelförmiger dreigeschossiger Baukörper realisiert.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

125  
PROJEKT

1984  
Klosterkaserne Konstanz

Eingeladener Wettbewerb mit GU-Angebot Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier (mit Unternehmer Wieland/ Hecht/ Skarne, Singen)

Auf einem Grundstück in der Form eines stumpfen Keils werden sieben Achtspänner in unterschiedlicher Größe – zum Teil gekappt und stumpf aneinanderstoßend – angeordnet.

Preis: Erster Ankauf

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

126  
BAUWERK

1984-87  
Wohnanlage Hasengarten-  
straße Wiesbaden

Realisierung

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Ort: Wiesbaden, Hasengartenstraße

Die Anlage aus 75 WE besteht aus fünf Wohnbauten als gekappte Achtspänner.

Literatur: Schulze-Fielitz, Eckhard/ Rodemeier, Peter: Vom Großplattenbau zum Offenen Bausystem, In: Der Architekt 1991, S. 39-42  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

127  
KONZEPT

1985  
Verkehrsplanung ‚Rue -  
Rüttenscheid‘ Essen

Studie

Verfasser: E. S.-F.

Alternative Verkehrsplanung für den Bereich Rüttenscheider Straße in Essen (unweit des Wohnhauses Florastr. 9).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

128  
PROJEKT

1985  
Wohnanlage Bad Nauheim

Vorentwurf

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Ort: Bad Nauheim, Usastraße

Die verdichtete Wohnanlage ist aus 3 aneinander gereihten Achtspänner gebildet.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

129  
PROJEKT

1985  
Wohnanlage  
Langensebold

Vorentwurf

Auftraggeber: Lubenow-Immobilien Erkrath

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Ort: Langensebold, Platanenstraße

Mit dem im Wettbewerb Hamburg Allermöhe (WV Nr. 114) entwickelten Haustyp wurden bei diesem Vorentwurf 5 Reihenhäuser auf ursprünglich drei Parzellen geplant.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

130  
PROJEKT

1985  
ETEC Essen

Studie  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Essen-Holsterhausen, Kruppstraße

Für das Essener Technologie- und Entwicklungszentrum ETEC konzipierten Schulze-Fielitz und Rodemeier eine Bebauung aus 19 versetzten Kuben; ein weiterer ist als Eingangsbauwerk vorgezogen. Eine Passage führt im Erdgeschoss durch die gesamte Struktur.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

131  
PROJEKT

1985  
Wohnanlage  
Reifenberger Straße,  
Frankfurt-Rödelheim

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt-Rödelheim, Reifenberger Straße

Die Wohnanlage aus 5 Achtspänner und insgesamt 48 WE greift einmal mehr den seit der Siedlung An der Ach bekannten Grundriss auf.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

132  
BAUWERK

1985-88  
Wohnbebauung  
Fuchstanzstraße  
Frankfurt-Rödelheim

Realisierung  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt-Rödelheim, Fuchstanzstraße

In zwei Bauabschnitte (1. BA 1985-86 mit 113 WE, 2. BA 1986-88 mit 34 WE) entstanden 10 viergeschossige Häuser in zwei Zeilen, jeweils leicht gegeneinander versetzt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

133  
PROJEKT

1986  
Wohnanlage Eschersheimer Landstraße  
Frankfurt

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt, Eschersheimer Landstraße

Anlage aus sieben, leicht gegeneinander versetzten Zweispännern auf quadratischem Grundriss (14,40 m) mit innenliegendem Treppenhaus.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI



134  
KONZEPT

1986  
Surf + Sail City

Konzeptstudie  
Verfasser: E. S.-F.

Eine vorhandene, aufgegebene niederländische Brücke wurde in mehreren Skizzen zu einer ‚Surf + Sail City‘ mit Wohnungen in der Gitterbrücke und darunterliegenden Freizeiteinrichtungen (siehe auch Ärmelkanal-Brückenstruktur WV Nr. 33).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

135  
PROJEKT

1986  
Wohnanlage Walter-  
Leiske-Straße, Frankfurt

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt, Walter-Leiske-Straße

In einer modifizierten Fassung des Mehrspänners sollten hier 147 3-Raum-, 20 4-Raum- und 18 5-Raum-Wohnungen entstehen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

136  
Projekt

1985/86  
Mediapark Köln

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F., P. Rodemeier und U. S. von Altenstadt

Der Entwurf ist eine schachbrettförmige verdichtete Bebauung im westlichen Teil mit ‚Treppenturm‘ als Dominante an der Bahntrasse und Wasserfläche/ Park im östlichen Teil

Auslobung: März 1987

Abgabe: August 1987

Preisgerichtssitzung Dezember 1987

Preisgericht: Fred Angerer, München; Hanns Adrian, Hannover; Wilhelm Holzbauer, Wien; Beig. Gerhard Lohmann, Köln; Erich Schneider-Wessling, Köln; Thomas Sieverts, Darmstadt; Donata Valentini, Weßling; Heribert Wiesemann, Köln

103 Teilnehmer

6 gleichrangige Preise: Miroslav Wolf, Saarbrücken; O.M. Ungers, Köln; Michael Müller-Born, Kassel; Rolf Schuster, Stuttgart + Duisburg;

Kei Minohara (Hiroshi Hara, Seiji Sawada + Masao Kimura), Tokyo; Eberhard H. Zeidler, Toronto

Literatur: Stadt Köln (Hg.): Dokumentation Städtebaulicher Wettbewerb. Köln o.J. [1988]

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

137  
PROJEKT

1986  
Treppenturm für Frankfurt

Studie  
Verfasser: E. S.-F.

Das Motiv des Treppenturms aus dem vorhergehenden Wettbewerb Mediapark Köln wurde in höherer Ausführung für die Innenstadt von Frankfurt vorgeschlagen.

Literatur: o.A.: Sechs Hochhausprojekte, In: Baumeister 84, 1987, S. 20-23 [darin: Der Treppenturm, S. 20]

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

138  
BAUWERK

1987  
Zuckersilo, Elsdorf

Baueingabe  
Auftraggeber: Pfeifer + Langen, Elsdorf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Elsdorf

Für die Firma Pfeifer + Langen wurde ein drei-eckiges Grubensilo entworfen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

139  
BAUWERK

1987  
Phönix-Werke Blomberg  
Ingenieurzentrum  
Gebäude 10 (2. BA)

Direktauftrag/ Realisierung  
Auftraggeber: Phoenix Contact Blomberg  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier, Ausführungsplanung und Bauleitung Brandstetter

Das wenige Jahre zuvor errichtete Gebäude 10 (WV Nr. 124) wurde zu einem vierseitig um einen Innenhof orientierten Bau geschlossen.

Nachweis: Bauakten der Phoenix Contact Blomberg/Lippe

140  
BAUWERK

1987-89  
Wohnanlage  
Bergen-Enkheim

Realisierung  
Auftraggeber: Hellmut Nagel, Köln  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Bergen-Enkheim, Heinrich-Bingemer-Weg

Die beiden tiefen Mehrfamilienwohnhäuser wurden als Ersatz für zwei ältere Einzelwohnhäuser errichtet.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

141  
BAUWERK

1987-90  
Wohnanlage  
Frankfurt- Bonames

Realisierung  
Auftraggeber: Primagas  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Frankfurt- Bonames: Am Burghof

Die Bebauung ist eine Kombination aus sechs kleinen (14,40 x 14,40 m) und drei großen (21,90 x 14,40 m) Zweispännern mit innenliegendem Treppenhaus; insgesamt 56 Wohnungen entstehen auf einer zentralen Tiefgarage.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

142  
PROJEKT

1986  
Geschäftshaus Konstanz

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Konstanz, Ebertplatz 6

Zwei identische Wohn- und Geschäftshäuser werden in eine Gründerzeitumgebung eingefügt. In den Obergeschossen sind jeweils zwei bis vier Wohnungen um einen Treppenkern angeordnet; das Bauraster beträgt 3,60m und 4,80m im Wechsel.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

143  
PROJEKT

1988  
Verwaltung  
Schederhof Essen

Vorentwurf  
Auftraggeber: PEG Projektentwicklungs GmbH  
Verfasser: E. S.-F.  
Ort: Essen Schederhofstraße/ Münchener Straße

Das Büro- und Verwaltungsgebäude Schederhof sollte auf einem spitzwinklig zulaufenden Grundstück errichtet werden; zwei Riegel mit Staffelgeschoss werden durch eine Rotunde verbunden.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

144  
PROJEKT

1988  
Wohnbebauung  
Leverkusen-Steinrütch

Eingeladener Realisierungs-Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F., Peter Rodemeier und Ulrich S. von Altenstadt

Der Entwurf schlägt für ein schiefwinkliges Areal eine Bebauung aus sieben gekappten Achtspännern vor.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

145  
PROJEKT

1988/89  
Wohnbebauung  
Winterberg

Vorentwurf  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Winterberg, Schneilstraße

Die Wohnanlage war aus 6 Häuser mit 131 WE geplant; Grundlage waren erneut gekappte Achtspänner.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

146  
BAUWERK

1989-90  
Wohnbebauung  
Leverkusen-Wiesdorf

Realisierung  
Auftraggeber: Wohnungsges. Leverkusen GmbH WGL  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Leverkusen, Wöhlerstraße/ Nobelstraße.

Die realisierte Hauszeile umfaßt 44 WE mit Tiefgarage.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

147  
BAUWERK

1989  
Wohnanlage Leverkusen

Realisierung  
Auftraggeber: Wohnungsges. Leverkusen GmbH WGL  
Verfasser: E. S.-F., Peter Rodemeier und Ulrich S. von Altenstadt  
Ort: Leverkusen, Kandinskystraße

Die Zeile besteht aus 8 Häusern mit 44 WE; die zwei- bis dreigeschossigen Zweispänner werden über mittige Treppenhäuser erschlossen. An den Zeilenenden sind Sonderformen ausgebildet.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

148  
PROJEKT

1989  
Arbeitsamt Dortmund

**Wettbewerb**

Verfasser: E. S.-F., Peter Rodemeier und Ulrich S. von Altenstadt  
Ort: Dortmund, Steinstraße

Die eher konventionelle Kammstruktur an einer mittleren Erschließungsachse (Nord-Süd-Ausrichtung) weist acht kürzere Zweibünde zum Westen und vier längere Zweibünde zum Osten (gegeneinander versetzt) auf. Eine formale Gartenplanung steht verdreht dazu.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

149  
BAUWERK

1989-90  
Wohnpark Schlebusch  
ETAG-Gelände Leverkusen

**Wettbewerb/ Realisierung**

Verfasser: E. S.-F., Peter Rodemeier und Ulrich S. von Altenstadt  
Ort: Leverkusen, Morsbroicher Str, Gezelinallee, Felix-von-Roll-Str. und Hermann-Waibel-Straße

Überplanung eines vormaligen Fabrikareals mit einer Siedlung aus 43 zwei- und dreigeschossigen Doppelhäusern (548 WE) mit vier Normaltypen und einem Typ für Altenwohnungen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

150  
PROJEKT

1990  
Wohnanlage Am Pistorhof  
Köln-Ehrenfeld

**Städtebauliches Gutachterverfahren**

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln-Ehrenfeld, Am Pistorhof

Abgabe: 11.9.1990.

Fachpreisrichter: Haunschild, Köln; Pies, Düsseldorf (Landesministerium); Hohr, Köln; Huber, Köln; Riedel, Köln (Leiter Stadtplanungsamt).

Literatur: Stadt Köln (Hg.): Städtebauliches Gutachtenverfahren Frohnhofstrasse- Am Pistorhof in Köln-Ehrenfeld. Köln 1990; Stadt Köln

(Hg.): Dokumentation Ideenwettbewerbe Programm 'Wohnungsbau 2000'. Köln o.J. [um 1991]

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

151  
PROJEKT

1989-90  
Wohnanlage  
Heidelberg- Kirchheim

**Bebauungsplan**

Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Heidelberg-Kirchheim, Am Bieth

Die Wohnbebauung sollte 1200 WE in 3 Bauabschnitten umfassen, die schachbrettartig bzw. um eine halbe Gebäudetiefe gegeneinander versetzt angeordnet werden sollten. Entlang der Speyerer Straße wurde ein Heidelberger Technologie Centrum HEITEC geplant.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

152  
PROJEKT

1990  
Passepartout  
Hauptbahnhof, Essen

**Studie**

Verfasser: E. S.-F.

Der Entwurf für eine Überbauung des Hauptbahnhofs Essen entstand als Gegenentwurf zur Planung von Christoph Ingenhoven und sah u.a. auch eine Aushöhlung des hochliegenden Bahndamms vor.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz, Sign. SFI

153  
PROJEKT

1989  
Wohnanlage  
Köln-Bickendorf

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln-Bickendorf, Ossendorfer Weg

Vorgeschlagen wird eine Reihe von 10 Mehrspännern (400 WE) auf quadratischem Grundriss, neun aufgereiht (Schachbrettartig gegeneinander versetzt, Berührung an den jeweiligen Gebäudekanten) und einer separat platziert.

Literatur: Stadt Köln (Hg.): Dokumentation Ideenwettbewerbe Programm 'Wohnungsbau 2000'. Köln o.J. [um 1991]  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

154  
PROJEKT

1990  
Wohnanlage Rosenstraße  
Köln-Porz/-Zündorf

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln-Porz/ -Zündorf, Rosenstraße

Der mit dem 5.Preis prämierte Entwurf sah insgesamt 430 WE und 21 Einfamilienhäuser vor. Unregelmäßige, H-förmige zusammenhängende Die Einzelhäuser sind zu einer zusammenhängenden Reihenhausanlage verbunden; die Mehrspanner sind teilweise an den Ecken verbunden.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

155  
PROJEKT

1990  
Wohnanlage  
Köln-Donewald

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln, Auf dem Portzenacker

Abgabe: 15.10.1990  
Fachpreisrichter: U. Ringleben, Düsseldorf; L. King, Kronberg; D. Gatermann, Köln; I. Birnberg, Iserlohn; D. Prinz, Köln; W. von Lom, Köln; Blume, Dezernent Stadt Köln; J. Riedel, Stadtbaudirektor Köln  
Preis: 5. Preis: Schulze-Fielitz + Rodemeier, Köln  
Literatur: Stadt Köln (Hg.): Dokumentation Ideenwettbewerbe Programm 'Wohnungsbau 2000'. Köln o.J. [um 1991]  
Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

156  
PROJEKT

1990  
Bürogebäude  
Melatengürtel Köln

Vorentwurf  
Auftraggeber: Primagas Immobilien  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln, Eisenstraße/ Melatengürtel

Das siebengeschossige Bürogebäude wurde aus zwei T-förmigen Baukörpern gebildet. Die Pläne dienten für eine Bauvoranfrage.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

157  
BAUWERK

1990  
Wohnbebauung  
Köln-Blumenberg Nord

Realisierung  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier

Die Wohnanlage mit 126 WE gruppiert sich nach dem Muster älterer Blockrandbebauungen um einen zentralen Platz.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

158  
BAUWERK

1990-93  
Wohnanlage Karl-Schurz-  
Straße, Wuppertal-Elberfeld

Wettbewerb/ Realisierung  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Wuppertal-Elberfeld, Karl-Schurz-Straße

Die Wohnanlage am Hang (126 WE) beruht auf den bekannten Mehrspännern, die in drei U-förmigen, zur Straße geöffneten Blöcken und 5 unterschiedlich langen, unregelmäßig gestaffelten Zeilen gruppiert sind.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

159  
BAUWERK

1990-91  
Wohnanlage Nevigeser  
Straße, Wuppertal-Elberfeld

Realisierung  
Auftraggeber: Gemeinnützige Wohnungsbauges. GWG Wuppertal  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Wuppertal-Elberfeld, Nevigeser Str.

Realisiert wurden 5 Häuser auf gemeinsamem Grundstück, vier in Reihe (gegeneinander versetzt), eines separat.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

160  
PROJEKT

1991  
Wohnanlage Rodderweg  
Köln-Sürth

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln-Sürth, Rodderweg

Der mit dem 2.Preis prämierte Bebauungsplanentwurf sah eine Anlage mit 220 WE in der gestalterischen Ausprägung früherer Entwürfe vor.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

161  
BAUWERK

1993  
Wohnanlage Kandinsky-  
straße, Köln-Rondorf

Realisierung  
Auftraggeber: GAG für Wohnungsbau, Köln  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln-Rondorf, Kandinskystraße

Gebaut wurden 12 Häuser, die in zwei Winkel mit abgeschrägten Ecken einen Hof umschliessen; sie haben drei Geschosse und ausgebaute Dachgeschosse.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

162  
PROJEKT

1991-94  
,Medienstadt', Leipzig

Vorbereitende Untersuchung zur Sanierungsplanung  
Auftraggeber: Stadt Leipzig  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Die erste städtebauliche Rahmenplanung ,Medienstadt' bildete den Auftakt einer Reihe von städtebaulichen Arbeiten in Leipzig.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI; Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

163  
PROJEKT

1991  
Personalwohnungen  
Krankenhaus Leverkusen

Vorentwurf  
Auftraggeber: Stadt Leverkusen  
Verfasser: E. S.-F., P. Rodemeier und U. S. von Altenstadt  
Ort: Leverkusen, Dhünnberg

Wohnanlage aus 7 freistehenden Achtspännern und einem separaten Hotel, ebenfalls in der Achtspänner-Systematik mit jeweils 3 Hotelzimmern und einem Apartment, die windmühlenartig um den innenliegenden Treppen-Luftraum angeordnet sind (entsprechend insgesamt 12 Hotelzimmer und 4 Apartments je Geschoss).

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

164  
PROJEKT

1991  
Wohnbebauung Gestfeld  
Kamp-Lintfort

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Kamp-Lintfort, Gestfeld/ Sudermannstraße

Städtebauliche Konzeption einer Wohnanlage (350 + 90 WE) entlang einer zentralen Mittelachse mit zentralem Platz.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

165  
BAUWERK

1992/1997-2000  
Wohnbebauung  
Venloer Straße, Köln

Wettbewerb/ Realisierung  
Auftraggeber: GAG für Wohnungsbau, Köln  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln, Venloer Straße

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

166  
PROJEKT

1993  
Wohnbebauung Einbrun-  
ger Straße, Düsseldorf

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Pläne: Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Düsseldorf, Einbrunger Straße

Der Entwurf für die städtebauliche Anlage sollte 1200 WE umfassen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

167  
PROJEKT

etwa 1993  
Wohnbebauung Lünen

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Auftraggeber:  
Pläne: Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Lünen, Rudolfstraße/ Heimstraße

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

168  
PROJEKT

etwa 1994  
Brauereiareal Paderborn

Städtebaulicher Ideenwettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Paderborn, Zur Schmiede/ Mälzerstraße

Das vormals industriell genutzten Areals wird mit einer mäandrierende Wohnbebauung in der Systematik der Achtspanner (zum Teil ‚fragmentiert‘ zu Vier- und Sechsspannern) überbaut.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

169  
PROJEKT

ca. 1994  
Wohnanlage Witten

Wettbewerb  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Witten, Kartenjagd/ Am Schultedelle/ Am Bonacker

Bebauung mit modifizierten Mehrspannern als verdichtete Bauweise.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

170  
PROJEKT

1993-94  
Handwerker-Passage  
Leipzig-Reudnitz

Entwurf  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Planungen einer Quartierserneuerung durch eine Passage für mittelständische Handwerker nach dem Muster eine Verknüpfung von ‚Wohnen und Arbeiten‘.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

171  
PROJEKT

1993/ 94  
Rahmenplan Freilade-  
bahnhof (Ost) Leipzig

Bebauungsplan  
Auftraggeber: Stadt Leipzig  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Der Rahmenplan für die Überbauung des Freiladebahnhof (Ost) in Leipzig umfaßt Bebauungspläne in drei Varianten für eine Blockrandbebauung.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI; Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

172  
PROJEKT

ca. 1994  
Workshop Leipzig-Plagwitz

Städtebaulicher Workshop  
Auftraggeber: Stadt Leipzig  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

In diesem Workshop wurde eine städtebauliche Rahmenplanung für Leipzig-Plagwitz erarbeitet.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI



173  
PROJEKT

1995  
Wohnanlage  
Köln Oberidellsfeld

Entwurf  
Auftraggeber: Stadt Köln (Liegenschaftsamt)  
Verfasser: E. S.-F. und Peter Rodemeier  
Ort: Köln, Oberidellsfeld

Die Wohnanlage (insgesamt 330 WE) auf asymmetrischem Grundstückszuschnitt wurde in zwei Abschnitte gegliedert; die unregelmäßigen Zeilen und Winkel sollten aus Zwei- und Dreispännern bestehen.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI

174  
PROJEKT

1995  
Hauptbahnhof Erfurt

Wettbewerb  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Der Wettbewerbsbeitrag sah eine langgestreckte Überbauung des Mittelbahnsteigs mit einer mehrgeschossigen linearen Struktur in mehreren Abschnitten vor; das geneigte Dach wird durch seitliche Verglasungen in gleicher Neigung fortgesetzt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

175  
PROJEKT

1996  
Park- und Bürohaus  
Leipzig

Wettbewerb  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)  
Ort: Leipzig, Am Johannisplatz

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

176  
PROJEKT

1997  
Hindenburg-Kaserne  
Münster

Wettbewerb  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Die vorhandenen Bauten der Hindenburg-Kaserne Münster wurden in diesem Wettbewerbsbeitrag zu einem Wohnquartier ergänzt.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

177  
PROJEKT

etwa 1995  
Superblock, Leipzig

Studie  
Verfasser: ARS (S.-F., von Altenstadt und Rodemeier)

Die Studie unter der Überschrift ‚Urbane Denkmalpflege – Stadterweiterung nach Innen – Superblock‘ sah eine Blockschließung ohne Durchgangsverkehr vor; die Parkierung sollte in ringförmig erschlossenen ‚Kellergaragen‘ untergebracht werden.

Nachweis: Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Eckhard Schulze-Fielitz/ Peter Rodemeier, Sign. SFI; Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Bestand Ulrich S. von Altenstadt, Sign. ALT

**I N T E R V I E W**  
Eckhard Schulze-Fielitz

## Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz

Das hier als Quelle abgedruckte Interview mit Eckhard Schulze-Fielitz fand am 25. Mai 1999 in seinem Wohnhaus Zeißbogen 6 in Essen statt. Konkreter Anlass war eine Anfrage der Zeitschrift *Der Architekt*, in der Reihe *Architekten BDA* u.a. ein Interview mit Schulze-Fielitz abzdrukken, das ‚Leben und Werk‘ in geraffter Form vorstellt. Das entsprechend redaktionierte Interview erschien 1999 als 4. Teil der genannten Reihe [siehe: Strauß, Stephan/ Schulze-Fielitz, Eckhard: Eckhard Schulze-Fielitz. (= Architekt BDA, 4), In: Der Architekt 9/1999, S. 41-47].

Eingangs des Interviews wurde über einzelne Fragen der seinerzeit laufenden Übergeben an das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW an der TU Dortmund gesprochen. Das eigentliche Interview beginnt mit einer Frage nach der Ausbildung von Eckhard Schulze-Fielitz und der Entscheidung für das Architekturstudium.

**Eckhard Schulze-Fielitz:** Es gab also damals überall Leute, die da saßen, weil sie nicht im Krieg waren oder bei der OT untergekrochen oder ich-weiß-nicht-was, und die fertig waren, und als 1948 die Währungsreform kam, da waren die fertig. Dazu gehörte Kraemer, der Oesterlen, Seidensticker hier in Essen, jede Stadt hatte so ein oder zwei Architekten. Dann kamen die jungen Abiturienten, wie ich.

**Stephan Strauß: Wann hatten Sie Abitur gemacht?**

1949, am Ratsgymnasium in Goslar. In diesem Jahr ist 50-Jahr-Feier. Ich habe keinen gesehen seit '49 – wahrscheinlich werde ich keinen wieder erkennen. [...]¹ Das Modell [zum Wettbewerb *Oper in Essen*] ist nicht so gut aufgenommen; war auch, wie immer so, ist im letzten Moment noch gemacht. Der Grundriss ist ganz schön.

**Vor allem, weil zu dem Projekt ja auch kaum Unterlagen aufgetaucht sind.**

Da habe ich jetzt gute; die Fassaden sind prima im Computer. Eigentlich ein ganz schönes Projekt. [...]²

**Das FRAC hat ja noch weitere Arbeiten von Leuten aus der GEAM-Gruppe.**

Ja, Friedman ist da, Maymont, Emmerich, alle, die was gebracht haben, sind eigentlich da. [*Lacht*] Von daher habe ich da jetzt auch einen legitimen Platz. [...]³

**Das war ja auch in ihrer Aachener Ausstellung drin [Ausstellung am Neuen Aachener Kunstverein mit Raumstadt-Modell von 1968 und Tafeln von Eckhard Schulze-Fielitz], dass letztendlich die Proportionssysteme eng mit der Musik verwandt sind.**

Ja, das habe ich auch damals schon andeutungsweise geschrieben und im Grunde genommen überlege ich, ob man solche Gastautoren [zu dem für den Herbst 1999 geplanten *Metaeder-Buch*] dazuholen kann, Musikwissenschaftler etc. [...]⁴ Mit den Quasi-Kristallen ist mir jetzt klar, was das ist, und das will ich jetzt als Zusatzmodell, was man da [an den Nachbau des Raumstadt-Modells von 1959 im FRAC Centre in Orleans] dranbauen kann, auch noch machen – selbst wenn ich das selbst bezahlen muss.

**Wenn ich das mit den Quasi-Kristallen richtig verstanden habe, sind die ja vom Prinzip her Kristalle mit leichten Varianzen. Also, es ist**

¹ Auslassung: Interview Ruhnau in *Der Architekt*, Broschüre Wettbewerb Oper in Essen 1959/60.

² Auslassung: Katalog FRAC Centre in Orleans; dorthin hatte Eckhard Schulze-Fielitz 1999 einen von Gerald Baschek angefertigten Nachbau des Raumstadt-Modells von 1959 verkauft.

³ Auslassung: Gebäude FRAC in Orleans, Ausstellung/Katalog ArchiLAB am FRAC, Forschungsprojekt/Tagung Holkham Hall an der TU Dortmund, Kathedralen und Schlösser an der Loire / Umgebung Orleans, Ausstellung der nachgebauten Modelle von Leonardo da Vinci in Amboise, Bauwelt-Fundamente 'Le Corbusier und die Musik'.

⁴ Auslassung: Photos des Raumstadt-Modells für das FRAC Centre .

**nicht proportional verkleinert wie beim Fraktal, sondern: Es ist das gleiche Grundmuster, aber leicht variiert.**

Ja, variiert dergestalt : es gibt die Packbaren, die 'Space-fillers', die Nicht-'Space-fillers' unter der Platonischen Körpern. Ich habe damals [*bei den Raumstrukturen 1959*] nur mit den 'Space-fillern' gearbeitet, und das ist der Kubus, das Tetraeder und das Oktaeder füllen den Raum komplementär.

**Also die Standard-Raumfachwerke.**

Ja, die haben Zweier-Symmetrie, Dreier-Symmetrie, Vierer-Symmetrie und Sechser-Symmetrie. Fünf kommt nicht vor.

Das hat mich dann zu den Nichtpackbaren geführt, etwa dem Dodekaeder. Das heißt, sie sind nicht raumfüllend; aber sind natürlich sehr wohl raumfüllend, aber mit anderen Komplementärkörpern, die keine Platonischen Körper sind. Und das haben wir jetzt hier herausgekriegt, etwa mit dem Ikosaeder. Ich weiß nicht, ob die Leute das schon durchdrungen haben, ich meine, ich habe eine ganze Menge von dieser anschauenden Urteilskraft, indem ich die Dinge einfach baue und anschauete, so ist der Fuller ja eigentlich auch vorgegangen und hat die Fullerene sozusagen gefunden, die die Strukturchemie dann 30 Jahre später gefunden hat...

**... und die die Engländer mit den Fußball schon 1880 gefunden haben...**

... ja klar! Aber es kommt dann natürlich auf die Packbarkeit an, in jeder Materie ist es dann ja so, dass sich viele Elementarkörper auf bestimmte Art und Weise im Raum organisieren. In der Literatur findet man, dass sie [*die Quasi-Kristalle*] aperiodisch sind, dass sie sich also nicht wiederholen im Raum. Also dass, was Sie jetzt Unregelmäßigkeit nennen.

**Ich hatte nur an den Artikel denken müssen, den Sie mir gegeben hatten, und wo man ja sieht, dass schon das gleiche Grundmuster vorhanden ist, aber immer die Proportionen der einzelnen Kanten zueinander leicht verschoben sind. Also, sie sind ähnlich, man sieht, es ist das gleiche Mineral, das kristallisiert ist, aber leichte Varianten gibt.**

Leichte Varianten, und keine Winkeltreue mehr im engeren Sinne. Für Kristalle ist ja typisch die Winkeltreue, dass die Begrenzungsflächen, wenn sie die projizieren, sich immer unter typischen Winkeln schneiden, genau wie in der Raumstadt.

Und nach meiner Meinung sind sie packbar, aber in der nicht packbaren Form. Dies ist ja hier das Ikosaeder, und wenn ich die jetzt kantenschlüssig aneinanderfüge, dann sind sie sehr wohl periodisch, und wenn ich jetzt die Diagonalfächen nehme, dann ist das ein harmonisches Rechteck, und dieses harmonische Rechteck ist jetzt, senkrecht geschnitten zueinander, die Basis des Modulor, die Elementarzelle des Modulor, der harmonischen Reihe. Dies ist 1, das ist  $\Phi$  (Phi), das ist  $\Phi$ -Quadrat; wenn man hier weiter herunter geht, dann ist das 1 durch  $\Phi$  - eine perfekte harmonische Reihe. Und diese jetzt im Raum gestapelt wären die periodischen Quasi-Kristalle, die dem Modulor gehorchen, ein harmonisches Raumraster, und da ist dann die Rückkopplung zur Architektur. Wenn die Oktaeder jetzt nicht kantenschlüssig, sondern Flächenschlüssig aufeinander stapeln, habe ich die typische Aperiodizität der Quasi-Kristalle. Was man in der Architektur jetzt braucht, sind meiner Meinung nach nur solche, die durchgehende Ebenen haben, Niveauflächen, also Waagerechte. Die Senkrechte ist schon fast weniger wichtig, in jedem Dach haben sie auch eine Schräge. Da haben wir dann einen Übergang zur zweckfreien Architektur, zur Plastik und zur Kunst.

Ich habe, das behaupte ich jetzt einfach mal, ein gutes Modell der – in Anführungszeichen – Nichtpackbaren Körper, potentiell eine vollständige unendliche Liste der möglichen Quasi-Kristalle.

**Eine Liste in der gleichen Art und Weise, wie man bei der Entwicklung des Periodensystems schon voraussagen konnte, welche Stoffe man überhaupt noch potentiell finden konnte.**

Ja, genau. Das Periodensystem steht mir dabei vor Augen, das ist ja auch eine endliche Liste, 92 Cis-Urane, eine Menge von prognostizierten und noch nicht gefundenen Trans-Uranen. [...] <sup>5</sup> Also, das [die Eingliederung der Quasi-Kristalle in das System] meine ich im Griff zu haben. Das hat enge Verbindungen mit der Nano-Architektur, die in die Architektur übergeht. Ich habe immer gewusst, dass es da eine Verbindung gibt.

Der nächste Schritt sind dann die Fraktale, wie dies [weist auf eine Aufnahme einer Mandelbrot-Menge] als Basis-Fraktal. Der Treppenturm [siehe Moscheen-Projekt u.a.] basiert ja auf dem Gedanken dieser Spirale. Das ergibt dann endlose geometrische oder harmonische Reihen, wie auch immer, wobei die Architektur immer nur ein Ausschnitt ist. Wenn Sie ein solches Fraktal im Computer betrachten und das Bild vergrößern, immer weiter, dann finden Sie immer die gleichen Formen.

**Das ist natürlich eine ähnliche Idee wie bei der Raumstadt, dass dort eine Struktur entsteht, die nicht begrenzt war, sondern ein Kontinuum sein sollte, wie man es in der Kunst als 'All-Over' bezeichnet hat, wie die Bilder von Jackson Pollock, einem Farbgeflecht, das potentiell unendlich ist, obwohl es ja auch manchmal deutlich kumuliert...**

Das ist ja auch das, auf das mich Alexander [Bonté, Architekturstudent an der Univ. Dortmund, kurzzeitig Mitarbeiter an der Archivierung des Bestandes Eckhard Schulze-Fielitz] angesprochen hatte, ob ich nicht mal das ganze Gebäude drauf habe, das Landeshaus oder irgendwas. Dabei ist es so, dass mir der Teil eigentlich das Ganze ist, egal wie groß das Ganze ist.

**Das heißt, dass alles konsequent modular gedacht ist, so dass das Bauteil das ganze Gebäude repräsentiert.**

Es ist alles modular gedacht und auf wachstumsfähig angelegt.

Es ist wie bei diesem Kristall, das hat auch ein unbegrenztes Wachstum, bis die Materialzufuhr aussetzt, dann hat es aufgehört.

Die Anlagerung von Atomen und Molekülen passiert auf dem Raumraster. [...] <sup>6</sup>

**Waren Sie [im Bezug auf das Landeshaus in Köln] frustriert vom Gebäude im Ganzen oder was Sie in der Praxis durchsetzen konnten, wie in der Presse mit Ihnen umgegangen wurde etc.?**

Das eine spielte sicher eine Rolle, die Einflussnahme beim Bau des Landeshauses, ein bisschen vielleicht auch der Konflikt zwischen preußischem und kölschem Wesen, irgendwie sowas, und es war damals auch die größte Bauaufgabe in Köln. Da war vielleicht auch Missgunst dabei, obwohl, das kann ich nicht beweisen.

Die hatten sich alle lange nicht darum gekümmert, und als fast alles fertig war, nur die Farbgestaltung blieb noch übrig, bei den Brüstungspaneeelen, da wachten alle auf. Da wurde alles zum Farbpsychologen geschleppt, der Rat wurde befasst, Fräulein Dr. Adenauer, der Bürgermeister Gruber, und das Ratsschiff fuhr dann an einem heißen Julitag mit dem Rat immer auf und ab und haben die Farbe begutachtet [lacht]. Ich war dem gar nicht gewachsen.

[Beginn Kasette 2]

**Sie sagten gerade, dass sie die praktische Seite des Bauens gar nicht so interessant fanden.**

---

<sup>5</sup> Auslassung: Buchprojekt Eckhard Schulze-Fielitz für den Verlag der Buchhandlung Walter König.

<sup>6</sup> Auslassung: Stalaktiten, Interview Eckhard Schulze-Fielitz am FRAC Centre, Photographieren des Raumstadt-Modells am FRAC Centre, Interview in *Der Architekt* mit Hardt-Walther Hämer, Skizzierte Interviewfragen.

Ja, alle diese Sachen wie die Organisation, die Handwerker antreiben, also, die Dinge – ich bin eigentlich auch zu ungeduldig. Damals jedenfalls hat man ja sehr viel langsamer gebaut, von der ersten Idee bis zur Fertigstellung gingen mindestens drei Jahre ins Land, ich war mit dem Kopf dann immer schon weiter. Eigentlich hätte ich ein Büro haben müssen mit Durchführungsabteilung. Die Architektur, wie Mies gesagt hat, als 'battlefield of spirit', das interessierte mich eigentlich am meisten. Der Preisvergleich weniger - also der globale schon, weil ich sehr ökonomisch denke, auf Konzeptebene - aber nicht der auf Detailebene. Das war das eine. Dann hat mich aber auch das Ergebnis frustriert, da so einen Kasten stehen zu haben, der von allen Seiten gleich aussah, ein Translationssymmetrie, die ja im präfabrizierten Bauen angelegt ist. Im Grunde ist das Ding ja der Platte in der DDR verwandt in diesem Sinne, vielleicht mit mehr Fingerspitzengefühl gemacht – würde ich schon sagen – aber es ist ja die selbe Masche, würde ich sagen. Corbusier hatte das auch schon erkannt mit seinem Modulor und seinen geometrischen Reihen für das Bauen, um diese Symmetrie zu vermeiden, zu brechen.

Also, es gab zusammen eine Degoutiertheit von der Praxis, und zwar bei einem Gebäude, das im politischen Raum stand, das war ja jetzt nicht irgendeine Reihenhaussiedlung in Köln-Porz, das war direkt am Rhein, gegenüber vom Dom, und war also Gegenstand von Diskussionen im politischen Raum. Und zweitens noch das Ergebnis – ich meine, ich sehe das mittlerweile ein bisschen toleranter, es gibt natürlich schlechtere Gebäude als das [lacht], aber damals suchte ich danach einerseits die Präfabrikation, die Massenfabrikation – auch die Natur macht ja Massenproduktion, bis in die organischen Formen hinein, denen geometrische Prinzipien zugrundeliegen und in komplexere Zusammenhänge gebracht werden, aber letztendlich Massenproduktion...

**...aber Massenproduktion dann mit leichten Variationen...**

...jaja, genau, danach hatte ich eigentlich gesucht, nach diesen Variationen. Dann ist mir später Wachsmann über den Weg gelaufen – aha, Massenproduktion geht also nicht nur mit dem rechten Winkel, sondern es gibt auch andere Wege.

**Wann sind Sie das erste Mal auf Wachsmann gestoßen?**

1959.

**Also in der Spätphase des Landeshauses?**

Ich hatte eine Publikation gesehen, vielleicht '56; da ist sein Hangar publiziert worden in Baukunst + Werkform. Und dann ist Wachsmann – er hat den Hangar von der US-Airforce in Auftrag bekommen...

**... den Prototypenentwurf...**

...den Prototypenentwurf, der ist ja nie gebaut worden, nie mit Dach dargestellt worden, auch eine Chimäre, wenn Sie so wollen, das fand ich faszinierend. Dann hat Wachsmann eine Weltreise gemacht, war in Japan, in Israel und wo der immer gewesen ist, hat ganz phantastische Dias gemacht und hat dann zwei Tage lang in Aachen ein Symposium gemacht. Die Aachener Professoren standen da zwar mehr dumm rum und konnten damit nichts anfangen, aber das war schon so ein Highlight.

**War das so eine gewisse Initialzündung?**

Kann man so sagen. Dann habe ich erste strukturelle Entwürfe gemacht für den Wettbewerb für die Merkatorhalle in Duisburg – das ist alles verschwunden, ich weiß nicht, wo das geblieben ist. Dann habe ich mir die Wachsmann- Publikation mal vorgenommen und erstmal den Zollstock genommen und gemessen, wie hoch sein grid eigentlich ist. Ich habe dann festgestellt, dass das etwa drei Meter ist – ich konnte das nicht so genau umrechnen mit Zoll und Fuß – jedenfalls, drei Meter, eine Höhe, die belebbar ist, in die man hineinkriechen kann. Das war der erste Schritt, diese Struktur als Nutz- und Lebensraum zu nehmen, nicht nur als überdachende Struktur, sondern als beinhaltende Struktur. Das war also ein Schritt über Wachsmann hinaus – und es hat

mich immer gewundert, daß er das nicht selber gemacht hat, es ist eigentlich so nahelegend.

**Tja, wenn man die Geschichte von Wachsmann nimmt, mit den Blockhäusern von Christoph und Unmack, der sich mit dem Sprung vom ingenieurmäßig arbeitenden Architekten zum Fast-Ingenieur weiterentwickelt, da wäre es vielleicht wieder ein Sprung zurück gewesen in die bewohnbaren Räume, jetzt diese Strukturen auch als Häuser oder beliebige Strukturen zu denken...**

...jaja, aber er hat das schon zusammengedacht, er hat beides gemacht, er hat Leichtwände für Einfamilienhäuser gemacht für Christoph und Unmack...

**...und später General Panel, mit Gropius zusammen...**

...eine Art von Containerarchitektur nenne ich dies mal. Später hat es dann richtige Container gegeben, ein entsprechender Vorfabrikationsgrad, aber die Transport-schwierigkeiten waren auch größer, die mussten als Volumen transportiert werden. Ich meine, die Amerikaner entwickelten dann den Trailer – also quasi eine Trailer-Architektur. Und gleichzeitig hat Wachsmann für diesen Trend das Traggerüst entwickelt, aber es hat es nicht zusammengedacht, er hat nie einen Trailer in seine Struktur gesteckt.

**Kannten Sie denn damals auch die Vorfertigungsbestrebungen, die es nach '45 in Deutschland gab, die Systemhäuser Dornier, Messerschmidt, MAN, diese Sachen?**

Relativ vage, also wir haben mal so ein Ding angeschaut von Hoesch...

**Hoesch Stahlhaus GmbH...**

...ja genau...

**...da gibt es, glaube ich, eine Siedlung in Dortmund-Westrich...**

...ja, es gab damals einen Prototyp, da lief überall das Wasser herunter, also von der Bauphysik keine Ahnung – das hat sich dann ja nachher auch nicht durchgesetzt.

Aber gut! Das lag in der Luft jetzt, die Vorfabrikation.

Für mich war sehr eindrucksvoll der erste UNO-Report zur Bevölkerungsentwicklung. Es war zu einem Zeitpunkt, als wir drei Milliarden Menschen hatten – als ich zur Schule ging hatten wir zwei Milliarden – und 1960 dann diese drei Milliarden Menschen. Die haben damals prognostiziert, dass wir im Jahr 2000 6,3 Milliarden Menschen haben. Ich habe das über die Jahre verfolgt, immer sind die Prognosen erfüllt worden; dieser Tag soll der sechsmilliardste Mensch geboren sein, und bis 2000 haben wir noch ein halbes Jahr Zeit, da kommen nochmal hundert Millionen dazu. Also, das stimmt in etwa. Und das ist ja mit dem Jahr 2000 nicht vorbei. Im Jahr 2020 rechnet man mit 11 Milliarden. Die Prognose der UNO von 1959 hat sich also perfekt erfüllt.

**Die Raumstadt war also eine Idee, wie man die begrenzte Fläche mit einer größeren Packungsdichte versehen könnte, indem man in die Höhe geht.**

Genau das hatte ich vor, dass die Menschen auf dem Haufen leben sollten. Ich fühle mich auch wohl in den Städten, in den alten Städten, die ja auch nicht anderes sind als eine Raumstruktur, auch wenn sie nur dreigeschossig sind, mit ihren Raumfolgen und ihrer engen Vernetzung von öffentlichem Raum und privatem Raum und damit auch der autolosen Lebensweise. Sie können ja hier draußen [Essen-Bredene] nicht ohne Auto leben. Paris ist da ein Groß-Dorf, wenn Sie so wollen, zusammengebunden durch Schienen und öffentliche Verkehrsmittel, wo man jeden Punkt auch ohne Auto erreicht.

Das wir das unvermehrte Gut Grund und Boden verschwenden und die sozialen Beziehungen auseinander reißen, das war damals ein Ansatzpunkt für diese Denke, und davon nehme ich auch heute keinen Jota zurück. Auf dem Standpunkt stehe ich immer noch.

**Ihre Raumstadt macht ja, wenn man das jüngere Modell von 1968 nimmt, einen strengeren Eindruck, es gibt ein Traggerüst, es gibt Boxen, die dies ausfüllen, und ich glaube, es ist Ihnen damals auch ein wenig vorgeworfen worden, so eine Architekturideologie zu haben, die den Leuten so Gehäuse überformt. Wenn man aber die Texte von Ihnen und Yona Friedman und Constant sieht, ist das aber ein gegenteiliger Impuls gewesen. Ich denke an die Zeichnung, die ich sehr schön finde, wo das Heimatschutz-Häuschen ohne Dach eingesetzt sind und diese ganzen Sachen, 'Lieschen Müller', die Freiheit des Individuums sollte gerade in diesen neutralen Strukturen, ähnlich wie in einer Rasterparzellierung auf dem Boden, in das Dreidimensionale gedacht, möglich sein.**

Also, angefangen mit dem Raumstadtmodell von 1959, das war als Super-Baukasten gesehen, ausgehend von den Möglichkeiten des Raumes. Das ist wieder eng verknüpft mit den packbaren platonischen Körpern, sozusagen: welche Raumraster sind überhaupt möglich. Ich komme also sehr stark von der Massenproduktion, von der Industrialisierung her, aber: wir haben, später dann auch zusammen mit Friedman, haben immer gedacht, das ist jetzt nicht mehr als die Herstellung von Raumparzellen, in denen der Bewohner die Freiheit hat zu machen, was er will, natürlich den Bedingungen dieses Raumrasters folgend, sich aber in seinem Maßstab davon lösen könnte. Er kann die schräg hereinstellen, er kann sich Kunststoffzellen hereinspritzen oder mit Gips oder mit Goldpapier, mit Karton oder was-weiß-ich. Sicher gibt es technische Probleme, es gibt einmal das Problem des Brandschutzes der Konstruktion als solche, die eher in Stahl gedacht war als in Beton, gewisse Schallschutzprobleme, aber die sind lösbar, mit einer zweischaligen Gipskartonwand, die den gleichen Schallschutz bringt wie eine 36er massive Wand, das ist alles lösbar meiner Meinung nach. Das ganze Modell zielte natürlich im Grunde genommen auf ein Industrieprogramm, was einen nicht unerheblichen Entwicklungsaufwand hat, der nur von großen Investoren getragen werden kann. Wie ein Auto, das im Prinzip entwickelt ist - jede Neuentwicklung braucht, glaube ich, fünf oder drei Jahre, um dann fünf Jahre verkauft zu werden, oder auch nur drei Jahre, dann gibt es wieder ein neues Modell. Diese Denkweise auf das Bauen zu übertragen, war eigentlich die Vorstellung damals. Die Lösung des Brandschutzproblems – wir hatten damals Mannesmann-Profile, die geschlossen waren, mit Wasser füllen wollen nach dem Prinzip des Kochtopfes – wenn es brennt, dann blubbert der Dampf oben heraus.

**Henselmann hat diese Vorfertigungs Ideen ja Wohnford genannt, aber dann ist ihre Struktur ja kein Wohnford in dem Sinne einer Wohnmaschine; sie denken das ja nicht so, dass man zwei Millionen gleiche Karosserien baut, also jeder kriegt seine Tin Lizzy, sondern eher, jeder kriegt seinen Plattformrahmen und kann entsprechend sich die Karosserie daraufschnaidern, die er selbst möchte.**

Ja, es wird nach meiner Vorstellung bei einer ausgedehnten Raumstruktur viele Präfabrikationsdinge geben, sie können quasi wählen zwischen VW und Ford, Rolls-Royce meinetwegen auch, vorfabriziert also, obwohl man mehr Einfluss haben wird auf das Objekt als beim Auto – beim Auto kann ich ein paar Extras auswählen und die Farbe und den Bezug der Sitze und-so-weiter, dann ist es fertig. Hier könnte man selbst in einem größeren Vorfertigungsprogramm einen range von Wahlfreiheit einbauen, meiner Ansicht nach, und darüber hinaus ist es natürlich möglich, daß jeder sagt, nein, ich nehme mir den Stararchitekten XY und der schneidert mir jetzt im System eine Wohnung mit Rundbögen und ich-weiß-nicht-was, mit Edelmaterialein. Man muss sich bei dieser Idee, und das habe ich auch mit Friedman diskutiert, man muss sich als Architekt, der ja normalerweise auf Form erzogen wird an den Universitäten, zurücknehmen – es ist wie es ist wie es ist. Wie der Benutzer es haben will, so ist es,



und das akzeptiere ich. Die Idee ist mir mittlerweile in Fleisch und Blut übergegangen, es ist wie es ist wie es ist. Aber weil ich in einem Raumnetz ungleich mehr geometrische Anordnungsmöglichkeiten habe, und immer ein Gebilde, das sich durch Licht und Schatten moduliert, wie Le Corbusier das auch schon gesagt hatte, ist es für mich eigentlich völlig egal, wie das da aussieht, wenn die Sonne da durchscheint oder auch nicht durchscheint. Meiner Meinung nach kann es ein Faszinosum werden, und es hat also diese enge Durchmischung von Privatheit und Öffentlichkeit, per definitionem eine Trennung der Verkehrsarten, die Autos und Gleisanlagen unten, ganz oben gibt es jetzt den Boulevard und die Kindergärten, dazwischen die Wohnungen; alles ändert sich nach den Bedürfnissen, ob man heiratet oder nach Bayern zieht, und jeder nimmt seine Zelle mit oder auch nicht. Ich habe ja auch, jetzt vom Würfel aus gesehen, in der Struktur – es sei denn sie ist schon besetzt, die benachbarte Parzelle – sechs Wachstumsrichtungen; der Würfel hat sechs Seiten, so dass ich in sechs Richtungen wachsen kann - wenn von denen vier besetzt sind, habe ich immer noch zwei, wo ich also noch eine Kinderzimmer anbauen kann.

**Der Verwaltungsfachwirt wird jetzt wahrscheinlich einwenden, dass das Problem ist, wie im normalen Baurecht auch, wenn man in alle sechs Richtungen bauen kann, ob man dann auch in alle sechs Richtungen bauen können soll, einfach aus der Überlegung heraus, dass man sozusagen mit der eigenen Erweiterung dem Nachbarn das Licht abschneidet. Letztendlich ist diese Raumstadt ja eine soziale Idee der Dichte, also weniger ein ästhetisches Phänomen, wie manchmal aus den Photos herausspricht, wo ja die Boxen schon auch in einer strengen Handschrift gehalten sind, wo man sich im ersten Augenblick so ein Rundbogenhäuschen oder einen Zaha-Hadid-Blitz da also nicht vorstellen kann, also eher ein gesellschaftliches Modell, und das architektonische Modell steht eigentlich erst in zweiter Linie. Stimmt das?**

Das architektonische Modell haben wir nicht präjudiziert, das ist Sache des Bewohners. Das habe ich in das [FRAC-] Modell auch eingebaut, so ein kleines Quartier, was sie als Ironisierung des Dekonstruktivismus sehen könnten, ich kann beliebige Schrägen da einbauen, ich brauche in der Horizontalen nur ein Stütze überschlagen und eine Schrägwand bis zur übernächsten machen und beliebige polygonale Grundrisse hineinbauen. Die Struktur als solche ist in einer gefüllten Struktur dann und wann als Ordnungsprinzip nochmal sichtbar, genauso wie bei einem Notenpapier, wenn die Noten darauf sind, sehen Sie eigentlich nichts mehr von den Linien, dann sehen sie die Noten. Es ist das Zeitraster praktisch, Raumraster und Zeitraster. Ich habe ja auch Zeituntersuchung gemacht, zur Zeitorganisation, ich sehe das im Zusammenhang, die Raumstadt als in Veränderung befindliches Gebilde.

**Also sowohl räumlich als auch zeitlich?**

Die allgemeinen Lebensverhältnisse ändern sich ja auch. Sie kommen zur Welt, irgendwann nabeln sie sich ab, dann haben sie die erste Freundin, dann wollen sie nicht mehr in Dortmund leben, sondern in Paris, und so weiter, das ist ja doch eine ständige Fluktuation.

**Also, die Zeitorganisation, die Sie gemacht haben, ist ja auch ein Modell von erhöhter Dichte; ähnlich wie die Raumstadt als Modell räumlicher Dichte sagt die Zeitorganisation, wie man die Sachen aneinander schließend nutzt – das alte Modell, die Hochschule wird am Tag 8 Stunden genutzt, was ist mit den restlichen 16 Stunden?**

Genau. Ich habe also schon damals, Anfang der 60er Jahre gegen das Ladenschlussgesetz polemisiert, nicht zuletzt aus meinen Pariser Erfahrungen. Jetzt habe ich es wieder festgestellt in Frankreich, ich habe Pfingstsonntag eingekauft, ich habe Pfingstmontag eingekauft, ob das nun der kleine Krämer war oder große Supermärk-

te, die waren offen, wir konnten Pfingstsonntag um 12 einkaufen, das war gar kein Problem. Ein gewisser Trend in die Richtung ist die verschobene Ferienzeit – wenn sie jetzt in ganz Deutschland die Ferien am, sagen wir, 30. Juni losgehen, dann bricht das System zusammen, dann sind die Freizeiteinrichtungen, nenne Sie es die Alpen oder irgendwas, oder die Küsten, die sind total überfüllt, und die Städte sind leer. Das ist in Frankreich anders, die haben Ferien immer im August, das ist also ganz streng dort, dann ist Paris von Franzosen entvölkert und von Touristen bevölkert, aber in ihrer täglichen und wöchentlichen Organisation waren sie sehr liberal, nachts um 11 oder halb 12 konnte man noch zum Krämer gehen. Das ist auch ein Mittel der Nutzung der vorhandenen Investitionen, der Gebäude, Straßen und-so-weiter, also die Nutzungsfrequenz zu homogenisieren.

**Ich meine, die Wettbewerbe und Projekte, die sie danach auf der Grundlage dieser geometrischen Erkenntnisse, die sie aus der Raumstadt gewonnen haben, gemacht haben, sind ja so ein bisschen wie der Kommunismus in einem Lande. Also, die Raumstadt war ja potentiell allumfassend gedacht, und die einzelnen Projekte sind dann ja wieder singuläre Gebäude, die auf bestimmte Gestaltprinzipien, oder auf bestimmte Organisationsprinzipien, nennen wir sie mal besser, abgehoben haben, wie der Flughafen in Tegel oder in Damaskus, wo sie praktisch versucht haben, die Möglichkeiten, die in einer solchen Raumstruktur liegen, als geometrische Struktur, die jetzt mal ganz praktisch auszuprobieren.**

Ja, das war also die pure Neugier zu sagen, ich habe jetzt so einen Baukasten erfunden, was kann man damit machen, für spezielle Projekte. Da gibt es dann natürlich auch immer Projekte, die fallen aus der Raumstadt heraus, ein Flughafen ist also ein Ding, was immer irgendwo peripher zu den großen Agglomerationen liegt, Atomkraftwerk liegt auch peripher, ein Olympiastadion, das heißt, das sind für mich zwei zentralisierende Projekte, das Olympiastadion und der Flughafen, die sind also insofern anders organisiert, weil sie immer eine sehr schlechte Zeitorganisation haben im besprochenen Sinne. Also beim Stadion ist das besonders stark, d.h. sie brauchen 20.000 Parkplätze oder 40.000, aber nur Sonntagnachmittag; wenn Bayern München gegen Borussia Dortmund spielt, dann sind die voll, die ganze Woche über stehen die leer. Das spricht also auch wieder für eine Mischung, dass also dann daneben auch noch die Supermärkte sind, einfach von der Nutzungsfrequenz der Parkplätze.

**Wobei dies jetzt nur ein Beispiel für Sachen sind.**

Aber wenn ich jetzt den Supermarkt nehme, das hat ja schon Tradition seit den 60er Jahren, dass der auf der grünen Wiese erstellt wird – das kann man auch anders machen. Das Bahnprojekt in Essen, wo versucht wird, nicht den Kunden zur Ware zu bringen, sondern die Ware zum Kunden, wo er sowieso schon ist – also am Bahnhof ist der Kunde ja schon. 150.000 Menschen nutzen den Essener Bahnhof am Tag, eine geballte Kaufkraft, die dort herumläuft, die da ist. Ein Alternativmodell also zum Supermarkt auf der grünen Wiese, diese Einkaufszentren, die überall herumstehen, als Gegenmodell zum Centro Oberhausen, wo sie also zig Millionen investiert haben, um dorthin wieder eine Straßenbahnlinie zu bringen, die sie da vorher demontiert haben.

Ja, um noch einmal auf den Anfang der Chose zurückzukommen, dieses Raumstadtmodell habe ich ja '59 gemacht, und typischerweise habe ich in den Jahren danach viele Projekte gemacht, sei es bei Wettbewerben oder was auch immer, Gutachten oder was, die versuchten, die architektonischen Möglichkeiten der Struktur auch an Einzelgebäuden zu eruieren, zu untersuchen.

**Also in der Art und Weise, dass Sie die grundlegende Geometrie der Raumstadt, da versucht haben, waagerechte Ebenen durchzuziehen, in den berühmten Alpha-, Beta- und Gamma-Positionen.**

Die Positionen waren dann sehr wichtig. Das war damals eine Zusammenfassung sämtlicher space-grids, die überall Mode wurden - da gab es ja Leute, die das schon gemacht hatten, [Stephane] Du Chateau, dann dieser polnische Konstrukteur [Zygmunt Makowski], und der Friedman damals. Es gab zweiläufige, dreiläufige, vierläufige Raumfachwerke, so standen sie auch überall in den Artikeln, ein englischer Ingenieur, der hier auf der deubau war, hatte sie auch klassifiziert. Anhand dieser Raumstruktur, des Raumstadtmodells habe ich festgestellt, dass es alles dasselbe ist, es liegt nur anders im Raum; wenn ich das Ding drehe, auf Alpha, habe ich eine zweiläufige, auf Beta die dreiläufige, den dreiläufigen Gitterrost praktisch. Diese Positionen sind für mich so etwas wie der Violschlüssel in der Musik, den muss ich erstmal davormalen, dann habe ich also gewisse Regeln, mit denen muss ich die Struktur ausdeuten.

**Das erste Projekt, das sie aus diesem Gedankengut heraus gebaut hatten, war die Kirche in Eller.**

Ich hatte vorher die Oper in Essen, in der Beta-Position, als Wettbewerb, das war gleichzeitig mit der Raumstadt, gedanklich schoss das damals alles zusammen, und dann habe ich in Eller sogar einen Wettbewerb gewonnen und den Auftrag gekriegt – das war in der Gamma-Position. Das ist die DIN-Position, der Grundriss ist bestimmt vom DIN-Rechteck, 1 zu  $\sqrt{2}$ .

**War das auch der Grund, warum sie das MERO-System nehmen konnten.**

Aus dem Mero-System kann ich natürlich auch eine Beta-Position, da brauche ich sogar nur eine Stablänge.

**Stimmt.**

Sie haben ja die Stablänge 1 und die Stablänge  $\sqrt{2}$ , also die Kante des Würfels und die Flächendiagonale des Würfels - nicht die Raumdiagonale. Die Raumdiagonale habe ich dann auch noch eingefügt, für bestimmte Architekturen wie den Flughafen Damaskus, der besteht praktisch aus gequetschten Tetraedern, also der Verbindung von der Tetraederecke zum Tetraedermittelpunkt, einer  $\sqrt{3}$ - Beziehung. Und die ganze kristalline Architektur... [Unterbrechung durch einen Telefonanruf]

**Wo waren wir stehengeblieben?**

Bei den Einzelprojekten, glaube ich.

**Bei der Kirche in Eller und dem Flughafen Damaskus.**

Ich habe damals den Flughafen Damaskus gemacht, das war glaube ich 1960, im Anschluss an das Totalmodell der Raumstadt.

**Sie haben dann ja Kontakt zu den französischen Strukturalisten bekommen – sie hatten einmal erzählt, über Daniel Spoerri.**

Ja, ich war ja mit Andre Thomkins befreundet und habe damals auch beim Thomkins gewohnt, und der kannte den Spoerri, der kam 1960 und sagte, in Paris gibt es einen, der macht auch so etwas. Und hat mich auf den Friedman hingewiesen. Er hat mir dann beim nächsten Mal so eine Broschüre mitgebracht, Architecture mobile, und dann habe ich Friedman im Sommer 1960 besucht.

**War das der Sommer, wo auch die Ärmelkanal-Brückenstruktur entstanden ist?**

Nein, das war später. Ich kriegte dann einen Auftrag für eine Schule in Gabun, Libreville, und erinnerte mich an einen alten Freund, einen Franzosen, der inzwischen Ingenieur geworden war, und da das alles auf französisch war, die Ausschreibungen, was-weiß-ich, Statik nach französischem Recht, Gabun war ja frankophon, das hätte ich alleine gar nicht gekonnt, und dann habe ich gesagt, komm, wir machen fifty-fifty. So war ich dann ab '62 als mobiler Gastarbeiter für zwei Jahre in Paris. Dort hat sich dann der Kontakt zu Friedman sehr intensiviert, wir sind dann stundenlang durch Paris gelaufen, von Café zu Café, einen Espresso, dreihundert Meter weiter wieder einen, nach zweihundert Meter wieder einen – das war eine sehr intensive Zeit. Als Ausfluss

dieser Zeit – '62 oder '63 habe ich den Auftrag gekriegt – haben wir dann die Kanalbrücke gemacht.

**Auch aufgrund einer Ausschreibung oder einfach als theoretisches Projekt, eine Idee, eine Vision?**

Damals war in Frankreich – das ist an Deutschland ein wenig vorbeigegangen – die Diskussion um die Verbindung von England zum Kontinent. Es gab zwei Parteien, die einen wollten eine Brücke, die anderen einen Tunnel. Das war dann Friedmans Idee, da doch jetzt die vieltägigen Raumstrukturen bei diesem Projekt anzuwenden.

**Friedman hatte dann ja die Gruppe GEAM gegründet. War das 1960?**

Das war 1960, dazu bin ich dann auch schon eingeladen worden, im April war die, glaube ich, es wurde dann auch ein Manifest verfasst – aber da bin, ich weiß nicht, ich hatte, glaube ich, etwas anderes zu tun, ich bin nicht hingefahren. Später war ich dann dabei – also, das war eine lockere Verbindung, da gab es kein Parteibuch, aber ich habe dann mehrfach an den GEAM-Sitzungen teilgenommen.

**Wie viele Leute waren daran beteiligt?**

Das war nur eine kleine Gruppe.

**Also ähnlich wie der CIAM auch, der auch nur eine kleine Gruppe war.**

Wir waren nie mehr als acht Leute, würde ich schätzen.

**Wen würden Sie als Kern der damaligen Gruppe bezeichnen.**

Der Spiritus rector war der Friedman, das war so der Breton des GEAM, was Le Corbusier beim CIAM war und Breton bei den Surrealisten, das war Friedman beim GEAM.

**Sie hatten erzählt, Emmerich war dabei, Constant...**

...nein, Constant nicht. Emmerich, Maymont, Ruhnau, ein Camille Frieden, bedeutungslos vom Beitrag, dann wurden auch andere Namen immer genannt, die habe ich gar nicht gekannt, Frei Otto war mal dabei, weiß ich nicht genau, der hat sich verstritten mit dem Friedman, der war dann schon nicht mehr da. Das war eine ganz kleine Gruppe.

**Ich hatte gelesen, dass Justus Dahinden auch so eine Gruppe gegründet hatte, die sich GEAP nannte - inwieweit gab es da Verbindungen?**

Das höre ich zum ersten Mal.

**In dem Buch 'Stadtstrukturen von Morgen' ist das erwähnt.**

Der Dahinden, das ist so ein Nachläufer.

**Der Strukturalismus ist ja eine sehr inhomogene Bewegung – ja, Bewegung kann man nicht sagen, eine inhomogene Erscheinung. Es gibt ja die unterschiedlichsten Ansätze, Sie haben ja sehr strukturell gedacht, also eher so als Raumorganisation, dann gab es die Metabolisten, die auch stark utopische Architektur gedacht haben, als ästhetische Muster, die entsprechend auch in einem sehr kleinen Modellmaßstab nur erstanden sind, dann gab es ja so die Techniker, die dann versucht haben, Elementbauweisen konkret durchzudenken, die sich nachher auch zu Wohnbausystemen weiterentwickelt haben – inwieweit gab es da Überschneidungen, Kontakte innerhalb dieser verschiedenen Ansätze?**

Keine. Wir haben uns ja auch nicht als Strukturalisten bezeichnet, das wird jetzt nachträglich wahrscheinlich so genannt.

**Als Schubladen-Etikett?**

Ja, genau. Gut, man kannte also damals einen Teil der japanischen Publikationen, also dieses Tokio Bay Project von Kenzo Tange zum Beispiel von 1961, das eine gewisse Verwandtschaft zeigt. Sonst gab es eigentlich nicht so sehr viel. Als ich die Raumstadtgeschichte machte, gab es für mich eigentlich nur Wachsmann, sonst fühlte ich mich eigentlich mehr im luftleeren Raum. Aber viele Dinge sind gleichzeitig passiert, das ist der aus meiner Sicht Wichtigste der Friedman, und Constant.

**Welche Bedeutung hatten in dem Zusammenhang die Weltausstellungen Montreal und Osaka?**

Montreal war ja viel später, 1967, Osaka war noch später, das war 1970. 1958 war die Brüsseler Weltausstellung, die haben wir besucht – da war davon nichts zu spüren. Da haben die Deutschen den Eiermann gebracht, relativ konventionell.

**Ich meine als Darstellungsfeld dieser Entwicklung, die bis zu diesem Zeitpunkt passiert ist. Sie sagten, die Publikationen waren so um 1960/61, 1967 gab es dann in Montreal mit der großen Kuppel von Buckminster Fuller, in Osaka mit den pneumatischen Konstruktionen so ein Experimentierfeld, eine Leistungsschau auch dieser Ideen.**

Ich meine, die Weltausstellungen waren auch immer, siehe Eiffelturm, ein Spielfeld für progressive Ideen. Das habe ich damals auch so gesehen, ich hätte damals immer mal gerne einen dahingesetzt, zumal der nur ein halbes Jahr steht, das ganze Bauschädenproblem wäre dann eliminiert ]lach[, und habe dann für Montreal den Vorschlag für diese Arche gemacht, also der Schwimmenden Struktur. Wenn man das weiterdenkt, wäre das ein Paradigmenwechsel der Weltausstellung überhaupt, wenn man das Ganze nicht mehr ortsfest sieht, sondern als eine periodisch wiederkehrende Versammlung der nationalen Archen in den großen Hafenstädten der Welt, die dann immer um die Welt touren können, nach Rio, und von Rio nach Kapstadt, und von Kapstadt nach Hongkong. Ich habe damals ziemlich herumpolemisiert mit den einschlägigen Stellen, Bundesbaudirektion, kanadischen Behörden – den Briefverkehr gibt es noch irgendwo, ich glaube, den haben Sie schon im Archiv. Die haben das eher niedergemacht.

**Sie haben dann ja später den Nachweis geführt mit Ihrem Wohnbausystem – Wohnbausysteme gab es ja schon seit langer Zeit und unendlich viele – aber Sie haben dann ja auch ein eigenes entwickelt.**

Ja, es gab mehrere Initiativen. Also, eigentlich haben wir gedacht, man könnte aus der Chose jetzt ein Geschäft machen, oder einen marktfähiges Produkt. Ich habe damals mit Doernach und Lenz eine Firma gegründet, Stadtbausysteme, wir haben auch eine Studie in Auftrag bekommen, von Quandt, also BMW, die hatten da Waggonfabriken, in Berlin und in Karlsruhe, wo jetzt das ZKM drin ist, wenn ich mich recht entsinne, das müssen sie nochmal eruieren, das war, glaube ich, diese Quandt-Fabrik. Auf jeden Fall ging das mit den Waggons nicht mehr so, da suchten die ein Alternativprodukt, und da sind die auf diese Raumsysteme gestoßen. Da haben wir dann eine Studie gemacht, wie die das so handhaben, aber dann kam damals die ganze Containerentwicklung, und da sind die auf die Containerproduktion aufgestiegen. Das war eine Art Revolution im Transportwesen, den Behälter vom Chassis zu trennen, vom Schiff über die Bahn zum LKw – das war für die unterm Strich sicher die bessere Entscheidung.

**Der Sprung zurück zu einer großformatigen Praxis kam dann ja eigentlich mit dem Beginn des Wettbewerbs in Bregenz an der Ach mit der großen Wohnsiedlung.**

Ja, vorher haben wir noch in Paris, da war ich noch peripher beteiligt, an einem Wohnbausystem herumgemacht, da sind auch, glaube ich, zwanzig Wohnungen gebaut worden.

Das ist dann auch hängen geblieben. Das war einmal die Idee der leichten Vorfertigung, im Gegensatz zur schweren in Beton, als Stahlstruktur, die Massenfertigung in der Fabrik, der Transport der Teile auf die Baustelle, auf der Baustelle in Feldfabriken, irgendwelche Zelte oder pneumatische Strukturen, zu Raumzellen, und diese Raumzellen waren alle fix und fertig, mit Malerarbeiten und allem, in Zellophan verpackt nachher, hochgezogen, nach unten offen, und durch eine Dorn-Taschen-Konstruktion immer aufeinander gestapelt.

**Wie Container auf dem Untersatz auch.**

Ja, wie die Container auf dem Untersatz. Da war die tragende Struktur praktisch integriert in die Zelle, und die wurde dann mit Dorn und Tasche aufeinander gesetzt.

**War es im Ganzen eine konsequente Containervorfertigung, oder gab es Versorgungsstränge, die dann als konventionelle Struktur errichtet worden waren?**

Nein, das war alles konsequent. Auch die Abwasserleitungen wurden aufeinandergesteckt – plug in, das war also alles plug in. Die Heizung war eine Luftheizung, die also zwischen den Decken lief, die hatte keine Röhrenkonstruktion...

**...also eine Hypokaustenheizung im antiken Sinne...**

Also, wenn die Zelle saß, dann war es fertig, dann konnte der einziehen und musste nur die Folie von den Wänden ziehen.

**Haben Sie im Nachhinein noch einmal gehört, wie sich die Siedlung bewährt hat, baukonstruktiv, von der Zufriedenheit der Bewohner?**

Nein. Das hatte mein Freund Lourdin, mit dem ich in Gabun die Schule gebaut habe, der hat das gemacht. Ich habe das verfolgt, war aber nicht direkt daran beteiligt. Es war eine Entwicklung, die eigentlich von unseren Ideen beeinflusst war. Es war auch ein Versuch, ein Geschäft daraus zu machen, wie andere auch - aber auch gescheitert ist. Dazu kommt, dass in Frankreich alle Dinge sehr stark zentralisiert sind, da geht sowas nicht, wenn man nicht im Ministerium die Connections hat und dann gleich eine Siedlung baut, die fünftausend Einheiten hat, damals sind ja auch die Trabantenstädte in Paris gebaut worden – ein ideales Feld für diese Ideen, wenn man es gut organisiert.

**Deshalb haben sich in den 60er und 70er Jahren im großformatigen Wohnungsbau auch die großen Firmen durchgesetzt, die wirklich mit Systemen, die eher so in Platten und Einzelementen gedacht waren...**

...aber auch das hat sich nicht richtig durchgesetzt. Es gab eine Zeit lang, als hier in Nordrhein-Westfalen fünf neue Universitäten gegründet wurden, da haben sie einen gewissen Markt gehabt, zum Beispiel die Firma imbau, die hatten so einen Catalog [*Fertigteilsystem unter Beteiligung von Eckhard Schulze-Fielitz*] erstellt; imbau und Hochtief hatten sich dann zusammengetan, Hochtief und Philip Holzmann sind ja die beiden größten deutschen Baukonzerne, und haben das nachher im Universitätsbau auch verwandt, zusammen mit den Bauherren, den Universitätsbauämtern, und haben da auch guten Gewinn mit gemacht. Als das aber fertig war, ist das auch abgebrochen, der Markt ist geschrumpft – imbau ist dann nachher, glaube ich, auch eingegangen.

**Wie haben Sie diese Ansätze, oder die Entwicklung, die bis dahin gelaufen ist, für Bregenz an der Ach verwenden können?**

Bregenz an der Ach ist ein Wettbewerb gewesen, ein Zweitstufenwettbewerb, den wir gewinnen konnten. Da hatten wir in der ersten Stufe als einer von drei ersten Preisen platziert, in der zweiten Stufe haben wir den allerersten Preis gemacht und haben dann also auch den Auftrag gekriegt. Das erste Projekt in dieser Größenordnung, das wir auf dem Tisch hatten, und das war also aus pragmatischen Gründen als Betonfertigteilskelettsystem gedacht – also nicht Stahlskelett, sondern Betonskelett mit der Möglichkeit der freien Ausfüllung, und von der Organisation war sie ein Abbild der pragmatischen Variante der Raumstadt, wenn sie so wollen, nur dass sie nicht so große Spannweiten haben – wir hatten ein Raster von 7,20 m entwickelt und mit dieser Ja/Nein- Ausfüllung, also hier ist Gebäude und da ist Zwischenraum – Gebäude – Zwischenraum, in einem rationalen, schachbrettähnlichen Raster.

**Was sich ja mit der Raumstadt trifft, ist die große Dichte, die sie erzielen.**

Ja, das habe ich immer versucht – wir haben maximal Achtspänner, also je nachdem, wie groß die Wohnungen sind, haben wir Fünf- und Achtspänner. Das war ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor, dass man nicht nur zwei Wohnungen mit einer Treppe

erschließt pro Geschoss, sondern bis zu acht eben. Es war eine begrenzte Höhe, im Prinzip viergeschossig das ganze Ding, die Höhe, die man ohne Aufzug realisieren kann. Dann die Maßkoordination, das kommt ja alles aus der Raumstadt, von dem Stützraster der Wohnungen bis zum Stützraster der Garagen, das ist eben soweit alles gelungen. Was nicht gelungen ist, war die Betonfertigteil-Stützenbauweise zu machen, oder überhaupt in Beton zu bauen, weil die nur ein Betonwerk hatten in Vorarlberg, das gab dann Probleme mit dem Wettbewerb, so ist das dann in Ziegel geworden. Dann hatten wir im Erdgeschoß Läden vorgeschlagen, das ist auch nicht realisiert worden, das liegt an den verschiedenen Finanzierungsmethoden des sozialen Wohnungsbaus einerseits und den freifinanzierten andererseits, das haben die nicht zustande gebracht. Die sozialen Wohnungsbau-träger sind ja hochbürokratische Organisationen – das sind Behörden, und was denen nicht in den Striemel passt, das wird nicht. Also, was wir erreicht haben, war die Dichte, ein – wenn man so will – konventionelles Abbild der Raumstadt cum grano salis und sehr günstigen Preisen. Wir lagen etwa 30 % unter den vergleichbaren Baukosten vergleichbarer Projekte, vergleichbarer Größe und-so-weiter. Und zwar waren die Kosten degressiv: der erste Bauabschnitt war teurer als der zweite und so fort.

[*Beginn Kasette 3*]

Also, das ganze Ding war mit seinen Bauabschnitten eine zwölfprozentige Erweiterung der Stadt Bregenz.

Also, was in Bregenz noch gelungen ist, war die räumliche Anordnung und die Beachtung des Außenraums. Was ich überhaupt nicht leiden kann, ist diese Zeilenbebauung, die in den Fünfigern eigentlich üblich geworden ist nach dem Bauhaus, die Zeilen – die Dinger stehen dann zusammenhanglos in der Gegend herum.

**So dass der Außenraum verloren gegangen ist, weil die Räume nicht gefasst sind?**

Zeilen statt des ‚Glück im Winkel‘, also ohne Winkel, ohne relativ geschützte Außenräume. Also geschützt heißt windgeschützt, lärmgeschützt, also gegen den Verkehrslärm, da bin ich ein Protagonist der Blockrandbebauung, in den Quartieren des 19. Jahrhunderts fühle ich mich immer wohl, mögen sie nun Karlsruhe-Südstadt heißen oder Essen-Rüttenscheid oder Schwabing, alle geschlossene Bauweise.

**Der Übelmeinende würde da ja jetzt einen Widerspruch erkennen zu ihrer Raumstadt, in der ja die Räume potentiell auch nicht so definiert gefasst sind. Was würden Sie diesem Übelmeinenden erwidern?**

Dem Übelmeinenden würde ich erwidern, dass in Modellen häufig das Raster zwar artikuliert wird durch irgendwelche Stabsysteme, aber es dann nur zum Teil ausgefüllt, und verschiedene Füllmöglichkeiten von einander zu separieren, das ist auch schon aus ökonomischen Gründen, im praktischen Fall relativ stark ausgefüllt ist und es sprechen nachher architektonisch die ‚Füllsel‘ mehr als die Struktur. Und sie sind dann, auch bei allen Friedman-Skizzen gab es immer Innenhöfe, man kann die dann auch nach unten schließen, um den ganzen Verkehrslärm aus dem Ding da oben herauszuhalten und-so-weiter, ich habe ja jede denkbare Anordnungsmöglichkeit in dem Raumraster. Wir sind ja dann soweit gegangen, das Ganze in Folien einzupacken zu einem klimatisierten Großblock, der auch mobil klimatisiert werden kann, im Gegensatz zu den utopischen Konstruktionen von Fuller und Frei Otto – da sind sie also immer drin, hier ist es eine verschiebliche leichte Hülle des Ganzen, die kann ich also im Winter schließen, im Sommer öffnen, ab 8 Grad plus kann ich sie schließen, dann halte ich also die Abwärme der Gebäude zusammen. Das ist auch ein Erfolg von Bregenz gewesen, also ohne zusätzliches wärmetechnisches Mimikry, Solarzellen, Kollektoren und-so-weiter habe wir einen Wärmebedarf etwa gehälftet. Das ist jetzt ein vage Information – wir hatten damals im sozialen Wohnungsbau im Schnitt eine Wärmebedarfs-

kennzahl von 120, und wir hatten 70 – durch die Kompaktheit, die Baukörper sind ja im Prinzip 22 m tief.

**Ich meine, diese Ansätze, die Raumstruktur einzuhüllen, war ja auch ein Schritt, der nachher auch die Ökotektur geboren hat – der Versuch, jetzt mit den klimatischen Dingen stärker zu arbeiten.**

Ja, es gab einen Trend, der später in Gang gekommen ist, der jetzt gang und gäbe ist, das sind die glasüberdachten Innenhöfe oder Malls oder wie man das nennt, in Hamburg von Gerkan Marg, das Torhaus in Düsseldorf, das so ein großes Volumen einschließt, das zum Teil also ungenutzt ist, und heute – zum Teil missverstanden – die Doppelfassaden, die sie überall machen, die also nicht oben geschlossen sind, die halten die Energie gar nicht zusammen.

**Es gibt auch schon Systeme, die oben zu sind und mittels Wärmepumpen die erwärmte Luft nutzen.**

Gibt es auch, aber es ist inzwischen eigentlich zum Teil zu einer Mode, einer Formfindung verkommen. Bei meinem Freund Eberle zum Beispiel.

**Baumschlager und Eberle leben ja auch die kompakten Vielspänner weiter, die sie damals in Bregenz entwickelt hatten.**

Das sagt er auch immer, dass er die von mir mitgenommen hat.

**Das war ja auch das, was sie als praktische Tätigkeit mit Herrn Rode-meier in Köln dann als ‚täglich Brot‘ gemacht haben.**

Wir haben natürlich immer versucht, obwohl sie in Deutschland das bis zu einem gewissen Grade fragwürdige Instrument des Bebauungsplanes haben. Also wenn sie hier einen Auftrag kriegen, dann finden sie immer einen Bebauungsplan vor, und der ist von irgendjemandem gestrickt, mit ganz irrationaler Verteilung von irgendwelchen Klötzchen auf irgendeinem Grundstück – Le Corbusier hat schon vor Jahrzehnten gegen diese Art von Bebauungsplänen... Der Architekt muss ja hinterher die vorgegebenen Bauflächen sozusagen ‚nachmieten‘ mit der physischen Architektur. Es ist ja in Bregenz eben so gewesen, das war ein Glücksfall, dass die erst den Wettbewerb gemacht haben auf einer jungfräulichen Fläche und ein Bebauungsplan wurde dann gar nicht mehr gemacht, der erste Preis bestimmte nachher das Baurecht.

**Wie heute mit dem V+E-Plan ja auch möglich...**

... mit dem V+E-Plan möglich, genau.

**Wann war eigentlich aus heutiger Sicht der Schritt, mit der Raumstadt in die Luft zu gehen und damit diese Bodenreform-Diskussion im Ganzen zu vermeiden, das Eigentum an Grund und Boden und die gesellschaftliche Verwertung des Ganzen, über die Besitzstände hinweg – eigentlich schon der konsequente Schritt, man nimmt jetzt einfach die Luft, in der es noch keine Parzellen in dem Sinne gibt, und bebaut die.**

Das war es im Prinzip, aber es war utopisch, und, ich meine, ein Grund, warum das nicht realisiert worden ist, neben technischen und ich-weiß-nicht-was, psychologischen wahrscheinlich auch, ist, dass das Eigentum an der Parzelle die Luftrechte einschließt, die werden sozusagen nach oben projiziert und es schließt einen Eini-gungsprozess der darunter liegenden Parzellen für eine solche Bebauung nicht aus. Obwohl das ganze Projekt ja aus einer sehr frühen Zeit stammt, bevor die ganzen Siedlungen gebaut wurden, was weiß ich, München-Perlach und Neue Vahr und die Riesen-Satellitenstädte, dort ist ja auch der ganze Grund und Boden zusammengekauft worden – oder enteignet, wie auch immer. Gut, das Bodenproblem ist natürlich auch Problem, das wir immer, das auch vor 50 Jahren schon diskutiert wurde, es gab da mal sogar einen CDU-Beschluss, dass man das Enteignen müsste auf irgendeine Weise...

**...das ist aber, glaube ich, schon 1949 revidiert worden – 1946/47, da war dort auch noch von Sozialismus die Rede.**



Da passt das Kapital schon auf, das da nichts passiert – den Schröder haben sie ja auch an der Leine.

**Wie, würden sie sagen, hat jetzt diese architekturtheoretische Diskussion, die so in den 60er Jahren geführt worden ist, das Bauen danach und das Bauen heute beeinflusst?**

Welche architekturtheoretische Diskussion?

**Die architekturtheoretische Diskussion, die auch um Ihre Person und ihr Werk stattgefunden hat – sie sind ja zu vielen Vorträgen gereist, haben ihre Konzepte vorgestellt, sind in den Zeitschriften diskutiert worden, es gab Leserbriefschlachten, an denen Sie sich beteiligt haben um bestimmte Punkte – ist das an einem Punkt so um 1968, 1970...**

...abgebrochen, ja.

**Abgebrochen, oder haben sich die Dinge in den verschiedenen Vorfertigungssystemen weitergetragen, haben sie sich in der Architekturtheorie weitergetragen, sehen sie heute Anknüpfungspunkte in der heutigen Architekturtheorie für ihre damaligen Ansätze, oder haben Sie das Gefühl, Sie sind wieder im luftleeren Raum...**

Nein, ich sehe es so, dass in den 60er Jahren, so bis 1968, eine relativ rege Diskussion stattgefunden hat, die Zeitgenossen von damals auch alle noch kennen, die jungen gar nicht mehr. Dann kamen die – also, ich habe uns immer als Vor-68er gesehen, ach, zum Beispiel mit der Demokratisierung des Bauens, das man den Bewohner, den Benutzer Gestaltungsfreiheit mitgibt, und zwar nicht nur kollektive, wo er mit einer Gruppe auf den Bebauungsplan einwirkt, wie es auch die Bürgerinitiativen gemacht haben, das der Einzelne im Grunde selber machen kann an seinem Punkt, was er will, da redet ihm keiner mehr herein. Er muss natürlich gewisse Abstände zum Nachbarn einhalten, die auch kodifizierbar sind.

Dann, um '68, ist es dann abgebrochen. Architektur interessierte dann keinen mehr, es wurde alles soziologisiert, wir wurden als Technokraten beschimpft – kann man so sehen, aber man kann es auch für ein Missverständnis halten. Die 68er habe ich am Anfang mit großer Sympathie verfolgt, bis ich dann etwas auf Distanz gegangen bin, als sie in den Terrorismus abglitten und ihre Art von Befreiung verfolgten, da habe ich mich davon distanziert. Die sind dann auch nicht sehr lange gelaufen, das war eigentlich '72 zuende, als sie die ersten erschossen haben, die zweite Generation ging so bis 1980 – wann war der Deutsche Herbst '77, also das lief sich sehr bald tot.

Dann kam die Postmoderne, deren städtebaulichen Ansatz ich goutiert habe, eigentlich ein Abbild der Quartiere des 19. Jahrhunderts, ob sie da einen Erker dran machen oder nicht, war mir eigentlich egal, das haben wir auch schon immer gesagt – sie haben da ja diese Skizze angeführt mit Lieschen Blumendraht und-so-weiter. Die Freiheit der Gestaltung haben wir immer propagiert, den innerstädtischen Raum – also die städtebaulichen Ansätze von Rob Krier habe ich gut gefunden, wie hieß das damals: Stadtreparatur – das war wichtig und absolut in meinem Sinn. Ich habe ja auch in den 60er Jahren schon ein altes Ding gekauft und repariert, sozusagen.

**Also, Sie haben die Raumstadt nicht gedacht, damit die alten Strukturen darunter absterben wie bei Le Corbusier mit seinem Plan Voisin?**

Also in jedem Fall nicht in diesem radikalen Sinne. Es gibt also Quartiere in Paris, Bercy und-so-weiter, heruntergekommene Depots und Bahnhof, da kann man so etwas machen, über die Kathedrale von Paris nicht – das ist natürlich auch bei Friedman ‚Aufmerksamkeit erlangen‘, das ging gegen den Bourgeois [lacht]. So sehe ich das auch, und so wird das Le Corbusier vermutlich auch gemeint haben. Meine Projekte waren ja auch zum Teil in der Luft und zum Teil auch nicht...

**...das Schweben in der Luft war nicht die Hauptsache...**

... war nicht die Hauptsache. Das konnte sein, das habe ich auch, glaube ich, so geschrieben, dass es sich bei großer Verdichtung vom Boden lösen kann. Man kann den Menschen auch nicht total vom Boden trennen.

Gut, gehen wir noch kurz in der Chronologie weiter. Die Postmoderne, deren fassadenformale Erweiterungen ich immer für relativ irrelevant gehalten habe – ich meine, wenn der Architekt es schön findet, dann macht er es so, ich habe da kein Problem mit, auch wenn ich ein Problem darin sehe, dass immer das gemacht wird, was der Architekt schön findet und nicht so sehr, was der Benutzer eigentlich schön findet. ... Aber die Stadtreparatur habe ich gut gefunden.

Dann kamen, wenn ich mich recht entsinne, die Dekonstruktivisten.

**Zumindest in der architekturtheoretischen Diskussion.**

Das war weniger Architektur und mehr graphisch, mit einem unglaublichen Aufwand – dazu bin ich zu faul, meine Sachen sind immer aus der Faulheit geboren, dass es immer wieder gleiche Teile gibt, eines an das andere, da gibt es ein einfaches Programm. Aber wenn sie es so lesen wollen, dann würde die Raumstadt auch schon als ein erstes dekonstruktivistisches Projekt zählen – wenn sie das noch ein bißchen variieren, sieht das aus wie bei Zaha [Hadid]. Also, das habe ich zwar alles zur Kenntnis genommen, aber mehr auch nicht. Das war's dann eigentlich, oder haben wir noch etwas?

**Nein, aber ist doch jetzt so, wenn auch mehr unter architekturhistorischen Gesichtspunkten, wie mir scheint, auch wieder das Interesse am Strukturalismus kommt, auch an den verschiedenen Ausformungen, die sich innerhalb dieses großen, weiten Begriffs befinden, die Holländer mit der ‚strukturalism‘-Ausstellung, Constant, der jetzt auch wieder eine Ausstellung hatte...**

Das sehe ich sehr deutlich. Sie haben das nach meinem Gefühl angestoßen, mit ihrem Interesse hier an diesen Dingen, die in Orléans, dem FRAC.

**Es lag irgendwie in der Zeit.**

Ja, man muss nur alt genug werden: erst ist man Avantgarde, dann ist man Arrièregarde, jetzt ist man wieder Avantgarde. Insofern bin ich ganz zufrieden, das ich alt genug geworden bin [lacht].

**Vor allen Dingen alt genug und trotzdem noch interessiert für die Themen, dass sie hier weiterarbeiten, in der Richtung, wie wir es am Anfang diskutiert haben, in der Weiterentwicklung der platonischen Geometrie...**

...haben Sie das auch schon auf dem Band?

**Ja, das stricke ich dann mit herein, dass es einen sinnvollen Ablauf ergibt, das sich da ein Bogen spannt.**

Ja, jetzt kann man ja noch darauf eingehen: Dieses erste Raumstadtmodell, das ja in Polen gewesen ist und überall, das war danach ja hin, aber ich hab's in Essen ausgestellt, bei van de Loo 1960, da habe ich – das habe ich eigentlich total verdrängt – aber ich habe jetzt unter den Dias ein Bild gefunden, der Metaeder hängt da auch schon an der Decke – 1960. Ich habe das Gefühl, da geht es noch... – irgendwie ist da noch was. Ich habe nämlich damals immer nach dem harmonischen Rechteck gesucht in der Struktur, und habe es dann irgendwann heraus gemessen, habe es auch irgendwo in meiner Teileliste drin, es aber stimmte nicht, es taucht also erst bei diesen Nichtpackbaren auf, und das war mir über die Jahrzehnte immer als eine Art Leiche im Keller, irgendetwas, woran man noch einmal weitermachen muss. Ich habe dann ja viel Praxis gemacht, weil ich auch ein wenig an die Alterssicherung gedacht habe – ich wollte schließlich nicht auf der Parkbank enden [lacht].

Ich habe dann mal ein paar Wochen daran gemacht, daher sind diese Skizzen, die ich jetzt also aufarbeite, und habe jetzt im vergangenen Jahr richtig wieder damit angefangen und habe dann doch einige ganz gute Dinge gefunden. Ich habe jetzt diese

Kombinationskörper – die Raumstadt besteht praktisch aus fünf platonischen Körpern, ich habe die anderen beiden noch hinzugefügt – ich habe das Ding erst einmal ‚Metaeder‘ genannt und habe jetzt herausgefunden, dass die Heroen der strukturellen Moderne, der Nachkriegsmoderne, die schon vor dem Krieg begonnen haben, dass die darin enthalten sind. Da empfinde ich eine klammheimliche Freude [*lacht*], echt, weil die sich ja, wie unter Kollegen und Konkurrenten so üblich, gegenseitig ignoriert haben, jeder hat seinen Stremel gemacht, aber sie sind alle im alten pythagoräischen Ansatz enthalten. Der Mies ist, glaube ich, recht einfach – in der Kristallographie nennt man das Elementarzelle, also die Zelle, aus der sich alles aufbaut – bei Mies ist das der Kubus, manche mit leichten Verzerrungen...

**Auch Frank Lloyd Wright hat ja zum Teil andere Geometrien genommen...**

Ja, der ist in diesem Sinne nicht einordenbar, weil er eine exuberante Phantasie hatte. Aber das zusammengebunden hat er auch nicht, das Dreiecksraster...

**Das war ja eigentlich auch schon der erste Schritt weg vom orthogonalen Raster in die Richtung, zu sagen, es gibt auch andere Winkel, in denen sich zwei Geraden zueinander verhalten können...**

Das hat es natürlich immer gegeben, und ich bin weit davon entfernt, jetzt darauf irgendeinen Urheberrechtsanspruch anzumelden, aber im Zusammendenken der Dinge, meine ich, der geometrischen All-in-One-Struktur, da war, meine ich, damals die Findung der Positionen ein Schrittchen, und jetzt das Metaeder ein weiterer Schritt, wahrscheinlich noch der bedeutendere. Weil ich also jetzt den Mies, Wachsmann, meine Entwicklungen von damals, den Modulor von Le Corbusier, das Buckminsterfulleren als Basisfigur aller Fullerene und, da bin ich mir noch etwas unsicher, den geometrischen Ansatzpunkt mit den Fraktalen, von der Spirale ausgehend. Das kapiert zwar keener...

**Ach, wenn Sie es bei Ihrem Buch bei Königs entsprechend anreißen, denke ich – es werden auch kompliziertere Bücher verstanden.**

Das sehe ich auch so. Und jetzt der Bezug: Die beziehen sich ja alle auf Fuller, der die Geodesics als Baumethode erfunden hat für seine Kuppel – gefunden würde ich sagen. Der Fußball war schon eher da, das Ikosaeder – nein, das Ikosaeder ist ja ein platonischer Körper, das gekappte Ikosaeder ist ein archimedisches Körper, das heißt also, das Buckminsterfulleren hat der Archimedes schon gefunden und nicht der Fuller. Aber der Fuller hat das popularisiert und herumgetratscht in der Fachwelt, so sehr, dass die Kohlenstoffchemiker 10 Jahre nach seinem Tod diesen Ding Buckminsterfulleren genannt haben und die ganzen Derivate daraus Fullerene – eine schöne Entwicklung. Ich meine, ich habe mit meiner Struktur auch immer den Bezug zur Kristallographie gesucht, zur Kristallographie gesehen. Es gibt geometrische Grundgesetze, die in der Natur gelten, und die man in der Architektur unter Umständen auch zur Geltung bringen könnte.

**Als Grundlage für ein elementiertes Bauen?**

Ja. Da wollen wir jetzt auch das Modell weiterbauen, das jetzt in Orléans steht, im Prinzip eine Kopie des Modells von damals, aber diesen anderen beiden übrigen platonischen Körper damit zusammenzukriegen, in einer Art Theorie der Quasi-Kristalle, und die auch bauen, das können sie genauso gut auch mit dem Dodekaeder machen, und mit den Derivaten, da gibt es ja dann das Rhomboeder, ein paar wenige Körper, wenn man die so gebaut zusammenfügt, kann man auch die Komplementärkörper herausfinden und kann sehen, auf welche, nach welchen Gesetzen funktionieren die im Raum. Meine Vermutung ist, dass die Theorie der Quasi-Kristalle, die im Moment zum Teil noch als rätselhaft dargestellt werden, ....

Ja, es gibt davon auch unglaublich viele und schöne Publikationen, da kommt man gar nicht mit.

Nach 1960, da gab es die 68er, die Postmodernen, und jetzt kommt das irgendwie wieder und macht so einen weiteren Wachstumsring, wenn man das Strukturalismus nennen wollen.

**Wie haben Sie sich damals bezeichnet – wenn Sie sagen, sie haben sich nicht Strukturalisten genannt, hatten sie einen Namen für sich?**

Ich habe das Raumstrukturen genannt.

**Sie hatten kein Etikett nötig, als Gruppe, wie etwa die Surrealisten...**

GEAM. Das andere war natürlich die Anpassungsfähigkeit der Architektur. GEAM – groupe etude d'architecture mobile. Aber da hatte sich der Friedman schon mit dem Frei Otto zerstritten, über die Bezeichnung, der Frei Otto wollte es immer anpassungsfähig nennen, und der Friedman war der Meinung, das müsste ein international verständliches Wort sein, französisch, englisch und deutsch verständlich – die Diskussion kenne ich nur im Reflex.

**Mobil war von Friedman dann sicher intellektuell gemeint und nicht konkret, es war jetzt also nicht die ‚Walking City‘ von Ron Herron gemeint, sondern es waren mobile Strukturen innerhalb eines geistigen Konstruktes – Veränderbarkeit.**

Veränderbarkeit, wenn man es so sieht.

**Mit dieser Eingangsfrage, wie Sie zur Architektur gekommen sind, wollte ich auf ein Interessenlage schon zu Anfang hinaus, also dieser Hang zur Theorie, zur Geometrie, das kommt ja nicht nur aus der Frustration mit dem Landeshaus heraus, sondern, würde ich jetzt einmal vermuten, mit einer grundsätzlichen Interessenlage.**

Ja, wie soll ich das beschreiben...

**Nun, es gibt ja die unterschiedlichsten Motivationen, Architektur zu studieren, der eine hat einen Vater, der Architekt ist und denkt, das ist der einfachste Weg, der andere hat einen künstlerischen Zugang und denkt, die Bildhauerei ist eine brotlose Kunst, deshalb werde ich Architekt, es gibt ja so die verschiedensten Anlässe ... Ihr Vater war ja Architekt...**

Neinnein, Bauingenieur. Also, im Grunde genommen, ich war ja ein Teenager in den 40er Jahren, in der Nachkriegshungerperiode da in Goslar, Deutschland lag in Trümmern, es war also irgendwo naheliegend, zu denken, das müsste doch wieder aufgebaut werden. Das war sicher eine unterschwellige Motivation. Mein Vater war Bauingenieur und wollte, dass ich Bauingenieur werde. Das war so ein Instinkt, aus irgendeinem Grund wollte ich das nicht, Goslar, an Ihrem Ratsgymnasium, hatte ich in zwei Fächern eine Eins, Mathematik und Kunst – man kann jetzt so sagen, die Kombination davon ist also der Architekt. Da hatte ich einen Krieg mit meinem Vater, der war also durch die Anomie zwischen Bauingenieur und Architekt, die also damals noch viel stärker war als heute, geprägt. Mein Vater war da, also Architekten, das sind Fassadenpinseler, und eigentlich wollte ich damals Kunsthistoriker werden. Ein Onkel von mir war Kunsthistoriker, Museumsdirektor, da war ich sehr beeindruckt...

**In welchem Museum?**

Der war während des Krieges in Salzburg, ist dann als Reichsdeutscher dann da herausgeschmissen worden und ist dann Direktor von dem Kunstgutlager in Celle geworden. Der ganze preußische Kulturbesitz ist ja verlagert worden in Bergwerke, überall hin verteilt, da gab es ein Kunstgutlager in der amerikanischen Zone und eines in der englischen, und das war nun in Celle, Schloss Celle. Und er hat nun unglaubliche Schätze in den Kellern gehabt und hat dann immer so temporäre Ausstellungen damit gemacht, ägyptische Grabbilder, diese Wachsbilder, ganz tolle Sachen, griechische Amphoren, die hatten nicht so viel Platz, kaum Leute, keinen Etat, das war Ende der 40er Jahre, damals wohnte ich noch in Vienenburg. Da sind wir mit dem ersten Auto, was der Vater dann gekauft hat, das 80 Stundenkilometer fuhr, mit sieben Per-

sonen nach Celle gefahren. Und dieser mein Onkel hat die Lieblingsschwester von Max Ernst geheiratet, die war auch Kunsthistorikerin, die haben in Köln studiert. Und war eigentlich so mein... – der Vater wollte, dass ich Ingenieur werde, ich wollte Kunsthistoriker werden, der Kompromiss war Architekt.

Da hat mein Vater dann noch einen Versuch gemacht, als ich mein Vorexamen hatte, um mich doch noch auf den rechten Pfad zu bringen – er war ja im Vorstand von Hochtief hier. Er hat mich also vor den Vorstand geladen, und die hohen Herren haben mir gesagt, sie würden mir das Studium bezahlen, wenn ich jetzt umwechseln würde in die Bauingenieursfakultät, nach dem Examen könnte ich dann bei Hochtief anheuern. Das habe ich mir drei Tage überlegt und habe dann abgelehnt. Mein Vater war mir Jahre noch sauer...

**Eine sehr großformatige Versuchung!**

Immerhin, der Monatswechsel wurde verdoppelt, aber ... soviel Charakter habe ich schon gehabt mit 21 Jahren, dass ich drei Vorständen von Hochtief abgesagt habe. Meinem Vater gegenüber sicher nicht ganz fein, aber ich habe es nie bereut.

**Die Vorgehensweise war von Ihrem Vater auch nicht ganz fein...**

Nun, es war sicher gut gemeint – aber gut gemeint ist nicht immer gut. Aber ich habe es nicht bereut; ich wäre dann vielleicht zwei Jahrzehnte im Vorstand von Hochtief gewesen und würde jetzt nur eine dicke Pension verzehren. Was der Mies den ‚battlefield of spirit‘ genannt hat, das war es.

Ich habe mich dann beworben, in Braunschweig und in Aachen, erstaunlicherweise an beiden Technischen Hochschulen die Zulassung bekommen und bin dann nach Aachen gegangen.

**War das damals noch mit dem Pflichtsemester für den Wiederaufbau?**

Das war grade vorbei. Ich bin von der Generation her, wie Kohl das einmal zum Ausdruck gebracht hatte, von der Gnade der späten Geburt – wir sind ja ein Jahrgang, Kohl ist ein paar Monate jünger als ich. Ich habe also Glück gehabt, ich habe kein Wiederaufbausemester machen müssen, ich gehöre zu der ersten Generation, die also praktisch vom Abitur weg an den Hochschulen zugelassen wurde. Und habe mit zig älteren Konsemestern studiert, die waren zum Teil schon 32 Jahre alt, U-Boot-Kapitän und Stalingrad-Kämpfer, ich war da immer der Benjamin, mit einigen wenigen anderen.

**Hat sich das auch auf die Ausbildung niedergeschlagen, dass die Studenten relativ alt waren?**

Ja, die waren alle sehr pragmatisch, wollten möglichst schnell Examen machen, hatten schon 2 Kinder und so...

**Welche Architekturhaltung wurde damals vermittelt? Es war ja auch die Zeit, als viele belastete Professoren so aussortiert worden waren, einige waren zurückgekehrt, manche durften nicht...**

Zum Teil waren das Post-Faschisten, zum Teil waren es Lehrer, die in die innere Emigration gegangen waren. Es gab in Aachen nur einen, den man als modern bezeichnen konnte, das war der Schwippert – den habe ich auch geschätzt. Meine Lehrer, ich weiß nicht, ob Ihnen die Namen etwas sagen: Schwippert, Mehrtens – das war auch einer der Post-Faschisten...

**Von der Haltung sicher schon, aber von der Ausbildung her hat der ja eine Zeit bei Gropius gearbeitet und bei Abel...**

Also, ich ahnte das auch nur so. Als 20- oder 21-jähriger, da hat man noch nicht so den ...

**Sie haben mir erzählt, dass sie ein Semester auch bei Eiermann waren.**

Ja, das war denn so: Ich habe das Vorexamen hier in Aachen gemacht, und dann war ich als DAAD-Student in Finnland drei Monate, habe mir die Aalto-Geschichten angeschaut, und den Städtebauer von Finnland – die haben von jeder Branche immer nur

einen gehabt, einen Städtebauer, und den Aalto. Bei Kivinen habe ich gearbeitet, in Karelien.

Von dem hat man dann nicht so furchtbar viel gehört. Ich habe ihn dann '59 noch einmal besucht, dann ist der Kontakt abgerissen – war aber sehr nett.

Ja, und dann hatte ich mich von Aachen aus – damals so ein Highlight war der Eiermann, da bin ich dann nach Karlsruhe gefahren und bin dann da angekommen; das war mein wichtigstes Semester überhaupt.

**Haben Sie dort nur bei Eiermann studiert oder auch bei Schweizer?**

Bei Schweizer auch. Ich war nur ein Semester dort – aber immerhin.

**Hat Eiermann selbst Korrekturen gegeben?**

Ja. Da habe ich dieses kleine Hangtheater gemacht. Das habe ich beim Eiermann gemacht, und danach mein Vater gesagt, Du darfst acht Semester studieren, und das bezahle ich dir, dann wird der Geldhahn abgedreht, dann kannst du so lange weiterstudieren, wie du willst, aber Geld kriegst du nicht. Da habe ich mir gesagt, machste mal lieber Examen, da hatte ich in Aachen schon zwei große Entwürfe gemacht, die hätte ich in Karlsruhe durch die Instanzen kloppen müssen, das war mir alles zu langwierig. Da bin ich dann nach einem Semester – das war das Semester, in dem der Stalin starb – da bin ich zurück nach Aachen, also pro forma, da habe ich eigentlich schon die Diplomarbeit gemacht hier in Essen. Und habe dann das bei Eiermann gemachte Hangtheater von Schwippert unterschrieben bekommen – das ist, glaube ich, sogar von beiden unterschrieben, ich weiß nicht mehr genau. Das ist mit dann in Aachen als Entwurf anerkannt worden, beim Schwippert.

**Dann ging das los, was wir schon am Anfang besprochen hatten, das Landeshaus in Köln?**

Ja, zuerst habe ich beim Oesterlen gearbeitet in Hannover, da hat es mir überhaupt nicht gefallen, für ein Hotel machte der so 50er Jahre-Möbel, da habe ich dann herumgezeichnet mit den Bleistiftabsätzen unten und konischen Füßen, nierentischähnliches Zeug – das hat mir alles nicht geschmeckt. Tütenlampen, Sie kennen das ja.

**Parfümflaschendesign hat es, glaube ich, die Bauwelt einmal genannt. Eine Frage noch, die jetzt nicht in das Interview kommen soll: Die Biographie dieser Architekten, die schon vor '45 tätig waren, wurde die in dieser Zeit thematisiert, wusste man, was die gemacht hatten, wo die tätig gewesen waren?**

Wusste ich nicht.

**War das tabu?**

Beim Eiermann wusste man's, der hat das auch nie verschwiegen, der hatte sich in den Industriebau zurückgezogen...

**Im Büro Rimpl?**

Ich meine, der war selbstständig schon. Ich kenne davon nur ein paar Einfamilienhäuser im Grunewald, ganz schöne, sehr einfache, mit Welleternitdächern und geschlammten Wänden, das muss in den 30er Jahren gewesen sein – Eiermann war Jahrgang '04, glaube ich.

Also, die mit Speer zu tun gehabt haben, oder Tamms in Düsseldorf.

**Also die, die schon in der Zeit des Dritten Reiches exponierte Positionen innehatten.**

Dann Wolters, aus der Nähe von Münster...

**Ich hatte jetzt in der Henselmann-Biographie gelesen, der mit dem Wolters relativ scharf ins Gericht geht, weil er nicht nur einer war, der kräftig mitgerührt hat, sondern auch auf dieser rassistischen Ebene sehr stark polemisiert hätte.**

Kann sein. Der hat sich ja auch um Speer die 20 Jahre gekümmert, die der im Gefängnis saß, die Speer- Memoiren herausgeschmuggelt – der scheint also auch danach sehr stark damit verknüpft gewesen zu sein. Die Clique hat sich natürlich hier in der

Industrie ausgebreitet – die haben auch die großen Aufträge von den großen Stellen gekriegt.

**Aus dem Bereich OT kenne ich jetzt eigentlich gar nicht so viele Architekten – ich meine, bei Speer war der Wiederaufbaustab, dem GBI zugeordnet, glaube ich – da waren dann ja auch Bonatz...**

Ich bringe das vielleicht auch durcheinander. Ich kenne mich in den Einzelheiten nicht so aus.

**Das Problem ist: Es gibt ja die Arbeit von Durth, *Biographische Verflechtungen*, wo nur die ganz obere Ebene angeschnitten wird, und ich habe jetzt eine Diskussion gefunden in *Baukunst + Werkform*, bei der es einige, wie man heute sagen würde, Outings gegeben hat, praktisch Tamms und Schulte-Frohlinde, die als belastete Architekten geoutet worden sind. Und dass es damals so Bestrebungen gab, eine Liste zu veröffentlichen, wer damals in welcher Position tätig war, das ist aber nie geschehen. Irgendwie ist es unheimlich schwer, ohne jetzt direkt im Bundesarchiv in Koblenz einzusteigen, herauszufinden, wer wirklich an den ganzen Dingen beteiligt war. Also, F.G. Winter aus Krefeld...**

...war der auch dabei?

**Der war, glaube ich, Oberscharführer bei der HJ und dort zuständig für das Baugeschehen, sozusagen als Abteilungsleiter, und das sind so Sachen, das findet man manchmal in kleinen Notizen.**

Das finde ich interessant. Der Winter ist damals sehr früh auf meine Sachen abgefahren, ich habe also ein Ausstellung gemacht in Krefeld und einen Vortrag gehalten, und das war auch ein heller Mensch irgendwo.

**Ja, ich kannte ihn nur von seinen sehr schönen kleinen Kirchen.**

Also, ich habe den immer okay gefunden. Wer in der Nazizeit im Bauen tätig war, das ist ja nun nicht ehrenrührig.

**Ich sehe das auch nicht von dem moralischen Standpunkt, jeden, der einen Ziegelstein angefasst hat, per se zu verurteilen.**

Ich finde – der Kohl ist ja deswegen angegriffen worden, aber ich meine wirklich, dass wir an der Gnade der späten Geburt partizipieren. Wenn ich zehn Jahre älter gewesen wäre oder zwanzig...

**Mein Interesse ist auch weniger ein moralisches, das ich natürlich auch immer im Hinterkopf habe – man muss da wirklich den Einzelfall genau betrachten, bevor man Urteile fällt; aber für mich ist einfach von Interesse, wer an verschiedenen Dingen beteiligt war, weil, das ist ja keine anonyme Architektur, die damals entstanden ist, also die Sachen, die von der Bauabteilungen der verschiedenen Organisationen, sei es Deutsche Arbeitsfront oder Bauabteilung der HJ, das waren ja Menschen, das waren ja keine Roboter, die sind dort ja nicht ausgestanzt worden, das sind ja Menschen, die es nach '45 auch gegeben hat, ich finde diese Biographien interessant. Deshalb hat mich Seidensticker auch, aus diesem Grunde, interessiert.**

Was hat der gemacht vorher?

**Der hat auch ein eigenes Büro gehabt, aber außer den Sachen, die wir ihm konkret nachweisen konnten, hat er eine große Erinnerungslücke – die ich ihm auch durchaus glaube, es ist ja auch sehr lange her...**

Das – also die ganze Generation hat eine große Erinnerungslücke. Als der Krieg zuende war, war ich 15 Jahre alt, ein Alter, wo man eigentlich sehr interessiert und hell ist, und das war nirgendwo ein Thema, das haben dann die 68er ans Licht gezerrt. Ich habe da nie mal eine Diskussion erlebt, auch nicht über den Krieg, das waren sicher traumatische Erinnerungen...

Da kann ich das auch sehr gut nachvollziehen. Ich hatte nur bemerkt in der Henselmann-Biographie, dass der über seine Jugend und über seine Ausbildung, die Zeit bei Leo Nachtlicht, bändeweise schreibt und in einem ganz fröhlichen Ton, und dann plötzlich so ganz kleinsilbig wird, in der dritten Person schreibt, und dann nach '45 plötzlich in diesen etwas formaleren Schreibstil des Sozialismus abgeleitet, obwohl das Buch im Ganzen 1981 verfertigt worden ist, finde ich, wo man das ein bisschen ablesen kann, wo er sich selbst oft in der dritten Person benennt, also die und die und die waren dabei, eine Sache, die ich einfach als Historiker spannend finde, das auch herauszufinden, ohne das jetzt als Moralist bewerten zu wollen.

Also, ich denke mir, wenn ich jetzt im Jahre 1933, sei es 20, sei es 30 Jahre alt gewesen wäre...

**...das ist eine Frage, die ich mir auch stelle...**

...also, erst einmal muss jeder Mensch etwas zu beißen haben....

[*Ende Kasette 3*]